This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600040186P

Deutsche

Stadtrechts-Alterthümer.

Von

Dr. Heinrich Gottfried Gengler,
Professor der Rechte.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1882.

Deutsche

Stadtrechts-Alterthümer.

Von

Dr. Heinrich Gottfried Gengler,
Professor der Rechte.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1882.

240 e 522.

Deutsche

Stadtrechts-Alterthümer.

Von

Dr. Heinrich Gottfried Gengler,
Professor der Rechte.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1882.

240 e 222

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

Festgabe

zur

dritten Säcular-Feier

der

Hochschule Würzburg.

Vorwort.

„Was kann reizender sein, als das Bild einer „Stadt des Mittelalters? Künste, die nur Reich-„thum ernährt, zogen herbei, kunstreiche Kirchen „und öffentliche Gebäude stiegen auf in den sichern-„den Mauern, grün bepflanzte Plätze erheitern die „zutraulichen Wohnungen, und darinnen ein arbeit-„sames, reges Schaffen neben aller Lust im Spiel, „Scherz und Tanz und Kriegsübung. Eines ge-„gründeten Reichthums sich bewusst gingen die „schön gekleideten Bürger daher, stolz auf ihre „Freiheit, tapfer sie vertheidigend gegen jede An-„massung, grossmüthig in Geschenken, ehrbar und „streng in ihrer Familie und fromm vor Gott."

Wilhelm Grimm in Daub's und Creuzer's Studien IV, 105.

Es soll in den nachfolgenden Blättern zuvörderst eine Wanderung durch die deutschen Städte des Mittelalters unternommen werden, um in denselben und ihrer nächsten Umgebung diejenigen Oertlichkeiten und hervorragendsten Bauwerke aufzusuchen und zu beschreiben, innerhalb und vermittelst welcher das Verfassungs- und Rechtsleben der städtischen Gemeinden, und zwar in der denkbar weitesten Ausdehnung erfasst, vom zehnten bis zum sechzehnten Jahrhunderte, hauptsächlich jedoch in der früheren Hälfte dieser Periode, in seinen mannigfaltigen mehr oder minder eigenthümlichen Vorgängen und Aeusserungen zur Entfaltung gekommen ist. Dabei wird aber noch ein weiteres Ziel angestrebt, indem zugleich jede einzelne städtische Rechtserscheinung selbst, insoweit sie durch die geschilderten Oertlichkeiten und Gebäude Aufklärung und Beleuchtung empfängt, in den Kreis der Betrachtung gezogen und somit die blose „Rechts-Topographie" zu wirklichen „Rechts-Alterthümern" der deutschen Städte ergänzt werden soll. Diesem Zwecke dienen vorzüglich die den zweiten Theil des Buches bildenden bald längeren bald kürzeren Excurse, in welche zu eingehender Erörterung oder mindestens weiterer

Ausführung verwiesen ist, was in dem engeren Rahmen topographischer Schilderung nicht Platz zu finden oder blos angedeutet zu werden vermochte. Es versteht sich nun von selbst, dass, wie jede rechtsantiquarische, so auch die rechtstopographische Darstellung eine durchaus urkundlich beglaubigte sein müsse. Sie bedarf sogar nach zwei Richtungen hin, sowohl für das historische Dasein der betreffenden Oertlichkeiten und Bauten, als auch für deren specifisch-rechtliche Beziehungen, des streng-quellenmässigen Beweises, dessen Führung übrigens sofort im Texte durch die ihm eingeflochtenen sorgfältig gewählten Belegstellen versucht wird, da — um die Worte des Altmeisters im Gebiete der germanischen Rechtsalterthümer zu wiederholen — „theilnehmenden Lesern nothwendig ist, jede Stelle, worauf es ankommt, leibhaft vor Augen zu haben". Die Beweis-Unterlage bietet in erster Linie der überreiche Schatz städtischer Rechtsdenkmäler an Handfesten, Willküren, Ordnungen, Weisthümern, Spruchsammlungen der Schöffenstühle, Lagerbüchern, Kämmerei-Rechnungen, Bürgertafeln, Achtsregistern, sowie Einzelverbriefungen wichtiger Thatbestände, welchen eigentlichen Rechtsquellen sich noch mit annähernd gleicher Erheblichkeit die Städte-Chroniken, ferner Wappen, Siegel, Münzen und alte Gebäude- und Geräthe-Abbildungen anreihen.

Möge der vorliegenden Arbeit, welche keinen anderen Anspruch erhebt, als jenen, zur Erklärung einzelner Institute, Verhältnisse und Begriffe des Stadtrechts, welche die rechtsgeschichtliche Forschung in der Regel, und zwar selbst bei particulärer oder localer Beschränkung, nur oberflächlich berührt, einen kleinen Beitrag zu spenden und dadurch von Maurer's hochverdienstliches Werk in den einschlägigen Abschnitten gewissermassen zu vervollständigen, eine wohlwollende und nachsichtige Aufnahme zu Theil werden.

Gengler.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

I. Zur Rechts-Topographie.

Kap. I. Die Mauern 3
Kap. II. Die Thore 25
Kap. III. Die Thürme 35
Kap. IV. Die Innenstadt-Bezirke 48
Kap. V. Die Aussenstädte 66
Kap. VI. Die Strassen 79
Kap. VII. Die Juden-Wohnplätze 97
Kap. VIII. Der Markt als Rechts-Stätte 121
Kap. IX. Der Markt als Handels-Stätte 135
Kap. X. Die Sonder-Märkte 185
Kap. XI. Die Brücken 203
Kap. XII. Die Brunnen 216
Kap. XIII. Die Mühlen 225
Kap. XIV. Die Schutzkreise der Stadt 257
Kap. XV. Die Stadt-Güter 273
Kap. XVI. Rathhaus und Kaufhaus 309

II. Zur Rechts-Alterthums-Kunde.

Excurs I. Die quellenmässigen Bezeichnungsweisen der deutschen Stadt im Mittelalter 349
Excurs II. Städte-Gründung 360
Excurs III. Der Einritt 394

Seite

Excurs IV. Die Muntmannen 403
Excurs V. Luft macht frei 407
Excurs VI. Stadt-Frieden 432
Excurs VII. Stadt-Verweisung 437
Excurs VIII. Der Grosshändler 452
Excurs IX. Die Schützen-Brüderschaften 469
Anhang: Quellen-Abdrücke und Handschriften . . . 478
Sachregister 506

I.

Zur

Rechts-Topographie.

Erstes Kapitel.

Die Mauern.

Die deutsche Stadt des Mittelalters war in ihrer äusseren Erscheinung eine Schutzstätte des Friedens („pro pace terrae“)[1]) wider Feindes-Einfall („insultus hostilis“)[2]) und Befehdung („inimicorum assiduae et crebrae tribulationes“)[3]), daher ihrem ureigensten Wesen nach eine wehrhafte Oertlichkeit. Diese Eigenschaft verlieh ihr in zahlreichen Fällen schon die für sie gewählte Lage. Denn wenn man auch bei städtischen Neugründungen um der Behaglichkeit des Lebens und Förderung gewerblicher Interessen willen gerne einem solchen Terrain den Vorzug gab, welches bei allgemeiner Fruchtbarkeit insbesondere die Pflege des Weinstockes gestattete und von „schiffrichen wasseren“ bespült ward[4]), weswegen es König Friedrich II. als einen Mangel seiner Lieblingsstadt Nürnberg tief beklagte, „cum locus ille nec habeat vineta neque navigia, immo in durissimo situs sit fundo“[5]): so suchte man doch immer aus Gründen der Sicherheit für einen beabsichtigten Stadtanbau zuvörderst eine solche Umgebung zu gewinnen, welche, wie jene mit dichten Waldungen, steilen Seeufern, schroff ansteigenden Bergen, unzugänglichen Felsen und Schluchten, für eine natürliche Befestigung gelten konnte[6]). Ein Vorbild hiefür boten gleichsam die alten Wenden-Städte dar, welche mehrentheils auf schmalen, langgestreckten Landzungen oder geradezu in Sümpfen und Mooren erbaut worden waren[7]). Nur unmittelbar am Meeresgestade

1) Rüden, U. 1200 (I, 155). — 2) Neisse 1261. — 3) Olpe 1311. — 4) Sächs. Weichb. IX, 2 S. 77. — 5) Nürnberg 1219 pr. m. *Gaupp*, Stadtr. I, 172. — 6) Vgl. z. B. *Ranke*, Quedlinburg S. 17; *Wilcke*, Neu-Stettin S. 14, 16, 17; *Ulrich*, Wriezen S. 26; *Fahlisch*, Lübbenau S. 73. — 7) Vgl. *Mahn*, Rostock S. 22 ff.; auch s. *Cogel*, Uthinische Chronica S. 18 ff.

neue Städte anzulegen, scheute man sich, weil sie hier ebenso den zerstörenden Wogen als den Plackereien der Seeräuber ausgesetzt erschienen, während sie nur einige Meilen landeinwärts gerückt sich grösserer Ruhe und eines vielfach erleichterten festländischen Handelsverkehrs zu erfreuen vermochten [8]).

Es wurde aber durch die eben geschilderten günstigen Verhältnisse der „situacio civitatis“ [9]) regelmässig nur eine Unterstützung oder Erhöhung der städtischen Wehrkraft erzielt. Den eigentlichen Träger derselben bildete zu allen Zeiten eine künstliche Befestigung, in den Quellen als „munitio s. fortificatio“ [10]), oder, da sie zu den höchsten Aufgaben des städtischen Gemeindelebens zählte und jede andere Bauführung — „domorum edificatio [11]), constructio edificiorum“ [12]) — an Bedeutung und Umfang überwog, vorzugsweise durch „opus civitatis [munitio et opus, opus et munimen] [13]), edificatio civitatis s. villae [14]), structura oppidi“ [15]), sowie in den deutschen Urkunden durch „unser stat bau [16]), der stetti bu [17]), das paw“ [18]) bezeichnet. Sie bestand in mannigfaltigen, meistens weit ausgedehnten Bauwerken — „in turribus, muris et meniis, parchanis, portis et fossatis — in graben, muren, turnen, porten und ander vestnung“ [19]) — und setzte immer königliche oder landesherrliche Genehmigung [20]), dabei überdies vorsichtige Schonung kirchlicher Interessen [21]) voraus.

Der hervorragendste Theil des städtischen Befestigungsbaues war nun die Stadtmauer. Sie heisst in den lateinischen Schriftdenkmälern „murus s. muri civitatis“ und findet sich häufig der betreffende Stadtnamen, z. B. „muri Colonienses, Frankenfordenses, Fredebergenses“, hinzugefügt. Es sollte wohl letzterer Beisatz die nahe Beziehung der Mauer zur politischen Würdigkeit des fraglichen Ortes zu erkennen geben,

---

8) *Grautoff*, Hist. Schriften I, 149 ff. — 9) Oppeln 1327. — 10) Sinzig 1305. — 11) Freiburg i. Br. 1120 pr. — 12) Werden, Vertr. 1317. — 13) Hagenau 1255; Cöln 1212 (Qu. II, 41); Radstadt 1286. — 14) Freiburg i. Br. 1120 §. 4; i. Ue. 1249 §. 26 (19). — 15) Neheim 1263; Bonn, U. 1318, 1341 (S. 85, 311). — 16) Basel, Einung 1345 §. 8; Caub, Stadt-Ord. 1394 §. 4 S. 380. — 17) Freiburg i. Ue. 1249, vers. germ. l. c. — 18) Graz 1336 (S. 5). — 19) Bautsch 1389 [parchani = parci, Gehege]; Immenstadt 1360. — 20) Vgl. *Berchtold*, Landeshoheit I, 145 ff.; *v. Maurer*, Städte I, 28 ff. — 21) Vgl. *Löher*, Fürsten u. Städte zur Zeit der Hohenstaufen S. 63 ff.

indem Bürger nach der Vorstellung des Mittelalters nur „cincti muris et fossatis digne nuncupari poterant“ [22]). Deutsch-quellenmässige Bezeichnungen dagegen sind: „der stetde mure, statmure, ringmure, zarien mauer (zarge)“ [23]).

In der technischen Entwicklung der Stadtmauer-Anlage lassen sich aber zwei Zeitabschnitte sondern, die Perioden des Pallisaden- und Bastionssystems. Der ersteren gehörte die s. g. Holzmauer, „ligna, plancae, postes et plancae, planken, pale“ [24]), an, ein aus massiven Baumstämmen und Holzbohlen gezimmertes Plankenwerk, womit in frühester Zeit in der Regel die deutschen Städte ring- oder ovalförmig umfriedet waren. Vereinzelt wird allerdings diese Pfahl-Verschanzung auch noch später, im XIII. und selbst im XIV. Jahrhunderte, sei es als einzige Befestigungsart [25]), hier freilich zuweilen mit dazwischen angebrachten steinernen Wehren verbunden [26]), sei es als äusseres, z. B. nur als „czun“ [27]) bezeichnetes, Vorbollwerk, hinausgeschoben über den eigentlichen Mauergürtel [28]), angetroffen.

Der zweiten Periode entspricht dann die s. g. Steinmauer [29]), ein in beträchtlicher Höhe, z. B. von 12—16 oder gar 20—24 Fuss [30]), sowie damit vereinbarer Breite, z. B. von 6—8 Fuss [31]) oder 3 Ellen [32]), im Vierecke oder polygonisch um die Stadt geführter steinerner Bau, anfänglich meist aus roh über einander gelegten, mittels Mörtelkittes („kalgs und sandes“) zusammengehaltenen Feld- oder Bruchsteinen gebildet, bis später hiefür vielfach gebrannte Ziegelsteine, auch wohl zugehauene Quader- oder Werkstücke („magni et inquadri lapides muri“) [33]) in Gebrauch kamen. Dabei wurden vorhandene Ueberreste römischer Mauerbauten, im Volksmunde hie und da „murus paganorum, Heidenmauer“ [34]) genannt, sofern

22) Trebitsch 1335. — 23) *Hardt*, Luxemburger Weisth. S. 69. — 24) *v. Maurer* a. a. O. S. 112 ff. — 25) Neu-Landsberg 1257; Stolp 1310. — 26) Elbing 1246 m. *Töppen*, Antiquitäten S. 16 ff. — 27) *Köhler*, Görlitz. Rathsrechnungen S. 8 Z. 12. — 28) *Heffter*, Jüterbock S. 209. — 29) Vgl. bes. *Nettesheim*, Geldern I, 99 ff. — 30) *Lyncker*, Wolfhagen S. 8; *Gabler*, Freyburg (a. d. Unstrut) S. 216. — 31) *Harland*, Einbeck I, 194. — 32) *Lorenz*, Grimma S. 26. — 33) Strassburg. UB. I, 41. — 34) Cöln, U. 1270 (Qu. III, 25) m. *Ennen*, Gesch. I, 82, 640, 644; auch s. *Fuchs*, Mainz I, 321 ff.; *Otto*, Wiesbaden S. 27 ff.; *Würdinger* in den Schriften des Vereins f. Gesch. des Bodensees II, 56.

es deren örtliche Lage gestattete, zweckmässig verwendet. Zur Basis diente ein künstlich aufgeworfener fester Erddamm, in welchen man die Fundamente („die fulmund zu dem buw gehörend")[35]) bis zur erforderlichen Tiefe einsenkte. Ueber diesen erhob sich das Hauptgebäu, häufig mit der Construction einer Hohlmauer, d. h. aus zwei schmalen parallell laufenden Steinwänden bestehend, deren Zwischenraum mit zähem Letten oder festgestampftem Kiese ausgefüllt war[36]), und an Stellen, wo eine eigentliche Aufdämmung und Uebermauerung, z. B. wegen der durch Gewässer unterbrochenen Boden-Continuität, unthunlich erschien, sich vermöge eines eingeschobenen s. g. Getülls („tul, tüll, tulle, tülle, hülzin getüll"), nämlich eines hohen und starken Spitzpfählezauns[37]), bis zum Wiederbeginne des Mauerwerkes fortsetzend. Endlich die Mauerkrone zeigte in der Regel geradlinig eingeschnittene Zinnen („tynnae") oder Zingeln („cingula"), welche als Brustwehr den dahinter aufgestellten Vertheidigern freie Bewegung, Ausschau und Deckung vor den feindlichen Geschossen ermöglichten[38]). Uebrigens besassen viele grössere Städte ausser der „inren ringmuren" noch eine zweite, wenn auch gewöhnlich minder starke Umfassungsmauer[39]), von ersterer durch den häufig als „pomoerium"[40]) zu Obst-Anlagen benützten Zwinger [„antemurale, zwingolf"][41]) von etwa zehn Ellen Breite[42]) getrennt. Bei einzelnen Städten kam sogar eine dreifache Ummauerung vor[43]). Dagegen liessen sich die geringeren Landstädte in ihrer Bescheidenheit genügen, „murum unum pro subsidio" zu erlangen, indem sie selbst hiezu mitunter die nöthigen Geldmittel von einem benachbarten Kloster gegen allmäligen Rückersatz erborgen mussten[44]).

Es fanden sich nun meist in die Stadtmauer, abgesehen von den im III. Kapitel zu betrachtenden eigentlichen Mauer-Thürmen, noch verschiedene Zwischen- und Ausbaue einge-

35) Tübingen, Vertr. 1451 (S. 220). — 36) A. *Sach*, Gesch. des Schlosses Gottorp (1865) S. 14. — 37) *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 602. — 38) *Madler*, Miltenberg S. 19 ff. — 39) *Hohenauer*, Friesach S. 22 ff. — 40) v. *Hagke*, Kreis Weissensee S. 54. — 41) *Schmeller-Frommann* a. a. O. II, 1179. — 42) *Lorenz*, Grimma S. 27. — 43) *vom Hagen*, Halle I, 44. — 44) Bönnigheim, U. 1286 b. *Mone*, ZS. IV, 97.

fügt. Ersterer Art waren die Wichhäuser[45]), mehrstöckige, nach der Stadt zu mit Thüren und Stufen versehene, gewöhnlich dachlose[46]) Warten von eckiger oder runder Gestalt, aus deren Lucken der anrückende Feind mit Pfeilen sowohl als unter Anwendung von Wurfmaschinen beschossen werden konnte. Denn „wichhuz ist eyne where, die gebuwit wirt uf der stat muwer, daz unbedackt ist . . . . daz heizit wichin die vynde, dij mit gewaldiger hant der stat zu unrechte schaden wollen“[47]). Da das Wichhaus zuweilen die Ausdehnung einer kleinen Burg oder Feste mit salartigen Räumlichkeiten erreichte: so eignete es sich wohl auch zu mancherlei anderen Zwecken; so namentlich zur Aufbewahrung des städtischen Waffengeräthes[48]), wo es an Zeughäusern, wie einem Blidenhause („domus fundibulorum“) für die grossen unter der Benennung „bliden, pleiden“ bekannten Schleuder-Werkzeuge[49]) und einem Glevenhause („domus glebea“) für Lanzen und Speere („gleven“) und sonstige Ausrüstungsstücke des Kriegsvolkes[50]), gebrach. Ja! selbst zu einer Fürsten-Herberge sehen wir das würzburger „Katzen wîchûs“ (Katzenwicker), welches zweifellos auf eine mit der ältesten Stadtmauer verbunden gewesene, vornehmlich als Waffen-Arsenal gebrauchte Warte zurückzuführen ist, benützt, indem darin einst Kaiser Friedrich I. nicht nur gewohnt, sondern auch im Jahre 1156 mit der schönen Beatrix von Burgund Hochzeit und Beilager in prunkvollster Weise begangen hat[51]). Als Aus- oder Vorbaue der Stadtmauer hingegen erschienen die Letzen („letzen, letzgen“)[52]) und Erker („erker“)[53]). Jene waren aus der Mauerlinie in den Grunddamm hinausgerückte spitzig zulaufende Basteien; diese, später auch „wachten“[54]) geheissen und vermuthlich mit den in Urkunden erwähnten „vigilum sessiones“[55])

45) Vgl. *v. Maurer* a. a. O. I, 116 ff.; *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 142. [In sprachlicher Beziehung s. unten den Excurs I.] 46) Dagegen s. *Lösener*, Neu-Angermünde S. 293. — 47) Weichb.-Glosse z. IX, 2 S. 223[a]. — 48) Mone, ZS. XVIII, 55. — 49) *Koppmann*, Hamburg. Kämmereirechn. Bd. 1 S. LXIV; *Sack*, Braunschweig. Alterth. S. 116 m. Bildtafel. — 50) *Koppmann* a. a. O. S. LXV. — 51) *Bamberger*, Mainufer S. 257; *Oegg-Schäffler*, Würzburg S. 82, 83. — 52) *Haltaus*, Gloss. c. 1262; *Birlinger*, Sprache des Rotweiler Stadtrechtes S. 56[a]. — 53) Heilsberg, Schied 1357, Kirchheim 1368; auch s. unten Note 96. — 54) Vgl. Note 135. — 55) Hannover, U. 1337 (I, 193).

und „tarhütten“[56]) identisch, engere und niedere, nur für einzelne Personen berechnete, oben an der inneren Mauerwand angebrachte Auslughäuschen.

Die Ummauerungs-Anfänge einer Stadt, gewiss zu den wichtigsten Ereignissen ihrer Geschichte zählend, werden uns wohl hie und da einmal mit genauer Zeitangabe berichtet, wie wir z. B. von Danzig aus einem Annalen-Fragmente[57]) erfahren: „item do man schreb 1343 do wart der erste stehn gelegt zu Dantzk zu der stadtmauren“; allein in der Regel sind sie in Dunkel gehüllt oder die Nachrichten darüber mit sagenhafter Zuthat vermischt. Letzteres gilt insbesondere von jenen angeblichen Umritten und Furchenzügen, welche die Stadtgründer in Begleitung ihres Gefolges vorgenommen haben sollen, um die Richtung und Ausdehnung zu bestimmen, in welcher die herzustellende Schutzmauer den Stadtbau rings umziehen musste. So begann nach uralter Mähre Kaiser Otto I. 939 Magdeburg ganz nach den Grundlinien zu ummauern, welche seine Gemahlin Editha mit der Pflugschar vorgezeichnet hatte[58]), und vom Böhmen-Könige Otakar II. finden wir in Bezug auf Zittau bei dem Chronisten Johannes von Guben zum Jahre 1255 erzählt: „do noch ettliche czit, do der selbe konig Ottackerus vuelte und merkte di merunge der ynwoner und di grose czuvart der geste, wart do noch czu rote, wi her dese stat wolde lon ummemueren, und liz eyne vorch varen mit eyme phfluge und volgete dem noch und ummereyt di stat weytir wen si vor ummegrifen waz, yn all der wyse als di muer noch hute umme stet, und ummereyt di stat alz wyt, daz di herren, di mit ym reten, sprochen: herre, di stat ist czu wyt; her antworte und sprach: ich wil si also begnodn an eyme und an dem andern, daz ich sy mit ynwonern wol beseczen wil“[59]). Die Ausführung und Vollendung eines begonnenen Mauerbaues aber schleppte sich nicht selten, vornehmlich bei kleineren Städten, wo sich dem rascheren Fortschreiten mancherlei politische und finanzielle Störungen entgegenstellten, längere Zeiträume, zum mindesten ein halbes

56) *Kleiber*, Leobschütz II, 23, 28. — 57) *Höhlbaum* in den Hansischen Geschichtsblättern Jahrg. 1878 (1879) S. 176. — 58) R. *Wendt*, Kaiser Ottens Leibzeichen auf dem Markte in Magdeburg (1858) S. 4 ff. — 59) Scriptt. rerum Lusat. [Neue Folge] I, 3, 126 m. *Pescheck*, König Ottokar und die Begründung der Stadt Zittau (1855) S. 17 ff.

Jahrhundert hindurch[60]), wenn er nicht etwa gar, obgleich in Ansehung der erforderlichen Baumittel gewissermassen gedeckt, ja! bereits im Gemeinde-Siegel, insofern dasselbe „ein teil einer weisen statmauer mit einer czynen" darstellte, als existirend angedeutet, an den erlahmenden Vermögenskräften oder anderen unbesieglichen Hindernissen völlig scheiterte[61]).

Die Herstellungs-Arbeit theilte sich regelmässig zwischen „verstendigen werckhlüten"[62]) — bezüglich deren wir noch im beginnenden XVI. Jahrhunderte die Bestimmung antreffen, dass man „solch maurberch nit mit leerjungen belegen, sonnder dasselb mit lewten der sachen und maurens khundig verichten und volbringen" sollte[63]) — und den Bewohnern der Stadt; ersteren fielen selbstverständlich die technisch-baugewerblichen Leistungen, letzteren die blosen beihülflichen Dienste, wie Stein-, Holz- und Erdfuhren zu. Diese in ihrer Gesammtheit bildeten nun ein eigenes Pflichtverhältniss, die städtische Mauer-Baulast, welche uns wieder in zwei Rechtsformen, als rein-persönliche und als der Hufe anhaftende Grund-Last in den Quellen begegnet. Wo jenes der Fall war, da hatten sich am Befestigungsbaue, sofern nicht ausnahmsweise einmal der Stadtherr die „civitatis munitio sine civium laboribus et expensis" auf sich genommen haben sollte[64]), die sämmtlichen Bewohner des betreffenden Ortes in gleicher Weise mit der ihrer gemeindlichen Stellung, ihrem Berufe und häuslichen Wesen entsprechenden, eigenhändigen oder durch Dritte vermittelten Thätigkeit zu betheiligen. Zuvörderst daher die Bürger, so dass sogar die durch landesfürstliche Gnadenbriefe erlangte zeitweilige Befreiung derselben von allen Abgaben und Lasten auf die „labores qui ad murorum suorum et vallium ac aliarum firmitatum opus et munimen fuerint opportuni" einen erleichternden Einfluss nicht zu äussern vermochte[65]). Dann aber auch die sonst mehrfach privilegirten städtischen Einwohnerklassen, wo nämlich der Grundsatz sich geltend machte: „nullus sive clericalis sit conditionis sive militaris eximetur, quin ad munitiones [civium] iuvare teneatur, si residentiam in civi-

60) *Grote-Reddersen*, Northeim S. 25, 44 ff.; Kleine Thanner-Chronik S 22 ff. — 61) *Stemler*, Zeulenroda S. 223 u. Variscia IV, 7, 11. — 62) Kreuznach, Stadt-Ord. 1495 §. 11 S. 254. — 63) Wien, Bau-Instr. 1531 b. *Camesina*, Beitr. S. 53. — 64) Plate 1277. — 65) Radstadt 1286.

tate habuerit“[66]). Und es geschah nur in Anwendung dieses Princips, wenn Bischof Dietrich von Olmütz verordnete: „statuimus, ut canonici seu mansionarii ecclesie Cremsirensis octo tantum domos liberas pro se obtineant, ita tamen ut ad munitionem civitatis complendam eorum quilibet sicut et singuli civium teneantur“[67]). Endlich selbst die auf den nächstgelegenen Dorfschaften um die Stadt herum gesessenen und wohnhaften Leute sehen wir, freilich nur in vereinzelten Fällen, entweder auf Grund eingegangener Verträge, wie ein solcher der Stadt Worms bereits im IX. Jahrhunderte erwähnt wird[68]), oder in Folge jüngerer landesherrlicher Verfügungen gehalten, dass sie sich auf Erfordern „mit hawen, schauffeln, mülter und mit andern zeug, so darzue gehert, gehen die statt fuegen, und da die mauer, zeun, graben und andern notturfft an derselben statt zu wher zuezurichten helfen“ sollten, indem sie lediglich unter dieser Voraussetzung in Kriegsnöthen eine Zuflucht darin für Leib und Gut beanspruchen konnten[69]). Als dingliche Belastung dagegen gab sich die städtische Mauer-Baupflicht zu erkennen, wenn von ihr ein Stift oder Kloster lediglich um deswillen betroffen ward, weil es innerhalb der Stadt Häuser, Höfe oder irgendwelche andere Liegenschaften besessen hat. Doch gestand man einer solchen geistlichen Corporation nicht selten durch besondere Vergünstigungsbriefe eine Befreiung davon zu — „areas ecclesie S. Bonifacii [in Halberstadt] liberas dimittimus et exemptas ab omni iure civili et iurisdictione temporali, quocumque nomine censentur, ita quod homines commorantes in eisdem nec ad fossata de novo facienda vel etiam reficienda vel ad munitionem aliquam civitatis . . . nullatenus astringantur“[70]).

Um nun die Stadtbewohner zur Unternehmung des Befestigungswerkes und zur fleissigen Durchführung desselben anzuspornen, billigten ihnen die Stadtherrn erhebliche Vortheile, insbesondere mehrjährige Befreiung von Steuern und Diensten zu — „homines eiusdem loci ut ad muniendum locum libentius et ferventius elaborent, liberos et immunes ab omni precaria et servitio ad sex annos continuos presentibus dimittimus“[71]).

66) Altenburg 1256 §. 23. — 67) Kremsier 1290. — 68) *Mone*, ZS. XVI, 436. — 69) Laibach 1448 (S. 266 nr. 37). — 70) Halberstadt, U. 1241 (I, 53 nr. 49); dazu s. *Niemann*, Gesch. I, 356. — 71) Odernheim 1286.

War aber der Bau mit Ausdauer und günstigem Erfolge vollendet worden, so wussten sie wieder die Bürger reichlich, selbst durch Schenkung eines ganzen Dorfes[72]), dafür zu belohnen, und hatten sich dabei die stadtherrlichen Leibeigenen und Hörigen hervorgethan, so konnte denselben ihre eifrige Mitwirkung wohl auch einmal die Verleihung voller Freiheitsrechte eintragen. So wurden vom Herzoge Wilhelm von Geldern und Jülich „alle syne eygene ende hoerige lude, die bynnen syner stat van Gelre wonaftich, tsyn manne wyff off kynderen ende alle dat van hoen coempt", aus Anlass der „groten cost ende arbeyt van tymmeringen, die sy vlytlich gedaen hebben an hoere stat voirgenant, omme die vestingen te beteren", in Anerkennung ihres rühmlichen Verdienstes „gevryet ende vrygegeven"[73]). Endlich die von einzelnen Bürgern in Folge der städtischen Mauer- und Graben-Anlagen erlittenen Vermögens-Einbussen suchte man hie und da, soweit es möglich gewesen, durch Entschädigungs-Reichnisse aus den Stadtmitteln auszugleichen. In diesem Sinne ist z. B. die wismarer Stadtbuchs-Notiz von 1284 zu verstehen: „Dominus Radolfus de Crucowe est depositus ex parte civitatis de area, super qua sederat Nicholaus portenarius, et de omnibus que habuit ante civitatem, ubi defossatum est, ita quod civitas dedit sibi XXV marcas, et sic omnia stabunt perpetualiter complanata"[74]). Vornehmlich war solches bei Stiftern vorgekommen, wenn sie „ad ecclesie fundum dotalem" gehörige Güter „ad munitionem construendam" hergegeben hatten. Ihre Schadloshaltung vermochte dann auch in der Einverleibung einer städtischen Pfarrkirche sammt den von der Geistlichkeit derselben bezogenen Einkünften — „cum omni iure suo et fructibus, quos pastores hactenus percipere consueverunt ibidem" — zu bestehen[75]).

Es erheischte aber sowohl die Neu-Errichtung einer Stadtmauer, wie deren spätere Ausbesserung, wenn der Bau schadhaft geworden war, auch einen beträchtlichen Geld-Aufwand für Material-Ankauf und Werklohn. Diese Auslagen suchte man nun in der Regel durch die allgemeinen städtischen oder durch bestimmte landesherrliche der Stadt überwiesene Ein-

72) Sülz, U. 1298 (Mekl. UB. IV, 46). — 73) Geldern 1401 (I, 637). — 74) Mekl. UB. VI, 112. — 75) Trier, U. 1252 (III, 839.)

[illegible] ... dafür die [illegible] ... [illegible] Einkünfte [illegible] ... Erbschaft [illegible] ... [illegible] et pontes [illegible] ... [illegible] ... et se defendere [illegible] ... [illegible]

Endlich begegnet auch wohl einmal die Verfügung, dass die bei Rechtsverletzungen von „peregrinen“ im Gerichte des Stadtvogts erkannten und geleisteten Bussen [illegible] dem Rathe „[illegible] des stades muren gewendet werden sollen[82].

Diesen [illegible] gegenüber schuf man jedoch zuweilen einen eigenen Befestigungs-Baufond entweder mit perpetuirlichem oder blos temporärem Bestande. Die denselben [illegible], freilich nur zerstreut in den verschiedenen Stadtrechten vorkommenden Einkommensquellen waren dann:

1 die Mauer-Steuer, eine directe Auflage, bald die gesammten Stadt-Bewohner bald blos die Besitzer innenstädtischer Immobilien, jedoch ohne Berücksichtigung des Standes,

---

76) Vgl. *Zeumer*, Die deutschen Städtesteuern im 12. u. 13. Jhdt. (1878), S. 91 ff. u. *de Wal*, Accijnsbrief van Haarlem (1556) p. 12, 13. 77) Danzig 1[illegible]. — 78) Alzei 1366. — 79) Weinheim, Stadt-Ord. 1489 §. 27. — 80) *Chladenius*, Grossenhain S. 58 (z. J. 1371). — 81) *Grabow*, C. 1259 (II, 132). — 82) Riga, Qu. S. 142.

treffend — „officiato (oppidi) plenam damus potestatem et autoritatem pecuniam ad structuram muri et munitionis oppidi pertinentem inter omnes et singulos infra ipsum murum commorantes, unicuique prout suae competit facultati, distribuendi, colligendi et ipsos ad huius pecuniae solutionem compellendi“ [83]) — „statuimus, ut omnes qui intra muros civitatis domos vel curias seu alias possessiones habeant, cuiuscumque condicionis existant, scilicet sive sint milites sive canonici seu regulares, omnes universaliter iuxta taxacionem advocati et scabinorum civitatis eiusdem collectam ad muros intra fossata ibidem erigendos omni occasione postposita integraliter persolvant, scientes pro certo, quod nullum ex eis ab hac solucione liberum volumus permanere“ [84]).

2) der Mauer-Zoll, ein auf besonderer Vergünstigung des Landesherrn beruhender Zuschlag zu dem ordentlichen Wegegelde, welches von allen die Stadt passierenden „geladen wagen und karren“ erhoben wurde; zugleich auch zu Bau und Besserung der Brücken und Strassen bestimmt [85]).

3) die Mauer-Accise, gewöhnlich wohl nur für die nächste Zukunft, etwa auf zwölf oder vier Jahre [86]), angeordnet oder bewilligt — „ex speciali gratia permittimus et indulgemus, quod duodecim annis continuis redditus seu collectas de rebus venalibus, quae vulgariter dicuntur cysa, rationabiliter imponatis et recipiatis, et pecunia de huiusmodi cysa proveniens cum his, quae de bonis vestris apposueritis, ad structuram et meliorationem murorum, turrium, portarum et fossatorum oppidi nostri, et non ad alios usus, integraliter et fideliter convertatur“ [87]) — „auch han wir in umb unsern herren, den romischen chonig, erworben ein ungelt zcu steure zcu dem buwe; das ungelt sal sten, die wile daz man buwet, und sal auch diene anders niht wenne zcu dem buwe“ [88]). Dabei mag es wohl vorgekommen sein, dass die Entrichtung solcher für die Stadtbefestigung „iuxta impositionem civium“ eingeführter Verkehrsabgaben auch benachbarten Klöstern zugemuthet ward. Es gelang jedoch letzteren zuweilen, sich durch landesfürst-

83) Dudeldorf 1345. — 84) Breslau, Verord. 1274 (I, 44) m. *Grünhagen*, Piasten S. 77. — 85) Friedberg 1356 (I, 915). — 86) Trier, U. 1248 (III, 700). — 87) Bonn 1318 in *Lacomblet's* Archiv des Niederrheins II, 85 m. *Müller*, Gesch. S. 79, 80. — 88) Hildburghausen 1324.

künfte zu decken. So ward nicht selten das Ungeld[76], insoweit nämlich daran „der stat teyl“ reichte, und zwar bald ganz bald nur zu einer gewissen Rate, wie zur Hälfte, von der Stadtherrschaft, sei es ohne bezeichnete Zeitgrenze, also bis auf Widerruf [„ad nostre beneplacitum voluntatis“][77], sei es blos auf eine festgesetzte Zahl von (z. B. zwölf) Jahren, für frei verwendbar erklärt, um „mit dem selben halben deyle unsere stadt zu buwen, bevesten und bessern“[78], um damit „den buwe an muwern, zwingern, thornen, porten, statgraben zu halten und usszurichten“[79]. Desgleichen überliess ein Territorialherr mitunter zu vorstehendem Zwecke an einzelne seiner Städte die hergebrachte Landes-Beede, allerdings nur auf die Dauer einer kürzeren Verwaltungsperiode, z. B. den Gesammtbetrag „dreyer jahrrenten“[80], oder gestattete, dafür die (sonst anderen Bedürfnissen dienend gewesenen) Revenuen eines s. g. Stadt-Dorfes aufzubrauchen —: „insuper volumus, quatinus ex fructibus ex villa Karstede provenientibus singulis annis valvas muniant, propugnacala confortent, plancas et pontes reedificent ac alia, que civitati nostre sunt necessaria, comparent, ut possint nostris emulis et hostibus resistere et se defendere ab omnibus inportunis insultibus, dei omnipotentis adiutorio mediante“[81]. Endlich begegnet auch wohl einmal die Verfügung, dass die bei Rechtsverletzungen von „pelegrimen“ im Gastgerichte des Stadtvogts erkannten und geleisteten Brüchten („broken“) dem Rathe „tho des stades muren geantwordet“ werden sollten[82].

Diesen Deckungsmitteln gegenüber schuf man jedoch zuweilen einen eigenen Befestigungs-Baufond entweder mit perpetuirlichem oder blos temporärem Bestande. Die denselben bildenden, freilich nur zerstreut in den verschiedenen Stadtrechten vorkommenden Einkommensquellen waren dann: 1) die Mauer-Steuer, eine directe Auflage, bald die gesammten Stadt-Bewohner bald blos die Besitzer innerstädtischer Immobilien, jedoch ohne Berücksichtigung des Standes

76) Vgl. *Zeumer*, Die deutschen Städtesteuern im 12. u. 13. Jhd (1878) S. 91 ff. m. *de Wal*, Accijnsbrief van Haarlem 1356) p. 12. 1 77) Sinzig 1305. — 78) Alsei 1366. — 79) Weinheim, Stadt-Ord. 1 §. 27. — 80) *Chladenius*, Grossenhain S. 58 (z. J. 137[illegible]. — 81) G bow, U. 1259 (II, 132). — 82) Riga, Qu. S. 142.

Grunde liess sich aber eine solche Ueberwälzung der Mauer-Baulast denken. Es kam nämlich gar nicht selten vor, dass man in ruhigen Zeiten aus der Stadtmauer und ihren Attributen gewisse finanzielle Vortheile zu ziehen suchte. So wurden die Wichhäuser vererbpachtet, wie dies z. B. mit der „domus dicta dad roede wichuss“ auf der Burgmauer zu Cöln der Fall gewesen ist [100]), oder in anderer Rechtsform an städtische Familien zu dauerndem Besitze überlassen, so dass sie von letzteren alsdann selbst den Namen empfingen, in welcher Hinsicht nur auf „Kürneggers wighus“ in Freiburg im Breisgaue verwiesen werden mag [101]). So liess man ferner grössere Gewerbsbauten, wie Mühlwerke, an die Stadtmauer anlehnen, oder legte solche von Rathswegen daselbst an, um sie gegen Nutzzins zu verstiften. Hier mussten dann die Pächter und Anstösser zweifellos die gepachteten Mauerstücke oder von ihren Gebäuden berührten Mauerstrecken aus eigenen Kräften in bauwürdigem Zustande erhalten, und sogar in den betreffenden Verträgen eine darauf bezügliche Versicherung abgeben [102]).

Es galt nun die Stadtmauer, was sich bei ihrer hohen Bedeutsamkeit für das Ansehen und die Wohlfahrt einer Stadt gewissermassen von selbst verstand, für unverletzlich oder, wie dies landrechtliche Quellen im Anschlusse an die römische Auffassungs- und Sprachweise [103]) ausdrücken, für heilig, gemäss einer mindestens in einzelnen Spuren zu Tag tretenden Idee allerdings aus einem anderen, in der religiösen Anschauung des deutschen Mittelalters wurzelnden Motive, nämlich um der in den städtischen Kirchen aufbewahrten Reliquien oder von der Bevölkerung besonders verehrten Schutzpatrone willen — „die mûren heizent heilic, die [die] heiligen beslie-zent; swâ muren umb eine stat gênt, dâ heiligen inne sint, die mûren die heizen wir heilic.“ [104]) Die Stadtrechte dagegen sprechen von einer „sanctio murorum“ nicht und führen die grössere Strafbarkeit aller die Unversehrtheit der Mauern schädigenden oder ihre Bestimmung höhnenden Handlungen auf andere mehr polizeiliche Gesichtspunkte, vornehmlich die

100) Cöln, U. 1300 (Qu. III, 473). — 101) Freiburg i. Br., U. 1314, 1324 (I. 195, 251). — 102) *Lappenberg*, Hamburg. Verf. S. 61a. — 103) Fr. 11 D. de divis. rerum I, 8. — 104) Schwabensp. Landr. 146 W. [Fehlt L. 169.] Auch s. Ruprecht von Freysing I, 110.

unverkennbare Gefährlichkeit derartiger Uebertretungen, zurück. Es bildeten aber letztere zusammengefasst gleichsam einen selbständigen Delictskreis [105]), aus dessen Mitte hauptsächlich hervortraten:

1) die Mauer-Zerstörung in stadtfeindlicher Absicht, als der schwerste Fall der Mauer-Vergehen zuweilen mit dem Tode bedroht. Schuldig machte sich z. B. derselben, wer „ene mure up gestoten hedde und tobrocken, de gemuret were vor des stades graven to ener veste der stad"; von ihm heisst es daher: „de brecke sinen hals." [106])

2) die Mauer-Verletzung, worin eine böswillige Stadt-Gefährdung nicht enthalten war. An eine solche mag begrifflich bei den in den Rechtsdenkmälern erwähnten Fällen einer „muri vel vallis civitatis dissipatio" [107]) und „murorum (turrium, propugnaculorum, fossati) per aliquas destructiones vastatio" [108]), welche wir blos mit einer ehedem an den Burggrafen, nachher an den Stadtherrn und die Bürgerschaft zu leistenden Geldbusse („compositio XL solidorum; digna satisfactio") geahndet sehen, zu denken sein. Das namhafteste Beispiel bietet zweifellos die eigenmächtige Fenster- und Thüren-Durchbrechung von Seite anwohnender Haus- und Grundbesitzer — „Nieman sol die venster löcher, die türen, die da giengent in dirre stette inren ringmure, under der selben stette ringmure zinnen, die vermuret sint, ufbrechen, noch vurbas keine vensterlöcher, türen und swibogen in die vorgeschriben ringmure machen noch dar in höwen, ez gange durch oder nit, noch schaben an urlop (von) schöffel unde amman; wer daz brichet, der git zweintzig marg silbers". [109]) In zweiter Linie lässt sich dann hierher rechnen, α) „si quis ausu temerario de munitione civitatis distraxerit plankas vel crates vel lapides", wenn Jemand „myt sülfdristicheit edder van dümkonen synne uthe der stad veste tüth planken, päle ifte steene" [110]); und β) wenn ein Stadtbewohner „an der purger wille von stainen, von sande, von holtze, von eysen, von kalche, oder von ihten ander, daz

105) Vgl. *Osenbrüggen* a. a. O. S. 404 ff. — 106) Dortmund, Stat. nov. §. 245 F. (249 Th.). — 107) L. Argent. §. 80. — 108) Eisenach 1283 §. 24. — 109) Strassburg, Stat. 1322 b. *Mone* a. a. O. XVI, 4. — 110) Schleswig, Stadtr. I §. 91; II §. 109 (S. 20, 51).

den mower angehört, näme“ [111]) oder „von der maur stain traet . . . . haimleichen oder offenleichen“ [112]). Beide Handlungen zogen jedenfalls den einfachen oder doppelten Ersatz des Entwendeten („und gilt dannoch den zeug mit der zwigült“), aber auch je nach den Umständen noch eine an das Gericht und die Stadtkasse zu entrichtende Geldstrafe nach sich.

3) die Mauer-Verbauung, darin bestehend, dass man ohne nachgesuchte und erlangte Genehmigung der Stadt-Obrigkeit („praeter licentiam civium“) ein Privatgebäude („aedificium, gebuw“) so nahe an die Stadtmauer, sei es nun deren innere oder äussere Seite („infra muros civitatis, in vicinio et foris extra fossatum“) heranrückte, dass dadurch das Umgehen („ambitus“) oder Umreiten („darumb ritten“) derselben, sowie überhaupt der Zugang dazu („aditus“) gehemmt oder völlig unmöglich gemacht ward [113]). Das Mass der bei solchen Bauanlagen „wider die statmuren“ einzuhaltenden Entfernung findet sich bald nach der Fusszahl (z. B. „duodecim pedes distent inter muros et aedificium et totidem foris inter fossatum“) [114]), bald in anderer Weise — „daz niemant an der stat maur pauen soll, daz diu eisnein stang, diu darzuo gehöret, berüren müg“ [115]) — festgesetzt. Die Folge des Zuwiderhandelns aber war die Abbrechung des rechtswidrig errichteten Bauwerkes — „removebitur aedificium per iudicium civitatis“ [116]) — oder, sofern die Niederreissung nicht als absolut nothwendig sich darstellte, die Verurtheilung des Schuldigen in eine Pfennigbusse. Hatte Jemand erlaubter Weise „der stad muren bebuwet“ und hiedurch einen Einsturz derselben verursacht, so musste er immerhin allein die Kosten der Bau-Erneuerung aufbringen — „valt de mure, he schol se myt syner kost wedderbuwen“ [117]).

4) die Mauer-Uebersteigung, wenn eine Person, „over der stat veste (thun, graven, muren) stiget“ [118]), insbesondere „nachts uber der stat mur ald über getüll us ald in klimmet [119]), durch der burger schloss old ringgmur nachtes, so die tor beschlossen sin, ingat oder darüber stiget“ [120]). Die

111) Meran 1317 §. 14 (S. 230). — 112) München, Stadtr. §. 364. — 113) Regensburg 1230 §. 8 (Rg.); Eisenach 1283 §. 23; Kreuznach Stadt-Ord. 1495 §. 15. — 114) Rg. — 115) München, Stadtr. §. 363 [Bau-Sätze 1489 §. 8]. — 116) Rg. — 117) Braunschweig, Stadtr. §. 263 (S. 122). — 118) Duderstadt, Stat. §. 79 (S. 66). — 119) Memmingen, Stadtr. S. 294. — 120) Luzern, Stadtr. §. 161 (S. 69).

Strafe war eine pecuniäre, z. B. „besserung mit fünf pfunden", bald mit Stadtverweisung auf ein Monat oder auf ein Jahr verbunden [121]), bald ohne diesen erschwerenden Zusatz. Erschien freilich die Sache als ganz besonders „gross old frevenlich", als vorzüglich gefährlich, so standen „liff und gout an der stat hant" [122]), und es vermochte eine bedeutende arbiträre Strafe „nach ains rats erkantnüss, nach genaden oder ungenaden" [123]), ja! in dem Falle, dass sich ein der Stadt Verwiesener des Vergehens schuldig machte, selbst die Todesstrafe einzutreten, wie sie einst nach der Römersage [124]) Remus erlitten haben soll — „wirt diu stat iemande verboten, unde stîget er über die mûren hin în, unde gêt niht ze dem rehten tore in: er hat daz houbet ze rehte verworht. Romulus unde Remus die wâren zwêne bruoder, unde stiften des êrsten Rôme; dô tet Remus ein ungetât, daz im sîn bruoder die stat verbôt, wan er ze Rôme rihter was; daz gebot zebrach Remus, unde steic über die mûre în; dar umbe wart er gevangen, unde daz houbet verteilet". Doch sollte „dise bouze niemant lîden, si werde ê ûf gesezet mit des fürsten willen des diu stat dâ ist, unde mit wiser liute râte die in der stat da sint" [125]). Man fühlte also schon damals die übergrosse Härte einer solchen Bestrafung heraus. Umsomehr muss es auffallen, dass noch im XVI. Jahrhunderte, allerdings höchst vereinzelt, die Bestimmung vorkommt: „welcher by nacht und nebel uber und durch die muren uss oder instyget und schlüffet, sol für das erstmal siner eren entsetzt sin, und darzuo in schwerer straff stan, und so er das widerumb thett, sin leben verwirkt haben" [126]). Endlich

5) die Mauer-Begehung durch Leute, welche nicht als „geschwornne mittburger", mithin vermöge ihrer gemeindlichen Eigenschaft oder besonderen Dienstpflicht, dazu befugt waren [127]), wobei natürlich zunächst nur der Zinnenweg auf der Spitze sammt den Letzen- und Erkergängen gemeint sein konnte. Die Straffolge war in der Regel eine einfache Geldbusse.

---

121) Memmingen, Stadtr.-Zus. 1432 S. 293. — 122) S. Note 118. — 123) S. Noten 121, 120. — 124) *Livii* hist. I, 7; *Flori* epit. rer. Rom. 1. — 125) Schwabensp. Landr. a. a. O. (WL.). — 126) Freiburg i. Br., Stat. 1520 Bl. XCV §. 1. — 127) Altdorf, Polizei-Ordn. 1497 §. 38 (S. 353); auch s. *Gessner*, Schleusingen S. 44.

Von den die Integrität der Stadtmauer vor eigenmächtigen Eingriffen schützenden Vorschriften, wie sie uns aus dem soeben Erörterten entgegentreten, gab es nun auch verschiedene Ausnahmen, welche theils auf stadtherrlichen Privilegien theils auf Vergünstigung des Rathes beruhten. Vornehmlich waren es die mit ihren Kirchen und Wohngebäuden die Mauer berührenden Klöster, welche nicht selten die Berechtigung erlangten, entweder zur Erleichterung ihres ausserstädtischen Verkehrs kleine Durchgangspforten durch den Mauerkörper zu brechen oder in letzterem zur Befriedigung ihres Lichtbedürfnisses Fenster anzulegen. So wurde, um nur einige Beispiele beizubringen, ersteres den Minderbrüdern in Friedberg durch König Adolf (1293) gestattet — „ut ipsi ad usus suos necessarios transitum unum de domo sua ultra murum civitatis Frideberg facere valeant“ [128]) — worauf sie sich in einem späteren Reverse (1304) der Stadt gegenüber verpflichteten, jenes zu ihrem Garten führende „pörtlein“ keinerlei Leute, welche sich wider die Stadt vergangen und dadurch straffällig gemacht hätten, benützen lassen, sowie im Falle eines „urlouges“ die Schlüssel dazu an den Rath ausliefern und die Zumauerung der Thür erlauben zu wollen [129]). Desgleichen mussten die Bürger von Leobschütz in dem durch ihren Herzog Nikolaus 1282 vermittelten Vergleiche mit den Johannitern diesen die Befugniss einräumen, zwei ihrem Privatgebrauche dienende Pforten durch die Stadtmauer brechen zu dürfen [130]). Der Wohlthat einer einzigen Lichtöffnung in derselben hingegen erfreuten sich die breslauer Kreuzherrn, sahen sich aber in Bezug darauf zu dem ausdrücklichen Anerkenntnisse gedrungen, dass sie allein der besonderen Gunst des Rathes sie zu verdanken und daraus kein Recht auf Anlegung eines zweiten Fensters abzuleiten hätten — „notum facimus universis . . . quod nos cum consensu et voluntate consulum civitatis fenestram in domo murata habitacionis nostre ibidem per murum civitatis frangi fecimus et murari, quam quidem fenestram sic fractam et muratam ex licencia et favore speciali dictorum consulum habere debebimus; tamen ad placitum eorundem nullam aliam in ea deinceps fracturi nisi de eorum licencia speciali“ [131]).

---

128) *Baur*, Hess. Urk. I, 203. — 129) *Dieffenbach*, Friedberg S. 67. 130) *Kleiber*, Leobschütz II, 5. — 131) Breslau, U. 1374 (I, 241 nr. 293).

Uebrigens stand es der Stadtobrigkeit jederzeit, auch ohne ausdrücklichen Vorbehalt, frei, solche aus besonderem Anlasse bewilligten „türlin, bayen (Fenster) und löcher, die do gondt in der stett ringmauren", nach Gutdünken wieder „vermûren und vermachen" zu lassen [132]), oder allgemein zu verordnen, dass „alle de ganckporten und de locher, so dorch de muren gehouwenn unnd ungewontlich, sunder allenn middel wedder thogemaket, unnd nene uthgenge nergens syn scholenn" [133]), die ordentlichen Stadtthore ausgenommen.

Im engsten Zusammenhange mit der Stadtmauer stand die zu den wichtigsten städtischen Einrichtungen des Mittelalters zu zählende Mauer-Wache, in der Regel von eigenen „wechtern", in Ausnahmsfällen — „so eyne gestorme oder offlauf worde fuwers oder ander sachen halp" — allerdings auch durch die Zünfte unter Leitung der darauf besonders beeidigten Zunftmeister [134]) ausgeübt. Der reguläre Wachdienst der ersteren richtete sich nach den, vorzüglich seit dem XVI. Jahrhunderte häufiger begegnenden Wacht-Ordnungen. Danach mussten an jedem Abende, „so man die wachtglock leutete", die „uff die maur bestelten", d. h. reihenfolgegemäss für die betreffende Nacht commandirten Wachleute die Mauer besetzen, so dass „yer yetlicher uff seiner letzgen oder wachten, dohin er beschayden würt, nachts ligen und sein zeit getreulich wachen solte, war die vorwacht an ine, bitz zu miternacht, an welchem dan die nachwacht war, bis an den hellen tag" [135]). Während dieser Zeit hatten sie nun, und darin bestand hauptsächlich ihre Dienst-Obliegenheit, mehrmals einen Rundgang („umbgang") um die Mauer vorzunehmen. Denn, wie wir in einem alten Spruchgedichte [136]) lesen:

„dy orin sint die wechtere
dy die stete bewaren sere,
und dez nachtes gehen her und dar
und aller dinge nemen war,
dy usz den steten gescheen;

---

132) Rotweil, Stadtb. Bl. 139 nach *Birlinger*, Sprache S. 41 a. — 133) S. oben Note 98. — 134) Landau, Zunftmeister-Eid 1440 §. 8 (*Mone*, ZS. XVI, 328). — 135) Durlach, Wacht-Ord. 1536 §§. 1, 2. — 136) Von der stete ampten und von der fürsten ratgeben [hrsg. von *Vilmar* 1835] v. 163—70, 75—78 S. 8.

auch yene die uff der müren stehen
dy sullen behorchen bisz an den tag,
daz man nicht besehen enmag; — —
dy uf der müren sint,
dye horchin uff den vint,
daz der nicht ungewarnet besliche
und vortilige die lute gliche".

Diesen Umgang treffen wir aber in jüngerer Zeit so eingerichtet, dass ein jeder Wächter von seiner Station (Letze) aus nur bis zur nächsten zu gehen hatte, worauf dann „der den er an der selben letzen fand von stund an uff ston [stracks und one seumnus herabgon] und von seiner letzen und hut weichen und [gerüst] furbas in guter hut zu der nechsten letze gon" musste, was sich in gleicher Weise um die ganze Mauer herum fortsetzte[137]). Zu diesem Behufe war ein eigner Fusspfad erforderlich — „via iuxta murorum ambitum propter vigilias aperta[138]); qua necessitatis et gwerre tempore prope munitionem possint vigiles circumire"[139]) — welchen man später den Wächtergang[140]) zu nennen pflegte. Ursprünglich führte er regelmässig innerhalb der Mauer zwischen dieser und den anstossenden Häusern, ausnahmsweise auch hie und da ausserhalb der Mauer zwischen ihr und dem Stadtgraben[141]) zu ebener Erde herum, und es musste somit im ersteren Falle der dazu nothwendige Boden nicht selten durch Verträge mit den nächstbegüterten Klöstern für namhafte Gegenleistungen erworben werden[142]), da jene stets solche ihr Besitzthum bedrohende Stadtbauten mit argwöhnischen Blicken ansahen, und eine dadurch, wenn auch blos vermeintlich, verursachte Gebiets-Verletzung zu langwieriger Spannung zwischen dem Abte und Stadtrathe Anlass geben konnte[143]). Allmälig fand man es jedoch im Interesse einer wohlgeregelten Mauerhut für zweckdienlich, entweder anstatt dieses Rundweges oder neben demselben einen s. g. oberen Umgang[144]) in gleicher Höhe mit den Schiessscharten der Mauer anzulegen, und es vermochte ein solcher zuweilen, wenn z. B. die gehörige Wegbreite für mindestens

137) Durlach, WO. §§. 11, 12. — 138) Hannover, U. 1308 (I, 88). — 139) Prenzlau, U. 1270 (I, 156). — 140) *Hoppe*, Hannover S. 40. — 141) *Dürre*, Braunschweig S. 611. — 142) S. Note 138. — 143) Das alte St. Gallen S. 5. — 144) S. oben Note 38.

zwei Personen [145]) zwischen den Zinnen der Mauer selbst nicht zu gewinnen war, lediglich dadurch hergestellt zu werden, dass man eine hölzerne und gedeckte Gallerie (wohl auch „Letze" genannt) errichtete, welche sich auf der der Stadt zugekehrten Seite längs der Mauer, sei es auf Traggerüsten sei es auf einer Erdauffüllung, herumzog, und zu welcher der Aufgang über eine besondere Treppe oder über die Böschung emporführte [146]).

Ausserhalb des Mauergürtels, mit demselben parallel laufend, umschloss die Stadt, soweit sie nicht ohnehin durch ein sie nahe berührendes Gewässer vor feindlichen Angriffen geschirmt war [147]), der s. g. Stadt-Graben, „der stete graben", in den lateinisch geschriebenen Quellen durch „fossa s. fossatum oppidi" oder in seiner vollen Rundausdehnung treffend durch „fossata circumferencialia" [148]) bezeichnet. Er ward auf der Gegenseite der Mauer durch den Stadt-Wall begrenzt, welcher für sich allein „vallum s. vallis civitatis" hiess, wohl auch hie und da unter „wer, werre" zu verstehen sein mag [149]). Doch finden wir zuweilen „vallum" als Gesammt-Ausdruck für Wall und Graben [150]), während „uff dem graben" — auf dem Wall-Damme bedeutete [151]). Uebrigens musste der bewallte Stadtgraben nicht selten bei erst in der Entwicklung begriffenen Städten lange Zeit hindurch [152]), bei kleinen zur Stadtgerechtigkeit gelangten Orten stets die Stelle der fehlenden Ummauerung ersetzen [153]), weswegen hier die Raumangabe „infra vel extra fossatum civitatis" sich völlig mit jener „infra vel extra murum" deckte [154]).

Die bauliche Beschaffenheit dieses Befestigungstheiles betreffend, so musste der Graben selbstverständlich von ansehnlicher Breite sein, und wir finden in dieser Beziehung ausdrücklich verordnet, dass er an der Oberfläche mit Inbegriff des Wallkammes sechzig, an der Sohle dreissig Schuh messen sollte — „vallum civitatis debet in circuitu habere extra a muro sexaginta pedes, intus triginta pedes [155])". Entsprechend

---

145) *Mone*, ZS. XVIII, 54 ff. — 146) *Brodbeck*, Liestal S. 58; *Graf*, Mühlhausen I, 125; *Nopp*, Philippsburg S. 19. — 147) *Löhrer*, Neuss S. 144. — 148) Ottmachau 1347. — 149) *Zeuss*, Speier S. 7. — 150) L. Argent §§ 80, 83 [„vallum-graben"]. — 151) S. Note 149. — 152) *Gaedechens*, Hamburg. Topogr. S. 8 ff. — 153) Düsseldorf 1288; Gröningen 1371. — 154) Kirchberg 1249 §. 19. — 155) L. Argent. §. 83.

war dann die Tiefe, z. B. bei einer Breite von acht Klaftern fünf solche betragend[156]). Die Füllung mit Wasser ging aus nahen Flüssen und Bächen leicht und rasch vor sich[157]). Eine Ueberschreitung des Grabens liess man blos bei den Hauptthoren mittels angebrachter „uffgender brucken", d. h. Zug- oder Fallbrücken[158]), zu. Der Stadt-Wall hingegen erschien — was sogar seine angeblich mit „palus" (Pfahl) zusammenhängende Benennung andeuten soll[159]) — als eine Pfahl- und Erdwand, hoch, steil, auf ihrer Spitze zuweilen mit niederem und schmalem Steingemäuer eingefasst[160]), sowie blos an wenigen vorsichtig gewählten Stellen durch schräg hinaufführende Gangsteige erklimmbar. Nach aussen war der Wall meist mit Gras bewachsen, gegen die Stadt zu aber mit Fruchtbäumen bepflanzt[161]). Hinter demselben dehnte sich manchmal noch ein zweiter Stadt-Graben aus[162]), oder es waren wenigstens die hier anstossenden Liegenschaften, vornehmlich Gartengrundstücke, gegen die weiter angrenzende Flurmarkung hin durch Pallisadenzäune, „etter", mit verschliessbaren Gitterthüren für den Durchgang, „rigol und werren", abgesperrt, um den ersten Anprall feindlicher Truppen abwenden zu können[163]).

Die Erhaltung von Wall und Graben in wehrfähigem Zustande pflegte durch „grabe erbit"[164]), eine Unterart des bürgerlichen Mauerbaudienstes, welche sich in Kriegszeiten bis zur eigentlichen Schanzarbeit steigern konnte[165]), sowie, was den erforderlichen Kosten-Aufwand anging, durch die Ablösungsgelder der Baufreien[166]) und die an manchen Orten herkömmlich gewesenen Grabenzinse[167]) bewirkt zu werden. Während einer voraussichtlich längeren Friedensperiode suchte man jedoch auch den Stadtgraben nach Möglichkeit wirthschaftlich zu verwerthen, und so kam es, dass ihn häufig die Stadtherrschaft oder der Rath, sei es pachtweise sei es in anderem Wege, der Gemeinde zu temporärer (bei jeglichem Umschwunge der politischen Verhältnisse widerruflicher) Nutzung überliess. Es geschah dies vorzüglich zum Zwecke der Fischzucht, um

156) *Hohenauer*, Friesach S. 33 ff. — 157) *Mone*, ZS. XVI, 452. — 158) Das. VI, 44. — 159) Das. XVII, 391. — 160) *Dürre* a. a. O. S. 643. — 161) Ebendas. — 162) *Mone* a. a. O. VI, 40. — 163) Durlach, Sturm-Ord. 1536 §. 14. — 164) *Ermisch*, Chemnitz. UB. S. XXXI. — 165) S. Note 162. — 166) S. Note 164. — 167) *Dürre* a. a. O. S. 332.

daraus Fischteiche zu bilden[168]), und des Fischfanges — „czu eyner fischerye[169]); die greben die umb die stat geen zu haben und mit fischen zu beseczen und der zu genyessen“[170]) — wofür dann die Bürger sowohl den Graben selbst als auch die darüber führenden Brücken[171]), ja! in Fällen, da der zu erzielende Nutzertrag ein ungewöhnlich grosser war, überhaupt die gesammten städtischen Befestigungswerke an „statmuren, zwyngern, thornen, pforten und graben“ in „bawe und weren gehalden“ mussten[172]). Auch übertrug man wohl einmal einem einzelnen Privatmanne zu gleichem Gebrauche ein Stück des Stadtgrabens („extremum fossatum oppidi“) gegen die Versicherung, dasselbe in unverändertem Zustande zu bewahren — „mihi complanare non licebit, ne per hoc munitionem inibi videar infirmare“ —, um ihm für die durch den Neubau einer Stadtmühle verursachten Ueberschwemmungs-Schäden Ersatz zu gewähren[173]).

Zweites Kapitel.

Die Thore.

Der Stadt-Mauer reihen sich als der zweite wesentliche Bestandtheil des städtischen Wehr- und Schutzbaues die Stadt-Thore an. Die grösseren heissen in den Schriftdenkmälern: *„portae, valvae* s. *falva*[1]); *tore* (dore, doere), *porten* (porzen, poez), *stadtporten, natele“*[2]), oder in Zusammensetzungen „burter, borter, bortdor“[3]), z. B. Nuwenburter, Pfawenborter, Judenbortdor, Hanenbortdor[4]); für die kleineren Nebendurchgänge in der Stadtmauer kommen die Ausdrücke „portel, pörtel, tüerl“ vor[5]); um aber die Gesammtheit der Schutz-Thore einer Stadt zu bezeichnen, pflegte man die pleonastischen Formen „portae et valvae, tore und porten“ anzuwenden[6]). Einen

168) Dortmund, U. 1309 (*Rübel*, UB. I, 220 nr. 318). — 169) Babenhausen, U. 1398 b. *Baur*, Hess. Urk. I, 509. — 170) Heidelberg, Stadt-Ord. 1465 §. 60 S. 396. — 171) S. Note 169. — 172) S. Note 170. — 173) Cösfeld, U. 1258 (III, 336). — 1) *Köhler*, Görlitz. Rathsrechn. S. 5. — 2) *Miesegaes*, Bremen II, 171, 174 n. 1. — 3) *Mone*, ZS. XVI, 488. — 4) *Baur*, Hess. Urk. III, 306, 324; II, 851. — 5) Passau, Schied 1368 §. 9. — 6) z. B. Eisenach 1283 §. 19.

Gegensatz zu den bisher erwähnten Aussenthoren bildeten dann die keinen Vertheidigungszwecken dienenden blosen Zwischenthore, auch „porthüser" genannt[7]), welche nur einzelne Strassen, wie die an anderer Stelle zu besprechenden Judengassen[8]), abschlossen.

Es sonderten sich nun die eigentlichen Stadtthore, von welchen hier allein die Rede ist, in zwei Unterarten, in Wall- oder Graben-Thore und in Mauer-Thore ab. Erstere befanden sich „uswendig uf dem graben", d. h. vor oder hinter den Brücktübergängen des Stadtgrabens, und konnten in der Regel von Jedermann bei Tag und Nacht ungehindert passirt werden, indem sie lediglich, wenn es die Kriegsläufte geboten oder aus irgend welchen anderen Gründen Stadtherrschaft und Bürger „sament über ein kommen, also das es sie beidsit nutz und guot dunke, die tor von beider teil willen ze beschliessen", abgesperrt wurden[9]).

Die Mauer-Thore hingegen, in den Urkunden als „portae muri civitatis" oder wohl auch als „burgetore" bezeichnet[10]) und von so hoher politisch-militärischer Bedeutung, dass sich dieselbe sogar sprachlich in den niederländischen Quellen-Ausdrücken „poort, poorters (poeters, poirters), poortmeester" für Stadt, Bürger, Bürgermeister wiederspiegelt[11]), durchbrachen, gewöhnlich von den später zu betrachtenden Thor-Thürmen überragt, die städtische Umfassungsmauer selbst, um an den dazu geeigneten Stellen die Verbindung der Innenstadt mit der anstossenden Landumgebung oder mit den Vorstädten („porta que ducit ab oppido usque ad urbem")[12]) zu vermitteln. Sie liessen in der lange verfolgbaren Vierzahl den uralterthümlichen „Einfluss der vier Himmelsgegenden" erkennen[13]), woran noch die später vielfach begegnenden Benennungen: Oster-Thor (porta orientalis)[14]) und Wester-Thor (porta occidenta-

7) *Battonn-Euler*, Oertl. Beschr. der Stadt Frankfurt a. M. I, 304, 310. — 8) S. Kap. VII Note 33. — 9) Freiburg i. Br., U. 1340 (I, 346). — 10) z. B. *Zeuss*, Speier S. 4, 5. — 11) Vgl. *de Bruyn Kops*, De origine ac juribus pristini concilii urbani (1847) p. 102, 11, 13, 15 (n. 1), 20, 25—27, 40, 56. — 12) Hannover, U. 1248 (I, 49) m. *Hoppe*, Gesch. S. 23. — 13) *Grimm*, R.Alterth. S. 211, 12; *Hübler* „die Alterthümer Kommotau's" in den Mitthl. des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen Jahrg. VII S. 22. — 14) Rüden, U. 1372 (II, 607); auch vgl. *Harland*, Einbeck I, 80.

lis)[15]) zurückerinnern. Ihre bauliche Beschaffenheit angehend, hatte anfänglich das Material der Einfassung und Wölbung ausschliesslich in Holz bestanden, bis es allmälig immer mehr in Uebung kam, den Portalbogen aus Quadern mit Backstein-Fütterung herzustellen, wodurch die s. g. Steinthore („portae s. valvae lapideae, stendore") [16]) entstanden. Ebenso machte die ehedem vorherrschend gewesene Rundform nachmals mitunter einer nach oben sich zuspitzenden Gestalt des Thorgewölbes Platz, worauf sich die Bezeichnung „porta acuta" (Spitzthor) [17]) bezogen haben dürfte. Die Thor-Flügel (valvae s. str.), von starken Eichenbohlen gezimmert und hie und da röthlicher oder rothbrauner Farbe (daher „valvae rubeae, rodendore") [18]), mussten „ferratae et serratae" [19]), d. h. mit festen und dauerhaften Eisenbeschlägen, sowie Schlössern und Ketten („clausuris et cathenis, sloz und zeten") versehen sein [20]), um nach Sonnenuntergang und bei Kriegsgefahren auch während der Tageszeit sichernd verschlossen werden zu können, und es durfte ausserdem ein s. g. Fallgatter („felgatter innewendigk uber daz inner thoer") [21]) niemals fehlen, da es der Erfahrung gemäss für die Aufhaltung des anstürmenden Feindes von nicht zu unterschätzender Wirkung war [22]), weswegen es sogar als ein häufiger Bestandtheil des Stadtwappenbildes angetroffen wird [23]). Uebrigens trugen alle Thore ihre Unterscheidungsnamen, welche freilich im Verlaufe der Zeit mancherlei Veränderungen erfuhren [24]). Einzelne berühmte Stadtthore, wie das Rincburger-Thor zu Constanz [25]), führten sogar gleichzeitig mehrere Benennungen neben einander, welche auf verschiedenen theilweise räthselhaften Ursachen beruhten. Endlich lässt sich gewissermassen auch von einer Rangordnung unter den städtischen Thoren sprechen. Wenigstens nahm zuweilen Eines derselben dadurch einen auszeichnenden Charakter an, und wurde thatsächlich zum Hauptthore, dass durch dasselbe der neue

15) *Wolf*, Duderstadt S. 244. — 16) Hannover, U. 1314, 1348 (I, 110 ff. 255). — 17) *Laurent*, Aachen. Stadtrechn. S. 122 Z. 21. — 18) Lüneburg, U. 1289, 1325 (I, 101, 187). — 19) *Boehmer*, FF. III, 168. — 20) L. Argent. §. 107. — 21) *Schlesinger*, Elbogen S. 37. — 22) Geschichte der Herrn von der Recke (1878) S. 71 m. *Mone*, ZS. VI, 47; XVI, 3 u. 5. — 23) z. B. *Wagner*, Schmalkalden S. 186. — 24) z. B. *Gaedechens*, Hamburg. Topogr. S. 26, 27, 42. — 25) *Marmor*, Topogr. S. 92 ff.

Landes- und Stadtherr nach dem Antritte der Herrschaft, oder auch wohl der Kaiser, wenn er aus irgend einem besonderen Anlasse die Stadt mit einem Besuche erfreute, seinen feierlichen Einzug, den s. g. Einritt[26]), hielt. Welchem Thore dieser Vorzug zukam, hing jedoch keineswegs von Willkür und Zufall ab, sondern richtete sich nach dem Befundorte, namentlich der unmittelbaren Nähe der Reichs-Heerstrasse oder einer zu militärischen Evolutionen geeigneten ausgedehnten Landebene. So sehen wir z. B. in Cöln das St. Severins-Thor, in Erfurt das St. Johannis-Thor, in Graz das s. g. Eisenthor[27]), in Frankfurt am Main das nachher aus blosser Scheu vor dem Namen in ein St. Gallus-Thor umgetaufte Galgen-Thor — so geheissen, weil es unmittelbar an das gewöhnlich als Lager- und Tummelplatz der wahlfürstlichen Truppenmassen benützte Galgen- und Streitfeld anstiess[28]) — mit der Prärogative der Einzugspforte bekleidet, und darum auch wenigstens das letztgenannte entsprechend seinem Vorrange mit Stadtbildern und Emblemen, vornehmlich dem Wappen der Stadt, überhaupt seit frühen Zeiten einer beliebten Ausschmückung der Thore[29]), geziert.

Es lassen sich nun die Berührungs-Momente zwischen den Thoren und dem städtischen Rechtsleben unter die beiden Begriffe der Thorgewalt und der Thorhut zusammenfassen.

I. Die Thorgewalt bestand in der Verfügung über die Stadtthore und gebührte ursprünglich allein dem Stadtherrn ohne dessen Genehmigung daher keinerlei Veränderungen an denselben durch „tomuren, verghaan laten, ghraven dar vore breken, velbrucghe dar vore maken“ von Seite der Bürger vorgenommen zu werden vermochten[30]). Selbst jede einfache Erweiterung der Thor-Oeffnung, wenn der vorhandenen die ihrem Zwecke angemessene Breite fehlen sollte, setzte eine der Stadtgemeinde eigens hiezu [zuweilen sogar in ihrem Freiheitsbriefe] ertheilte stadtherrliche Erlaubniss voraus, wobei zugleich das untübersteigliche Mass der vorzunehmenden Vergrösserung bestimmt ward — „amplius exitus et introitus

26) Näheres darüber im Excurse III. — 27) A. *Schlossar*, Innerösterreichisches Stadtleben vor hundert Jahren (1877) S. 7. — 28) *Thomas*, Frankfurter Annalen S. 108 (n). — 29) z. B. *Grenser*, Das Wappen der Stadt Wien S. 9. — 30) Lüneburg, U. 1369 (I, 417).

duarum valvarum dilatatus ad mensuram decem virgarum pro pecoribus suis liberius et comodius minandis et pellendis, pro curribus et viatoribus et equitibus est indultus". [31]) Desgleichen konnte der Stadtherr nach freiem Ermessen die Zahl der Thore mehren oder mindern. Doch stellt sich die angebliche Zumauerung von Thoren, womit märkische Städte um der dem falschen Waldemar gewährten Aufnahme willen nachher von ihrem rechtmässigen Landesfürsten sollen gestraft worden sein, trotz einzelner scheinbarer Beweisgründe dafür als eine blosse Volkssage dar [32]).

Den eigentlichen Mittelpunkt der Thorgewalt bildeten aber unzweifelhaft die Rechte der Thorbesetzung und Schlüsselverwahrung. Mit der Ausübung des letzteren als des wichtigeren erschien stets ein stadtherrlicher Beamter, meistens der Schultheiss, betraut, so dass die Bürger gehalten waren, „claves portarum eidem sculteto ad castrum singulis diebus de vespere praesentare" [33]), und noch im XVI. Jahrhunderte die Bestimmung begegnet: „die slüssel zu allen thoren unser statt sol haben unser schultheis und es mit uff- und zuesliessen derselben thor tag und nachts halten nach unserm bescheyd und willen" [34]). Uebrigens ist in Ansehung der beiden eben gedachten Befugnisse sowohl eine Uebertragung als auch eine Theilung der Thorgewalt möglich gewesen. Estere, insofern nämlich die Stadtherrn in Privilegien oder nach vorausgegangenen Streitigkeiten im Vergleichswege, bald ohne bald mit Festsetzung gewisser Bedingungen, die Stadtthore an die Bürgerschaft überliessen — „porte civitatis et turres in civium maneant potestate [35]); cives portas urbis seu civitatis nostre universas constructas et construendas in sua potestate teneant in futurum, et de nostra concessione sibi a nobis facta eas pro nobis et se ipsis fideliter custodiant et observent, taliter previsuri, ne nobis aut nostris seu clericis quibuslibet et claustralibus nec non et familie ipsorum per eas intrare et exire volentibus ab ipsis civibus malitiose aliquo tempore precludantur." [36]) Allerdings mussten hier, wenn der Grund der Uebertragung lediglich darin gelegen war,

31) Lieberose 1302. — 32) *Seckt*, Prenzlau I, 106; *Lösener*, Neu-Angermünde S. 57; *Treu*, Friedeberg S. 87. — 33) Zons 1373. — 34) Baden, Stadt-Ord. 1507 §. 18 (S. 297). — 35) Wiener-Neustadt 1277 §. 19 (S. 35). — 36) Augsburg, Vertr. 1251 (I, 9, 10) m. Stadtb. III S. 11.

dass der Stadtherr auswärts residirte, kam er einmal zu vorübergehendem Aufenthalte in seine Stadt, die Schlüssel der Thore ihm zur Abendzeit überantwortet werden — „wan onss heirren vurvaren ertzebischove zu Colne onse heren yre stat van Lyns mit muyren, mit tuernen ind mit portzen mit yrre gonst ind volliste begriffen ind gemacht hant, so solen wir burgere ind gemeynde van Lyns onsme heren van Colne vurgenant, synen nakomelingen ind syme gestichte alletzyt, as sy zu Lyns koment ind synt, alle ayventz de slussele van allen portzen van Lyns antwerden ind lievern, umb dat wir bekennen, dat onse here van Colne onse reichte here sy ind nyeman anders.“ [37]) Die Thore-Vertheilung dagegen bezog sich hauptsächlich auf das Bemannungsrecht — „nos quoque uni valvae nostrae civitatis in vigilibus et ianitoribus providere tenemur, alia valva provisioni civitatis reservata“ [38]) — und es konnte zu einer solchen vornehmlich in dem Falle kommen, wenn eine Theilnahme am städtischen Regimente von Seite mehrerer Factoren beansprucht wurde und darum überhaupt das einem jeden zustehende Mass von Gerechtsamen geregelt werden musste. So hat z. B. der Abt Wilhelm von Werden mit dem Grafen Engelbert von der Mark als Stiftsvogt bezüglich der vier Stadtthore Werden's die Vereinbarung getroffen: „videlicet quod porta, per quam itur versus plateam fontis, ducens ad Coloniam cum suo preurbio pertineat ad abbatem; et porta, per quam itur versus Veyhus, prope aulam seu camnatam pertineat ad capitulum, sed sit sub custodia prepositi qui pro tempore fuerit; et porta, per quam itur versus pontem, sit sub custodia advocati; et porta sita iuxta novam ecclesiam pertineat ad burgenses et fuerit sub custodia eorundem.“ [39])

Im Verlaufe der Zeit trat nun mehr und mehr das Bestreben der Bürger hervor, die volle Verfügungsgewalt über ihre Stadtthore an sich zu bringen, und sie stützten sich bei ihren mehr oder minder berechtigten Prätensionen, dass nämlich „die turn, törr, türell und slüzzel sie die burger und dew stat an gehörnt“, vielfach darauf, weil „der ettleich von irem gut gepawt und tägleich gepezzert“, auch ihnen „zu sumlicher

37) Linz a. Rhein, U. 1365. — 38) Sommerfeld 1283 §. 5 S. 290. — 39) Werden, Vergleich 1317 §. 1 m. *Schuncken*, Gesch. S. 116.

purkehut gegeben" seien [40]). Allein die Stadtherrn wollten diesen Grund nicht gelten lassen und suchten mindestens unter allen Umständen eine Oberherrlichkeit über die Thore und Thürme zu behaupten, und so geschah es, dass Zwistigkeiten darüber ausbrachen [41]), welche sich hie und da durch ein Jahrhundert hinzogen, um schliesslich nach manchen erfolglos gebliebenen Schiedsprüchen durch kaiserliche Einmischung zur Ruhe zu kommen [42]). Und selbst, wenn wirklich eine Stadtgemeinde die lange angestrebte Thorgewalt durchgesetzt hatte, entspann sich zuweilen wieder, namentlich in der Epoche der Gilden-Bewegungen, ein Streit darüber, wem die Ausübung der dahin gehörigen Befugnisse zustehen sollte. Doch siegte in der Regel der Grundsatz, dass „de rad scholde de macht hebben, to den doren de slottele to bewarende unde darmede op unde to tosluten" [43]), und es wurden alsdann entweder die Bürgermeister bevollmächtiget, an jedem Abende die Thorschlüssel zu empfangen, oder aus der Mitte des Rathes einzelne Glieder, z. B. für jedes Stadtthor zwei oder drei, ausgewählt, und diesen die Schlüssel zur Verwahrung auf bestimmte Zeitdauer „ensendet und bevolen" [44]).

II. Die Thorhut war das Mittel, den aus ihren Thoren einer Stadt erwachsenden Schutz in möglichster Ausdehnung wirksam zu machen, und umfasste eine Reihe von Bedienstungen („ammechte"), deren Verleihung an geeignete Individuen von den Trägern der Thorgewalt, daher später regelmässig vom Rathe der Stadt ausging. Es bestand aber das ordentliche Thor-Personale gemeiniglich aus dem Thorwarte, den Thorwächtern und den Zuläufern.

1) Den Thorwart bezeichnen die Quellen durch „portarius s. portenarius, portner, porzener, dorwerter, thorwarter, thorsperrer" und bestimmen dessen Amt nach seinem wesentlichen Hauptinhalte dahin, „dass er der porten getrewlich warten und die inner serr jedesmal uf- und zuthun und nit lassen offen stehen . . . und die schlüssel des tages verwaren sollte, das

40) Passau. U. 1390 b. *Erhard*, Gesch. I, 147. — 41) *Schlesinger*, Elbogen S. 29 ff. 31 ff. 48. — 42) Vgl. *Erhard* a. a. O. S. 105, 136, 144, 174, 178; auch s. *Oegg-Schäffler*, Würzburg S. 265, 68, 71, 75. — 43) Braunschweig, Vertr. 1293 (S. 16). — 44) Das., Ordinar. §§. 7, 31 (S. 150, 156) m. *Dürre*, Gesch. S. 302.

kein untrew darmit wiederfahre“ [45]). Er sass in der „dorbode“ oder im „thoerstublen“ [46]), und war allein befugt, den Einlass Begehrenden das geschlossene Thor, beziehungsweise die im Flügel desselben angebrachte Durchgangsthüre zu öffnen. Anderseits musste er aber auch immer bereit sein, „eme eicligme burgere inde gaste us inde in ze laissen inde ir gut, so wanne dat sijs gesunnent inde cidigh is, sunder enigherhande geneis“ [47]), es wäre denn bereits die durch Polizeisatzungen geregelte Einlasszeit abgelaufen gewesen, indem in manchen Städten „nach der feuerglocken“ Niemand mehr, „es sei ain burger oder ausman, ohne des pflegers oder bürgermeisters vorwissen und willen“ Eintritt durch die Thore erlangen konnte [48]). In kriegerischen Zeiten wurde freilich in dieser Beziehung noch viel strenger verfahren, wenn „yemantz by nacht uss oder in die stadt begerte, umb welcherley sache das were.“ Denn alsdann sollten der vom Thorwarte in Kenntniss gesetzte Bürgermeister (oder der die Stadtmannschaft befehligende Marschalk), wenn überhaupt „soliche ursache redeliche“ erschien und daher „not were die pforte uff zu thun“, vorerst zwölf von den Schöffen und Rathleuten „beruffen und die die dinge rathschlagen, ob die pforte uff zu thun sy oder nit; was als dan das merer teil sin und von den zwolfen uberkomen wirt, dem soll von burgermeister und marschalk nachkomen werden“ [49]). In solchen Tagen hatten selbst die Klöster, welche vermöge besonderer Vereinbarung mit der Stadtobrigkeit zu den ihren Gebäuden zunächst gelegenen Pforten Schlüssel besassen, diese auf Verlangen dem Rathe auszuliefern — „portarum claves in fratrum continue servabuntur custodia, nisi dicti consules propter notabilis gwerre periculum easdem sibi exegerunt rationabiliter pro tempore presentari“ [50]). Dem Thorwarte lag ferner jederzeit grosse Behutsamkeit in Ansehung der aus der Stadt Verwiesenen ob, welche zu keinem Thore „über die swellun inkomen“, auch „uf deheine brugge, die über die graben gat“, sich in die Stadt einschleichen durften, widrigenfalls ihnen der Rath „zwi-

45) Oberkirch, Stat. VIII, 1 (S. 381). — 46) z. B. Braunschweig, Ordinar. §. 98 (S. 172). — 47) Cöln, Eidbuch 1321 §. 55 (I, 14). — 48) Altdorf, Polizei-Ord. 1497 §. 39 (S. 354). — 49) Landau, Satzung 1476 b. *Mone*, ZS. XVIII, 50. — 50) Prenzlau, U. 1270 (I, 156).

gülten und dreigülten", d. h. die ohnehin verwirkte Geldbusse verdoppeln oder verdreifachen, und sie überdies „rehtelos machen" oder sonst leiblich strafen konnte [51]). Nicht minder hatte der Thorwart nach besten Kräften auf die eines Raubes oder ähnlicher Missethaten verdächtigen Personen zu achten — „efft dar we were unde queme de in de stad edder wolde darut myt rove, den se ghenomen hedden, edder [de] dat lant uppe der reyse beschadet hedden, dat he de nycht darin lete ane des rades heten" [52]). Endlich gehörte noch, theilweise wenigstens nach einzelnen Stadtrechten, zu seinen Functionen:

a) die satzungsmässigen Thorgelder („dorlon, dorlose, doretoll") von den Passanten, natürlich unter Berücksichtigung der hievon z. B. einem Kloster gewährten Befreiungen, einzuheben [53]);

b) die Einfuhr fremder Gewerbsprodukte um der davon in die Stadtkasse fliessenden Abgaben willen zu controlliren, und zu diesem Behufe insbesondere bei allen „in vaten unde in tunnen" anlangenden auswärts gebrauten Bieren von den Frachtführern die amtlichen Zollzeichen („des rates teken"), welche nachher von den Empfängern der Waare, vornehmlich den „tavernern", auf der Zollbude der Stadt gegen Erlegung des Einfuhrgeldes ausgelöst werden mussten, entgegenzunehmen und „in des rades kesteken ze steken eder vor de tekene weghafftige pande to entffangen" [54]);

c) wo etwa ein Theil des Innenraumes des Thorgebäudes zum Gefängnisse diente, wie dies bei dem clever Brückthore der Fall gewesen ist, mit welchem „die harte und entehrende" Strafe des Poirtenganges, der man zuweilen sogar die freiwillige Verbannung vorgezogen haben soll, in Verbindung stand [55]), die eingelegten Büsser zu überwachen und ihnen die vorgeschriebene spärliche Kost zu verabreichen; sowie

d) die in Ermanglung einer anderen geeigneten Oertlichkeit in einem Thor-Gelasse aufbewahrten Stadtgeschütze und Waffenvorräthe zu beaufsichtigen [56]).

2) Unter dem Befehle des Thorwarts standen die gedungenen Thorwächter, „ianitores, dorhuter". Von ihnen

51) Freiburg i. Br., Satzung 1314 (I, 195). — 52) Braunschweig, Ordinar. §. 98 (S. 172). — 53) *Mone*, ZS. II, 449, 474; V, 463. — 54) Braunschweig, Eide-Samml. nr. 47 (S. 97). — 55) *Scholten*, Cleve S. 103. — 56) *Dürre* a. a. O. S. 642.

pflegte die Thorhut im eigentlichen Sinne nach ihren drei Richtungen als Wache unter dem Thorbogen, Späher auf der Thorzinne und s. g. Gitterwart, d. h. Aufziehung und Senkung des Fallgatters, besorgt zu werden [57]. Es sollten hiezu nur „tangenliche bewerte erwachsene mannspersonen", nicht etwa „buben" genommen werden [58], denn ihr Dienst war in der Regel hart und mühevoll. Durften sie doch, abgesehen davon, dass ihnen, so lange sie sich auf der Thorstube befanden, strenge verboten war, „neyne böse kumpanie, dobelspel noch neynerhande ungbevoghe en staden dar uppe to donde" [59], von ihrem Posten „neit ave gain, dan zu missen, mallig zu der kirgben, die sinre poreen alse neist gelegen is", und mussten „alse balde alse sy die misse gehoirt haint, weder gain up ir poree" [60]. Uebrigens erschien in unruhigen und gefährlichen Zeiten die Thorbewachung, was wohl ehedem überhaupt die Regel gewesen war, als eine allgemeine Bürgerpflicht, welcher sich hie und da selbst die Rathmannen nicht völlig entziehen konnten [61].

3) Endlich gab es auch in den Städten „verordnete", d. h. vom Rathe aufgestellte und besoldete Leute, welche dem Thorwarte bei der täglichen Oeffnung und Schliessung der gewichtigen Thorflügel unterstützend an die Hand gingen, daher selbstverständlich „zu sturms zeyten . . . on alles verziehen by yern ayden" den ihnen angewiesenen Stadtthoren „zulaufen" mussten [62]. Man mag sie zum Unterschiede von den übrigen Thorhut-Bediensteten als Zuläufer bezeichnen. Für Nothfälle, da nämlich eine rasche Absperrung der Thore als dringlich angezeigt war, finden wir allerdings zuweilen eine s. g. eilende Nachbarnhülfe organisirt, indem „wann man sturmglogken anslecht, vonstundan on alles witer bevelhen sechs die nächsten nachbaren, so by den thoren sitzen", bei denselben sich einfinden, und mit dem Thorwarte „die thor und fallbruggen gewarsamlich und wol besliessen, und davon nit wichen noch komen söllent, bisz sy des von den houptern der statt erlaussen werden" [63].

57) *Mone*, ZS. XVIII, 46. — 58) Moersburg, Armen-Ord. 1582 §. 8 S. 46. — 59) Braunschweig, Eide-Samml. nr. 7, 8, 12 (S. 51, 77, 89); auch Oberkirch, Stat. a. a. O. — 60) S. Note 47. — 61) *Brodbeck*, Liestal S. 51; auch s. Aarau, Stadt-Eid §. 8 S. 331. — 62) Durlach, Sturm-Ord. 1536 §. 10 (S. 451). — 63) Freiburg i. Br., Sturm-Ord. 1509 §. 2 (S. 447).

Drittes Kapitel.

Die Thürme.

Als die letzten, aber nicht minder wesentlichen Glieder im städtischen Befestigungswerke reihen sich den Mauern und Thoren endlich die [nicht kirchlichen Zwecken dienenden] Thürme an, für welche in den Schriftdenkmälern die Ausdrücke *„turris, turn, torn, tornow“*[1]) begegnen. Sie scheiden sich in Wart- und Wehr-Thürme aus.

I. Der Wart-Thurm[2]), „wart turn“, gewöhnlich blos als „warte, warth“ bezeichnet[3]), hatte die Bestimmung, eine möglichst weite Umschau über die ganze Umgegend der Stadt zu ermöglichen, damit Verdacht erregende Vorgänge, insbesondere Annäherungen des Feindes sofort wahrgenommen und noch rechtzeitig Anstalten zur Abwendung des drohenden Unheils von der Stadt getroffen werden konnten. Mittelbar diente er daher allerdings auch zum Schutze derselben — „zu befridung ir und der iren leib habe und gut“[4]).

Er befand sich stets ausserhalb der Stadt, jedoch im Umkreise ihrer Markung — „auf irer marck büttelstab und gerichtszwang“[5]) — und war in der Regel auf einem erhöhten Punkte, Hügel oder Berge, welcher dann zuweilen den Namen des Wartberges führte[6]), seltener auf einer freien Rundblick gestattenden Ebene oder als s. g. „niderwart“[7]) im offenen Felde errichtet. Doch gab das weite Vorschieben solcher Warten streitlustigen Nachbarn leicht einen willkommenen Anlass zu Reibungen mit den betreffenden Städten, aus welchen nachher blutige Zwiste sich entspannen, wie die Weinthurm-Fehde Markgraf Friedrich's IV. von Brandenburg mit Windsheim (1490—1496) beweist[8]). Die äussere Beschaffenheit der mitunter aus römischen Ueberresten[9]) entstandenen Wartthürme angehend, so waren sie schon um ihrer exponirten Lage willen, da sie sonst zu schnell „wetters halb geprechlich“ wur-

1) *Fidicin*, Beitr. z. Gesch. Berlins I, 34. Z. 6. — 2) *Thiersch*, Dortmund I, 15. — 3) *Zeuss*, Speier S. 7, 8. — 4) Nürnberg, Chron. V, 560, 61 u. 5. — 5) Ebendas. — 6) *Dürre*, Braunschweig S. 644. — 7) *Weiss*, Speier S. 35. — 8) *Schirmer*, Windsheim S. 103 ff. — 9) *Wigand*, Wetzlar S. 47 ff.

den, meistens massive Stein- oder mindestens auf steinernem Untergemäuer aufgesetzte kräftige Bohlen(poltz)- oder Balkenbaue von schlanker, oft viereckiger Gestalt und ansehnlicher Höhe.

Den Dienst darauf versah ein Thurmwärter, „custos quod vulgariter dicitur wartman", bald ständig gedungen bald nur tagweise aus der Mitte der Bürgerschaft dafür bestellt — „des tages do der strit waz gesetzet zu wartmanne"; und der Posten war in Kriegszeiten ein so wichtiger, dass man ihn nur einem bewährten Manne, „civis honestus et probus", anzuvertrauen pflegte[10]). Dieser unterhielt dann mit den städtischen Mauer- und Thurmwächtern durch verabredete, auch den Arbeitern auf den Aeckern wahrnehmbare und sie zur Flucht mahnende s. g. Wortzeichen, „signa", z. B. die Herabsenkung von Körben, eine fortwährende Verständigung[11]). Unter seiner Leitung mögen ferner auch die mit dem ziemlich ausgebildeten Kundschaftswesen des Mittelalters zusammenhängenden „wartleut" gestanden haben, welche theils zur Erforschung des Aufenthalts der Feinde ausgeschickt wurden, um, wenn sie dieselben entdeckt, die Ihrigen „zeitlich genug zu warnen"[12]), theils in den Kirchthürmen der benachbarten Dörfer und anderen hochstehenden Gebäuden, z. B. Scheunen, einlagen, und von da aus, wenn sie die Feinde erblickten, bestimmte Signale, „zaiger", die weithin sichtbar namentlich auch auf dem Wartthurme erkannt zu werden vermochten, geben mussten. Wir sehen zu diesem Gewerbe hie und da selbst ein „frawenpild" verwendet[13]). Besass eine Stadt mehrere zerstreut liegende Warten, so stand deren Mannschaft unter der gemeinschaftlichen Aufsicht eines städtischen „wartreiter"[14]).

II. Die Wehr-Thürme dagegen dienten direct zur Vertheidigung der Stadt gegen feindliche Angriffe, und lassen sich wieder nach den Quellen in fünf Unterarten sondern, nämlich:

1) Mauer-Thürme, „turres intermediae"[15]), welche einen Bestandtheil der Stadtmauer selbst ausmachten. Sie waren entweder uranfänglich freistehende, kleinen Burgen vergleichbare, daher wohl auch mit Gräben umzogene Bauwerke

10) Strassburg, Chron. I, 89 n. 2. — 11) S. Note 7. — 12) Nürnberg, Chron. II, 196 n. 1. — 13) Das. II, 298 ff. Dazu s. O. *Franklin*, Albrecht Achilles und die Nürnberger (1866) S. 16. — 14) S. Note 6. — 15) *Lacomblet*, Archiv II, 91.

gewesen, welche man nachher bei Anlegung der Stadt in deren Mauerring miteinschloss, wie dies mit dem alten Thurme Rore in Aarau geschehen ist, von welchem die Stadt-Entwicklung des letzteren Ortes ihren Ausgang genommen hat[16]); oder sie wurden erst gleichzeitig mit dem Mauerbaue neu-geschaffen, d. h. in diesen, gewöhnlich in ebenmässiger Entfernung, z. B. Pfeilschussweite[17]), von einander, an den im voraus dafür designirten und darum zu diesem Zwecke stets „in der rinchkmaur ledich" erhaltenen „turnsteten"[18]) hineingebaut. Nach ihrer äusseren Form zeigten sie sich meist mittelhoch, schmal, mit einem konischen oder spitzigen Ziegeldache überdeckt, sowie im Innern mit mehreren durch Leitertreppen unter sich verbundenen engen, niederen und dunklen, blos durch die Schiesscharten Licht empfangenden Geschossen versehen. Stets sind übrigens zahlreiche Mauerthürme die höchste Zierde und der Stolz der deutschen Städte gewesen, so dass man sogar im Gemeinde-Siegel auf jenen Schmuck zuweilen hindeutete[19]). Auch kleine Reichs- und Landstädte besassen daher mitunter eine ansehnliche Menge, z. B. von 24, 48 solchen Zwischenthürmen[20]). Wie fabelhaft klingt es jedoch, wenn uns von Goslar berichtet wird, dass dessen Ringmauer im XVI. Jahrhunderte nicht weniger als 182 grössere und geringere Thürme eingefügt begriffen habe[21]).

2) Wall- oder Graben-Thürme, an den Ecken oder Umbiegungen des Stadtwalles auf Damm-Ausläufern desselben basteiartig vorspringend, um die dazwischen liegenden Wall- und Mauerlinien von der Seite bestreichen und decken zu können; von der ihnen gewöhnlich eigenen kurzen bauchigen Rundform wurden dieselben „rondele" geheissen[22]).

3) Thor-Thürme[23]), ein- oder zweistöckig über den einzelnen Hauptthoren sich erhebend, hie und da das abgeplattete Dach mit einem Zinnenkranze umgeben, und dabei in der Figur eine solche Mannigfaltigkeit zeigend, dass sie bald an Ausdehnung und Gestalt den vorher beschriebenen Thurm-

16) *Boos*, UB. der Stadt Aarau S. VIII, X, XIX ff. — 17) *Geck*, Soest, S. 4. — 18) Mühldorf, Stadtr. S. 401 Z. 6. — 19) *Hewer*, Saarburg S. 13. — 20) *Magenau*, Giengen S. 2; *Grote-Reddersen*. Northeim S. 25, 44. — 21) *Crusius*, Goslar S. 30. — 22) *Dürre* a. a. O.; *Thiersch* a. a. O. S. 4; *Nettesheim*, Geldern I, 99, 100. — 23) *Dürre* a. a. O. S. 642; *Hensel*, Hirschberg S. 33 ff.; *Mieg*, Mühlhausen (im Elsass) I, 10.

arten glichen, bald wahrhaft colossale Dimensionen annahmen, bald wieder von einem so beschränkten Umfange erschienen, dass drei neben einander über einem und demselben Thore Platz zu finden vermochten[24]).

4) Zwinger, „zwingerturn“[25]), worunter die zum speciellen Schutze einzelner Mauertheile, Thore oder sonstigen Gebäude bestimmten und daher diesen nahe gerückten Steinthürme verstanden zu werden pflegten[26]); sie waren meist cylinderförmig, von unbedeutender, z. B. niemals über zwei Stockwerke hinausgehender Höhe, aber um so ansehnlicherer Peripherie, indem in deren Innenraume nicht nur die schweren Defensions-Geschütze, sondern auch beträchtliche Besatzungen bis zu tausend Mann untergebracht wurden[27]). Eine andere Bedeutung von „Zwinger“, als Bodenraum zwischen den städtischen Doppelmauern, haben wir früher (im I. Kapitel) kennen gelernt, worauf wohl die Ausdrücke „die stat an eyns twingers stat beczunen — czun an eins twingers stat umbe die stat czunen“[28]) hinweisen. Endlich

5) Bergfriede[29]) — „propugnaculum[30]); berfredis[31]), berfredus, belfredus, bilfredus[32]); bervrit, berfrit, bärfried[33]), bercvrit, bergfrit, bercvride, berchvrede, berchfride; berfroi, beffroi, befroi“ — deren Beschaffenheit sowohl als Bedeutung für das mittelalterliche Kriegswesen in den verschiedenen Culturperioden mehrfach gewechselt hat. So wurden

a) die Bergfriede uranfänglich zweifellos zum Heerfahrt-Geräthe gerechnet[34]), daher ausziehende Stadttruppen „to der reyse syck sateden myt berchvreden, rasscupe unde myt alle deme dat dar to behorde“[35]). Hier bestand aber für den Landkrieg der Bergfried in einer hölzernen, durch Räder beweglichen Angriffs- und Schirmhütte, welche an die einzunehmende Stadtmauer so nahe herangerückt ward, dass man letz-

---

24) *Elvert*, Städte Mährens I, 289. — 25) Nürnberg, Chron. IV, 180 Z. 14. — 26) *Dürre* a. a. O. S. 643. — 27) *Cruseius* a. a. O. S. 207. — 28) Chemnitz, U. 1457 (S. 141). — 29) Ueber den Bergfr. als Burg-Theil s. *Keller*, Rapperswil S. 26–28; B. *Grueber* in den Mitthl. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen Jahrg. I (1863) Nr. IV S. 3–8 mit Bild. — 30) Elbing 1246 m. *Fuchs*, Beschr. I, 31 ff. — 31) *Seibertz*, UB. III, 461. — 32) *Mone*, ZS. XV, 256. — 33) Fürstenberg. UB. II, 270 Z. 9. — 34) *Dürre* a. a. O. S. 148. — 35) *Lappenberg*, Brem. Geschichtsqu. S. 102.

tere von jener aus mittels einer Fallbrücke leicht besteigen konnte[36]). Weil nun das Gerüste um dieses Zweckes willen mit der Mauer gleiche Höhe haben musste, so nannte man ersteres auch „ebenhoc“[37]). Im Kriege zu Wasser aber nahm der Bergfried seine Stelle „uppe der eken“, d. h. im Schiffe, ein[38]), wo er gefüllt „van pech, vuir, swegel“ zur Niederbrennung der Fahrzeuge des Feindes gebraucht wurde[39]).

b) Später stellte man solche transportable Holzthürme anstatt in aggressiver, in defensioneller Absicht her, um nämlich dadurch den von der Mauer oder Burg für die Innenstadt ausgehenden Schutz in Ansehung jener Punkte, für welche derselbe minder ausreichend erschien, zu verstärken, indem an jeden momentan gefährdeten Platz der einfache zerlegbare Balken- und Bretterbau ohne sonderliche Mühe geschafft zu werden vermochte. In diesem Sinne ist unstreitig noch das „propugnaculum in curia ducis“ aufzufassen, welches Herzog Wartislaw IV. von Pommern 1325 den Bürgern seiner Stadt Barth zum Geschenke gemacht hat, auf dass sie es zu ihrem Nutzen an einer beliebigen anderen Stelle aufrichten sollten[40]), und worin man mit Unrecht einerseits eine „Verwallung und Mauer“[41]), anderseits eine Bliede oder Bleide[42]) erkennen wollte.

c) Im ferneren Zeitverlaufe verwandelten sich nun die beweglichen Bergfriede in feststehende Thürme, häufig noch blose Holzgebäude („holten berchvrede“)[43]), hie und da sogar pavillonartig „up eine eiken gebuwet“, d. h. auf den mächtigen Schaft einer Eiche gesetzt[44]), daneben auch schon zuweilen aus Stein aufgeführt. Man benützte sie in dieser Gestalt bald ausschliesslich während der Belagerung einer Stadt zur Bergung der nicht kampfbetheiligten Bürger und der werthvolleren Fahrhabe[45]), und alsdann waren sie gewöhnlich im Innern der Stadt oder in der Nähe der Burg erbaut. Bald versahen sie den Dienst von Schutzthürmen für einzelne vor

---

36) *Mone*, ZS. VI, 131 ff. — 37) *Strobel*, Elsass II, 324, 25. — 38) *Lappenberg* a. a. O. S. 132 — 39) Cöln, Chron. II, 553, 54. — 40) *Dähnert*, Pommer. Landes-Urk. II, 362. — 41) *Kratz*, Städte Pommerns S. 27. — 42) *Oom*, Barth S. 33. — 43) Magdeburg, Schöffenchron. S. 241 Z. 28. — 44) Das. S. 358 Z. 17. — 45) *Töppen*, Marienwerder S. 9 n. 1; auch s. *Grueber* a. a. O. S. 7.

den Thoren befindliche Stadttheile[46]) oder von gemeinen Wartthürmen, und dann lagen sie natürlich ausserhalb der städtischen Umfassungsmauer, z. B. in einer sie partiell versteckenden Heide oder „up der landwere", d. h. binnen der Linie derselben[47]).

Uebrigens brachte man den Ausdruck: Bergfried auch ganz allgemein für jegliche Art von städtischen, besonders mit Glocken versehenen, und ausserstädtischen Thürmen und thurmähnlichen Bauen in Anwendung, so das man darunter nicht nur die kleineren ebenerdigen, von keinem Wassergraben umgebenen Schlösser oder Festen[48]), sondern selbst mitunter die Kirchthürme „do de clocke uppe hangt"[49]) begriff. Ward ja auch das Wort „turris" manchmal zur Bezeichnung isolirter burgartiger Steinhäuser in den Städten verwendet, wie z. B. die alte Bischofspfalz in Soest nächst der Petri-Kirche — aus welchem unheimlichen Eulenneste („domus que pridem fuerat animalium immundorum atque omnis generis reptilium latibulum, cyconiarum, milvorum, cornicum, picarum et hirundinum atque omnium prorsus volucrum nidus sive receptaculum") Erzbischof Philipp I. von Cöln 1178 ein Hospital gemacht hat — sich „palatium sive turris" genannt findet[50]).

Es waren nun die Wehr-Thürme, insolange eine Stadt in Fehde oder Krieg verwickelt erschien, insgesammt militärisch besetzt; jene, welche die mehr vom Feinde bedrohten Richtungen deckten, selbstverständlich mit stärkerer Bemannung, als die übrigen an den weniger gefährdeten Seiten und Orten der Stadt befindlichen. In friedlichen Zeiten hingegen wurden blos diejenigen Thürme, welche man als Wacht-Thürme[51]) benützte, mit „huttern" oder „wachtern" in genügender Anzahl versehen, und diese mussten „up den turnen sitzin", d. h. wohnen, und bezogen vom Rathe eine „gesatte ieirlichge rente"[52]) sowie zuweilen noch gewisse Nebeneinkünfte, z. B. den Geldbetrag für „ain aimer wins, daz si zu winächten nit umb gan-

---

46) *Dürre* a. a. O. S. 644. — 47) Braunschweig, Ordinar. §. 99 (S. 172). — 48) H. *Knothe*, Gesch. des Oberlausitzer Adels (1879) S. 81. — 49) *Curtze* u. *v. Rheine*, Kirche St. Kilian zu Corbach S. 418. 50) *Seibertz*, UB. I, 104. — 51) *Noyen*, Vianden p. 49, 50. Ueber die luzerner „Musegg" [von *musen* = spähen] vgl. *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 281, 82. — 52) Cöln, Eidbuch 1321 §. 39 (I, 10).

gint blaszen umb gute iar"[53]), durften jedoch ausserdem „egeinre hande gelt noch geltz wert bi deme eyde" annehmen[54]).

War man zur Stadt-Bewachung eines oder des anderen Thurmes nicht benöthigt, so überliess man solchen nicht selten, sei es ganz oder blos zur Hälfte, mit der entsprechenden Zubehör an Nebenbau und Vorraum — „cum dimidietate omnium turri attinentium .... area sita ante eam iacente" — an ein Kloster oder an einzelne Privatpersonen zu Erblehen oder sonst zu Besitz und Nutzung[55]), wie denn namentlich in späterer Zeit in den grossen Städten viele Thürme zu Wohnungen eingerichtet und für eine in die städtische Kasse fliessende und daher in den Einnahmebüchern ausdrücklich hervorgehobene „pensio turrium civitatis" vermiethet wurden[56]). Desgleichen finden wir solche als Kornspeicher (Roggenkisten)[57]) verwendet, womit es wohl zusammenhing, dass man zuweilen an einem der Thorthürme das in der Stadt übliche Ruthen- und Scheffelmass anzeigte[58]).

Unter den Wacht-Thürmen galt nun wieder in der Regel Einer als Beobachtungs- und Melde-Thurm, wenn man nicht etwa dessen Functionen, wie dies in kleineren Städten häufig vorkam, lieber einem Kirchthurme übertragen hatte. Vom Meldethurm aus wurden nämlich den Bürgern alle für das gemeindliche Leben besonders bedeutsamen, dasselbe in seinem gewöhnlichen Gange unterbrechenden und aufregenden Tagesereignisse durch bestimmte Zeichen, wie Flaggen-Aushängung — indem bald „ain weiss und rots fändl", bald „das weiss fändl" oder „das rot fändl" allein, „gegen derselben strass werts, gegen dem virtl und gegent ... herausgezaigt" zu werden pflegten, wo der fragliche Vorfall sich zugetragen[59]) — und Anschlag der Glocken kundgemacht. Die ausschliesslich oder vorwiegend jenem Zwecke dienende Glocke hiess aber die Sturmglocke, „sturmglock", oder Bannglocke, „campana banni ... pro necessitate domini vel opidi pulsata"[60]), ward jedoch auch als Eidglocke, „aydglock"[61]), so-

53) Constanz, Satzung 1443 (XIV, 489). — 54) S. Note 52. — 55) *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 127; *Ennen*, Köln I, 649 n. 3, 4. — 56) Riga, Libri redit. S. 5 ff. 16 ff. — 57) *Lappenberg*, Hamburg. Verf. S. 61, 62. — 58) *Seckt*, Prenzlau I, 107. — 59) *Schweyger*, Hall S. 32, 33 (z. J. 1439). — 60) Lechenich 1279 §. 28 S. 735 Z. 8. — 61) Durlach, Sturm-Ord. 1536 §§. 1, 3, 8.

[illegible] wohl darum, weil es beschwo-
[illegible] sollte, als: eiden („cam-
[illegible] vulgariter dicitur“)[62]), des-
[illegible] willen als Mord-
[illegible] heneichnet. Sie stand
[illegible] Namen sie von einem eige-
[illegible] dazu berufenen Gilde, z. B.
[illegible] Wächter, „wahter,
[illegible] so oft er eine
[illegible] Sinnen wahrnahm,
[illegible] ausserdem aber stets
[illegible] oder auf Geheiss
[illegible] dazu ein Anlass
[illegible] oder „die glocke
[illegible] wann solches geschehen,
[illegible] wenn es im Gerichte
[illegible] Momente an abgelau-
[illegible] nachfragenden zwei
[illegible] Es ward übri-
[illegible] zuvörderst:

a) [illegible] in veden und
[illegible] hauptsächlich auf ein
[illegible] Zeichen;

b) [illegible] da die Sturmglocke
[illegible] „[illegible]glocke“ gewesen ist;

c) bei einem [illegible] den burgern oder ge-
sten“[72]), um der raschen Herstellung der Ordnung und Ruhe
willen — „durch [illegible] bezzerunge“ — sowie wenn
der Streit bis zu einem offenen „geschelle“ ausarten sollte[73]),
um selbst den Umwohnern den hohen Grad der Gefahr zu ver-
künden — denn „wan die mort klocke angheyt, so ghyt man zei-
chen up den turnen den andern steden ind dorperen“[74]) — auf das
man von dort der bedrängten Bürgerschaft zu Hülfe eilen konnte;

62) *Grimm*, R. Alterth. S. 841. — 63) Strassburg, Schwörbrief 1349 (Chron. II, 937). — 64) Augsburg, Stadtb. XXIII, 3 (S. 64). — 65) Das. XVII, 7 (S. 50). — 66) Das. XXIII, 1 (S. 64). — 67) Das. XXIII, 4. — 68) Bacharach, Blutr. §. 21 (S. 214). — 69) Kreuznach, Stadt-Ord. 1495 §. 1. — 70) Durlach, Sturm-Ord. §. 8. — 71) Kreuznach, Stadt-Ord. §. 2. — 72) Augsburg, Stadtb. XXIII, 1, 3, 4. — 73) S. Note 63. — 74) *Mone*, ZS. XX, 39 (Abs. 6).

d) bei Verbrechen, wenn der Wächter „ranp hoeret oder diupstal“ [75]), hauptsächlich, „swenne ieman libelos wurt getan in dem banne“ der Stadt [76]) und „dem fuorfluchtigen morder nachgefolgt wart uff des schaiches fuysse mit wofingeschrey, mit glockenklange, durch den düstern walt, als lange bis yn die swartze nacht benam“ [77]), also wenn es nach ruchbar gewordener Missethat die schnelle Verfolgung und Ergreifung des Schuldigen in's Werk zu setzen galt.

Die Wirkung des über die Stadt hin brausenden Glockenrufes bestand aber in den aufgeführten Fällen darin, dass nun „eyn yeglicher getruwer man, der burger ist, her sy wirt ader husgenozze, dem der stat ere und ir gedyen lib ist“ [78]), an die festgesetzten Sammelplätze, beziehungsweise nach den vom Aufruhre erfüllten oder von der Feuersbrunst ergriffenen Strassen „on alles verziehen eylen“, also bei namhafter Strafe nicht „langsam als verechtlicher weiss schleychen oder kriechen“ [79]), und hier entweder des von den Vorgesetzten zu ertheilenden „bescheyds erwarten“ [80]) oder sofort die verlangte Gerichtsnachfolge leisten, sowie auch auf der Brandstätte die rettende Hand anlegen sollte. Dabei hatten die Pflichtigen auf „feyndsgeschrey“ ordnungsmässig gerüstet bei ihren betreffenden Zunft- oder Mannschafts-Abtheilungen einzutreten [81]), dagegen „zu aller vüwersnot nicht mit swerten oder mit andern unnuczen woffen sunder mit eksen un czübern und mit eymern und andern gysvazzen zu komen“ [82]), während den nicht zur Löscharbeit selbst ausgezogenen, wie namentlich den Frauen, denen sogar zuweilen ausdrücklich verboten war, „zu der prunst zu laufen“ [83]), wenigstens oblag, „wassergeschier in die gassen zu stellen, damit wer wasser zum für tragen und löschen wöllt, dar der geschier finden mög“ [84]). Uebrigens war in vielen Städten das Löschwesen ausschliesslich in die Hände gewisser Handwerker, wie der „pader und ir ehalten, zimmerleut und maurer, chornmezzer, salzmezzer, salzlader und aufleger“ [85]), gegeben, welche dann

75) Augsburg, Stadtb. a. a. O. 3, 4. — 76) Colmar 1293 §. 1; Dattenried 1358 §. 1. — 77) Bacharach, Blutr. §. 18 (S. 213). — 78) Liegnitz, Feuer-Ordn. 1340 §. 3 (S. 84). — 79) Durlach, Sturm-Ord. §§. 1, 2. — 80) Das. §. 7. — 81) Freiburg i. Br, Sturm-Ord. 1509 §§. 9, 10, 18 (S. 448, 49). — 82) S. Note 78. — 83) München, Stadtr. §. 453 (S. 173). — 84) Freiburg, Sturm-Ord. §. 8. — 85) S. Note 83.

wohl auch, „swaz sie bey der prünst verliesent daz ir pfleger gesprechen mügen von iren treuen, daz sie verloren haben", durch „der stat chamrer" vergütet erhielten. Besonders hervorragende Rettungsverdienste wurden bei hinlänglich erbrachtem Beweise manchmal „von der stat gemainlich . . . daz wol zeitlich ist", d. h. mit einer einmaligen, nicht wiederkehrenden Prämie belohnt[86]).

Es ward aber ferner die Sturmglocke, und zwar alsdann gleichsam die Bedeutung einer „gerichtsglock"[87]) annehmend, geläutet, „so der vogt rihten wolde uber diebe, uber rauber, uber morder, uber den totslac unde uber alle schaedeliche lute"[88]), also wenn das Malefizverfahren seinen Anfang nahm und die Gemeinde sich an der Dingstätte versammeln sollte, was ja unter Umständen selbst mitten in der Nacht geschehen konnte, denn „quacumque etiam hora noctis vel diei de homicidio iudici querimonia fuerit oblata, continuo iudex, per sonitum campanarum universitate civium convocata, iudicium, sicut prescriptum est, faciet de ipso"[89]). Darum pflegte nach der Ausdrucksweise der Quellen „von enheim blütigen slage ane die gloggin gerihtet"[90]), den wegen verübter Verbrechen Auszuweisenden „die stat mit der gloggin wider teilit"[91]), bei Leibes-Verletzungen die Wunde mit Richter und Schöffen „beleutet" zu werden[92]). Auch das vielfach eigengeartete und gefürchtete Vemeding in Braunschweig, welches eine Massen-Unterdrückung des Diebsgesindels in der Stadt bezielte, wurde mit dem Glockenschlage begonnen, indem erst, „do men lud ok drye to storme", sich der Zug des Rathes und Volkes nach dem Gerichtsplatze in Bewegung setzte[93]).

Endlich konnte noch gemäss dem Rechte und Herkommen einzelner Städte die Sturmglocke ertönen:

α. „umbe die lipnar"[94]), um die Rathmannen zu den vom Stadtherrn oder dessen Burggrafen mit ihnen gemeinsam abzuhaltenden Sitzungen, worin bezüglich der gewerblichen Herstellung der nöthigen Lebensmittel in möglichst guter Qualität

86) *Baader*, Nürnberg. Polizei-Ord. S. 294. — 87) S. Note 71. — 88) Augsburg, Stadtb. XXIII, 1. — 89) Breisach 1275 §. 2. — 90) Freiburg i. Br., Stadtr.-Entw. 1275 (I, 83). — 91) Ebendas. — 92) *Haltaus*, Gloss. c. 129. — 93) Braunschweig, Vemgedings-Ord. §. 7 (S. 28) m. *Dürre*, Gesch. S. 130. — 94) Augsburg, Stadtb. XXIII, 2 u. VII S. 13, 14.

Anordnungen und Massregeln getroffen werden sollten, einzuberufen;

β. „umbe die munzze“ [95]), wenn nämlich der Stadtherr „sine phenninge haisset verslahen“, also z. B. eine Umprägung vornehmen liess, und in Folge hievon der Vogt das Verbot des ferneren Umsatzes der entwertheten Geldsorten öffentlich bekannt zu machen hatte — „so sol der vogt die sturengloggen haizzen luten, unde sol der vogt die alten phenninge verbieten, daz sie niemen naeme; unde sol auch gebieten, daz niemen mit den alten phenningen kauffe noch verkauffe, wan mit niwen phenningen“; sowie

γ. wenn „ein gemeinez gesetzde gekundet wirt“ [96]), mithin bei der Publication neu-erlassener stadtherrlicher Verordnungen und magistratischer Willküren; hier trug somit die Sturmglocke einen mit ihren Namen kaum vereinbarlichen friedlichen Charakter an sich oder trat ganz specifisch als s. g. Eidglocke auf.

Abgesehen von der bereits oben gedachten Berührung mit der peinlichen Rechtspflege leisteten aber derselben die städtischen Wehrthürme einen noch viel wichtigeren Dienst durch die mehr oder minder ausgedehnte Ueberlassung ihrer inneren Räumlichkeiten zu strafrichterlichen Zwecken, welche in demselben Masse allmälig zunahm, als die Thürme an strategischer Bedeutung einbüssten. In Thürmen — den s. g. Straf-Thürmen [97]) — wurden nämlich

1) „schedliche leute“ vom Zeitpunkte ihrer Haftnahme an bis dahin, dass man dieselben „fur ir gerichte fürte und über sie richtete und urthailte, also das recht und gewonlich, . . . nach gelegenheit jr schulden gehalten“ [98]), wovon dann zuweilen das also verwendete Gebäude den Namen des Fangthurms [99]) empfing;

2) die zur Einkerkerung („hachte, hechtnisse“) Verurtheilten bis zum Ablaufe ihrer Strafzeit oder zur Leistung der ihnen primär auferlegten, aber unentrichtet gebliebenen Geldbusse — „untz si mit der zeit in den turne gepezzert“ [100]) —

---

95) Das. XXIII, 2; VIII, 22 S. 19, 20. — 96) Das. XXIII Zus. 97) E. *Tucher's* Nürnberger Baumeisterbuch S. 267. — 98) Bruneck 1371. — 99) *Miesegaes*, Bremen II, 171. — 100) *Baader* a. a. O. S. 32, 33.

in die dafür eingerichteten Gewölbe, Verschläge und Kammern [101]) „gelegt“ oder „ingelegt“. Dabei konnte es, da häufig eine stattliche Reihe von Thürmen zur Verfügung stand, vorkommen, dass die leichter Frevel Ueberführten, z. B. „die gesellen so man des nachtz uf der gassen und beim wein aufhebt und die so in iren heusern onenotturftig geschrey verursachen“, sowie die blos „umb nambhaft schulden“ Eingesperrten sowohl von einander als auch von den schwereren Missethätern, ferner von den Männern die „ungehorsamen“, d. i. nur wegen leichtfertiger und unbesonnener Handlungen gezüchtigten, Frauen und Jungfrauen (bei denen „guote wort nit alwegen halfen“) getrennt, letztere nämlich in eigenen „frauwen gefengknussen“ untergebracht wurden [102]). Es gab selbst Specialkerker für einzelne Verbrechensarten, vornehmlich s. g. Diebs-Thürme [103]) und Schwör-Thürme für Gotteslästerer, Flucher und Gewohnheitsschwörer [104]), sowie wir auch den patrizischen Geschlechtern für die aus ihrer Mitte hervorgehenden Verbrecher, und nicht minder den verschiedenen Zünften für deren missethätige Glieder bestimmte Thürme zu exclusiven Straforten angewiesen finden [105]). Desgleichen wurden in einem Thurme

3) „die so peinliche straf verwurkt“, eingeschlossen, um hier „des henkers straf zu erwarten“ [106]), ausnahmsweise, namentlich an Verbrechern von höherem Stande, sogar die Hinrichtungen selbst vollzogen [107]), sowie man hie und da vor einem dazu ausgewählten Thorthurme an eiserne Spindeln die Köpfe Enthaupteter aufzustecken pflegte [108]); endlich

4) nach Einführung der Tortur in die deutsche Strafrechtspflege Folterungen vorgenommen, daher auch die dazu erforderlichen grauenvollen Werkzeuge aufbewahrt, so dass davon einzelne Stadtthürme den lange ihnen anhaftend gebliebenen Beinamen von Tortur-Thürmen herleiteten [109]).

Uebrigens scheint man zu criminellen Zwecken mit grosser

---

101) *Frohnhäuser*, Wimpfen S. 220. — 102) Wertheim, Gefängniss-Ord. §§ 4, 5, 7 (b. *Kaufmann*, Bruchstücke aus einer Culturgesch. der Grafsch. Wertheim, 1868, S. 62). — 103) Das. §. 6. — 104) *Bauer*, Aalen S. 8. — 105) *Mone*, ZS. IX, 135, 142 n. 12. — 106) Wertheim, Gef.-Ord. §. 8. — 107) *Dürre* a. a. O. S. 704. — 108) *Kraffert*, Liegnitz II^b, 173; *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 22. — 109) *Götze*, Stendal S. 15.

Vorsicht diejenigen Thürme auserlesen zu haben, welche durch ihre unzugängliche örtliche Lage die Gewährschaft gaben, dass weder Entweichungs- noch Befreiungs-Versuche leicht gelingen würden. So war, um das augenfälligste Beispiel anzuführen, der Wellenberg [110]), worin die Züricher bereits im XIV. Jahrhunderte die Thürmung („behaltenne in wellenberg, legen in wellenberg"), sei es als provisorische Haftmassregel („bis der rat gerichtet umb sine buosse") [111]), sei es als wirkliche Freiheitsstrafe, zum Vollzuge brachten, rings von den Wellen der Limmat umflossen.

Werfen wir schliesslich noch einen Blick auf die zum Theile von auszeichnenden Eigenschaften oder Merkmalen entlehnten, zum Theile von ihrer nächsten örtlichen Umgebung hergenommenen Unterscheidungs-Namen der gesammten Stadt-Thürme, so finden wir

a) nach der Bauform: lange Thürme [112]), hohe Thürme [113]), runde oder krumme Thürme, „rotundae turres" [114]), so dass hier selbst das anstossende oder damit verbundene Haus und Thor als „krum hus (curva domus), krummes thor" bezeichnet worden sind [115]); Stumpf-Thürme, Spitz-Thürme [116]), Sack-Thürme, z. B. den Mehlsack in Meersburg [117]);

b) nach der Farbe, sei es nun des Daches, je nachdem dieses nämlich mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt, sei es des Gemäuers, je nachdem letzteres aus röthlichen Backsteinen oder bläulichen Kalksteinen oder gelblich weissen Bruchsteinen zusammengefügt, vielleicht auch wegen hohen Alters mit grünlichem Moose überwachsen war: rothe Thürme (z. B. „rufa turris infra muros maguntinos") [118]), blaue Thürme [119]) — Blaukappen [120]), als welche hauptsächlich die Signalthürme sich darstellten [121]) —, weisse Thürme [122]), grüne Thürme [123]); wiewohl die Bezeichnung: rother Thurm nach Analogie der ro-

110) *Vogel*, Züricher Chroniken S. 812, 13. — 111) Richtebrief 1304 I, 39, 43 (S. 169, 171). — 112) *Dürre* a. a. O. S. 642, 704. — 113) *Frohnhäuser* a. a. O. S. 99. — 114) Mittelrhein. UB. III, 295. — 115) *Kirchhoff*, Erfurt. Weisth. S. 54 n. 85. — 116) *Madler*, Miltenberg S. 20, 30. — 117) *Mone*, ZS. XII, 46. — 118) *Baur*, Hess. Urk. II, 587; auch s. *Raemy*, Friburgum Helvet. (1852) p. 50, 51. — 119) *Baur* a. a. O. S. 649. — 120) *Madler* a. a. O. S. 31. — 121) *Mone*, ZS. XV, 256. — 122) *Zeuss*, Speier Plan lit. n. — 123) Das alte St. Gallen S. 13.

then Thüren, rothen Fahnen, rothen Erde u. s. f., worin unzweifelhaft Beziehungen zur Blutgerichtsbarkeit erkennbar sind [124]), auch mit der früher bemerkten strafrechtlichen Verwendung der Stadtthürme im Zusammenhange stehen könnte; und

c) nach den Handwerkern, welche in grösserer Zahl in ihrer Nähe angesessen waren, z. B. in Speier: einen Armbruster-, Fischer-, Kürschner-, Lower- oder Lauer- [d. i. Gerber-], Schuster- und Zimmerleute-Thurm [125]).

Noch viel häufiger begegnen uns aber uralte Thürme-Namen, deren Ursprungsgründe nur Vermuthungen gestatten oder in völliges Dunkel gehüllt erscheinen. Dahin müssen die zahlreichen Benennungen nach Thieren und Bäumen gerechnet werden, wie denn z. B. wieder in Speier allein Thürme: zum Adler, Bären, Bock, Drachen, Falken, Farren, Greifen, Habicht, Hahn, Hammel, zur Hatzel, zum Kautz, Kraniche, Löwen, zur Meise, zur Nachtigall, zum Papagei, zur Schwalbe, zum Storche, zum Strauss, zur Taube [126]), ferner Thürme: zur Birke, Eiche, Erle, Linde und Tanne [127]) sich nachweisen lassen.

Viertes Kapitel.

Die Innenstadt-Bezirke.

Was „infra plancos, infra murum s. muros, infra fossam s. fossatum, infra murum et fossatum, infra ambitum, infra fossatum et ambitum, infra munitiones“ [1]) gelegen, was „zwischen den graven begrepen, mit graben und müren begryffen“ [2]), was „inwendig den torn“ oder „innerhalb der thürme“ [3])

---

124) *Böhmer* im Archiv f. Frankfurt. Gesch. III, 114 ff.; *Zöpfl*, Alterth. III, 105, 107, 240. — 125) *Zeuss* a. a. O. litt. *o*, *Cc*, *q*, *c*, *b*, *p*. — 126) *Zeuss* a. a. O. litt. *w — aa*, *cc*, *dd*, *ff*, *hh — mm*, *pp — ss*, *ww — zz*. — 127) *Zeuss* a. a. O. litt. *Nn — Rr*. — 1) z. B. Ahlen, U. 1245 (*Wilmans*, Westf. UB. III, 233); Wien 1221 §§. 6, 39; Düsseldorf 1288; Kirchberg 1249 §. 19; Wien 1221 §. 1; Enns 1212 §§. 1, 9; Rüden, U. 1200 (I, 155); Amorbach 1253. — 2) Gröningen 1371; Büdingen 1428. — 3) Feldkirch, Stadtr. 1399 IV, 1 S. 134; H. *ter Schollen*, Kempen S. 13.

bewohnt war, bildete die Innenstadt, *„interior urbs“* [4]). Dieselbe zerfiel regelmässig in eine Anzahl grösserer Raumtheile, welche sich im Allgemeinen als Bezirke, *„bezierg“* [5]), bezeichnen lassen. Von den verschiedenen Erscheinungsformen, in welchen uns diese für die organische Entwicklung des inneren Gemeindelebens jedenfalls bedeutsame Stadt-Eintheilung in den Quellen entgegentritt, soll nun im Nachfolgenden gehandelt werden.

I. Die verbreitetste, wenn auch nicht früheste Zerlegung des innenstädtischen Wohnraums war zweifellos jene in Viertel, wofür uns die Rechtsdenkmäler die Ausdrücke „quartale [6]), verndel [7]), virtail [8]), virambt [9]), ort“ [10]) — den letztgedachten freilich nur in Zusammensetzungen — darbieten. Es bestand aber das Viertel, mit der im II. Kapitel erwähnten Vierzahl der Stadtthore connex, anfänglich seiner örtlichen Beschaffenheit nach aus je einer der vier Hauptstrassen („plateae, vici“) nebst den darin einmündenden Nebenstrassen, und scheint auch mit ersterer im Namen identificirt worden zu sein [11]). Mit dem zunehmenden Wachsthume der Städte erweiterte sich dann der Strassen- und Häuser-Complex der einzelnen Viertel, und diese erhielten, zuweilen besonders dadurch, dass man sie mit den kirchlichen Pfarreien in Verbindung und Einklang brachte [12]), eine genauere Abgrenzung gegen einander. Eine weitere Folge der Städte-Vergrösserung war übrigens, dass ungeachtet der beibehaltenen Benennung das ursprüngliche numerische Verhältniss in der Viertel-Abtheilung allmälig unterging [13]).

Was hingegen deren Zweckbestimmung anlangt, so trugen die fraglichen Bezirke in älterer Zeit einen ausschliesslich-, in späterer einen mindestens überwiegend-militärischen Charakter an sich [14]). Daher hatte zuvörderst ein jedes Viertel:

a) sein eigenes Banner („bannyr“), so dass danach mit-

4) Münster, U. 1169 (II, 108). — 5) z. B. Ueberlingen, Alarm-Ord. 1552 §§. 2, 7. — 6) S. unten Note 38. — 7) S. Note 31. — 8) S. Note 24. — 9) S. Note 39. — 10) *Ruckgaber*, Rottweil I, 30, 31. — 11) S. unten Note 23. — 12) *vom Hagen*, Halle I, 14; *Hasse*, Das Schleswiger Stadtr. S. 16, 17. — 13) Vgl. z. B. *Lindau*, Dresden I, 549. — 14) *v. Maurer*, Städte I, 518 ff.; *Roth von Schreckenstein*, Patriziat S. 581 ff.

unter der Stadttheil selbst „banner“ geheissen ward[15]), und jene s. g. Gerfähnlein erschienen selbstverständlich der allgemeinen Stadtfahne untergeordnet, um welche sich bei Ausmärschen das gesammte Bürgerheer zu schaaren hatte — „die burger suln och der stete baner nachvolgen ainen weg und swer anders vert, der ist der ainunge schuldig“ [16]);

b) seine eigenen Führer, gewöhnlich „capitanei [17]), hauptmanne“ [18]), daneben aber auch „bannerherrn“ [19]) und in jüngerer Zeit „bevelchhabere“ oder „bevelchsleute“ [20]) geheissen. Es waren deren bald nur einer, bald zwei oder noch mehrere, welche „die bannyr befelen“ und „nach der herschafft und der stat besten vorsthen und vorwessin“ sollten [21]), also in den Fällen „des nfgeloufs, geschreygs und gesturms“ [22]) die Viertels-Mannschaft aufzubieten, zu ordnen und zu leiten hatten — „item ex qualibet platea duo erunt capitanei, ad quos, si tumultus suscitatus fuerit, homines cuiuslibet platee concurrant: in orientali platea Conradus Roperti et Gyseco de Emmere erunt capitanei, in forensi vero Johannes de lapidea domo et Hermannus Seldenhut, in Cobelingensi Albertus Leo et Wernerus Monetarius, in Laginensi platea Hermannus de Rintelen et Arnoldus de Minda“ [23]). Ausserdem finden wir ihnen hie und da noch den städtischen Befestigungsbau, soweit er ihre Bezirke berührte, zur Obhut anvertraut, zu welchem Behufe denselben andere geeignete Stadtdiener, z. B. die Fronboten, an die Hand gingen, indem jeder „in seinem viertail ze pfleger gesetzt ze der maur und ze dem tüll“ alle am Stein- und Holzwerke wahrgenommenen Beschädigungen dem betreffenden Viertelshauptmanne („in des viertail der schad geschehen ist“) anzuzeigen verpflichtet war, damit die Schuldigen der verdienten Strafe nicht entgingen [24]). Die Führer wurden übrigens „aus den virteilen“, d. h. aus der Mitte der Bezirksgenossen, und zwar gemäss einigen Stadtrechten zur einen Hälfte aus der Zahl der Rathmannen oder der Schöffen,

15) *Heusler*, Basel S. 247. — 16) Villingen, Stadtr. 1293 (I, 316). — 17) S. Note 23. — 18) S. Noten 24, 26. — 19) S. Note 15. — 20) Ueberlingen, Alarm-Ord. §§. 10, 2. — 21) Chemnitz, Vergleich 1414 (S. 73) m. *Ermisch*, Einleit. S. XXXII. — 22) Aarau, Stadt-Eid §. 14 (S. 332). — 23) Hannover, Stat. 1303 (I, 87 n.*2) m. *Hoppe*, Gesch. S. 15, 41; *Grotefend*, Entwickelung S. 10; *Hartmann*, Gesch. S. 35, 36. — 24) München, Stadtr. §. 488 (S. 184).

zur andern „us der gemeyne", d. h. aus dem Schosse der gemeinen Bürgerschaft, genommen [25]) und leisteten ihre Dienste in der Regel unentgeltlich. Nur so lange sie auf einer Heerfahrt ausserhalb der Stadt das Commando führten, empfingen sie zuweilen einen monatlichen Unterhaltsbeitrag aus Gemeindemitteln zugebilligt — „und dy selben [zwene hauptmanne] sullen auch uf ire eigen zerunge aus zihen . . . und dy stat dy sal denselben auch zu hulfe geben icliches menet hundert schok groser, das ist iclichen funfzig schok groser, alz oft sy ein menet ausen bleiben" [26]). Endlich

c) seinen eigenen „lermenplatz" [27]), d. i. Versammlungsort, wo sich auf das übliche Aufrufs-, z. B. Glockenzeichen hin die Waffendienstpflichtigen „mit irn wern und harnasch" [28]) einfinden mussten. Diese Sondersammelplätze, anstatt welcher sich in den kleineren Städten nicht selten der Markt [29]) oder Kirchhof [30]) zum gemeinsamen, daher einzigen Zusammenkunftsorte gesetzlich erklärt fand, erschienen meist mit grosser Genauigkeit angegeben, um jeder unter Umständen höchst gefährlichen Verwechslung vorzubeugen — „eyn islick verndell schal denne to hope kamen upp sine stede, alse by namen unsser leven vrowen verndell up dat market, Sunte Martens verndel upp de crutze strate, Sunte Anscharyess verndel by dem slode tiegen Sunte Anscharyess have, und Sunte Steffens verndell in der natelen, de de bynnen waneden, unde de de uppe Sunte Steffens stad waned, buten der natelen uppe den gheren" [31]).

Auch die persönliche Ausübung der bürgerlichen Wehrpflicht richtete sich aber durchaus nach der Angesessenheit im einzelnen Viertel, und wenn es daher einer Waffenhülfe bedurfte, so mussten solche allein und ausschliesslich jene Gemeindeglieder leisten, in deren Bezirk das sie veranlassende Ereigniss eingetreten war, so dass nur diese aufgeboten zu werden vermochten — „wurde ock yenich ruchte offte klockenslach by nachtyden bynnen unsser stadt, dar en schal nemand up yagen ane de in dem verndell beseten synt, dar dat ruchte

25) S. Noten 21, 26. — 26) Prag. Stat. §. 64 (S. 46). — 27) Ueberlingen, Alarm-Ord. pr. §§. 1, 3, 6. — 28) Das. §. 7. — 29) Aarau Stadt-Eid §. 15. — 30) S. Note 16. — 31) Bremen, Kund. Rulle 1489 §. 47 S. 663. [*Gheren* — Felder.]

is“ [32]). Desgleichen fand bei Kriegszügen der Städte in das Ausland eine Abwechslung in der Betheiligungspflicht nach den Vierteln statt. Denn es hatten alsdann zuweilen blos „zwei virteil, uf welche das los gefellet, aus zu zihen in dy herfart auswendig des landes“, und zwar „aus den selben virteiln yderman gemeineclich, er sei arm oder reich, mit seinem eigen leibe an widerrede auf sein eigen zerunge“, allerdings dadurch entschädigt, dass er „ledig und los war zweier ganzer losungen“, d. i. Stadtsteuern, indem „dy zwei virteil, dy also doheime bliben, dy zwei losunge zu der stat notdurft richten und bezalen“ mussten [33]).

Dieses militärische Gepräge blieb nun der Viertel-Eintheilung in einzelnen Städten noch im XV., ja! selbst im XVI. Jahrhunderte anhaften. Die Bezirke wurden jetzt häufig „quartier“, die Vorsteher derselben „viertelsmeister, quartierherrn“ genannt, und ihnen eigene Unterbeamte mit verschiedenen Titeln beigesellt. So war es z. B. in Nürnberg, wo jedem Viertelsmeister als dem in eigentlichen Nothfällen direct gebietenden Bezirks-Befehlshaber — denn „ez sol auch iederman sinem viertail maister undertan sein, ob die stat ain not ane get, daz er tu, zwaz er in haize“ [34]) — eine bald grössere bald geringere Zahl von „hauptleuten“ mit genau localisirten Wirkungskreisen untergeben erschien. Einem solchen Hauptmanne lag dann in Kriegszeiten vornehmlich ob, „alle die zu beschreiben, die in seiner hauptmanschaft verig sind und gewapent haben“, nicht minder „alle die, die wegen und wagenpfert haben, ez sein burger oder geste“, mithin stets dafür zu sorgen, dass im entscheidenden Augenblicke Alles gerüstet und bereit sei [35]). In Zeiten sonstigen Nothstandes aber hatten die Hauptleute den Viertelsmeistern bei der Herstellung der auf Grund eidlicher Vernehmung der Bürger anzufertigenden statistischen Doppelverzeichnisse der Bevölkerung [worin auch „alle gest und nichtburger und knecht“, überhaupt „das fremd volck in allen hewsern“ eingetragen werden mussten] und der vorhandenen, zur Aufspeicherung geeigneten Mundvorräthe „an getreyde und kuchinspeis“ die erforderliche Unterstützung zu

32) Ebendas. — 33) S. Note 26. — 34) *Baader*, Nürnberg. Poliz.-Ord. S. 12 nr. 8. — 35) Nürnberg, Chron. I, 173 ff. m. S. 169.

gewähren [36]). So finden wir ferner in Stralsund noch im Jahre 1563 wegen des „unnachbarlichen" Benehmens des dänischen Königs „in einem jedernn quartier der stadt . . . . . radtsherrn, so *quartierherrn* genandt, verordenet; disse haben unter sich gehabt hunderste man; jeder hunderste man zehen rotmeister, jeder rotmeister zehen burger" [37]).

In zahlreichen anderen Städten dagegen begann seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts die hie und da erst jetzt eingeführte Viertel-Eintheilung ihren engen Verband mit dem Kriegswesen zu lösen, und wir sehen von da an die Viertel sich umgestalten: a) in Steuer-Districte, indem danach die Vertheilung und Einhebung der städtischen Abgaben („collectae") geregelt wurde [38]); b) in Wach- oder Feuerschutz-Districte, wenn z. B. dem einzelnen Viertel die darin befindlichen Häuser „mit zirken, wachten und schützen" zugetheilt waren [39]); c) in Gewerbe-Districte, insofern man den Viertelsmeistern als besondere Aufgabe ihres Amtes die Ueberwachung der Zünfte in ihrem geschäftlichen und sittlichen Treiben anvertraute [40]).

Mit dieser Bedeutung der Viertel hing dann deren Untertheilung in Zirkel („circuli, zirk") zusammen [41]), wie sie am vollkommensten entwickelt in Breslau sich darstellte [42]). Hier waren für einen jeden derselben „circularii s. circulatores, zirkeler", niedere Stadtbedienstigte, aufgestellt, deren Thätigkeit hauptsächlich dahin ging, die Heilighaltung der kirchlichen Feiertage in Bezug auf Handel und Handwerk, die Beobachtung richtigen Masses und Gewichts, den Brücken- und Häuserbau, das Spielen in den Schenken, die s. g. Monatsschmausereien, die Ausübung des Schlächtergewerbes, den Verkauf fremder Biere u. a. m. zu überwachen und entdeckte Ungebührlichkeiten zur Anzeige zu bringen [43]). Später pflegte man jedoch auch an Orten, wo eine förmliche Bezirks-Theilung in Zirkel nicht hergebracht war, eine gewisse Klasse untergeordneter Rathsbeamten, denen vornehmlich die Wahrung der

36) Das. II, 501 mit n. 1. — 37) *Kruse*, Gesch. der Stralsunder Stadt-Verf. I, 66 Anl. VII. — 38) *Grünhagen*, Henr. paup. S. 9 n. *a* mit Piasten S. 81; auch s. *Oegg-Schäffler*, Würzburg S. 315 ff. — 39) Wien, Statut 1444 (II, 52); auch s. *Töppen*, Elbinger Antiquitäten S. 259. — 40) *Werner*, Iglauer Tuchmacher-Zunft S. 11 ff. — 41) *Haltaus*, Gloss. c. 2163. — 42) *Grünhagen*, Henr. paup. S. 6, 12, 16, 117, 147. — 43) *Tzschoppe* u. *Stenzel*, UB. S. 239 ff.

nächtlichen Ruhe und Sicherheit, sowie die Verhaftung und Einbringung des dawider frevelnden Gesindels oblag, als „zirckler" zu bezeichnen[44]).

II. Der Viertel-Theilung der deutschen Städte dürfte sich zunächst jene in Wachten oder Wachen, *vigiliae*, anreihen lassen[45]), weil unzweifelhaft deren Ausgangspunkt ebenfalls in den städtischen Wehrverhältnissen des Mittelalters zu suchen ist. Die ordnungsmässige Leistung des zu den wichtigeren Gemeindepflichten zählenden inneren Wachdienstes — im Gegensatze zur Mauer-, Thor- und Thurmhut — geschah nämlich durch eigens hiefür organisirte Bürgercorps, welchen dann genau begrenzte Districte zur täglichen Begehung angewiesen waren. Diese letzteren mögen nun im Verlaufe der Zeit eine weiter greifende Bestimmung erhalten und sich dadurch in eigentliche Stadt-Bezirke umgewandelt, demungeachtet aber, gleichsam als ein immerwährendes Erinnerungszeichen an ihren Ausgang, die uranfängliche Benennung von Wachten fortgeführt haben.

Wir begegnen vor Allem dieser Wachten-Eintheilung und ihrer eben angedeuteten Entwicklung in Regensburg[46]). Dieses zerfiel seit früher Zeit in acht Wachten, deren jeder ein patrizischer „magister vigiliae"[47]) vorstand. Bis in das XIII. Jahrhundert hinein scheint das Amt dieser Wachtmeister seinen auf militärischen Elementen beruhenden exclusiv-sicherheitspolizeilichen Typus behauptet, und dabei zugleich, als mit allen Bevölkerungsschichten und den mannigfaltigsten Interessen des gemeinen Mannes in stete Berührung kommend, einer gewissen Popularität sich erfreut zu haben. So erklärt es sich wohl, dass wir bereits mit dem Beginne des XIV. Jahrhunderts bei den Raths-Verhandlungen über bedeutendere Gemeinde-Angelegenheiten, wenn es z. B. die Abfassung neuer Willküren galt, um im voraus eine Art von Garantie für deren praktische Durchführung zu erlangen, die acht jetzt so geheissenen Wachtherrn vielfach hinzugezogen sehen[48]), bis endlich aus Anlass des Bürger-Aufruhrs von 1512 ein ständiger Wacht-Ausschuss zur Mitwirkung bei der städtischen Verwaltung ein-

44) z. B. *Neumann*, Görlitz S. 31 (m. *Köhler*, Rathsrechnungen S. 17); auch s. *Haltaus* l. c. c. 2164. — 45) *v. Maurer* a. a. O. I, 520 ff. — 46) Vgl. *Gumpoltzheimer*, Regensburg, I, 267; *Arnold*, Freistädte II, 250 ff. — 47) *Ried*, Cod. dipl. Ratisb. I, 383; Mon. Boic. IX, 481. — 48) *Gemeiner*, Regensb. Chron. I, 464 (z. J. 1307).

gesetzt wurde. Er umfasste zuerst „von itlicher wacht zehn man", welche täglich dem Rathe zur Seite stehen sollten, so dass „nichz oder wenig ausser ir aussgericht werden konnte", ja! dieselben „auch fur sy selbs handelten, was ir gutbedunckeu was". Nachher hat man jedoch, da bei der bisherigen Zahl „dy umbfrag zu lang gewesen", vom Ausschusse „den halben tail wechgethan", so dass ersterer blos noch aus vierzig Wachtgenossen, den s. g. Vierzigern, bestand[49]). Mit dieser Einrichtung hing dann auf das engste das alljährlich am dritten Pfingsttage abgehaltene s. g. Wacht-Geding[50]) zusammen. Es war dasselbe eine Versammlung der ganzen Bürgergemeinde nach den acht Wachten, worin die Wachtherrn unter Assistenz jener fünf Vierziger aus jedem Wachtbezirke die Verhandlungen zu leiten hatten. Hier pflegte namentlich die feierliche Vorlesung und Beschwörung „gemeiner Stadt Rechte, Gesetze und Ordnungen" — darum als die „Wachtgedings-Ordnung" bezeichnet — sowie der aus kaiserlichen Gnadenbriefen oder auf sonstige Weise erworbenen Freiheiten und Gerechtsamen der Stadt vollzogen[51]), zuweilen wohl auch eine einzelne wichtige Rathssatzung, z. B. über das Verhalten bei Feuersbrünsten, von Zeit zu Zeit erneuert und eingeschärft zu werden[52]).

Anders verhielt es sich dagegen mit der Sonderung von städtischen Wacht-Bezirken in der Reichsstadt Rotenburg, welche auf Grund der s. g. Wacht-Ordnung von 1352 in sechs Wachten mit vierzig an die verschiedenen Thore dislocirten, die Bewachungs-Mannschaften bei ihren Tag- und Nacht-Rundgängen befehligenden Hauptleuten an der Spitze abgetheilt war[53]). Denn hier ist der originäre, im Kriegswesen wurzelnde Charakter der Wachten-Eintheilung niemals völlig untergegangen.

Ausserdem wird die letztere nur noch in einigen kleineren Städten, wie z. B. in Glaucha bei Halle, welches eine Ober-, Mittel- und Unterwacht umfasste[54]), vorübergehend angetroffen.

III. Als eine weitere Form der Stadt-Zerlegung in Bezirke schliesst sich den bisher besprochenen jene in Bauer-

49) *Widmann's* Regensb. Chron. (Dtsch. Städte-Chroniken Bd. XV) S. 17. — 50) *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 519. — 51) *Gemeiner* a. a. O. III, 451. — 52) Das. I, 469. — 53) *Bensen*, Hist. Untersuch. über die ehemal. Reichsstadt Rotenburg S. 110, 118 (n. 10), 329; *v. Winterbach*, Gesch. der Stadt Rothenburg I, 194, 196. — 54) *vom Hagen*, Halle I, 49.

schaften, „*burscapia*, *burscap*“, an. Es war aber die Bauerschaft in erster Linie durchaus persönlich, d. h. eine selbstthätige Körperschaft innerhalb der Stadtgemeinde, und nahm erst in zweiter Linie, da auch ihr Wohn- und Feldraum im gesammtstädtischen Grundraume eine gesonderte Oertlichkeit darstellte, zugleich einen topischen Charakter an, so dass sie zum Stadt-Bezirke wurde. Die Bauerschaft lässt sich nun, je nachdem sie auf politisch-socialen oder specifisch-feldwirthschaftlichen Fundamenten beruhte, in zwei Hauptarten scheiden.

1) Die eine können wir als Bauerschaft im engeren Sinne bezeichnen und, was ihren Entwicklungsprocess angeht, einigermassen den Stadt-Vierteln vergleichen, da sie ebenfalls, wenigstens nach ihrem Auftreten in einzelnen Städten, einen Durchgang durch die militärische Phase kundgibt. Wir finden sie z. B.

a) in Braunschweig, welches im späteren Mittelalter in vierzehn Bauerschaften zerfiel, von denen vier auf die Altstadt, je drei auf die Neustadt und den Hagen, und je zwei auf die Altwik und den Sack gekommen sind [55]). In jeder „burscupp“ wirkten zwei durch Wahl auf drei Jahre bestellte „hovetlude“ als Vertreter der „menheit“, d. i. gesammten Stadtgemeinde. Dieselben besassen ein eigenes Siegel und hatten sowohl an der „kore der radmanne“, wie auch an allen das allgemeine städtische Interesse nahe berührenden Berathungen derselben mit Sitz und Stimme Theil zunehmen — „ok en schall de rad neyn nye gesette setten uppe de gilde noch uppe de menheit, edder veide don, se en deden dat myt witschup willen und vulborde der hovetlude van der menheit“ [56]). Ferner

b) in Hildesheim, wo sich zunächst die altstädtische Bürgergemeinde in sechs von Stadthauptleuten als Vorstehern geleitete Bauerschaften („Beuerschaften“), denen dann wieder ebensoviele Stadt-Bezirke entsprachen, aufgelöst hatte, später aber auch die Neustadt eine solche Eintheilung in drei Bauerschaften erfuhr [57]). Ehedem ausschliesslich mit der Wehrverfassung zusammenhängend [58]), brachten sie es doch im Fort-

---

55) *Dürre*, Gesch. S. 671, 81, 705, 10, 17, 29. — 56) Vertrag 1445 §§. 3, 10, 12, 13 (S. 227) m. *Dürre* a. a. O. S. 221, 22, 35. — 57) *Wachsmuth*, Gesch. S. 76. — 58) *Zeppenfeldt* in den Hildesheim. Beitr. III, 172 ff.

gange der Zeit dahin, dass sie auch vielfach in die städtische Verwaltung einzugreifen vermochten. Es geschah dies theils mittelbar, indem sie aus ihrem Schosse Beisitzer in den s. g. Ständestuhl der Vierundzwanziger wählten, welchen im Vereine mit dem Rathsstuhle die Führung des Stadtregiments zukam; theils unmittelbar dadurch, dass sie die an die ganze Gemeinde zu bringenden Angelegenheiten einer Vorberathung in ihren Bauerschafts-Versammlungen unterzogen [59]). Desgleichen

c) in Wolfhagen, aus dessen vier bereits 1314 als „burscapia" urkundlich erwähnten und noch in den Bürgerrollen des XVII. Jahrhunderts als „burssen" wiederkehrenden „burschafften" die zwölf Stadtschöffen, die zwei Kämmerer und die zwei Schösser alljährlich gewählt wurden [60]). Endlich

d) in Paderborn, wo noch im Beginne des XVII. Jahrhunderts das während der Bürgerwirren zur Controlle des Gemeindehaushaltes neben den Kämmerern geschaffene Rechnungs-Collegium aus je einem Angehörigen der Kämpern-, Western-, Uekern- und Königsstrassen-Bauerschaften zusammengesetzt ward [61]).

2) Die andere Hauptart der Bauerschaft im weiteren Sinne, welche eine dörflich oder fronhöfisch organisirte Genossenschaft sammt ihrem Aecker- und Häuser-Areale zur Unterlage hatte, lebte in ihrer urbegrifflichen d. i. corporativen Form noch lange in den unter der Benennung „buyrschaff, geburschafft" bekannten cölnischen Märker- und Erbgenossen-Vereinen oder s. g. Bauerbänken fort, die jedoch, ausschliesslich privatökonomische Zwecke verfolgend, niemals die wahre Natur von Stadtbezirken angenommen haben [62]). Dagegen ist letzteres sowohl bei den Leischaften als auch bei den Höferschaften der Fall gewesen.

a) Die Leischaft — „*legio* [burscapium sive legio], *lescap, leeschap, leeschup, leisschop*" [63]), einmal durch „collegium

---

59) *Cappe* in den all. Beitr. I, 221 ff.; *Wachsmuth* a. a. O. S. 77. — 60) *Lyncker*, Gesch. S. 13, 14, 16, 17. — 61) *Bessen*, Bisth. Paderborn II, 104, 120. — 62) *Hegel*, Cöln. Verf.-Gesch. S. CXXXV mit *v. Maurer* a. a. O. II, 97 ff; *Gierke*, RGesch. der dtsch. Genossenschaft S. 336. — 63) Das Wort wird bald von „Laie" [s. Gesch. der Stadt Osnabrück I, 55], bald von „*lettene*" = manere [s. *Wilkens*, Versuch einer allg. Gesch. der Stadt Münster S. 15] abgeleitet.

hominum circummanentium" umschrieben [64]) — verdankte wohl ihre Entstehung uralten mark- und weidegemeindlichen Verhältnissen, und tritt uns am vollkommensten in Münster [65]) entgegen, wo sie zurückweisend auf die frühesten Besiedlungs-Zustände der Stadt bei deren jüngerer Entwicklung die Basis ihrer politischen Eintheilung gegenüber der nicht ganz damit übereinstimmenden kirchlichen, und hauptsächlich in Beziehung auf die jährliche Rathsschöffen-Wahl bedeutsam geworden ist, indem die zehn hiezu berufenen Kürgenossen aus den sechs Leischaften, in welche die Stadt zerfiel, genommen wurden — „des ersten mandages in der vasten sullen alle gude lude op dat huess gaen, so sall men de klocken schlaen und de schepen keisen —; wann dan de guden lude thosamen kommen sint up dat huess, so sollen se mallick in ohir *leisschop* gaen und keisen uith erer *leisschop* twe bederve manne, de up ore jaren gekommen sint, de die schepen keisen thor jahrtalle; der syn thosamen theinen —; so wan de scheppen gekoren sint, so sall men se uthkundigen mit der klocken, de scheppen sollen dan keisen de borgemesteren" [66]).

Ausserdem kamen Leischaften in Osnabrück [67]) vor, ohne jedoch hier das eigentliche Fundament der Gesammteintheilung der Stadt zu bilden, welche vielmehr aus fünf selbständigen Theilen: der Buten- und Binnenburg, der Neustadt („civitas nova"), sowie den St. Johannis- und Hase-Leischaften sich zusammensetzte, also blos in zweien derselben einen originär-leischaftlichen Charakter erkennen liess. In Ansehung der verfassungsmässigen Befugnisse standen sich übrigens die fünf Stadt-Bezirke völlig gleich, weswegen auch die St. Johannis-Leischaft und die Hase- oder, wie sie nachmals hiess, Markt- und Hase-Leihschaft an der seit 1306 für die Alt- und Neustadt gemeinsamen Raths-Besetzung gemäss der Koers-Ordnung von 1348 in demselben Zahlenverhältnisse wie die drei anderen

64) U. 1281 b. *Wilmans*, Westf. UB. III, 601. — 65) Vgl. *Wilmans*, Excurs das. III, 602—4, 949. — 66) Münster, Rathsstat. 1438 in *Niesert's* Münsterscher USamml. III, 134, 35 m. J. *Ficker*, Münsterische Chron. I, 192 n. 2. — 67) Gesch. der Stadt Osnabrück a. a. O. S. 12, 22, 34, 122, 23; E. *Müller*, Osnabrück (1868) I, 105, 112, 118, 123; C. *Stüve* in den Mitthl. des hist. Vereins zu Osnabrück V, 62 ff; auch s. *Lodtmann*, Monum. Osnabrugens. (1753) App. docum. nr. II (a. 1306), III (a. 1348) p. 136—40.

Stadttheile participirten, d. h. nach Massgabe ihrer Bevölkerungsmenge zur Vor- und Nachwählerschaft, die erstere je vier und die letztere je zwei Glieder, und dann zum Schöffenstuhle selbst ebensoviele aus ihrer Mitte stellen durften, während der Rest von zehn Wahlmännern für jede Wahlhandlung und von zehn Schöffen sich auf die Butenburg mit vier, die Binnenburg mit zwei und die Neustadt mit vier vertheilte — „so schollen de sestein scheppen, de dat jaer den raed beseten hebben, gahn up dat huss vor de meenheit un dobbelen dar mit dre steenen eenes worpes, un de geliken in dem werpen schollen sick lyken also lange, dat et kome up eenen den meesten unde eenen den minsten in dem worpe; de twe schollen dan sweren to Godt unde synem hilligen worde, dat se kesen na eeren besten wahn sestein mann, als veer van der Nyenstad, *veer uth S. Johanns leeschup*, veer buten borg, twee binnen borg un *twe in der Hase leeschup* — de sestein, de de twee gekoren hebben, de schollen sweren to Gode un synem hilligen worde, dat se willen kesen veer up der Nyenstad, *veer in S. Johanns leeschup*, veer buten borg, twe binnen borg un *twee in der Hase leeschup*, de de scheppen vort kesen —; als se den eed geschworen hebben, *so schollen se gaen alle sestein in de eene leeschup vor, in de andere na*, un kesen daruth alse hyr vorgeschreven steit — de sestein, de darto gekoren werden, dat se de scheppen kesen schollen, de schollen sweren to Gode un synem hilligen worde, dat se kesen sestein scheppen, veer van der Nyenstad, *veer in S. Johanns leeschup*, veer buten borg, twee binnen borg und *twee in der Hase leschup*.“ Später wurde die oben geschilderte Stadt-Eintheilung durch jene in Viertel verdrängt, so dass sich seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts der Namen „Leischaften“ nur mehr als Bezeichnung städtischer Hut-Gemeinschaften, mithin zurückgekehrt zu seiner uranfänglichen Bedeutung, zu erhalten vermochte.

Lediglich als eine Nebenart der Leischaft müssen übrigens die s. g. Kluchten oder Nachbarschaften aufgefasst werden, deren wir z. B. in der Stadt Coesfeld vier antreffen. Doch scheinen sie hier im Verlaufe der Zeit insoferne ihren ursprünglichen Charakter verändert zu haben, als sie allmälig auch kriegerische Leistungen inner- und ausserhalb der Stadt in den Umfang ihrer Zweckbestimmung aufnahmen [68]).

68) *Sökeland*, Gesch. der Stadt Coesfeld S. 17.

b) Die Höferschaften dagegen, in der Sprache der Rechtsdenkmäler „*hoven*“ geheissen, waren bäuerliche Genossenschaften, welche sich aus den Insassen eines oder einer Mehrheit herrschaftlich und örtlich zusammengehöriger Höfe, „curtes“, gebildet haben [69]). Insofern nun solche Höfe oder Hofverbände bei der ersten Anlage einer Stadt in Mitleidenschaft gezogen wurden [70]), sei es dass sie die Grundfläche für den neuen Häuseranbau gewährten, dieser also sich um jene herum ansetzte, sei es dass sie als äussere Erweiterung zu der bereits gegründeten städtischen Niederlassung hinzukamen [71]), vermochte sich das Gedächtniss jener originären Vereinigung in der Bezeichnung der einzelnen betreffenden Stadttheile als „*hoven*“ lebendig zu erhalten.

Am vollendetsten wird nun die fragliche Stadt-Eintheilung in Soest angetroffen, dessen sechs „hoven“ sich in ihren Anfängen bis auf die fernsten Zeiten zurückverfolgen lassen [72]), so dass sicherlich schon die 1168 und 1169 begonnene [73]), 1229 durchgeführte [74]) Organisirung der „sex parochiales ecclesie“, welche selbstverständlich eine „divisio populi iuxta numerum ecclesiarum“ und „distinctio certis terminis“ im Geleite hatte, in jener Sechshöfe-Theilung wurzelte. In den älteren soester Schriftdenkmälern heissen übrigens die Hofbezirke „viculi qui dicuntur ty (tygge)“ [75]), ihre Bewohner „hovere, gemein bure“ [76]), ihre Vorsteher „burrichtere“ [77]), welcher Amtstitel bald durch „magistri burgensium“ [78]) bald durch „iudices“ [79]) umschrieben und erläutert wird. Diese Burrichter hegten in ihren Versammlungen — „conventiculi qui vulgo ty dicuntur [80]); conventionalia quod vulgo thy dicitur [81]); vergadynge de in deme gemene Dudenschen heyten gii“ [82]) — ein Gericht über unrichtiges Gemässe („iniuste mensurationes et

69) Vgl. *Seibertz*, Westf. RGesch. III, 425 ff. — 70) *Lacomblet* „Die Hofesverfassung im Bezirke der Stadt Bonn“, Archiv II, 296 ff. — 71) *Kampschulte*, Höxter S. 33; *Funcke*, Essen S. 52, 55. — 72) *Geck*, Soest S. 120 ff.; *v. Maurer* a. a. O. II, 91 ff. — 73) *Wilmans*, Westf. UB. II, 107. — 74) *Seibertz*, UB. I. 235 ff. — 75) Soest, Stadtr. 1120 §. 37 [Thy = „spacium situm in villa“, U. 1322 im Cod. Anhalt. III. 281.] — 76) *Seibertz*, UB. I, 53 n. 97; *Wigand's* Archiv IV, 9. — 77) *Seibertz*, UB. I, 392. — 78) Das. I, 496. — 79) S. Note 75. — 80) S. Note 77. — 81) Soest, Stadtr. 1120 §. 61. — 82) *Wigand* a. a. O. S. 10.

mensure de annona et de cervisia“) [83]), Diebstähle bis zu zwölf und Schuldforderungen bis zu sechs Pfennigen [84]). Vor der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts genossen die soester Höferschaften im Vergleiche mit den allein rathsfähig gewesenen Altbürgerschafts-Geschlechtern kein volles Stadtbürgerrecht. Erst mit jener Zeit errangen erstere dadurch, dass aus der Mitte der Burrichter zwölf Rathmannen genommen wurden, welchen dann die Befugniss zukam, die beiden Bürgermeister zu wählen [85]), jenes politische Ansehen, welches sie den s. g. Rathleuten, „raetluden“, d. h. Altbürgern, näher brachte [86]).

Ausserdem war auch die Höferschafts-Eintheilung in Werl und Geseke hergebracht; dort hat es drei, hier vier „hoven“ gegeben [87]).

In anderen Städten Westfalen's begegnen nun während des ganzen Mittelalters die ebenfalls aus solchen Hofvereinen entstandenen Stadtbezirke unter der generellen Benennung von Bauerschaften („burschop, burschup“). Es ist dies namentlich der Fall:

α. in Dortmund, dessen drei später allerdings nur mehr in Bezug auf die Benützung der städtischen Gemeinweide bedeutsam gebliebenen Bauerschaften — Burg-, Oster- und Wester-Bauerschaft [88]) — aus den drei Fronhöfen der Grafen von Dortmund und den fünfundvierzig Höfen der Geschlechter („rykeslude“), welche nebst der Burg den ersten Grundraum der Stadt gefüllt hatten, hervorgegangen sind [89]);

β. in Rüden, wo die vier Bauerschaften auf ebensoviele an die erzbischöfliche „curtis“ als Ausgangspunkt der Stadtbildung angesetzte Haupthöfe, darunter den Arnsbergischen zu Alten-Rüden, zurückweisen [90]); endlich

γ. in Brilon, welches in vier Bauerschaften („dat Derker, Bürsche, Krüseker, Keffliker buschup“) zerfiel [91]).

IV. Eine vierte, allerdings ganz vereinzelt stehende Stadt-Eintheilung war jene in Grafschaften, *comitiae*, welche zu

83) S. Note 75. — 84) Soest, Stadtr. 1120 §§. 61, 62 m. *Beseler*, Zur Gesch. des dtsch. Ständerechts (1860) S. 8. — 85) S. Note 77. — 86) *v. Maurer* a. a. O. S. 94 ff.; *Barthold*, Städte II, 252 ff. — 87) *Seibertz*, Westf. RGesch. a. a. O. n. 77. — 88) *Fahne*, Dortmund IV, 27 ff. — 89) *Thiersch*, Dortmund I, 10, 18. — 90) *Bender*, Gesch. S. 168 ff. 173 ff. — 91) S. Note 87; auch s. *Funcke* a. a. O. S. 53.

den Eigenthümlichkeiten der alten Königs- und Krönungsstadt Aachen [92]) zählte. Diese bestand nämlich während des Mittelalters aus neun „*groyschafen, graisschoven*", deren Namen sich grossentheils nach den betreffenden Stadtthoren richteten, daher wir Grafschaften „van Kolneyr porze, van Burschider porze, van Scharporze, vuor Kuonneux porze, vuor Nuowe porze" aufgeführt finden [93]). Der Vorsteher eines solchen Grafschafts-Bezirkes hiess ehemals „comes stabuli", woraus dann die jüngere Bezeichnung „kastoivel, kerstovel, christovel" hervorgegangen ist. Er wirkte insbesondere als Beisitzer bei dem für gewisse „mysdayt", welche „des kuoyren regt liden solden", wie „uployffinge, doytslag, offen wonden", zuständig gewesenen s. g. Kurgerichte [94]) mit. Ausserdem waren aber die Kristoffel noch mit verschiedenen anderen obrigkeitlichen Befugnissen, so namentlich der Thorschlüssel-Verwahrung [95]) und Aufrechthaltung von Ordnung und Sicherheit, „so by nacht oder dage eynnych vuyr oder gerucht untstuounde" [96]), betraut. Da überdies die einzelne Grafschaft ein eigenes Vermögen, bestehend in Wohngebäuden und Renten, besitzen konnte, so stand auch hierüber dem Kristoffel die Verwaltungs-Aufsicht zu. Darum hatte er alle darauf bezüglichen Rechtshandlungen, z. B. die Veräusserung eines „huis ind erve", als Vertreter des Grafschafts-Sprengels, „van wegen der graischaf", unter Assistenz einiger darin „woinafticher scheffen" zu vollziehen [97]), sowie daselbst gelegene „huyser ind erve off hoffstede, daran sich nyemand regts en vermesse bynnen der benoemter tzyt" von zehn bis zwölf Jahren, als herrenlos einzuziehen und „zo deme meysten urber uszogeven", auf dass der Ertrag „zo deme baw der graeschafft" verwendet werde [98]).

V. Dagegen darf die der Stadt Metz eigenthümliche Sonderung der Gemeinde in sechs „*paraiges*" [99]), nämlich fünf

---

92) *Loersch* in den Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein XVII, 265 ff. — 93) Aachen, Kurgerichts-Ord. 1338 §§. 23–31; Bürger-Matrikel 1395–99 (S. 56, 188). — 94) Kurgerichts-Ord. 1338 §§ 1, 4 ff. (S. 52, 56). — 95) *Noppii* Aacher Chron. S. 111 b. — 96) Ordinantie 1470—1500 §§. 1—4 (S. 154, 55). — 97) Aachen, U. 1411 b. *Loersch*, Aachener Urkk. Nr. 17 S. 44 ff. u. in *dessen* u. *Schröder's* Urkk. z. Gesch. des dtsch. Rechts I, 184 (2. Aufl. I, 203, 4). — 98) Tab. nov. leg. 1456 §. 5 b. *Noppius* a. a. O. S. 333, 34. — 99) H. *Klipffel*, Les paraiges Messins (1863); auch s. *Heusler* a. a. O. S. 467 ff.

„paraiges nobles“ und einen „paraige du cummun“, ungeachtet der in einigen Namen der ersteren [„de porta Moselle, de sancto Martino, de Judeorum vico“] erkennbaren örtlichen Beziehungen, doch für eine städtische Bezirks-Eintheilung in keiner Weise angesehen werden. Es stellen sich vielmehr die fünf patrizischen Parentelen („cognationes, parentelae, parentés“) ihrer wahren Bedeutung nach als Gentil-Verbände dar, von denen einige, da sie mit ihren zahlreichen Verzweigungen („branches“) fast ganze Stadttheile einnahmen und füllten, schon frühe nach den letzteren benannt wurden. Den fünf altfreien „paraiges“ schloss sich nachher als sechster völlig heterogener und auch numerisch beiweiten überlegener Verband die gesammte übrige Bürgerschaft („la communalteit de Mes“), und zwar zu dem Zwecke an, um hiedurch Mitbetheiligung an der Führung des Stadtruders zu erlangen. Von da an wurden dann aus den sechs, nicht mehr blos aus den fünf „paraiges“ sowohl das Dreizehner-Collegium („tredecim iurati civitatis“), als die eigentliche Schutzbehörde des Stadtfriedens gewöhnlich durch „li Trezes jureis de la paix, les treize de la paix“ bezeichnet [100]), wie auch der hundertvierzig Glieder zählende grosse Rath, seit 1289 in Thätigkeit, gebildet — „li concels . . . doit estre teilz, c'est assavoir de chascun paraige vint hommes et dou Commun quarante des plus convenables“ [101]).

VI. Einen Gegensatz zu den sämmtlichen unter Nr. I—IV betrachteten Eintheilungen der deutschen Städte, welche durchgehends ihre Entstehung rein-weltlichen Verhältnissen verdankt haben, bildete nun die kirchliche Sonderung von Pfarrsprengeln oder Kirchspielen. Schon in frühester Zeit dazu benützt, die gemeindliche Verfassung in gewissen Beziehungen daran anzulehnen, nahmen sie in Folge der dadurch erzeugten Mischung specifisch-parochialer und politischer Elemente gleichsam eine Doppelgestaltung an, mit welcher uns diese unstreitig älteste Stadt-Eintheilung vorzüglich im ehrwürdigen Cöln, in seinen sieben altstädtischen „parochiae s. Brigidae (van senthe Bryden), s. Martini (van sent Mertyn), s. Columbe, s. Albani, s. Laurencii (van sente Laurencisse), ss. Apostolorum, s. Petri“ entgegentritt [102]). Es waren diese

100) *Klipffel* l. c. p. 58. — 101) *Klipffel* l. c. p. 54. — 102) Qu. I, 235—95. Dazu *Ennen*, Gesch. II, 446 ff.; *Gierke* a. a. O. S. 333—36; *Hegel* a. a. O. S. CXIX ff. CXXIV ff.

„*kyrspele*“ uranfänglich nichts weiter, als „ville vallo et muro civibus coadunate . . . communi etiam iure tente“ [103]), d. h. Dorfschaften gewesen, welche, nachdem sie allmälig mit ihren Wohnhäusern und Grundstücken in den städtischen Mauergürtel hineingezogen worden, sich hiedurch zwar in integrirende Bestandtheile der Stadtgemeinde umgewandelt und auch im Allgemeinen der städtischen Rathsgewalt und Gerichtsbarkeit unterworfen [104]), von diesen Centralisirungs-Momenten abgesehen jedoch fortwährend eine gewisse communale Sonderstellung festgehalten haben. So besass jede „parochia“

a) ihre eigene Behörde, bestehend in einem mit der Leitung der gemeindlichen Angelegenheiten und Geschäfte betrauten Collegium von Amtleuten — „domini officiati s. officiales parochiae, qui plebeum in parochiis consilium et regimen optinebant [105]); amtmanne, amptlude“ — welchen als den eigentlichen Repräsentanten der Körperschaft wieder durch Wahl oder Loos bestimmte, jährlich wechselnde „magistri parochiae, meystere, vorderere“ [106]) vorgesetzt, sowie ein „scriptor, notarius, schriver“ nebst verschiedenen „nuncii, boden“ zur Leistung der nöthigen Hülfsdienste beigegeben waren; ferner

b) ihr eigenes, Befugnisse und Pflichten regelndes Gemeinde-Recht, früher als „vicinie ius“ [107]), später als „ius commune quod dicitur gebur regth“ [108]) in den Quellen bezeichnet; dann

c) ihr eigenes Bürger-Recht, „urbanitas que dicitur gebuirschaff“ [109]), durch dessen ordnungsmässigen mittels einer „scriptio in carta officialium“ vollzogenen Erwerb [110]) allein man „parochianus, kirspilsman“ [111]) zu werden vermochte, ohne dass freilich immer die volle Berechtigung eines solchen damit verbunden gewesen wäre, indem besonders den Gliedern gewisser Handwerke der Zutritt zur Amtleute-Würde versagt erschien — „quod nulli piscatores, pistores, coloratores, calcifici neque fabri erunt nec esse debent in officio predicto officiati“ [112]); endlich

d) ein eigenes Ding- und Versammlungs-Gebäude, „domus

---

103) Qu. I, 543. — 104) *Hegel* a. a. O. S. CXXVI. — 105) Qu. II, 411. — 106) Qu. I, 285. — 107) Qu. I, 543. — 108) Qu. I, 265. — 109) *Hegel* a. a. O. S. CXXV n. 1. — 110) *Ennen* a. a. O. I, 606. — 111) Qu. I, 251 Z. 11. — 112) Qu. I, 272.

parochialis, gebuyr huys“ [113]), worin das für Schuld- und geringfügige Vergehenssachen der Parochianen competente „burgerihte“ durch „septem officiati“ unter dem Vorsitze eines Kirchspiels-Meisters. oder Aeltesten („senior“) [114]) abgehalten wurde; sowie

e) eine eigene Schatz- und Urkunden-Lade, „scrinium, schryn“, welche unter besonderem Verschlusse der Amtleute stand und blos in Anwesenheit einer Mehrzahl derselben geöffnet werden durfte — „statuimus quod scrinium per quinque officiatos afferri et aperiri potest, si septem non poterunt haberi“ [115]). Später pflegte man die „schryne der kyrspele“ eigenen „schrynsmeysteren, die zo der zyt bi dat schryn gekoren“ [116]), zur Obhut anzuvertrauen. „Ante scrinium“ d. h. vor der geöffneten Lade [117]) wurden nun von den „officiati apud scrinium sedentes“ [118]) an den dafür bestimmten Plätzen der Bezirke, bald im Freien nächst einer Kirche oder Mühle bald in einem Hause, eine umfassende freiwillige Gerichtsbarkeit ausgeübt [119]), bestehend in der Beurkundung gewisser wichtiger Rechtsacte, anfänglich wohl nur auf losen Zetteln („cartae“) [120]), welche man dann in dem Schreine niederlegte, später in den zu diesem Zwecke angefertigten Schreinsbüchern („libri“), in welche alle auf Liegenschaften bezüglichen Veräusserungs- und Belastungsgeschäfte, deren Objecte zum Kirchspielsboden gehörten, um auch gegen dritte Wirkungskraft zu erlangen, durch die „schrynsschreibere“ eingetragen werden mussten — „hain wir gesat ind ordineert, dat alle erven ind erfrenten, die nu vortan an dem hoengerichte [d. i. dem Stadt-Schöffenstuhle] mit beheltnisse behalden werdent, . . . georkondet ind gebracht werden soilen in die schriene der kirspele, dae die erven geleygen synt“ [121]).

In anderen Städten hingegen lassen sich nur einzelne mehr oder minder beschränkte Berührungen zwischen der Kirchspiel-Eintheilung und dem bürgerlichen Gemeinde- und Verkehrsleben wahrnehmen. So z. B.

---

113) *Ennen* a. a. O. S. 679, 80. — 114) Qu. I, 265. — 115) Qu. I, 264. — 116) Qu. I, 278. — 117) Qu. I, 264, 284. — 118) Qu. I, 273. — 119) *Walter*, Dtsch. RGesch. II, 202 ff. u. Erzstift und Reichsstadt Cöln S. 332 ff.; *Homeyer*, Stadtbücher S. 19. — 120) Qu. I, 251. — 121) Satzung 1385 (Qu. V, 477).

1) in Hamburg[122]), wo einestheils die „karcksworen (iurati)", d. h. die Vorsteher der „veer karspel tho Sante Peter, Nicolaes, Katherinen unde Jacob", um dieser Eigenschaft willen zu allen Rathsverhandlungen von höherer allgemeiner Bedeutung hinzugezogen[123]), und anderntheils den s. g. „Karspelheren", nämlich den zu einem Kirchspiele gehörigen Rathsgliedern, innerhalb desselben gewisse administrative und polizeiliche Gemeindegeschäfte, wie vorzüglich die Ueberwachung des gesammten Bauwesens, übertragen wurden[124]); ferner

2) in Worms, insoferne aus dessen vier „parochiae, pfarren" die sechzehn zur Beaufsichtigung der Gewerbe in Ansehung von Mass und Gewicht als Ergänzungs-Organ des Rathes eingesetzten Heimbürger genommen werden mussten[125]) — „eligantur etiam sedecim viri, qui heimburgenses dicuntur . . ., hi iurare debent secundum legem dei iustam mensuram ad dandum et accipiendum ordinare, quivis in sua parochia illius anni"[126]). Endlich

3) in Basel, wo wenigstens die Anlegung der städtischen Steuer- und Umlagenbücher lange Zeit nach den vier Kirchspielen[127]), wie anderwärts die Abfassung der Grund- und Pfandbücher nach den Vierteln (daher „vierthail- oder grundpüecher")[128]), zu geschehen pflegte.

Fünftes Kapitel.

Die Aussenstädte.

Oertlich wie rechtlich getrennt von der Innenstadt waren die Aussenstädte, „auzzern stete"[1]), welche wieder in Neben- und Vorstädte sich ausschieden[2]). Denn wenn auch eine scharfe Sonderung beider Begriffe die Quellen durchaus ver-

---

122) *Lappenberg*, Hamburg. Verf. S. 18 ff. 52 ff. — 123) *Tratziger*, Chron. S. 130 ff. (z. J. 1410). — 124) *Baumeister*, Hamburg. Privatr. I, 145. — 125) *Zorn*, Chron. S. 59; A. *Becker*, Beitr. z. Gesch. der Frei- u. Reichsstadt Worms (1880) S. 10. — 126) Satzung 1190 b. *Arnold* a. a. O. I, 292, 93. — 127) *Schönberg*, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im XIV. u. XV. Jhdt. S. 219, 24, 31, 38. — 128) München, Grundbuchs-Ord. 1572 pr., 1573 §§. 1—4. — 1) München, Stadtr. §§. 484, 86, 91. — 2) Vgl. *v. Maurer*, Städte II, 73, 113, 126 ff.

missen lassen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass wir es hier mit zwei wesentlich verschiedenen Arten von Stadt-Erweiterungen zu thun haben, indem die Nebenstadt vom Anfange d h. vom Zeitpunkte ihrer Bauvollendung an sofort die städtische Qualität nach ihrem gesammten Umfange besass, die Vorstadt hingegen stets nur ein durch successive Erwerbsacte bedingtes, allmälig wachsendes, daher mehr oder minder beschränktes Mass von Stadt-Gerechtsamen genoss, erstere somit ursprünglich-vollkommene, letztere blos nachbildlich-unvollkommene Stadt gewesen ist. Was nun zuvörderst

I. die Nebenstadt, *„benebenstadt“* [3]), betrifft, so entstand dieselbe in der unmittelbaren Nähe und meist auch unter den Cultur-Einflüssen einer bereits vorhandenen Stadt, bald als selbständige, z. B. um eine Herrenburg oder einen Edelsitz sich bildende Ortsanlage ohne räumliche Cohärenz mit der s. g. Vorderstadt, da zuweilen zwischen dieser und der Nebenstadt grössere „spatia“ oder „areae“, wie sumpfige Niederungen, trennend in Mitte lagen [4]), bald vermöge bloser Hinausrückung des Häuserbaues der Vorderstadt über ihren Mauerkreis, mithin als Ausdehnung derselben von innen nach aussen. Im letzteren Falle mag dazu häufig die gesteigerte Bevölkerungszahl oder die Feuergefährlichkeit der zu dicht zusammengedrängten Häusermasse, weil nämlich die Bürger „von engede der stad und dass die gebüwe der hüser zu nahe by eyn(ander) sten, grossen verterplichen schaden swerlich gelidden haben von grossen brande, der zu dickenmalen in der stat daselbs entstanden und zu besorgen ist, dass solichs hinfür me entsteen möchte“ [5]), die Veranlassung gegeben haben. Es empfing übrigens die neu entstandene Nebenansiedlung zum Unterschiede von ihrer Vorgängerin, welche dann „antiqua civitas s. urbs vetus, de olde stat (oldenstad), alte stat“ hiess, gewöhnlich den Namen „nova civitas s. urbs, de nye stat (nigenstad), nüwe stat“, oder ward wohl einmal als bloses „oppidum“ der ansehnlicheren „urbs“ entgegengestellt [6]), während die Ausdrücke „superior et inferior pars“ (civitatis) [7]),

3) *Wolf*, Duderstadt S. 234, 35. — 4) *Danneil* „Beitr. z. Gesch. der Stadt Salzwedel“ Nr. I in v. Ledebur's allgem. Archive f. d. Geschichtskunde des Preuss. Staates IV, 167 ff., 173 ff. — 5) Duderstadt, U. 1436 S. 93. — 6) Hannover, U. 1284 (I, 49 Z. 16, 17) m. *Hoppe*, Gesch. S. 22 ff. — 7) *Rothe*, Zeitz S. 10.

Ober- und Unter- oder Niederstadt, lediglich auf eine zeitlich getrennte Entwicklung der einzelnen Innenstadttheile hindeutet.

Anfänglich zeigten die Nebenstädte gegenüber den Vorderstädten schon im Aeusseren eine völlige Abschliessung von einander, welche, wenn auch beide im Verlaufe der Zeit eine gemeinsame Mauer umfing, doch mindestens dadurch sichtbar erhalten wurde, dass man dazwischen an den durchströmenden Flutwerken oder Gewässern Sperr-Planken, sowie hauptsächlich ein s. g. Zingel- oder Zielthor („valva que cingele vulgo dicitur, cingla, zildor") anbrachte, dessen freie Ueberschreitung zur Nachtzeit blos den beiderseitigen Bürgern, und selbst diesen nur auf Grund besonderer Vereinbarung und bei Beobachtung gewisser Vorsichtsmassregeln gestattet war — „de rad von beyden steden hefft sik eyndrachtliken mit den meynen und gilden vordragen, das (man) des avends und des nachtes na der wechterglocken, wan de cingele twischen beyden steden gesloten syn, nemande scall darut laten, he en sy den ein börger edder börgersche edder ein börgers kint und ga mit apenbarer luchten" [8]). Aber auch im Innern, in Ansehung ihrer gemeindlichen und jurisdictionellen Einrichtungen erfreute sich die Nebenstadt ursprünglich vollkommener Selbständigkeit, und hatte ihre eigene Raths-, Rechts- und Gerichts-Verfassung, wiewohl sich dieselbe in manchen Stücken an jene der Vorderstadt angelehnt haben mag, da sie ja vielfach nach deren Vorbild ihren Entwicklungsgang zu nehmen pflegte. Allmälig suchte man jedoch eine Verschmelzung der Neu- und Altstadt zu einem einheitlichen Gemeinwesen anzubahnen. Und dies glückte wirklich in zahlreichen Fällen, indem man dabei zweierlei Wege einschlug, nämlich entweder

A. jenen des Vertrags — so dass eine die häufigen Zwistigkeiten, welche die bisherige Sonderung im Gefolge gehabt, für immer gütlich beilegende Uebereinkunft der beiderseitigen Bürgerschaften zu Stande gebracht wurde. Dabei konnte nun wieder bald dem einfachen Unions-, bald dem Subjections-Principe der Vorzug gegeben werden.

a) Dort erhielten die zwei Städte lediglich eine gemeinschaftliche Regiments-Behörde, indem aus ihren zwei Rathsstühlen ein Gesammt-Rathscollegium geschaffen oder nach der

8) *Danneil* a. a. O. S. 168, 69, 71, 72, 75, 76 [U. 1428].

gleichsam versinnlichenden Ausdrucksweise der Quellen aus ihren zwei Rathhäusern ein gemeinsames Rathsgebäude gemacht ward — „notum esse volumus, quod . . . burgenses utriusque civitatis nostre Parchem de contentione dudum inter eos habita unionem amicabilem et stabilem inierunt, tali vero modo, quod teatrum, ubi et ad quod consules conveniunt, in foro antique civitatis, sicut a primevo extiterat, statuetur et in eodem consules utriusque civitatis debent, uti civilis mos exigit, convenire“ [9]) — „als man schrieb nach Christi geburt 1276, vereinigten sich die burger und ratmanne zu Hamburg, dass hinfortan nicht mehr dan ein rathaus und eine dingbank sein solte; den es waren vor der zeit zwei ratheuser, das eine in der alten stadt, in Sanct Peters carspel, das ander zur newen stadt gehorig an dem ort, da itziger zeit das rathaus belegen . . .; dieweil es aber zur einigkeit gedey und aufnehmen der stadt fur nutz angesehen, dass beide ratheuser in einander gezogen wurden, ist solichs des 76. jahres geschehen, und seind also beider stedte ratmanne in einen Rat zusammen gekomen“ [10]).

b) Im anderen Falle sehen wir die Nebenstadt in ein Abhängigkeits-Verhältniss zur Vorderstadt versetzt, welches sich hauptsächlich nach gewissen Seiten des Gemeindelebens hin, wie z. B. hinsichtlich des gewerblichen und Marktverkehrs, der Theilnahme am Rathe und der bürgerlichen Dienstpflichten der Nebenstädter, geltend machte — „haben vorwillekort unde willekorn in dissen brive eynmutlichen unde unbetwungen, daz nu noch nummer me in der nuwenstadt . . . nichein rathus edir rete sollen sin edder werden, noch gewanthus, wagehus noch koufhus noch gemeyne winhus, brothus, noch fleischschern, noch fischmart edir heringmart, noch kreme, kremestete, noch kormart, schumart edir ledirmart, salczmart noch holczmart, koln mart, pherde mart edir vyhe mart; sunder alle merte, wy man di genennen mochte, sollen ewiclichen in der alden stad bliben; . . . ouch wanne man einen rat kysen sal zcume zwelften in der alden stat, als gewonlich ist, so sal der besezzene rat nach der merer menie uf iren eyt buzin der alden stat kysen dri man, zwene man von den hant-

9) Parchim, Vergleich 1282 §§. 1, 5 [*Cl.* S. 119, 20]. — 10) *Tratziger*, Hamburg. Chron. S. 60, 61 m. *Gaedechens*, Topogr. S. 23, 24.

worchten unde eynen man uz den geslechten, des wir uns met unsen erben unde met allen unsen nakomenden, di in der nuwenstad wonen edir wonende werden, vorwillekorn unde vorwillekort habin daz ewiclich also zeu haldene: ouch sollen unde wollen wir unde alle unse nakomenden der selben nuwenstad, sunderlich die vormunden unde di mechtigesten, und da zeu alle di di zeu oren iaren komen sint unde da wonen und noch in zeukunftigen zeiten sin unde wanende werdin in der vorgenanten nuwenstad, dem rate unde den rethen in der alden stat gehorsam sin unde bestendig zeu allen iren noten unde zeu allir bischeidenheit ane alle argelist" [11]). Oder man wählte

B. den Weg des Privilegs — so dass man eine landesfürstliche Handfeste erwirkte, welche den beiden Städten völlig oder theilweise gleiche Freiheiten und Gerechtigkeiten, überdies in der Regel noch gemeinsame Gerichtsübung und Markthaltung, erstere wenigstens für geringfügige Rechtshändel, verlieh. Nennenswerthe hierher gehörige Beispiele bieten uns:

1) Salzwedel, dessen Neustadt bereits im Privileg der Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg von 1247 die Rechte der Altstadt empfangen hatte — „noverint igitur presentes pariter et posteri presentem paginam inspecturi, quod nos nove civitati nostre in Saltwedele liberaliter concedimus et donamus omnia iura et constitutiones que habet antiqua civitas et hucusque dignoscitur habuisse, ita quod ipsa nova civitas eisdem iuribus gaudeat libere et quiete" — worauf dann Markgraf Hermann durch ein späteres Privileg von 1299 eine förmliche Vereinigung beider Gemeinden („novi et antiqui Soltwedele") in Eine vornahm und ihnen gestattete, „quod unum iudicium, unum forum et consules unum (?) esse debeant ex utriusque civitatibus, nec non in omnibus que evenire poterunt in suo iure omnimodo unum esse debeant." Allein thatsächlich bestand die Trennung demungeachtet fort, so dass noch 1315 Markgraf Johann und dessen Mutter, Herzogin Anna von Breslau, einen Vergleich zwischen beiden Stadtcommunen

11) Nordhausen, Einigung 1365 b. *Forstemann*, Alte Gesetze S. 166, 67.

stiften mussten, worin, abgesehen von dem einer jeden zustehenden Wochenmarktsrechte, bezüglich der Raths- und Gerichtsverfassung bestimmt ward: „utraque civitas suum habebit consilium speciale, sed unus erit iudex, qui una sexta feria in una civitate, et altera in civitate altera iudicabit.“ Und desgleichen sahen sich im folgenden Jahrhunderte die Markgrafen Friedrich und Johann veranlasst, in zwei Rechtsbriefen vom 1. und 7. Dezember 1434 die Vereinigung der Alt- und Neustadt nochmals zu bestätigen und die wichtige Vorschrift beizufügen, dass, wenn künftig „sachen zu richten vervilen, die in der statt versigelten und confirmirten privilegien und sunderlichen freiheiten nicht berurt, namhaftig gemacht noch auszgedrugt sein, die sachen all man . . . nach gemeynen *Sachsen* rechte richten weisen und teilen sol.“

2) Bernburg, dessen beiden Stadtgemeinden („civibus residentibus in antiqua et nova civitate“) Graf Bernhard II. im Jahre 1311: „imperpetuum liberam potestatem in omni iure civili: hereditates ipsorum resignando, suscipiendo et libere possidendo; corrigendo excedentes in ulnis mensuris et ponderationibus; statuta pro utilitate communitatis promulgando“ verliehen, und ausserdem ein gemeinsames Schultheissen-Gericht zur Abwandlung der leichteren, nicht dem „summum iudicium“ des Territorialherrn vorbehaltenen Straffälle zugeordnet hat.

3) Giessen, dessen Aussenstadt-Bürger Landgraf Otto von Hessen und seine Gemahlin Alheydis mittels Freiheitsbriefes von 1425 in Rechten und Lasten den Innenstadt-Bürgern vollkommen gleichgestellt haben — „profitemur, quod cives nostros nove civitatis Giezin ac reliquos cives nostros universos manentes et habitantes ante seu extra portas oppidi nostri Giezin omni iure gratia et consuetudine frui et gaudere perpetuo volumus, quibus cives nostri intra muros manentes et habitantes a nobis gaudent et fruuntur, nec eosdem ad alterius alia servitia per nos aut nostros officiatos arctari volumus, quam ad ea que cives murum ipsius civitatis inhabitantes nobis facere debent et tenentur.“

Stets zählten übrigens derartige Einigungs-Vorgänge, wie sich von selbst versteht, zu den bedeutsamsten Ereignissen in der politischen Entwicklungsgeschichte der Städte, weswegen

man zuweilen die Erinnerung daran durch eine Denksäule in der Bevölkerung lebendig zu erhalten suchte [12]).

Manchmal hat eine Stadtherrschaft wohl auch in dem ihrem Hauptorte verliehenen Generalprivileg die künftige Anlegung einer Nebenstadt vorgesehen oder sich gleichsam vorbehalten, und darin zugleich die rechtliche Stellung mindestens andeutungsweise im voraus bestimmt, welche die letztere, würde sie wirklich zur Entstehung kommen, gegenüber dem ersteren in einzelnen besonders wichtigen Punkten, wie in Bezug auf den Befestigungsbau, einnehmen sollte — „besche ez ouch, daz wir mit rade unsir frunde eyne nuwe frieheit begriffin uzzewendig den zihebruckin und die befridtin, wanne daz geschee, so sollint die, die in der frieheit sitzzin, umme sich befridin und buwelich haldin rigele und bruckin, die uzzewendig in sin, und sollen unsir burger in der stat da mide nit han ze schickin“ [13]).

Anderseits scheint auch wieder die Neu-Anlage einer Nebenstadt hie und da den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen, vielmehr nachtheilig auf Verkehr und Wohlstand der Vorderstadt gewirkt zu haben, so dass der Landesfürst den Bürgern der letzteren „novam civitatem eis in rerum suarum dispendio adiacentem“ zum Wiederabbruche („funditus destruendam“) überliess, auf dass dieselben nach deren Beseitigung, vermuthlich durch Hineinziehung der Nebenstadt-Bewohner in den Bauraum der Altstadt und hiedurch erzielte Vermehrung ihrer Einkünfte, um so Bedeutenderes auf die bauliche Förderung des Hauptortes verwenden könnten — „quod antiquam civitatem, quam hactenus divina cooperante gratia per munitionum reparationes et noctis excubias in custodia habuerunt, edificiis honestis repleant et sublevent“ [14]).

II. Die Vorstädte dagegen, für welche in den Schriftdenkmälern die Bezeichnungen *„suburbium* [15]), *preurbium, vorstat“*, mitunter auch einmal *„forburge* [16]), *bau* [17]), *borde* [18]),

12) *Lesser*, Nordhausen S. 279 ff.; *Vocke*, Nordhausen S. 19. — 13) Büdingen 1353. — 14) Güstrow, U. 1248 (I, 575) m. *Thomas*, Güstrovia (1706) p. 58 sq. — 15) Ueber suburbium [„suburbana“] in der Bedeutung von Stadt-Umgegend s. *Wittmann*, Mon. Wittelsb. I, 137 n. 2. — 16) *Graff*, Diutiska III, 156 Z. 28; auch s. Elbogen 1352 b („fuerburgk“); über einen anderen mit dem Ausdrucke verbundenen Begriff s. W. *Müller*, Olmütz S. 33. — 17) S. Note 26. — 18) Göttingen, Stat. 1344 §. 2 p. 209 mit *v. Maurer*, Einleit. S. 66 ff.

horne[19]), *wyk*“[20]) vorkommen, lagen regelmässig in der Richtung auf die innenstädtischen Hauptthore zu, welchen sie zuweilen in der Zahl, namentlich Vierzahl, entsprachen[21]), und bestanden bald nur aus einer einzigen, kaum ein Halbhundert von Wohnhäusern begreifenden Gasse[22]), bald aus einem ganzen Geflechte breiterer und engerer Strassen, welche, bewohnt von einer beträchtlichen, gewerblich und wirthschaftlich regsamen Bevölkerung, alle Züge eines vollkommenen Stadtbildes darboten. Denn selbst an einer schützenden Umwehrung fehlte es meistens nicht, da Vorstädte, wenn sie offene Orte blieben, nur zu leicht „zur Schwächung der Stadtbefestigung“ führen konnten[23]). Uebrigens unterlag, wie uns die s. g. Schoss-Register lehren, gerade in den Vorstädten die Einwohner- und Gebäude-Zahl einem fortwährenden Wechsel[24]).

Was nun die Entstehung der Vorstädte betrifft, so verdankten sie dieselbe einer Reihe mannigfaltiger Umstände und Anlässe, so insbesondere

a) einige dem Dasein eines angesehenen Stifts oder Klosters, dessen Häuser-Complex dann auch meistens den Kern und Mittelpunkt der vorstädtischen Ansiedlung bildete[25]);

b) andere der Erbauung einer neuen Flussbrücke, welche als wichtiges Communicationsmittel von dem häufigen Fremden-Verkehre den Anwohnern eine ergiebige Einkommensquelle in Aussicht stellte[26]);

c) dritte, wie der urkundlich als „oppidum Dammonis [s. Dampmonis] Hildensemensis“ bezeichnete s. g. Dammflecken bei Hildesheim[27]), einer flämischen Niederlassung („habitatio Flandrensium“) auf einem durch Abdämmung aus Sumpfboden gewonnenen Wieslande („pratum“), oder überhaupt der Cultivirung von grösseren Oedungen, Brüchen, Werdern und Mooren[28]);

d) die s. g. Raths-Vorstädte einer Finanz-Speculation der Stadtverwaltung, welche ausserstädtisches als Gartland benütz-

19) *Dreyer*, Lüb. Verord. S. 81 a. — 20) S. Note 31. — 21) *v. Maurer*, Städte II, 74. — 22) *Dürre*, Braunschweig S. 738. — 23) *v. Maurer* a. a. O. S. 81; *Mone*, ZS. VI, 41. — 24) *Sack*, Braunschw. Alterth. S. 36, 37. — 25) z. B. *Lambert*, Patriziat in Halle S. 29 ff.; *Gantesweiler*, Wesel S. 26 ff. — 26) Gelnhausen 1346 (I, 757). — 27) *Zeppenfeldt* in den Beitr. z Hildesheim. Gesch. I, 232 ff.; *Doebner*, Stadtverf. Hildesheims S. 22 ff. — 28) *Koch*, Peina S. 98, 100 ff.

bares Areal zur Gründung industrieller Etablissements verlieh, um welche sich alsbald weitere Wohn- und Gewerbs-Anlagen entwickelten, so dass aus dem Ganzen nach und nach eine reichliche Schoss- und Zins-Einnahme für die Gemeindekasse erzielt ward [29]); endlich

e) einzelne auch dem Streben nach nationaler Isolirung, wie dies bei den aus einfachen Fischer-Weilern (s. g. Kietzen, „kiez, kyz“) [30]) hervorgegangenen wendischen Vorstädten zuweilen der Fall gewesen ist [31]).

Am öftesten sehen wir jedoch die mit ihrer Feldmark das städtische Gebiet berührenden Dörfer („villae urbi adiacentes“) sich allmälig in Vorstädte umwandeln [32]). Gewöhnlich stützte sich nun diese „compaginatio civitati et ad suburbia eius collocatio“ auf einen Vertrag zwischen der Dorfherrschaft und dem Stadtrathe, worin man zugleich die künftigen Obliegenheiten der Dorfbewohner gegenüber dem städtischen Aerar, die gemeinschaftlichen Weide-Gerechtsame und das Competenz-Verhältniss des Schulzen und Stadtrichters zu regeln pflegte [33]). Ausnahmsweise konnte aber auch ein Befehl des Landesherrn, welcher die Erweiterung einer seiner Städte für dringend geboten hielt, die Gemeinde eines nahe gelegenen Dorfes zum Anschlusse an erstere, allerdings gegen Zubilligung namhafter Vortheile, wie einer mehrjährigen Befreiung von Steuern und sonstigen Auflagen, nöthigen. Ein Beispiel solchen Verfahrens gewährt uns die Umgestaltung des Dorfes Bergheim zur Vorstadt von Heidelberg im Jahre 1393, noch besonders dadurch bemerkenswerth, dass hier die Dorfgenossen ihre bisherigen Wohnstätten abbrechen und sich unmittelbar vor den Thoren der Stadt neu anbauen mussten, wozu ihnen das erforderliche Material aus den herrschaftlichen Waldungen und Steinbrüchen unentgeltlich geliefert wurde [34]).

Angehend hienächst die Bewohner der Vorstädte, welche uns mit den Bezeichnungen „suburbani, underburgere [35]), palborgere“ [36]) — unter dieser letzten Benennung vielleicht, weil

29) *Heffter*, Jüterbock S. 225 ff. — 30) Vgl. *Wagener*, Rathenow S. 22 ff.; *Hasselbach*, Cod. Pomer. dipl. I, 120 n. 1. — 31) Greifenhagen 1309 (S. 175) m. *Kratz*, Städte Pommerns S. 182 — 32) z. B. *Zeuss*, Speier S. 8. — 33) Grottkau, Vertrag 1324. — 34) *Wundt*, Heidelberg I, 72 ff.; *Fickler*, Heidelberg S. XL. — 35) *Graff* a. a. O. Z. 29. — 36) Göttingen, Stat. a. a. O.

sie innerhalb des zur Mauer der Principalstadt gegensätzlichen blosen Pfahl- oder Plankenzaunes der Vorstadt sassen [37]) — in den Quellen begegnen: so waren sie in Ansehung ihrer Standesqualität zum Theile

1) „mundlude“ [38]), indem sich wahrscheinlich beträchtliche Stücke des vorstädtischen Bauraumes im Besitze der patrizischen Geschlechter der Stadt befanden, welche die Ansiedlung darauf ärmeren Familien nur unter der Bedingung gestatteten, dass sie sich zu den Pflichten und Lasten der s. g. Muntmannschaft [39]) gegenüber den Verleihern bequemen wollten; und

2) „laten“ [40]), in einem abteilichen oder sonstigen Hofverbande befindliche Hörige, deren rechtliche Lage von der Umwandlung ihres Wohnorts in eine Vorstadt völlig unberührt geblieben ist, so dass z. B. „homines in suburbio de Firreto residentiam facientes servire debebant domino episcopo [Basileensi] et comitibus, sicut et alii spectantes ad curtim [de Redustorf]“ [41]).

In Bezug auf ihre Berufsthätigkeit theilten sich aber die Vorstädter, welche freilich, da sie eine aus den mannigfaltigsten Elementen — „Vagabunden, eigenen Leuten und schlechtem Gesindel“ — bunt zusammengewürfelte Bevölkerung darstellten, nicht immer, namentlich in ihrem weiblichen Theile, des feinsten Rufes genossen [42]), in

1) Feldbau und Gärtnerei treibende Oekonomen, zuweilen mit dem nicht ganz hohnfreien Namen „grasburger“ belegt [43]), und da sie häufig in „garthüsern“, d. h. innerhalb ihrer Gartengrundstücke erbauten Wohnhäusern, lebten, hie und da für die Vorstadt selbst die Benennung „Garthüssen“, woraus dann durch Missverständniss „Carthus“ (Karthause) wurde, veranlassend [44]); und

2) Gewerbsleute, nämlich Krämer und Kleinhandwerker, da die Ausübung der unter den Begriff der s. g. bürgerlichen Nahrung fallenden Geschäfte in höherem Massstabe in den

37) *Franklin*, Observ. ad const. pac. Mogunt. (1852) p. 23, 24. — 38) *Hontheim*, Hist. Trev. II, 170. — 39) Darüber Excurs IV. — 40) S. Note 19. — 41) U. 1234 b. *Herrgott*, Geneal. dipl. Habsb. II, 247 nr. 301. [Firretum, Ferrette, ist Pfürdt im oberen Elsass.] — 42) *Bodmann* in Siebenkees' Beitr. z. ttsch. Rechte III, 85 ff; *v. Maurer* a. a. O. S 76; *Heffter* a. a O. S. 226, 27. — 43) *Haltaus*, Gloss. c. 752; *Dreyer* a. a. O. S. 79. — 44) *Lyncker*, Wolfhagen S. 10.

Vorstädten manchen localen Einschränkungen unterlag, wie dies zuvörderst bezüglich der Gastwirthschaft und des Weinschanks wahrzunehmen ist — „do wart in dem rat einhellenclich erkent, zem rechten gesprochen und erteilt . . . dz sider mergclich ist, das vor ziten allein in der vorstat ein herbrig gesin ist, denen ze uffenthalt, so sich verspetet hatten, in massen, dz si nit in die stat komen moechten, dz ouch denn noch vor hin in der vorstat nit me denn ein wirthus und tafernen geste ze empfachen und ze herbrigen sin sol . . .; und dz ouch in der vorstat furwerthin nieman kein win denn sin eigen gewechst schengken sol“ [45]).

Es beruhte nun die Verfassung der Vorstädte ursprünglich durchaus auf selbständigen Fundamenten und zeigte namentlich da, wo ein Aufsteigen vom dörflichen zum städtischen Gemeindeverbande stattgefunden hatte, noch lange in dem neu-begonnenen stadtgemeindlichen Leben und Verkehre den unverkennbar-dorfschaftlichen Typus, vorzüglich wenn es sich um Einrichtungen handelte, welche die Flurmark und den Grundbesitz betrafen. Diese Selbständigkeit der Verfassung verringerte sich jedoch allmälig in demselben Masse, als die Vorstadt-Gemeinden anfingen, sich den principalstädtischen anzunähern und mit denselben zu verbinden, indem daraus nothwendig eine mehr und mehr um sich greifende Abhängigkeit vom Rathsregimente der letzteren hervorgehen musste. Jene Vereinigung der Vorstädte mit den betreffenden Principalstädten tritt uns aber je nach den sie hauptsächlich fördernden oder vermittelnden Thatsachen in vier verschiedenen Formen aus den Quellen entgegen:

a) als jurisdictionelle, bestehend in der Unterordnung der Vorstadt „mit gehorsam mit gericht mit frevel mit rehten und mit allen sachen“ [46]), d. h. hinsichtlich der ganzen Rechtspflege, unter die Principalstadt mit gleichzeitiger Lösung des bis dahin für erstere begründet gewesenen Cent- und Freigerichts-Verbandes, sowie wohl auch an eine derartige Verknüpfung zu denken sein dürfte, wenn sich der städtische Friedkreis nach seiner gesetzlichen Feststellung in Ansehung der Friedbrüche und Verbannung über die Vorstädte — „inwendig der vorstette cruze“ — ausgedehnt haben sollte [47]);

45) Aarau, U. 1441 (S 285, 86). — 46) S. Note 26. — 47) Basel, Stadtfr. 1286 §§. 3, 11 u. Strafsatz. 1339 (Rqu. I, 12, 14, 18).

b) als specifisch-güterrechtliche, wenn eine Zusammenlegung der beiderseitigen Feldmarken zu einer einheitlichen — „das die zwo Marck furbaz mee ein Marck sin sol“ [48]) — vereinbart oder verordnet wurde;

c) als gesammt-bürgerrechtliche, insofern die Vorstadt-Bewohner durch Privileg, Vertrag oder Rechtsspruch gegen Miterfüllung aller Obliegenheiten der Stadtbürger („collectae, contributiones, vigiliae et omnes eiusdem loci fatigationes“) [49]) auch den vollen Mitgenuss ihrer sämmtlichen Ehren, Gerechtigkeiten und Freiheiten oder mit anderen Worten das Bürgerrecht in der Principalstadt zugestanden erhielten — „quod omnes illi homines, qui extra portas opidi nostri Frideberg et circumcirca in suburbio seu preurbio ipsius se receperint in futurum vel recipiunt ad manendum, cooperantes ad operas eiusdem opidi et subportantes cum civibus nostris ibidem opera que incumbunt pro tempore, eisdem honoribus libertatibus et iuribus gaudeant, quibus cives nostri Fridebergenses gaudent“ [50]) — „und [wart erteilt] sider das die vorstat nach wisung ir fryheiten burger recht in der stat Arow haben sullen und allr der rechten und fryheiten niessen als ingesessen burger ze Arow und ouch von alterhar also komen sind; dz sy eim schultheizzen und rat zu Arow gesworen hand gehorsam ze sin, dz ouch denn furwerthin dieselben in der vorstat von Arow und ir nachkomen dem schultheizzen, raeten und drissigen ze Arow sullent gehorsam und gewertig sin, ihren gebotten und ordnungen, es sy mit strassen ze suferren, ze varen, wachten uffen turnnen, scharwachten in der stat und under den toren, so dz notdurftig ist, und andren iren ordnungen, so si von ir gemein stat nutzes und eren wegen uber sich und die iren setzen, mit veil haben, ze merit fueren und tragen an soliche end und zu denen ziten, als denn dz ir ordnungen wisent, ane widerred“ [51]). Endlich

d) als rechtliche und örtliche, nämlich in dem Falle, dass überdies „die vorstette zu der *rechten stat* begriffen [52]) — begraben und bevestet czu der *rechten stat*“ [53]), d. h. der

48) *v. Maurer* a. a O. S. 85 n. 5. — 49) Elbogen 1352. — 50) Friedberg 1299 (I, 883) m. *Dieffenbach*, Gesch. S. 42, 43. — 51) S. Note 45. — 52) S. unten Note 56. — 53) S. unten Note 57. [Ueber den Ausdruck „rechte“, d. h. wirkliche, Stadt s. *Hirsch*, Danzig S. 19.]

Mauergürtel und Befestigungsbau der Principalstadt dergestalt erweitert wurden, dass sie den vorstädtischen Bauraum mitumfingen. Letzterer erhielt dann zuweilen den Namen: Neustadt („di vorstat di genannt ist di Nuewstat") [54]), wie sich z. B. die prager Kleinstadt („minor civitas, minner stat, kleine stat") seit dem Jahre 1262 urkundlich als „nova civitas sub castro Pragensi" erwähnt findet [55]). Die Gründe eines solchen, manchmal durch längere Zeiträume sich hindurchziehenden Vereinigungs-Processes („witerunge") [56]) vermochten sehr verschiedener Art, theils politische theils commercielle zu sein. Kam es doch sogar vor, dass mittels desselben lediglich der vorstädtische Gewerbebetrieb mit dem innenstädtischen in's Gleichgewicht gebracht, d. h. den Interessen der Principalstadt angepasst, daher auf ein Minimum reducirt und einer Controlle unterstellt werden sollte — eine Tendenz, welche namentlich Herzog Bolko II., als er in Sehweidnitz die Neustadt [d. i. die aus einem Dorfe erwachsene Vorstadt] zur Altstadt schlug, geleitet haben mag, da er unmittelbar danach für erstere verordnete: „das di lute, di in der selbn Nuewstat wonhaft sin und sitzin, si sin webir odir andir lute, mit irn meystern und irn eldsten keynen veilen kouf haben sullen noch keynerleye koufmanschaft da triben sullen; ouch sullen si da selbs keyn hantwerk haben, wedir becken noch kretzmer, vleyschewer noch schrottherr noch schuworten noch cichner, noch ouch keynerleye andir hantwerk, davon di vorgenante rechte stat Swidnicz geswachet und geergert mochte werdin, an als vil das di selbin weber und lute, di in der Nuewenstat sitzen, machen sullen und mugin tuch und gewant, und sullen di vorkouphen in der rechten stat Swidnicz undir dem koufhuze, als gewonlich ist, und als si von aldir haben getan" [57]).

Abgesehen von den eigentlichen Vorstädten gab es übrigens häufig auch noch weitere ausserhalb und in unmittelbarer Nähe der Stadtthore entstandene, nach und nach zu kleinen Gassen angewachsene Häuser-Anlagen, worin zahlreiche Familien aus den ärmeren Bevölkerungsschichten ein ihren Vermögenskräften angemessenes, mithin minder kostspieliges Unterkommen fan-

54) S. unten Note 57. — 55) *Tomek*, Prag, I, 253 ff. — 56) Strassburg, Chron. II, 718—20 mit *v. Maurer* a. a. O. S. 116, 128. — 57) Schweidnitz, U. 1336 (S. 541, 42) m. *Schmidt*, Gesch. I, 53, 54.

den. Da nun das Streben dieser Ausserthor-Ansiedler wohl mitunter dahin gegangen sein dürfte, mit dem wohlfeilen Wohnsitze die vollen Vortheile des innenstädtischen Bürgerrechts ohne Mittragung seiner Lasten zu vereinigen, so sah sich hie und da der Rath, vornehmlich um der Zünfte willen, zu der Verfügung veranlasst, „dass keynerley handtwerckesmann nicht mhe zal burgerecht haben noch dyzer zceit, dy vor der stadt wonen zcwyssen den slegen und deme thore“ [58]).

Sechstes Kapitel.

Die Strassen.

Die in den vorausgehenden Kapiteln betrachteten Innenstadt-Bezirke sowie Aussenstädte finden wir stets von einer bald grösseren bald geringeren Zahl von Strassen[1]) durchzogen, für welche uns die Quellen die Bezeichnungen: *„viae, plateae, stratae, vici — wege, gazzen, strazzen, (straissen, straeten, stroten, stroissen)“* darbieten, ohne freilich mit diesen Ausdrücken auch feste begriffliche Unterschiede in consequent-sprachlicher Anwendung zu verbinden.

Dagegen lassen die Rechtsdenkmäler an bestimmten sachlichen, zum Theile technischen Differenz-Merkmalen auf das deutlichste fünf Eintheilungen der städtischen Strassen erkennen, mit welchen wir uns hier zunächst zu beschäftigen haben. Obenan in der Reihenfolge steht

1) jene in Hauptstrassen, bezüglich welcher nicht selten wieder in den älteren Städten die oft gedachte Vierzahl zu beobachten ist[2]), und in Nebenstrassen. Es war aber eine „haubtstrasse“ oder „heuptgasse“ diejenige, welche entweder geradlinig von einem nach dem entgegengesetzten anderen Thore, „von ainer pforten zu der andern“, verlief[3]), so dass dann meistens an bestimmten Stellen innerhalb der Stadt eine Durchkreuzung mehrerer derartiger Strassen, darum „kreutzgassen“ genannt[4]), eintrat; oder welche die wichtigsten innen-

58) *Gödtke*, Conitz (1724) S. 28; *Uppenkamp*, Konitz (1873) S. 10, 11. — 1) *v. Maurer*, Städte II, 20 ff. — 2) Vgl. Kap. IV Noten 11, 23. — 3) Kreuznach, Stadt-Ord. 1495 §. 8. — 4) München, Grundbuchs-Ord. 1573 pr. (S. 255).

oder vorstädtischen Gebäude und Plätze bald in ihrem Verlaufe berührten bald zu ihren End- und Zielpunkten hatten. Insbesondere dürfen dahin gerechnet werden: a) die Burg-Strasse, „platea urbis, borchstrate“ [5]), welche direct nach dem Schlosse oder der Pfalz des Stadtherrn führte; b) die Markt-Gasse, „platea forensis [6]) — que ducitur de foro ad portas et e converso“ [7]), zuweilen wegen der sie auszeichnenden ansehnlichen Breite „lata strata“ oder um ihrer hervorragenden Bedeutsamkeit für das stadtgewerbliche Leben willen, gegensätzlich zu den blosen viae und vici, vorzugsweise „strata“, die Strasse, geheissen [8]); sowie c) die Noth-, d. i. Mauer- und Kirchhofs-Strasse — „via que dicitur *nohtstrate*, videlicet que ducitur ad murum, et qua mortui vel funera deducuntur ad coemiterium infra civitatem“ [9]).

Alle übrigen Strassen hingegen, welche nämlich blos in eine der vorerwähnten einmündeten („tweten“) [10]) oder zwischen mehreren derselben als s. g. Querstrassen — „artae proprie dwerstraten“ [11]) — die nothwendige Verbindung vermittelten, erschienen als Nebenstrassen, und häufig beziehen sich nur auf solche die Benennungen „vicus“ [12]) — z. B. „vicus per quem descenditur ad plateam Jacobi“ [13]). — und „gazze“ [14]). Sie zerfielen selbst wieder in grössere, „artae latae s. amplae“ [15]); und kleinere, „arti vici [16]), parvi vici [17]), engce gazzen [18]), gessel, gesslin, strässlein“, zu welchen unter anderen die s. g. „segethen“ [19]), einfache Durchgänge zwischen zwei Häusern, gezählt haben. Ausserdem lassen sich noch hieher rechnen die s. g. Blind- oder Sackgassen, „plateae cecae“ [20]), und die Graben-Gassen, „fossae, groven“ [21]), welche den höher gelegenen Stadttheilen gegenüber in einer Niederung oder Thalsenkung sich hinzogen.

---

5) Hannover, UB. I, 385, 467 u. *Hoppe*, Gesch S. 4, 15, 74. — 6) Hannover, UB. I, 309, 396. — 7) Medebach, Artic. 1350 §. 22 (S. 384). — 8) *Kirchhoff*, Erfurt. Weisth. S. 102 n. 277. — 9) S. Note 7. — 10) *Dürre*, Braunschweig S. 721. — 11) *Francke*, Strals. Strassennamen [s. Note 121] S. XXXIII ff. — 12) Eisenach 1283 §. 13. — 13) Trier, U. 1250 (III, 774). — 14) *Kirchhoff* a. a. O. S. 27 n. 122. — 15) S. Note 11. — 16) Cöln, Qu. III, 506 nr. 531. — 17) Das. II, 401. — 18) Das. II, 133, 56, 99. — 19) *Krause*, Stade S. 15. — 20) Cöln, Qu. III, 235; *Mooren*, Xanten III, 53. — 21) *v. Melle*, Lübeck S. 18 ff.

2) Als eine weitere nicht minder wichtige Sonderung der städtischen Strassen reiht sich jene in Natur- und Kunst-Strassen an. Der letztere Begriff umfasst wieder a) die nach heutiger Sprachweise blos chaussirten, d. h. mit Holzbohlen, Kleingestein und Kies belegten oder beschotterten Baustrassen („stratae s. str.) [22]), in den Urkunden häufig „steinen strazen, stainwege" geheissen [23]); und b) die mit zugehauenen Steinen gepflasterten Stadt-Strassen, von den Quellen als „viae s. plateae lapideae [24]) s. ad lapides" [25]), deutsch auch nur gleich den vorigen als „steingassen, steynwege" [26]) bezeichnet. Die Anlage solcher begann in den wohlhabenderen Städten mit dem XIII. Jahrhunderte [27]), und es wurde zu diesem Behufe vom Rathe ein „estricher (pavimentator, pavissor)" oder „estrichermeister (magister pavimentationis)" gedungen, welchem man die Herstellung des „estric, estrich (pavimentum)" vertragsweise übergab. Die mit ihm über seine Leistungen und deren Belohnung getroffene Vereinbarung lautete dann bald auf ein volles Jahr, so dass demselben z. B. ausser „gewant und hus", d. i. vierzehn Ellen Tuchs und einem Pelze sammt freier Wohnung, „zu dem tage 18 pfenninge von der grossen vastnacht untze zu S. Gallen tage, und von S. Gallen tage untze zu der grossen vastnacht 14 pfenninge zu dem tage, und an dem samsdage zu naht 4 pfenninge zu vertrinkende gegeben" wurden [28]); bald sehen wir den Estricher blos „semper ad unum quartale sive ad unam quartam partem anni" in Dienst genommen, so dass also der Stadtgemeinde das Recht vierteljähriger Aufkündigung des Mietheverhältnisses zustand [29]). Es gewann jedoch die Strassen-Pflasterung in den minder bedeutenden Städten um der nicht leicht erschwinglichen Kosten willen nur eine sehr langsam vorschreitende Verbreitung, wobei noch der Umstand mitwirkte, dass es manchmal schwer hielt, das nöthige Material, um eine Stadt, „nachdem es ir notturfft erfordert, mit steinen plastern oder steinwegen zu lassen", aus der Umgegend herbeizuschaffen.

22) *Mone*, ZS. IV, 12 n. 11; X, 202. — 23) Das. XV, 70; XIX, 136. — 24) Cöln, Qu. III, 235, 417, 457. — 25) *Fritsch*, Quedlinburg I, 232. — 26) Dresden, U. 1472 (S. 256, 57) mit *v. Maurer* a. a. O. S. 40 ff. — 27) *Lappenberg*, Hamburg. Verf. S. 65 s. — 28) Strassburg, Ord. 1322 (*Mone*, ZS. XIX, 133, 34). — 29) Prag, Stat. §. 32 (S. 21).

Mussten doch „zu behoeff solchs steinweghs“ zuweilen benachbarte Erbgrundherrn um die „vergunstigungh“, auf ihrem Besitzthume Steine „hawen und beifhuren“ zu dürfen, angegangen werden, welche nur gegen die urkundlich von der Stadt-Obrigkeit gegebene Zusicherung ertheilt ward, dass man sich in keiner Weise fürderhin „obgemelts steinbrechens einiger erbgerechtigkeit oder gebrauchs anmassen“ wollte, vielmehr stets darin lediglich eine „gunstige verwilligungh“ des Gutsherrn erblicken würde [30]). Noch im XVI. Jahrhunderte gehörten in den kleineren Residenzorten mit Steinen „besetzte“ Gassen zu den Seltenheiten, wie uns denn z. B. der Reformator Myconius († 1546) von Gotha berichtet: „man muss auf Stelzen und Holzschuhen gehen, und fast alle Rathsherren gingen auf Holzschuhen zu Rath, wie wir alle gesehen. Und wenn sie in der Rathsstuben sassen, standen die Holzschuhe herhaussen für der Stuben: Do kundt man fein zählen, wie viel ihr zu Rath kommen wären“ [31]).

3) Als ein ferunerer quellenmässiger Gegensatz treten im städtischen Strassen-Netze die Fahrwege und Fusspfade hervor. Für erstere kommt vorzugsweise die Bezeichnung „wege“ [32]), für letztere in den lateinischen Urkunden der Ausdruck „semitae“ vor [33]), welcher freilich auch mit der Bedeutung von „Landstrassen“ angetroffen wird [34]). Ausserdem dürfte bei der Ausscheidung von „strate latiores“ und „strate strictiores“ [35]) hauptsächlich an die hier in Frage stehende Strassen-Eintheilung zu denken sein. Es hatten übrigens sowohl die Fahr- wie die Fusswege wieder mancherlei Unterarten; die fahrbaren in der „carrelia“ [36]), worunter vielleicht ein nur von zweirädrigen, höchstens mit Einem Rosse bespannten Karren passirbarer verstanden werden darf; die auf blosen Personen-Verkehr beschränkten Gassen: a) in den Gangsteigen vor den Häusern, häufig gepflastert und dann „bsetz“ geheissen [37]); b) in den längs der Stadtmauer sich hinziehenden „viae vigilum“ [38]), d. i. Pfaden für die Wachtpatrouillen; c) in den zwi-

30) Ratingen, U. 1573 (S. 241, 42). — 31) *Beck*, Gotha S. 31. — 32) S. Note 14. — 33) S. auch *Mone* ZS. XIV, 257. — 34) Vgl. *Märcker*, Burggrafth. Meissen S. 148 N. 3 b. — 35) Medebach, Artic. 1350 §. 49 (S. 386). — 36) *Baur*, Hess. Urk. III, 368. — 37) *Mone*, ZS. XIX, 131 ff. — 38) U. 1329 im Cod. Anhalt, III, 396.

schen den innenstädtischen Feldern und Gärten hindurchführenden „viae gramineae, grasewegen“ [39]); d) in den für die Schiffszieher und Schiffspferdetreiber angelegten Leinpfaden („via que lympat appellatur“) [40]), sowie endlich e) in den die höhermit den nieder-gelegenen Strassen verknüpfenden Treppengängen oder Steigen („gradus, ascensus, stegulae, stigben“) [41]). Die meisten dieser Strassen-Arten erheischten nun ein genau bestimmtes, bald auf uraltem Herkommen bald auf gesetzlichen Vorschriften beruhendes Breitenmass [42]), welches man zu allen Zeiten möglichst unverändert aufrecht zu erhalten bemüht war — „eas (stratas) in illa mensura volumus observare, qua ab antiquo sunt instaurate, et nec advocatus nec quisquam alius debet vel potest contra illum tenorem attentare“ [43]). So wird für Fahrwege eine „wite“ von 24 bis herab zu 8, mithin z. B. von 15 Schuh — „via ad publicum et communem usum civitatis circa latitudinem quindecim pedum“ [44]) — als Normalmass gefunden, dieses aber zuweilen auch ohne Zahlangabe einfach dahin festgesetzt: „die straze sol och in der witi sin, das ein karre oder wagen dem andern entwichen möge“ [45]). Bei den Fusspfaden dagegen, welche jedenfalls die Breite von 8 Fuss niemals erreichten, schwankte das Legalmass zwischen 6, 5, 4 und 3 Schuh, und wird z. B. die erwähnte höchste Fusszahl bei den oben gedachten Wächterstcigen — welche jedoch nicht mit den an anderer Stelle [46]) besprochenen, meist überdeckten Mauerwachtpfaden [47]) zu verwechseln sind — angetroffen: „via latitudinis sex pedum inter ambas sepes pro transitu vigilum“ [48]).

4) Eine gleichfalls bemerkenswerthe Sonderung der Stadtstrassen erkennen wir in jener von innen- und ausserstädtischen — „plateae et vici infra civitatem, viae et semitae extra civitatem [49]); strate tam infra muros quam extra“ [50]) — je nachdem sie im Innern der Stadt begannen und verliefen, sich zuweilen in gewisse Knotenpunkte oder Ringe, wie

39) *Baur* a. a. O. II, 852. — 40) Cöln, Qu. III, 397. — 41) Riga, Libri redit. S. 216; auch s. *Kirchhoff* a. a. O. S. 124 n. 389. — 42) *Mone*, ZS. I, 171; XIX, 129 ff. — 43) S. Note 35. — 44) Strassburg, U. 1257, 1258 (I, 309, 322). — 45) Villingen, U. 1381 (II, 324). — 46) Kap. I Noten 138 ff. — 47) z. B. *Klein*, Buchsweiler S. 17. — 48) S. Note 38. — 49) S. Note 12. — 50) S. Note 35.

den Markt [51]), vereinigend, oder nur von aussen her den in ihre Linie fallenden Stadtraum um-, beziehungsweise durchzogen. Letzterer Art waren insbesondere die Reichs- und Landes-Heerstrassen, jene als „via regia [52]), regia strata [53]), strata communis vel regia [54]), koninges strate [55]), keyserlike strate [56]), riches (offene) strazze [57]) fryge strasse [58]), dietwech" [59]); diese als „strata provincialis [60]); strata communis [61]), via plebeia [62]), lantstrasse [63]) herstrasse" [64]) bezeichnet, insofern beide als Haupt-Verkehrs- und Handelswege eine Stadt berührten und dann nicht selten für dieselbe gewisse nutzbare Gerechtigkeiten, vornehmlich das Niederlagsrecht [65]), bald im weitesten Umfange eingeräumt [66]), bald blos auf einzelne Handels-Artikel beschränkt [67]), sammt den daraus der Stadtkasse zufliessenden nicht unerheblichen Gebühren [68]) im Gefolge hatten. Die grossen gewerblichen und finanziellen Vortheile, welche aus diesen Gründen die Lage einer Stadt an der Heerstrasse des Reichs oder des betreffenden Territoriums gewähren konnte [69]), brachten es daher nothwendig mit sich, dass hie und da die Bürger von ihrem Landesherrn die privilegienweise Zusicherung erbaten und erhielten, dass „die herstrathe ahnders nergen thu gan schal, alse sy von alder heff gegangen" [70]), d. h. nicht von ihrer Stadt und deren nächster Umgebung hinweg gezogen werden dürfe. Anderseits konnte es aber auch vorkommen, dass eine Stadt sich durch die von aussen sie berührenden Reichsstrassen, welche sie in der freien und allseitigen Umwehrung ihres Grundeigenthums hinderten, bezüglich ihrer Sicherheit gefährdet fühlte und darum das höchste Interesse daran hatte, eine jene Beschränkungen beseitigende Verlegung der Reichsstrassen zu erwirken. Es ward sonach sicherlich von den Dortmundern mit Freude und

51) *vom Hagen*, Halle I, 44; *Prahl*, Kiel S. 13. — 52) Hannover, UB. I, 122. — 53) Das. I, 3. — 54) Nürnberg 1313 §. 1. — 55) Sachsensp. Landr. II, 59 §. 3. — 56) *Dürre* a. a. O. S. 23 n. 21. — 57) *Mone*, ZS. IV, 5. — 58) Das. XII, 433. — 59) *Dürre* a. a. O. n. 23. — 60) Eger 1279 §. 23. — 61) Cöln, Qu. II, 93. — 62) S. Note 58. — 63) *Mone*, ZS. IV, 12 (n. 8, 10), 370. — 64) *Baur* a. a. O. III, 507. — 65) *Klöden*, Kaufmann des MAs. III, 4 ff. 8 ff. — 66) Greifswald 1274 (III, 413) m. *Fock*, Rüg.-Pomm. Gesch. II, 105. — 67) Guben 1367; Hradisch 1429. — 68) Oderberg 1313, 1415. — 69) *Dürre* a. a. O. S. 630. — 70) Neu-Angermünde 1350.

Dank begrüsst, als ihnen Kaiser Ludwig IV. (1340) als besondere Freiheit gestattete: „daz si alle wege, die uswendig zu der stat gand, unde (ze) unser und des riches gemainen strazzen erhaben und gemachet sint, da in alle tage grozze schade geschehen ist und geschehen mag bi irem und der stede gericht und irem aigen und erbe, verhagen und vergraben mogen, und die si ietzund vergraben und verheget hant, fürbas vergraben beliben, und andere wege anders keren und erniuweren, als si dunchet, daz in, dem riche und ir stat nutze si“ [71]). Es lassen sich übrigens den ausserstädtischen Strassen noch die Markt- und Krämerwege beizählen, welche mitunter Städte zur Erleichterung ihres auswärtigen Gewerbeverkehrs von Seite der umliegenden Gutsherrschaften durch der letzteren Grund und Boden vertragsmässig sich einräumen liessen — „weg und strasse, die wir und menglich, frówen und man, hinnen hin yemerme ritden und gan sullent und mugent mit wagen, mit karren oder mit andern dingen wandelen mogent“ [72]).

5) Endlich gab es gegenüber den die Regel bildenden öffentlichen d. i. gemeinnützigen Strassen, in den Quellen als „publicae viae s. stratae“ [73]) gekennzeichnet, Privatwege, nämlich solche, welche im besonderen Interesse eines einzelnen Oekonomie-Anwesens („villa vel curia“) auf Grund eines zwischen dessen Eigenthümer und den Feldnachbarn getroffenen Uebereinkommens — „in amicitia et licentia eorum, per quorum agros (viae vel strate) ponerentur“ [74]) — angelegt wurden.

Es bedurfte nun zur Herstellung und Unterhaltung der städtischen Strassen, insbesondere da, wo man bereits mit dem „plastern“ oder „estrichen“ begonnen hatte, wenn auch anfänglich die dafür verwendbaren Stadtmittel nur sehr kärglich zugemessen waren [75]), dennoch stets eines beträchtlichen Kosten-Aufwandes, wie die Stadtrechnungen ausweisen [76]). Dieser wurde zunächst aus den s. g. Weggeldern — „wegegelt, damit sie strassen, wege und stege besserten und machten“ [77]) —,

---

71) *Fahne*, UB. II, 77 nr. 370; *Röbel*, UB. I, 368 nr. 543. — 72) Villingen, U. 1396 (*Mone*, ZS. XIX, 136). — 73) Cöln, Qu. III, 173. Ueber den Ausdruck „erbeweg“ (Chemnitz, U. 1395 S. 52) s. *Haltaus*, Gloss. c. 386. — 74) Medebach, Artic. 1350 §. 48 (S. 386). — 75) z. B. *Göpfert*, Gesch. des Pleissengrundes S. 52; *Kästner*, Crimmitschau S. 22. 76) z. B. *Mone*, ZS. XIX, 145. — 77) Landau, Stat. 1376 (das. S. 135).

Wagen-Karren- und Räder-Zöllen [78]), Deichselpfenningen „von fremden fhurleuthen“ [79]) und ähnlichen verschieden benannten Reichnissen gedeckt, zumeist beruhend auf stadtherrlichen Privilegien, welche z. B. bestimmten: „quod omnis currus cum carbonibus sive cum lignis, quae dicuntur timmerholt, oneratus, sive procedat penes civitatem sive per ipsam, ad emendationem viarum et stratae .... denarium unum solvat; et si fuerit currus oneratus lignis, quae brennholt dicuntur, dabit medietatem unius denarii universitati . . .; si vero rotas aliquas adduci contigerit, et si ducantur per civitatem vel circa, de quibuslibet quatuor rotis medietas unius denarii exsolvetur; quodsi infra civitatem rotae vel alia ligna qualiacunque ducta fuerint, vel carbones et venditi vel saltem depositi in eadem, nihil de novo requiretur ab eis nec dabunt praeter id, quod a retroactis temporibus usque ad haec tempora est solutum“ [80]). Zwar gab es davon zahlreiche Befreiungen, so namentlich für die innenstädtischen Bürger — „nullus burgensium pretium, quod vulgariter dicitur wegemieth, de curribus dare debet“ [81]) —, oder für alle ritterlichen und geistlichen Personen („homines conditionis militaris atque personae spirituales“) [82]), oder wenigstens für den an den Stadtkirchen fungirenden höheren und niederen Clerus, die „pfaffschafft van den kirchgen, dy syn oeversten off understen“, allein [83]). Dennoch warfen jene Hebungen ein sehr erkleckliches Einkommen ab, welches zuweilen überdies durch die Landesfürsten mittels Zuschusses aus anderen Finanzquellen, indem sie z. B. ihre bis dahin in der fraglichen Stadt bezogenen Mauthgefälle, freilich in beliebig widerruflicher Weise, derselben zur Pflasterung und Wegebesserung überliessen [84]), vermehrt wurde.

Ausserdem war nicht selten dem Bürger geboten, bei namhafter Geldbusse selbst „den wec und dy brucke vor syme huze zcu bessern“ [85]), was hauptsächlich von den „steynwegen“ galt, doch hier so, dass dem Pflichtigen eine Anhülfe mit Material von Seite des Rathes zu Theil werden sollte — „in

78) S. unten Note 80. — 79) Schönfliess 1483; auch s. *Gähde*, Alt-Landsberg S. 153. — 80) Neuhaldensleben 1249 (S. 128). — 81) Eisenach 1283 §. 18. — 82) Neu-Landsberg 1316 m. *Engelien-Henning*, Gesch. S. 21. — 83) Düsseldorf 1395 (*Lacomblet*, UB. III, 894). — 84) *Eugl*, Mährisch-Neustadt S. 23 ff. — 85) Schweidnitz 1328 §. 33 (S. 524).

welcher strasze steynwege gesaczt werden, sal eyn iglich man den weg vor syme husze adir syme hofe, dy on anruret, gancz halten; und were daz der weg ergen vorvile adir ane gebrochen worde, dar solde er on wedir machen lassen bynnen acht tagen dar nahe, wen iz ym von unszern herren geboten worde, und uns herren solden ym sand und steyne dar czu geben und furen lassen, wen er das begeren wer(d)e; thete dez nicht, so sulde er unsern herren funf schillinge geben“ [86]).

Die Aufsicht über das städtische Strassenbauwesen, ehedem zu dem Ressort eines stadtherrlichen Beamten, zunächst des Burggrafen [87]), gehörig, wurde allmälig auf die Bürger, und zwar, da man darin die Ueberwälzung einer Last erkannte, zuweilen gegen gewisse pecuniäre Vortheile, wie Enthebung vom „census arearum“, übertragen, so dass jene von da an gehalten waren: „quod de munditiis et statu debito platearum ordinent et caveant, prout iustum fuerit et honestum“ [88]). Damit trat die Strassen-Erhaltung in den Geschäftskreis des Rathes ein.

Dieser bediente sich aber dabei der Beihülfe eigener Weg-Bereiter („reparatores viarum“) oder Wegmeister („wegemeystere“). Zu diesem Amte durften nur „beirve lude“ nach sorgfältiger Prüfung gewählt werden [89]), und dieselben hatten alsdann ihre „wegemeysterschaf“ mit einen (nachmals alljährlich zu erneuernden) Diensteide anzutreten, worin sie besonders gelobten, „engein geneis to nemen von den genin, den sy die wege duynt machgin, noch engeine gave noch deinstz von den genen, die die wege machgent“, auch letztere, ihre Arbeitsleute, nicht „in irme erve woynen“ zu lassen [90]). Desgleichen waren sie verbunden, bei den anzuordnenden Reparatur-Arbeiten die gesetzmässige Strassenbauzeit, z. B. „van alreheilgin missen bis zu sante Gerdrude missen“, deren Abänderung lediglich dem Rathe zustand, einzuhalten [91]). Hatte sich ein solcher Wegbereiter in seinem Berufe bewährt, so suchte man ihn wohl auch durch mancherlei Annehmlichkeiten, wie die Erbverleihung einer zinsbaren Wohnstätte [92]), an die Stadt zu fes-

86) Halle, Willkür 1423 (S. 35, 36). — 87) S. unten Noten 115—17. — 88) Halberstadt, U. 1250 (I, 73). — 89) Cöln, Eidbuch 1321 §. 36; 1341 §. 15; 1372 §. 19 (Qu. I, 9, 17, 47). — 90) Cöln, Eidb. 1341 §. 98 (I. 28). — 91) Das. §. 99. — 92) Cöln, U. 1264 (Qu. II, 613).

seln. Später finden wir übrigens die Ueberwachung des gesammten innenstädtischen Wegbaues vom Rathe in naturgemässer Geschäftsverknüpfung dem Amte der „buemeister", welche nämlich „der stadt buw nach irem verstentniss mit wissen burgermeistere und raidt zu dem besten handeln und uszrichten" mussten [93]), zugewiesen.

Dass nun die hohe Bedeutsamkeit dieses stadtgemeindlichen Verwaltungszweiges schon frühe zu zahlreichen darauf bezüglichen Prohibitiv-Bestimmungen in den Stadtrechten Anlass geben musste, versteht sich von selbst. Von dem gemeinsamen Principe getragen: „quod fiat undique in plateis civitatis patens, communis et directus transitus sub domibus et etiam ante domos" [94]), betrafen sie vorzüglich:

1) die Vermeidung jeder eigenmächtigen dauernden Verengung einer öffentlichen Strasse — „occupatio et obstructio plateae regiae, bekummerunge der stad straten" [95]) — wodurch unter anderem der Verkehr mit Lastwagen und Pferden beschränkt oder der für die Gesundheit der Bewohner nöthige Licht- und Luftzutritt gehemmt wurde, so dass dagegen verstossende Bauwerke dem Abbruche und die Zuwiderhandelnden einer gerichtlich abzumessenden, meist pecuniären Strafe unterliegen sollten — „ordinamus, ut nullus edificare vel construere ultra limites stratarum et vicorum alte vel basse presumat; quodsi secus fecerit, per iudicem et scabinos stratarum et locorum civitatis limites transcendentes precipimus demoliri et edificantes iudicio ipsorum iudicis et scabinorum pena arbitraria puniantur" [96]). Die hierher gehörigen Hauptfälle waren aber wider:

a) die Aufführung von Neubauten ohne Einhaltung der normalen Strassenlinie, da „hewser in gleichenn masse kegen dem margkte und gassen gebawet werden" mussten [97]). Ein Recht, bei seiner „positio domus, husz settinge" [98]) von obiger Richtschnur abzuweichen, vermochte nicht einmal auf Ersitzung gestützt zu werden, daher der Einwand eines solchen Bauübertreters, dass sein Vater „den hoff so na den straten bestacket,

93) Aschaffenburg, Stadt-Ord. 1488 Art. III. — 94) Prag, Stat. §. 32 (S. 21). — 95) Schleswig, Stadtr. I §. 41, II §. 61 (S. 13, 41.) — 96) Prag-Neustadt 1348. — 97) Bischofswerda, Stat. 1503 §. 2 (S. 53). — 98) S. Note 95.

als he nu utgebuwet, unde xxx jaren rouvelich beseten" habe, den Rechtsspruch, dass „beklagter syn utbuwende hus in x dagen xi vöten bret thorügge von der straten setten scholde", keineswegs abwandte, nachdem „klägere dagegen angeteget, dat in dissen stedtlein niemals sy nagegewen, dat man ein hus gelyck ein stack in de straten scholde utbuwen mögen, sondern ein stack dem byschlag, duveschuren un slagsfenstern gelyk geachtet wart" [99].

b) die Umfangs-Erweiterung eines bereits vorhandenen Gebäudes mittels Hinausrückens seiner Wände in den Fahr- und Gangraum einer Strasse — „edificiorum preter debitum ampliatio" [100]);

c) die Neuschaffung feld- und gartenwirthschaftlicher Anlagen, „agri, vineae, grangiae", oder Anbringung von Zäunen, „sepes, tüne", und Wegsperren, „obstacula", in der Umgebung einer öffentlichen Strasse [101]), wodurch deren freie Benützung erschwert oder völlig ausgeschlossen werden würde; endlich

d) die Anfügung von Vordächern („tecta sive tecturae quae sunt ante domos, super quae vel quas non est habitatio"), z. B. Hufbeschlagballen („fabrorum angaria quae vulgariter dicuntur notstal") [102]), von Vorbauen oder Vorgezimmern („edificia que vurgezimbre dicuntur") [103]), von Vorlauben („forlewben") und Ueberhängen („ubirhanc, uberschus, übergeschoss") [104]) an die der Strasse zugekehrte Seite von Häusern, insofern jene als „unrechte" im Sinne der Quellen erschienen, d. h. ungebührlich weit, etwa über sieben Fuss, in die Gasse hineinragten [105]). Wo das s. g. Lanzen-, Stangen- oder Ueberfangsrecht hergebracht war, liess der Stadtherr zu gewissen Zeiten einen Speer oder Stab von bestimmter Länge, z. B. 12 Daumen-Ellen messend, durch die Strassen tragen; stiess derselbe mit der Spitze an ein Gebäude, musste es abgebrochen oder dafür vom Eigenthümer ein lösendes Vergleichsgeld entrichtet werden. Ein frühes Beispiel dieses Rechts bietet uns das Städtchen Dinant, in welchem der Graf von Namur „semel

---

99) U. 1382 b. *Wolfhagen*, Tönning S. 36. — 100) U. 1213 im Mittelrhein. UB. III, 333. — 101) S. Noten 95, 100. — 102) S. Note 94. — 103) Cöln, Schied 1169 (Qu. I. 557). — 104) S. Note 97 und *v. Maurer*, Städte II, 67 ff.; *Kirchhoff* a. a. O. S. 27 nr. 121. — 105) Cöln, Qu. II, 168.

in anno, vel prout ei iussum fuerit, super equum altum fecit unum de familia sua quem voluerit ferre *lanceam* ab inicio ville usque ad summum, cui si aliquid obstiterit in altitudine vel in latitudine, auctoritate regia deicitur vel satisfactione ad misericordiam comitis redimitur“ [106]). Noch im XVI. Jahrhunderte aber übte das Stangenrecht der Abt von Murbach aus, wenn er nach seiner Wahl feierlich in Luzern einzog, um daselbst die seinem Kloster zustehenden Hoheitsrechte geltend zu machen — „ouch ist zer wandlunge, so ein nüwer Apt wirt, das er sine stangen tragen sol zwo strassin in der meren stat und in der minren ein strasse, und swa dü stang rürz, das sol man abbrechen oder aber mit des Herren willen behan“ [107]).

Es geboten aber die Strassen-Gesetze ferner noch:

2) die Beseitigung aller Unebenheiten und Erhöhungen des Bodens, worin sie auch ihren Grund haben mochten, um eine möglichst ebene Fahr- und Gangfläche für die Strassen und Wege zu gewinnen — „quod colles, altitudines, elevationes et aedificia quaecunque deponi, complanari et adaequari areae communi civitatis debeant“ [108]); sowie

3) die Unterlassung solcher Handlungen von Seite der Strassen-Bewohner, wodurch eine vorübergehende Sperrung der Passage oder eine Verunreinigung des Weges entstehen könnte: „nemo fimum aut purgationem [dekeinen mist] ante domum suam ponat, nisi statim educere velit [109]) — nullus pelles ante hostia in vico excarnare debet, aut multicium aut sordes a domibus aut aliquas immundicias in vico proiicere [110]) — quod nemo emittat aquam de brasiatoria et de balneo suo ad viam, vel ad vicum, sed quod aquam ipsam teneat in area domus suae [111]) — quilibet debet fimum suum extra civitatem facere deportari et non permittere iacere per noctem in plateis sub pena III marc. arg., et non debent eum portare super aggera neque ad bivia civitatis, sed ultra singna scilicet pale ad hoc posita sub eadem pena“ [112]). In den kleineren gewissermassen halbdörflichen Landstädten gal-

106) U. a. d. XI Jhdt. (§. 2) b. *Waitz*, Dtsch. Verf.-Gesch. VII, 420 ff. — 107) Luzern, RBrief 1291 §. 4 (Geschichtsfreund I, 162 Z. 11 ff.) mit *v. Segesser*, RGesch. I, 80 ff.; *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 298. — 108) S. Note 94. — 109) L. Argent. §. 82. — 110) Freiburg i. Ü. 1249 §. 129 (115); Burgdorf 1316 §. 165. — 111) S. Note 94. — 112) Wismar, Bürgerspr. 1430 §. 18 (S. 58); bivia, Nebenweg.

ten freilich mildere Anschauungen, und war z. B. erst „wer da einen mist lenger liess ligen dann von ainem samsstag untz zu dem andern samsstag, den burgern funff schilling haller verwallen“ [113]). Manchmal finden wir übrigens eigene Strassen-Reiniger („steynwechkerer“) aufgestellt, welche „des rades steynweghe, bruegbe unde market reyne maken unde dat hor upladen helpen schullen myt oreme gherede, wan men dat utvoeren wel“ [114]).

Was dann noch die Gerichtsbarkeit in Fällen einer Uebertretung der städtischen Strassen-Ordnungen angeht, so übte dieselbe in älterer Zeit der Burggraf aus — „quicunque super stratam edificaverit, (XL solidos) dabit ad emendationem burcgravio“ [115]) — und ihm kam daher auch vermöge seines „officium sive ius, quod habet in demoliendo sive frangendo ea que vulgariter dicuntur vurgezimbere“ [116]), die Vollstreckung der durch Schöffenspruch („per sententiam scabini“) erkannten Niederreissungsstrafen zu [117]). In den Städten ohne Burggrafen gehörten die bezeichneten Functionen gemeiniglich zum Berufskreise des Schultheisen, nachher zur Competenz der Stadtgerichte, hie und da sogar eigener Unterrichter [118]), oder wir treffen den Marktmeister („martemeister“) als ermächtiget an, „ze rihten ubir unrehten gebu und ubir gazzin und ubir unrehten ubirhanc und von wegin unde von kameren die zu wege gen, unde ubir mist, die da ligit in der strazze“ [119]).

Endlich mag hier nicht unerwähnt bleiben, dass es im Mittelalter sogar eine Bestrafung der Städte (d. i. Stadtgemeinden) an ihren Strassen, und zwar wegen politischer Vergehen, wie böslichen Abfalls von der Stadtherrschaft, gegeben hat. Sie bestand in der dauernden Verunzierung der vier Hauptstrassen mittels Aufstellens von s. g. Meineidssäulen — „man sagt, demnach die von Freiburg von iren herren, den grafen von Fürstenberg, abgefallen und ain mainaidt sollen geschworen haben, darumb auch etlich die finger sein abgehawen, so ist ain vertrag ufgericht worden, darin begriffen,

---

113) Hüfingen, Stadt-Ord. 1452 §. 28 (S. 439). — 114) Braunschweig, Ordinar. §. 102 (S. 172) m. *Dürre* a a. O. S. 339, 656. [Hor, Unrath.] — 115) L. Argent. §. 81. — 116) Cöln, U. 1237 (Qu. II, 168). — 117) S. Note 103. — 118) S. Note 96. — 119) Erfurt, Bischofsrecht 1289 §. 50 (S. 27).

das die von Freiburg uf die vier strassen staine seulen sollen setzen, uf dero ieder ain hand mit halben finger, als ob sie abgehawen worden. Das soll und muss zu ewiger gedechtnus also gehalten werden, und sieht man die seulen noch heutigs tags, die stehen da zu irer langwirigen schand und turfens nit hinweg thon. Sie haben bei graf Friderichen von Fürstenberg, wie man sagt, derhalben angehalten, aber nichts erlangen mögen, und sein der seulen acht, allwegen zwo gegen ainandere, und die strass dar zwischen“ [120]).

Es führten nun die gesammten sowohl grösseren wie kleineren Strassen einer Stadt zur Unterscheidung von einander besondere, höchst mannigfaltige Namen [121]), welche allerdings im Verlaufe der Zeit manchen, mitunter sogar sehr wunderlichen Umwandlungen [122]) — man denke nur an die speierer „gasse zu der hellen“, woraus später ein „hiemelsgässel“ geworden ist [123]) — unterliegen mussten. Sie waren von verschiedenen, zum Theile nur mehr vermuthbaren Umständen hergenommen. Ueber einzelne möglicherweise an die Römerzeit, namentlich einen darin entstandenen Tempelbau, erinnernde Benennungen soll hier hinweggesehen werden, da z. B. für die Marsstrasse in Xanten eine historische Beglaubigung des Namens „platea Martis“ aus dem Mittelalter durchaus fehlt [124]), wenn auch die Existenz einer durch die Stadt geleiteten Römerstrasse feststeht [125]). Die urkundlich erwiesenen Strassen-Namen dagegen lassen sich zum Theile — denn auf eine nur annähernd vollständige Darlegung aller denkbaren Entstehungsgründe muss hier, wie sich von selbst versteht, verzichtet werden — ableiten:

1) von einer bedeutenderen in ihrer Richtung gelegenen Nachbar- oder sonst verkehrsbefreundeten Handelsstadt, wie z. B. Aachen seine „Coloniensis platea, Koelneirstrasse“ und

120) Zimmerische Chronik (hrsg. von *Barack*, 2. Aufl.) I, 201. — 121) Vgl. z. B. „Strassburger Gassen- u. Häuser-Namen im MA“. (1871); O. *Francke*, „Die Stralsunder Strassennamen“ in den Hans. Geschichtsblättern Jahrg. 1879 (1881) S. XXXI—LI; H. *Lemcke*, Die älteren Stettiner Strassennamen gesammelt und erklärt (1881); *v. Gonzenbach* „Verzeichniss der Häuser in der Stadt St. Gallen um 1470“ in den Mitthl. z. vaterländ. Gesch. XI, 8—19. — 122) *Penn*, Wien I, 119 ff. — 123) *Zeuss*, Speier S. 24. — 124) *Mooren* a. a. O. I, 111; III, 53. — 125) *v. Veith*, Vetera Castra (1881) S. 12.

„Geynstrois“ d. i. genter Strasse besessen hat[126]); desgleichen Breslau seine „platea Swydnicensis“[127]), Liegnitz seine „platea Jaworiensis“[128]), Wismar seine „plateae Lubecensis et Mekelinburgensis“[129]);

2) von den Feldmarken oder Fluren, auf welchen einst in der ersten Entwicklungszeit der Stadt die Strassen angelegt worden waren, wofür uns Göttingen in seinen drei Strassen „Lewenowe, Waselburg, Masch“ ein bemerkenswerthes Beispiel darbietet[130]);

3) von den mit der Stadt in Verbindung oder Berührung gebrachten Gewässern und Dämmen, wie wir dem z. B. eine „platea Reni“ in Cöln[131]), eine „platea Leginensis [Leynstrate]“ und „platea dammonis“ in Hannover[132]), eine „platea Odrensis“ in Breslau[133]), eine „platea aggeris, dikstrate“ in Hamburg[134]) antreffen;

4) von den innerhalb der Strassen oder nahe dabei befindlich gewesenen Mauern, Thoren, Thürmen, Plätzen, Brücken, desgleichen Kirchen und Kirchhöfen, Klöstern, Hospitälern (z. B. „platea leprosorum“)[135]) u. s. w.

5) von den für die städtische Verwaltung und Rechtspflege, sowie überhaupt gemeindliche Zwecke bestimmten, in oder zunächst den Strassen gelegenen Amts-, Dienst- und Verwahrungshäusern, in welcher Beziehung es genügen mag, an die „burgerhuysstrasse“ in Cöln[136]), die „kemmerersgasse“ in Speier[137]), die „arta apud preconem, bodelstrate“ in Stralsund[138]), die „platea cloacarii, rakkerstrate“ d. i. Schindergasse in Hamburg[139]), die „marstallstrasse“ in Hannover[140]) zu erinnern;

6) von Handels-Niederlagen und grösseren Gewerbestätten, woran jedenfalls bei den nicht selten begegnenden Salz-, Korn-, Mehl- und Mühlengassen („plateae s. vici salis, kornes-

---

126) *Laurent*, Stadtrechn. S. 421. — 127) *Grünhagen*, Henr. paup. S. 42[b]. — 128) UB. S. 121. — 129) *Crain*, Wismar S. 15. — 130) *Schmidt*, Das mittelalterl. Göttingen S. 7. — 131) Qu. VI, 142. — 132) *Hoppe*, Gesch. S. 15, 16, 73, 75. — 133) *Grünhagen* a. a. O. S. 127. — 134) *Gaedechens*, Topogr. S. 35. — 135) Das. S. 47. — 136) Qu. VI, 339. — 137) *Zeuss* a. a. O. S. 21. — 138) *Francke* a. a. O. S. XXXIII. — 139) *Gaedechens* a. a. O. S. 48. — 140) *Hoppe* a. a. O. S 75.

sammenhängende Häuser-Complexe innehatten; daher die ganz gewöhnlichen auf die betreffenden Strassen zu deutenden Oertlichkeits-Angaben: „inter [iuxta, prope] aurifabros, calciatores, cerdones, corduanarios, corricidas s. coreorum incisores, fabros cultellorum, gladiatores, hastarios, institores, ligatores, pannicidas, pellifices, pileatores, piscatores, sellatores, staciatores, tonsores, vendentes feces, watmangarios; under den goltsmiden, hafneren, ledrern, sedeleren, segnern“ u. a. m.

Die Erscheinungen der zweiten Art dagegen sondern sich wieder in Juden- und Fremden-Strassen ab. Von jenen oder überhaupt den Separat-Wohnplätzen der jüdischen Bevölkerung in den deutschen Städten des Mittelalters soll in dem nächstfolgenden Kapitel eingehend gehandelt werden. Als Beispiele von s. g. Fremdenstrassen aber mögen hier hervorgehoben werden: die Engels-Grube, d. h. Engländer-Gasse, sammt dem Engelswisch, „pratum anglicum“, in Lübeck [161]); die Friesen-Gasse nebst dem Friesenthore in der Altewik von Braunschweig [162]); die Lamparter-Gasse in Basel [163]); die Slaven- oder Wenden-Strassen in Lüneburg und Lemgo [164]); die später zur allgemeinen Fremdengasse gewordene Wallich-Strasse, d. i. Wälschen-Strasse, in Wien [165]).

An grossen Handelsplätzen nahmen zuweilen diese Fremden-Strassen die Ausdehnung und Bedeutung förmlicher Bezirke mit einem mehr als eine einzelne Gasse füllenden Raume an, worin die zu längerem oder ständigem Aufenthalte und Geschäftsbetriebe vom Auslande gekommenen, meist genossenschaftlich vereinigten Kaufleute nicht nur ihre Verpflegungs- und Gewerbslocale, sondern sogar auch eigene Gilde- und Dinghäuser besassen. Namhafte Beispiele hiefür bieten uns:

a) die regensburger Walen-Gasse nebst dem etwas westlich davon gelegenen Römling [166]), wo die italienischen, namentlich venetianischen Handelsleute — „die Walhen die gewönlich hie zu Regensburg mit irer kaufmanschaft gelegen waren [167]) — ihre Wohnungen und Waaren-Magazine hatten; es bildete

161) *Pauli*, Lübeck. Zustände I, 37. — 162) *Dürre* a. a. O. S. 730, 733. — 163) *Fechter*, Topogr. Basel's S. 36. — 164) *Manecke*, Lüneburg S. 82 u. z. — 165) *Penn*, Wien I, 119, 20. — 166) *Gemeiner*, Urspr. S. 54 u. 80. — 167) Das. S. 49 u. 74 m. *Erdmannsdörfer*, De commercio inter Venetos et Germ. civitates aevo medio (1858) p. 12, 13.

die genannte Strasse einen Bestandtheil des uralten pagus mercatorum, worin ausser der israelitischen Ansiedlung noch der Linnenmarkt, die Kramgasse und eine der städtischen Wagen befindlich waren;

b) der brünner Gäste-Bezirk, bewohnt von Deutschen, darunter vorzüglich rheinischen Kaufleuten („Theutonici, Rhennenses"), und von flandrischen oder wallonischen Tuchhändlern („Flandri, Romani, Latini, Gallici — qui linguam Moraworum et Teutonicorum non intelligebant"), welche daselbst zwei getrennte Pfarrkirchen („a quibus cuncta iura parochalia et ecclesiastica debebant recipere"), die eine zu St. Jacob die andere zu St. Nicolaus, desgleichen, wie es scheint, gemeinschaftlich eine „domus consilii" und „curia hospitum", d. i. Versammlungshalle und Herberge, besessen haben [168]); sowie

c) das breslauer Kaufleute-Viertel, „quartale mercatorum" [169]), insofern dasselbe vor seiner Einreihung in die ordentliche Stadt-Eintheilung zweifellos ein derartiger Fremden-Bezirk für die polnischen und russischen Grosshändler und deren Gefolge gewesen war — „quartale mercatorum hodie vicus Russiacus, *das reussische viertel*, vocatur, quia mercatores ex Russia et Polonia venientes ibi mercimonia sua deponere, et cum servis equis et curribus suis in foro Salinario sub dio degere solent" [170]).

Siebentes Kapitel.

Die Juden-Wohnplätze.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass schon frühe zu den Hauptmaximen der stadtherrlichen wie stadtgemeindlichen Finanz-Politik auch jene gehörte, innerhalb der Mauern jeglicher Stadt mindestens einige Juden zu haben. Finden wir doch in einer wichtigen Urkunde Bischof Rüdiger Huzmann's von Speier aus dem Jahre 1084 [1]) die merkwürdigen Eingangsworte: „cum ex Spirensi villa urbem facerem, putavi milies

168) *Rössler*, Stadtr. v. Brünn S. XI, XXV; *Elvert*, Städte Mährens S. 253, 56. — 169) *Grünhagen*, Piasten S. 81. — 170) Ders., Henr. paup. S. 9 n *a*. — 1) *Remling*, UB. I, 57 ff.

amplificare honorem loci nostri, si et iudeos colligerem", mithin die Aufnahme von Juden geradezu als eine ansehnliche Ehren-Erweiterung des Ortes betont. Die Städte waren daher eifrig bemüht, sich einen kaiserlichen Judenhaltungs- oder Judenschenkungs-Brief zu erwirken [2]), um der namhaften Vortheile, welche jüdische Mitbewohner einer Stadt zu bringen pflegten, theilhaftig zu werden. Diese Erspriesslichkeit — — „utilitas, commodum et profectus" [3]) — zeigte sich übrigens nach drei Richtungen hin: die Juden leisteten beträchtliche Abgaben an die stadtherrliche oder städtische Kasse; sie boten mit ihren reichlichen und immer bereiten Zahlmitteln eine zuversichtliche Hülfe dar, wenn es galt, momentane Schuldverlegenheiten von der Stadt abzuwenden; sie förderten endlich deren merkantile Interessen, indem ihre gleichsam instinctive Gewandtheit und Fertigkeit in jener Sphäre nicht nur den Waarenmarkt in seinen Lücken durch Heranziehung ausländischer Industrieproducte ergänzte, sondern auch dem noch wenig entwickelten Geldhandel trotz der ihm entgegenstehenden Hemmnisse zum allmäligen Aufschwunge verhalf [4]).

Die Durchführung dieses finanziellen Princips fand jedoch einen mächtigen Widerstand in der durch die Kreuzzüge [5]) hervorgerufenen missgünstigen Volksstimmung, in jenem in religiöser Anschauung und daher um so tiefer wurzelnden, Jahrhunderte lang fortgehegten Hasse der Christen gegen die Juden [6]), welcher nicht nur in die Mehrzahl der Rechts-Denkmäler, denen die letzteren blos als „aingerugtgite" Leute [7]), als „sneide, hort herzyge gotis vorreter" [8]) galten, sondern auch in die gleichzeitige Dichtung [9]), ja! selbst in den Sculpturschmuck der Kirche in der Gestalt unflätigen Pöbelhohns — man denke z. B. an die Kapitäl-Thierbilder des magdeburger Domes [10]) — eindrang, seinen Höhepunkt jedoch in der un-

2) *Stobbe*, Juden S. 23 ff. — 3) U. 1350 im Cod. Anhalt. III, 643. — 4) *Falke*, Gesch. des dtsch. Handels I, 287. — 5) *Regenbogen*, Comment. de fructibus, quos humanitas, libertas, mercatura etc. perceperint e bello sacro (1801) p. 278 sq. — 6) *Stobbe* a. a. O. S. 163 ff.; *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 255—57. — 7) Cöln, Qu. IV, 120. — 8) Ofen, Stadtr. §. 191 (S. 113). — 9) O. *Zingerle*, Friedrich von Sonnenburg (1878) S. 78, 24. — 10) M. *Güdemann*, Juden in Magdeburg (1866) S. 12, 33 ff. mit Abbildung b. *Brandt*, N. Mitthl. des Thüring.-Sächs. Vereins VII, 139. —

glaublichen, aber historisch bezeugten Wahnvorstellung erreichte, dass der Königsmord von 1308 lediglich ein göttlicher Racheact gewesen sei, weil Albrecht die Anstifter der grausamen Judenhetze in den fränkischen Städten an Leib und Gut bestraft habe [11]).

Um daher trotz des so feindseligen Verhältnisses zwischen den christlichen und jüdischen Glaubensgenossen diesen den Eintritt in eine Stadt als Schutzbeisassen, zuweilen mit der Bezeichnung von Bürgern — „burger [12]), samenburgere [13]), judenburger“ [14]) — möglich zu machen, wies man denselben häufig abgesonderte Wohnplätze an, indem man diese persönliche Einschränkung anfänglich in richtiger Würdigung der Gefahr drohenden socialen Zustände gleichsam als eine polizeiliche Massregel dadurch motivirte: „ne a peioris turbe insolencia facile turbarentur“ [15]), später aber dafür den schwerer wiegenden kirchlichen Grund vorschob: „ne forte eo facilius populus christianus a cohabitantium Judeorum superstitionibus et pravis moribus inficiatur“ [16]). Es treten uns aber diese jüdischen Sonder-Wohnstätten unter zwei wesentlich, sowohl nach dem äusseren Raumgehalte wie bezüglich der inneren Einrichtung, von einander verschiedenen Gestaltungen, nämlich bald als s. g. Juden-Viertel bald als blose Juden-Gassen entgegen, wiewohl auch hier wieder, wie so oft, die stadtrechtlichen Quellen die wünschenswerthe Präcision und Durchsichtigkeit des Ausdruckes vermissen lassen. Es bestand nun zuvörderst

1) das Juden-Viertel in einem allseitig genau abgegrenzten bald weiteren bald engeren, immer jedoch an Ausdehnung eine gewöhnliche Strasse übersteigenden Stadt-Bezirke, worin die aufgenommenen und dadurch „wanhaftig, sesshaft unde sedelhaft“ gewordenen jüdischen Familien

a. ausschliesslich ihren dauernden Wohnsitz nehmen durften, so dass ihnen in allen übrigen Stadttheilen, von ein-

---

11) F. M. *Mayer*, Untersuch. über die Oesterreich. Chronik des Matthäus oder Gregor Hagen (1880) S. 21. — 12) *Mone*, ZS. VIII, 31, 64 ff. — 13) Cöln, Qu. V, 1. — 14) *Mone* a. a. O. S. 17; auch s. Oberndorf 1316 (S. 209 Z. 9). — 15) S. Note 1. — 16) Breslau, Stat. synodal. a 1266 c. 12 b. *Stobbe* a. a. O. S. 176 n.**

zelnen zeitweiligen Ausnahmen abgesehen [17]), die häusliche Niederlassung verboten war, und dabei zugleich

b. eine geschlossene politische Körperschaft — „universitas Judeorum, gemeynde van den iuden, gemeynde der ioitschaf, gemeine ioitzschaf, gemeine iuetscheit, Juden und Judischhait“ [18]) — mit vollkommen selbständiger theilweise theokratischer Verfassung, unter allgemeinem „koninges vrede“ und besonderer „beschirmenisse ind huede“ des Stadtherrn und Rathes bildeten [19]).

Daher sind die urkundlichen Oertlichkeits-Angaben „ad Judeos, inter Judeos, versus Judeos“ [20]) vorzugsweise auf das Juden-Viertel zu beziehen. Die Ueberlassung eines solchen Wohnraumes fiel übrigens in der Regel mit der frühesten, meist in ferne Vergangenheit zurückreichenden Juden-Ansiedlung zusammen [21]), und geschah vermuthlich durch Zuweisung eines genügenden Bau-Areales, woraus sich vielleicht die Bezeichnung des Juden-Viertels in Münster als „campus Judeorum“ (Judenfeld) erklären lässt [22]). Blos in wenigen Städten, wie in Nürnberg [23]), stellt sich uns die Entstehung eines eigenen Juden-Bezirkes als die Frucht jüngerer Ereignisse und Erfahrungen, insbesondere einer mit allen Gräueln und Schrecken durchgekosteten Verfolgung und Vertreibung der jüdischen Einwohner, dar. In seinem Inneren umfing dann das Juden-Viertel ausser den Privatwohnhäusern und gewöhnlichen Gewerbe-Bauten [24]), z. B. einer Schlachthalle, in der Regel noch eine Reihe öffentlicher Gebäude, obenan eine Synagoge, von welcher an anderer Stelle ausführlich zu handeln ist, ferner ein Gemeinde- oder Spielhaus [„domus universitatis que dicitur speilhuz“] [25]), bisweilen, da es zugleich zu Tänzen und Hochzeitsfesten diente, als „dantzhus“ oder „brutehus“ bezeichnet [26]), desgleichen eine Kranken- und Altenpflege-Anstalt („hospitale“) [27]), endlich, da „die iuden sunderlichen unde mit

17) *Zeuss*, Speier S. 8 n.** — 18) Cöln, Qu. III, 278; IV, 90, 153, 120; VI, 317; *Wolf*, Juden in Worms S. 34, 35. — 19) *Mone*, ZS. IX, 263 m. *Stobbe* a. a. O. S. 42 ff. — 20) *Ried*, Cod. dipl. Ratisb. I, 227; Frankfurt. UB. I, 201; Cöln, Qu. III, 165. — 21) *Weiss*, Speier S. 22. — 22) A. *Gierse*, Gesch. der Juden in Westfalen während des Mittelalters (1878) S. 15, 16. — 23) *Stobbe* a. a. O. S. 63. — 24) *v. Maurer*, Städte II, 509. — 25) Cöln, Qu. III, 278. — 26) *Zeuss* a. a. O. — 27) *Gemeiner*, Urspr. Regensburgs S. 72.

keime cristen baden" sollten [28]), ein eigenes hie und da mit einer Herberge verbundenes und einem Wirthe als „phleger" übertragenes Badhaus, „badhous, badestobe" [29]). In diesem wurden insbesondere die den israelitischen Ehefrauen durch die Ceremonialgesetze vorgeschriebenen kalten Waschungen vorgenommen, sofern man sich hiefür nicht mit einem s. g. Judenpütz, „puteus Judeorum, lapis lavatorius Judeorum" [30]), begnügte, bestehend in einem viereckigen überwölbten Brunnengehäuse, worin eine vielstufige steinerne Wendeltreppe in das Wasser hinabführte [31]). Nach aussen aber war das Juden-Viertel von den angrenzenden Christen-Wohnstätten — „a communi habitacione Christianorum" — bald durch Mauern oder Gräben („sepe, muro vel fossato") [32]), sowie durch eigene Thore („Judin porzen"), welche Rathsboten „des aventz as der dach undin geit sleissin inde des morgins zu der vroer primen upsleissin" mussten [33]), völlig getrennt, bald jene Absonderung wenigstens sinnbildlich durch über die Ein- und Ausgänge des Bezirks gespannte Stricke oder Eisendrähte angezeigt — „ir huser sullen gesundert seyn us den cristen und bey einander, und seyle uber dye gassen gezeogen" [34]). Thatsächlich wurde jedoch an jener strengen Abschliessung gegenüber der christlichen Bevölkerung beiweiten nicht immer festgehalten. Denn die letztere hat in einzelnen Städten innerhalb des Juden-Viertels nicht nur Wohn- und Geschäftshäuser [35]), sondern sogar öffentliche Gemeindegebäude besessen, wie denn z. B. das cölner Bürger- oder Rathhaus („domus civium") mitten im Juden-Bezirke („inter Judeos") gelegen war [36]).

2) Die Juden-Gasse, „platea s. vicus Judeorum, Judengasse", dagegen ist eine gewöhnliche Stadtstrasse gewesen, deren Bewohnerschaft jedoch ausschliesslich oder vorwiegend [37]) israelitische Familien ausmachten. Auch hier müssen wir aber

---

28) Augsburg, Stadtb. XIX, 14 (S. 58). — 29) Das. Zus. 1299 m. K. A. *Schaab*, Dipl. Gesch. der Juden zu Mainz (1855) S. 134 ff. — 30) Cöln, Qu. III, 24, 25; VI, 317. — 31) *Dieffenbach*, Friedberg S. 308 ff.; *Thurn* in Westermann's Dtsch. Monatsheften 1877 Octob. S. 42, 43 mit Abbildung. — 32) S. Note 16. — 33) Cöln, Eidbuch 1341 §. 125 a. E. (Qu. I, 31). — 34) *Purgoldt's* RBuch VIII, 102 (S. 255) m. *Stobbe* a. a. O. S. 177. — 35) *Stobbe* a. a. O. S. 102. — 36) Cöln, Qu. I, 329 m. *Hegel*, Verf.-Gesch. S. CXXXVI. — 37) z. B. Boppard, U. 1250 (Mittelrhein. UB. III, 783); auch s. *Baur*, Hess. Urk. I, 666.

nach den spärlichen Fingerzeigen der Quellen wieder ausscheiden:

a. die Juden-Gasse als Zwangs-Wohnstätte, wenn nämlich die Juden in keiner anderen Strasse sich ständig niederlassen durften; sie war zuweilen schon daran erkennbar, dass man sie an das äusserste Ende oder in eine sonst wenig gesuchte unwirthliche Gegend der Stadt verlegt [38]) und auch wohl an den Zugängen mit verschliessbaren Pforten versehen hatte, differirte übrigens vom Juden-Viertel lediglich durch den geringeren räumlichen Umfang und das numerische Verhältniss der darin eingesessenen mosaischen Glaubensgenossen, welches höchstens eine gottesdienstliche Vereinigung, meist ohne Synagogen-Einrichtung, keineswegs aber eine vollkommen entwickelte Gemeinde-Verfassung gestattete; und

b. die Juden-Gasse als Wahl-Ansiedlungsstätte [39]), indem das Prävaliren des israelitischen Elementes innerhalb derselben nur darin seinen Grund hatte, dass die Juden überhaupt der zerstreuten Niederlassung an verschiedenen Punkten der Stadt das gesellschaftliche Zusammenleben in gemeinsamen Wohnbezirken stets vorzogen.

Was nun hienach die eigenthümliche äussere Stellung und innere Organisation der städtischen Juden-Gemeinden, wie letztere hauptsächlich in den s. g. Juden-Vierteln zum Ausdrucke gekommen ist, angeht: so standen dieselben

α) unter der schirmenden Aufsichtsgewalt stadtherrlicher Beamten, namentlich des Kämmerers, und wird darum letzterer z. B. in Trier „magister iudeorum" geheissen und im Genusse bestimmter jüdischer Gegenreichnisse, in Pfeffer und Gewandstoffen bestehend, angetroffen — „Judei dabunt singulis annis archiepiscopo VI libras piperis in natale domini et in paschs, et II libras piperis camerario eisdem temporibus; — — Judei dabunt . . . camerario et uxori sue zonas et sericum ad vestes eorum novas" [40]).

β) Die Vorsteherschaft sammt der Richterwürde bekleidete aber in der einzelnen Gemeinde deren Rabbiner, „clericus" [41]), und führte dann den seinem Amte entsprechenden Ehrentitel

---

38) *Götze*, Stendal S. 34 n. 1. — 39) z. B. *Wolf*, Duderstadt S. 238 ff.; *Göschel*, Langensalza I, 254. — 40) Jur. Archiepisc. Trevir. X, 4, 6, 8 (S. 320, 21). — 41) Cöln, Qu. I, 188 nr. 5 Z. 4.

eines „archisynagogus“ [42]) oder „episcopus Judeorum [43]), iuden bischof“ [44]) oder „magister Judeorum [45]), Juden meister“ [46]). Der Träger der „meisterschaf der ioitschaf [47]), meisterschafft der Juden“ [48]) ward „gemeynlich gekorn“, d. h. durch einen Wahlact der Gemeinde bestellt, welche ihn jedoch auch, „ab ir derselbe nicht füglich würde sein, by einem jare odir bei czweien abeseczen und im sein recht geben“ konnte [49]). Wählbar erschien nur „eyn bedirber jude“ [50]) aus der Mitte der Aeltesten, denn blos „under in solte des Juden Bischofs ampt ume gen“ [51]). Zuweilen bedurfte freilich der Gewählte noch einer Bestätigung durch den Stadtherrn. Diese „benennung“ war übrigens eine unwiderrufliche, da der einmal Genehmigte „sin lebtage Juden Bischof heissen“ sollte [52]), und zog gewisse, zum Theile seltsame gegenseitige Prästationen nach sich, indem z. B. in Trier „episcopus iudeorum tenetur credere singulis annis archiepiscopo X marcas sine usura, et archiepiscopus dabit episcopo iudeorum vaccam, amam vini et II modios tritici et mantellum vetus, quo abiecto deinceps indui non vult“ [53]). Zu den Auszeichnungen des Judenmeisters zählte endlich auch, dass er zu einem der Thore des Judenbezirkes einen Schlüssel in Händen hatte [54]).

γ) Als Berather in den wichtigeren, vornehmlich z. B. die Vermögens- und Immobiliar-Verhältnisse berührenden Angelegenheiten stand dem Judenmeister überall ein Gemeinde-Ausschuss zur Seite, für welchen in den Quellen die Bezeichnungen „seniores [55]), magistratus et consilium [56]), ratlude [57]), dat cappittel, gemeyne capittel“ [58]) vorkommen. Bezüglich der Zahl seiner Glieder erfahren wir nur von Worms, dass hier

---

42) S. Note 1 m. E. *Schürer*, Die Gemeindeverfassung der Juden in Rom in der Kaiserzeit (1879) S. 25 ff. — 43) Jur. Archiep. Trevir. l. c. §. 7 m. E. *Weyden*, Juden in Köln (1867) S. 67. — 44) Worms, Vergleich 1312 §. 1; Cöln, Qu. IV, 130. — 45) Frankfurt, U. 1288 (I, 240). — 46) Augsburg, Stadtb. LVII, 1 (S. 126); Bamberg, Stadtr. §. 33 S. 12. [Hier and. MS.: „der Juden bischove, bischoffe.] — 47) Cöln, Qu. IV, 130. — 48) Bamberg, Stadtr. §. 34 S. 13. — 49) Schweidnitz. Juden-Priv. 1370. — 50) Das. m. *Renaud*, Dtsch. Privatr. I, 278 n. 10. — 51) Worms, Vergleich a. a. O. — 52) Ebendas. — 53) Jur. Archiep. Trevir. l. c. — 54) S. Note 33. — 55) S. unten Note 85. — 56) Cöln, Qu. III, 278. — 57) Worms, Vergleich a. a. O. — 58) Cöln. Qu. IV, 90, 120, 152.

[illegible] dem Juden-Bischofe allewege zwelif [illegible], sowie von Schweidnitz, dass da- [illegible] des Bischofs Stelle vertretender, [illegible] Rath der „fiere, die alle iar von der [illegible] existirt hat [60]).

[illegible] eine jüdische Gemeinde noch ver- [illegible] ihre eigenen Schulmeister, „magistri [illegible] „vorsenger, sangmeister“ [63]); [illegible] [64]), vielleicht hauptsäch- [illegible] die s. g. Kinjenbücher verwendet; [illegible] [65]), Behufs der Zu- [illegible] Todtengräber, „todten [illegible] oder Schächter „carnifices, [illegible] [66]), zu haben.

[illegible] bestanden dann aus den [illegible] [69]), d. i. Eheweibern und [illegible] gebrödeten Gesinde — [illegible] brotessen, tegeliche [illegible] die ir brot ezzent“ [70]). Das [illegible] und christen“ [71]), unge- [illegible] auch in die Rechtsbücher [illegible] suln niut cristen lute bi [illegible] unde ir spise essen“ [73]). [illegible] Schirmbriefe zuweilen [illegible] die Juden zind“ [74]), da die [illegible] besonderen Stadtschutzes nicht [illegible] überdies eigene Haus- [illegible] desgleichen manch- [illegible] de se to scole rope

[illegible] S. Note 49.— 61) *Oelsner*, [illegible] S. 16. 26. — 62) Das S. 46, [illegible] Braunschweig S. 637 n. 5; [illegible] a. a. O. S. 26, 56, 64, 71. — [illegible] — 67) *Oelsner* a. a. O. [illegible] *Gemeiner* a. a. O. S. 71. — [illegible] 70); *Gierse* a. a. O. [illegible] Zus. 1290 (S. 58). — [illegible] Schwabensp. Landr. §. 262 L. [illegible] — 75) *Oelsner* a. a. O.

und er sacher [secher] sy", da sie selbst zu schlachten und das nach ihren Gesetzen unreine, daher für sie ungeniessbare Fleisch — „carnes maculatas que vulgariter dicuntur *treffant*" — an Christen zu veräussern pflegten [76]).

ζ) Der Umfang der Berechtigung der Juden in den einzelnen Städten richtete sich nach den daselbst den ersteren meist auf eine bestimmte Zahl von Jahren ertheilten und nachher öfter erneuerten Aufnahme-Privilegien, und danach sehen wir sie regelmässig befugt, mit den Bürgern zusammen „zu wonen, sten, gen, siczen, essin, trinkin, slaffin, wachin, ir gelt us czulegen und wedir inczuvordirn und iren vromen mit yrem gelde czu schaffene in alle der wyse als in das bequemelich ist", auch ferner „zu keufen adir bwen erbe, hws adir hof" und dieselben wieder „zu vergebin, verkeufen adir verreychen, wenne sy wellen und wem sy wellen, Christen adir iuden, e sy weg geczihen adir dornoch" [77]).

η) Was nun den zuletzt angedeuteten Liegenschafts-Erwerb der Juden anlangt, so ist natürlich hier — im Gegensatze zu der früher erwähnten Gemeinde-Ansiedlung und damit verknüpften Bauraums-Ueberlassung im s. g. Juden-Viertel — lediglich an die Einwanderung einzelner israelitischer Familien in eine Stadt zu ständigem Aufenthalte zu denken. In diesem Falle war aber ein zweifaches möglich. Entweder die Eingewanderten mietheten sich die nöthigen Wohnungen von den christlichen Hauseigenthümern und pachteten dazu, was sie an Baum- und Weingärten sowie Ackerland bedurften; und dass solches statthaft, findet sich in den Rechtsquellen ausdrücklich anerkannt, nur dass bei der Hausvermiethung an Juden darauf geachtet werden sollte, „das sy darmydde gesundert werden von den cristen" [78]). Oder die Juden liessen sich, was häufiger geschehen zu sein scheint, von der Stadt oder wohl auch einer Kirche [79]) genügenden Bauboden (area) erbpachtweise übertragen, um darauf neue ihren Geschäften und Gebräuchen entsprechende Wohngebäude zu errichten. Eine besondere Unterart derselben bildeten die nur hie und da einmal begeg-

76) U. 1411 S. 93 Z. 25; 1404 S. 95 Z. 2 [Sacher = Schächter]; Havelberg, U. 1344 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenb. I, 64. — 77) *Oelsner* a. a. O. S. 58, 61. — 78) *Purgoldt's* RBuch VIII, 99 S. 255. — 79) Boppard, U. 1216 (Mittelrhein. UB. III, 63).

nenden „domus communitatis“ [80]), Vereinigungen mehrerer, z. B. von vier oder fünf kleineren Wohnhäusern auf derselben Bauhufe, vielleicht auch unter einheitlichem Dache, worin ebensoviele — zumeist vermuthlich sippschaftlich und durch gemeinsame Gebetsübung verbundene — Familien mit völlig gesonderten Haushaltungen zusammen leben konnten. Uebrigens mussten sich die Juden bei ihren Bau-Anlagen mancherlei beschränkenden Vorschriften, vornehmlich in Ansehung der Zahl der „uffenen porten und uffenen kelre duren“ [81]), desgleichen der Richtung und Höhe der Fenster — „fenestre a pavimento Judei sic exaltentur, ut in curiam Ekehardi nullatenus prospectum habeant“ [82]) — unterwerfen, wenn sie sich in der Mitte und Umgebung von Christenhäusern wohnlich niederliessen. Auch waren sie in den stürmevollen und düsteren Zeiten des Mittelalters niemals vor einer gewaltsamen Entreissung ihres liegenschaftlichen Besitzthums vollkommen sicher, und mussten daher auf Mittel sinnen, solchen drohenden Gefahren vorzubeugen. Eine derartige Schutzmassregel war z. B. dass sie ihre Häuser oder Grundstücke „spe defensionis et gratie“ einem geistlichen Stifte auftrugen und aus dessen Hand gegen festgesetzte Jahresprästationen nutzeigenthümlich zurückempfingen [83]).

9) Allenthalben sehen wir nun den Juden, sofern nicht deren Verkehr mit den Christen ein anderes bedingte, den Fortgenuss des Mosaischen Rechts zugestanden und wird sogar hievon in einzelnen Receptions- und Schutzurkunden besonders Erwähnung gethan — „wir globin ouch di vorgenanten iuden . . . czubehaldin by all irem Judischin rechte und czu vorteydingen kein geistlichim gerichte, so wir beste kunnen adir mogen, gleich eyme unsir burger“ [84]). Danach verstand es sich von selbst, dass die Mosaischen Satzungen vorzüglich auch in Ansehung ihrer eigenthümlich oder erbzinslich besessenen Häuser gelten mussten, welche mithin — „quod filie in Lege eorum in bonis immobilibus parentum non succedant“ [85]) — im ordentlichen Erbgange blos an Söhne gelang-

80) All. UB. III, 419, 438. — 81) Trier, Vergleich 1362 b. *Hontheim*, Hist. Trev. II, 227, 28. — 82) *Rosenthal*, Zur Gesch. des Eigenthums in der Stadt Wirzburg (1878) S. 19 ff. — 83) Das. S. 21 ff. — 84) *Oelsner* a. a. O. S. 58. — 85) *Kraut*, Grundriss des Dtsch. Privatrs. §. 54 nr. 7. S. 128.

ten, also nur ausnahmsweise „secundum consuetudinem iudeorum" den Töchtern zur Mitgift („in dotem") bestellt werden konnten[86]).

ε) Waren endlich auch die Juden einer Stadt mit ihren Wohnungen auf ein bestimmtes exclusives Terrain angewiesen, so hinderte sie doch diese Beschränkung keineswegs, während des Tages und bis zur Schliessung der Quartier- und Strassen-Thore in allen übrigen Stadttheilen ihren verschiedenartigen, durch die Gesetze und Schirmbriefe erlaubten Geschäften[87]) nachzugehen. Es galt dies natürlich insbesondere von ihrem Hauptgewerbe, „ir eygen gelt czu abintwren"[88]), sei es als Gross-Bankiers[89]), wie ein Salathiel in Rostock[90]), bei welchem der dortige Rath selbst seine zahlreichen, aus den successiven Steuer-Einnahmen termin- und ratenweise refundirbaren Anleihen zu machen pflegte, weswegen ersterem sammt Weib und Kind besonderer Schutz und erhebliche Freiheiten zugesichert waren[91]); sei es als Wochenzins- und Pfänderleiher, welche — zuweilen selbst nur dienende Leute („ingesindt die auch umb gesuech liehen") — den Kleinhandwerkern und armen Beisassen aus ihren augenblicklichen Geldnöthen zu helfen wussten[92]). Den Gegensatz dazu bildete dann die beiweiten geringere Zahl jener Juden, welche in der Stadt „wonten und nicht enwucherten"[93]), nämlich sich z. B. als Aerzte, hauptsächlich Augenärzte[94]), oder als Salben- und Arzneien-Bereiter („compotistae") durch den Verkauf der von ihnen präparirten „pigmenta et antidota"[95]) ernährten, und zum Theile, was die an das Stadtärar zu entrichtenden Schutz- und Schossgelder betraf, manche „friheit und gnade", d. i. Erleichterung, genossen[96]). Es setzte jedoch der freie Verkehr der Juden ausserhalb ihres Zwangswohnbezirkes stets voraus, aa) dass sich dieselben durch die vorgeschriebenen „offenlich

---

86) Cöln, Qu. III, 14. — 87) *Stobbe* a. a. O. S. 103 ff. 231 ff. — 88) *Oelsner* a. a. O. S. 27, 65. — 89) *Schildt*, Wismar S. 77, 78. — 90) *Herrlich*, Rostock S. 49. — 91) U. 1284 (Mekl. UB. III, 145 m. S. 90, 225). — 92) z. B. Amberg 1347 S. 14; Hilpoltstein 1392 §. 13. — 93) *Mone*, ZS. VIII, 30 nr. 8 (6). — 94) *Oelsner* a. a. O. S. 56; auch a. A. *Berliner*, Aus dem inneren Leben der deutschen Juden im Mittelalter S. 48. — 95) *Mone*, ZS. XII, 23; *Stobbe* a. a. O. S. 231, 32 u. 90. — 96) *Mone* a. a. O. S. 180.

und siechtiglich getragenen zeichen“[97]), d. h. Auszeichnungen in der Kleidung, den s. g. Judenhut, Judenfleck, Judenring, Judenmantel[98]) u. s. w., kenntlich machten, es müsste denn einem oder dem anderen vorzüglich verdienten oder um seiner Kenntnisse willen geschätzten Juden, sei es Schriftgelehrten oder Heilkünstler, die „prerogativa, ut ipse a deportatione capucii instar aliorum Judeorum liber et exemtus haberetur“[99]), zugestanden worden sein; und bb) dass nicht gerade christliche Kirchenfeste hervorragender Bedeutung gefeiert wurden, an welchen überhaupt die Juden unter den Christen sich nicht blicken lassen durften[100]). Insoweit beiderlei Religionsparteien selbst im Judenviertel oder der Judenstrasse nachbarlich zusammenwohnten, bezog sich unzweifelhaft auch auf diese das Gebot, dass an den gedachten Feiertagen der christlichen Kirche die jüdischen Bewohner die Thüren und Fenster ihrer Häuser verschlossen und sich innerhalb derselben verborgen halten sollten — „Judei diebus passionis Domini nostri Jesu Christi in hospitiis suis lateant, clausas foras et fenestras suas habeant, nec in vicis et plateis publice in contumeliam fidei christianae appareant“[101]).

Zum Schlusse möge noch einer dritten Art jüdischer Sonderwohnplätze, welche während des Mittelalters wenigstens in einer äusseren Verbindung mit den deutschen Städten gestanden haben, in Kürze gedacht werden, nämlich der s. g. Juden-Dörfer, von welchen drei namhafte Beispiele näher bekannt sind: 1) das „Jodendorp, Jodendorff“ bei der Suderburg nächst Magdeburg[102]), auf erzbischöflichem Zinsboden erbaut und daher auch der Jurisdiction des erzbischöflichen s. g. Möllnvogts untergeben; 2) das Judendorf bei Halle, im Jahre 1352 durch Kauf an den Rath der Stadt übergegangen[103]), und

97) *Euler*, Gesetzbuch der Stadt Frankfurt a. M. S. 67. — 98) *Stobbe* a. a. O. S. 173, 273 ff. — 99) *Michnay*, Ofner Stadtr. S. 114, 15 n. — 100) Schwabensp. Landr. §. 262 L. (214 W.); Wimpfen, Juden-Ord. 1508 (*Frohnhäuser*, Gesch. S. 208); auch s. *Danneil*, Eine alte Magdeburg. Kirchen-Ord. v. J. 1400 (1871) S. 64, 65 nr. 50. — 101) Const. 1281 b. *Ried* l. c. I, 577. — 102) H. A. *Erhard* in v. Ledebur's Archiv f. d. Gesch. des Preuss. Staats I, 318 ff., *Hoffmann*, Magdeburg I, 440 ff.; *Güdemann* a. a. O. S. 5 ff. 20 ff. [Hier auch S. 41 ff. das Judendorfs-Priv. v. 1410]. — 103) *vom Hagen*, Halle I, 29. —

3) das „Juden dorp" bei Salzwedel, der „perwer", d. i. Vorstadt, geheissen, dessen Mittelpunkt der s. g. Judenhof, „curia Judeorum", ausmachte [104]).

Danach haben wir uns also unter einem solchen Judendorfe eine ausserhalb der Mauern und Thore einer Stadt, jedoch in deren unmittelbarer Nähe, entweder auf stadtherrlichem oder auf städtischem Gebiete erwachsene jüdische Ansiedlung mit eigener Synagoge zu denken, welche zu dem betreffenden Stadtherrn oder Stadtrathe in einem je nach den concreten Verhältnissen verschieden gestalteten Abhängigkeits-Verbande sich befand. Die hier zu einer „gemeinschaft" unter „Jodeschem Rechte" [105]) vereinigten israelitischen Familien betrieben Klein- oder Schacherhandel, Zinsleihegeschäfte und daneben vielleicht noch, da ausdrücklich ihrer „liegenden gründe und gerechtikeit" [106]) erwähnt wird, wenn auch in untergeordnetem Masse, Feldwirthschaft. Da sie jedoch weniger, als die innenstädtische Judenschaft, in ihrem Thun und Treiben polizeilich überwacht waren, so konnte es nicht fehlen, dass ihr hie und da masslos ausgeübtes Wucher-Gewerbe vielfältige Misshelligkeiten und Reibungen mit den bei ihnen verkehrenden Christen erzeugte, um von anderen theils begründeten theils unbegründeten Vorwürfen, welche man dem Verhalten der Juden machte, gänzlich abzusehen. Die Folge davon war, dass man z. B. in Magdeburg im Jahre 1493 ob ihres „vaste ungebürlichen handels wider der heiligen kirchen geboth und ordnung der heiligen rechte" die bei der Suderburg mit „weszen und wohnung" sesshaften Juden „geurlaubt und jn gebotten hat, das Judendorff und Stifft zu rewmen", worauf sich ersteres unter den Händen des Stadtraths, welcher die „stete das Judendorff gnant" käuflich erwarb, in ein christliches „Mariendorf" verwandelte [107]).

Das wichtigste Gebäude im Bereiche des jüdischen Stadt-Wohnplatzes ist nun zu allen Zeiten die Synagoge, „synagoge, scola Judeorum, indenschul, schule", gewesen [108]). Sie zählte einst zu den hervorragenderen Bauwerken der Städte,

---

104) *Pohlmann*, Salzwedel S. 282 ff. — 105) Magdeburg, Priv. 1410 S. 42, 43. — 106) Magdeburg, U. 1493 (*Erhard* a. a. O. S. 323 Z. 19; *Güdemann* a. a. O. S. 53 Z. 19). — 107) Das. mit *Hoffmann* a. a. O. S. 442. — 108) *Stobbe* a. a. O. S. 167 ff. 269 ff.

wie dies z. B. bei der bis in das XI. Jahrhundert zurückreichenden prächtigen und sagenreichen wormser Synagoge [überwiegend romanischen Styls] der Fall war[109]). Ein gewaltiger quadratischer Steinbau, umfasste dieselbe in ihrem Innern vier getrennte Haupträume, nämlich a) die zwei mit eigenen Portalen versehenen und von kostbaren Säulen getragenen Sing- und Beträume für die beiden strenge abgesonderten Geschlechter, als Männer- und Frauen-Synagoge bezeichnet; b) den etwas erhöhten, in Kuppelform das übrige Gebäude überragenden, rings umschlossenen und mittels mehrerer Stufen ersteigbaren Thora-Raum (Almemer), worin in der von seidenen Vorhängen verdeckten, reich verzierten, schreinartigen Bundeslade die Gesetzes-Rolle, „rodal“[110]), aufbewahrt und bei gottesdienstlichen Handlungen herausgenommen wurde, um vorgelesen zu werden; sowie c) den Lehr- und Rede-Raum, „alte schule“, worin von einem erhöhten steinernen Sitze herab der einheimische oder die zu Besuch gekommenen fremden Rabbiner und Gottesgelehrten[111]) ihre religiösen Vorträge hielten. Aehnliche Einrichtungen, und namentlich Lehrsäle für die durch den weithin gefeierten Namen eines berühmten Rabbi herbeigezogenen „scolares“, d. i. Talmudschüler[112]), mögen wohl alle grösseren Synagogen gehabt haben, wogegen die Unterrichtsschule für die jüdischen Kinder in einem eigenen Hause[113]) oder einem Anbaue der Synagoge untergebracht war. Dass einzelne Synagogen daneben manches Eigenthümliche darboten, versteht sich von selbst, und es mag in dieser Beziehung nur an die uralte prager Synagoge erinnert werden, welche z. B. in den Jahren 1096—1124 den hier kaum gesuchten Schatz eines christlichen Reliquien-Altars in ihrem Schosse barg[114]). Um die Synagoge, welche man nicht ungern in die Nähe eines fliessenden Gewässers verlegte[115]), zog sich in der Regel der ummauerte oder sonst allseitig abgeschlossene „iudenschulhof, schulhof und schulboden“[116]), herum, zuweilen wider in einen grossen und kleinen sich zertheilend[117]).

---

109) *Fuchs*, Gesch. der Stadt Worms, Anh. S. 20, 21. — 110) Prag, Stat. Otak. §. 19 S. 183; Brünn, Judenr. §. 19 S. 370; dazu s. *Stobbe* a. a. O. S. 155. — 111) *Barbeck*, Juden in Nürnberg (1878) S. 20 ff. — 112) *Oelsner* a. a. O. S. 26. — 113) *Dürre* a. a. O. S. 637, 712 ff. — 114) *Tomek*, Prag S. 137, 38. — 115) *Lange*, Frankfurt a. M. S. 50. — 116) Cöln, Qu. III, 14; Liegnitz, UB. S. 431. — 117) S. Note 17. —

In der Schmachperiode der das XIV. Jahrhundert brandmarkenden s. g. Judenschlachten, an welche lange Zeit hindurch gewisse die tiefgreifende Verachtung gegen die Juden kennzeichnende Gebräuche — der Würfel-Zoll am Rheine[118]), das Nachtanblasen vom Münsterthurme in Strassburg[119]) — ja! in einzelnen Städten selbst bis zum heutigen Tage erhaltene Bildwerke [die s. g. Juden-Köpfe in Münster[120])] und Oertlichkeits-Benennungen [das Juden-Loch in Colmar[121]), die Juden-Gräber in Döbeln[122])] zurückerinnern, waren nun zahlreiche Synagogen theils von dem aufgereizten Pöbel zerstört, beziehungsweise von den zur Verzweiflung gedrängten Juden mit eigener Hand niedergebrannt[123]), theils durch die Landesherrn oder den städtischen Rath eingezogen[124]) und zu anderen Zwecken verwendet worden, indem man sie z. B. in christliche Kirchen und Kapellen[125]) zur Ehre aller Heiligen nach dem Vorgange des Pabstes Bonifaz, welcher in gleicher Weise mit dem heidnischen Pantheon in Rom verfahren war[126]), umgestaltete, oder „ewiglich und eigentlich" Hospitälern überliess, auf dass sie derselben „allezijt genissen und gebruechen" sollten[127]), oder gar Gewerbs- z. B. Braubäuser daraus machte[128]). Wenn daher an solchen Orten nach Wiederkehr ruhigerer Zeiten eine neue israelitische Gemeinde sich zu bilden anfing, vermochte sie oft nur mit Mühe zum Besitze eines dürftigen Bethauses zu gelangen. Zuweilen fühlte sich allerdings, um gleichsam das vorhergegangene mitverschuldete Aergerniss zu sühnen, der Rath einer Stadt selbst bewogen, aus eigenen Mitteln für die eingesessene Judenschaft eine Synagoge herzustellen. Allein alsdann entstand nicht mehr, wie ehedem, ein die Stadt zierender monumentaler Prachttempel, sondern, wie uns überlieferte Abbildungen bezeugen, eine schmucklose, enge, von massiven Strebepfeilern an den Wänden gestützte, nur spärlich durch

118) *Schaab* a. a. O. S. 106 ff.; *Weyden* a. a. O. S. 231. — 119) Strassburg, Chron. II, 852 n. 1: „Judenblos". — 120) *Gierse* a. a. O. S. 15, 20. — 121) *Mossmann*, Étude sur l'hist. des Juifs à Colmar (1866) p. 5. — 122) *Hingst*, Chronik von Döbeln S. 456. — 123) *Schaab* a. a. O. S. 9. — 124) *Briegleb*, Ausweisung der Juden von Nürnberg im J. 1499 (1868) S. 11, 14. — 125) *Ried*, Cod. dipl. Ratisb. II, 1120; *Haas*, St. Martin zu Bamberg S. 267; *Prökl*, Eger I, 277 ff. — 126) *Schaab* a. a. O. S. 130. — 127) *Mone* a. a. O. II, 272 (U. 1394). — 128) *Lindau*, Dresden I, 254.

Gitterluken erleuchtete Steinhalle, als wenn sich auch darin der „düstere Charakter und die gedrückte Stimmung“ des gegenüber dem Judenvolke so hasserfüllten Zeitalters widerspiegeln sollte[129]). Uebrigens erschienen die Synagogen gleich den christlichen Stätten der Gottesverehrung befriedet; darum unterlag einerseits einer namhaften Geldbusse, „si quis temerarie iactaverit super scolas Judaeorum[130]) — wer frevenlichen warf in dy ioddenschule“ [131]), während anderseits „percussiones iudei vel christiani intra synagogam“ doppelt so hoch als die „in domo“, dreimal aber so hoch, als die „in platea publica“ zugefügten Verwundungen geahndet, sowie „convicia seu opprobria ab iudeo alteri iudeo in sinagoga dicta, que vergunt in preiudicium honoris ipsius“ als eine ausgezeichnete Art von Ehrenkränkungen hervorgehoben wurden[132]).

Von specifisch rechtshistorischer Bedeutung war nun die Synagoge als die regelmässige Hegungsstätte des s. g. Juden-Gerichts[133]). Dasselbe, zuweilen „iudendink“ geheissen[134]), tritt uns übrigens selbst wieder in vierfacher Gestaltung oder Zusammensetzung aus den Quellen entgegen, nämlich:

1) als eigentliches Meisterschafts-Gericht, abgehalten vom Rabbiner als vorsitzendem „rihter“ unter Mitwirkung der Aeltesten („ratlude“) der Judenschaft als Gesetzweiser („seniores legis suae assertores“) und Schöffen[135]);

2) als Vierer-Gericht, wie ein solches in der Reichsstadt Nördlingen [vermuthlich nur für peinliche Sachen][136]) und in Schweidnitz, hier jedoch blos in dem Falle, dass das Amt des Judenbischofs unbesetzt war, vorkam, welches letztere überdies die Weisung hatte, sich in verwickelten Rechtshändeln — „ap sie die bruche nicht berichten mochten“ — an einen Rechtskundigen zu wenden und „sich zu dirfaren an im, daz den luten recht geschee, dem armen alz dem reichen“ [137]);

129) *Jaraczewsky*, Gesch. der Juden in Erfurt (1868) S. 33 mit Abbildung der Synagoge von 1357. — 130) Prag, Stat. Otak. §. 15 S. 183. — 131) RBuch nach Distinct. III, 17 d. 37 S. 175. — 132) Osnabrück, Juden-Priv. 1309, 1327 S. 72, 82, 83. — 133) Vgl. *Stobbe* a. a. O. S. 140 ff. 255 ff.; *Luschin von Ebengreuth*, Gesch. des alten Gerichtswesens in Oesterreich ob u. unter der Enns (1879) S. 237 ff. — 134) Schweidnitz, Willkür 1336 §. 1. — 135) S. Noten 51, 85. — 136) U. 1331 in *Wiener's* Regesten z. Gesch. der Juden in Deutschland S. 36 nr. 86. — 137) S. Note 49.

3) als landesfürstliches Juden-Gericht, von einem christlichen Beamten, „iudex Judeorum, subiudex", geleitet, welchen der Territorialherr, der Kämmerer oder wohl auch der mit der ordentlichen Jurisdiction bekleidete Vogt, „iudex superior", dieser mitunter nur für geringfügige Rechtsstreite, unter Vorbehalt der bedeutenderen Processe, „ardua negotia", zur eigenen Erledigung, ernennen konnte[138]), während das Rechtsfinder-Amt entweder blos Gliedern der Judengemeinde oder, wenn der Kläger ein Christ war, zum Theile Genossen seines Glaubensbekenntnisses, z. B. „czwen kristen schopfen", und zum andern Theile Israeliten, z. B. „drey erberge iuden", und zwar so, dass, was „der mererteil under yn fur ein recht sprach", als Entscheidung galt[139]), bekleideten; endlich

4) als gemischtes Gericht, indem die Functionen des Richters sowohl wie der Urtheiler, jene zwischen dem Vogte und Judenmeister, diese zwischen Bürgern und Juden vertheilt waren — „swaer hince den iuden claget, daz sol ein vogt rihten, swaer im daz clagt; so sol der vogt einen tak gaeben uf der iudenschuele unde sol der burger mit im daruf bringen, unde sol der vogt die cristen vragen unde der iudenmeister die iuden, unde sol man danne die urteil samenen nah der merren volge"[140]).

In seiner ersten, zweiten und vierten Form mag das Judending innerhalb der Synagoge selbst, also wohl im Lehr- oder Betraume, gehegt worden sein. Dagegen dürfte gemäss den Andeutungen der Quellen das ohne jüdischen Dajan gehaltene Judengericht „ante foras synagoge"[141]), d. h. auf dem Vorplatze vor dem Synagogen-Gebäude, vielleicht unter dem weit vorspringenden Dache seines Thores, jedenfalls im Juden-Schulhofe stattgefunden haben, was auch völlig consequent wäre, da ja das landesherrliche Judengericht lediglich die Natur eines weltlichen forum privilegiatum ratione personarum an sich hatte, bei einem solchen aber möglichst dem germanischen Principe der Rechtsprechung unter freiem Himmel Rechnung getragen wurde.

Was schliesslich noch die Zuständigkeit des Judengerichts

---

138) Wiener-Neustadt, Stadtr. §. 109 (*W.* S. 106). — 139) Hof, Juden-Priv. 1373. — 140) Augsburg, Stadtb. LVII, 1 S. 126. — 141) S. Note 138.

anbelangt, so war dasselbe unzweifelhaft in allen privatrechtlichen, somit namentlich Schuld- und Erb-Klagsachen („clagen umb schulde, von erbes wegen“)[142]), wenn entweder beide Parteien oder wenigstens die Beklagten der Judenschaft angehörten, competent, da „neman, wer jode noch kerstene, se ne schal beklagen wen vor der scole“[143]). Es haben sogar einzelne Städte ihren Juden die Aufrechthaltung dieses Grundsatzes gegenüber einheimischen und fremden Klägern gewährleistet — „vort geloven wir denselven jueden, dat wir neyt gehengen en soilen, dat eynich van unsen samenburgeren die vurgenante jueden of eynichen van yn in eyniche saiche trecke of sy anspreche vur eynichen gerichte, id sy van coesten of van schaden, die gegheven, bezailt of geloest syn, of umb scholt of umb essende spyse, dan in yrre scholen vur yrme buschoeve, also as sy dat van alders herbraicht haint; ind woulde her en boyven eyniche vreymde persone sy ansprechen vur eynichen anderen gerichte dan in yrre scholen vur yrem busschoeve, den soilen wir, of wir moigen, mit gutlichen worden darzu halden, dat hee aflaisse ind reicht van yn neeme in yrre scholen vur yren busschove; ind en woilde hee des neyt doen, so soilen wir yrre saichen semenclichen ind sunderlingen weder die vreymde persone mit yrre cost reidligen overmitz unse paffen doen halden, bewaren ind hoeden, wie des noit ys“[144]).

Eine strafrichterliche Gewalt hingegen kam dem Meisterschafts-Gerichte nur insoweit zu, als eine solche in den beiden Formen des jüdischen Schulbannes Niddui und Cherem[145]) enthalten war, vermöge dessen missethätige Glieder einer israelitischen Gemeinde „bennig verkundet und dez banbriefe uber sie gesant“ zu werden vermochten[146]). Ausdrücklich finden sich daher in den Stadtrechten die gewöhnlichen höheren Verbrechen, wie Todtschlag, Verwundung und Vergewaltigung, der rabbinischen Gerichtsbarkeit entrückt[147]), welche höchstens dann in Delictssachen eingreifen konnte, wenn es sich um

142) Bamberg, Stadtr. §§. 31, 33, 34 S. 12, 13. — 143) Braunschweig, U. 1345 S. 41. — 144) Cöln, U. 1372 [Qu. V. 1]. — 145) *Schröter*, Vermischte jurist. Abhdl. z. Erläut. des dtsch. Rechts I, 224 ff. — 146) *Mone* a. a. O. IX, 281. — 147) Augsburg, Stadtb. XIX, 10 S. 56, 57.

leichte mittels Geldes ausgleichbare Rechtswidrigkeiten zwischen Juden handelte, so dass alsdann die Thätigkeit des Synagogengerichts einen vorherrschend versöhnenden und schiedsrichterlichen Charakter annahm. Ebenso ist die dem oben gedachten jüdischen Vierer-Gerichte in Nördlingen verliehene „gnade und freiheit", böse schädliche und busswürdige Juden und Jüdinnen zu den härtesten Criminalstrafen, wie Augen-Ausstechen, Glieder-Abschneiden und Säcken, „nach der gewohnheit als die Juden zu Augsburg haben", zu verurtheilen[148]), eine völlig vereinzelt dastehende Erscheinung gewesen. Ganz anders verhielt es sich allerdings bei dem christlichen Judenrichter. Er konnte alle „excessus Judeorum" mit Einschluss der wandel- und geldbussefähigen Leibesverletzungen vor sein Forum ziehen[149]), sofern dieselben nur nicht etwa ob ihrer sonderlichen Schwere, wie „actiones mortis"[150]), oder um ihrer politischen Gefährlichkeit willen, wie Zerwürfniss-Erregung innerhalb der Judenschaft — „czweyunge under den iodden[151]); si iudei inter se discordiam de facto moverint aut guerram"[152]) — einer oberen Instanz oder gar dem höchsten landesfürstlichen Gerichte vorbehalten waren.

Die Synagoge erschien aber ferner noch als juristisch bedeutsam, indem sie der regelmässige Schwurort der Juden[153]) gewesen ist, wenn es sich um einen unter Bann gelobten oder im Processe vor dem Judengerichte überkommenen Eid gehandelt hat. Ersterer, dessen böslicher Bruch die der Acht vergleichbaren Wirkungen des grossen Schulbannes, also Ausschliessung von aller Gemeinschaft mit den Glaubensbrüdern, nach sich zog, musste wohl stets von dem Pflichtigen innerhalb der Synagoge, und zwar in Gegenwart der allda versammelten Gemeinde geschworen werden — „globit eyn iude eym cristen recht czu thun under banne, her sal is thun in seiner schule off seyne rodale[154]) — gelabet der iude sien recht, daz sal er thun under en yn syner schule [iudaeus si promittat ius seu iuramentum alicui, id in congregatione seu

148) S. Note 136. — 149) Prag, Stat. Otak. §§. 30, 18 S. 185, 183. — 150) S. Note 138. — 151) RBuch nach Distinct. III, 17 d. 30 S. 174. — 152) Prag, Stat. Otak. §. 8 S. 182. — 153) Ueber den Juden-Eid s. *Stobbe* a. a. O. S. 153 ff. 262 ff. — 154) Glogauer R.-Buch §. 479 (in *Wasserschleben's* RQu. I, 58).

schola eorum facere cum oportet"[155]. Letzterer Eid hingegen scheint daselbst nur „pro magnis causis que se extendunt usque ad quinquaginta marcas argenti", in anderen Fällen aber, nämlich „pro minoribus causis" blos „ante scholas, ad hostium dictae scholae" geleistet worden zu sein[156]).

War jedoch in einer bei dem gewöhnlichen Landes- oder Stadtgerichte anhängigen Rechtssache von einem Juden ein Eid zu schwören, so scheiden sich bezüglich der Frage, wo dieser Act zu vollziehen, die Quellen in drei Gruppen aus:

1) die einen verweisen ihn durchaus in das Innere der Synagoge — „wenn ein jude einen eid tun sol, so sol er in swören in *siner schule* uf hern Mosis buch"[157]) — und es dürfte dies im Mittelalter die reichsgerichtliche Ansicht gewesen sein, da das s. g. Juramentum Judeorum a divis imperatoribus institutum, ein von mehreren Reichsstädten adoptirtes Schwur-Formular, mit den Worten anhebt: „primo intret Judeus synagogam cum iudice et actore"[158]), oder wie der Eingang in einer jüngeren clevischen Aufzeichnung mit deutscher Fassung lautet: „nae den Roemischen Rycke und oick nae der alderer Wett undt ewe is gesatt aver alle duitsche lande, woe die Joeden oer eedt und onscholt doen sullen; in den irsten sall die Joede gaen in die Synagoge mit bloeten voeten mit dem richter und mit dem Cleger die oen beklaeget hevet"[159]).

2) Die anderen verlegen die Handlung in den Vorraum der Synagoge — „cum Judeus aliquis causabitur et iustitia persecutus usque ad iuramentum publice faciendum, et hoc quidem *ante scolas* faciet Judeorum lingua theuthonica, ita quod christiani universi suum intelligant iuramentum"[160]) — hie und da noch näher bestimmend, dass der Schwörende während des Aussprechens der Eidworte die Thürkette in der Hand halten müsse — „iuramentum Judaei facere debent ante synagogam

155) Sächs Weichb. CXXXIV, 2 c. vers. lat. (S. 173, 74). — 156) Prag, Stat. Otak. §. 19 S. 183; Posen, Stat. Bolesl. 1264 §. 19 (b. Chr. *Meyer*, Gesch. des Landes Posen, 1881, S. 105). — 157) Weissenburg im Nordgau, Juden-Priv. 1312; Gelnhausen, Gerichts-Prot. nr. 26 S. 19 (wo von einem „zun Heiligen sweren" der Juden die Rede ist). — 158) Cöln, Qu. I, 188; *Fahne*, Dortmund III, 26. — 159) *Scholten*, Cleve S. 65, 66. — 160) Stendal, Juden-Priv. 1297.

tenendo catenam, qua synagogae ostium attrahitur ad occludendum“[161]). Endlich

3) gemäss der letzten Quellen-Reihe soll die Eides-Abnahme mit dem gesammten hergebrachten Ceremoniell „*vor der schepen bank*“, d. h. auf der Dingstatt selbst, geschehen[162]), und es wird alsdann demjenigen, „der den eid staben“ oder „vorspreken sal“, die Pflicht auferlegt, das dazu erforderliche Religionsbuch — „ein buch, daz do sy der fünff Bücher Moysi eines“ — in den Rechtsdenkmälern mannigfaltig, z. B. „pentateuchus Moisi[163]), liber leviticus, liber qui hebraice dicitur hellesmoich [Elesmoth][164]), Hummas“[165]) bezeichnet, aus der Synagoge oder einem Privathause zur Gerichtsstelle zu schaffen und letzteren Falls durch den Mund eines unbetheiligten Israeliten — „uff syne iuddesch eid“ — als ächt beglaubigen zu lassen“[166]).

Auch noch zu anderen, mit dem religiösen Cultus in keinerlei Berührung stehenden Geschäften sehen wir übrigens die Synagoge benützt. So wurden z. B. die mit dem Hufenzinse von ihren Häusern im Rückstande gebliebenen jüdischen Familienväter „in scolis iudeorum“, vermuthlich durch den Judenmeister nach Beendigung des Gottesdienstes, und zwar „per tria sabbata“ zur Zahlung gemahnt[167]), sowie wieder anderseits nach dem Ableben von Christen die etwa vorhandenen Gläubiger derselben aus der Mitte der Judenschaft in der Synagoge unter Verkündung des Sterbfalles aufgefordert, ihre Nachlass-Ansprüche rechtzeitig zu erheben — „wann ein christen stirbt, so sulen desselben erben in meins herren land ze Oesterreich in der schul der juden ze Wien, zu der Newnstat, ze Chrems haissen ruffen, ob er chainem juden gelten sull, daz der jud fur chom oder meld die geltschuld“[168]).

Dass endlich reiche Juden in früheren Zeiten ihre eigenen Familien-Synagogen gehabt haben, lehrt uns wenigstens die Geschichte jenes berüchtigten, in Prag auf Impuls Herzog Wladis-

---

161) Sächs. Weichb. vers. lat. CXXXIX, 2 S. 174. — 162) Berlin, Stadtb. III, 6 S. 152. — 163) Brünn, Schöffenb. nr. 435 S. 204. — 164) S. Noten 158, 59. — 165) *Frohnhäuser*, Wimpfen S. 120. [Vielleicht: Hamesch, Hamischpat?] — 166) Frankfurt a. M., Eid-Weisth. 1392 (I, 768). — 167) Trier, U. 1325 (III, 420). — 168) Steiermärk. Landr. §. 246 [Ausg. von *Bischoff* S. 172].

law's I. durch Bischof Meinhard 1124 getauften Hofjuden Jacob (Apella), welcher, nachdem er Christ geworden, seine Privatsynagoge abbrach und auf deren Baustätte eine Kapelle zu Ehren der heiligen Maria Magdalena errichtete [169]).

In Zusammenhange mit der Synagoge mag hier des jüdischen Begräbnissortes [170]) erwähnt werden, wenn auch derselbe gemäss uralten Satzungen [171]) regelmässig ausserhalb des Judenviertels, vor einem Thore der Stadt, ja! sogar häufig in ziemlicher Entfernung von letzterer, sei es auf einem in ihrer Umgebung befindlichen Hochplateau (s. g. Juden-Hügel) [172]), sei es in einer unwirthlichen Sand-Oedung (s. g. Juden-Sand) [173]), angelegt war. Die Quellen bezeichnen ihn als „cimiterium [seu locus sepulture] Judeorum [174]), ortus Judeorum [175]), joden kerchoef, der Juden kirchof [176]), der Juden grab [177]), der Juden Begreppnisz [178]), der Juden vreithof (freythof) [179]), der Joden kever (keefer, kyver) [180]), der Juden Seelhof" [181]). Der dazu erforderliche, nicht unbeträchtliche Flächenraum wurde von der Stadtherrschaft oder dem Rathe der Stadt bald nur zu zeitweisem, z. B. zehnjährigem [182]), oder frei widerruflichem Nutzbesitze gegen Zins („ze wortzinse") eingeräumt — „civitas licenciavit Judeis extra civitatem tantum campi quanto ad cimiterium ipsorum indigent, et hoc quam diu secundum voluntatem civitatis fueri(n)t, et ab inde quolibet anno civitati solvent unam marcam semper in festo pasche" [183]) — bald zu vollem Eigenthume, zuweilen überdies unter Zusicherung gänzlicher Lastenfreiheit, an die Juden überlassen — „insuper prefatum cimiterium debet esse cum omni suo ambitu et utilitatibus ab omnibus collectis civitatis et angariis quibuslibet liberum penitus et exemtum" [184]) —, wobei man die Grenzlinien („gades

169) *Hammerschmid*, Prodromus gloriae Pragenae (1723) p. 458. — 170) Vgl. *Stobbe* a. a. O. S. 169 ff. 269 ff. — 171) Vgl. Hist.-polit. Blätter LXXXIX, 598 ff. — 172) *Göschel*, Langensalza I, 255. — 173) *Schaab* a. a. O. S. 35 ff. 124 ff. 128, 147. — 174) *Güdemann* a. a. O. S. 36. — 175) *Tomek* a. a. O. S. 268, 69 n. 9. — 176) Ulm, UB. I, 165; auch s. *Gierse* a. a. O. S. 77. — 177) *Kirchhoff*, Erfurt. Weisth. S. 26. — 178) Liegnitz, UB. S. 401. — 179) Brünn, Judenr. §. 14 S. 369. — 180) *Güdemann* a. a. O. S. 6, 38, 40, 43. — 181) *Prökl* a. a. O. I, 276. — 182) *Thiersch* a. a. O. S. 94. — 183) Rostock, U. 1279 (Mekl. UB. II, 614) m. *Herrlich*, Gesch. S. 47, 48. — 184) Breslau, U. 1316 (I, 93).

et limites cimiterii") genau festsetzte und in den vier Ecken durch Marksteine „lapides angulares") kenntlich machte. Ergab sich dann ein wesentlicher Zuwachs der Gemeinde, welcher eine Erweiterung des Friedhofes nöthig machte, so sorgten hiefür die Juden, sofern ihnen nicht etwa jede „ampliatio cimiterii" von vorneherein abgeschnitten war [185]), durch käuflichen Erwerb von Grundstücken [186]), z. B. auch anstossenden auf Abbruch erstandenen Häusern, wobei sie aber selbstverständlich, wenn damit für ein Kloster eine Einbusse an Einkünften aus den Oblationen und sonstigen Parochialleistungen der „homines qui in ipsis domibus vel edificiis morari solebant", verknüpft erschien, diesen Ausfall zu decken hatten [187]). Erlosch dagegen die jüdische Gemeinde einer Stadt durch Wegzug oder Aussterben gänzlich, so fiel zwar der Begräbnissort als „ledich unde loes" an den Rath; allein nach einzelnen Juden-Satzungen sollte alsdann der Platz „gelijke wol eyn joden kerchoef blyven ewelijke unde dar nynerleyge andere nutticheit ienigewijs up gedoen" werden [188]). Ausser den eingesessenen Juden vermochten übrigens auch auf deren Begräbnisstätte fremde weder gerichtete noch im Banne verstorbene Glaubensgenossen beerdigt zu werden, nur dass zuweilen in diesem Falle eine mässige Abgabe an die betreffende Stadtkasse entrichtet werden musste — „funera ipsorum Judeorum, qualicumque morte extincta fuerint et undecumque locorum adducantur, sine theloneorum exactione qualibet de ipso funere requirenda vel aliquo modo extorquenda in cymiterio ipsorum sito extra muros Colonie, qualitercumque et in vita deliquerint, permittantur libere sepeliri, exceptis illorum Judeorum funeribus, qui in sententia excommunicationis Judeorum moriuntur, vel qui per iustam sententiam sanguinis fuerint interfecti" [189]) — „storve ok welich Jude buten dorpmunde, de hir to borger rechte nicht en sete, den men up den kerchof [belegen bi der westenen porte] graven wolde, dar sal men unser stadt van gheven eyne mark" [190]). Einzelne jüdische Friedhöfe erhielten sogar den Charakter von Landes-Friedhöfen für die Israeliten bestimmter Territorien, wie jener zu Regensburg, wohin „alle die toten Juden, si seyn

185) Das. Z. 13. — 186) Magdeburg, U. 1312 b. *Güdemann* a. a. O. S. 36. — 187) *Baur*, Hess. Urk. II, 497. — 188) *Gierse* a. a. O. S. 78. — 189) Cöln, Qu. II, 453. — 190) *Thiersch* a. a. O. S. 94.

von Oberbayern oder von Nidernbayern uf dem wazzer und uf dem lande ab oder auf vry und ledich ewichlich on allen zoll, der davon gevallen sollt oder möcht, gefürt" zu werden pflegten [191]). So kam es, dass man im XV. Jahrhunderte die „in denselben frithoff gehörenden" Judenschaften innerhalb eines bestimmten Umkreises als in einer Art von Gemeinschaft stehend betrachtete [192]). Endlich galt so gut als der christliche Kirchhof auch der israelitische Begräbnissplatz für eine befriedete Stätte, so dass „niemand chain unzuht daran tun" durfte [193]), und wenn „ein christen icht frevel an ierem vreithof begine oder icht daran czebrach mit vrevel, der in des gerichtes gestalt ersterwen und alles sein guet und sein hab in des chuniges chamer gehorn solte" [194]). Auch wurde darum die Vollziehung peinlicher Urtheile in den Judenfriedhöfen, wie sie wohl ehedem an einzelnen Orten in Uebung gewesen war, für die Zukunft verboten — „nullus insuper officialium Archiepiscopi Coloniensis vel iudex, quicunque fuerit, in cymiterio predicto aliquas sentencias sanguinis, sive sit in cadaveribus christianorum vel iudeorum, exequi faciat, vel adeo in vicino loco, quod ipsi iudei ex hoc verecundiam paciantur" [195]). Demungeachtet haben sich einzelne Landesfürsten, angesteckt von dem judenfeindlichen Geiste ihres Zeitalters, nicht gescheut, den Bürgern ihrer Hauptstädte „plenam auctoritatem et licentiam" zu geben, die Grabsteine in den israelitischen Friedhöfen auszureissen, hinwegzuführen und zur Ausbesserung der schadhaften Stadtmauern, wozu es vermuthlich der überbürdeten oder überschuldeten Gemeindekasse an Mitteln gebrach, zu verwerthen — „lapides de cymiterio Judeorum abducere pro structura muri civitatis" [196]) — dabei freilich auch den entrüsteten Juden nicht nur jeglichen Widerstand verbietend, sondern selbst tiefes Stillschweigen über die Vorgänge auflegend [197]).

---

191) U. 1325 b. *Ried* l. c. II, 809. — 192) Zu weit geht *Wiener* a. a. O. S. 77. — 193) Brixen, Juden-Ord. 1403 S. 14 Z. 12. — 194) S. Note 179. — 195) S. Note 189. — 196) Liegnitz, U. 1345 S. 102. — 197) Breslau 1345 §. 1 (I, 164) m. *Oelsner* a. a O. S. 12, 13.

Achtes Kapitel.

Der Markt als Rechts-Stätte.

Als Erweiterungen der Strassen zu grösseren für bestimmte gemeindliche Zwecke geeigneten Verkehrsräumen stellen sich die Plätze dar, deren regelmässig jede einigermassen bedeutende Stadt des Mittelalters mehrere besessen hat. Der wichtigste darunter, selbst den kleinsten Städten niemals fehlend, war der Marktplatz, „forum“ [1]), zuweilen auch als „platea“ [2]) oder vorzugsweise als „plaza civitatis“ [3]) bezeichnet. Denn in ihm fanden stets die verschiedenen politischen und socialen Strömungen städtischen Waltens und Wirkens ihren Vereinigungspunkt, so dass sich nicht selten ein wesentliches Stück von Stadtgeschichte, ebenso reich an tragischen Streiflichtern hochherzigen Bürgersinnes wie abschreckenden Verzerrungen desselben zu brutalem Pöbelhasse, allda abspielte. Diese prävalirende Stellung gegenüber den übrigen städtischen Oertlichkeiten deutete schon die Lage und äussere Beschaffenheit des Marktplatzes an, welcher gewöhnlich im volkreichsten Theile oder geradezu in der Mitte der Stadt, sowie in der Umgebung der ansehnlichsten Kirchen-, Gemeinde- und Privatgebäude angebracht, mit mancherlei Kunstgebilden geschmückt und häufig schon mit Steinen gepflastert („steynmarket“) war. Mehr als alle diese Merkmale beurkundeten jedoch die ganze Eigenthümlichkeit seines Wesens:

1) das ihn nicht selten zierende Rulandsbild, „signum et ymago Rolandi“ [4]), bald im ritterlichen Gewande mit Harnisch bald im Königsornate („clypeo et armis imperialibus“) prangend, bald jugendliche bald greise Züge tragend, nach volksthümlicher Anschauung der Schützer und Nährer der darum einmal als „Rulandi alumni“ umschriebenen „getrouwen borgerschaft“ [5]), nach rationeller Auffassung die sinnbildliche Verkörperung der rechtlichen Einpersönlichkeit der Stadtge-

1) Neu-Landsberg 1257; Schönfliess, Vergl. 1281. — 2) *Mone*, ZS. XIX, 131. — 3) Prag, Stat. §. 32 (S. 22 Z. 2). — 4) Bremen 1111 (I, 31). Vgl. *Zöpfl*, Die Rulands-Säule [Alterth. Bd. III, 1861] S. 6—147, 175—91; *Kühns*, Gerichtsverf. Brandenburgs II, 203—13; G. *Hiltl*, „Der Roland von Berlin“ in der Berlinischen Chronik, Denkmäler Tafel 4 S. 1—27. — 5) *Donandt*, Brem. Stadtr. I, 220.

meinde, jedenfalls das Wahrzeichen der städtischen Gerechtigkeiten und Freiheiten; und

2) das Friedkreuz mit dem Königshandschuhe[6]), ein allerdings weniger verbreitetes Stein- oder Holzkreuz, als Verkünder des die Stadt behütenden s. g. Sanct-Peters- oder Gottesfriedens, denn „daz ist noch orkunde, wo man nuwe stete buwet ader merkte macht, daz man eyn cruze macht uf deme marckte, dorumme daz man sehe, daz do wichfrede sy“ [7]), woran dann der Handschuh aufgehangen ward, welchen der König zum Beweise bewilligter Marktfreiung den damit begnadigten Städten zuzusenden pflegte — „ok sal die koning durch recht sinen hantscho dar to senden, to bewisene dat it [dat market erheven] sin wille si“ [8]).

Wie aber in diesen zwei Bildwerken die beiden Hauptrichtungen des stadtgemeindlichen Lebens — Rechtsübung mit Friedschutz und Gewerbeverkehr — ihren versinnlichenden Ausdruck fanden: so hat auch der jene umschliessende Markt in sich zwei selbständige Bedeutungen, eine specifisch-juristische und wirthschaftlich-merkantile, vereinigt. Darum mag er auch im Nachfolgenden nach diesen zwei Seiten hin näher betrachtet werden.

Es war nun der Marktplatz zuvörderst der ordnungsmässige Entfaltungsort der städtischen Rechtshandhabung. Vermöge dieser seiner einen Hauptaufgabe erschien derselbe aber wieder:

I. als die stadtgerichtliche Dingstätte, indem in älterer Zeit „unterm Roland, in den Richtbänken vor dem Rulande, uf dem Schöffenstuhle vor dem Roland, ufm Berge vor dem Rolande“ in bürgerlichen und peinlichen Sachen, vornehmlich aber in letzteren, Gericht gehegt zu werden pflegte, und daher auch alle dahin einschlägigen Rechtshandlungen, wie selbst die Leichnams-Besichtigung in Tödtungsfällen, vor-

---

6) Abbildungen b. *Batt* u. v. *Babo*, Teutsche Denkmäler I, Tab. XXV nr. 12 u. *Böhlau*, Nove const. Dom. Alberti S. 91. — 7) Sächs. Weichb. IX, 3 S. 77 D. [§. 18 S. 8 W.] — 8) Sachsensp. Landr. II, 26 §. 4 mit *Gaupp*, Stadtr. I, 181; *Zöpfl* a. a. O. S. 29, 85; v. *Maurer*, Städte I, 359 ff.; *Falke*, Gesch. des dtsch. Handels I, 254. [Eine jüngere irrige Erklärung des Kreuz-Handschuhs als „handt gottes“ bietet das echternacher Weisth. III §. 7 S. 189]

genommen wurden [9]). Der Grund dieser Sitte lag nahe. Auch im städtischen Rechtsleben wurde an dem Principe möglichst festgehalten, dass man nicht im geschlossenen Raume, sondern an einer „stat diu offen ist“ [10]), an einem freien und unbedeckten Orte, Recht finden und sprechen solle [11]). Eine solche „rihtes stat“ [12]) musste selbstverständlich von so ausgedehntem Umfange sein, dass darauf ausser den „in quatuor bancis, binnen ver benken“ gesessenen Gerichtspersonen, dem Richter und den Schöffen, eine grosse jene im Ringe oder Kreise umstehende Volksmenge Platz finden konnte. Gerade diese Eigenschaft trug aber im Innern der Städte in der Regel nur der Markt an sich. In dessen sonstiger Zweckbestimmung war auch kein Hinderniss gelegen, da in jener Zeit zur Gerichtshaltung bauliche oder überhaupt stabile Vorkehrungen kaum erfordert, vielmehr für jede einzelne Schöffensitzung die nöthigen Tische, Bänke und Einfriedungen besonders aufgeschlagen wurden, wie sich noch aus der elsass-weissenburger Staffelgerichts-Ordnung von 1564 ergibt, wo es heisst: „zum dritten sollen die andern zween Büttel sehen, das sie sommerszeit, so es schön wetter ist, die schranken und gestühle stellen an die staffel und zurichten“ [13]). Für gewisse ständige Sonder- und Nebengerichte gab es allerdings eigene, je nach dem Bedürfnisse räumlich bemessene Dingstätten. So ward das Heimbürger-Gericht in Mühlhausen für jene „die icht zu vordirndi habin unde zu clagene um korn daz zu disime vlure gehorit“, viermal des Jahrs, „undir sente Kilianis linden gehalten“ [14]), und das bereits früher gedachte braunschweiger Vemding fand auf einem vor dem Petrithore sich ausbreitenden und von einem Graben („vemgraben“) umschlossenen Feldraume statt [15]). Ueberhaupt beschränkte sich aber die Verwendung des Marktes zu Jurisdictionsacten lediglich auf die städtischen Gerichte im engeren Sinne, und die blos

9) *Zöpfl* a. a. O. S. 235, 36, 40; auch s. *vom Hagen*, Halle I, 25, 45; II, 95, 97, 98; *Frantz*, Halberstadt S. 132, 152; *Koppmann*, Hamburg. Kämmereirechn. Bd. I S. LXXVI n. 1. — 10) L. Argent. (vers. germ.) §. 15. — 11) *Planck*, Dtsch. Gerichtsverfahren im MA. I, 125. — 12) S. Note 10. — 13) *Papelier*, De mundato Weissenburg. (1771) p. 56 n. *k*. — 14) Mühlhausen, Stadtr. 1256 Kap. 10 S. 46 Z. 13 *St.* (S. 175 Z. 11 *L.*) m. *Frantz*, Gesch. u. Zust S. 29. — 15) Kap. III Note 93.

in eine Stadt verlegten kaiserlichen und landesfürstlichen benannen fast durchgehends ihre gesonderten „loci placiti", sei es innerhalb der Mauern „an offener landstrasse" oder „under der loben" oder vor einem Kirchenportale, einer Brücke, einer Freitreppe u. s. w. [16], sei es ausserhalb der Innenstadt, z. B. „in via publica prope ecclesiam S Marie in campis extra muros moguntinos prope magnum arborem stantem ante portam, per quam de civitate moguntina ad eandem itur ecclesiam, ex lata parte lapidis iuxta versus dictam civitatem stantis" [17] oder „extra civitatem Ulmam apud loca determinata, videlicet apud lapidem in Nawe, sub tilia apud Bermaringen, apud locum qui dicitur Ruhmmühl, et apud lapidem apud Ringingen" [18], hier also vorzüglich auf geräumigen mit Bäumen besetzten und dadurch bezeichneten Ebenen oder freistehenden Hügeln, Rüheln, welche von den Stadtthoren aus leicht zu erreichen waren.

Mit dem allmäligen Zurückweichen des Richtens unter freiem Himmel in den Städten fällt nun das Aufkommen des Ding- oder Gerichtshauses — „pretorium [ubi sedemus pro tribunali" [19], dinchus [20], niuue hus [21], rechthaus [22]), hacht, acht" [23] — d. h. eines ständigen Versammlungs- und Rechtfindungslocales des städtischen Schöffencollegiums, zusammen. Dasselbe oder wenigstens eines derselben, seitdem einzelne grössere Städte nach und nach mehrere solche errichtet hatten, lag in der Regel am Marktplatze. Doch machte die Nähe der Kirchen, weil durch die geräuschvollen Vorgänge im Dinghause, wo „offenbar täglich gehalten wurden", nämlichen am samstag zu morgen unter dem gesdinse gericht gehalten, mancherlei zum theil verrufene und ungeschickte und ander sachen nach gerichts ordenunge gehandelt wurden", vielfach „das volcke an siner andacht verhindert" erschien, zuweilen eine

---

[16] Fürstenb. UB. I. 82. Dies anal. s. Mone ZS. XII, 432 ff.; s. Lacomblet, Urk. für Gesch. des Niederrh. I. 295. — [17] Ebd. I. 341 b. Baur, Hess. Urk. III. 116 a. — [18] Ulm. Vertrag 1345 I. 64 in Schultes, Chronik S. 54 ff. — [19] Soest. Schrae I. 18. — [20] Freiburg i. Br. Stadtr. § 1. — [21] Augsburg, Stadtb. LXX. S. 18 in Rathsm. Chron. S. 25. — [22] Ebd. 1344 b. Fahne, Dortmund II. 1 n. 17. — [23] München, Stadtr. § 235 S. 911. — [24] Laurent. Kalsbuch zu Aachen S. 4 ff. — [25] Erfurt. U. 1467 b. Guden. Cod. dipl. IV. 39. in Kriegk, Bürgerth. S. 134.

Verlegung an andere geeignete Stellen nothwendig. Ihrer Gestalt und Einrichtung nach dürften die Dinghäuser anfänglich nur überdeckte schoppenartige Hallen von Holz zum Schutze gegen die Ungunst des Wetters gewesen sein. Später gingen daraus kleine einstöckige Fachwerk- oder wohl auch Stein-Gebäude hervor, welche nach drei Seiten geschlossen waren, dagegen an der der Strasse zugekehrten Vorderwand durch breite, diese grösstentheils füllende Schauluken oder Fenster, aus welchen vor Beginn der Gerichtshandlung der Fron heraussteigen musste, dem davor versammelten Volke freien und vollen Einblick sowie die Möglichkeit, alle darin gewechselten Reden und Gegenreden zu vernehmen, gestatteten. Hiedurch oder mindestens durch eine im Dache angebrachte, das blaue Firmament zeigende und den Sonnenstrahl einlassende Oeffnung gaben sie den kaum begonnenen Uebergang von der althergebrachten, noch immer und lange in einzelnen Förmlichkeiten bewahrten Gerichtshegung zur neuen in geschlossenen Gemächern auf das deutlichste zu erkennen [25]). Daneben kam es wohl auch zuweilen vor, dass man gerichtliche und notarielle Acte in passenden Räumlichkeiten eines für andere Zwecke bestimmten Gebäudes, z. B. „in stupa constructa super cellario curie“ [26]), vollzog oder auf die Dauer der kälteren Jahreszeit eine heizbare Stube („dörntze“) in einem Privathause für die Gerichtssitzungen miethete [27]). Endlich hie und da richteten sich die zu angesehenen Körperschaften geeinigten städtischen Schöffen, vermuthlich aus eigenen Mitteln, stattliche und ihrer Bestimmung entsprechende Amtshäuser oder Sessionssäle ein. So versammelten sich jene von Aachen bereits im XIII. Jahrhunderte in der ihnen eigenen „Bruxella domus“, um dann nach vollendetem Baue des neuen Rathhauses in dieses, und zwar in ein Gewölbe desselben, welches fortwährend den Namen „brusel, loeve ze Bruyssel“ trug, überzusiedeln [28]). Und die magdeburger Schöffen besassen schon frühe eine s. g. „schepenkamer“, welche nach Verkauf des älteren Gebäudes im beginnenden XV. Jahrhunderte in ein „hus

25) *Lappenberg*, Miniaturen z. d. Hamburg. Stadtr. S. 16—21; *Jacobj*, Hamburg. Niedergericht S. 21, 22 m. Abbildung. — 26) *Baur* a. a. O. III, 67. — 27) *Kirchhoff* a. a. O. S. 156. — 28) *Loersch* a. a. O. S. 15; *Laurent*, Aachener Stadtrechn. S. 31, 32, 423.

dat up dem orde bach an dem markede jegen der Rullin" durch Umbau des letzteren verlegt worden ist [29]).

II. Der Marktplatz war aber ferner in älterer Zeit auch die ordentliche Richtstätte, indem „hart vor dem Roland" nicht nur die Hinrichtungen, insbesondere Enthauptungen [30]), nach vorher gehegtem hochnothpeinlichem Halsgerichte [31]), sondern auch die übrigen Criminalstrafen, wie öffentlichen Ausstellungen, Stäupungen, Brandmarkungen u. s. w. vollzogen [32]) und die damit zusammenhängenden Urfehden von den Verurtheilten geschworen [33]), ja! selbst gewisse polizeiliche Massregeln wider frevelnde Handwerksmeister in Ausführung gebracht wurden, wie man z. B. Brode und Semmeln, welche „zu klein oder aber zu schwarz und unesse gebaken" waren, nach geschehener Confiscation „vor dem Roland feil gebaken hat" [34]).

Darum fanden sich nun auf einem bestimmten Theile des Hauptmarktes oder wenigstens in dessen nächster Umgebung häufig die für peinliche Executionen erforderlichen Anstalten und Gebäulichkeiten vereinigt. So vor ersteren ausser dem Galgen vorzugsweise der Pranger, „pranger, kako, kak, kax, kaix" [35]), welcher wieder in drei Formen begegnet:

1) als einfacher Schandstein, bestehend in einem behauenen Felsblocke — „block vor dem rathhuse" — von genügender Höhe und Breite, worauf die zum Tode verurtheilten Missethäter vor der Uebergabe an den Henker dem Volke zur Schau gestellt, aber auch einzelne Männer und Weiber, welche z. B. „der stad wechter in vruchtbaren steden in nacht slapender tyd sunder bernende kersen alsyne by enander befunden" und „in de hechte gewunnen haben, während der vorgeschriebenen Stunden, sitzend auf einer s. g. Hohnbank („up den hensteyn de kaeck gheheten" oder dem „vinkenblock", der Verachtung und dem Spotte des Volkes preisgegeben wur-

---

[29]) Magdeburg Schöppenchron. S. 377, 78 z. J. 1425); *Janicke*, Mittheilungen aus dem [illegible] S. [illegible] C. — [30]) *Zöpfl* a. a. O. S. 243, 256; Schöffenrecht II. 41. — [31]) *Pfeiffer*, Burg S. 42 ff. — 32) *Zöpfl* a. a. O. S. 255; *Pfeiffer* a. a. O. S. 44. — [33]) *Zöpfl* a. a. O. S. 256. — [34]) Beyers Nachtrags-Archiv [illegible] b. *Ferronus*, Chronik S. 18, 19. — [35]) Nachtrag z. a. a. O. [illegible] *Ferronus*, Rathsarch. S. 725.

den [36]). Desgleichen musste allda „eyn lychtferdig man, de frauwesnamen an erer ere vorspreke myt ungelympe, wederropen, dat he umbilliken hadde ghesecht“ [37]), wie denn noch im XVII. Jahrhunderte die Schmähungs-Widerrufe hie und da „auf dem ehrlosen Block“ zu geschehen pflegten [38]).

2) als Schandpfahl, auch wohl einmal mit „fridsaul [39]), schwertsaule“ [40]), in den süddeutschen Quellen vorwiegend durch „schraiat [schrai, schrain, sraiget, screiart, schraigt, schrayait, schrayheit]“, d. h. Verrufsstätte [41]), bezeichnet. Er war eine Stein-, Holz- oder Eisensäule von bedeutender, jedenfalls über Manneshöhe hinausreichender Länge, an der Spitze zuweilen mit Bildschnitzerei, wie der Figur eines Henkers [42]), geziert, auf einem mit Stufen versehenen viereckigen festgemauerten Granit- oder Quader-Postamente stehend, an dessen Stelle jedoch nachmals ein tragbares Balken- oder Brettergerüste, „machina“, getreten ist [43]). Hier wurden zunächst die auszustellenden Personen („lude di man kaket“) [44]), bald ohne eigenthümliche Kleidung bald in farbigem Mantel und gelbem Hute [45]), durch den Nachrichter oder Büttel mit Stricken oder Ketten festgebunden („turpiter religati“) oder „angeslahen“, beziehungsweise, wenn das Urtheil auf Halseisen lautete, mittels eines eisernen Halsbandes befestiget [46]), um die zuerkannte Strafzeit — z. B. „de nona unius diei usque ad nonam diei alterius remansuri“ — abzustehen [47]). Aber auch die an Haut und Haar gehenden Leibesstrafen — denn „ze hawt und ze har rihten, daz ist an der schraiat“ [48]) — sowie gewisse der Todesstrafe vorgängige Verschärfungen sehen wir auf der Schandbühne in Vollzug gesetzt, z. B. das Zungenreissen bei Meineiden — „und als er uberwunden wiert in der schrann,

36) Hamburg, Stadtr. 1497 M, 19 m. *Langenbeck's* Glosse (S. 295); dazu *Lappenberg*, Miniaturen S. 51. — 37) *Langenbeck's* Glosse zu M, 2 (S. 288). — 38) Hamburg, Stadtr. 1605 IV, 58 (S. 576) m. *Jacobj* a. a. O. S. 128. — 39) *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 810. — 40) *Zöpfl* a. a. O. S. 280, 81 m. 62, 149, 156. — 41) *Schmeller-Frommann* a. a. O. II, 592 ff. — 42) *Carstens*, Tondern S. 94, 92. — 43) *Loersch* a. a. O. S. 16 mit n. 3. — 44) Berlin, Stadtb. IV pr. (S. 176). — 45) *Wolfram*, Borna S. 213 n. * — 46) Speier, Stat. 1347 b. *Mone*, ZS. VII, 57. — 47) Aachen, Stat. 1273 §. 8 (S. 39). — 48) *Schmeller-Frommann* a. a. O. S. 593; auch s. Augsburg, Stadtb. XXVII, 2 S. 71; Brünn, Stadtr. §. 219 S. 399.

so schol man in zue der schraiat [dem pranger] füren, ee das man in enthaupt, und schol im einen stuel setzen under die füezz, und die zungen slachen oben an ein haken, und den stuel darnach züchen, das die zungen beleib an dem haken, und puezz den mainaid, den er gesworn hat; darnach schol man in alerst enthauppen und uber in richten, als todsleg recht ist" [49]). Endlich zählte der Schandpfahl zu den „untemeliken steden" gleich „horhus" und „bodelye" (Büttelei), woran man Schandgemälde annageln („ad kakam cum armis, cono et clenodiis depictum cum clavis annectere") [50]) und „schendlicke gedichten und schandschrifften anslan to lathen" [51]) pflegte. Doch war das Anheften solcher Scheltbriefe [52]), z. B. wegen Bürgschafts- oder sonstigen Gedingsbruches, nur mit Genehmigung des Rathes gestattet — „wy brive an kake oder anders war henget hemeliken sunder der radmanne wille, begrippet men [man en], man [sal en] richten als eynen velscher" [53]).

3) als Schandkorb, wofür die Benennungen „kako schuppha, gak-schuppen [54]), schupestoel [55]), vinkenbur" [56]) angetroffen werden. Nach den erhaltenen Bildnissen [57]) haben wir uns denselben als einen auf hohem und starkem Pfahle oder auf vier bis sechs gemauerten Pfeilern ruhenden, überdeckten, an den Seiten offenen oder vergitterten, mithin käfigartigen Aufsatz zu denken, welcher mittels einer Treppe oder Leiter erstiegen ward und dazu diente, Unzüchter, z. B. „eynen dag unde eyne nacht lank", darin einzustellen oder solche, welchen um ihrer Vergehen willen die Stadt verboten worden war, bis zu dem Zeitpunkte ihrer Ausstossung unterzubringen — „men schal ene werpen (setten) in (up) den schuppestol unde schal ene ut der stat driven" [58]).

Eine ähnliche Bestimmung, wie die Schandkörbe, hatten

---

49) Wien, Weichb. §. 149 (S. 133). — 50) U. 1371 b. *Altgelt*, Gesch. der Grafen u. Herrn von Moers (1845) S. 20. — 51) U. 1536 b. *Haltaus* l. c. — 52) Probe b. *Fidicin*, Beitr. z. Gesch. Berlins II, 105. — 53) Berlin, Rodel 1253 (UB. Nr. X S. 9); Stadtb. I S. 46 Z. 6 m. *Klöden*, Erläut. III, 32. — 54) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 179 (S. 104) m. *Kirchhoff's* n. 287. — 55) Riga, Stadtr. § 29 S 9 [„precipitabitur de sede scuppestol"]; Mekl. UB. IV, 220 nr. 2697 m. Register S. 468 b; auch s. unten Note 58. — 56) *Lappenberg*, Miniaturen S. 51. — 57) Das. Tafel 17. — 58) Lübeck, Stadtr. Cod. II §. 175 (S. 336) m. *Hach's* Einl. S. 79 n. 1.

übrigens a) die „preche", welche vorzüglich in bayerischen Quellen begegnet [59]) und in einem meist in der Nähe der Kirchenportale aufgerichteten, ebenerdigen, an einer Seite vollen Einblick gewährenden Lattenverschlage oder Bretterkasten bestand, worin Gotteslästerer, Ehebrecher und diesen nahe kommende sittenlose Individuen zur Busse und zur Abschreckung Anderer einige Tagsstunden um die gewöhnliche Zeit der Frühmessen mit Kerzen und Ruthen in den Händen zubringen mussten; und b) die s. g. Narren- oder Drillhäuschen („narnheuslein") [60]), worin man Garten-, Feld- und Marktdiebe und anderes Gesindel dieser Gattung dergestalt einsperrte, dass man durch das niedere eisenvergitterte Fenster die Insassen zu sehen vermochte. Damit dürfen aber nicht die häufig gleichbenannten Detentions-Behältnisse für Geisteskranke („fatui, furiosi, stolidi, phrenetici, lunatici; doren, dorechte, unsinnige") verwechselt werden [61]). Das einzige namhafte Beispiel eines solchen bietet uns die vermuthlich 1376 eingerichtete Thoren- oder Tollkiste, „cista stolidorum s. stultorum, der doorhen kyste", in Hamburg [62]), worin arme Irren auf Stadtkosten verpflegt und gekleidet wurden.

Als Gebäude für strafrichterliche Zwecke dagegen, welche ebenfalls in dem Umfange des Marktplatzes oder in den dessen Ausläufer bildenden Strassen gelegen waren, finden wir das Henkerhaus und den Stock erwähnt. Das erstere „domus suspensoris [63]), hankhus [64]), bödelshus" [65]) geheissen, war die Amtswohnung des vom Stadtrathe bestellten, zuweilen von Nachbarorten durch Wochengelds-Beisteuern mitunterhaltenen [66]) Nachrichters, „nachrichter [67]), scarperichtere [68]), hengere [69]), zöchtiger" [70]); der Stock, „cyppus, cippus, stoh,

59) *Schmeller-Frommann* a a. O. I, 339. [S. noch Cod. jud. Bav. crim a. 1751 I, 5 §. 1 nr. 1: „Brecher."] — 60) *Kriegk*, Deutsches Bürgerthum im MA. (1871) S. 56 ff.; auch s. *Lorenz*, Grimma S. 170; *Hoffmann*, Oschatz I, 68, 69; *Landau*, Waldkappel S. 65; *Prätorius-Wernicke*, Thorn S. 133; *Vogel*, Rotenburg S. 39. — 61) *Kriegk* a. a. O. S. 53 ff. — 62) *Koppmann*, Hamburg. Kämmereirechn. Bd. I S. LXXXI ff.; *Gaedechens*, Topogr. S. 40. — 63) *Hoppe*, Hannover S. 29. — 64) S. Note 54. — 65) *Koppmann* a. a. O. S. LXIV. — 66) U. 1406, 1414 b. *Gramer*, Beuthen S. 350 ff. — 67) Bruneck 1371 (S. 22). — 68) Braunschweig, Vemgerichts-Ord. 1312 §. 18, Ordinar. §. 91 (S. 29, 170). — 69) Das. Ordinar. §. 126 (S. 178). — 70) Nürnberg, Chron. I,

stok“ [71]), dessen criminalistische Bedeutung schon aus den zahlreichen Privilegien, worin „stock und galge uffzurichten und aller gericht zu pflegen uber hals haupt und glider und umb alle sach“ [72]) gestattet wird, erhellen dürfte, ein Bewahrungsraum für Verbrecher — „carcer in quo rei custodiuntur“ [73]). Wenn es nun auch allerdings hie und da eigene Stockhäuser gab [74]), die sogar manchmal mehrere Stuben, Stüblein und Gewölbe umfassten [75]), so kam doch wohl häufiger vor, dass das Stockhaus mit der Wohnung des Nachrichters, z. B. als äusserer Anbau [76]), in Verbindung stand. Daher vereinigte auch gewöhnlich der von der Bürgerschaft gewählte Stockwärter („custos cippi, cypparius, stocwarte, stokwarter, stochwerter, stocker“) [77]) die Functionen des Gefängniss-Aufsehers und Nachrichters in seiner Person oder hatte wenigstens dem letzteren bei seinen Dienstgeschäften als Gehülfe an die Hand zu gehen. So musste nach dem ältesten strassburger Rechte der Stockwärter „omnes custodie sue commissos diligenter servare“, denn „quodsi aliquem perdiderit, vicem eius culpa subibit, nisi violenter ei ablatus fuerit“; ferner „ad suspendium dampnatos ad patibulum educere, oculos dampnati panno preligare, patibulum erigere, scalam apponere, usque ad scalam reum applicare“; desgleichen „penam pellis et pili infligere“, sowie bei Handabschlagungen „tenere bartam“; endlich „pulsatos coram causidico vel iudicibus vocare ad iudicium“ [78]). Nach anderen Stadtrechten lag ihm die Verfolgung und Verhaftung von Personen ob, welche „deheinen blötenden slag oder ander unfuoge getan“ und danach flüchtig geworden waren [79]). Detinirt in den Stock- oder Büttelhäusern, deren es übrigens in einzelnen Städten mehrere gegeben hat [80]), wurden nun α) Mörder, Räuber, Diebe, Verräther und sonstige schwere Missethäter bis zur Fällung, be-

271 Z. 31; III, 150 Z. 19; Regensburg, Chron. S. 23 Z. 11; S. 26 Z. 20, 24; auch s. Note 66 u. *Haltaus* l. c. c. 2166. — 71) *Zöpfl*, Alterth. I, 55 ff. — 72) z. B. Sonnenberg 1351; dazu s *Zöpfl* a. a. O. II, 93 ff. — 73) L. Argent. §. 9. — 74) *Kriegk* a. a. O. S. 39 ff. 348 ff. — 75) *Kraffert*, Liegnitz III, 129. — 76) *Kirchhoff* a. a. O. S. 104. — 77) *Kriegk* a. a. O. S. 51 ff.; *Wackernagel*, Basl. DMR. S. 40 n. 4. — 78) L. Argent. §§. 17—19, 21, 22. 25. — 79) Freiburg . Br., U. 1302 (I, 166). — 80) *Ennen*, Köln I, 582.

ziehungsweise Vollstreckung des Urtheils — „morder und diube leiget man in den stoh“ [81]) — so dass wohl auch die „gefenglich gesetzten“ darin „mit peinlicher frage scharpf verhört“ werden konnten [82]); β) „ander gevangene, als umbe gelt unde ander unrecht“ [83]), nämlich insbesondere leichtfertige Schuldenmacher, Müssiggänger und solche Leute, welche um geringer Vergehen, wie eines Marktfrevels, willen oder ob ihres unmoralischen Lebenswandels mit einer kurzen Haft geahndet wurden, wenn es an eigenen Gefängnisslocalen, einem „publicus carcer qui haite dicitur“ oder „clausurae“, d. h. Absperrungs-Zellen [84]), fehlte. Eine Erschwerung des Einlegens in den Stock war aber die Fesselung der Delinquenten, indem man ihre Füsse entweder in einen ausgehölten Klotz („truncus“) einzwängte oder an einen solchen, in welchen zu diesem Behufe Löcher gebohrt waren, mit Ketten und Riemen („compedes“) befestigte. Auf diese Stockstrafe höheren Grades musste jedoch im Schöffenspruche ausdrücklich erkannt sein, wie denn solches Markgraf Friedrich der Kleine seinen Dresdenern als besondere Gnade zugesichert hat: — „volumus igitur et statuimus, ut nullus iudicum nostrorum Dresden, qui pro tempore fuerit, aliquem in cippum, truncum aut compedes ponat vel compeditum teneat vinculis mancipatum ... sine scitu et presentia iuratorum“ [85]). Endlich wurden sogar in der Stockstube Zwangstrauungen von Personen, welche mit einander im Concubinate gelebt hatten, auf Geheiss des Rathes vorgenommen [86]).

Auch die Richtstätte wurde nun im Verlaufe der Zeit, und zwar in den meisten Städten schon frühe, vom Marktplatze getrennt und entweder unmittelbar vor eines der Thore oder noch weiter hinaus in die städtische Gemarkung — „an eine zimliche stat auf dem lande, wo es allerpest füget, auf der purger aigen“ [87]) — verlegt. Dadurch entstanden selbständige Hinrichtungsplätze, deren sogar, abgesehen von den an anderer Stelle [88]) zu besprechenden Wasserstraf-Brücken, manche Städte mehrere, je eine für eine bestimmte Strafart, besassen,

---

81) Basel, DMR. §. 13 S. 20. — 82) *Tratziger*, Hamburg. Chronica S. 158. — 83) S. Note 81. — 84) Cöln, Qu. II, 388, 98, 93. — 85) Dresden, Priv. 1299 (S. 11 nr. 14) m. *Lindau*, Gesch. I, 146. — 86) *Kraffert* a. a. O. III, 5. — 87) S. Note 67. — 88) Kap. XI.

wie uns denn namentlich von Worms berichtet wird: „Die gewöhnliche malstatt, da execution der straf geschehen ist, sind zu derselbigen zeit [d. i. im XIII. Jahrhunderte] diese gewesen: Ein dieb und mörder hat man vor der Mainzer pforten auf freier strassen gehenkt und geradbrecht. die köpf hat man ihnen vor der Andrespforten auf dem Asgraben bei dem judenkirchhof abgeschlagen. die weiber, so ihre männer umbracht, hat man auf der strassen, da Pfiffelkheimer und Hochheimer weg zusammen gehen, verbrennt. die händ hat man bei der Martinspforten gestümmelt, die backen hat man bei der Andrespforten gebrennt. desgleichen die straf der schienbein und haut, welches man zu der zeit schern und villen genannt hat, hat man auch daselbst verrichtet“ [89]).

Die eigentliche Richtstätte — „fehmestatt, feymstadt“ [90]) — war übrigens stets der Ort, wo das Hochgericht („gericht, hochgericht“) oder, was man zunächst sich darunter dachte, der Galgen („patibulum, galgen“) errichtet stand [91]). Denn hier pflegte nicht nur „âne blutige hant“, nämlich mit „strang, schlopf, seil, wide“ gerichtet [92]), sondern auch die Mehrzahl der übrigen Todes- und der körperverstümmelnden Strafen („detruncatio membri, manus amputacio s. truncatio“) vollzogen zu werden. Es durfte aber der Galgen nicht etwa an abgelegenen Orten („ungängen wegen“), sondern „damit meniglichs diebisch gemüth von seinem fürnemmen abgewendet“ würde, nur auf freier weithin sichtbarer Stelle, also „uff dem felde“, so dass „freye wege zu und abe“ führten, oder „an der „wegescheiden“ oder an der „offenlichen landtstrass“ stehen, woraus sich der Ausdruck „an den liechten galgen hängen“ sowie wohl auch die schon frühe und häufige Erwähnung des Galgens bei Grenz-Angaben — man denke nur an das „patibulum warmitarum“ der elbinger Handfeste von 1246 — erklären lässt [93]).

Die bauliche Herstellung des Hochgerichts [94]), vornehmlich

89) *Zorn*, Wormser Chronik S. 69. — 90) *Haltaus* l. c. c. 434. — 91) Jb. c. 931. — 92) *Grimm*, RAlterth. S. 683; *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 87. — 93) *Haltaus* l. c. c. 583, 434; *Osenbrüggen* a. a. O. S. 88; *Bender* in der Ztschr. f. Gesch. Ermlands I, 38 n. 2. — 94) Vgl. darüber *Frohnhäuser*, Wimpfen S. 218 ff.; *Sutorius*, Löwenberg I, 202 ff.; *Pescheck*, Zittau I, 174 ff.; *Müller*, Lenzburg S. 77 ff.; *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 14.

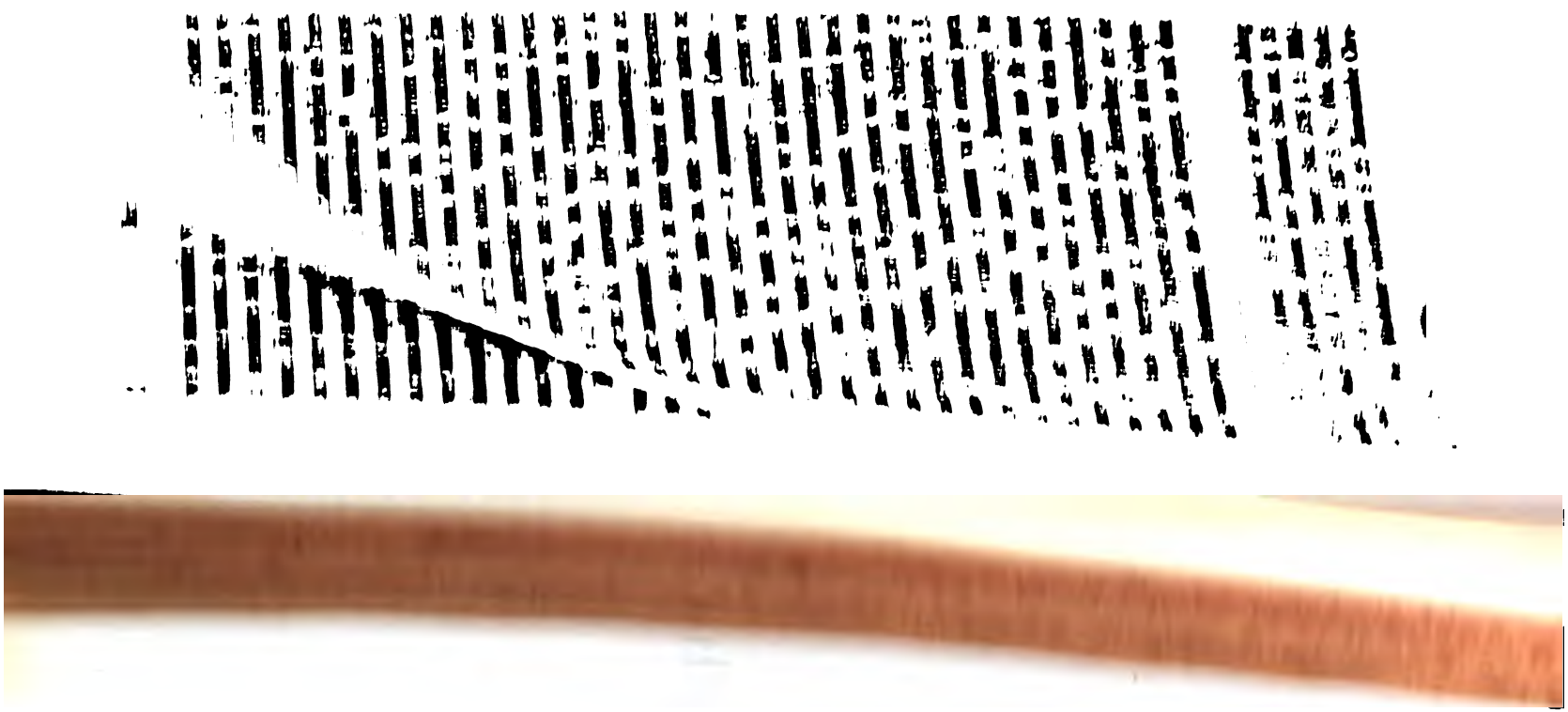
Galgens, lag in den Städten bald nur gewissen Zünften, wie jenen der Zimmerleute, Schmiede und Schlosser, bald den gesammten Handwerken — „damit keines dem andern die Galgenarbeit vorwerfen konnte“ — ob. Die Stadtobrigkeit bot zu dem Geschäfte auf, und in feierlichem Zuge, Schultheiss und Rathleute, besonders die Bauherrn an der Spitze, mit Trommeln und Zinken, ging es am frühen Morgen nach eingenommenem Imbiss hinaus an den gewählten Ort, wo jeglicher Zugstheilnehmer drei Hammerschläge an das Gebäu thun musste. Nach vollendetem Werke fand ein Dankspruch von Seite des Raths, Heimzug und Nachtrunk der Arbeiter statt. Dieser Schlussmahlzeit legte man zuweilen die sonderliche Bestimmung bei, die durch das Zimmern und Schmieden am schimpflichen Todesgerüste anrüchtig gewordenen Werkleute, indem man mit ihnen gesellig zusammenzechte, wieder ehrlich zu machen.

Dass ebenso auch das „uz füren zu dem galgen“, wobei in der Regel nur bestimmte Strassen, Brücken und Thore berührt werden sollten, mit einem umständlichen Gepränge stattfand, versteht sich von selbst. Doch konnte noch auf dem Todeswege den Verurtheilten ein glückliches Ungefähr, wie die Begegnung hoher Frauen, welchen das vorzüglich von der Aebtissin von Lindau vermöge uralter Freiheit geübte s. g. Losschneidungsrecht zustand[95]), oder das Anbieten, ihn zu ehelichen[96]), der Hand des Henkers entrücken.

Das Grundstück, worauf sich der Galgen befand, trug häufig davon den Namen des „Galgenfeldes, Galgenackers“, welchem dann wieder ein „Galgenthor“ und „Galgenpfad“ entsprachen[97]). Mancherlei Sagen knüpften sich an den schauerlichen Raum, auf welchem wohl auch einmal als Frucht frommer Eingebung ein Gotteshaus entstand, wie das St. Katharinen-Kloster bei Eisenach, welches Landgraf Hermann von Thüringen, durch einen seltsamen Traum bewogen, auf der alten Galgenstätte [in der Georgsvorstadt am Stiege] im Jahre 1214 gestiftet haben soll[98]).

Für einzelne Strafformen konnte es freilich keine abge-

95) *Braun-Wiesbaden* in Westermann's Monatsheften 1878 S. 220—26. — 96) *Osenbrüggen* a. a. O. S. 191 ff. u. RAlterth. a. d. Schweiz I, 44 ff.; auch s. *Sutorius* a. a. O. I, 212. — 97) z. B. *Keussen*, Crefeld S. 30; *Mone*, ZS XIV, 473. — 98) *Paullini* Hist. Jsenac. p. 33, 34; *Storch*, Eisenach S. 58, 59.



rbeidt leisten
nicht zu thun
). Ein Seiten-
calauer Schand-
ene, in Flaschen-
er der Trunksucht
s Rathhaus tragen

el.

els - Stätte.

Stadt erfüllte, wie oben an-
vorigen Kapitel besprochenen
wichtige Aufgabe des bürger-
h nicht mit der Zeitgrenze des
tralisirte in seinem Innern die
ewerbe enge verbundenen
trachtung des Marktes nach die-
ber eine Dreitheilung des Stoffes
soll daher im Nachfolgenden zu-
t des Marktes und den mit seiner
Zusammenhange stehenden Attri-
sselben, dann von dem Markthal-
ung, seinen Arten und den Subjec-
lich von der Markt-Aufsicht, deren
und Schutzmassnahmen gehandelt

andels-Ort hatte ursprünglich seine
renzung und jede Ausdehnung sei-
der Anlage eines neuen Stadtmarktes
les Kaisers, von welchem ja überhaupt
gingen, bedingt, wie denn z. B. auch
lerseburg, um den Markt seiner Resi-
zu dürfen, von Friedrich I. im Jahre

S. 35 nr. 34. — 101) Calau, Stat. 17[illegible] -
Gesch. S. 269.

grenzten Richtplätze geben. Nichtsdestoweniger erschien aber ihre Vollstreckung als eine örtlich beschränkte, ja! sogar wieder mit dem Marktplatze nach seiner eben geschilderten Bedeutung in einem gewissen mittelbaren Zusammenhange stehend. Wir machen namentlich diese Erfahrung bezüglich des Tragens des s. g. Pag-, Laster- oder Klappersteins[99]), wozu bekanntlich Frauen wegen ehrenkränkender und verläumderischer Reden sowie verursachter Zänkereien und Raufereien verurtheilt zu werden pflegten. Er bestand bald in zwei verketteten Rundstücken bald nur in einem solchen, worauf aber „ein weiberangesicht mit ausgestreckhter zungen und daran ein mahlenschloss" abgebildet war, hatte ein genau bemessenes Gewicht, z. B. von 25 bis 100 Pfund, und ward gemeiniglich im Stockhause oder am Kak aufbewahrt. Der Trägerin wurde er an dem dafür anberaumten Wochen- und Jahrmarktstage an den Hals gehängt, so dass sie ihn dann während der festgesetzten Stunden — „zwischen prime und sexte; zwischen mittem tag glogen und Vesper glogen" — in anpassendem Costüme — „in camisia; ane mantel und unverhenket" —, geleitet von Fronknechten, welche ihr „mit hornen vor und achter" bliessen, „dorch de stad" oder „in der Statt" herumschleppen musste. Dass jedoch damit stets nur eine bestimmte, vermuthlich überall durch Herkommen fixirte Wegstrecke gemeint war, erhellt aus zahlreichen Statuten, welche ausdrücklich den Strafgang in seiner Ausdehnung mittels präciser Oertlichkeits-Angaben, z. B. „per longitudinem civitatis in communi via de orientali porta ad occidentalem portam; vom napfe [d. i. Brunnentroge] bis an das alte burgethor; von dem rathus hin umb für sand Jorgen kirchen und hin wider zu dem rathus; von dem stock umb die brotisch und umb fleischbenk drystunt", vorgezeichnet haben. Dabei begegnet in Ansehung der Herstellung der die Steine verbindenden Tragkette die merkwürdige, an den Galgenbau erinnernde Bestimmung, dass „alle diejenigen, so mit dem

99) Vgl. *Zöpfl*, Alterth. I, 58 ff.; *Rochholz* in der Argovia Jahrg. 1862–63 S. 94. Als Quellen dienten hier: Dortmund, Stat. ant. §. 35; Hamburg, Stadtr. 1292 M, 27 S. 151; Speier, Stat. 1328 §. 1; Mühldorf, Stadtr. §. 25 S. 400; Geisslingen, Stat. 1367 S. 16; Ofen, Stadtr. §. 155 S. 97; *Petri*, Mühlhäuser Geschichten S. 22; Zimmerische Chronik II, 553, 54.

hammer und isen arbeiden, zu der schandketten arbeidt leisten sollen mit einem schlage", indem die „solches nicht zu thun gesinnten" namhafte „brüche" treffen würde [100]). Ein Seitenstück zum Pagsteine bildeten übrigens die calauer Schand-Flaschen, zwei schwere durch Ketten verbundene, in Flaschenform gestaltete Holzklötze, welche dem Laster der Trunksucht und Völlerei ergebene Weibspersonen um das Rathhaus tragen mussten [101]).

Neuntes Kapitel.

Der Markt als Handels-Stätte.

Der Marktplatz der deutschen Stadt erfüllte, wie oben angedeutet worden, ausser der im vorigen Kapitel besprochenen noch eine zweite nicht minder wichtige Aufgabe des bürgergemeindlichen Lebens, welche sich nicht mit der Zeitgrenze des Mittelalters abschloss — er centralisirte in seinem Innern die Entfaltung des mit dem Gewerbe enge verbundenen Kleinhandels. Für die Betrachtung des Marktes nach dieser Richtung hin stellt sich aber eine Dreitheilung des Stoffes als zweckdienlich dar, und soll daher im Nachfolgenden zuvörderst von der Oertlichkeit des Marktes und den mit seiner merkantilen Bestimmung im Zusammenhange stehenden Attributen und Einrichtungen desselben, dann von dem Markthaltungsrechte, seiner Entstehung, seinen Arten und den Subjecten seiner Ausübung, endlich von der Markt-Aufsicht, deren Organen, Hülfsmitteln und Schutzmassnahmen gehandelt werden.

I. Der Markt als Handels-Ort hatte ursprünglich seine feste räumliche Abgrenzung und jede Ausdehnung seines Umfanges war gleich der Anlage eines neuen Stadtmarktes durch die Genehmigung des Kaisers, von welchem ja überhaupt alle Marktfreiheiten ausgingen, bedingt, wie denn z. B. auch Bischof Eberhard von Merseburg, um den Markt seiner Residenzstadt vergrössern zu dürfen, von Friedrich I. im Jahre

100) Ploen, U. 1620 S. 35 nr. 34. — 101) Calau, Stat. 1746 XII, 2 (S. 203, 4) m. *Merbach*, Gesch. S. 269.

1188 einen Bewilligungsbrief erbeten und empfangen hat — „concessimus, ut forum in civitate sua Merseburc usque ad pontem extendat, insuper ultra pontem iuxta ecclesiam beati Thomae martyris inter duos pontes de novo forum instituat, et non solum inter pontes sed etiam super pontes et circa eos et secus decursus aquarum commoditates et utilitates suas et ecclesiae suae ordinet et disponat modis omnibus, sive in concambio sive in theloneo aut aliis proventibus, qui ex negotiationibus diversis solent provenire“ [1]). Im Verlaufe der Zeit ging allerdings das Recht, den Marktraum nach Bedürfniss zu erweitern, auf den Stadtherrn oder städtischen Rath über, und wurde überhaupt jene ausschliessliche Verknüpfung des Markthandels-Betriebs mit dem Marktplatze, wie sie ehedem bestanden hatte, nicht mehr so strenge beobachtet, indem sich der erstere nicht selten in seinen Ausläufern über die nächstgelegenen, wenn nicht sogar in entferntere Strassen hinein erstreckte.

Es musste nun der Marktplatz, wie sich von selbst versteht, seiner merkantilen Bestimmung angepasst, also mit den dazu erforderlichen Vorrichtungen, hauptsächlich mit einer zureichenden Menge von den Handelsleuten zur Unterbringung ihrer Waaren und Ausübung ihres Geschäftes benützbarer Verkaufsstätten [2]) versehen werden. Diese lassen sich nach ihrer Beschaffenheit in vier Klassen: Stände, Bänke, Hütten und Buden ausscheiden.

1) Die Stände, „stationes s. stalla, flecken“ [3]), waren in der Regel [4]) nichts weiter als offene, meist geplattete oder gedielte Stehplätze [5]) sammt dazu gehörigen auf dem Marktboden angewiesenen Auffahrt- und Auslagestellen („areae“) für die in Wagen, Karren und Körben beigeschafften oder blos haufenweise aufgeschütteten Victualien, namentlich Früchte und Gemüse, sowie in Kisten feilgebotenen Kramwaaren („Kistensteten“) [6]).

2) Die Bänke im weiteren Sinne, unter sich wieder einerseits die „banci s. bankae, scampna, mensae, sedes“ und an-

---

1) *Schmekel*, Merseburg S. 111, 12 mit n°. — 2) Im Allgem vgl. *Mone*, ZS. XIII, 391—400 mit Quellenbelegen. — 3) Das. S. 294 (Z. 10), 393. — 4) Ausnahmen z. B. Breslau, U. 1283 (I, 52): stacio = bude; Erfurt, Bibra-Büchl. §§. 46, 125: stacio = bancus. — 5) Cöln, U. 1149 (Qu. I, 329). — 6) *Meyer*, Augsburg. Stadtb. S. 45 n. 2.

derseits die „macella s. mensae macellariae, scharnen, schalen“ begreifend [7]), bestanden theils in hohen dreibeinigen Holzschemeln („dristempele stoil“) und Tischen theils in kurzfüssigen leicht ausgehöhlten Rohklötzen [8]) zur Schaulegung von Fleischwaaren, Fischen, Bäckereien, Leder- und Schuhwerk, daher wir speciell „macella carnium s. carnificum (vleyscharren), banci salmonum, scamna s. sedes panis (brotbanke, brotschalen), macella sutorum, scamna cerdonum, schmerbenke“ u. a. m. in den Urkunden erwähnt antreffen. Mit den Bänken nahe verwandt und auch meist verbunden erscheinen dann die „scragones, schragen, schrangen, schrannen“ [9]), Holzgestelle, an welchen umfangreichere Kaufartikel, vornehmlich fertige Kleidungsstücke, übrigens auch geschlachtete Thiere oder grössere Theile solcher aufgehangen wurden, um von den Kauflustigen bequemer besichtigt werden zu können.

3) Die Hütten, „casae [10]), huttae“ [11]), gegensätzlich zu den vorigen bedeckte Aufschlagstände, zerfielen wieder in „tentoria s. extentoriae, rame, telte“ [12]), d. h. mit Linnen oder s. g. Blahen (Plachen) überspannte Pfahl- oder Lattengerüste, und in „tuguria“ [13]), d. h. mit Holzbedachung versehene, verschliessbare Bretterverschläge, wohl auch nach ihrer Form als „Kästen“ — wie z. B. ein „heringkasten Nybelungi alleciatoris“ [14]) vorkommt — bezeichnet.

Alle diese Verkaufs-Vorrichtungen hatten nun ihre fixirten Standorte [15]) und vermochten darum nicht willkürlich „an eine andere ende der stat“ verlegt zu werden [16]). Sie bildeten entweder langgestreckte, z. B. bis 60 Stätten zählende Colonnen längs den Häusern hin [17]), oder engere, z. B. quadratisch zusammengedrängte, hie und da sogar umfriedete Bänke- und Hütten-Complexe, gleichsam gemeinschaftliche Sonder-Markt-

---

7) *Mone* a. a. O. S. 393, 397 ff; *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 250; II, 603, 7, 8. — 8) St. Vith, Weisth. 1451 §. 24 S. 13; auch s. *Kirchhoff*, Erf. Weisth. S. 87 n. 199. — 9) *Schmeller-Frommann* a. a. O. II, 600. — 10) U. 1251 b. *Haltaus*, Gloss. c. 1128. — 11) Augsburg, U. 1282 (I, 55 Z. 4, 5); Prag, Stat. §. 32 S. 22 Z. 5. — 12) Halberstadt, U. 1194 (I. 9); Bremen 1288 (I, 480); *Baur*, Hess. Urk. II, 896, 907. — 13) *Kirchhoff* a. a. O. S. 29 n. 133. — 14) *Baur* a. a. O. S. 896. — 15) z. B. St. Vith, Weisth. §§. 26-30 S. 13. — 16) Friedberg 1385 (I, 776). — 17) *Kirchhoff* a. a. O. S. 59 n. 104.

orte der Einzelgewerbe darstellend, wie dies bei dem vom XIII. bis zum XVI. Jahrhunderte urkundlich auftretenden alten Fleisch-Schrangen („antiqua vlisscranghia") in Hamburg der Fall gewesen sein mag [18]). Auch taucht wohl mitunter eine Bänke-Halle („halla") mit darin vereinigten, aber genau abgetheilten Tisch- und Sitzplätzen („leth") auf, als welche wir uns z. B. die lübecker Brodschranne [19]) und in etwas späterer Zeit das heidelberger „dantzhus" während der Markthaltungstage [20]) zu denken haben. Dass durch Satzungen die Länge und Breite der Bänke und Gehäuse genau vorgezeichnet war, versteht sich von selbst, und wissen wir wenigstens bezüglich der ersteren, dass in Erfurt eine Vollbank („longus bancus") drei und eine halbe Elle in der Länge erreichen durfte [21]). Das Aufschlagen vor dem Beginne der Marktzeit besorgten ehedem zweifellos die Händler selbst, und es fand in Ansehung der successiven Aufstellung der Zelthütten auf dem Marktplatze unter den von auswärts kommenden Handelsleuten verschiedener Orte zuweilen ein auf Verträgen beruhendes Rangverhältniss statt, wie uns ein solches Uebereinkommen zwischen den münsterischen und osnabrückischen Kaufleuten, wenn sie die Jahrmärkte der zu den beiden Hochstiftsgebieten gehörigen Städte und Flecken besuchten, bekannt ist — „si convenerimus ad nundinas Monasteriensis diocesis, Monasterienses ibi priores erunt in tentoriis figendis Osnabrugensibus iuxta se immediate admissis; similiter et si ad nundinas Osnabrugensis diocesis declinaverimus, Osnabrugenses in figendis ibi tentoriis preferentur et Monasterienses primi eis erunt." [22]). Nach Verlauf der Marktstunden musste sofort mit der Einziehung des Fähnleins oder sonstigen Zeichens der Marktplatz wieder geräumt werden, und es durfte mithin Niemand daselbst seine Bänke, Tische, Zelte und sonstigen Handelsgeräthschaften über Nacht stehen lassen — „item volumus, quod in foro sive in plaza civitatis nemo forensium sive illorum, qui vendunt sal, pisces, fructus et alias res quascunque, aliquam proprietatem habeat, quod currus, mensas, bancos vel casas aut huttas per noctem stare dimittat; sed quilibet horum forensium die et

18) *Gaedechens*, Topogr. S. 27. — 19) Lübeck, UB. I, 251 Z. 24 ff. — 20) *Mone* a. a. O. S 397 n. 13. — 21) S. Note 17. — 22) U. 1246 b. *Wilmans*, UB. III, 241.

tempore fori ea, quae habet, vendat, et hiis venditis currus, mensas, bancos vel casas aut huttas deducat, quod cuilibet forum sive plaza ad standum vel vendendum utensilia sit communis“ [23]).

Endlich das Eigenthum an den erwähnten Verkaufs-Vorrichtungen betreffend, so stand dieses in der Regel der Stadtherrschaft oder Stadtgemeinde, ausserdem nicht selten auch einer innerhalb des städtischen Weichbilds oder Gebietes angesessenen geistlichen Körperschaft zu, und es musste darum von den Händlern für die Benützung eine bestimmte, unter verschiedenen Benennungen, z. B. als „hallepenning [24]), lethure“ [25]) vorkommende, später ziemlich allgemein als Standgeld bezeichnete Gebühr entrichtet werden, welche bei jenen innenstädtischen und auswärtigen Handelsleuten, die regelmässig jeden Markt besuchten, meistens die Gestalt eines „statutus census annualis“ annahm [26]). Sie bestand jedoch keineswegs immer in Geld, sondern zuweilen in einem zollartigen Pfeffer-Reichnisse („pondus unius fertonis piperis in theoloneo“ [27]), oder wohl auch ganz oder theilweise in Gewerbsproducten, wie z. B. bei den Benützern eines Fleischscharrens in „quatuor pedes porci“ [28]) oder „duo lapides fusi boni sepi“ [29]) als Zugabe zum Geldzinse. Nur vereinzelt tritt uns eine Befreiung der „institores cives civitatis“ im Gegensatze zu den „hospites advenientes et tentoria facientes“ von der fraglichen Abgabe entgegen [30]).

Nach dem eben Erörterten leuchtet nun von selbst ein, welch' grosses Gewicht die Städte auf den eine ergiebige Einkommensquelle vermittelnden Besitz einer erklecklichen Zahl solcher verstiftbarer Stände, Bänke und Hütten legen mussten. Es bezeugt dies jedoch ferner noch der Umstand, dass hie und da die Landesfürsten ihren Städten als eine besondere Gnade die Errichtung neuer Bänke in bestimmter Anzahl mit der Zweckangabe, dass daraus der Brückenbau bestritten werden sollte, bewilligt haben, wie solches von Herzog Heinrich IV. von Schlesien zu Gunsten der Bürger Breslau's 1271 geschehen

---

23) Prag, Stat. §. 32; auch s. St. Vith, Weisth. §. 24 a. E. — 24) U. 1269 b. *Wilmans* a. a. O. S. 437. — 25) S. Note 19. — 26) Neu-Ruppin, U. 1291 (S. 299). — 27) Bremen 1288. — 28) U. 1299 b. *Baur*, Hess. Urk. II, 584, — 29) Allenstein 1380. — 30) S. Note 27.

ist — „concedimus et donamus, ut auctoritate presencium edificare valeant et debeant sedecim stationes, in quibus panes vendi consueverunt, volentes, ut omnem censum de hiis provenientem perpetuo recipiant et in opus et facturam poncium redigant et convertant“ [31]).

Von der bezüglich des Bänke-Eigenthums bisher aufgestellten Regel gab es übrigens mehrere Ausnahmen. So kamen wenigstens seit dem XIV. Jahrhunderte Eigen-Bänke der Handwerker vor, welche nämlich zum Familien-Erbe derselben gehörten, so dass also dafür nur ein Aufstellungsplatz innerhalb des Markts oder an anderer geeigneter Stelle kaufs- oder pachtweise erworben zu werden brauchte. Wenn nun hier von einem daran haftenden Bürgerrechte gesprochen wird, insofern es z. B. von einem Gewerbtreibenden heisst, dass er „burger uf sime kasten, uf sime banke, uf sins vatters halbem banke, uf sime fleischbanck“ u. s. w. sei: so kann dies nur dahin verstanden werden, dass das auf dem Handwerksbetriebe ruhende Bürgerrecht seine Ausübung und zugleich Versinnlichung in dem Sitzen zu Markt mit einer Bank oder Zelthütte gefunden habe. Unter dieser Voraussetzung erschien es selbst als möglich, dass Jemand „burger uf eines andern nuwer kamer“ gewesen ist [32]). Eine weitere Ausnahme von oben gedachter Regel bildete dann der Fall, wenn ein Gast „mit ganczem burate in di stat vuor“ [33]), d. h. das zu einer Zelthütte erforderliche Baugeräthe selbst mitbrachte, um es auf dem Markte zusammenzufügen. Hier brauchte er zwar nach einzelnen Stadtgesetzen jenes Baumaterial nicht zu verzollen; dass er aber für die Errichtungsstelle ein s. g. Stättegeld bezahlen musste, unterliegt keinem Zweifel.

4) Die Buden — in ihrer Gesammtheit vorzugsweise die Geschäftswelt des einheimischen, ständigen sowohl als marktägigen, Kramgewerbes repräsentirend — führen in den Quellen die mannigfaltigsten Namen, wie „budae (bodae), camerae s. camerulae, caminatae, cubicula, institae, chramae s. crami, thecae, apothecae, domunculae, mansiunculae, tabernae, gades“; dann „buden, bauden, krame, craeme, gaden, gademen, gadi-

31) Breslau, UB. I, 38 nr. 37. — 32) Lahrer Notizen b. *Mone*, ZS. VIII, 44 nr. 2, 3 m. *Stein*, Gesch. der Stadt Lahr S. 33. — 33) Breslau, Zollrolle (I, 114 §. 32). —

men, gaedemer, koufgaden, stadel“ [34]), häufig mit beigefügter Angabe der Händlerklasse oder Gewerbeart, welcher sie ausschliesslich dienten, wie „cramae s. gades institorum; camerae pannicidarum; cubicula gladiatorum, sartorum, sutorum bovinorum; tabernae cyrotecariorum, pilleorum, clipificae; lingademe, iodenbuden“ u. s. w. Es ist jedoch unmöglich, an diese verschiedenen Benennungen auch eine in den Urkunden consequent festgehaltene Ausscheidung der fraglichen Miniaturgebäude nach ihrer äusseren Gestalt oder inneren Einrichtung und sonstigen Merkmalen zu knüpfen. Im Gegensatze zu den unter Nr. 3 betrachteten Hütten und Zelten waren nun die Buden: „cubicula *constructa* et *edificata*“ [35]), d. h. durch Einmauerung fest mit dem Erdboden verbundene Gehäuse. Gegensätzlich zu den Läden, „thalami“, aber, welche den der Strasse zugekehrten Vordertheil des Parterres der Kaufmannshäuser ganz oder zum Theile einnahmen und als eigentliche Geschäftsräumlichkeit eine principale Bedeutung im Verhältnisse zu dem blosen Familien-Wohnraume genossen, weswegen die Quellen von „thalami cum domibus attinentibus“ [36]), auch wohl einmal in diesem ungewöhnlichen Sinne von einer „apoteca cum domo adiacente et eidem attinente“ [37]) sprechen konnten, erschienen die Buden mit baulicher Selbständigkeit bekleidet. Denn es sind dieselben bald völlig freistehende bald rücklings an ein anderes Gebäude — z. B. „ad muros domus“ [38]) — angelehnte, mittels eines starken Daches geschützte, schmale, einstöckige, regelmässig ein einziges Gemach bildende Holz-, Fach- oder Backstein-Häuschen mit einer seitwärts hineinführenden Thüre und einem die ganze Breite der Vorderwand füllenden, von „strebpfeilern“ eingerahmten Auslage- und Verkaufsfenster gewesen, durch welches der auf Staffeln („stapfen“) davor stehende Käufer die begehrten Waaren ausgehändigt empfing [39]). Der Umfang der einzelnen Bude, ihre Breite und Tiefe, richtete sich zwar im Allgemeinen nach deren gewerblicher Bestimmung, und wird uns z. B. eine Tuch-Bude, „apotheca in qua

34) Ueber diese deutschen Bezeichnungen vgl. *Haltaus* l. c. c. 191, 1128, 582; *Schmeller-Frommann* a. a. O. I, 212, 1367, 871; II, 732. — 35) Cöln, Qu. III, 173. — 36) Mittelrhein. UB. III, 652, 774, 907. — 37) Trier, U. 1241 (das. III. 536). — 38) S. Note 35. — 39) München, Bau-Sätze 1489 §. 18 S. 208.

panni venduntur", bezüglich ihrer Ausdehnung als „habens in anteriore parte infra suellas tres ulnas in amplitudine dimidio quartali minus, in inferiori vero parte duas ulnas cum dimidio et in longitudine septem ulnas cum duobus digitis" [40]) beschrieben. Allein zuweilen finden sich auch in die Stadtrechte genaue Bau-Vorschriften bezüglich solcher Buden, insbesondere darüber, wieweit ihr verschliessbarer Auslege-Laden sammt den ihn stützenden Pfosten in den Weg hineinreichen und bis zu welcher Höhe ihr Dach emporragen dürfe, um die dahinter befindlichen Häuser nicht zu sehr in ihrem Lichte zu schädigen, aufgenommen — „praeterea volumus, quod quilibet ex nobis habens apotecam vel institam extra testudinem, clausuram institae suae, sive fuerit ferrea vel lignea, quae lyd vulgariter dicitur, exponat de instita sua versus viam ad unam ulnam Pragensem tantum, ita quod illa clausura habeat sustentamentum appendens, et etiam quod tectum sive tectura ipsius institae habeat in latitudine tres ulnas Pragenses, et in altitudine ad unum equitem, quod possit subtus quilibet equitare" [41]). Uebrigens gab es auch α) Buden-Häuser, d. h. Einrichtungen einer Anzahl an einander gereihter kramartiger Verkaufskammern im Untertheile eines Wohn- oder Geschäftshauses, z. B. „domus dicta zum Langhuse et apothecae factae in eadem; taberne sub domo Lohus" [42]); ferner β) Verband-Buden, d. h. Vereinigungen mehrerer „institae nulla habentes tecta" zu einem einzigen eindachigen Gebäude, „sub testudine" [43]); sowie γ) Halb-Buden, „medii crami, crami dimidii" [44]), deren Innenraum blos die Hälfte der gesetzlichen oder ortsüblichen Breite einer Voll-Bude besass, und welche wohl häufig mit einer solchen unter demselben Dache zusammenhingen. Betreffend ferner die Lage der Buden, so wurden dieselben allerdings in erster Linie auf dem Marktplatze, „camerae in foro constructae, cubicula forum respicientia" [45]), ausserdem aber auch in der Umgebung des Rathhauses, zuweilen sogar in den unteren Localitäten und Souterrains des letzteren, desgleichen in der Nähe der Münze, „camerae prope mone-

40) Worms, U. 1316 b. *Baur* a. a. O. II, 774. — 41) Prag, Stat. a. a. O. — 42) Frankfurt, UB. I, 247; Lübeck, UB. I, 249. — 43) S. Note 41. — 44) S. unten Noten 61, 65. — 45) Zieten 1352; Cöln, Qu. II, 232. —

tam“) [46]), oder unmittelbar bei einer der städtischen Hauptkirchen („apoteca apud vestibulum ecclesiae sita; steynen kreme umb den kore der kirchen“) [47]) errichtet, wo sie nicht selten, geradlinig in grösserer Zahl an einander gefügt, sich zu kleinen, meist durch gleiche Gewerbe besetzten Gassen formirten, worauf der Ausdruck „institae inter institas“ [48]) hindeutet, sowie auch von „macelli inter macellos“ [49]), dann einer „fleischbanck under den niedern fleischtischen“ [50]) die Rede ist. In Ansehung der eigentlichen s. g. Kirchen-Buden, welche nämlich dergestalt in die vorspringenden Aussentheile eines Gotteshauses hineingebaut waren, dass sie dessen Mauer zur Rückwand hatten, findet sich hie und da die im Grunde selbstverständliche Verordnung, dass „die jn denselben kremen wonen oder feilen kauff triben, keyn locher ader schenck jn die muren derselben kirchen jnwendig ader uswendig der kreme brechen ader machen, auch darien nit kochen, kloppen, ruffen ader fuer mit rauch machen dürften, dadurch dem gotsdinst ader der kirchen daselbst eynche verhinderunge ader schaden entsteen mochte“, dass ferner bei einem die Kirche treffenden Brandunglücke sofort die Buden geräumt und abgebrochen werden müssten [51]). Uebrigens unterlagen, hievon abgesehen, die Buden einer steten polizeilichen Controlle, damit „darinne nichts unzimlichs oder unerlichs feyl gehabt oder verkauft werde“, und es sollten eben deshalb auch die „kreme des nachts verschlossen sin, damit alle farlessekeit und sunden, so des nachts darinnen geschehen mochten, vermitten bliben“ [52]).

Endlich angehend das Buden-Eigenthum, so walteten hier im Ganzen die gleichen Verhältnisse, wie bei den Bänken und Zeltständen, ob, nur dass häufiger dasselbe bei Privatpersonen getroffen ward. Das temporäre Benützungsrecht an den Buden hingegen vermochte an die Krämer und Gewerbsleute — hinsichtlich deren allerdings mitunter, namentlich bei den Kirchenbuden, die Vorschrift begegnet, dass letztere „dhein unerber

---

46) S. unten Note 59. — 47) S. Noten 57, 51. — 48) Speier, U. 1279 (*Mone*, ZS. XIII, 404). — 49) Ebendas. — 50) Augsburg, U. 1368 (II, 142). — 51) Mainz, U. 1470 b. *Baur* a. a. O. IV, 204, 5. — 52) Heidelberg, U. 1487 b. *Mone* a. a. O. S. 294. —

mensche“ bekommen sollte [53]) — unter verschiedenen Rechtsformen übertragen zu werden, und zwar

a) durch Verloosung der Buden, wie z. B. eine solche „proiectio sortium“ über die Häringsbuden in Lübeck alljährlich zu Michaelis [54]) und bezüglich aller, insbesondere aber der Tuchbuden, in Rostock zweimal des Jahres gemäss den Satzungen von 1278 und 1346 [55]), vom Rathe veranstaltet zu werden pflegten —: „consules cum senioribus civitatis communiter per arbitrium decreverunt, quod omnes burgenses habentes officia bis in anno sortes mittent in locis ipsorum, in festo nativitatis Christi videlicet et Johannis baptiste; item quicumque burgensis noster volens inscidere pannum debet mittere sortem in theatro pro loco.“ Dann

b) durch einfache, nach Ausweis der Stadtrechnungen [56]) hinsichtlich der Raths-Buden allgemein übliche Vermiethung „ad unum, tres, quinque, decem annos“ oder wohl auch blos „ad septimanam“ gegen halbjährig („in pascha medietas et medietas Mychaelis“) fälligen Jahreszins, beziehungsweise festgesetzte Wochenpfennige;

c) durch Verstiftung der Bude auf Lebenszeit des Einsitzers — „condicione iuris quod lipgedinge vulgariter dicitur“ [57]); endlich

d) durch Erbverpachtung gegen einen „census annualis“, welcher jedoch auch, vornehmlich sofern es sich um eine Kirchenbude handelte, als ein „ewiger zinss in der selben kirchen buwe“, daher zahlbar an die „buwemeyster der kirche“, auf die Kramstätte gelegt zu werden vermochte [58]), sowie man sogar in einzelnen Fällen für gut fand, zugleich die künftig bezüglich der vererbpachteten Bude einzuhaltende Erben-Ordnung vertragsweise festzusetzen: „concessimus eidem theoderico cameras prope monetam nostram Coloniensem sitas iure hereditario perpetuo possidendas, tali videlicet interposita pactione, ut si ipsum sine prole mori contigerit, relicta ipsius in predictis cameris habebit, quoad vixerit, usumfructum; post mor-

---

53) Ebendas. — 54) Lübeck, UB. I, 250. — 55) Der Stadt Rostock Gerechtsame Cod. prob. p. XLVI, VII; Mekl. UB. II, 576 nr. 1447 m. *Herrlich*, Rostock S. 45. — 56) z. B. Lübeck, Vers. 1262 (UB. I, 248 ff.); Dortmund, Vers. 1304 (*Rübel*, UB. I, 206 ff.) — 57) U. 1271 b. *Baur* a. a. O. II, 237. — 58) S. Note 51. —

tem vero iam dicte relicte propinquiorum de cognatione dicti theodorici ex parte patris descendens eo iure, quo dictus theodericus tenuit, possidebit cameras memoratas“ [59]).

Da nun nach dem Vorstehenden in den Markt- und Gewerbe-Buden immerhin ein gut rentables Capital enthalten war, so konnte es nicht fehlen, dass dieselben auch den Gegenstand mannigfaltiger Rechtsgeschäfte bildeten. So wurden sie zuvörderst häufig „cum omni utilitate ac proventibus titulo proprietatis“ verkauft [60]), und gibt uns hiefür ein bemerkenswerthes Beispiel die Veräusserung von $47^1/_2$ Krambuden zu Breslau durch Herzog Heinrich III. an zwei Bürger gedachter Stadt an die Hand — „Reinoldo de Stregom et Heinrico de Banz, burgensibus Wratizlaviensibus, gades mercium institorum quadraginta septem et medium, cramos habentes singulos annuales census quinque fertonum, vendidimus, ipsis et eorum veris et legittimis successoribus, iure hereditario perpetuo possidendos; ipsis nichilominus favimus et favemus, quod eos aut dent aut vendant sive occupent seu in suos usus pro beneplacito eorum convertant; volumus eciam, ut quivis institor de cramo nostris burgensibus antedictis Reinoldo et Heinrico debitum censum tempore suo solvere non recuset, vel ipsis resignet, quatenus cramo locato pro ipsorum beneplacito voluntatis percipiant suum censum; promisimus eciam Reinoldo et Heinrico, emptoribus supradictis, et statuimus, ne per nos cramorum numerus eorundem per addicionem aliorum in Wratizlavia de cetero aliquatenus augeatur“ [61]). An einen solchen Buden-Verkauf konnte sich übrigens als Nebengeding die Zurücknahme („receptio“) der verkauften „crami“ von Seite des Verkäufers, um sie von nun an blos erbpachtweise für einen dem Käufer gebührenden Jahrzins zu besitzen, anschliessen [62]). Desgleichen finden wir Buden und Halbbuden nicht selten als Gegenstände einer Seelgeräthsstiftung in Klöstern („legatio unius apotecae que dicitur stadel, sitae in foro panis, unde tantum solvitur quanto locari poterit ... ut in eisdem monasteriis utriusque parentum nostrorum et animarum nostrarum perpetua memoria habeatur“) [63]), wie ja sogar einzelne Brod-

59) Cöln, U. 1179 (Qu. I, 580). — 60) *Arnold*, Eigentum S. 48. — 61) U. 1266 (I, 33, 34). — 62) Speier, U. 1241 b. *Mone* a. a. O. S. 400. — 63) Speier, U. 1254 das. S 402.

tische „durch der sele willen“ einer Kirche „geschaffet und geben“ wurden [64]); nicht minder als Objecte einer Pfand-Bestellung („positio s. statutio bodhae, duarum bodharum, dimidiae bodae, medietatis bodae“) [65]), sowie in Folge hievon einer richterlichen Gewer-Einweisung („verantwortung zu allen rechten ... von versessener gulte wegen“) an den Gläubiger [66]). Wie aber die Bude selbst, so ward natürlich auch das jährliche Einkommen aus derselben in verschiedener Weise rechtsgeschäftlich verwerthet, insbesondere zu Liberalitätsacten aus Frömmigkeit verwendet, z. B. zu kirchlichen Schenkungen — „Irmela institrix ... transtulit in ecclesiam sancti Joannis Moguntiae donatione sollempni inter vivos, que dordede vulgariter dicitur, certos census domunculares“ [67]); oder zur Dotirung eines Altars — „item de aputecis, quas iuxta cimiterium edificavi, dabuntur septem denarii singulis diebus dominicis ad altare sancti Bartholomei, quorum presbiter celebrans in illa die tres recipiat, quatuor vero ministri sui, et quidquid de censibus ipsarum aputecarum supererit, officianti dictum altare remanebit“ [68]).

Eine ähnliche Bedeutung, wie die bisher geschilderten Buden für den niederen Kleinverkauf, hatten nun für den höheren, von den ansehnlicheren Kaufleuten der Städte geübten Detailhandel die s. g. Lauben („lobia, lubia s. lubiae, louben, lauben“ [69]), auch „tabernacula, arcus“ [70]) genannt, und in Ueberresten heutzutage noch in zahlreichen älteren deutschen und schweizerischen Orten vorkommend. Man konnte sie ausserhalb des Marktplatzes nur in Strassen von beträchtlicher Breite anlegen, da andere dadurch eine den Verkehr hemmende Einengung erlitten haben würden. Es bestanden nämlich die eigentlichen Lauben in ebenerdigen, nach drei Seiten offenen, mit einem Streu- oder Ziegeldache („cum sternio uno supra, cum tectis de asseribus rasigatis supra ipsum lobium“) überdeckten Bogen- oder Säulengängen aus Holz oder Stein,

---

64) Augsburg, U. 1282 [illegible] — 65) *Fabricius*, Stralsund. Stadtb. S. [illegible]. — 66) Mainz, U. 1435 b. *Mone* a. a. O. S. 4[illegible]. — 67) Mainz, U. 1303 b. *Gudenus*, Cod. dipl. III, [illegible]. — 68) Frankfurt, U. 1284 [illegible]. — 69) *Schmeller-Frommann* a. a. O. I. 1405. Ueber die „laubia, logiae“ der italienischen Städte s. *Mone*, ZS. VIII, 35 ff.) — 70) *Mone* a. a. O. XI, 11 Z. 27; *Baur* a. a. O. II, 551.

welche längs den Häusern (daher „lobium exterius extra domum“) bald als vorgeschobene Anbaue derselben bald als Träger ihrer oberen Stockwerke hinliefen [71]). Sie wurden zur Feilbietung von „brot und fleisch, wat und kran *(kram)* und allerley koufmanneschaft“ [72]), in jüngerer Zeit vorzüglich feinerer und die Ausbreitung unter freiem Himmel nicht vertragender Handelswaaren auf darin angebrachten Tafeln und Schaukästen verwendet. Ihre regelmässige Benützung setzte wohl immer eine durch den Stadtherrn oder Rath ertheilte Berechtigung, als „reht zu der lauben“ oder „laubenrecht“ bezeichnet [73]), voraus. Neben der allgemeinen Kauflaube besassen jedoch einzelne Städte auch besondere für die hervorragendsten Handels- und Gewerbszweige, und war eine solche, um das namhafteste Beispiel anzuführen, die Laube der Tuchhändler („tüchler“) in Wien, welche davon sogar den auszeichnenden Namen der „Laubherren“ führten [74]). Sie bildeten eine den Münzer-Hausgenossen allda gleichgeachtete „aynung“, reichlich mit landesfürstlichen Freiheiten ausgestattet. Das Recht der Theilnahme daran konnte Niemand „mit kaufen noch übergab erwerben,“ sondern „nur der den es anerbte oder mit heirat an kam“ geniessen [75]). Gegenüber diesen Gänge-Lauben sind dann die s. g. „antwerchs lauben“, wie die Kürschner-Lauben in Speier, Basel und Strassburg, die Brod-Lauben („brot-lüben“) der Bäcker zu Lahr, Constanz, Kenzingen, Sinsheim u. s. w., blos lange mehrsitzige Bretterbuden ohne trennende Zwischenwände gewesen, welche der betreffende Gildediener, mit dem Schlüssel dazu betraut, „zu behieten und bewaren“ hatte [76]). Solche Buden-Lauben kamen hie und da selbst in Dörfern vor. So wissen wir von Oberachern, dass es seine „louben stett dar uff feil zu han“ beeass und darüber, das man die loub mogte in eren halten“, mit Strenge gewacht hat [77]). Da nun die Lage und Ausdehnung der Stadtlauben sie vorzüglich zur Gerichtshegung geeignet erscheinen liess, so wurde auch nicht

71) *Mone* a. a. O. XI, 31, — 72) Sursee, U. 1363 im Geschichtsfreund XXVII, 319 nr. 37 m. *Attenhofer*, Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee S. 27. — 73) Krems 1453 S. 506 Z. 8. — 74) *Feil*, Kunst- u. Gewerbsthätigkeit in Wien S. 57, 58. — 75) Wien, U. 1458 (I, 93). — 76) Strassburg, Kürschner-Ord. a. d. XV. Jhdt. §§. 12, 14 (*Mone* a. a. O. XVI, 336, 37). — 77) Dorf-Ord. 1480 § 42 (das. XIV, 284).

wohl die übliche Verkündigung durch eine Anzahl von Ausrufern, welche auf Geheiss des Stadtherrn oder Rathes von Ort zu Ort zogen, bewerkstelliget worden sein. Was nun zuvörderst

A. die Zeit der regelmässig wiederkehrenden Markthaltung betrifft, so schieden sich in dieser Hinsicht die städtischen Märkte in zwei Hauptarten: den Jahr-Markt und den Wochen-Markt aus.

a) Der erstere findet sich in den Quellen des XI. und XII. Jahrhunderts meist durch „nundinae“ [84]), dann genauer durch „mercatum annuale [85]), forum annuale [et nundinae] [86]), nundinae quae forum annale dicuntur in vulgari [87]), nundinae annales et generales [88]), annuales nundinae que vulgariter dicuntur iarmergt“ [89]) bezeichnet und hing in seinen Anfängen auf das engste mit dem christlichen Cultus, nämlich dem Kirchweihe-Feste zusammen [90]), woran wir noch hie und da im späteren Mittelalter, ja! selbst über dessen Grenzen hinaus erinnert werden, wenn z. B. ein Städtchen von seiner Herrschaft „eyn vryg iar market und eyne vrige kermisse oppe sunte Johannes dagh baptisten to middensomere“ zugestanden erhält [91]), oder an einzelnen Orten die Jahrmärkte geradezu unter dem Namen „Kirmessen“ vorkommen [92]). Es waren darum stets bestimmte örtlich hervortretende Marien-, Apostel-, Heiligen- oder sonstige hohe Feiertage, auf welche die Abhaltung der Jahrmärkte fiel und wonach dann auch dieselben benannt zu werden pflegten. Uebrigens sehen wir manche Städte allmälig in den Besitz von zwei, drei, vier, ja! zuweilen sogar von noch mehr bis zu sieben [93]) solchen jährlichen Märkten gelangen, indem königliche oder fürstliche Gunst den bereits gewährten immer noch weitere auf Bitten der Bürgerschaft in successiven Gnadenbriefen hinzufügte. Dabei fehlte es auch nicht an nachträglichen Veränderungen der im Verleihungsbriefe festgesetzten Abhaltungszeit, insbesondere wenn

---

84) *Waitz*, Verf.-Gesch. VII, 384 n. 2. — 85) Das. n. 5. — 86) Kremsier 1290. — 87) Lütjenburg 1275; Kaden 1367. — 88) Prag 1348. — 89) Eger 1306. — 90) *v. Maurer*, Städte I, 283 ff.; *Pfannenschmid*, German. Erntefeste S. 301 ff.; *Holtze*, Berliner Handelsrecht S. 21 ff. — 91) Neheim 1360 (II, 467). — 92) *Lyncker*, Wolfhagen S. 43. — 93) z. B. Altdorf 1368 (S. 299).

[redacted]

hmsweise blieb die Wahl des Markttages der Markt-Ge-
e überlassen, indem „den lewten di ietzund da wonent
ürbaz da sitzend werden“ vergönnt ward „ainen wochen
ze haben alle wochen uf welhen tag in aller best
[03]). Uebrigens gehörten auch hier spätere Verlegungen
zu den seltenen Erscheinungen — „civium supplicationi-
enignius inclinati forum, quod hucusque in oppido Co-
v fieri consuevit secunda feria, . . . in terciam feriam
erimus et reducimus, expressius inhibentes, ne ibi in Co-
v secunda feria sed tercia feria forum septimana quali-
e ceteris habeatur“ [104]). Endlich als besondere Unterar-
les städtischen Wochenmarktes lassen sich betrachten:
r s. g. Sonntags-Markt, dessen Geschäftszeit sich oft „ab
u solis diei sabbathi usque ad ortum solis feriae secun-
[05]), up den saterdag zo vesperzyt ... bis up den niesten
dach zo prymzyt“ [106]) hinzog; und β. der s. g. Tage-
t,. zu welchem sich innerhalb gewisser Schranken der
nenmarkt umgestaltete, indem „phenbert der leibnarung
speisen“, d. h. Gegenstände des fortwährend gleichen
- und Unterhalts-Bedarfs, an jedem Wochentage, Feier-
ausgenommen, zu Markt gebracht und verkauft werden
ten [107]).

B. Die Abhaltung von Märkten in den Städten setzte vor
n für diejenigen, welche davon Nutzen ziehen sollten, die
gniss freien Zutritts voraus — „damus potestatem ...
l omnibus hominibus, nobilibus, militibus, clientibus, civi-
, scultetis, mercatoribus, rusticis et aliis cuiuscunque status
conditionis existant, liceat oppidum ad usus emptionis et
ditionis quarumlibet rerum, animalium, pecudum et aliarum
uscunque ponderis numeri et mensurae, cuiuscunque etiam
eris existant, absque omni impedimento pro ipsorum men-
m beneplacito visitare“ [108]). Dann aber nicht minder einen
Besucher schützenden besonderen Frieden, ohne welchen
mäss den Vorstellungen des Mittelalters ein Markt gar nicht
dacht zu werden vermochte, daher desselben die Marktpri-

---

103) Abensberg 1348; Neustadt am Kulm 1370. — 104) Brüx
21 (S. 23 nr. 56). — 105) Crefeld 1373ª (S. 5). — 106) Düssel-
rf 1371. — 107) *Pichler*, Salzburg. Marktordnungen Nr. IV, 1 S. 10;
ch s. Schleswig, Markt-Ord. 1560 (S. 20). — 108) Crefeld 1373ª.

vilegien in der Regel ausdrücklich erwähnen. Dieser s. g. Marktfrieden, „*pax fori* s. *forensis*, *frid des marchtes*“ [109]), uranfänglich mit dem Kirchweihe-Frieden identisch oder vielmehr in ihm mitbegriffen [110]), erschien nun als eine blose Abzweigung der an anderer Stelle zu besprechenden allgemeinen „pax urbana“ und bestand seinem wesentlichen Inhalte nach darin: „quod omnes et singuli qui in foro pro empcionis et vendicionis commercio exercendo confluxerint, in personis et rebus regis et imperii protectione speciali congaudeant [111]) — quod universi et singuli ad nundinas de quibuscunque partibus accedentes ibique morantes et recedentes abinde ab omni molestia iniuria seu violentia tuti omnimoda pace et securitate gaudeant pacifice et quiete [112]) — daz wer denselben iaremarckt suche mit deheinerley kauffmanschaffte, daz des libe und gut des kunings und des riches fride schirme und geleide haben sol, und daz den nieman leidige an libe oder an gute in deheine wise“ [113]). Seine wichtigste Wirkung, worin sich am augenfälligsten dessen genetischer Zusammenhang mit einem „bannus regius“ [114]) ausprägte, war jedoch die schwerere Bestrafung aller an den Marktgängern verübten Leibesverletzungen und Vermögensbeschädigungen, welche als eine ausgezeichnete Art von Friedbrüchen, wenn nicht geradezu Todesstrafe [115]), Handverstümmlung [116]) oder Stadtverweisung [117]), mindestens durchschnittlich die „zwiefache pen“, d. h. Verdoppelung des Zeit- oder Summenmasses der jenen Delicten, wenn sie ausserhalb des Marktes begangen worden wären, gebührend gewesenen Strafen [118]), nach sich zogen. Dass überdies der Beschädiger von Marktgütern jeden diesen zugefügten Schaden vollständig vergüten musste, versteht sich von selbst. Wenn freilich einzelne Stadtherrn noch weiter die Versicherung geben, dass sie für den Fall einer vorkommenden Beraubung von Marktleuten, deren Urheber angegeben zu werden vermöchte, die eventuelle Ersatzleistung auf ihre eigene Kasse

109) Vgl. *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 53 ff. — 110) *Pfannenschmid* a. a. O. S. 261 ff. 301 ff. — 111) Türkheim 1312; auch Braubach 1288, Steinau 1290, Babenhausen 1295. — 112) Crefeld 1373 b. — 113) S. Note 99. — 114) Bremen, U. 1035 (I, 19). — 115) Bodenwerder 1287 §. 27. — 116) Brünn, Stadtr. §. 62 (S. 360). — 117) Freiburg i. Ue. 1249 §. 78 (64). — 118) *Jäger*, Ulm S. 309, 604 n. 40.

übernehmen wollten („si predatorem nominaverit, aut reddi faciam aut persolvam“) [119]: so lässt sich darin offenbar nur eine den Marktschutz qualificirende Singularität erkennen.

Es konnte aber der zunächst blos in der strafrechtlichen Sphäre sich bewegende Marktfrieden in Folge einer Erweiterung seiner Function auch in das privatrechtliche Gebiet übergreifen, wenn ihm nämlich noch die zweite Aufgabe gesetzt ward, die Marktbesucher zugleich gegen gerichtliche Verfolgung wegen aller ausserhalb des betreffenden Ortsmarktes entstandenen Schuldforderungen sicherzustellen. In dieser Beziehung bestimmen z. B. die Quellen: „quod nullus mercator vel quelibet alia persona in nundinis mercatorem in causa ducat pro debito solvendo vel alio quolibet negocio, quod ante nundinas perpetratum fuerat [120] — quod in ipsius fori die vel loco nullus hominum pro aliqua causa vel culpa antiqua, nisi forte eodem die factum novum emerserit, quod debite corrigendum decernimus, possit vel debeat aliqualiter conveniri vel quomodolibet molestari [121] — ut per omne tempus, quo nundinas ipsas observari decrevimus, . . . nullus mercator nullaque persona, cuiuscunque status, dignitatis aut conditionis existat, alium mercatorem aliamve personam, quaecunque sit illa, . . . super quocunque debito vel quocunque contractu arrestare vel impetere [impedire] possit, aut etiam iudicialiter convenire vel extraiudicialiter occupare, nisi debitum ipsum in oppido inter ipsas nundinas probetur fuisse contractum [122] — das alle die zu dem iarmarkcht komen, nicht werden mugen bechlagt an chainem gericht umb chain sach noch umb chain schuld, die ausserhalb des iarmarkchts sey geschehen, und sein frey die zeit, und sy darchoment zu dem iarmarkcht, und ouch so sy von dann varnt, (so dass) wer sy daruber angreift, als ein zerprecher des frids und ein betrueber des lannds gericht werden sol“ [123].

Uebrigens kam dieser „gepoten marktvrid“ keineswegs allen Marktbesuchern ohne Unterschied zu gute; wir finden vielmehr allenthalben dem Grundsatze Rechnung getragen, dass

---

119) Bern 1218 §. 4. — 120) Aachen 1166 (*Lacomblet*, UB. I, 283). — 121) Odernheim 1286. — 122) Crefeld 1373 b (S. 6); auch s. Kaden 1367. — 123) Wien, Eisenbuch b. *Michnay*, Ofner Stadtr. S. 129 n. 228.

C. Ausser der soeben betrachteten pax forensis kannte das Mittelalter auch noch eine besondere „*libertas*“ und „*iustitia fori*“. Unter ersterer ward ein gewisses Mass von Begünstigungen und Erleichterungen verstanden, deren sich die auf den Märkten Verkehrenden zur Förderung ihrer commerciellen Interessen zu erfreuen hatten; unter letzterer ein Inbegriff verschiedener, zum Theile polizeilicher Massregeln Behufs der Ordnung der persönlichen Markt-Theilnahme und der Beseitigung dadurch verursachter Missverhältnisse und Collisionen. Welcher allgemeinen Beschaffenheit nun jene Freiheiten und zuweilen auch diese Einrichtungen sein sollten, drückte häufig das betreffende Markt-Privileg mittels einer wirklichen Specialvorschrift oder mindestens andeutungsweise durch eine eigenthümlich formulirte Anhangs-Clausel aus, und man kann dieses Stück des Marktbriefes die Markt-Norm nennen. Sie bestimmte aber, entweder

a) dass eine Stadt für ihren Marktverkehr alle Befreiungen und Gerechtsamen geniessen sollte, welche als durch die Natur der Märkte nothwendig geboten und deren Erfolg gewissermassen bedingend, gleichmässig allenthalben angetroffen würden, und dies allein wollen offenbar die viel verbreiteten Schlusssätze der Markturkunden sagen: „quod omnes et singuli, qui in foro (ad forum, ad nundinas) pro emcionis et vendicionis commercio (exercendo) confluxerint, gaudeant *forensium privilegio libertatum*“ [138]); oder

b) dass eine Stadt als Marktort lediglich diejenigen Handelsfreiheiten beanspruchen könne, welche in den übrigen bereits mit Marktgerechtigkeit versehenen Städten (und Flecken) desselben landesherrlichen Gebiets auf Grund fürstlicher Verleihung oder seit unvordenklicher Zeit beständen — „dantes eciam eidem foro easdem libertates, quas habent alia fora annualia *terre nostre*“ [139]); oder endlich

c) dass eine Stadt in ihrer Markt-Eigenschaft mit einer anderen namentlich bezeichneten Marktstadt oder mit einer Mehrheit solcher gleiche Freiheit und Markt-Verfassung haben sollte, so dass mithin die merkantilen Institutionen der letzteren als Vorbild, wonach die beabsichtigte

138) z. B. Noten 111 u. 89; auch Idstein 1287; Merenberg 1290. — 139) S. Note 96.

und begonnene neue Markt-Organisation in gewerblicher, polizeilicher und rechtlicher Beziehung zu geschehen hätte, aufgestellt und damit zugleich die in den Musterstädten gültigen Markt-Satzungen als auf die jüngeren Marktorte übertragen betrachtet wurden. Bei der Einführung von Jahrmärkten finden wir vorstehendes Verfahren schon sehr frühe beobachtet; so z. B. bei Helmarshausen (1000) — „iubemus, ut omnes negotiatores ceterique mercatum excolentes, commorantes, euntes et redeuntes, talem pacem talemque iustitiam obtineant, qualem illi detinent, qui *Moguntiae, Coloniae* et *Trutmanniae* negotium exercent, talemque bannum persolvant, qui ibidem mercatum inquietare vel infringere praesumant“ [140]); bei Medebach (1144) — „precepimus quoque ut in foro pax haberetur et leges illius loci similes essent legibus fori *suesatiensis*“ [141]); bei Würzburg (1227), dessen Märkte „ad modum nundinarum regiarum apud *Frankenfurte* et *Werde*“ [142]) geregelt wurden. Später begegnen wir aber auch bei der Verleihung von Wochenmärkten, obgleich hier doch vorwiegend nur die engeren localen Verhältnisse des Einzelortes in Betracht kamen, einem Anlehnen an die Freiheiten und Satzungen oder Gewohnheiten anderer älterer, freilich stets benachbarter oder zu demselben Territorium gehöriger Städte. So bewilligten Kaiser Ludwig IV. den Bürgern von Meersburg (1333), „daz si wucheclich an der mitwochen ainen margt haben sulen und mugent, und der sol die friehait und reht haben als unser stat ze *Ulme* margt hat“ [143]); Kaiser Karl IV. dem Burggrafen Friedrich zu Nürnberg (1370), in seiner neu anzulegenden Stadt Neustadt am Kulm „einen wochenmarkt zu haben in allem dem rechte und gewonheite, als in der Stat *Beyrreute* wochenmerckte herkomen sein und noch seint“, so „daz alle leutte, die dohin vilen kauf bringen, welcherlei der sei, alle recht gnad und freiheit brucben und geniezen sullen, der sie in der vorgenanten Stat zu *Bayerreut* niezzen oder in dheine weis gebruchen“ [144]); Graf Wilhelm von Berg den düsseldorfer Bürgern (1371) einen „vryen steden wochenmart . . . den mart mit aller vryheit

140) *Wenck*, Hess. Landesgesch. II, 40 nr. XXXI. — 141) *Seiberts*, Westf. RGesch. III, 268. — 142) *Thomas*, Oberhof S. 165. — 143) *Mone*, ZS. XII, 325. — 144) Mon. Zoller. IV, 188.

und gelegenheit ze halden na gewonheit anderer unser stede und sunderlingen unser stat van *Ratingen*“ [145]).

III. Der auf den Märkten betriebene Handel war, wie bereits vorkam, Klein-Handel, und zwar in der Form des Detail- oder Stück-Handels. Darin bestand aber der Unterschied des Markt-Handels von dem am Schlusse dieses Kapitels vergleichungsweise zu betrachtenden Messe-Handel, welcher vorwiegend Menge- oder Massen-Handel gewesen ist. Als Kleinhändler erschienen nun nach der Auffassung des Mittelalters alle, welche ihre Handels-Vorräthe ohne Kauffahrt in das Ausland lediglich dem inländischen Grosshandel entnahmen, um sie dann im unmittelbaren Verkehre mit den Consumenten in jeder deren Bedarf entsprechender Stückezahl, Gemäss- und Gewichts-Quantität bis herab zum s. g. Pfenningsgute („phenbert, pfennwert, phemmert“) [146]) umzusetzen. Es trat übrigens der vielfach auch von Frauen im eigenen Namen ausgeübte Kleinhandel selbst wieder nach dem bald weiteren bald engeren Umfange seines Betriebes in verschiedenen Abstufungen auf. In seiner höchsten Ausdehnung streifte er nahezu die Grenzlinie des Grosshandels, wogegen dessen niedersten Grad zweifellos der s. g. Landfahrer [147]) repräsentirte, welcher „varend bin dem lande“ [148]) von Burg zu Burg, von Dorf zu Dorf, in den Häusern einsprach, um seine Waaren, die er „drug under syn arme“ [149]), zum Kaufe anzubieten. Dass diesem Hausirhandel in früherer Zeit eine hohe Bedeutung für das gesellschaftliche und häuslich-wirthschaftliche Leben beiwohnte, kann nicht geleugnet werden [150]). Später artete er freilich nicht selten zur drückenden Landplage aus, und es suchten ihm daher Stadtordnungen und Zunftsatzungen [151]) — da ihn die Gilden mit ihrer Ehre nicht vereinbaren mochten — nach Kräften entgegenzuwirken. So reducirte sich derselbe, ohne natürlich völlig verschwinden zu können, auf ein bescheidenes Mass der Ausübung und wird

145) *Kessel*, Rating. UB. S. 39, 40. — 146) *Schmeller-Frommann* a. a. O. I, 432, 33. Daher „pfenferei“ = Kleinhandel. — 147) Bayer. Landfried. 1300 §. 77: „lantvaraer“ (Mon. Wittelsb. II, 122); Landpot 1516 Bl. LIII b. — 148) Liegnitz, Zollsatz. 1328 S. 57 Z. 4. — 149) Berlin, Stadtb. I S. 13. — 150) *Falke*, Gesch. des dtsch. Handels I, 275. 151) z. B. Cöln, Filzhuter-Stat 1378 (Qu. I, 333); Freiburg, Seiler-Rolle 1378 §. 9 b. *Mone* a. a. O. XV, 285.

vornehmlich der Hausirhandel mit Glaserwaaren [152]) und Wollentüchern in den Quellen erwähnt. Letztere wurden theils von den s. g. „tälern, tälirkramern" in Hängekästen „an dem hals" herumgetragen [153]), theils durch s. g. „veiltragerinne" in Körben und Päcken den Abnehmern in die Wohnungen gebracht. Doch war solchen Händlerinnen nur „erloubt, das si ainem biderben man von siner not wegen verkouften zwo, dry, vier ald fünf elen tuchs, welherlay das ist, ane alle geverde"; grössere Quantitäten aber, sei es von „arras" oder von sonstigem „wullin tuch" an Bürger und Gäste „bi der kurtzen elen" abzusetzen, war ihnen untersagt [154]).

Die ausgebreitetste, namentlich mit den Jahr- und Wochenmärkten auf das engste verknüpfte Erscheinungsform des Kleinhandels ist jedoch der Kramhandel gewesen, mit welchem wir uns deswegen eingehender zu beschäftigen haben. Was nun hier zuvörderst

1) die Bezeichnungen seiner Träger in den Rechtsdenkmälern angeht, so heissen dieselben „*chramarii, cramer, kremer, cromer, gremper, grembler*" [155]), müssen aber auch in der Regel, wenigstens in den Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts, unter den „*institores*" und „*institrices*" verstanden werden [156]).

2) Begrifflich fasste man unter vorstehenden Namen alle diejenigen „minuta vendentes" [157]) zusammen, welche blos „ze kram stan" [158]) oder „nindert anderswo, weder in yren heusern, noch in kain gewelben, den allain untter den kremen feil haben" durften [159]), sowie anderseits zum mindesten eine halbe Bude im Besitze haben mussten, denn „ein itslich cromer der sal habin einin ganczin crom adir einin halbin, unde dorundir nicht" [160]). Ihr einzig zulässiges Geschäftslocal war mithin die Markt- oder Gassen-Bude, und diese daher das specifische Kennzeichen des Kramhandels.

3) Das Object desselben, wofür die Benennungen „cromerie, kremeryge, kremerwerk, kramerey, kramschafft" vorkommen,

152) *Mone* a. a. O. XII, 285. — 153) München, Stadtr. §. 438 S. 166 m. *Schmeller-Frommann* a. a. O. I, 598. — 154) Constanz, Stat. 1400 b. *Mone* a. a. O. IX, 183. — 155) Vgl. *Schmeller-Frommann* a. a. O. I, 1367, 68. — 156) So Breslau, Marktgeld-Ord. 1283 (I, 51 Z. 9). — 157) Liegnitz 1345 S. 101 a. E. — 158) München, Stadtr. §. 437 S. 165. — 159) Ofen, Stadtr. §. 104 S. 77, 78. — 160) Breslau, Krämer-Ord. 1327 §. 9 (I, 115).

bestand zunächst in allem, „das ein burger bedarf czu sinir kost adir czu sime gewande adir czu sime gesinde“ [161]); doch konnte dieser reguläre Inbegriff eines Kramlagers ebenso noch auf weitere in einem Hauswesen nöthige Gewerbs-Artikel, wie z. B. „punt- und schiben- und trinckglass“ [162]), ausgedehnt, als wie nach gewissen Richtungen hin durch Ortsstatute und Privilegien eingeschränkt werden, indem man einzelne Arten von Handwerks-Producten, wie Seiler-, Schuhmacher- und Holzschnitzer-Waaren, von der Krämerei ausschloss — „ein iczlich kremer mack alles daz veile haben, daz he vorgelden mak, one drierlei sacke: den bestinen stranck, den rinderin schuh und den tennen topff“ [163]).

4) Als eine Eintheilung der Krämer lehren uns die Quellen, allerdings nur andeutungsweise, jene in „rike und arme kremer“ kennen [164]). Die ersteren machten in grösseren Buden mit einem wohlassortirten Lager von feinen und kostbaren Stoffen, Geräthen und Luxusgegenständen Geschäfte, und zu ihnen zählten darum die Silber-, Tuch- und Seiden-Krämer. Die letzteren hingegen benützten nur schlechtere, um einen geringen Miethepreis erwerbliche Bestandbuden („parvae et pauperes institae“) [165]), oder sie entbehrten einer solchen gänzlich („pauperes institores qui institam emere non possunt“) [166]), weil sie das Miethegeld nicht zu erschwingen vermochten, und begnügten sich mit blosen Hütten und Ständen, um darin während der Woche „auf dem markte“, aber an den Sonntagen und Heiligenfesten „vor den kirchin“ zu stehen und feilzuhalten [167]). Gleich den oben gedachten Landfahrern wurden sie sonach nur uneigentlich als Krämer bezeichnet.

5) Ausserdem finden wir noch besonders aus der Mitte der Krämerei übenden Kleinhandelsleute hervorgehoben:

a. die „*specierii* s. *mercerii* s. *mercennarii*“ [168]), deren Umsatz sich ausschliesslich auf die unter den Ausdrücken „specia s. species, merces s. str., mercimonia in speciebus, specirei,

161) Das. §. 2 (S. 114). — 162) Freiburg i. Br., Glaserzunft-Artt. 1513 §. 3 b. *Mone* a. a. O. XVI, 164. — 163) Naumburg, Kramer-Innungs-Priv. 1319 b. *Haltaus* l. c. c. 1129. — 164) S. Note 149 m. *Holtze* a. a. O. S. 20, 21. — 165) Liegnitz, U. 1317 S. 37. — 166) Liegnitz, U. 1310 S. 22 Z. 9 m. *Schuchard*, Liegnitz S. 61. — 167) Breslau, Krämer-Ord. §. 10. — 168) *Mone*, ZS. XV, 32; Trier, U. 1248 (III, 700).

specerey“ [169]) begriffenen Verkehrswaaren, hauptsächlich alle edlen Gewürze („species aromaticae“) [170]), wie Muscat und Muscatblüthe, Cardemom, Saffran, Pfeffer, Kandel, Ingwer, Nelken, Zucker, desgleichen auf Alaun, Weihrauch, Südfrüchte u. s. w. bezog [171]), allmälig aber immer mehr erweitert wurde, so dass auch Seefische, süsse Weine und Delicatessen mannigfaltiger Art dahin gerechnet wurden [172]). Es erhielten diese Artikel die Krämer von den in den Städten vorübergehend als „*leygerlude*“ [Legerherrn] weilenden und dortselbst nur zum En-gros-Verkaufe befugten fremden Grosshändlern, wie z. B. die cölner Spezereikrämer ihren Bedarf an „gentvevre, peffer ind kaneel, saffraen, kaneelsblomen, groffelsnale, musschaten ind ander durber kruyt“ von den „gesten van Noerenberg, van Lamparden, van Venedyen“ [173]), und verkauften sie dann wieder „bey dem fronglöt“ oder „chramglöt“, d. h. nach dem allgemeinen durch die Stadtgesetze für ihre Wage verordneten Handelsgewichte, nicht also „bei dem silberglöt“, welches durchschnittlich blos die Hälfte des Krämergewichts betrug [174]). Ferner

b. die „*apotecarii, appeteger, aputekaer, apteker*“ [175]), auch wohl hie und da „unguentarii“ genannt [176]), und erst seit dem XIII. Jahrhunderte von den übrigen Specerei-, namentlich Gewürzkrämern („crüdener“) [177]) ausgeschieden, indem sie sich vorzugsweise auf die Bereitung und den Verkauf von Arzneien und Heilsalben verlegten, und nur gewisse damit vereinbarliche Waaren anderer Art, niemals z. B. Schnittwaaren, daneben beibehielten. Da nun die Städte alsbald ein grosses Interesse daran nahmen, in ihren Mauern eine derartige Heilbude, „apponteg, aputeke“, zu besitzen [178]): so gewährten sie gerne dem Unternehmer oder Errichter mancherlei Vorrechte, wie Steuer- und

---

169) Cöln, Zoll-Ord (Qu IV, 267 n. 1 Z. 17); *Mone* a. a. O. IV, 8; *Schmeller-Frommann* a. a. O. II, 692. — 170) Cöln, Handels-Ord. 1259 (Qu. II, 415 Z. 23). — 171) Ofen, Stadtr. §. 412 S. 207. — 172) *Roth*, Gesch. des Nürnberg. Handels IV, 200 ff. — 173) Cöln, U. 1335 (Qu. IV, 232). — 174) München, Stadtr. §. 58 S. 281 mit n. 1. — 175) *Mone* a. a. O. XII, 21, XIV, 125; auch s. J. H. *Baas*, Grundriss der Gesch. der Medicin (1876) S. 274 ff. — 176) *Mone* a. a. O. II, 265. — 177) *Beckmann*, Gewerbe Mecklenburgs S. 5. — 178) Liegnitz, U. 1439 S. 398 („appeteka“); auch s. Note 175 (*Mone*).

Wachtfreiheit[179]). Auch suchten sie dessen Verhältniss zu den Aerzten, mit welchen jedoch der Apotheker „in der artznei weder tail noch gemain in kainem weg haben" durfte, in geeigneter Weise zu regeln[180]). Dabei ward insbesondere zuweilen verordnet, dass die Apotheker jederzeit, auch an Sonn- und Feiertagen, an welchen bis zur Vesperglocke der sonstige Kramhandel ausgesetzt bleiben musste, „ertzney krangken leuten zu yres leibs notturft" zu verabreichen schuldig seien[181]). Endlich

c) die „*penestici*[182]), *hoken*[183]), *hagker* dy do *allerlayer* genant sein[184]), *häker*"[185]), welche sich blos mit dem Verkaufe von s. g. „res minores"[186]), besonders von Getränken und Speisen, z. B. dem „koipp van heringe, stockvisschen, botteren unde kesse" befassten, dabei aber strenge angewiesen waren, „dat man dat wat veilss komme up dat market brenge unde underwegen in der straten nicht gekaufft en werde"[187]). Lediglich als eine Unterart der Höker müssen die vorzüglich in den südlichen und südöstlichen Städten begegnenden Pfragner („*vragner, fragner*")[188]) angesehen werden, welche mit „obs, gemus, kess, milich, kräutern, hüenern, saltz")[189]) oder überhaupt mit „allerley phenbert für den arm gemainen man, der nicht vil zu kaufen hat"[190]), handelten, aber bald gar nicht „am offen marckht", sondern nur „in irn verdingten heusern, gemachn oder ladn"[191]), beziehungsweise „vor irem cheller"[192]) feilhalten, bald wenigstens blos in einer sehr beschränkten Zahl, z. B. nicht über zwei, auf dem Markte erscheinen durften[193]), und stets einer genauen Beaufsichtigung unterlagen. Es wurde dieser Hökerei-Zweig überwiegend von Frauenspersonen betrieben, und diese „vragnerinne" führten dann je nach den von ihnen hauptsächlich zum Kaufe ausgebotenen Artikeln besondere Namen, so dass wir z. B. eine „obserin, keserin, hunerin, kreuterin, saltzerin" erwähnt finden[194]).

---

179) *Mone* a. a. O. XII, 146, 151. — 180) *Mone* a. a. O. VIII, 55. 181) Ofen, Stadtr. §. 102 S. 76, 77. — 182) *Beckmann* a. a. O. S. 16, 17. — 183) *Hirsch*, Danzig S. 316. — 184) Ofen, Stadtr. §. 150 S. 94. — 185) Neu-Ruppin, U. 1576 (S. 448). — 186) Stargard 1259. — 187) Arnsberg, Stat. 1450 (S. 111). — 188) *Schmeller-Frommann* a. a. O. I, 812 ff. — 189) Ofen, Stadtr. §. 154 S. 97. — 190) *Pichler*, Salzburg. Marktord. Nr. V, 4 S. 13. — 191) Das. I, 11, 12 S. 6. — 192) München, Stadtr. Anh. VII §. 64 S. 283. — 193) S. Note 190. — 194) Ofen, Stadtr. a. a. O. S. 95, 96.

Der deutsche Markt war übrigens keineswegs dem Geschäftsbetriebe der innenstädtischen Kleinhandelsleute allein zugänglich, sondern auch einem merkantilen Fremden-Verkehre geöffnet. Es galt dies zunächst

1) von den Jahrmärkten, und mag vorzüglich darin der Grund zu suchen sein, warum man einer „civitas latrocinali ac nocturno incendio miserabiliter penitus devastata" zu ihrer Aufhülfe die Abhaltung eines Jahrmarktes bewilligte[195]), oder letztere mit den von einer Stadt erduldeten schweren Kriegsdrangsalen — z. B. „manigvaltigen scheden und beswärnuss, die die getrewen lieben burger gemaincleich in den gegenwärtigen läwffen von der Hussen wegen habent emphangen"[196]) — in Verbindung brachte. Es dürfen jedoch unter den Jahrmarkts-Fremden lediglich Gäste im mittelalterlich-processualischen Sinne, d. h. solche Personen verstanden werden, welche „zweier meil von hinnen" oder „uz den vir milen" oder „ausser sechs meilen von dannen", also mindestens 2, 4, 6 Meilen Wegs von der Banngrenze des Marktortes entfernt, oder wohl auch überhaupt nur „in der stat gerichte nicht gesessen" waren[197]), und welchen man darum „richten solte zu hant oder bezugen ubir die twere nacht", d. i. die sich der Vortheile des beschleunigten Gastgerichts-Verfahrens zu erfreuen hatten[198]). Somit stellte sich der gemeine Jahrmarkt zwar nicht als Auslands-, wohl aber als Gäste-Markt dar. Es fand ferner eine Fremden-Theilnahme, wiewohl enger begrenzt,

2) bei den Wochenmärkten statt, insoferne auf denselben die „umbesyter"[199]), d h. Bewohner der benachbarten Dörfer und Höfe, in den Quellen zuweilen als „rurales, lantlute" den „burgenses, burgern" entgegengesetzt[200]), sich einfanden, um die deswegen ebenfalls zu den „forenses merces"[201] gezählten Erzeugnisse ihrer Feld- und Gartenwirthschaft, Vieh- und Bienenzucht den Stadtbewohnern zuzuführen. Ja! mitunter mag dem Verleiher eines solchen Wochenmarktrechts die Idee

195) Dortmund 1232 (*Rübel*, UB. I, 24 nr. 71). — 196) Eggenburg, JMPr. 1428. — 197) Bamberg, Stadtr. §§. 35, 36 S. 13; Freiberg, Stadtr. 1294 III, 5 S. 170; Triebel 1560 §. 2; Iglau, Schöffenspr. nr. 186 Z. 33 S. 104. — 198) *Osenbrüggen* „Gastgerichte" in den Studien S. 34 ff. — 199) Pulsnitz 1355. — 200) Datteuried 1358 [Colmar 1293] §§. 5, 10, 12. — 201) Kremsier 1290.

eines ausgedehnteren Wechselverkehrs mit der Umgegend vorgeschwebt haben; so dem Könige Rudolf I., als er die Errichtung des Marktes zu Odernheim mit den allzu überschwänglich klingenden Worten motivirte: „quia ipsum opidum est forensibus negociis oportunum, quia eciam ex eo quod commercia et negociaciones in diversis locis a diversis exercentur hominibus, fructuosus effectus consuevit in illis exercitantibus provenire, eo quod defectum unius partis vel loci ex alicuius rei carencia incidentem alterius loci vel partis suppleat habundantia tam habunde, quod exclusis defectibus utrobique et hic et illic rerum et mercimoniorum profectibus hominum copia proveniat copiosa, in predicto oppido de Odernheim forum septimanale die martis frequentandum et exercendum regalis edicit serenitas“[202]).

Was nun den Gäste-Handel auf den Jahrmärkten insbesondere angeht, so lassen zwar einzelne kleinere Städte in ihren Handfesten und Schöffensprüchen den Gedanken einer Gleichstellung der auswärtigen und einheimischen Markthändler in den Befugnissen und Pflichten durchschimmern, so wenn es darin z. B. heisst: „quod omnes cuiuscunque nationis homines, hospites et incole civitatis, libertatem habeant exercendi mercimoniorum usum in foro eiusdem civitatis, emendi vendendi, adducendi abducendi omnes merces, quocunque nomine censeantur, facultatem[203]) — in den selben czehen tagen hat eyn jklich man, er sey purger oder gast, ganczen gewalt czu kaufen und zu vorkauffen, was her wil“[204]). Allein die Regel ist unzweifelhaft gewesen, dass sich Fremde neben den Einheimischen am Jahrmarktshandel nur mit bestimmten, zuweilen sehr erheblichen und lästigen Einschränkungen objectiver und subjectiver Art betheiligen konnten. So durfte der Gast

a) gewisse Handelsartikel nur in grösseren Quantitäten bis zu einer festgesetzten Minimalgrenze oder einem bezeichneten Münzwerthe — „nicht minner noch under der statmargk guet umb werdt“[205]) — abgeben, z. B. Gewandstoffe nicht „per ulnam“[206]) oder nicht „hinder ainem halben saem“[207]), Weine nicht „ad clepsedram vel mensuram, sed per

202) Odernheim 1286; auch s. Zimmerische Chronik II, 32 Z. 30 ff. — 203) Welau 1339. — 204) Iglau, Schöffenspr. a. a. O. Z 4. — 205) Ofen, Stadtr. §. 76 S. 67. — 206) Oppenheim 1282 S. 255. — 207) München, Stadtr. §. 324 S. 125.

vasa integra vel carratas“[208]), Eisen „ie neur by zehen schinen und bey mer und nicht mynner“[209]); und

b) keine Kaufgeschäfte mit anderen Gästen abschliessen — „nullus advena cum alio emptionis et venditionis commercium de mercimonio quocumque audeat exercere; nemo extraneorum mercatorum suas merces vendat alicui nisi civi nec emat merces ab extraneo sed a cive[210]) — mercatores de terra latina ducentes mercimonia debent ea tantum vendere civibus loci et non mercatoribus alienis, et si secus factum fuerit, emptor mulctabitur pena quinque marcarum et venditor in tantundem[211]) — der frömbde kaufman sol nicht mügen kaufslahen noch türren handellen treiben mit einem anderen gast, all dy weil und sy in der stat pey einander sein, oder auch wan sy fertig werden und von hin zihen wellen, ob sy auch payd aus einer gegenhait in disem lande oder aus ainer stat inwendig oder auswendig des landes sein“[212]). Dieses Verbot erstreckte sich selbst auf die s. g. Restkäufe — „es sol ein gast oder frömbder kaufman dy naig seines gawantz oder anderen kaufmanschatz dergleichen nicht mügen noch turren verkauffen einem gast oder ainem anderen frömbden kaufman, so er nu wol wegfertig ist von dan zu zihen; sunder er sol dy selbig naig verkauffen einem statman“[213]). Doch finden wir häufig obige Beschränkung des Fremdenhandels dahin gemildert, dass zwar zwischen zwei Gästen ein Waaren-Umsatz statthaft sein solle, aber nur von einer bestimmten Gewichtsmenge oder Stückzahl an und niemals darunter. Für einzelne Gattungen von Handelswaaren, wie Pelzwerk, wird eine derartige Vorschrift schon im XIII. Jahrhunderte angetroffen — „hospes ab hospite non minus quam centum pelles aspiolinas et totidem vulpinas et leporinas vel alias quascumque totidem in numero pariter et quartale corii emere presumat“[214]). Die localen Markt-Ordnungen der jüngeren Zeit haben dann in Ansehung der meisten edleren Arten von Kaufmannsgut, wie Tücher („harras, parchant, leynbat, schutter“), Mineralien („zynn, bley, kupfer, alaun“), Gewürze („pfeffer,

208) S. Note 206. — 209) München, Stadtr. §. 321 S 124. — 210) Wiener-Neustadt 1253 §. 6 (S. 13); Stadtr. §. 85 S. 189 [v. Wurth S. 95]. — 211) Judenburg 1277. — 212) Ofen, Stadtr. §. 74 S. 67. — 213) Das. §. 81 S. 69. — 214) Eger 1279 §. 26.

innwer, saffran"), Südfrüchte („manndl, weinpier, veign"), See- und Flussfische („lachs, hering, hechte, stokvisch, hawsen"), Wachs, Unschlitt, Seife u. s. f. mit kleinlicher Genauigkeit festgesetzt, bis zu welcher Zahl von „stukh, tunen, zentnern, phunden" davon ein fremder Händler an Gäste und an Bürger des Marktortes verkaufen dürfe[215]).

Ausserdem hatte aber der den Markt besuchende und für seine merkantilen Zwecke benützende Fremde noch eine Reihe von Verbindlichkeiten zu erfüllen, deren Vernachlässigung ihm das Theilnahme-Recht am Markthandel entzog und Geldbussen zur Folge hatte. So musste er zuvörderst

α) die von ihm Behufs des Markt-Absatzes ein- oder mitgebrachten Waaren — „vina, frumentum, bernas, cerevisiam vel huiusmodi mobiles res[216]); tuch, wein oder mete, rindesheute oder pferdesheute, schafvele, wolle, honig"[217]) — tarifmässig verzollen, soferne nicht etwa im betreffenden Marktprivileg den Fremden die besonders anlockende Vergünstigung zugesichert war, „ut accedentes et redeuntes a foro annuali ... a solucione cuiuslibet telonei liberi esse debeant et soluti[218]); daz alle koufflute ane gobe sullen czien zu denselben jarmerkten"[219]); ferner

β) nebst dem vereinbarten oder herkömmlichen Stätte- und Budengelde für die gemiethete Verkaufsstelle die weiteren oft ziemlich beschwerlichen Markt-Gebühren an die stadtherrliche oder stadtgemeindliche Kasse entrichten — „extraneus quisque de carrata cupri vel vini quatuor denarios dabit, cerevisiae seu annonae duos dabit; si maldrum vendiderit, denarium, si dimidium, obulum dabit; de mulo quatuor denarios, de asino duos, pro equo vendito duo denarii dentur, de bove vel porco denarius, de ove capra vel porcella obulus; de carrata pannorum quatuor denarii, de sarcina equi duo, de fasciculo sellae alligato denarius, de sarcina dorsi denarius, de sella vel gladio denarius; de solido unum denarium, de sex nummis obulum, infra sex denarios nihil detur"[220]); überhaupt

γ) allen über Handel und Wandel sich verbreitenden Ge-

---

215) *Pichler* a. a. O. Nr. II („Wie sich der Gasst in verkauffen halten sol) S. 8, 9. — 216) Eisenach 1283 §. 9. — 217) Eger, Zoll-Ord. 1352 (S. 38, 39). — 218) Brüx 1315 (S. 22 nr. 54). — 219) Guben 1367. — 220) Eisenach 1283 §. 27.

setzen des Marktortes gewissenhaft nachkommen, weswegen man die Wirthe hie und da ausdrücklich dahin verpflichtete, bei Vermeidung empfindlicher Nachtheile die von ihnen in Quartier genommenen fremden Kaufleute mit den fraglichen Stadtverordnungen bekanntzumachen — „ain yeder wirt sol seinem gast dem kaufman der stat gesetz und ordnung verkunden und zu erkennen geben, wye sich der gast in seinem handel und kaufmanschatz halten sol; welicher wirt des nicht en thuet, und wirt der kaufman oder der gast also pefellig, so sol der wirt ein margk für den gast pezallen“[221]).

Um nun die polizeiliche Ueberwachung der Gäste und ihres Geschäftsbetriebs möglichst zu erleichtern, legte man manchmal dem Fremden die Verpflichtung auf, in den öffentlichen Herbergen, nicht in Privathäusern, Wohnung und Kost zu nehmen — „der frömbdt kaufman, von wan (er) in dy stat kumbt, sol nicht leben aigen zerung, er sol ym auch nicht selber mügen narung kauffen in sein gewelb oder in sein kamer oder in sein gemach; sunder er mag zeren zu seinem statman, als ist pey einem offenwaren wirt; wer do wider thuet, der ist verfallen 10 margk statwerung“[222]) — sowie nicht „auff dem marchkt zestên mit seinem chawffe“, sondern „sein gut ze verchawffen in seyner herwerge“[223]), oder, wenn er mit Tüchern handelte, „under dem koufhwse“[224]).

IV. Die schon frühe richtig erkannte und gewürdigte hohe ökonomische Bedeutung des Marktes, sich darin gründend, dass durch ihn die Absatz-Concurrenz gesichert, verstecktem Wucher gesteuert, eine öffentliche Controlle der Güte der Waaren ermöglichet und für diese die Bildung fester Durchschnittspreise erzielt wurde[225]), musste im Fortgange der Zeit nothwendig zu einer eigenen, d. h. ausschliesslich hierauf gerichteten Thätigkeit des städtischen Rathes hinleiten, welche als gesonderte magistratische Geschäfts-Branche gedacht nach ihrem Gesammtumfange als Markt-Verwaltung bezeichnet werden kann. Deren Wesen bestimmen aber die Quellen, wenigstens in einzelnen Andeutungen, dahin, dass der Rath „macht haben sol, markmeister . . . zcu setczen und den marckt zcu

221) Ofen, Stadtr. §. 89 S. 72. — 222) Das. §. 72 S. 66. — 223) Voitsberg 1307. — 224) Breslau, Handelsstat. 1360 §. 12 (I, 199). — 225) *Mone*, ZS. XIX. 387.

ordnen; fleisch brot getreydt und andere sache, die man zcu marckt brenget, flissiklich zcu beszehen, das armen und reichen daselbist allenthalben recht geschech; ungerechte gewichte ellen und massen auffzcuheben; auch die hantwerge alle zcu ord(n)en, das eyn itczlicher hantwergman sein handel weszenlich und ordenlich halte, die lewtte arme und reyche nicht ubersecze“[226]). Danach hatte der Rath als Träger der Markt-Verwaltung einerseits die erforderlichen Markt-Beamten zu ernennen und anderseits unter Beihülfe oder durch Vermittlung derselben die Markt-Polizei auszuüben.

A. Unter den städtischen Beamten, deren besonderer Obhut Markt und Markthandel unterstellt waren, tritt als der örtlich verbreitetste und bedeutendste der Marktmeister, „magister fori s. forensis[227]), marketmester, margtmaister, markmeister, marktverseher“, hervor, dessen Amt übrigens nicht selten, vornehmlich wenn in einer Stadt mehrere von einander räumlich getrennte Marktplätze bestanden, unter zwei, drei, vier, sechs Personen vertheilt erschien[228]). Er hatte gemäss dem vor dem Rathe zu schwörenden, Diensteide nicht nur „den markt reyne to holden“[229]), sondern auch alle „wandelbare“ Waaren „van dem markede to wysen“, die Händler, welche sich „brohhafftich“ gemacht, „dem rade witlik to donde“, den Grenzüberschreitungen des Gäste-Verkehrs, namentlich wenn wider das Rathsverbot „geste hir under sek kopslagheden“, entgegenzuwirken, und die der Stadtkasse zufliessenden Markt-Abgaben einzuheben, um sie dem Kämmerer abzuliefern[230]). Zuweilen dehnte sich übrigens die Amtsgewalt des Marktmeisters noch weiter aus, indem sie selbst jurisdictionelle Befugnisse in sich aufnahm. So mussten in Aschersleben mehrere Innungen, z. B. jene der Schmiede und Schneider, seiner Rügegerichtsbarkeit bei Zunftvergehen sich unterwerfen und zu neugefassten Zunftstatuten dessen Genehmigung erbitten — „fabri tribus vicibus in anno in ipsorum matutinali colloquio, quod vulgariter vocatur morghensprake, comparere debent coram magistro fori, qui dicitur marcketmeyster, cui excessus quos invicem habuerint emendabunt . . .; si predicti fabri inter se

226) Graupen 1477 §. IIb (S. 23). — 227) *v. Hagke*, Kreis Weissensee S. 52, 53. — 228) *Mone* a. a. O. VI, 398. — 229) Berlin, Stadtb. I S. 42. — 230) Braunschweig, Eid-Samml. nr. 26 (S. 92).

aliquas novas intenderent statuere constitutiones, has de voluntate et consensu magistri fori et civium facere tenebuntur“[231]. Und in Fällen von Baugesetz-Uebertretungen haben wir bereits früher den erfurter Marktmeister als Richter kennen gelernt[232]. Endlich für seine Leistungen bezog der Marktmeister ausser herkömmlicher Dienstkleidung ein fixes, hie und da auf die Haus-Eigenthümer und Buden-Inhaber repartirtes Jahrgeld und gewisse Markt-Gebühren, als Fisch-, Salzmessungs- und Aich-Pfennige[233].

Zur Unterstützung der Marktmeister in ihren Amtsfunctionen dienten zahlreiche Nebenbedienstigte, welche sich in zwei Klassen, nämlich in Schauer oder Versucher („visirer“) für die Aechtheits-Prüfung der kostbareren Handelsartikel, auch wohl wichtigeren Lebensmittel, und in Vormesser Behufs der Mass- und Gewichts-Controlle ausscheiden lassen. Ersterer Art waren unter anderen die Weinkieser[234], sowie die s. g. Eiervögte[235], welche den Victualien- und Flachsmarkt zu begehen hatten; letzterer Art die s. g. Pfundwäger („pündere“)[236] und Butterstöter[237], dazu bestellt „den luden botteren unde honnich to meten“, deren Wirksamkeit sich hauptsächlich auf den Wochenmärkten entfaltete.

B. Die vom Rathe gehandhabte Markt-Polizei dagegen bewegte sich entsprechend ihrem Berufe, darauf zu achten „czu dem allirerstin, das ein iczlich man trybe koufmanschaft, die gotlich, erlich und recht sye, das der stat kein bose wort do von in andern landen und stetin icht entste“[238], vorzüglich in der dreifachen Aufgabe: der Waaren-Fälschung, der Mass- und Gewichts-Verletzung, der künstlichen Preis-Steigerung vorzubeugen, beziehungsweise solche bereits eingetretene Missstände möglichst rasch wieder zu beseitigen.

1) Um dem kaufenden Publikum ächte und gute Waare zu sichern, galt es zuvörderst, der „falsificatio rerum“ durch „pravitatis vel falsitatis commixtio“ mit wachsamem Auge

231) Innungs-Ord. 1304 im Cod. Anhalt. III, 55, 56. — 232) Kap. VI Note 119. — 233) Berlin, Stadtb. a. a. O. u. S. 39; dazu *Fidicin*, Beitr. III, 69. — 234) *Baader*, Nürnberg. Polizeiord. S. 250 ff. m. S. 243 ff. 246. — 235) Braunschweig, Eid-Samml. nr. 27 S. 92, 93 m. Ordinar. §. 107 S. 173. — 236) All. Eid-Samml. nr. 36 S. 94. — 237) All. Ordinar. §. 67 S. 165. — 238) Breslau, Handels-Stat. 1360 §. 1 (I, 198).

nachzuspüren [239]). An der Spitze dieser Betrügereien stand die s. g. Weinschmiere [„sophisticatio vini [240]); win machen mit gemechde“ [241])], d. i. die Versetzung des Traubensaftes mit „artznei die do dem menschen in dem tranck schedlich seient [z. B. Waidasche, Bleiweis, Alaun], mit wasser oder anderm abtreifigem wein“ [242]), sofern es sich natürlich nicht um „gesottene“, d. h. mit Salbei, Johannisbeeren, Birnen, Wermuth, Alant (Inula Helenium) präparirte Kräuterweine handelte [243]). Ward ein Fass „ungerechten“ Weins entdeckt, so sollte es nach einzelnen Städte-Statuten am Marktplatze vom Nachrichter zertrümmert und dessen Holz zu Asche gebrannt werden [244]), wobei den Fälscher noch überdies Geldbusse oder Stadt-Räumung, z. B. auf einen Monat, treffen konnte [245]). Eine gleiche Aufmerksamkeit wandte man auch der Vermischung des Baumöls („oleum nucum“) mit Mohn- und Leinsamen, des Talgs („sepum“) mit Schweinefett, des Wachses mit Erbsen, des Grobsalzes („grossum sal“) mit Kalk zu [246]). Mit grosser Strenge wurde ferner jede Unredlichkeit im Gewürze- und im Bijouterie-Handel geahndet. Wer Safran, „der mit ergerm oder geringerm vermischet, mit geverlichen pulver verzogen“, oder wer Nelken, „negelein dar der drit oder vierteil styl, dy man fusti nennet, weren“, zu Markt brachte und dessen durch die hiezu verordneten Safran- und Nelkenschauer überwiesen ward, verfiel „gemeiner stat in puss“, d. h. in eine erkleckliche Geldstrafe [247]); wer jedoch Schmuck „in schein oder fürgabe edels-gesteins verkauffte und sich soliche aigenschafft oder natur daran nit erfunde, dem wurden solich unfertig und untuglich stuck zerschlagen und ime die drümmer davon widergegeben“ [248]), und es vermochte ausserdem noch je nach der Grösse der „betrigung“ eine Leibesstrafe, ja! selbst Augen-Ausstechung mit Stadtverweisung zuerkannt zu werden [249]).

---

239) Wichtig: Edelini stat. Weissenburg. (Ws.) 1265. Im Allgem. s. K. *Elben*, Zur Lehre von der Waarenfälschung, hauptsächlich in geschichtl. Hinsicht (1881) S. 34 ff.; auch *Holtze* a. a. O. S. 82 ff. — 240) Würzburg, U. 1265 b. *Jäger*, Gesch. Frankenlands (1806) III, 436. — 241) Würzburg, Sätze u. Gebote 1342 §. 84 (S. 106). — 242) Durlach, Wirthe-Ord. 1536 (*Mone*, ZS. XIV, 43). — 243) *Mone* a. a. O. S. 42, 43 *a*. — 244) *Benseler*, Freiberg II, 870. — 245) S. Note 241. — 246) Ws. p. 329 l. 17, 22, 24. — 247) *Baader* a. a. O. S. 137, 139 — 248) Das. S. 140. — 249) *Abegg* in der Ztschr. f. RGesch. IV, 462—64.

[illegible]

[illegible]

sey ain [illegible]

oder an [illegible]

dem [illegible]

für alle Einwohner [illegible]

noch besonders [illegible]

Gastw[illegible]

et signatas [illegible]

vel [illegible]

qua [illegible]

quarta cum [illegible]

mensura [illegible]

geber [illegible]

richter ain [illegible]

dem prant, [illegible]

---

256) Braunschweig. Stat. §. [illegible] S. [illegible] Greifenberg. [illegible] §. [illegible] Dazu s. *Holtze* a. a. O. S. [illegible] ff. — [illegible] Freiburg i. Br. [illegible] §. [illegible] — 258) S. Note 260. — [illegible] Braunschweig. Ordinar. §. [illegible] S. [illegible] — 260) Bern 1218 §. 19. — [illegible] Prag. [illegible] §. [illegible] S. [illegible] — [illegible] München, Stadtr. §. 280 S. 10[illegible] ff. — [illegible] Ws. p. [illegible] —

[illegible]

ein burger wol selbe bi zwain phunden, unde tut wider nieman daran niht“ [271]); β) bei allen Gäste-Käufen, gleichviel ob der Fremde Verkäufer oder Käufer gewesen ist — „quidquid emitur ab extraneo vel venditur extraneo, cum publica libra debet ponderari [272]) — hat ein gast kaufschatz hie, den man bi der wage waegen sol, des sol er einen ieglichen man waern da ce vronewage, ez si wenig oder vil, unde anders niender“ [273]). Wurde daher ein Stadtbewohner „dar uber pegrieffen, das er eynem auszlender ader ausz der stat gesessen kaufmanschacz wug, desz wag unnd gewichte solte mit eyner marck vorfallenn, unnd dem gast dy kaufmanschacz, die er im gewegen hat oder wolt wegin, verloren syn“ [274]). Ja! schon der blose Besitz einer Wage von Seite eines in die Stadt gekommenen auswärtigen, wenn auch inländischen Händlers „in seynem gewelb ader herbrig“ zog Verlust der ersteren nebst Geldbusse nach sich [275]). Uebrigens stand es jedem Bürger frei, bei obwaltendem Zweifel an der Gewichts-Richtigkeit gekaufter Güter dieselben auf der Rathswage — in der Regel wohl ohne Gebühr, denn „qui servat publicam libram, burgensibus gratis concedat“ [276]) — nachwiegen zu lassen [277]).

Es war nun die öffentliche Wage, „libra s. trutina publica [278]), statera [waga, pendula] civitatis, gemeyne wage, gemain stat wag, fron wag [279]), bozwage“ [280]), deren Haltung und Einrichtung wegen der damit verbundenen nicht unbeträchtlichen Einkünfte häufig auf landesfürstlichen Freiheitsbriefen [281]), wie solche namentlich die schlesischen Städte erhalten haben [282]), beruhte, entweder im Rath-, beziehungsweise Kaufhause untergebracht oder in einem eigenen Waghause („wachhus“) [283]) aufgestellt und der Obhut und Behandlung eines Wagemeisters („wachmester“) anvertraut, „de den lüten ore gud weghe, wen de rad dat wachhus selven hefft“; derselbe, gleich allen anderen Stadtdienern vereidigt, nahm zugleich das an die Käm-

271) Augsburg, Stadtb. XIV, 1 (S. 38, 39). — 272) S. Note 268. — 273) Augsburg, Stadtb. a. a. O. §. 2. — 274) Ofen, Stadtr. §. 413 S. 208. — 275) Das. §. 409 S. 206. — 276) Freiburg i. Br. 1120 §. 36. — 277) *Dürre* a. a. O. — 278) Bern 1218 §. 18 rubr. — 279) *Haltaus* l. c. c. 543; *Fechter*, Topogr. Basel's S. 88. — 280) *Kirchhoff* a. a. O. S. 82 u. 180. — 281) z. B. Graupen 1477 §. IV (S. 24). — 282) *Tzschoppe* u. *Stenzel*, UB. S. 256, 57. — 283) *Dürre* a. a. O. S. 145, 366, 689, 711, 721.

[illegible] ein. [illegible] dar- [illegible] Doch [illegible] ihre [illegible] Lastwagen auf längere [illegible] zu einem [illegible] zu ver- [illegible] zur allge- meinen [illegible] Specialwaa- [illegible] Wag [illegible] in dem [illegible] man subtile [illegible] specerey: [illegible] man Kupher. [illegible] dem Wag [illegible] sol abge- wegen werden [illegible] und alles [illegible] kamen eigene [illegible] selbst eine [illegible] von wel- [illegible] erflossen.

[illegible] des Mittelal- [illegible] der Städte [illegible] Ordnung [illegible] insbesondere über- [illegible] und [illegible] — der Le- bensmittel. [illegible] die [illegible] begegnen- [illegible] gegen den s. g. Vorkauf [illegible] wohl auch [illegible] und dem Kaufs- [illegible] bezeichnet[291]. Es [illegible] vier Formen:

a. als [illegible] — [illegible] kauf kumt

[illegible] Neu-Ruppin, U. [illegible] Hamburg, Kämmereirechn. Bd. 1 S. LXXX[illegible] — [illegible] Recht bei v. *Hormayr*, Wien Bd. V UB. Nr. CLXVI[illegible] S. CLXX[illegible] — [illegible] Durlach, Mehlwag-Ord. 1536 b. *Mone*, [illegible] ff. — [illegible] Friedberg 1573 (I, 709). — 290) Breslau [illegible] § 4 [illegible] *Grünhagen*, Piasten S. 108. — 291) Frauenstein 14[illegible] (S. 62, 63) u. 14[illegible] (S. 64); vgl. überhaupt *Holtze* a. a. O. S. 93 ff.

unde darobe stat, swelher hande kaufschatz daz ist, die wile er in veilet, so sol in nieman caufen; gat aber ein anderr dar unde caufet in im uz der hant, der hat den furkauff begangen unde ist dem vogte schuldik eins phundes." [292]). Dagegen lassen andere Stadtrechte mindestens einen Auskauf bezüglich der Hälfte der fraglichen Waare zu, offenbar aber unter der Voraussetzung, dass ein dringendes Bedürfniss danach auf Seite des Auskäufers vorhanden ist, welches nur auf diesem Wege befriedigt zu werden vermag — „si unus burgensis noster stans vult emere rem aliquam, alter non debet eum impedire vel supplantare exhibendo venditori plus quam primus exhibuit; sed cum primus emit rem illam venalem, in eodem loco alter potest ei dicere: volo habere medietatem istius rei empte, et emptor debet hoc permittere; si alio modo impedit eum, solvet quatuor solidos" [293]).

b. als Innungs-Auskauf, wenn Zunftmeister die zu Markt gebrachten Rohstoffe für sich allein und ohne andere Mitmeister nach deren Bedarf und Wunsch daran Theil nehmen zu lassen, käuflich erstehen, wie denn z. B. die cölner Harnischmacher unter sich „oeverdragen" haben: „off eynch guet off Iserenwerck an dit Ampt treffende bynnen yre stat queme, dat eynch Meister gelden weulde, dat he dat mit den anderen gesellen, die des begerende weren, deyllen soele, asverre as sij dat mit haven ind entlichen bezalen willent: ind so wilch Meyster sich des weygerde ind des nyet endede, de sall drij gulden off yre wert zo boyssen gelden, as ducke as dat geviele" [294]).

c. als einfacher Aufkauf ohne Tendenz des gewinnbringenden Wiederverkaufes, wenn die Leute, um gewisse Waaren für ihren eigenen Haushalt möglichst billig zu erhalten, wie sich spätere Statute höchst drastisch ausdrücken, „vor die Thore lauffen oder in Gassen kauffen und auf die Wagen steigen", so dass letztere nicht mehr mit ihrer Ladung auf den öffentlichen Markt gelangen können, wodurch leicht eine Steigerung der Preise herbeigeführt und somit „Ursacht zum Aufsatz" gegeben wird [295]); endlich

---

292) Augsburg, Stadtb. LXIII, 1 S. 130. — 293) Dortmund, Stat. ant. §. 34 (S. 24 F.) — 294) Cöln, Qu. I, 406 a. E. — 295) Bautzen, Stat. 1678 III, 8 §. 2 S. 32.

d. als gewinnsüchtiger Aufkauf oder Vorkauf i. e. S., darin bestehend, dass Jemand, die zum täglichen Lebensbedarfe gehörigen Handelsartikel — „res victuales in ipsam civitatem per homines forenses apportatas; lipnar, ez sin hünr, aier, chaese, milhsmaltz unde rübe unde obez unde oel, daz unuzgeslagen ist, unde allez wiltpraete" — lediglich „lucri et quaestus gratia" oder um „ez anderstunt durh gewin zu verkaufen", also um des ihn bereichernden Weiterumsatzes willen, in grösserên Mengen, wie wagen- oder karrenweise, von den den Markt aufsuchenden Producenten erwirbt und aufspeichert [296]). Solche „anticipationes quae vulgo fürkaufen dicuntur" werden geradezu als „venditiones iuri divino contrariae" bezeichnet [297]) und diejenigen, welche das stadtgefährliche und gewissermassen lichtscheue Gewerbe betrieben — „qui currunt ante civitatem, emunt et faciunt sic dampnum civitati, qui vendunt secrete in civitate" [298]) — vorzugsweise „preemtores, vorkoufeler (koufeler), vorkoper, furkeuffer" genannt. Sie erstreckten ihre Thätigkeit auf alle Zweige des städtischen Handels: Getreide, Holz, Fleisch, Eisen, Kohlen, Waffen, Kleider, Schuh- und Sattelwerk u. a. m.

Doch waren es vorzüglich einige Waaren-Gattungen, deren Aufkauf ein strengeres Einschreiten der Obrigkeit herausforderte, so dass man ihn zu unterdrücken nach Kräften bemüht war. Dahin zählten: α) der Holz-Vorkauf, denn „et en scal nement nen holt kopen up enen vorkop, dat he houwen late unde wederverkope; we dat dede, de scolde deme rade X mark gheven ane gnade" [299]); β) der Thiere-Vorkauf, denn „vorkofeler non debent emere porcos, vaccas, boves, oves, capras et alia animalia qualiacumque in uno loco et statim vendere immediate in alio loco iuxta" [300]); γ) der Frucht-Vorkauf, wenn nämlich ein Stadtbewohner (und zwar selbst die Brauer nicht ausgenommen) „ainicherlay korn (kernen, roggen, waitzen, vesen, habern, gersten) auf dem marckt kaufte, das er widerumb gleich bald verkaufen oder hienach

296) a. Klausenburg 1488 §. 7 S. 257; b. Augsburg, Stadtb. a. a. O. §. 3 S. 130, 31. — 297) Landshut 1279 §. 20. — 298) Breslau, Innungsrechte Nr. 3 §. 6; nr. 9 §. 5 (I, 64, 66). — 299) Braunschweig, Stat. B. §. 111 S. 70. — 300) Breslau, Innungsrechte Nr. 3 §. 4 (I, 64).

zu verkaufen aufschütten welte", er müsste es denn „zur notturft im haus verbrauchen wollen" [301]).

Anderseits gab es dann wieder einen erlaubten Vorkauf. So durften zuvörderst

a) die s. g. Kornpfragner oder Korngrempler von dem feilgebotenen Getreide „ye zu zeiten nach gestalt der sachen und nach dem die märckt weren, vil oder wenig kaufen", sofern sie nur die gekauften Vorräthe vom Markte sofort auf einmal hinwegführten und „mit irem baren und aignen gelt zu betzalen" vermochten, da sie ein für allemal „nit mit fremden oder entlechneten gelt . . . auf den märckten werben und handlen" sollten. Auch bezog sich ihr Aufkaufsrecht lediglich auf das „dannmals zu marckt geprachte und fail verhandene korn" und sie durften sich „kaines verkaufs mit yemands umb ainich korn vergleichen, das man erst in künftigen märckten alher bringen solte." Desgleichen unterlagen ihre s. g. Dingskäufe, welche nicht mit Baarzahlung verbunden waren, sondern auf spätere Abrechnung geschahen, und wodurch nur zu leicht „die armen getruckt werden" konnten, einer besonderen Controlle, und sie mussten deswegen nach Beendigung des Marktes „offenlich ermeldet" und vom Marktmeister „erlernt", d. h. diesem zur Kenntniss gebracht werden, welchem sogar oblag, das den Vertragsgegenstand bildende Korn „damit kain gevar darinn sey, zu besichtigen" [302]). Ferner war

b) den in der Stadt mit ihrem Kleingewerbe zugelassenen, als eine Unterklasse der Krämer erscheinenden Hökern [303]) gestattet, nach geschlossener Marktzeit die auf dem Markte nicht abgegangenen Waarenvorräthe, soweit sie in die gesetzlich vorgezeichneten Grenzen ihres Geschäftsbetriebes fielen, aufzukaufen. Und da sich nun viele derselben ausschliesslich von dem Vorkaufe, als der einzigen Bezugsquelle ihrer Waaren, und dem daraus erzielten geringen Profit ernährten, so nannte man diese Kategorie der Höker ganz speciell: Vorkäufer („furcheufil"), so dass bei denselben der Namen, ohne freilich seinen üblen Nachklang völlig zu verlieren, ein zwar enge begrenztes, aber doch erlaubtes Gewerbe bezeichnete — „in diebus fori . . . deposito vexillo penestici sive praeemtores id,

301) Ueberlingen, Fruchtmarkt-Ord. 1534 §§. 1—3 b. *Mone*, ZS. XIX, 406; auch s. München, Stadtr. §. 412 S. 157. — 302) Ueberlingen, Fruchtmarkt-Ord. §§. 5—10 S. 406, 7. — 303) S. oben S. 161.

quod residuum permanserit, emere valeant atque possint [304]) — es sol auch chain ausserer fuercheuffl an den Wochenmarkcht chainen fuerkauf nicht tuen, die weil das huetl da stekchet" [305]). Noch besser waren freilich diese „vorkeufer oder hocker von mannes- oder frauwenbilde" daran, wenn sie nach den Stadtgesetzen bestimmte Handelswaaren, wie Schmalz, Butter, Speckfleisch, Salz, Unschlitt, Wolle, Eisen, welche von auswärts in die Stadt gebracht wurden, um nach vollzogener Verzollung auf den Markt zu kommen, schon dann „kaufen oder beslagen" durften, „so vil sie wollten", wenn nur „solich ware zuvor offentlich in der wage", d. h. der Waaren-Niederlags-Halle, oder „in koufhuse eynen halben tag feyle gewest" war, mithin ohne dass es einer Ausbietung auf dem Marktplatze selbst bedurft hätte [306]). Endlich findet sich

c) die Vorkaufs-Befugniss unter der vorhin gedachten Beschränkung in Bezug auf die Zeit der Ausübung zuweilen sogar auf alle Bürger der Stadt ausgedehnt — „auch schol dhain purger chainen furchauf nicht tuen vor Mittem tag, und was nach Mittem tag bestet auf dem Marckcht, das mag ain yeder purger wol gechauffen" [307]).

Nachdem wir nun im Vorstehenden ausführlich der gemeinen Jahrmärkte gedacht haben, möge zum Schlusse früherer Andeutung gemäss auch jenen eine kurze Betrachtung gewidmet werden, welche sich im Fortgange der Zeit, sei es durch die religiöse Anziehungskraft der sie veranlassenden, zuweilen noch durch Beifügung eines Ablasses ausgezeichneten Kirchenfeste [308]), sei es durch die politische Bedeutsamkeit oder günstige geographische Lage des Ortes am Knotenpunkte wichtiger Commercialstrassen, stets aber unter dem Einflusse königlicher Gnadenbriefe, zu Messen entwickelt haben — eine Benennung, welche erst seit dem XIV. Jahrhunderte, anfänglich noch mit der alten Bezeichnung „Markt" verknüpft [„iarmezse und merkte, mess und jahrmerckte, Jahrmärckte oder Messen"], dann ohne letztere in Uebung kam [309]). Da regelmässig in den einzelnen Städten mehrere Messen des Jahres abgehalten wurden, so gab

304) S. Note 296a. — 305) Eferding, Stadtr. 1415 S. 618 Z. 25 ff. — 306) Heidelberg, Stadt-Ord. 1465 §. 40 S. 393. Auch s. *Pfaff*, Stuttgart I, 308 („Trödler"). — 307) Eferding, Stadtr. a. a. O. Z. 30 ff. — 308) *Lange*, Frankfurt am Main S. 19. — 309) Vgl. z. B. Frankfurt, UB. I, 613 [v. J. 1349]; Privilegia, 1614, S. 136, 182, 194 (mit S. 40, 138, 170, 174), 207.

man denselben bald von der Jahrzeit, in welche sie fielen, bald und häufiger von der kirchlichen Feier, womit sie in Verbindung standen, abgeleitete Unterscheidungsnamen, und so besass z. B. Frankfurt am Main seine Herbst- und Fastenmesse[310]), Leipzig seine Neujahrs-, Oster- und Michaelismesse[311]), Nürnberg seine Neujahrs- und Egidienmesse, zu welchen im XV. Jahrhunderte noch die mit der Ueberführung der Reichs-Insignien und deren öffentlicher Vorzeigung zusammenhängende s. g. Heilthumsmesse [eigentlich Ostermesse] hinzugekommen ist[312]).

Was aber das Verhältniss der Messe zum Jahrmarkte i. e. S. anbelangt, so lässt sich eine vierfache, nämlich persönliche, sachliche, zeitliche und örtliche Verschiedenheit zwischen beiden Handels-Erscheinungen wahrnehmen. Denn es zeigte zuvörderst:

a) die Messe immer ein Ueberwiegen des Fremden-Elements, und zwar nicht etwa blos des Gäste-, sondern des Ausländer-Verkehrs. Vermittelt ward derselbe durch die von den Kaufleuten einer oder mehrerer benachbarter, beziehungsweise geschäftlich verbundener Städte nach den bestimmten Messeorten gesellschaftlich unternommenen und vergeleiteten s. g. Messfahrten, wovon in einem späteren Excurse die Rede sein soll, gefördert durch die höchstmögliche Steigerung des Marktfriedens zur s. g. Mess-Freiheit. Eine solche Erhöhung desselben von besonders anlockender Kraft war es, wenn der betreffende Stadtherr seinen den Messe-Besuchern garantirten Schutz für Leib und Gut auch auf den Fall ausdehnte, dass er mit der Landesherrschaft, aus deren Gebiet die fremden Kaufleute gekommen, in offener Fehde begriffen sein sollte. So hat Markgraf Dietrich den Ausländern auf der leipziger Messe (1268) zugesichert: „quod omnes mercimonia habere volentes vel habentes in civitate nostra [Lypzk], undecunque fuerint, mercatores, etiam si nos cum dominis dictorum mercatorum manifestam werram habere contigerit, in ipsa nostra civitate non molestabimus seu bona ipsorum occupabimus vel occupari ab aliquo patiemur; ipsos enim mercatores, quicunque fuerint, qui nostram civitatem iam dictam et nos in hoc honoraverint,

310) Privilegia S. 207. — 311) *Schneider*, Chron. Lips. S. 356 ff. — 312) *Roth*, Gesch. des Nürnberg. Handels IV, 362—70.

quod mercimonia ad ipsam civitatem duxerint, quantum possumus protegere volumus et tueri“ [313]). In diesem „speciale privilegium libertatis“, welches eine nach damaligem Kriegsgebrauche ganz ungewöhnliche und kaum je dagewesene Sicherheit gewährte, darf sogar der Keim zum Emporblühen des leipziger Messhandels gesucht werden, während zum Abschlusse seiner Entwicklung derselbe allerdings erst fast hundert Jahre später gelangte, nachdem es Rath und Bürgern geglückt war, den im Besitze des edlen Thimo von Colditz befindlich gewesenen „margtzol in der stad zcu Lipcz“ (1363) kaufsweise und mit hinzugetretener Belehnung durch Markgraf Friedrich an sich zubringen [314]), wodurch es ihnen möglich ward, die fremden Handelsleute von aller eigennützigen Bedrückung zu befreien und in ihrem Verkehre vielfach zu erleichtern. Als ein zweites nicht minder wirksames Mittel zur Hebung des Auslands-Handels auf den Messen, vornehmlich in Städten von geringerer Bedeutung, lernen wir übrigens die hie und da den auswärtigen Kaufleuten zugestandene völlige Zoll- und Abgaben-Freiheit am Messplatze kennen. So hat König Johann von Böhmen, als er 1340 die am Bartholomäusfeste beginnende achttägige s. g. Schobermesse zu Luxemburg schuf, den in seinem Privilegienbriefe gewährten Begünstigungen noch die Entbindung der fremden Geschäftsleute „de toutes tailliez, toultez, gabelles, impositions vinaiges et tonnellaiges et de toutes aultres debites et travers“ beigefügt [315]). Es war ferner

b) die Messe, obgleich sie den Detailhandel keineswegs ausschloss oder auch nur beschränkte, doch vorherrschend dem „*samenchauf*, *samptkauf*“ d. i. Mengehandel zugewandt, so dass darauf hauptsächlich Kaufleute mit Kaufleuten verkehrten und zwischen diesen die Umsatzgeschäfte in ganzen Wagen- und Schiffsladungen [316]), oder in Säumen („seuma, soma, son, sawm, säm, söm“), worunter ursprünglich Pferde- und Maulthierlasten („souma circumligata; ain son ze ruggen uffe ainem rosse“) [317]), später bestimmte, allerdings örtlich

313) Leipzig, UB. I, 5 m. Vorbericht S. XXVI. — 314) Das. I, 39. — 315) *Wurth-Paquet*, Rapport sur la foire de Luxembourg dite Schoberfuhr ou Schobermess (1850) p. 7, 8 m. *Engelhardt*, Luxemburg S. 39 n. ** — 316) z. B. L. Argent. §. 50. — 317) Judenburg 1277; Villingen, Zollsätze 1340 (II, 143).

wechselnde Gemäss- und Gewichtsmengen[318]) verstanden wurden, oder nach Fudern, Zentnern u. s. w. geschahen. Das s. g. Messgut umfasste daher im Gegensatze zum gemeinen Handelsgute („merces, mercimonia, kopschat, koufenschaft") vorzugsweise nur Grosshandelswaaren[319]), als welche in erster Linie Salz, Getreide und Wein erschienen. Ausserdem zählten noch gemäss den hier besonders als Quelle benutzbaren Zollordnungen[320]) dahin:

α. die Seidenstoffe („sidin gewant"), wie Pfellel, Purpur, Baldachin, Sammet, Zindel[321]), und die besseren Wollenzeuge; diese schieden sich wieder aus in „schone gewant", wohin vornehmlich die dem „lantgewant", d. h. Inlands-Fabricate, entgegengesetzten „panni renenses" oder „edlen tuecher von Gent, von Bruchsel, von Eiper, von Louen, von Dorn", d. i. aus Gent, Brüssel, Ypern, Löwen und Tournai[322]), bei bunter Farbe („panni speciosi coloris") zuweilen so kostbar, dass sie nur der Werth eines ganzen Dorfes und seiner Fluren aufzuwiegen vermochte[323]), gehörten, und in „cromgewant", z. B. Barragan („parchan"), Schetter („czethir"), Dirdendei, Berwer[324]); ferner

β. das s. g. Buntwerk („varium s. varium opus"), die geschätztesten Wildthier-Felle begreifend und oft anstatt Baargeldes zu Zahlungen verwendet[325]), da es gemeiniglich „timberweise", d. h. in Partien von vierzig Stücken, feilgeboten wurde[326]); endlich

γ. die feinen Gewürze („gekrüde"), obenan Saffran und Pfeffer, welchen letzteren man sogar den edlen Metallen gleich achtete und in Pfunden als Wettsumme, Ehrschatz, Zollgebühr entrichtete[327]).

Die Frachtgüter der Fremden, vermittelst der Krahne („krane, huyskraene") aus den Wagen und Schiffen gegen

---

318) *Schmeller-Frommann* a. a. O. II, 279; *Mone* a. a. O. X, 22 (nr. 2), 114 n. 6. — 319) Vgl. *Nitzsch*, Ministerialität u. Bürgerthum S. 189 ff. — 320) z. B. Breslauer Zollrolle 1327 (I, 111 ff.), auch b. *Grünhagen*, Piasten S. 119 ff. m. S. 102 ff. — 321) *Weinhold*, Frauen S. 421 ff. — 322) Goslar, Stadtr. V S. 103 Z. 11—13 („remesche döke"); Brünn, Stadtr. §. 181 S. 388. — 323) U. 1339 im Cod Anhalt. III, 502. — 324) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 208 S. 113 mit n. 349, 50. — 325) *Weinhold* a. a. O. S. 427. — 326) Rostock, U. 1299 (IV, 128 nr. 2588). — 327) *Berlepsch*, Chronik der Gewerke I, 28 n.***

„craengelt“ [328]), dessen willkürliche Steigerung durch den „cranmeister“ selbst zu Beschwerden auf den Hansetagen führen konnte [329]), entladen, sehen wir häufig bis zur Ueberführung in die gemietheten Verkaufslocale in den s. g. Gradhäusern („gred“), geräumigen öffentlichen Lagerhallen, für eine mässige als „gredgeld“ bezeichnete Abgabe untergebracht und gehütet [330]). Dagegen pflegte man die nicht abgesetzten sowie auf der Messe eingehandelten Güter, seitdem man angefangen hatte, sie nicht mehr mit eigenem Gefährte oder Segel nach Hause zu führen, sondern Fuhr- und Schiffleuten zum Transporte zu übergeben, in den s. g. Beständerhäusern („bestadehuys“) unter der Aufsicht eines „bestader“ [331]) bis zum Abgange der Wagen und Schiffe niederzulegen. Es hatte dann

c) die Messe, eben um des dabei vorausgesetzten Fremden-Besuches willen, stets eine längere Zeitdauer, als der gemeine Jahrmarkt. Schon das uralte Messe-Vorbild, der Dagobert'sche Markt von Saint-Denys (629), welcher „ad missa ipsa quae evenit septimo idus octobris“ begann, erstreckte sich „per quatuor septimanas, ut illi negociatores de Longobardia sive Hyspanica et de Provincia ac de alias regiones illuc advenire possent“ [332]). Auch die jüngeren deutschen Jahrmessen umspannten immer einen Zeitraum von mindestens einer, nicht selten aber von zwei, drei und sogar vier Wochen, wie denn z. B. die leipziger, rotenburger und esslinger Messen acht, die braunschweiger zehn, die speierer zwölf, die gelnhäuser und nördlinger vierzehn, die schweinfurter siebzehn, die frankfurter und hamburger einundzwanzig, die nürnberger vierundzwanzig, die heilbronner und strassburger achtundzwanzig Tage währten [333]). Diesen eigentlichen Haupttagen reihten sich jedoch in der Regel am Anfange und Schlusse noch der Zahl nach festgesetzte, zuweilen ersteren gleichkommende Vor- und Nachtage, beziehungsweise Vor- und Nachwochen an, über welche sich namentlich auch die dem Orte verliehenen Mess-, z. B. Zollfreiheiten ausdehnten. Es löste sich daher für die zureisenden Fremden, wie wir dies bei den einfachen Jahrmärk-

328) Cöln, Qu. I, 86. — 329) *v. d. Ropp*, Hanserecesse III, 284 (v. 1447—48). — 330) *Mone* a. a. O. IV, 8; XII. 256; XVII, 291. — 331) Cöln, Qu. I, 95. — 332) *Oelsner*, König Pippin S. 67 ff. — 333) Urkk. b. *Pfeffinger*, Corp. jur. publ. III, 178 sq.

ten angetroffen haben [334]), auch die gesammte Messezeit in drei Perioden — „septimanas veniendo ad forum, septimanas stando in foro, septimanas recedendo a foro“ [335]) — auf. Endlich concentrirte sich

d) die Messe nicht auf den engen Raum des Marktplatzes, sondern breitete sich von diesem über die sämmtlichen einmündenden Strassen, ja! häufig über weitere ganze Stadttheile aus. Waren doch die von den ausländischen Kaufleuten miethweise erworbenen, in Gewölben und Kammern bestehenden Geschäftslocale beiweiten nicht immer in unmittelbare Nähe zusammengedrängt, vielmehr meistens weit umher zerstreut zwischen den Läden und Werkstätten der einheimischen Bürger gelegen. Da es aber die Fremden liebten, nicht zu ferne von ihren Waaren-Niederlagen in gesellschaftlicher Vereinigung zusammenzuwohnen: so übertrug sich zuweilen auf die Häuser und Herbergen, worin die Messebesucher aus bestimmten Städten gleichsam ihren ständigen Wohnsitz, oft Jahrhunderte lang, genommen haben, der Namen der betreffenden Heimatsorte, wie dies z. B. bei dem Hause Limburg, sowie dem augsburger, basler und nürnberger Hofe in Frankfurt am Main der Fall gewesen ist [336]).

Während nun viele mit diesem Titel ausgezeichnete Städte-Messen entweder niemals die Grenzen des gewöhnlichen Jahrmarktes überschritten oder wenigstens allmälig wieder zu denselben herabstiegen: trat Frankfurt am Main, die alte Wahlstätte der Könige, mit seiner gewaltigen Reichsmesse [337]) an die Spitze des gesammten deutschen, ja! man darf sagen: europäischen Messehandels. Als Grund dieses merkantilen Primats muss Frankfurt's günstige Lage am Mainufer betrachtet werden. Denn vermöge derselben führte es gleichsam den Schlüssel zur Rheinstrasse, nach welcher doch, da sie zugleich den Weg zu den nordischen Meeren eröffnete, der ganze Handelszug von Osten her („mercatorum de Ungaria, Boemia, Polonia, Bawaria, Suevia, Saxonia, Thuringia, Hassia et quibus-

---

334) S. oben Note 136. — 335) Olmütz 1261; auch s. Dinkelsbühl 1366 (I, 387). — 336) *Römer-Büchner*, Die Entwicklung der Stadtverfassung der Stadt Frankfurt am Main S. 221 ff. — 337) Vgl. *Henr. Stephani* Francofordiense emporium sive Nundinae Francofordienses [hinter Nic. Reusneri Urbes imperiales], Francof. 1651. 12°.

cumque aliis orientalibus partibus cum mercibus quibuslibet ad Renum venientium“)[338] sich bewegte, in der Hand, und erschien darum als das natürliche Vermittlungsglied des westlichen und östlichen, südlichen und nördlichen Waaren-Verkehrs[339]. Die Folge davon war, dass fast alle bedeutenderen Handelsstätte Deutschlands sich bemühten, ihre Betheiligung an dieser Messe nicht nur zu ermöglichen, sondern überdies auch durch Erlangung gewisser erleichternder Zugeständnisse, vornehmlich in Ansehung der Güter-Verzollung, vortheilhafter und fruchtbringender zu machen. Solches glückte auch vielen, welche mit Frankfurt besondere Zollfreiheits-Verträge abschlossen, und man unterliess es dann nicht, diese wichtigen Uebereinkünfte von Jahr zu Jahr mit einer gewissen Solennität in Frankfurt aufzufrischen und zu erneuern.

Mit einem ganz besonderen Gepränge geschah dies nun alljährlich von Seite der Städte Nürnberg, Bamberg und Worms[340]. Während der Herbstmesse, am nächsten Gerichtstage vor Mariä Geburt, begaben sich nämlich die Deputirten der genannten Städte — es mussten aber „mit Eydt und Pflicht“ dem Rathe daselbst zugethane und „eingesessene Burger“ sein — in rothen Mänteln, festlich gekleidete (von Nürnberg gestellte) Pfeifer mit Schalmei, Bass und Oboe an der Spitze, unter den eigenthümlich componirten Musikklängen derselben, zum städtischen Schöffengerichte auf den Römer, überreichten hier durch ihren Vorredner („bringer“) dem präsidirenden Stadtschultheissen als Geschenke einen hölzernen mit einem Pfunde Pfeffers gefüllten Becher, einen Filz- oder Biberhut, ein Paar Handschuhe und ein Stäblein, sämmtliche Stücke von weisser Farbe, und empfingen dafür, nachdem sie hiemit „dem schultheiss syn recht buy des richs gericht bracht nach gewonheit und recht als von alders wegen gewest ist“, dessen Gegenerklärung, dass man ihnen „solche fryhung, wie von alter, also (allhier) erkenne“, dass daher „der bringer daruff sin zuggelt geben und solches in des gerichts-buch schrieben lassen solle“, worauf die Abgeordneten nach erlegtem „inschriebe gelt“ ihren Ab-

338) Cöln, U. 1259 Qu. II, 414). — 339) *Falke*, Gesch. des dtsch. Handels I, 133 ff. — 340) Vgl. J. H. H. *Fries*, Abhdl. vom s. g. Pfeifer-Gericht in der Kais. Freien Reichs-Stadt Frankfurt am Main (1752) S. 104 ff. 134 ff. 138 ff. 147 ff. 156 ff.

schied vom Gerichtshause nahmen und in ebenso feierlichem Zuge „mit den piffen“ in ihre Herberge, von der sie ausgegangen waren, zurückkehrten. Diese seltsame, übrigens mit einzelnen unwesentlichen Abweichungen auch in anderen Städten [341]) zu gleichem Zwecke wiederkehrende Ceremonie hiess in Frankfurt das „Pfeifergericht“, und der hohe sittliche Ernst und die ängstliche Sorgfältigkeit, womit man diesen Act in jeglichem Jahre vollzog, beweisen zur Genüge, welche grosse Bedeutung das ganze Oberdeutschland der frankfurter Reichsmesse beilegte [342]).

Zehntes Kapitel.

Die Sonder-Märkte.

Ursprünglich hatte es wohl für alle marktfähigen Handels-Gegenstände, wie Eine Markt-Zeit, so auch nur Einen Markt-Ort gegeben, und es ist dies in den kleineren Städten noch bis tief in das XIV. Jahrhundert hinein die Regel geblieben — „dessen vorgescrevenen marked dach mach en zewelik minsche sucken mit korne, mit perden, mit ghecke unde mit alleye kopenschop binnen useme leyde, velich to unde velich of“ [1]). Allmälich trat jedoch aus Anlass verschiedener Umstände eine räumliche, und dabei nicht selten zugleich zeitliche Theilung des Marktes — sowohl Jahr- als Wochenmarktes — nach den Umsatz-Artikeln hervor, und in diesem Sinne lässt sich von Special- oder Sonder-Märkten reden. Den örtlichen Gegensatz zu ihnen bildete dann der Gesammt- oder Haupt-Marktplatz — „forum gentile (dytmart) [2]), gemain platz“ [3]) — hie und da selbst wieder als eine Mehrheit von Oertlichkeiten sich darstellend, welche bald gleichzeitig bald abwechselnd benützt wurden, wie letzteres bei dem Wenigen-Markte („forum parvum“) und Markte „vor den Graden“ in Erfurt der Fall gewesen ist, indem zu Ostern, Johannis und Weihnachten, ferner während der Anwesenheit des

341) *Jäger*, Heilbronn I, 89—91. — 342) *Falke* a. a. O. II, 46. — 1) Oldesloe 1371. — 2) *Baur*, Hess. Urk. III, 227, 503. — 3) *Pichler*, Salzburg. Marktord. Nr. III, 6 S. 9.

Erzbischofs von Mainz als Stadtherrn „forum debebat esse *ante gradus*", d. h. vor den Stufen der Dom- oder Marien-Kirche[4]). Aus der grossen Zahl der Sondermärkte kommen aber hier als die nach den Rechtsdenkmälern bemerkenswerthesten die Vieh-, Ross-, Korn-, Hopfen-, Holz-, Kohlen-, Fisch- und Salz-Märkte in Betracht[5]). Werfen wir nun auf diese einzeln einen Blick, so war

I. der Vieh-Markt, „forum pecorum, fihemarkt"[6]), entweder Rinder- oder Kleinvieh-Markt. Nur den ersteren sehen wir oft an einen gesonderten geräumigen Ort, meistens aus der Innenstadt hinaus verlegt, sowie hie und da mit der gemeindlichen Schlachthalle („metzg") in Verbindung gebracht[7]), wogegen der öffentliche Verkauf von Schafen, Schweinen und Ziegen fast immer auf dem Gesammt-Marktplatze, wenn auch an einer ausgezeichneten oder abgesteckten Stelle desselben, stattfand. Die Zeit der Markthaltung betreffend, so fiel sehr häufig der Viehmarkt mit dem Anfangs- oder Haupttage des allgemeinen Jahrmarktes zusammen[8]). Was hingegen die marktüblichen Kaufgeschäfte anbelangt, so wurden dieselben einfach auf das Besehen des Käufers hin abgeschlossen, weswegen letzterer den nach vorgenommener Besichtigung des Thieres eingegangenen Vertrag nicht mehr anfechten und wandeln konnte, er hätte denn anderes mit dem Viehhändler verabredet, sondern diesem den vereinbarten Kaufpreis bezahlen musste — „koft een man quyk unde besut it, he schal it gelden"[9]). Wo für die Märkte, vornehmlich für den Schweine-Handel, eigene Vieh-Beschauer vom Rathe bestellt waren, hatte jeder Verkäufer Gelegenheit, seine zu Markt gebrachten Thiere gegen herkömmliche Gebühr von jenen untersuchen zu lassen, und, wenn er solches that, den schwerwiegenden Vortheil, dass er bezüglich der für gesund und brauchbar vom Beschauer erklärten Stücke dem Käufer keine weitere Gewärschaft zu leisten hatte, während er bei Unterlassung jener Vorsichtsmassregel allerdings für gewisse Thiermängel, wie Finnen („fynnen"), einstehen musste — „wy ok varken hir vorkofft, dey schal jenem, dem hey varken vorkofft, reyne geweren, eder

4) Bibra-Büchl. II, 137, 38 (S. 91) m. *Kirchhoff*, Erf. Weisth. S. 273 ff. — 5) Vgl. Kap. V. n. 11 S. 69. — 6) *Zeuss*, Speier S. 21. — 7) Das alte St. Gallen S. 14 — 8) Borken 1249. — 9) Hamburg. Stadtr. 1270 VI, 27 §. 3 (S. 36) m. *Trummer*, Vortr. II. 216 ff.

dy besehen laten; dar to hefft dey rat eynen gesat, dey dy varken besehen sal, darvon schal man dem von jedem varken tweyne pennige geven, dey schal dey utgeven, dey besehen let; wy ok dey varken nicht besehen leth edir dy sülvesz besuet, dey sal gelike wolle jo von eynem varken tweyné pennige geven“ [10]). Einzelne Stadtrechte gingen in Ansehung der Wirkungen dieser gleichsam obligatorischen Viehbeschau noch einen Schritt weiter, indem sie den Beschauer für seine technischen Aussprüche geradezu verantwortlich machten, so dass, wenn er Schweine für „gheve up der tunghen“, d. h. für frei von Finnen, welche sich hauptsächlich an der Zunge des Thieres wahrnehmen lassen, erklärt und sich hierin geirrt haben sollte, der dadurch getäuschte und zu Schaden gekommene Käufer direct gegen ihn eine Ersatzklage anzustellen vermochte — „so welc man swine coft unde de besên let, werdet se eme bracht to hus vor gheve unde gud, unde vind he wele dar mede ungheve up der tunghen, he schal to spreken deme genen, de eme de swine besach; de schal eme dar vore antworden unde vol don; hevet he der penninghe nicht, he schal beteren mit deme dat he hevet“ [11]). Die Metzger durften zwar am Markte für ihren Gewerbsbedarf Thiere kaufen, allein nur insoweit es ohne Beeinträchtigung des ökonomischen Interesses der übrigen Bürger der Stadt geschehen konnte. Daher sollten erstere niemals „den borgeren to vorvange“, d. h. ohne dass das zu Markt gelieferte Vieh vorher zu Jedermanns käuflichem Erwerbe ausgeboten gewesen wäre, solches an sich bringen [12]), oder wenigstens gehalten sein, schon erstandene Stücke auf Begehren eines Bürgers gegen eine festgesetzte Abfindungsgabe diesem zu überlassen — „wilch knochenhauer eyn svoin addir eyn nöz gedinget hat uf deme marche, füget daz eyme borgere, ist daz nöz addir svoin pober eynem fürdüng, so sal der borger öme geben sesz phenge, ist ez beneden eynem fürdüng, so sal men öme geben dry phenge, unde der knochenhauer sal daz nöz addir svoin deme borgere laszen volgen“ [13]). Fremden Händlern oder Metzgern von auswärts

10) Duderstadt, Stadtr. §. 113 S. 73, 74. — 11) Lübeck, Stadtr. Cod. II, 239 (S. 369) m. Frauenfeld, Stadtord. 1331 §. 16 (*Pupikofer*, Gesch. S. 36). — 12) Riga, Burspr. V, 15; VII, 16; IX, 29 (S. 218, 28, 44). — 13) Heiligenstadt, Willkür 1335 §. 103 S. 20.

zugetriebene Rinder und Schweine zu verkaufen, war übrigens bei namhafter Geldbusse untersagt[14]). Endlich den auf dem Marktplatze zurückgebliebenen Dünger zu sammeln, hing von besonderer Berechtigung ab, wie eine solche z. B. das St. Johannis-Hospital in Freiberg landesfürstlich (1258) geschenkt erhalten hatte[15]).

II. Der Pferde- oder Ross-Markt, „forum equorum, horsemarkt, rossemarkt“[16]), war gewöhnlich vor einem der Thore[17]) oder, wenn auch innerhalb der Mauern, doch wenigstens in einem möglichst entfernten Stadttheile gelegen[18]), und verlieh zuweilen den nächsten Umgebungen eigenthümliche Namen, wofür der „Rennelberg“ in Braunschweig uns ein Beispiel darbieten dürfte[19]). Die Markt-Objecte schieden sich in Arbeits- oder Lastpferde („caballi, saumarii, soumer“), Streitrosse („palefridi, dextrarii, orse“) und blos dem Vergnügen gemidmete Luxuspferde, wohin vornehmlich die für den Frauen- und Jagddienst bestimmten s. g. Zelter („equi ambulatores, trutinantes s. crucitantes, sellarii, celter, zelter“) gehört haben, aus[20]). Der Kaufpreis bemass sich dann bei den beiden erstgedachten Arten nach der Trag- und Leistungsfähigkeit, wobei natürlich in Ansehung der militärischen Pferde zuvörderst das Gewicht der Rüstung, hauptsächlich des Panzers, entschied[21]). Uebrigens setzten sich allenthalben an den Hauptmarktorten für die gewöhnlichen Pferde Gattungen gemeine Markttaxen fest, so dass nach denselben in Ansehung des städtischen Reiterwehrdienstes statutenmässig verordnet werden konnte, welchen Werthes oder Preises [nach Pfunden] das von jedem Pflichtigen anzuschaffende Dienstpferd im Verhältnisse zu seiner pecuniären Lage sein müsse und mit welcher Vermögensstufe die Obliegenheit der Bürger beginne, sich mit verschnittenen Hengsten („meyden“), welche sehr kostspielig waren, zu versehen[22]). Die Kaufcontracte auf den Pferdemärkten wurden abgeschlossen, entweder α) auf blosen Besicht des Käufers hin, so dass für die ihm hiebei entgangenen Fehler des Thiers

14) München, Stadtr. §. 359 S. 139. — 15) *Benseler*, Freiberg I, 133. — 16) L. Argent. §. 82; *Baur* a. a. O. III, 333; *Zeuss* a. a. O. S. 21. — — 17) *Dürre*, Braunschweig S. 521. — 18) *Gaedechens*, Hamburg. Topogr. S. 47, 49. — 19) *Sack*, Braunschweig. Alterth. S. 34. — 20) *Pfeiffer*, Das Ross im Altdeutschen (1855) S. 1—4. — 21) *Mone*, ZS. X, 55 ff. — 22) Strassburg, Ord. 1360 das. VI, 52.

der Verkäufer nicht einzustehen hatte — „spricht ainer den andern an, er hab im ain ros ze chauffen geben ân tadel, und daz sei tadelhaftig, antwurt ener und spricht: ich han im daz ros nicht anders geben, dann er daran gesehen hat . . . ., da sol man sein aid dafür nemen“[23]); oder β) mit einer auf gewisse Krankheiten und Gebrechen beschränkten Gewährschaft und Haftung des letzteren, welche s. g. Hauptmängel — abgesehen von etwaigen speciellen Uebereinkünften der Vertragstheile — sich seit dem XIV. Jahrhunderte im nördlichen Deutschland fast überall nach der s. g. sächsischen Weichbildnorm[24]), ausserdem aber nach localen Gesetzen und Gewohnheiten gerichtet und vorwiegend in der nachbenannten Drei- oder Vierzahl: „hovet seyck, star blint, dempig — stedic, stareblind, hovetsich, hartslegich“[25]) ihren formellen Ausdruck gefunden haben. Zeitlich dauerte jedoch diese „werunge“ wohl in der Regel so lange „alse sy in deme kope eyn worden nach wekentale“[26]); dagegen nach einzelnen Stadtrechten allerdings blos eine kurze Tagefrist — „dat sal hey wandelen binnen dren daghen“[27]). Dass überdies der Rosskamm dafür, dass das zum Markt gebrachte und hier verkaufte Pferd „ungestolen und ungenomen“, dass es nicht „unrechtes anevanges“ sei, eintreten musste[28]), verstand sich gewissermassen von selbst. Endlich pflegten auch in den Städten mit bedeutenden viel besuchten Rossmärkten eigene Rossschauer, zuweilen sogar mit der Doppel-Function von Markt-Aufsehern und Sachverständigen, vorzukommen[29]).

III. Der Korn- oder Frucht-Markt, „kornmargt[30]), korngriess“[31]), — eine so wichtige Localität, dass selbst edle Geschlechter davon ihren Namen führten[32]) — war gemeiniglich der ausschliessliche Ort für jeglichen Getreidehandel, gleichviel welche Fruchtgattung, ob Korn („frumentum“), Weizen („triticum, weyse“), Roggen („siligo“), Gerste („ordeum“), Haver („avena“), Dinkel („spelta“)[33]), er betraf, so dass Niemand anderswo zur Stadt gebrachtes Getreide ausbieten oder

23) München, Stadtr. §. 163 S. 64. — 24) Weichb. XCVI S. 155. — 25) *a.* Braunschweig, Otton §. 25 S. 6; *b.* Soest, Schrae 1350 §. 58 S. 394; *c.* Berlin, Stadtb. III, 2 S. 111. — 26) Das. lit. *c.* — 27) Das. lit. *b.* — 28) Das. lit. *c*, *b.* — 29) *Pfaff*, Stuttgart I, 308. — 30) *Zeuss* a. a. O. — 31) Krems, Ord. 1453 §. 1 S. 49. — 32) *Heusler*, Basel S. 122, 139. — 33) *Kirchhoff* a. a O. S. 80 n. 175.

seinen Hausbedarf an Thierfutter kaufen durfte[34]). Es lag darum der Kornmarkt gewöhnlich im Mittelpunkte der Innenstadt, an der einen Seite von der s. g. Korn-Schranne, einem meist umfangreichen vielthorigen Holzgebäude begrenzt[35]), worin bei ungünstigem Wetter die zugeführten Vorräthe eingefahren oder eingelegt und feilgeboten, sowie besonders die an einem Markttage „unverkouften" Früchte, soferne sie nicht unter freiem Himmel „bis uff den wochen margt nechst danach komende . . . uffstend stan beliben" durften[36]), gegen Lagergeld verwahrt wurden. Die Aufsicht über den Kornmarkt und den hier betriebenen, mit der „kornglogg" beläuteten[37]) Getreidehandel befand sich in den Händen eigener beeidigter „kornmaister"[38]) und „chornmezzer"[39]), welche letzteren zunächst die Abwägung der Früchte zu besorgen, und dabei vornehmlich darauf zu achten hatten, dass das normale Gemässe des Marktortes angewendet, und wo daher an die Stelle des gehäuften Scheffels, z. B. in Folge ertheilten Privilegs, der gestrichene getreten war, die Ab- und Zumessung nach diesem vorgenommen wurde — „civitati Koningesberge donavimus habendum modium frumenti mensurati applanata mensura, que vulgariter dicitur eyn strike scepel, videlicet in tritico, siligine et ordeo, et cumulatum in avena — zu dem irsten wollen wir, das sie (burger und inwoner zu kunigsperg) den gehawfften scheffel, des sie yn irer stat vormals gebrawchet haben, streichen mügen und sullen, und das der, so er gestrichen ist, so grosse seyn und beleiben sulle, als er vormals gewest ist, do man yn gehuffet hat, und das auch alle ander stete, die in der vorgenanten unszer stat zu konigsperg recht nemen, sulichen scheffel gleich denselben burgern von kunigsperg haben und halten, nemen und geben sullen"[40]). Ausserdem entfaltete sich die Thätigkeit der genannten Marktbeamten hauptsächlich noch in der Richtung a) gegen das in wucherlicher Ausdehnung geübte und alsdann zum unerlaubten Vorkaufe gezählte

34) Meran 1317 §§. 4, 5 S. 228. — 35) Augsburg, U. 1303 (I, 149). — 36) Kornmarkt-Ord. f. d. Bodensee 1433 §. 5 (*Mone* a. a. O. VI, 398); auch s. *Pfaff* a. a. O. I, 305. — 37) All. Ord. 1433 §. 3. — 38) Ueberlingen, Fruchtmarkt-Ord. 1534 §. 10 b. *Mone* a. a. O. XIX, 407. — 39) München, Stadtr. §. 470 S. 179. — 40) Königsberg i. d. Neumarkt 1298, 1377 (S. 177, 269).

„kornpfragen“[41]); b) gegen den häufig für unstatthaft erklärten Verkauf von Getreide an Gäste von Seite der fremden Kornhändler („kornlüte“), welcher auch nicht durch Vermittlung der „mekeler“ und „dregher“ geschehen durfte, denn „neman scal korn kopen uppe dem markete umme der geste penninge“[42]); endlich c) gegen den Ausserstadt-Verkauf des auf den innenstädtischen Markt gebrachten Getreides, wenn der Rath in Nothzeiten ein allgemeines Ausfuhrverbot für die Stadtbewohner erlassen hatte, da an dieses auch die fremden Händler vom Momente der Einführung der Früchte in die Thore an gebunden erschienen, weswegen ihnen dasselbe die Herbergswirthe bekannt geben mussten — „swe korn here in de stat voren wel, he si riddere, pape eder knecht, we he si, wann de rad dor nod vorlovet, korn ut der stat to voerende, de scal dar bi don alse en user borghere; dit scal iowelk wert seggen den de korn in sine herberge willen voren“[43]).

Zuweilen befassten sich, um einem etwa aus Missernten entstehenden Brodmangel und den damit stets connexen inneren Unruhen vorzubeugen, die Städte selbst mit dem Getreidehandel, magazinirten das aufgekaufte Korn in s. g. „kornhüsern“, auch „horrea civium“ geheissen, welche unter der Obhut von Rathsherrn standen und für die besondere Kornmeister und „kornwerfer“ aufgestellt waren, und verkauften daraus in grösseren und kleineren Quantitäten an die Consumenten, die dafür erzielten, ausschliesslich wieder zu fernerem Früchtekaufe bestimmten Einnahmen in dem s. g. Kornhaus-Troge niederlegend[44]). Daneben gab es freilich noch einen anderen Grund der Getreide-Aufspeicherung, da eine Stadtgemeinde auch die Verpflichtung auf sich haben konnte, stets für den Landes- oder Stadtherrn und dessen Amtleute einen bestimmten Früchte-Vorrath, z. B. „mille et noningentos strichones siliginis“, bereit zu halten, um denselben im Falle eintretenden Bedürfnisses ungesäumt („absque prorogatione“) ganz oder theilweise zur Verfügung stellen zu können[45]).

IV. Der Hopfen-Markt, „forum hummuli“, bestand

---

41) All. Ord. 1433 §§. 8, 11 S. 399 u. S. 396. — 42) Braunschweig, Stat. A §. 44 S. 46; B §§. 53, 54 S. 66. — 43) Das. A §. 45; B §. 55. — 44) *Ochs*, Basel II, 427; *Heusler* a. a. O. S. 248. — 45) Brüx, U. 1364 (S. 197 nr. 477).

regelmässig wohl nur aus einem ausschliesslich dem Geschäftsverkehre der Hopfenhändler und ihrer Käufer vorbehaltenen Raumtheile des Hauptmarktes, wie dies z. B. bei dem innerhalb des Neumarktes („forum novum") eingerichteten hamburger „hoppenmarkt" der Fall gewesen ist [46]), und kam selbstverständlich blos in jenen grösseren Städten vor, in deren Umgegend bereits ein bedeutender Hopfenbau sich zu entwickeln angefangen hatte. Einem solchen begegnen wir aber in den deutschen Ländern erst, nachdem man in der Brauerei allmälig dahin gelangt war, anstatt der früheren gehaltlosen Dünnbiere, oder wenigstens neben denselben für den feineren Gaumen, ein geschmack- und nahrhaftes s. g. Alt- oder Lagerbier („vetus cerevisia") zu bereiten, welches aus einer Mischung von Getreide- (Weizen-, Gersten-, Hafer-) Malz, Hopfen und die Gährung bewirkender Hefe („fermentum, gruit, grutt") zusammengesetzt, zuweilen jedoch um seiner Bitterkeit willen noch mittels hinzugefügten Honigs oder Meths gesüsst ward und dann „cerevisia mellita s. medo defecata" hiess [47]). Allein selbst dort stand einer ausgebreiteteren Cultur des s. g. zahmen Hopfens („hopho, hoppen roden") hie und da die nicht ganz grundlose Besorgniss längere Zeit entgegen, es möchte dadurch der viel wichtigere Getreidebau vernachlässiget und eine bedenkliche Preissteigerung des Brodes herbeigeführt werden, so dass man von Rathswegen die Hopfen-Anpflanzung mit gewissen Schranken umziehen zu müssen glaubte. In diesem Sinne finden wir z. B. verordnet [48]): 1) dass Niemand mehr als ein Drittel seines Ackerlandes mit Hopfen bestellen dürfe — „welk user borghere ok buwet XV morghen landes eder enboven, wo vele des is, de en scal nicht mer hebben eder buwen wenne vif morghen nyer unde older mit roeden; we ok min heft wenne XV morghen landes, de mach den dridden deyl sines landes buwen mit roeden nyer unde older tosamene, unde nicht mer; we neghen morghen landes buwet, de mach dre morghen mit roeden buwen unde planten, unde

46) *Koppmann*, Kämmereirechn. Bd. 1 S. XLVII; *Tratsiger*, Chronica S. 225, 30, 31. — 47) *Anton*, Gesch. der ttsch. Landwirthschaft II, 285 ff. III, 323 ff.; *Seiberts*, Westf. RGesch. III, 216 ff.; *Mone*, ZS. XIV, 135. — 48) Braunschweig, Stat. B §§. 103, 4, 6 (S. 69, 70); Echteding XXIII, 97 (S. 135). —

nicht mer"; 2) dass von der jährlichen Hopfen-Ernte eine besondere Abgabe, der s. g. Rodenzins, zu leisten sei — „unde van alle der roeden ... schal he vor jowelken tzyntener dem rade eyn halff lot geven by swornem eyde"; sowie 3) dass die Errichtung von Trockenböden für den Hopfen stets die vorgängige Bewilligung der Stadtobrigkeit erheische — „id en schal neyment eynen stoven hebben, daz he roden inne droeghe, yd ne sy myt des rades willen." Wo aber obige hemmende Befürchtungen nicht obwalteten, betrieb man den bald als eine einträgliche Erwerbsquelle erkannten Hopfenbau mit grossem Eifer, und zwar in s. g. Hopfengärten („orti hummuli s. hummulorum, hopgharden")[49], welche sich zuweilen über die gesammte die Stadt umgürtende Hügelreihe[50], auch wohl über die in der Nähe befindlichen, genügenden Raum bietenden Flusswerder erstreckten[51]. Nur war in Ansehung der innerhalb der Stadtflur angelegten Hopfengärten vorgeschrieben, dass die Hopfenstangen in einer gewissen, z. B. acht Werkschuhe betragenden Entfernung von des Nachbars „thüll oder zaun" gehalten werden sollten[52]. In manchen Gegenden mag man allerdings schon ziemlich frühe von der Vorliebe für den Hopfen-Anbau wieder abgekommen sein, wie sich aus der gelegentlichen Erwähnung von „hopgharden aratro vero nunc subducti"[53] in den Urkunden entnehmen lässt. Was nun insbesondere den Handelsbetrieb auf den städtischen Hopfenmärkten angeht, so war diesen häufig allein der ganze Hopfen-Verkauf zugewiesen, so dass „man en solte keynen hopphen koufen wenne uf dem markte unde mit der stat scheffele gemezen by eyner mark"[54]. Darum hielt man es auch für unerlässlich, eigene Marktbeamte unter dem Namen von Hopfenmessern („hoppen meter") aufzustellen, welche den gesammten Verkehr zwischen den „humularii s. humulatores"[55] und deren Abnehmern, vornehmlich jedoch den Gebrauch des richtigen Gemässes von Seite der ersteren zu überwachen hatten, weswegen ihnen der Rath den Eid abnahm: „dat gy meten allerleye hoppen

---

49) *Lucht*, Kieler Stadtb. III, 1, 3, 21 (S. 4, 5, 7). — 50) Cod. Anhalt. III, 254: „montes hummulorum". — 51) *Lorenz*, Grimma S. 219 n*. — 52) München, Bau-Sätze 1489 §. 55 S. 218. — 53) Cod. Anhalt. III, 292. — 54) Leipzig, Willkür 1370 §. 5 S. 52. — 55) *Beckmann*, Gewerbe Mecklenburgs S. 17, 18.

myt der mate alze gik de rat bevalen hefft, dem verkoepere unde koepere yowelkem alze gy rechtest kunnen“ [56]). Selbst der s. g. wilde Hopfen beschäftigte übrigens die Stadtrechte, indem sie der Ausrottung desselben als eines schädlichen Unkrautes ihre Aufmerksamkeit zuwandten — „ez süllen di aufleger und die messer ... auch alle iar, in dem iar drein stunde, den hoepfen und ander unchraut von den velhern raumen und slaiten, swo dez in dem hag umb di stat not und nütz si, und darumb sol man si der wachtstewr und der taegleichen wacht überheben alle iar“ [57]). Der Grund dieser Verfügung mag zum Theile darin gelegen haben, dass man den s. g. Hecken-Hopfen mitunter zu gewerblichen Fälschungen missbrauchte, wie wir aus der im baseler Brodmeister-Weisthume von 1256 enthaltenen Bestimmung belehrt werden: „quicunque ex ipsis panificibus convictus fuerit, quod fabas, herbam que dicitur hopho, vel aliud prohibitum pisturis panum immisceat, nobis tres libras emendet et repulsus a consorcio pistorum ad id post tantos excessus nullatenus resumatur“ [58]). Endlich die in einigen Städten erbauten Hopfen-Häuser, „domus hummuli“ [59]), betreffend, so waren dies öffentliche, unter Raths-Aufsicht stehende Magazine, worin die Producenten und Händler ihre Hopfen-Vorräthe gegen Gebühr niederlegten, um darüber auch ausserhalb der Marktzeit, unbeschadet der polizeilichen Controlle, Verkaufsverträge abschliessen zu können.

V. Der Holz-Markt, „forum lignorum, holzmarket, holtmarkt“ [60]), wird in den meisten deutschen Städten bereits während des Mittelalters als selbständige Oertlichkeit, und zwar, je nachdem die Lage der ersteren die Holz-Zufuhr von aussen auf der Achse, z. B. durch s. g. „waldfürer“ [61]), oder zu Wasser mittels Schiffes und Flosses gestattete, bald in der Umgebung eines der Hauptthore bald in der Nähe der Landungs- und Ausladungsstelle am Flussgestade angetroffen. Immer musste es aber ein Platz von grösserer Ausdehnung sein, welchen man überdies, um ihn seinem Zwecke völlig anzupassen, später mit Steinen zu pflastern begann [62]). Der

56) Braunschweig, Eid-Samml. nr. 55 (S. 99). — 57) Mühldorf, Stadtr. S. 407 Z. 31 ff. — 58) Basl. RQu. I, 5 Z. 32 ff. — 59) *Tzschoppe u. Stensel*, US. S. 195. — 60) *Baur* a. a. O. II, 564; *Zeuss* a. a. O. S. 24. — 61) *Mone*, ZS. XI, 268. — 62) *Lindau*, Dresden I, 486.

hier meist allwöchentlich abgehaltene Markt erstreckte sich nun auf jegliche Art von Holz, sowohl Bauholz („buholtz"), worunter man die „paem, rafen, saeulen, laten, schindeln, nüsch" [63]), d. h. Rohbäume, Balken, Pfosten, Latten, Dachschindeln, Rinnen, zu begreifen pflegte, wie nicht minder Brennholz („berneholt, brennholtz, schokholt"), und es wurde das grobe Zimmerholz für Hausbauten („grot tymmer") in der Regel gestörweise — das Gestör zu 6, 11, 15 Stammen berechnet —, dagegen das zur Feuerung bestimmte Scheiterholz klafterweise feilgeboten [64]). Zur Ueberwachung des geschäftlichen Treibens auf den Holzmärkten wirkten häufig verschiedene städtische Unterbeamte zusammen, eines Theils als „holzmesser" oder „holtkriter", zum anderen Theile als „holzschauer, bretterschauer, pfählschauer" bezeichnet; jene hatten die Massrichtigkeit, diese die Güte und Brauchbarkeit der zum Kaufe angebotenen Holz-Quantitäten zu prüfen und zu constatiren [65]). Ausserdem lag denselben noch ob, auf das Verhalten der fremden Holzlieferanten ihr Augenmerk zu richten, da sich diese im Interesse der einheimischen Holzkäufer mancherlei Beschränkungen gefallen lassen mussten. So durften sie z. B. nach einzelnen Stadtgesetzen [66]) „kain holz einzaehten hine geben", d. i. stück- z. B. baum- oder scheitweise verkaufen, indem sie lediglich zum „samptkaufe" berechtigt waren, und mussten ferner, wenn sie mit einer gemischten Wagenladung zu Markt kamen, den Stadtbewohnern die freie Wahl zugestehen, auch blos die obere oder untere Holzschicht zu erwerben — „swelh gast holz her bringet da brenneholz ufelit, kumt ein burger darzu unde wil daz brenneholtz darabe kaufen, daz sol er ime darabe gaeben mit rehte; wil er daz under auch kaufen ane daz ober, daz sol er im auch geben mit rehte; wil aber er ez allez mit einander kaufen, daz sol er im auch geben." Endlich fand sich zuweilen mit dem ordentlichen Verkaufsraume des Holzmarktplatzes, wenn die Stadt eines s. g. Holzhofes entbehrte, ein gesonderter Setzraum zur Aufschlichtung grösserer Holzmassen verbunden. Letzterer war dann wieder in eine Anzahl von Setzstellen („plas") für bestimmte Mengen von

63) z. B. München, Stadtr. §. 315 S. 121; Augsburg, Stadtb. XIV, 22 S. 47 Z. 15, 16. — 64) *Mone* a. a. O. S. 278, 79. — 65) *Pfaff* a a. O. S. 306; auch s. unten Note 68. — 66) Augsburg, Stadtb. a. a. O. Z. 9—15.

Holz, z. B. für je fünfzehn Schock Scheiterholz, eingetheilt, welche an die Holzhändler gegen Platzgeld auf vereinbarte oder auf die überhaupt gemäss dem Ortsstatute blos zulässige Liegezeit — denn es durfte hie und da das an einem Markttage nicht abgegangene Holz „nicht lenger dann untz an den achten tag" auf dem Markte liegen bleiben [67]) — abgelassen wurden [68]).

VI. Der Kohlen-Markt [69]), nur an wenigen Orten nachweisbar, ward schon wegen des dadurch verursachten nachtheiligen Staubes von den übrigen Märkten losgetrennt [70]) und mitunter sogar aus den Thoren hinausverwiesen. Die Marktwaare bestand hier in Holzkohlen, deren man in den Städten nicht allein bei vielen Gewerben bedurfte, sondern auch bereits im XV. Jahrhunderte zur Heizung der erst allmälig durch die bemalten und glasirten Kachelöfen verdrängten Zimmer-Kamine [71]) — um des „rouchs und dampfs halb", welchen das „fueren mit holtz" in höherem Grade erzeugte [72]), als das „fueren mit kolen" — gerne sich bediente. Es wurden aber die Kohlen in Karren- und Zuber-Ladungen theils aus den gewöhnlichen Kohlenbrennereien, theils aus den Eisen- und Hüttenwerken, mit denen häufig eigene von s. g. Kohlmeistern geleitete Meilerköhlereien verbunden waren, dem Stadtmarkte zugeführt [73]). Dieser scheint nun in einem gewissen Zusammenhange mit dem Schmiede-Handwerke gestanden zu haben, indem namentlich in Erfurt in älterer Zeit ein Meister aus jener Zunft gegen festgesetzte Reichnisse an den Erzbischof die Kohlengemässe in der Gestalt geflochtener Körbe („sportae, stutzen") auf den Markt zu liefern und dann wohl auch für bestimmte Gebühr, welche der Verkäufer trug, die Zumessung an die Käufer vorzunehmen hatte — „faber allodii dat de mensuris seu sportis, cum quibus carbones venales mensurantur, talentum et ollam eream valentem talentum; et nota, quod carbones venditi in civitate aut oppido Erfordensi non debent mensurari nisi cum mensuris aut sportis dicti fabri; et nota,

67) München, Stadtr. a. a. O. — 68) Berlin, Stadtb. I S. 20; U. 1442 §. III (II. 178) m. *Fidicin*, Beitr. III, 74 nr. 6. — 69) *Sack* a. a O. S. 115. — 70) *Klöden*, Erläut. des Berlin. Stadtbuchs II. 66. — 71) *Jännicke*, Keramik (1879) S. 210 ff. — 72) U. 1463 b. *Mone* a. a O. XIII, 169. — 73) *Mone* a. a. O. XII, 387.

quod dictus faber debet sufferrare vicedomino unum equum, in quo equitat, et dat ei IV solidos pro II calcaribus aut calcaria valentia IV solidos" [74]). In anderen Städten gab es jedoch eigene „kolträger, kolknechte" [75]), welche von der Rathskämmerei die anzuwendenden Messkörbe, „der stadt stotzen", empfingen und damit auf dem Markte vormessen mussten [76]), ausserdem aber auch die Kohlen, sei es fuder- oder stotzenweise, sei es in ganzen Wagenfuhren, gegen tarifmässigen Lohn den Bürgern „vor ihr thür" zu schaffen hatten [77]). Den Schmiedemeistern der Stadte war übrigens zugestanden, „wenn sie auf den wal furen und kolen kenfften, daselbst ir eygen stotzen zu haben" [78]).

VII. Der Fisch-Markt, „forum piscium, visschmart, vischemarket" [79]), diente ausschliesslich dem Handel mit grünen Fischen („recentes pisces"), durfte aber in den deutschen Städten, wenigstens den grösseren, niemals fehlen, da seit früher Zeit die aus Fischen bereiteten Speisen zu den Lieblingsgerichten der Fürsten- und Prälaten-Tafel wie zu den Leckerbissen der Bürger-Mahlzeit gehört haben [80]). Die Markt-Verkäufer waren hier die städtischen [meist zünftigen] und die aus den Nachbardörfern zugelassenen Fischer und Fischhändler, jene boten ihre Fische als Gewerbs-, diese als Handels-Artikel aus [81]). Doch ging die Feilhaltung von Fischen auch häufig in einer s. g. „vischebank" des allgemeinen Marktplatzes oder in kleinen Fischer-Läden am Ufer des die Stadt berührenden Flusses vor sich [82]). Was nun den Geschäftsbetrieb auf dem Fischmarkte betrifft, so finden wir in den zahlreichen, mit diesem Gegenstande sich befassenden Stadtgesetzen, und zwar zunächst

a) in Bezug auf die Verkäufer verordnet, dass Weiber keinen Fischhandel treiben [83]), die Fischer nur lebendige Fische von modellmässiger Grösse [84]), welche sie selbst (vermöge

74) Bibra-Büchl. §. 75 S. 74. — 75) Berlin, Stadtb. I S. 43. — 76) Jena, Stadt-Ord. 1540 §. CXL S. 52. — 77) Das. §. CXLI. — 78) Das. §. CXL. — 79) *Baur* a. a. O. II, 96; *Zeuss* a. a. O. S 24. — 80) *Weinhold*, Frauen S. 322 ff; *Rochholz* in der Argovia Jahrg 1861 S. 35. 36. — 81) *Mone* a. a. O. XIII, 399 n. 24. — 82) Cöln, U. 1183 (Qu. I, 587): „camerule secus aenum site, ubi esox venditur." — 83) Augsburg, Stadtb. XIV, 23 S. 48 Z. 10 — 84) Freiberg, Fisch-Ord. 1575 (*Moller*, Theatr. Friberg. II, 318).

ihrer „ars piscatoria“) gefangen [85]), und diese blos auf den offenen Fischtischen, nicht in „korben, czisten oder fassern“ [86]), auch lediglich in Einzelstücken, nicht zu einem „gesampten kouffe“, welcher höchstens am Nachmittage erlaubt war [87]), sowie „stent und nicht sitzent“ [88]), ja! was höchst seltsam klingt, sogar trotz Wind und Wetter unbedeckten Hauptes feilbieten sollten — „daz dehain vischer, der grune vische vail hat, dehainen hut noch dehain gugl, noch nichtes nicht auf dem haupt haben soll, er soll sten mit blozzem haupt an den marcht, sunne und regen, sumer und winter, darumb daz si desterbaz ab dem marcht eilen und den leuten dest bezzeren chauf geben“ [89]). Unverkaufte Fische, besonders wenn sie zu den höher im Preise stehenden Arten zählten, durften nur nach abgeschlagenem Schwanze („zagel“) oder überhaupt nicht lebendig von dem Markte weg „wider haym getragen“ werden [90]), und „stinkende verlegene visch“ nahm die Stadtbehörde hinweg, um sie vor den Thoren in den Wallgraben zu schütten [91]). Aber auch

b) bezüglich der Fischkäufer enthalten die Statuten mancherlei beschränkende Vorschriften, so vor allem das durch Androhung einjähriger Stadtverweisung der Zuwiderhandelnden verschärfte Verbot, „dehainem Juden an kainen vast tage, ainem panvasttage, fische ze kaufene ze geben vor mittes tage“ [92]), welchem sich noch die viel auffälligere, freilich ganz isolirt dastehende Bestimmung anreihen lässt: „daz chain fraw sol nicht gen auff den placz fisch ze kauffen noch daz sol schaffen oder haissen zwkauffen, und sol chainer in irer gegenburtikait kummen auff den placz an ihr stat fisch ze kauffen“, indem sonst den Uebertreter („den hingeber, daz weib oder den kauffer an irer stat“) eine namhafte Geldbusse treffen würde [93]); endlich

c) behufs der Abschliessung von Kaufverträgen war den

---

85) Ofen, Stadtr. §. 111 S. 82. — 86) Trient, Stat. §. 83 S. 76. — 87) Burg, Willkür 1474 S. 233. — 88) Mühldorf, Stadtr. S. 404 Z. 28. — 89) Krems-Stein 1305 §. 25 (S. 489) u. Wien, Eisenbuch b. *Michnay*, Ofner Stadtr. S. 82 n. — 90) Braunschweig. Eid-Samml. nr. 26 S. 92 u. Note 85. — 91) S. Note 85. — 92) *Baader*, Nürnberg. Polizeiord. S. 168 nr. 21 §. 3. — 93) Trient, Stat. §. 82.

Kaufenden blos das Besehen und keineswegs zugleich das Berühren der Fische mit den Fingern gestattet — „si aliquis burgensis noster stans in foro nostro vult emere . . . recentes pisces, debet dicere vendenti: verte mihi piscem illum . . .; nequaquam debet tangere propria manu sua; si tetigerit et cum duobus qui viderunt convictus fuerit, absque omni contradictione solvet quatuor solidos“ [94]).

Völlig getrennt von dem eigentlichen Fischmarkte erschien der Handel mit „gesaltzen gut“, d. h. getrockneten, gesalzenen und geräucherten Seefischen, welche als gemeine Kaufwaare von den Kleinhändlern in ihren Buden und Ständen geführt, und entweder „samenthaft“ oder in herkömmlichen Partien, wie Stockfische in „rollen“, Bücklinge in „strauwen“ (d. i. in Strohgebänden), Häringe in „meisen“, daneben jedoch auch nach Stück und Gewicht an die Consumenten, welche die darauf ruhende tonnenweise berechnete Accise mittrugen, abgegeben wurden [95]). Man bezog diese Fische vorzüglich aus den Niederlanden, aus Norwegen (Bergen), Dänemark (Aalborg) und Island [96]), und zwar aus dem erstgenannten Lande wohl meistens unmittelbar, so namentlich die „myt selsolte ofte myt bayesolte“ behandelten Häringe nach Beginn der gesetzmässigen Einsalzungszeit („na sante Jacobs daghe“) in „tunnen van rechter groete“ [97]), dagegen aus den übrigen entfernteren Nordländern gewöhnlich erst durch zweite Hand, indem an den grossen deutschen Ausladungsplätzen die mit den Frachtschiffen angelangten Fische vor ihrem Uebergange in den Detailverkehr für diesen in besonderen Etablissements, wie dem hamburger „haringhus“ der Schonenfahrer, aufgespeichert, durch ein eigenes Arbeitspersonale, z. B. die s. g. Häringswäscher und Häringspacker, präparirt und in kleineren Quantitäten neu verpackt und versandt zu werden pflegten [98]).

Zum Schlusse möge noch des Fischmarktplatzes und der

---

94) Dortmund, Stat. ant. §. 33 (S. 24 F). — 95) Bruchsal, Ungelt-Ord. 1466 §§. 21—23 (*Mone* a. a. O. VII, 296); auch s. Berlin, Stadtb. I S. 11, 13. — 96) *Pauli*, Lübeck. Zustände III, 40. — 97) Niederländ. Härings-Ord. 1481 §§. 2, 5, 6 b. *Schäfer*, Hanserecesse von 1477—1530 I, 280, 81. — 98) *Koppmann* a. a. O. S. LXVI; *Gaedechens* a. a. O. S. 47.

Fischbank (Fischtrog) zu Luzern, wo zum Tode verurtheilte Verbrecher zur Schau gestellt, Todesstrafen an Bürgern vollzogen und ehedem Baargerichte gehalten wurden, sowie des Fischmarktes zu Freiburg im Breisgau als einer Asylstätte für Verbrecher Erwähnung geschehen. Wir lernen diese bedeutungsvolle Eigenschaft des letzteren gelegentlich aus einem alten Dingrodel kennen, wonach der „hoff ze Wyler von der herrschafft von Friburg gefryt ward, das er also fry solte sin als ze Friburg an dem vischmarkt . . . und wär das do zwischen yeman den andern jagkte umb sinen lib oder umb sin gut, der sol koufen der herren huld, als lieb sy im sye“ [99]).

VIII. Der Salz-Markt, „forum salis s. in quo venditur sal, saltsmart“ [100]), bestand, wo er als eine besondere Oertlichkeit angeführt wird, in der Regel nur in einer Reihe von Verkaufsstätten („case que antiquitus appellabantur currus, wagen, köten“) innerhalb einer bestimmten Strasse („an offenwaren weg“) oder nächst einem bezeichneten öffentlichen Gebäude, z. B. „vur der spidaelen“ [101]). Hier sassen die von der Stadtobrigkeit zugelassenen „salzkäufere“, vornehmlich die „salterinen, saltzerinen“, deren Ruf freilich nicht überall der feinste gewesen sein mag, da wir speciell wider „die salterin, wen sy sich schlaenn“ gerichtete Strafverordnungen antreffen [102]), um das nach Fässern, Maltern, Putschen („butze, butsche“) d. i. Klumpen von 14 Fudern, Kröteln („chrötel, krottlein“) und Scheiben („scheiben“) d. i. Viertels-Kröteln aus den stadtherrlichen und städtischen Salzmagazinen, als den Niederlagsorten der von aussen eingebrachten Salinenproducte, käuflich erworbene Salz in den dem Haushaltsbedürfnisse der Familien entsprechenden Quantitäten, und zwar in Mulden, Trögen und Bechern — „in capisteriis et in trogis et cum picariis“ — zu verkaufen [103]).

---

99) *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 252, 53; *Grimm*, Weisth. I, 359 m. *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 120. — 100) Steinau 1348 (S. 561); Zittau 1378 (I, 674); auch s. *Mone* a. a. O. XII, 424 n. 7. — 101) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 4 m. *Kirchhoff's* Anm. 10 S. 38, 39; Ofen, Stadtr. §. 154 (7) S. 96; St. Vith, Weisth. 1451 §. 22 S. 12. — 102) Ofen, Stadtr. §§. 154, 180 S. 96, 109. — 103) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 199 m. *Kirchhoff's* Anm 321 S. 109; Schaffhausen, Salzhof-Ord. 1367 §. 7 (*Mone* a. a. O. XII, 428); Durlach, Scheibenmacher-Ord. das. S. 431, 32.

Die erwähnten s. g. Salzhäuser, „aedes pro salis concretione[104]), curiae salis“[105]), später häufig als Salzhöfe[106]), Salzstadel[107]), Salzkasten[108]) bezeichnet, entstanden auf Grund eines der Stadt verliehenen Privilegs[109]) und erschienen, namentlich wenn sie zugleich die Dienste eines städtischen Kaufhauses leisteten, mit sonderlichen Freiheiten, z. B. in Bezug auf die allda ausgeschlossene „verheftung und verbietung“ der in ihrem Inneren verwahrten „kaufmanschaft“, ausgestattet („gefryet“), überdies zum Zwecke der Verhütung von Feuersgefahren besonderen Vorsichtsmassregeln unterstellt[110]). Dieselben verwaltete der Rath durch mehrere Glieder aus seiner Mitte[111]) oder durch einen einzigen s. g. Hausherrn[112]). Für das stete Vorhandensein des stadtgemeindlichen Salzbedarfs und dessen Aufbringung aber hatte der Salz- oder Hofmeister Sorge zu tragen[113]), welchem vereidigte Salzmesser („saltmeter, soltmeter“), mit der Abgabe des Salzes in den erlaubten Quoten an die Kleinhändler und sonstigen Käufer sowie der Einhebung des Lagergeldes („legerlon“) betraut[114]), ferner „gesworene salzaufleger“ für die Auf- und Abladung der Salzfrachten[115]), endlich „beslaher, spanner, winder, treger“ für die niedersten Pack-, Wäge- und Traggeschäfte[116]) zur Seite standen. Welche Wichtigkeit man übrigens dem Salzhof-Gebäude beimass, zeigt der Umstand, dass danach sowohl Strassen („salzgazze“) als Thore („porta salis“) benannt gefunden werden[117]).

---

104) Glogau 1315 (I, 186). — 105) *Mone* a. a. O. XIII, 52; XII, 428 n. 7. — 106) *Mone* a. a. O. X, 11. — 107) Augsburg, Stadtb. XIV, 21 Zus. S. 46; Regensburg, Salzhandels-Ord. 1478 §. 1 b. *Gemeiner*, Darstellung des alten Regensb. Salzhandels (1810) S. 18, 20, 24. — 108) *Mone* a. a. O. XVIII, 31. — 109) z. B. Glogau 1315; Strehlen 1340 (s. *Görlich*, Gesch. S. 71); Feldkirch 1507 (s. *Prugger*, Veldkirch 1685 S. 58; *Bergmann's* Beitr. zur Gesch. Vorarlbergs S. 107). — 110) Schaffhausen, Salzhof-Priv. 1385 §§. 1, 4 (*Mone* a. a. O. XII, 429). Ueber den schaffh. Salzhof vgl. J. J. *Rüeger's* Beschr. der Stadt Schaffhausen 1584 (MS.) S. 240—44. — 111) All. Salzhof-Ord. 1376 §. 3 S. 427. — 112) *Mone* a. a. O. S. 422. — 113) Das. S. 423. — 114) All. Salzhof-Ord. §. 3 m. *Mone* a. a. O. S. 422; Berlin, Stadtb. I S. 25 Z. 3 [„soltmester = soltmeter, das. IV, 97 S. 204]; Emmerich, Priv.-Buch: „des Saltmeters Eedt“ S 141. — 115) Augsburg, Stadtb. XIV, 21. — 116) Das. Zus. u. Schaffhausen, Priv. 1385 §. 3 S. 429. — 117) Cöln, Qu. I, 561; *Zeuss* a. a. O. S. 6.

Es gaben nun kleinere Städte nicht selten den s. g. Salzmarkt oder Salzschank, d. h. den Kleinverkauf des von bestimmten Salinenwerken durch Frachtführer in grosser Masse bezogenen Salzes an die Stadt- und nächsten, z. B. innerhalb der Bannmeile gesessenen [118]) Dorf-Bewohner [119]), oder wohl auch den gleichsam als dessen Träger erscheinenden Salzhof einem dazu geeigneten Bürger in Pacht [120]), und erzielten hiedurch ein sicheres leicht realisirbares Jahres-Einkommen. Nicht minder war man aber auch bestrebt, den Salz-Erwerb von Seite der Consumenten aus den niederen Bevölkerungsklassen soviel als thunlich zu erleichtern, indem man z. B. verfügte — „damit der arme Mann desto erträglicher sein Saltz kaufen könne, dass die verordnete Salzkäufere je zu Zeiten und irgend monatlichen ein gewissen Tag bestimmen, der Burgerschafft offenleichen vorkünden und den Bürgern das Mess etwas näher und wohlfeiler und so nahe es immer über abzueg Kaufgelts und uncostens sein mag, umb bare Bezahlung ausmessen und folgen lassen" sollen [121]).

Ausserdem werden noch zahlreiche Sondermärkte in den verschiedenen Städten, so ein Leinwand-Markt („forum lini") in Mainz [122]), ein Rübsamen-Markt („forum raparum") in Erfurt [123]); ferner ein Brod- oder Semmel-Markt („brotmarket, simelmarkt"), ein Kraut-Markt („crutemarket"), ein Obst-Markt („obesmarket"), ein Leder-Markt („ledermarkt") in Speier [124]), sowie in Cöln ein Fleisch-Markt („forum carnium"), ein Hühner-Markt („forum pullorum"), ein Butter-Markt („forum butyri"), ein Eisen-Markt („forum ferri") [125]) u. s. w. erwähnt, um der ebenfalls mehrfach begegnenden s. g. Naschmärkte (z. B. in Leipzig) [126]) für gewisse Gattungen von Victualien nicht zu gedenken. Meistens haben wir uns darunter lediglich die auf den allgemeinen oder grösseren Marktplätzen, wie in Cöln auf dem Inselmarkte („forum insulae") [127]), viel-

118) *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 199. — 119) Schaffhausen, Priv. 1385 a. a. O. — 120) Laufenburg, U. 1537 b. *Mone* a. a. O. S. 430; *Mittag*, Bischoffswerda S. 111. — 121) Weinheim, Ord. 1600 b. *Mone* a. a. O. S. 424 n. 7. — 122) *Baur* a. a. O. II, 778. — 123) Bibra-Büchl. §. 175 S. 102. — 124) *Zeuss* a. a. O. S. 17, 25. — 125) Qu. II, 556; III, 89; II, 55, 556 m. *Ennen*, Gesch. I, 499, 676; II, 595. — 126) *Grosse*, Gesch. I, 585. — 127) *Wallraf*, Beitr. z. Gesch. von Köln S. 35.

leicht auch in einzelnen breiteren Strassen, namentlich an deren Ecken, solchen Gewerbs- und Handels-Artikeln angewiesenen ständigen Verkaufsstätten vorzustellen.

Eilftes Kapitel.

Die Brücken.

In vielseitigen und nahen Beziehungen zu den in den vorausgegangenen Kapiteln besprochenen Strassen und Plätzen stand eine Reihe allenthalben in den deutschen Städten des Mittelalters angetroffener Wasser-Bauwerke, dazu bestimmt, fünf verschiedene, aber für das gemeindliche Leben und Wohlbefinden gleichbedeutsame Aufgaben zu erfüllen, indem sie nämlich 1) die räumliche Verbindung der fraglichen Stadttheile mit einander vermittelten; 2) deren Bewohner mit den für die Erhaltung der Gesundheit und Befriedigung wirthschaftlicher Bedürfnisse unentbehrlichen Vorräthen frischen und trinkbaren Wassers, worauf schon bei der ersten Anlage einer Stadt nicht geringes Gewicht gelegt ward[1]), versorgten; 3) gewisse ganz oder theilweise auf die Wasser-Triebkraft („aqua lucrativa que vocatur werbhaft wazzer“)[2]) basirte Gewerbe ermöglichten; 4) Ueberschwemmungs-Gefahren abwehrten, endlich 5) die Berührung der Städte mit nahen Flüssen, hauptsächlich wenn der früher bestandene Zusammenhang beider in Folge eingetretener Strombett-Veränderungen aufgehoben worden war[3]), im Interesse der Schiffahrt und des Handels künstlich herstellten oder erneuerten. Unter diesen städtischen Bauten nehmen aber unzweifelhaft die Brücken, Brunnen und Mühlen unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse in Anspruch, weswegen sich mit ihnen die nächstfolgenden Abschnitte in ausführlicher Darstellung beschäftigen sollen, wogegen es bezüglich der übrigen Wasser-Bauwerke vollkommen genügt, wenn denselben am Schlusse eine kürzere zusammenfassende Betrachtung gewidmet wird.

---

1) *Töppen*, Marienwerder S. 6. — 2) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 143 (S. 93 Z. 6, 7). — 3) H. *Genthe*, Duisburger Alterthümer (1881) S. 69 ff.

Als blose Anknüpfungs- und Fortsetzungsglieder der Strassen erschienen nach der Anschauung des Mittelalters die Brücken, so dass sogar einzelne Quellen beide unter einem gemeinsamen Ausdrucke begriffen, nämlich auch die stein- oder bohlenbesetzte Kunststrasse durch „pontes [lapidei, lignei]“ [4]), wie beispielsweise in der Satzung „nullus exaltet limen super alium et limen ultra pontes non levent; nullus exaltet limen ultra pontes lapideos“ [5]), und dann den Unternehmer oder Aufseher eines solchen Wegbaues mit „pontifex, bruckener“ [6]) bezeichnet haben. Es gab übrigens mannigfaltige Arten von Brücken, von welchen besonders hervorgehoben zu werden verdienen:

1) die Stein-Brücken, „lapidei pontes“ [7]), bald durchgehends aus gewölbten Bogen von Quadern oder Mauerziegeln bestehend, bald wenigstens auf steinernen End- und Mittelpfeilern [8]), „pile medie“ [9]), ruhend. Es zählten jedoch diese s. g. Bogen- und Pfeilerbrücken lange Zeit zu den selteneren Bau-Erscheinungen [10]), indem die von Holzgerüsten getragenen s. g. Pfahl- oder Jochbrücken überall die Regel bildeten. Hier waren die in „beschütte niderlaezz“, also wohl einen kiesüberdeckten rostartigen Unterbau eingerammten „ioch“ durch langgestreckte, oft riesige, z. B. 36 Schuh messende, Zwischenbalken, die s. g. Aensbäume, „enspam“, von welchen die Deckbretter, „ligna edificialia, bruckedelin, prugkladen, laden“, an den Seiten festgehalten wurden, mit einander verbunden. Die Höhe, d. h. den Abstand der Brücke vom Wasserspiegel („gemaineme wazzer“), endlich finden wir zuweilen „nach alter gewonhait“ und deshalb erhobener „chuntschaft“ dahin bestimmt, „daz ain man ste mit gerackter hant auf ainem flozz und an die prugk nicht rüer“ [11]).

2) die Lang-Brücken, „longi pontes, lange bruggen“ [12]), in der Regel zweifellos mehrjochige und befahrbare, im Gegensatze zu den Kurz- oder Klein-Brücken, „breves

4) *Grünhagen*, Henr. paup. S. 79, 117, 135. — 5) Das. S. 152, 53. — 6) Das. S. 3, 16, 63, 80, 81. — 7) z. B. *Wyss*, Hess. UB. I, 391 nr. 518 (v. 1290). — 8) *Lorenz*, Grimma S. 275. — 9) Frankfurt, U. 1235 (I, 61) m. *Thomas*, Annalen S. 97 n. — 10) *Tittmann*, Heinrich der Erl. II, 38. — 11) München, Stadtr. §. 148 (S. 58) m. *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 112 ff. — 12) *Fidicin*, Beitr. z. Gesch. Berlins I, 26, 32; *Dürre*, Braunschweig S. 82, 731; auch s. unten Note 39.

pontes, pontes modici, lüttike bruggen“ [13]), welche gemeiniglich für schweres Fuhrwerk ungeeignet und daher gesperrt waren. Als ausschliesslich für Fussgänger bestimmt stellen sich auch die Stege („steghe“) dar, obgleich sie zuweilen in Ansehung der Höhe, Länge und Breite den eigentlichen Brücken sich annäherten, wie denn z. B. von einem „pons qui vulgo dicitur *hochstegen*“ die Rede ist [14]), und alsdann nicht selten von den Krämern zur Schaustellung und Feilbietung ihrer z. B. in Tafelblei, gereinigtem Zinn („gerant zen“), Weisszeug, Käse, Eiern, Hühnern u. s. w. bestehenden Kramwaaren gegen Standgeld benützt werden durften [15]).

3) die Aussen-Brücken, „uzir brukkin“ [16]), welche von den Thoren aus nach den Vorstädten und äusseren Stadt-Umgebungen führten, während unter den Innen-Brücken, „innersten brucken“ [17]), die innerhalb der Mauern befindlichen Communicationsbrücken verstanden wurden.

4) die Dach-Brücken, „gedackte brücken“ [18]), welche mit einem Ueberdache von Hohlziegeln („scilindriis super pontem“) [19]), hie und da auch noch mit hölzernen, blos Lichtöffnungen bietenden Seitenwänden versehen waren.

5) die Zug-Brücken, „pontes tractitii [20]), thobrochghen [21]), zogebrucken“, hauptsächlich nur vor den Thoren und bei Kanälen, dagegen über grössere ausserhalb der Mauern sich hinziehende Flussarme blos ausnahmsweise zu dem Zwecke angebracht, um deren aus commerciellen Gründen unerlässliche Ueberbrückung mittels jener Vorsichtsmassregel mit dem übrigen Fortificationsbaue der Stadt in Einklang zu bringen [22]); endlich

6) die Haus-Brücken, „brucken vor den huzen“, über die vor den Wohnhäusern hinlaufenden Wassergräben durch die Eigenthümer selbst angelegt und ausschliesslich von ihnen „gebessert“, d. h. in baulichem Stande erhalten [23]).

---

13) *Dürre* a. a. O. S. 702, 731. — 14) Strassburg, U. 1257 (I, 309); auch s. *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 107. — 15) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 202 (S. 110). — 16) Erfurt, Bischofsrecht §. 45 (S. 24). — 17) Erfurt, Küchenmeister-Buch b. *Michelsen*, Der Mainzer Hof zu Erfurt S. 27 Z. 28. — 18) *Pescheck*, Zittau I, 176. — 19) *Grünhagen* a. a. O. S. 136* Z. 2. — 20) *de Ludewig*, Reliq. MS. II, 214. — 21) Hannover, U. 1340 (I, 209). — 22) *Hoppe*, Hannover S. 41. — 23) Schweidnitz 1328 §. 33 (S. 524).

Dass die gesammten, oft sehr zahlreichen Brücken einer Stadt bis herab zu den unscheinbaren Fussstegen ihre Unterscheidungs-Namen hatten, versteht sich von selbst, und lassen manche derselben, wie „Dietbrucge[24]), Dietsteg“[25]), eine frühe Ursprungszeit vermuthen. Später unterlagen freilich einzelne auffälligen Verunstaltungen, wie denn z. B. die vorerwähnte Dietbrücke in Altspeier das seltsame Loos traf, allmälig in den Zinsregistern in eine „Diebsbrücke“ umgewandelt zu werden[26]). Wo sich Eine der mehreren Brücken vorzugsweise als Stadt-Brücke — „der stad brügge“ — in den Urkunden bezeichnet findet[27]), dürfte damit die für den innenstädtischen Verkehr wichtigste oder Haupt-Brücke der Stadt gemeint sein.

Was nun die Anlegung neuer städtischer Brücken — denn von jenen wenigen, welche, wie die Agrippa-Brücke über die Mosel zu Trier[28]), das Mittelalter aus der Römerzeit überkommen hatte, ist hier abzusehen — betrifft, so ging dieselbe regelmässig entweder von der Stadtherrschaft oder von der Stadtgemeinde aus, welche letztere allerdings zuweilen nur im Falle des dringendsten Bedürfnisses[29]), manche kleinere erst, nachdem sie Jahrhunderte lang mit anderen Passagemitteln in fast kümmerlicher Weise sich beholfen hatte[30]), zu einem so kostspieligen Baue sich heranliess. Ob auch einer religiösen, den seit dem Ende des XII. Jahrhunderts in Frankreich aufgetretenen fratres pontifices (frères pontifes)[31]) nachgebildeten kalandartigen Genossenschaft eine Betheiligung an den Brückenbauten deutscher Städte zuzuschreiben sei, wie dies hinsichtlich der dresdener Elbebrücke behauptet ward[32]), muss dahin gestellt bleiben. Doch hat unleugbar die Kirche wenigstens mittelbar einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Förderung des deutschen Brückenwesens geäussert[33]), da sie stets das leb-

24) *Zeuss*, Speier S. 19. — 25) Winterthur 1264 §. 2 (*Hotz*, Beitr. S. 47); in and. Abdr. „ouesteg“. — 26) S. Note 24. — 27) Hannover. U. 1347, 1356 (I, 235, 354). — 28) J. H. *Wyttenbach*, Ueber das Alter der Moselbrücke zu Trier (1826) S. 16 ff. — 29) *Miesegaes*, Bremen I, 194 ff. — 30) z. B. *Kronfeld*, Apolda S. 386. — 31) Vgl. über sie, nam. St. Benazet († 1184) *Hase* in Ersch-Gruber's Allg. Encyclopädie XIII, 169, 70. [Auch s. Note 33.]. — 32) *Lindau*, Dresden I, 104 ff. — 33) Vgl. „Die Kirche u. der Brückenbau im Mittelalter“ in den Hist.-polit. Blättern Bd. LXXXVII (1881) S. 89—110, 181—94.

hafteste Interesse empfand, den Gläubigen soviel als möglich durch Hinwegräumung der ihre frommen Pilgerfahrten hemmenden „dampna multimoda, tedia et impedimenta“ [34]) den Besuch der Heilsstätten zu erleichtern. Vornehmlich waren es die Bischöfe, welche dadurch, dass sie allen Unterstützern zugleich kirchlichen Zwecken dienender Brückenbauten einen Ablass von bestimmter Zeitdauer — „quadraginta dies indulgentiarum de iniunctis eis poenitentiis“ — in Aussicht stellten [35]), zu vielseitiger Hülfsthätigkeit anspornten. Denn als theilhaftig eines solchen Nachlasses zeitlicher Sündenstrafen werden hier aufgeführt: „qui ad reparacionem, structuram et reformacionem pontis manus porrexerint adiutrices, aut qui pium opus reparacionis ipsius pontis verbo vel opere efficaciter promoverint, cum ad communem utilitatem viatorum transeuncium reparacio pontis non solum sit commodosa, imo summe necessaria, magnitudine ac impetuositate fluminis ut frequenter naufragia et periclitacionem hominum et rerum faciente“ [36]); oder unter noch genauerer Aufzählung der mannigfaltigen Arten denkbarer Hülfeleistung: „qui ad aedificationem, constructionem ac pontis gubernationem, reparationem seu emendationem pias elemosinas, mutuum, auxilium, consilium vel aliquid caritativi subsidii dederint aut donari procuraverint, aut qui in eorum testamentis vel extra aurum, argentum, vestimenta, lectos, linteamina, redditus, agros, terras, possessiones, domos, ortos, equos, oves, boves, quadrigas, ferrum, ligna, lapides, blada aut quaevis alia ad constructionem pontis necessaria aut opportuna donaverint seu legaverint seu dari vel legari procuraverint, seu qui nuntios seu collectores elemosinarum pontis in ecclesia vel extra benigne receperint eorumque negotia populo dei diligenter exposuerint, . . . et qui pro omnibus pontis benefactoribus vivis et mortuis vel eorum altero pie deum exoraverint, orationem dominicam cum salutatione angelica devote dixerint, quotiescunque quantumque et ubicunque promissa vel aliquid promissorum devote fecerint“ [37]).

Ausserdem übernahmen aber auch hie und da reichbe-

34) Frankfurt, U. 1300 (I, 337). — 35) c. 4 X de poenit. V, 38. — 36) Dresden, U. 1319 (S. 28) m. *Hasche*, Gesch. I, 315 ff. — 37) Coblenz, U. 1343 b. *Hontheim*, Hist. Trev. II, 155; dazu s. *Günther*, Gesch. S. 73.

güterte Adelsgeschlechter in der Umgebung oder durch ansehnliches Vermögen dazu befähigte Bürgerfamilien im Schosse einer Stadt die Herstellung der für den auswärtigen Geschäftsverkehr der letzteren nöthigen Verbindungsbrücken, und überliessen dann mit Genehmigung oder durch Vermittlung des Landesherrn die fertigen Bauwerke den betreffenden Städten eigenthümlich oder erbzinslich sammt allen davon zu ziehenden Nutzungen. Auf diesem Wege brachten z. B. die Ribnitzer mit Zustimmung Fürst Witzlaff's II. von Rügen die von den Rittern von Dechow herrührende Rekniz-Brücke „sub titulo iuste hereditatis perpetuo possidendum, ita quod super constructione et destructione sive quavis permutatione eiusdem pontis et vie tocius quocunque modo a nullo debeant penitus impediri", käuflich für 70 Mark rostocker Münze an sich [38]). Und die Ortsgemeinde („communitas") von Malchow hat die ihrem Städtchen nahe gelegene, vermuthlich von den dortigen Bürgern Wolter Pote und Erich erbaute 800 Fuss lange Brücke über das grosse Wasser („longum pontem dicte civitati adiacentem"), nachdem dieselbe zuvor durch ihre Eigenthümer auflassungsweise an den Fürsten Niklas von Werle übertragen worden war, aus dessen Händen „considerata utilitate totius terre inhabitantium" zu immerwährendem Besitze „cum omni iure, utilitate, usufructu et actione" verliehen erhalten [39]).

Nicht allein die Erbauung oder Wiederherstellung durch die Fluthen zerstörter Brücken, auch die Erhaltung solcher in einem gleichmässig tauglichen Zustande erheischte aber einen beträchtlichen Kosten-Aufwand. Es befand sich darum eine Stadt in besonders günstiger Lage, wenn ihr zur Bestreitung desselben durch königliche Gnadenbriefe bestimmte fiscalische Gefälle und das erforderliche Zimmerholz aus benachbarten Reichsforsten auf ewige Zeiten zugewiesen wurden — „hanc vobis graciam duximus faciendam . . ., scilicet ut medietatem proventuum monete nostre in Frankenvord ad reparationem ipsius pontis annis singulis habeatis perpetuo, et de silvis nostris adiacentibus ligna, si qua vel quanta ad id necessaria erunt vobis; ideoque volumus et mandamus vobis districte, ut de hiis proventibus reparetis continue pontem ipsum" [40]); oder

38) U. 1286 (Mekl. UB. III, 219) m. *Tott*, Ribnitz S. 8. — 39) U. 1292 (das III, 453) m. *Lisch*, Malchow S. 40 ff. — 40) Frankfurt, U. 1235 (I, 61).

wenn sich der Gründer und Eigenthümer der Brücke selbst, z. B. der Stadtherr, die gleichzeitige oder successive Constituirung eines genügenden und ständigen Baufonds, bestehend in gewissen dazu angewiesenen Einkünften, als Standgeldern für Kaufhausplätze, Dorf- und Mühlenzinsen, Korn- und Habergülten, Pfeffer-Renten u. a. m., angelegen sein liess [41]). Daneben flossen dann noch mitunter die in einzelnen Delictsfällen auferlegten Bussesummen [42]) — wobei jedoch nicht übersehen werden mag, dass mancher angebliche Brückenbau durch die Sühnungsspende eines Missethäters ganz dem Sagenreiche angehört [43]) —, desgleichen mittels einer „traditio et donatio in remedium anime" die Erträgnisse leihzinsbarer Gewerbestätten [„omnia macella sutorum in civitate situata cum omni utilitate pertinente ad eadem et censu ex ipsis macellis proveniente"] [44]) dem Brückenbau-Capitale zu. Endlich sehen wir bei Brücken oder Stegen die Baulast zuweilen ganz oder theilweise den um die Stadt gelegenen, die Brücke mitbenützenden Dorfgemeinden oder den vorzugsweise des Steges sich bedienenden Handwerkern aufgebürdet. Beispiele hiefür vermögen die Weserbrücke zu Bremen, welche vornehmlich durch Beisteuern („redditus deputati ad pontem") benachbarter Ortschaften, geleistet in Geld, Hühnergaben („pulli") und Holzlieferungen („ligna que solen vocantur") [45]), sowie der breslauer Weissgerber-Steg, welcher aus den „census pontis" der „albi cerdones" unterhalten ward [46]), zu bieten. Uebrigens zählte auch — wenigstens ist unzweifelhaft die Vorschrift „si quis pontem non fecerit iubentibus consulibus, tres solidos vadiabit civitati" [47]) dahin zu verstehen — die Gewährung ausserordentlicher Handlangung und sonstiger Beihülfe zu rascher Beseitigung baulicher Gebrechen einer Hauptbrücke zu den allgemeinen Bürgerpflichten, deren Versäumniss mit Strafe bedroht war.

Das wichtigste Deckungsmittel des städtischen Brückenbau-Aufwandes war aber jedenfalls der (auch als Brücken-Geld bezeichnete) Brücken-Zoll, „brücge toln, bruckinczol".

---

41) Dresden, U. 1295, 1304, 1311, 1324 (S. 8, 15, 22, 30); Constanz, U. 1250 b. *Mone*, ZS. IX, 391. — 42) *Pescheck* a. a. O. — 43) E. *Spiess*, Die sieben Wunder von Jena (1878) S. 21. — 44) Brieg, U. 1274 (S. 221). — 45) Bremen, U. 1250 (I, 285). — 46) *Grünhagen* a. a. O. S. 2 mit n. 2. — 47) Perleberg 1239.

Ursprünglich eine stadtherrliche Einnahme, in deren Besitz sich aber auch häufig geistliche Stifter und Abteien befanden [48]), ging derselbe allmälig, meist durch königliche und landesfürstliche Freiheitsbriefe, auf die städtischen Gemeinden selbst über, bald blos für eine bestimmte Zahl von Jahren — „infra hinc et festum s. Georgii et ab inde ad duos annos continuos [49]); von sant Martins tage schierst kument in dem winter drü gantze jar nach eynander volgende“ [50]) — bald für immer, natürlich stets gegen die ausdrücklich betonte Verpflichtung der Städte: „quod de singulis bigis et curribus denarium recipere et colligere debent pro emendacione et reparacione poncium [et viarum] [51]) — diesen zole aufzeheben und inzenemen ze nütze und bezzerungen derselben brucken [52]) — darumb die brucke in rechter breyde, buwe und wesen zu halten off iren costen“ [53]). Die Einhebung des Zolles geschah in älterer Zeit, vornehmlich in den Bischofsstädten, durch den herrschaftlichen Zöllner, welcher dann von dem Gesammt-Ertrage bestimmte Antheile dem Stadtherrn, z. B. „theloneum de carbonibus et de canapo“ [54]), sowie dem Burggrafen, z. B. „thelonea gladiorum qui vaginis inclusi portantur in foro venalium“ [55]), abzuliefern hatte und den Ueberrest für sich behielt. Dafür lag ihm aber ob, in Gemeinschaft mit dem Burggrafen die bauliche Unterhaltung der Brücken bei Vermeidung des Ersatzes aller durch Vernachlässigung jener Pflichten erwachsenen Schäden zu besorgen — „est item officium thelonearii omnes pontes de nova urbe, quotquot fuerint necessarii, et burcgravii omnes de veteri construere ita firmos, quod cum plaustris et iumentis suis quilibet secure possit transire; quod si ex vetustate vel nimia attritione vel quacunque debilitate poncium aliquis dampnum accepit, thelonearius aut burcgravius singuli in suis cogentur de iure restituere“ [56]). Später finden wir nicht selten mit der Einkassirung des Brückengeldes einen eigenen „pontinarius [57]), prugkhay, bruggehaie“ [58]) betraut, welcher ebenfalls gegen Tragung der Reparaturkosten der Brücke sowohl als

48) z. B. Mon. Boic. XXII, 4. — 49) Augsburg 1294 (I, 107). — 50) Constanz 1353 b. *Lender*, Beitr. S. 38 u. *Mone* a. a. O. IV, 22. — 51) S. Note 49. — 52) S. Note 50. — 53) Heidelberg, Stadt-Ord. 1465 §. 51 (S. 394). — 54) L. Argent. §. 55. — 55) Jb. §. 47. — 56) Jb. §. 58. — 57) Augsburg, U. 1283 (I, 62). — 58) *Schmeller-Frommann* a. a. O. I, 1022.

auch der zu derselben hinführenden Stadtstrassen und für ein festgesetztes jährliches Geldreichniss an den Zollherrn die Brückengeld-Einnahme für sich beziehen durfte [59]). Die Grösse der Zollsätze richtete sich entweder nach dem vom Zollberechtigten in der s. g. Zollrolle, welche zuweilen für jede einzelne Stadtbrücke besonders gegeben war [60]), normirten Tarife oder nach den auch hierauf erstreckten Vorschriften des betreffenden Privilegs, so dass z. B. die Stadt erheben durfte „von iglichem geladen carren eynen kostnitzer pfenning, von eim geladen wagen tzwene pfenninge, von iglichem grozen viehes haubt ainen haller, von einer schiben saltzes uber die brucke oder durch die brucke zefuren einen pfenning, von iglichem grozen geladen schiff mit brode auff oder nyder zefaren durch die brucke einen schilling pfenninge, von zwein secken gedreides einen haller, an stal eisen und anderm ertz von iglichem pfunde wert einen pfenning, von iglichem saum weines viere kostnitzer pfenninge, und darzu von aller ander kaufmanschatz [*al.* kaufmanschafft] in der mazze, als sich daz redelich und recht gebueret nach des geldis zal, als davor begriffen ist“ [61]). Es wurde also in Bezug auf Handelsgüter zwischen pfund- und gewichtszollbaren unterschieden; dort, nämlich bei Auslands-Waaren, wie Seide, feineren Tüchern, Specereien u. s. w., bildete der Markt-Kaufpreis („der pfund wert, des geldis zal“), hier dagegen das Gewicht der zu verzollenden Ladung die Grundlage der Zollberechnung, weswegen z. B. im ersteren Falle von einem Pfunde Pfenninge zu 240 Stück als Zollgebühr 1 Pfenning, d. i. $^5/_{12}$ Procent, zu entrichten gewesen wäre [62]). Uebrigens machten sich manchmal Klöster in der Nähe von Städten durch Zahlung eines mit deren Räthen vereinbarten Ledigungsgeldes und Uebernahme gewisser Bandienste für ihre Wein- und Victualien-Einfuhr von aller Zollentrichtung an den Brücken frei, wie dies gegenüber der Stadt Mälchin von Seite des Klosters Dargun geschehen ist, dessen Mönche zu obigem Zwecke ausser 14 Mark Heller laufender Münze noch Stein- und Sandfuhren sich gefallen liessen — „fratres monasterii insuper in CCC plaustris lapidum et VI curribus ad preparacionem pontis arenam apportantibus per tres ex integro dies

59) *Meyer*, Augsburg. Stadtb. S. 25 n. 2. — 60) Augsburg, Stadtb. X, 15, 17 S. 29, 32. — 61) S. Note 50. — 62) *Meyer* a. a. O. n. 4 u. *Mone* a. a. O. Anm.

civitati servierunt“ [63]). Endlich treffen wir noch hie und da eigenthümliche Arten von Brückenzöllen, so in Wien den Brautgangs-Zoll an — „item wenn ain junkhfrauenpraut hin oder her uber die prucken gefurt wird, die sol von iraer person geben zwelif phenning; aber ain praut, di ain witib ist gewesen, sol von iraer person geben vier und zwainzig phenning; geschicht aber, daz ein junkhfrauenpraut oder witibpraut von armut wegen hin oder her uber die prucken geet, die sol nichts phlichtig sein ze geben, denn zwain pruckhütern iedem ain kraentzel umb ainen helbling“ [64]). Eine nicht minder reinlocale Erscheinung war dann der Zoll für die Benützung der äusseren Brückenräume, welchen zunächst fremde Händler — „extranei extra limites civitatis residentes ligna aut alia mercimonia [sal, ceram, lateres, cimentum] ibidem circa pontem ementes“ — jedoch auch Stadt-Angehörige, wenn sie zu Hause gekaufte Waaren „trans pontem amplius in descensu aque deducere voluerint“, zu bezahlen hatten, wobei die Berechnung nach Schiffsladungen oder Haufen geschah — „videlicet de magna navi duos scotos, de parva navi dimidium scotum, de congerie lignorum edificialium duos scotos, de congerie lignorum combustibilium unum scotum“ [65]).

Die oberste Aufsicht über das gesammte Brückenwesen einer Stadt machte in früheren Zeiten einen Bestandtheil des burggräflichen Amtes aus, zu dessen Ressort ja überhaupt die städtische Baupolizei gehört hatte [66]). Später fiel dann die Brückenpflege gemeiniglich in den Geschäftskreis der Rathe-Bauherrn. Nur in einzelnen grösseren Städten finden wir die Hauptbrücke der Sonderverwaltung eines „magister pontis“, Brücken-Meisters, unterstellt. Einen solchen gab es in Regensburg bereits vor 1182 [67]), und in Dresden [68]), wo allerdings noch im Jahre 1305 von den „iurati et universi cives qui pontis sunt provisores et rectores“, also der Verwaltung der Elbebrücke als einer allgemeinen Rathsangelegenheit, die Rede ist, tritt wenigstens seit 1311 unzweifelhaft ein eigener „magister pontis“ hervor, welcher die Brückensperrer („serratores“) und

63) U. 1283 (Mekl. UB. III, 65). — 64) Wien, Brückenzoll-Ord. 1439 (I, 44). — 65) Brieg, U. 1317 (S. 232). — 66) *Waitz*, Dtsch. Verf.-Gesch. VII, 51. — 67) U. 1182 b. *Ried*, Cod. dipl. Ratisb. I, 257 l. 10. — 68) *Lindau* a. a. O. I, 108 ff, 247, 265.

Brückenbauleute zu befehligen, sowie über die Einnahmen („percepta") und Ausgaben der Brückenkasse eine umfassende Jahresrechnung zu legen hatte [69]). Im XV. Jahrhunderte entwickelte sich dann auf dieser Basis das seit 1432 urkundlich nachweisbare „bruckenampt", dessen Besetzung in der Regel der Kurfürst selbst besorgte. Sie erfolgte mitunter in der Form einer Verleihung des Amtes und seiner Einkünfte an Mann und Frau „zcu yrer beyder lebetage" [70]). Dass nun trotz solcher stadtherrlicher und magistratischer Fürsorge der Zustand der städtischen Brücken im Mittelalter nicht immer der erbaulichste war, verräth die sogar einem Stadt-Privileg einverleibte Zusicherung: „ceterum hospites sive burgenses, quos pontes transire contingerit, si in ea [l. *eis*] dampnum aliquod paciuntur, quod gruntroringhe vulgariter dicitur, nullum ab advocatis nostris ipsis pro eo dampnum inferetur" [71]) — welche wohl nicht anders zu deuten sein möchte, als dass eine von den Gästen oder Bürgern, welche die Brücken begehen, erlittene Grundruhr denselben nicht zum Nachtheile gereichen soll, da von den landesherrlichen Vögten auf die in den Fluss gefallenen und hier untergesunkenen Fahrnissstücke keinerlei Occupationsrecht ausgeübt werden dürfe. Bei momentaner Schadhaftigkeit und daher Unbrauchbarkeit einer Brücke, z. B. „rupto ponte per inundationem aquarum" [72]), bediente man sich übrigens häufig eines s. g. Prahms („prâm"), d. i. einer Uebersetzbarke, und es wurde das Recht, eine solche in Nothfällen zu halten und davon einen in die Stadtkasse fliessenden Fährlohn („naulum") zu beziehen, zuweilen der Bürgerschaft vom Stadtherrn besonders verbriefungsweise zugestanden — „tali cives nostros Glogovienses sumus gratia consolati, ut navigium apud dictam civitatem Glogoviensem (*habeant*) . . ., quotiescunque pontem trans fluvium Oderam ruere et destrui contingat; quidquid nauli de navigio poterit pervenire iam praedicto, ad usum civitatis integraliter et aeternaliter volumus pertinere" [73]).

Endlich als Zubehörungen der städtischen Brücken können gewissermassen betrachtet werden:

---

69) Dresden, UB. S. 16, 22, 73–84, bes. 82. — 70) Das. S. 154, 190, 212, 258. — 71) Hannover 1282 (I, 42). — 72) Breslau, Weisth. 1315 §. 3 (S. 91). — 73) Glogau 1291 (I, 143); auch s. Dirschau 1260.

a) die Brücken-Thürme, entweder in der Mitte[74]) oder an den Eingängen der Brücken befindlich, und mitunter zum Schutze und zur Vertheidigung derselben bestimmt, sofern zu diesem Behufe nicht schon einfachere Mittel, wie Schlagbäume und Wachtschiffe („koggen") ausreichend erschienen[75]);

b) die auf oder häufiger nächst den Brücken errichteten Brücken-Kapellen, „capellae in ponte", hie und da im Besitze frommer Brüderschaften[76]) und ihren Opfer Ertrag mit der Brückenkasse theilend — „oblationes autem, que circa festum beati Johannis baptiste aut circa festum penthecostes ad imaginem propter peregrinos transeuntes extra capellam super pontem positam fieri solent, apud dictum pontem remanebunt in dicti pontis usum et utilitatem plenarie convertendae".[77]); sowie

c) die Vor- und Zugangsräume, in wohlhabenderen Städten bereits während der Nacht durch feststehende Pfahl-Leuchten, „laternae", erhellt[78]), und um ihrer Unentbehrlichkeit für die volle Ausnützung des Brückengebäudes willen jeder Veräusserung und Verwendung zu anderen Zwecken entzogen — „sanccimus etiam plenariam libertatem aree utrique capiti pontis adiacenti superius et inferius ad spatium duodecim passuum, scilicet ut nullus aliqua collatione seu alicuius edificii structura predictum spatium audeat occupare, sed ad omnimodam commeantium commoditatem perpetua vacatione gaudebit"[79]).

Auf einem dieser Vorplätze pflegte nun auch das ziemlich weit verbreitete s. g. Brücken-Gericht[80]) abgehalten zu werden, anfänglich, was sich von selbst versteht, unter freiem Himmel, wie uns z. B. noch bezüglich des 1414 zu Spandau wider Werner von Holzendorf durchgeführten Felonie-Processes berichtet wird, dass das Lehengericht „vor der Schlossbrücke" an offener Dingstatt, kenntlich gemacht durch den an einer Lanze aufgehangenen Heerschild, gehegt worden sei[81]). Anderwärts wählte man allerdings die Stelle für die Gerichtspersonen so aus, dass dieselben im Falle plötzlichen Wetter-

74) *Hahn*, St. Martin zu Bamberg S. 243 ff. — 75) *Miesegaes* a. a. O. S. 195. — 76) *Lindau* a. a. O. S. 105 ff. — 77) Dresden, U. 1305 (S. 17). — 78) Mekl. UB. IV, 41 nr. 2483 Anm. — 79) S. Note 67. — 80) *Haltaus*, Gloss c. 188, 89. — 81) *Krüger*, Spandau S. 143.

umschlages eine anstossende Laube in ihren Schutz aufnehmen konnte, wie denn z. B. in der Altstadt Salzwedel die ordentlichen Gerichtsverhandlungen „ante lobium iuxta locum qui cruce brucke dicitur“ stattgefunden haben [82]). Nachdem dann überhaupt die Rechtspflege sich in geschlossene Räume zurückzuziehen begonnen hatte, wusste man das originäre Wesen des nominell beibehaltenen Brücken-Gerichts mindestens dadurch zu wahren, dass man dasselbe in ein unmittelbar bei einer Brücke befindliches Gebäude verlegte, weswegen z. B. das würzburger Brücken-Gericht später „in einer behausung gehalten wurt, welchs haus nechst am ende der Main brucken lag“ [83]). Abweichend von den bisher erwähnten scheint jedoch das bischöflich-landesherrliche Brücken-Gericht zu Bützow auf der Brücke selbst — „uppe Unse brüghe vor Unse borg tho Bützow“ — seine Stätte gehabt zu haben [84]), was wohl dahin zu verstehen ist, dass hier lediglich Richter und Schöppen sassen, während die beiwohnende Dinggemeinde sich, von jenen durch Schranken getrennt, über den anstossenden Vorraum ausbreitete. Ihrer Zuständigkeit nach waren übrigens die Brücken-Gerichte, deren Benennung einzig und allein mit ihrem altherkömmlichen Abhaltungsorte zusammenhing, von den übrigen städtischen, insbesondere stadtherrlichen Gerichten nicht verschieden, und es erstreckte sich daher ihre Thätigkeit auch auf die gesammten Geschäfte der nicht-streitigen Jurisdiction, wie denn z. B. vor „des bruckengerichts gehegkter dingbank“ in Dresden Liegenschafts-Verträge aller Art „nach willekur der stad“ geschlossen zu werden vermochten [85]).

Ausserdem geschahen aber noch gewisse gerichtliche Acte zuweilen darum auf oder neben einer Brücke, weil hier die denselben nöthige Publicität am leichtesten zu erreichen war, beziehungsweise die fraglichen Vorgänge gleichsam in das Bereich des Wasser-Elementes gehörten. Aus ersterem Grunde vollzog man z. B. Gantverkäufe und Ausstellungen am Schandpfahle in Zürich auf der Limmatbrücke [86]); aus letzterem

82) Salzwedel 1273 (S. 12) m. *Kühns*, Gerichtsverf. Brandenburgs II, 235, 36. — 83) *Rockinger*, Magister Lorenz Fries (1871) S. 71. — 84) *Böhlau-Dugge*, Stadt Bützow'sche Urkunden S. 13 (n. 12), 17 (n. 26). — 85) Dresden; U. 1460 (S. 226) m. *Lindau* a. a. O. S. 304. — 86) *Vogel*, Zürich. Chroniken S. 82.

Grunde die peinlichen Strafen der Säckung (Ertränkung) und Schwemmung (Durchziehung des Schuldigen durch die Flusswelle) in Basel auf und an der Rheinbrücke [87]), in Strassburg auf der wegen des nahe gelegenen Schlachthauses so geheissenen Schindbrücke [88]), wogegen die geringere, allerdings prostituirende Wasserstrafe des Tauchkorbes („schuphe, schnelle") an Falschmessern, betrüglichen Bäckern, Weinbergs-, Garten- und Weiden-Dieben, Kupplern und Kupplerinnen u. s. w. gewöhnlich im Stadtgraben oder einem nahen Teiche vollstreckt wurde [89]).

Zwölftes Kapitel.

Die Brunnen.

Wenig standen an Bedeutung in der Reihe der städtischen Wasserbauten den Brücken die Brunnen nach, für welche uns die Rechtsdenkmäler zahlreiche Bezeichnungen, wie *„fons, puteus, musa* [1]), *born, burn, brunnen, urspring* [2]), *püttz, putte* [3]), *pif* [4]), *sod, soet"* [5]) darbieten. Sie waren entweder „fliessende borne" [6]) mit einem oft kunstvoll verzierten ein- oder mehr- z. B. vierröhrigen „stock" und dem davor angebrachten „naph, napph" [7]), einer das ausströmende Wasser auffangenden Steinschale; oder „galgbrunnen, galprunnen", d. i. Ziehbrunnen mit Eimern [8]); oder „columpnae s. statuae aquam baiulantes", s. g. Pumpbrunnen [9]), welche letztgenannte freilich im XIV. Jahrhunderte noch selten in den Städten begegnen und erst im XVI. und XVII. die beschwerlichen Ziehbrunnen zu verdrängen beginnen [10]).

87) *Osenbrüggen*, Dtsch. RAlterth. a. d. Schweiz I, 29, 32. — 88) *Stöber* im Anz. f. Kunde der dtsch. Vorzeit 1857 Nr. 10 Sp. 332; Strassb. Gassen- u. Häuser-Namen S. 46, 47. — 89) *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 111, 12; 349; auch s. Heiligenstadt, Einwort 1554 §. L (S. 75) m. *Gassmann*, Abhdl. z. Willk. v. 1335 S. 10; *Altenburg*, Mühlhausen S. 264, 65 m. Abbild. — 1) *Laurent*, Aachen. Stadtrechn. S. 426. — 2) Freiburg i. Br., U. 1349 (I, 378 ff.) m. *Grimm*, Dtsch Mythologie S. 550. — 3) *Seibertz*, UB. III, 225. — 4) S. Note 1. — 5) S. unten Noten 23, 41. — 6) *Baur*, Hess. Urk. III, 433; *Zeuss*, Speier S. 19. — 7) *Mone*, ZS. VII, 57. — 8) S. unten Note 22. — 9) *Pauli*, Lübeck. Zustände III, 55, 193. — 10) *Pescheck*, Zittau II, 202, 3.

Die Anlegung neuer Brunnen war nun eine der wichtigeren Gemeinde-Angelegenheiten, daher zuvörderst Sache des Rathes, welcher die in der nächsten Umgebung der Stadt vorfindlichen dazu geeigneten Quellen und Bäche aufsuchen liess, und wenn er einen solchen „bornqwel", auf benachbarten „gutern entsprungen", wirklich entdeckt hatte, denselben zuweilen mittels „kowffs" vom Eigenthümer erwarb, um ihn „mit eynen ewigen freien vorgange zcu leiten unde zcu brengin bis uff die gemeyne unde also fort mehr ewiglich zcu behaldin" [11]). Es wurde alsdann mit dem dazu gedungenen Werkmeister der erforderliche Bauvertrag bezüglich dieser Ueberleitung des Quell- oder Bachwassers nach der Stadt und der Fassung desselben in Brunnenstuben abgeschlossen. Dabei finden wir in der Zeit der bereits weiter vorgeschrittenen Brunnen-Baukunst hie und da vereinbart, dass der Meister die Arbeit auf eigene Gefahr und Kosten auszuführen habe („das wasser, als he angehalten hat, uff die stad bringen soll uff seine kost in erze, gemerge, blie und ziehend"), und erst, wenn ihm die Quellenführung nach der Stadt, was nicht immer zutraf, gelungen sein würde, so dass „das wasser uff die stad komet unde bestandt hat", nach vorgängiger Abschätzung seiner Leistung durch einen Bürger-Ausschuss den als angemessen befundenen Lohn ausbezahlt verlangen könne, worauf den Betriebs- und Unterhaltungsaufwand — „was es dan furter kostet an armen, die an dem raede sin, an latere, an windfenger, an stempeln adder an drockeplatten" — selbstverständlich die Stadtkasse übernahm [12]).

Diese öffentlichen Brunnen, von welchen sich in jeder grösseren Strasse einer oder zwei als s. g. „stratenborne" oder „Almendbrunnen" befunden haben mögen [13]), trugen sämmtlich ihre besonderen Erkennungs-Namen, wovon einzelne, wie jener des „Flamingesborn" in Königsberg [14]), vielleicht an die ersten Anleger zurückerinnern, wogegen in anderen entweder uralte Sage — so im braunschweiger „Joghetborn" [15]) die mythische Vorstellung vom heilkräftigen und körperwandelnden Jung-

11) Geringswalde, U. 1481 (S. 61, 62). — 12) *Glaser*, Grünberg S. 95 ff. m. U. 1419 S. 233 ff. — 13) *Petri*, Mühlhäuser Geschichten S. 26 ff.; Strassb. Gassen- u. Häuser-Namen S. 48 ff. — 14) Königsberg, Brunnen-Ord. 1400 §. 5 (S. 22). — 15) *Sack*, Braunschweig. Alterth. S. 12, 13, 15, 16.

brunnen [16]) — oder fromme christliche Legende, wie im Elisabeth-Brunnen zu Marburg [17]), wiederklingt. Einen gewissen Vorrang unter den gesammten Stadtbrunnen genoss übrigens bisweilen, ausser dem Markt-Brunnen, der vor oder in der Nähe des Rathhauses angelegte s. g. Raths-Brunnen, an welchem wir z. B. die Verkäufe von Liegenschaften, namentlich Bürgergütern, vor sich gehen sehen — „auch so soll er das burgerrecht kaufen auf ein eigenthumlich guet, so sein ist; hat er keins, so mag er auf dem rathbrunnen oder auf dem kaufhaus kaufen“ [18]).

Es hatten nun die vorerwähnten Strassen-Brunnen nicht selten noch ein besonderes Rechtsverhältniss in ihrem Gefolge, indem nämlich diejenigen Strassen-Bewohner, welchen der ausschliessliche Wassergenuss eines solchen Brunnens zukam, unter sich eine Art geschlossener Genossenschaft bildeten, welche wir sogar einmal unter der specifischen Bezeichnung „Soetgenoten“ antreffen [19]). Diese mussten dann das betreffende Brunnengebäude entweder selbst unter gemeinschaftlicher Tragung der erforderlichen Auslagen im baulichen Stande erhalten, ja! auch die nöthig gewordenen Verbesserungen bei Strafe binnen festgesetzter Zeitfrist vornehmen, oder wenigstens eine die Mittel hiefür deckende Umlage an die Stadtkasse zu deren Erleichterung entrichten. Dabei hing es keineswegs von individueller Willkür ab, wer sich zu einer solchen Brunnen-Genossenschaft zu halten habe, sondern dies bestimmte die städtische Obrigkeit mit Rücksicht auf altes Herkommen, und es wurden daher besondere „register“ darüber angefertigt [20]). Endlich das Beiträge-Mass stellte man in der Brunnen-Ordnung, und zwar nach den Häusern, unter genauer räumlicher Abgrenzung der einzelnen Brunnen-Bezirke fest. In diesem Sinne wird durch die verschiedenen Stadtrechte verfügt: „Dy stratenborne scolen diyene di dar von older tu gehoren verdich holden, und man sal nomeliken eyn isliken tu synen born schriven up eyn papipir, dat men mach vornyen, wen sich di name vorgan und vortieden, und schriven di hirna in dat ende des bukelyn. Doch wolde ymand dorch bequemecheit tu eynen

16) *Grimm* a. a. O. S. 554. — 17) *Henninger*, Marburg S. 3 — 18) Altbreisach, Stadtr. 1615 Anh. § 2 a. E. S. 120. — 19) S. unten Note 23. — 20) Berlin, Stadtb. V S. 254.

andern borne water halen und des waters geniten, dar he nicht tu sete, der muoste tu deme irsten und tu dem anderen nach redelicheit geven den born to holdene an allen dingen[21]). — Swenn ain galprunn zeprist, an welher gazzen daz sy, all die in dann niezzent und niezzen wellent, so sullen sich zwen erberg man annemen mit der stat poten ainem oder zwain, und sullen iedenman anlegen nach iren treun, und wer sich setzt oder nicht geben wolt, daz im an gelegt wirt, den sol man pfenden umb LX dn.[22]). — Nachdem die soede hen und her in der stadt uth unachtsamkeit vast verfallen, die sie auch also mutwillig liggen laten, und den napuren by dage und nachte die andern soede dartho vornichten: so sollen die soetgenoten hirmit vorbunden sin, alle mangelhafftige soede inwendig monats frist wedderumb upthobuwende und ferdig thomackende by pönn viff gulden, die die herrschafft, so offt die ungehorsamen befunden, von monaten tho monaten sunder gnade fürdern willen[23]). — Item zu wissen, mit was underscheidt und in was weise ein iederman die börne halten sol: brewheuser und backheuser, die bei den börnen gelegen sein, die geben vol geldt, mittelheuser das halbe gelt, kaufheuser und buden den dritten pfennig“[24]). Dass Streitigkeiten unter den Nachbarn über den gemeinschaftlichen Brunnengebrauch nicht ausbleiben konnten, versteht sich von selbst. Sie wurden durch den Rath soviel als möglich auf gütlichem Wege beigelegt —: „anno domini etc. LIIII (1454) sabato post Margarethe het dy rad Claus Kulepatze unde den wagenmeyster geeyniget umme den borne dy up Kulepatz ord steyt, also, dat dy wagemeister bude, sine luden, odder wy daryn wonet, sich des bornen na dessen dage glike Kulepatze gebruken sollen, unde den helpen buwen unde holden, wu vake des nod is“[25]). Hatte etwa an einem öffentlichen Brunnen eine einzelne Körperschaft das ausschliessliche oder überwiegende Benützungsrecht, so war es zwar immerhin Sache des Rathes, darauf zu achten, dass der Brunnen „alle zit iemer da gange und erberliche wasser habe“; es pflegte jedoch dann von Seite der ersteren, und zwar meist mittels besonderen Gedings, ein Theil der Bau-

21) Das. I S. 51. — 22) München, Stadtr. §. 489 (S. 184, 85). — 23) Nienburg, Stadt-Ord. 1569 Art. 48 (S. 211). — 24) Königsberg, Brunnen-Ord. §. 10 (S. 23). — 25) Berlin, Stadtb. V S. 225.

kosten übernommen zu werden, wie z. B. die basler Domherrn zur Erhaltung des Burgbrunnens vertragsmässig eine jährliche Zubusse von zehn Pfund Pfennige entrichtet haben[26]).

Den öffentlichen Brunnen gegenüber standen die privateigenen, welche Zubehörungen der Häuser und Höfe, und häufig auch nach ihren Eigenthümern, sofern diese zugleich ihre ersten Gründer gewesen sind, benannt waren, wie davon der „fons bremmonis" in Speier[27]) und der „malmanspuetce" in Cöln[28]) Zeugniss geben dürften. Die Grabung solcher Brunnen auf eigenem Grunde und Boden war jedem gestattet, selbst wenn dadurch dem bereits vorhandenen Brunnen eines Nachbars Wasser-Abbruch oder sonstiger Schaden zugegangen sein sollte — „responsum est, quod in suo fundo cuilibet licet fontem fodere ita profundum sicut placet, sicut et in altum aedificare nulli prohibetur; et quamvis in suo fodiens vicini avertet fontem vel exsiccet, tamen propter hoc cum ipso agi non potest, nec etiam actione de dolo, si non animo nocendi sed sui causa profectus id fecit"[29]). Ueberhaupt finden wir die Neuanlage von Brunnen sichtlich begünstiget, so dass sogar in Lübeck ein Rentenkäufer von Obrigkeitswegen gezwungen werden konnte, aus eigenen Mitteln seinem Rentenschuldner, wenn dieser einen Brunnen graben lassen wollte, dazu aber des erforderlichen Landraumes innerhalb seines Besitzthums entbehrte, ein passendes Grundstück („wicbold") käuflich zu erwerben[30]).

Die Ausnützung eines Privatbrunnens kam natürlich in der Regel nur dem Eigenthümer, seinen Angehörigen und Hausgenossen zu. Doch war es kein seltner Fall, dass ersterer den Mitgenuss unter gewissen mehr oder minder beschränkenden Bedingungen einem Nachbar zugestand — „Nicolaus de Redwisch emit a Hermanno Mornewich domum quandam sitam prope domum Frederici de Oldenburch ....; sed Fredericus de Oldenborg utetur puteo, qui est in curia istius domus, pro omni commodo suo, ita tamen, quod nulla pecora ad ipsum vadantur et quod, cum pulsatur campana vigilium, porta qua ad puteum habetur aditus claudatur"[31]). Stillschweigend erwuchs aber

26) U. 1316, Regest. b. *Mone* a. a. O. IV, 375. — 27) *Zeuss* a. a. O. — 28) Qu. II, 190; III, 513. — 29) Brünn, Schöffenb. nr. 81 (S. 43). — 30) *Pauli*, Abhdl a. d. Lüb. Recht IV, 39. — 31) *Pauli*, Lübeck. Zustände III (UB. nr. 135), 183, 84.

ein solches Mitbenützungsrecht niemals, selbst dann nicht, wenn etwa von der Hofstätte, worauf nebst dem Hause ein Brunnen sich befand, ein Stück hinwegverkauft und dann auf letzterem ein neues Hausanwesen gegründet worden wäre; hier musste vielmehr der Besitzer desselben, wollte er seinen Wasser-Bedarf aus dem Brunnen des Verkäufers schöpfen, von diesem die Befugniss hiezu besonders erwerben — „waer ein putte steit up einer wort und hort to eme huse, und wert de wort gedelt, also dat dar ein nie hues up getimmert wert, dat nie hues en soll neinen putteganck hebben, id en si bi vulbort und willen des eersten“ [32]).

Uebrigens kennen die Quellen auch ein Miteigenthum am Brunnen zu Idealantheilen, bald Hälften bald Dritteln, mit der Rechtswirkung, dass je nach dem Inhalte des dem Stadtbuche einverleibten Uebereinkommens der Interessenten entweder eine völlig gleichheitliche Tragung der Unterhalts-Auslagen stattfand, was wohl der Sinn der Worte „puteum habebunt equanimiter quamdiu durabit“ [33]) gewesen sein mag, oder zwischen kleineren und grösseren Baufällen unterschieden ward, indem jene (die einfachen Ausbesserungen) der Anfangs-Eigenthümer auch in Zukunft allein trug und blos bei einer Totalbeschädigung des Brunnens der nachmals hinzugekommene Miteigenthümer nach Massgabe seines ideellen Antheils in Mitleidenschaft gezogen werden sollte — „Thidericus Godeiar emit de Nicolao carnifice terciam partem putei sui taliter, quod si in eo VI plutei et minus fracti fuerint vel cadent, hos Nicolaus per se edificabit; sed si puteus combustus fuerit vel ceciderit, idem Godiarus terciam partem edificabit“ [34]). Nach einer solchen gänzlichen Zerstörung des Brunnengebäudes trafen wohl auch die Miteigenthümer unter sich die Abrede, dass die neue Brunnen-Anlage eine andere Stelle, nämlich zwischen den beiderseitigen Besitzungen, erhalten sollte — „ambo emendabunt puteum, si quid in eo fuerit emendandum; sed si totaliter corruerit vel perierit, quod ex novo puteus fodi debet, tunc fodietur inter hereditates utrorumque; hoc notum est consulibus“ [35]). Endlich vermochte auch eine Theilung der einen

32) Dortmund, Stat. nov. §. 74 (S. 42 F). — 33) Wismar, U. 1277 (Mekl. UB. IV, 225). — 34) Wismar, U. 1286 (das. S. 226). — 35) Wismar, U. 1278 b. *Burmeister*, Alterth. S. 30 *d*.

Brunnen speisenden Quellen-Ader, z. B. durch hälftige Ableitung ihres Wasservorrathes Behufs der Füllung eines zweiten Brunnenbaues, Gegenstand von Verträgen zu sein, wie uns ein solcher über den Haimbrunnen zu Sanct-Goar nachstehenden Inhalts vorliegt: „So soll des borns an dem Haen, der in dat huess get, sich niemant dann Henne und syne erben gebruchen, es wer. denn dat unsse borger den born leyden wollen dat sollen sy uf eren kosten macht haven, doch dat sye dat halff theil Hennen und synen erben in eren hof fry leyden; wollen aber unsse borger dat nit doen, so mach Henne und syne erben sich des borns allein gebrauchen, dabey wir und unse erben sey auch handheben soellen, sonder all gefehrde und arglist“ [36]).

Da es nun für alle, mithin auch die in Privathänden befindlichen Brunnen in der Regel kostspieliger Vorrichtungen, namentlich weitherzuführender Röhren-Leitungen bedurfte, deren Herstellung und Bewahrung doch immer der Stadtkasse anheimfiel: so konnte der Rath nicht umhin, auch von den Privatbrunnen-Eigenthümern ein Brunnengeld zu erheben — „item die eigene börne haben in ihren heusern, vor den heusern, in ihren höfen, die sollen geben gleich einem kaufhause den dritten pfennig“ [37]). Die darin Säumigen wurden mit Pfändung bedroht. Ueber die Jahres-Einnahme aus diesem s. g. Brunnengroschen „für dem rathe gute rechnung zu thun“, war das Amt der „auss der burgerschafft erwehlten [z. B. drei] bornhern“ [38]).

Von diesen Brunnenherrn verschieden waren aber die Brunnen-Meister („brunmeister“), Wasserbau- und Wasserkunst-Verständige, welche der Rath um festgesetzten Lohn („umb fünftzig pfunt pfenning gewonlicher müntze ierliches in davon zegebende — zuo ieglicher fronvasten das vierteil — und umb ein gewande in zwein jaren ouch in davon zegebende“) in Dienst nahm, auf dass sie alle Stadtbrunnen, und zuweilen auch Brücken, „machen und bessern solten umb das gelt, das darzuo höret“, wozu ihnen jedoch das nöthige Bau-

36) *Grebel*, St. Goar S. 406, 7. [Als Entstehungszeit der hier in jüngerer Form mitgetheilten Urk. wird das Jahr 1286 angegeben.] — 37) Königsberg, Brunnen-Ord. §. 11 (S. 23). — 38) Peina, Stat. 1597 Art. 53 (p. 266).

holz — „eichin holtz“ — in den städtischen Waldungen zur Fällung angewiesen zu werden pflegte[39]). Die Brunnen-Meister hatten dann zweifellos auch darüber zu wachen und mittels ihrer Anzeigen die Aufsicht des Rathes zu ermöglichen:

1) dass die offenen Brunnen, vornehmlich die erst in der Entstehung begriffenen, eine genügend hohe Umfriedung erhalten — „wer prunnen ... graebet oder hat, der sol die bewarn, als gewanlich ist, daz andern leuten icht schad davon geschech[40]) — ein jeder schall sinen soet knehe hoch baven der erde bewahren ... dat nemande schaden darvan geschehe; schüede dar schade van an minschen oder an vehe, den scholde he leisten und gelden“[41]);

2) dass die sehr ergiebigen Brunnen mit festen Deckthüren und Brunnenschränken versehen seien, damit die Stadt vor einer ihr gefährlich werdenden Ueberfluthung[42]) geschützt bleibe;

3) dass in den einzelnen Höfen mit dem ihnen zugeleiteten Röhrwasser haushälterisch verfahren und darum von Seite der Besitzer „nit mehr denn soviel sie es zu ihrer nothdurft recht haben gebraucht“ werde, indem jenem, welcher „des zur übermasz und zu schaden den haupt-röhren lauffen liess ... solch sein röhr zugeschlagen und [er] des wassers beraubt seyn“ sollte[43]);

4) dass man jede Verunreinigung der Brunnen und Rohrkästen sorgfältig vermeide, denn „wer solche beschimpft und freventlich mit garstigen stinkenden dingen oder mit einem aasz verunreiniget, soll sie selbst reinigen und hernach, wann es die kälte leidet, so lange an den pranger mit nassen kleidern stehen, biss der schade bezahlt und ein gulden strafe erleget“[44]), sofern nicht, wie das allerdings in einigen Stadtrechten der Fall ist, strengere Strafen gedroht sein sollten[45]);

5) dass die s. g. Bornsteine, d. h. Mauerumfassungen der Ziehbrunnen, sowie überhaupt die Brunnengehäuse, keinerlei

---

39) Freiburg i. Br., Brunnenmeister-Ord. 1333 (I, 301, 2). — 40) München, Stadtr. §. 135 (S. 53). — 41) Verden, Stat. a. d. XV. Jhdt. §. 109 (p. 112). — 42) *Fritsch*, Quedlinburg I, 298. — 43) Zittau, Stat. 1567 VI, 8 (S. 125). — 44) Teuchel, Stat. 1611 XVI, 5 (S. 189). — 45) Freiburg i. Br., Stat. 1520 Bl. XCV, 1.

Beschädigungen, auch nicht durch bloses Wetzen und Schärfen von Waffen am Gesteine, erleiden [46]); sowie

6) dass die unter Verschluss gehaltenen Brunnenstuben nicht eigenmächtig von Unbefugten „eröffnet" oder gar gewaltsam erbrochen werden [47]).

Die fortwährende Reinhaltung der städtischen Brunnen besorgten eigene Stadtbedienstigte, welche „vächter" d. i. Feger hiessen und angewiesen waren, um einen „järsold der statt brunnen zu wäschen und suber zu hand" [48]). Zweckmässig treffen wir dann in dieser Beziehung verordnet, dass „die brunnen alljährlich zum wenigsten zweymahl, nemlich um Ostern und Michaelis, durch die gantze stadt ausgezogen und gesäubert werden sollen" [49]). Weniger förderlich der guten Sache war es freilich, dass man an manchen Orten mit dieser s. g. Brunnenfege ein lustiges Zechgelage zu verknüpfen wusste [50]).

Endlich griffen die Brunnen gewissermassen selbst in die Sphäre des Strafrechts hinein, weniger dadurch, dass ihre nächste Umgebung zuweilen der Vollziehungsort niederer beschimpfender Strafen war, wie denn z. B. in Aalen die schmähsüchtigen Weiber „in die geige gespannt" um den Brunnen herumgeführt [51]), in Winterstetten Säufer und Spieler im spanischen Mantel am Marktbrunnen ausgestellt wurden [52]), als vielmehr durch das Verbrechen der Massen-Brunnenvergiftung [53]), dessen Begehung im XIV. Jahrhunderte, der Schreckenszeit des schwarzen Todes [54]), so vielfach den Juden aufgebürdet wurde. Die Frucht dieser Anklage ist jene grauenvolle Verfolgung derselben in zahlreichen deutschen Städten gewesen [55]), von welcher noch heutzutage einzelne uralte Brunnen im Steinbildnisse der Nachwelt erzählen [56]). Allein auch die urkundlich beglaubigten Bekenntnisse der gefangenen und zum Scheiter-

---

46) Ilm, Stat. 1594 VII, 2 (S. 130). — 47) Kaufbeuern, Stat. XXIX (S. 321). — 48) Constanz, Stadtrechn. 1448 b. *Mone* a. a. O. XIX, 283. — 49) Einbeck, Stat. 1658 XXV, 3 (p. 231). — 50) *Dieffenbach*, Friedberg S. 316. — 51) *Bauer*, Aalen S. 57. — 52) *Eggmann*, Waldsee S. 396. — 53) *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 227, 28. — 54) *Hecker*, Der schwarze Tod im XIV. Jhdt. (1832) S. 42–65 m. Anh. S. 87–102; R. *Höniger*, Der schwarze Tod in Deutschland (1882) S. 6–48; auch s. *v. Schmitz*, Soest's Vorzeit S. 148 ff., 160 ff. — 55) *Stobbe*, Juden S. 188 ff. 284 ff. — 56) *Schaab*, Juden zu Mainz S. 92.

haufen geschleppten Unglücklichen, Giftstoffe „in der stette ursprung“ gelegt oder „umb und umb in dem lande alle brunnen und wasser“, zu welchen sie zu gelangen vermocht, vergiftet zu haben[57]), und wie sonst diese abgedrungenen Aussagen gelautet hatten, dürften dennoch nicht im Stande sein, das treffende Wort Meister Chunrad's von Megenberg (1349)[58]) in seinem Gewichte zu erschüttern: „werlich ob etlich juden das thaeten, das weisz ich nicht; yedoch weisz ich wol, dasz jr als vil zu Wyen waren als in kainer statt in allen teutschen landen, und dasz sy do also ser sturben, dasz sy jren kirchhof vil weiteren muszten und heuser darzu kaufft hätten; nun hätten sy jn selbs vergeben, das wär ein torhait gewesen“.

Dreizehntes Kapitel.

Die Mühlen.

Die dritte Reihe städtischer Wasser-Bauwerke, welche um ihres bereits im frühen Mittelalter erkennbaren gleichmässig hohen staats-, gemeinde- und hauswirthschaftlichen Interesses willen hier Anspruch auf eine eingehendere Darstellung machen darf, bilden die Wasser-Mühlen. Zwar begegnen neben denselben in erheblicher Anzahl auch

a) Wind-Mühlen — „venti molendina, molendina ventorum s. ad ventum, molendina quae vento volvuntur s. reguntur; wintmolen, moelen staende mitten winde“ [1]) — welche besonders seit dem Ausgange des XIII. Jahrhunderts auf den grossen Stadtfeldern, manchmal sogar auf den Stadtmauer-Bastionen[2]), bald als blose Bock- oder Ständermühlen mit hölzernem, bald als „steenmolen“ mit steinernem Unterbaue angelegt wurden[3]), und häufig, vornehmlich wo der Grundsatz „der Wind gehört der Herrschaft“ in Geltung war[4]), sich im Eigenthume des Landes- oder Stadtherrn befanden, von denen dann dieselben mitunter andere Edle zu Lehen trugen —

---

57) Freiburg i. Br., U. 1349 (I, 378—83). — 58) *Schmeller*, Münch. gel. Anz. 1850 Sp. 36. — 1) *Dederich*, Emmerich S. 183 n. 4. — 2) *Heffter*, Jülerbock S. 251. — 3) *Dederich* a. a. O. S. 184. — 4) *Graf* u. *Dietherr*, Rsprichw. S. 134.

„voirt hevet hy [die greve van Cleve] ene wintmolen stat ind enen wynt buten Cleve, die her borgart [van Vonderen] urbert van sinen lene“ [5]); und

b) Ross-Mühlen — „molendina equorum s. equina s. quae equis circumducuntur[6]); ros moyllen“ — gleich den Hand-Mühlen uralt[7]), und stets von hervorragender Bedeutung in den Tagen einer Stadt-Belagerung oder überhaupt in Kriegszeiten, weil man in solchen nicht ohne Gefahr die schützenden Mauern verlassen und zu den theilweise ausserhalb derselben gelegenen Wind- und Wasser-Mühlen gelangen konnte[8]).

Allein da die beiden eben erwähnten Mühlen-Gattungen, von den Quellen ohnehin nur wenig bedacht, abgesehen von ihrer technischen Construction, weder gewerbliche noch rechtsantiquarische Eigenthümlichkeiten gegenüber den Wasser-Mühlen darbieten: so darf unbedenklich die nachfolgende Betrachtung sich ausschliesslich mit den letztgenannten befassen.

Was nun zuvörderst die Bezeichnungen der Wassermühlen in den städtischen Rechtsdenkmälern betrifft, so heisst eine solche in der Regel einfach „molendinum[9]), mole, mule, müle [moyle, mülin, müli, müly]“, seltener mit Hinzufügung eines Unterscheidungs-Beisatzes „molendinum aquaticum[10]) s. aquis volubile[11]), gemaele in den water“[12]), und tritt uns wieder je nach der speciellen Einrichtungs- und Verwendungsweise in mannigfaltigen Unterarten — zuweilen sogar in einer und derselben Stadt[13]) — entgegen, wie namentlich als Getreide-Mahlmühle, „molendinum frumentorum, malmule, malmole“[14]); als Getreide-Stampfmühle, „pistrinum, swingemole“[15]); als Grütze-Mühle, „gryessmole“[16]); als Oel-Mühle, „oelslahin“[17]); als Malz-Mühle, „molendinum brasiorum“[18]); als Lohe-Mühle, „molendinum cerdonum, loe moele — dairop sie

5) *Scholten*, Cleve S. 40, 41. — 6) *Lisch*, Cod. Plaw. S. 47. — 7) *Arnold*, Ansiedelungen u. Wanderungen deutscher Stämme S. 23, 593. — 8) S. Note 2. — 9) Auch molandinum, molindinum (*Mone*, ZS. II, 382). — 10) Strelno 1436 S. 56. — 11) *Anton*, Gesch. der ttsch. Landwirthsch. III, 249 n. 29. — 12) S. Note 1. — 13) z. B. *Geyler*, Reutlingen S. 608. — 14) S. Note 25 u. *Mone* a. a. O. III, 308. — 15) *Mone* a. a. O. XVI, 381 [U. 1310]; Stralsund, Stadtb. I, 215; II, 242. — 16) *Mone* a. a. O. XIII, 277. — 17) Das. IX, 160. — 18) Cöln, Qu. III, 81.

anders nyet maelen sullen dan loe ind geen koren“ [19]); als Säge- oder Bretter-Mühle, „seege, bretemole, bretmoll“ [20]); als Schleif-Mühle, „slyffmule, slifmol, slyffehus, slyffhutte, scherfmul, scherffmole“ [21]); als Papier-Mühle, deren Errichtung schon zu Ende des XIV. Jahrhunderts durch landesfürstliche Freibriefe gefördert wurde [22]). Eine der ältesten und in den Quellen ausgezeichnetsten Unterarten der Wasser-Mühle ist übrigens die Walk-Mühle [23]), „fullonium, molendinum fullonum s. fullericium s. pilare [24]) s. textorum [25]) s. aptum ad preparandum pannos [26]); walcmule, walkamohle, walkmole“, gewesen, welche als unentbehrlich für das so wichtige Tuchmacher-Gewerbe bereits im XII. Jahrhunderte grosse Verbreitung in den deutschen Städten gefunden hat. Von ihr zweigten sich wahrscheinlich wieder die Kamm-Mühle („rietmole“) und Wasch-Mühle („weschenmole“) ab [27]).

Angehend ferner die Immobiliar-Bestandtheile eines ordentlichen Mühlen-Anwesens, so scheiden in dieser Beziehung die Urkunden aus:

1) die Mühl-Baustätte — „locus molendini, locus ubi molendinum fieri debet, curtis molinaria, mulestat, molstadt“ [28]) — den für die Mühlgebäude ausgemessenen und angewiesenen Bodenraum („area“) mit dem anstossenden Wasserbette („cum alveari situ adiacente“) [29]) und der weiteren, zur Anlegung der nöthigen Fahr- und Fusswege („thovart et affart, uzvart et invart“) [30]) bestimmten „zugehorunge“ [31]). Diese Baustätte konnte auch auf einer Fluss-Insel gelegen sein, und man nannte dann die Mühle eine „werdirmole“ [32]). Bei den Schiff-Mühlen, „molendina ad navem, shepmölen“ [33]), fiel

19) *Laurent*, Aachner Stadtrechn S. 426; *Dederich* a. a. O. S. 192, 93 [U. 1471]. — 20) *Mone* a. a. O. XI, 273; *Grünhagen*, Henr. paup. S. 130, 31. — 21) *Mone* a. a. O. IX, 160; XI, 267; Liegnitz. UB. S. 58, 333. — 22) Chemnitz, U. 1398 („pappirmol“) S. 55. — 23) *Schmoller*, Strassb. Tucher- u. Weberzunft S. 363, 64. — 24) Fraustadt 1404 S. 41. — 25) Weidenau 1291 S. 170. — 26) Mittelrhein. UB. III, 656. — 27) *Baur*, Hess. Urk. IV, 232 [U. 1479]. — 28) *Anton* a. a. O. S. 243 (n. 14), 251; II, 264 n. 16, 17. — 29) U. 1224 b. *Haltaus*, Gloss. c. 1370. — 30) *Anton* a. a. O. III, 265 n. 66. — 31) Liegnitz, U. 1449 S. 446. — 32) *Grünhagen* a. a. O. S. 127*. — 33) *Mone* a. a. O. XIII, 388, 391 n. 10. [Ueber eine noch vorkommende andere Bedeutung s. *Fritsch*, Quedlinburg I, 240.]

selbstverständlich die area molendini im oben erörterten Begriffe hinweg.

2) das Mühlen-Haus, „molendinum s. str., domus molinaria [34]), hus das zu der mulin gehöret“ [35]), häufig unter der Mühlstatt mitverstanden, bald bloser Holzbau („molendinum quod ligneum molendinum nuncupatur, hultzen mühli“) [36]), bald steinern („molendinum lapideum“) und dann nicht selten als Markzeichen bei Grenzumschreibungen benützt [37]), bald sogar wegen der völlig isolirten Lage zum Schutze gegen verbrecherische Eingriffe umwehrt und befestiget — „mole die umbe muret ist“ [38]).

3) das Mühl-Wasser, „aqua molendini s. molendinaria [39]), mulwazzer, mulwas“ [40]), auch zuweilen „mola“ gegensätzlich zu „molendinum“ genannt [41]), nämlich die im „molenbedde“ angesammelte Wasserkraft, welche durch Aufdämmung oder Aufstauung („instagnatio, stowinge“) [42]) unter Zuhülfenahme der s. g. Mühl-Wehre („clausure aque que wer nuncupantur“) und Mühl-Schleussen bis zu dem durch den Fachbaum („trabs, vachboum, wochboum“) [43]) und Sicherpfahl („asser, stoupal“) [44]) als Norm angezeigten Höhenmasse gesteigert, sowie anderseits durch Einsetzung („vorsetze“) einer Bohle („scuttebret“) [45]) auf den Fachbaum, wie solches z. B. an heiligen Tagen zu geschehen pflegte [46]), oder wohl auch durch Oeffnung der Fluthlöcher („foramina quae fluitlocher wlgariter nuncupantur“) [47]), soweit sie gegenüber den Nachbarn statthaft war, in ihrer Einwirkung auf das Triebwerk gemindert zu werden vermochte. Da nun im regulären Zustande die im Gerinne („fluitrinna“) [48]) gleichsam canalartig den Rädern zugeleitete Welle auf dieselben, um sie in dauernder Bewegung zu erhalten, in kräftiger Strömung von bestimmter Höhe herabstürzen muss, so fand man für gut, dieses

34) *Anton* a. a. O. S. 251. — 35) *Mone* a. a. O. VII, 185. — 36) *Baur* a. a. O. I, 514 [U. 1330]; *Zeuss*, Speier S. 18. — 37) *Mone* a. a. O. V, 337. — 38) *Baur* a. a. O. I, 705, 6 n. **) [U. 1384]. — 39) *Mone* a. a. O. XIII, 405; *Baur* a. a. O. III, 612; auch s. unten Note 52 — 40) Augsburg, Stadtb. LXXXVIII, 2 S. 170. — 41) *Seibertz*, Westf. RGesch. III, 212. — 42) *Wedemaier's* Wortregister z. Mekl. UB. IV, 481. — 43) S. unten Note 126. — 44) S. Note 34. — 45) *Wedemaier* a. a. O. S. 468. — 46) *Kirchhoff*, Erf. Weisth. S. 123 u. 391. — 47) Breslau, Mühlen-Ordn. 1314 §. 1 S. 88. — 48) Das. §. 5.

s. g. Gefäll („saltus aque qui dicitur des gevelles") weisthümlich festzusetzen, und wir treffen es daher „ex communi iure et lege et ab antiqua consuetudine" auf 1, $1^1/_2$, $2^1/_2$ Fuss je nach der Lage der längs dem Flusse angebauten Ober- und Untermühlen für jede einzelne ausgemessen [49]). Es wurde aber der Wasser-Bedarf eines Gesammtmühlwerkes, welchen letzteres wohl auch aus dem städtischen Wallgraben empfangen konnte, um dann als „molendinum in fossato, grabin mole" bezeichnet zu werden [50]), nach der Zahl der Mahlgänge berechnet, so dass die „aqua molendini" für je ein Rad ihren besonderen Geldpreis hatte und als für sich berechenbare Wasserquote Gegenstand von Verträgen, namentlich einer Erbpacht („iure hereditario locatio") [51]) oder eines Kaufes [52]) zu sein vermochte, wiewohl die lange fortwirkende uralte volksthümliche Idee, dass ein fliessendes Wasser, mithin auch der Mühlbach sammt dem ihn überbrückenden Mühlstege, Mark oder Almend sei — „wann der müller uss der müll trit, so ist er uff der allmend" [53]) — die Entstehung eines wirklichen Eigenthumsrechts auf Seite des Erwerbers auszuschliessen schien. Für Streitigkeiten zwischen den Ober- und Untermüllern über die Wasser-Benützung werden in einigen Land- und Stadtrechten eigene mit Fachleuten besetzte Schiedsgerichte angeordnet, deren eidlich ertheilte Aussprüche mittels gerichtlichen Zwanges vollstreckbar erschienen — „swenn zween müllner mit ainander ze chrieg werdent, ain oberer und ain niderer, oder mer, umb ir wazzer, den sòl man fümf müllner darzuo schaffen, die weder tail noch gemain daran habent an gevaerd, die bey dem wazzer nicht gesezzen sint, darumb sie chriegent, die süllen swern bey den hailigen, daz si nach ir paider fürgab um den chrieg mit ainander berichten an allz gevaerd und süllen paid daran genuoch haben, und sol auch si der richter darzuo twingen in dem gericht, und sie gesezzen sint" [54]).

---

49) Amöneburg, Mühlen-Ord. 1283 b. *Wyss*, Hess. UB. I, 317 Z. 6—8, 16—18. — 50) *Grünhagen* a. a. O. S. 56a. — 51) Mainz, U. 1304 b. *Mone* a. a. O. XIII, 405. — 52) Oppenheim, U. 1290 S. 263. — 53) Hubspruch 1424 §. 5 b. *Reyscher*, Altwürttemberg. Statutar-Rechte S. 244 m. *Graf* u. *Dietherr* a. a. O. S. 69, 70. — 54) München, Stadtr. §. 186 S. 72.

4) den Mühlen-Teich, „stagnum molendini, molendick“ [55]), ein künstlich geschaffenes und vertieftes Bassin zur Ansammlung einer Wassermenge [56]), welche dann durch Vorrichtungen abgelassen und einer Mühle nach deren Bedürfniss zugeführt werden konnte. Auf Grund herrschaftlichen Privilegs durfte hie und da ein solcher Mühlenteich gegen bestimmte Prästationen der Mühlenbesitzer seine Füllung aus einem concreten öffentlichen Gewässer empfangen — „ad hec ipsam aquam que mizcele appellatur usque in constagnacionem molendini hartuingi, que quidem constagnacio ein dik vulgariter nunccupatur, et ab eodem molendino deorsum usque in constagnacionem, id est dik, molendini gerardi de wrech ipsis civibus de Soldin cum omnibus suis utilitatibus ac libertatibus donavimus perhenniter possidendam; . . . eo nichilominus habito et incluso, quod hartuingus constagnacionem molendini sui, id est dik, vel eciam ipsum molendinum per eminentiam nullatenus debeat exaltare“ [57]). Anderseits gestatteten wieder Freibriefe den Stadtbürgern, in einem oder dem anderen der grösseren Mühlteiche — darum auch als „piscinae“ bezeichnet — Fischfang zu üben [58]). Endlich

5) den Mühl-Graben, „fossatum molendini quod eyn molgrabe dicitur“ [59]) oder genauer nach seinem Zwecke als „fossa per quam inundacio aquarum a molandino transire commode valeat et deduci“ umschrieben [60]), durch welchen also das überflüssige Mühlwasser vom Mühlwerke hinweggeleitet wurde. Die Anlage desselben erfolgte meistens auf der Basis besonderer Vereinbarung des Mühlenbesitzers mit der Stadtgemeinde oder nahe gesessenen Grundherrn, und musste jedenfalls so geschehen, „quod dominis et heredibus agrorum in vicino sitorum nullum ex hoc detrimentum nec preiudicium generetur“ [61]). Zuweilen glückte es einem Mühleigenthümer, z. B. einem Kloster, für seine Mühle freien Wasser-Abfluss („meatus s. emissio aque“) in den Stadt-Graben („per fossatum civitatis“) mittels verbrieften Uebereinkommens mit dem Rathe zu erlangen [62]).

---

55) Stralsund, Stadtb. III, 549; s. auch unten Note 58. — 56) *Töppen*, Hohenstein S. 12. — 57) Soldin 1281. — 58) U. 1303 im Cod. Anhalt III, 47. — 59) *Kastner*, Dipl. Nissens. nr. XXVI (1376) p. 27. — 60) Lüdinghausen, U. 1289 b. *Wilmans*, UB. III, 718. — 61) S. Note 49 [Z. 12—14]. — 62) Cösfeld 1248 b. *Wilmans* a. a. O. S. 263.

Was hingegen die innere gewerbliche Mobiliar-Einrichtung einer Mühle anbelangt, so kommen hier als Haupttheile derselben vorzüglich in Betracht:

1) die Räder, „rotae molendini, waterradhe, grint", darunter wieder obenan stehend die s. g. Kammräder, „camradhe", nebst den ihre Achse bildenden Wellbäumen („wellen") und dem steinernen Postamente („gruntwerc"), worauf sie laufen [63]). Die Zahl der Räder konnte sehr verschieden sein und ward regelmässig in dem Mühlgründungsbriefe voraus bestimmt, so dass sich z. B. die Anlegung einer Mühle mit drei Rädern („molendinum trium rotarum") [64]), ja! sogar mit zwölf und mehr Rädern („cum rotis duodecim seu cum pluribus") [65]) zugestanden findet, und manche Mühle von der auffälligen Räderzahl ihren Namen herleitete, wie denn eine Siebenrademühle („dy mublstadt czu den sebin radin") in Breslau vorgekommen ist [66]). Zwei Räder oder Gerinne („drifrinnen") pflegte übrigens jede Mühle zum wenigsten zu haben, indem im entgegengesetzten Falle nur von einer Halb-Mühle oder, wenn sich zwei solche auf gleicher Flusshöhe gegenüber lagen, von gespaltenen Mühlen gesprochen ward [67]). Und

2) die Mühl-Steine — „molares id est lapides molendinorum [68]), mulsteyne" — welche sich um eine eiserne Spindel („ferramentum de molino, ferrum mulinarium, ryne, spille") [69]) in einem hölzernen oben mit einem Einschütte-Trichter („rumpe") versehenen vierwändigen Kasten („zarge, boden, lauff") [70]) herumdrehen. Diese s. g. Zargen durften nie fehlen, denn „alle müln solten in laeuf gen, wan man von den flodermülen grozzen schaden nimt" [71]), und mussten überdies von massgerechter Weite sein — „und süllen auch die laeuff nicht weiter sein dann daz ain ungevaerlich news strengs silsail da zwischen gen müg; ez sol auch in iedem gericht der sail ains sein, da man die mül nach beschawe [72]) — die zargen sullen nit wyter sin danne alz die isen sagen, die

63) Vgl. *Dittmer*, Die Lübeckischen Wassermühlen im 13. Jhdt. (1857) S. 11, 12 u. *Wedemaier* a. a. O. S. 430. — 64) Strassburg 1187 (I, 101). — 65) Glogau, U. 1326 (I, 199). — 66) *Grünhagen*, Piasten S. 79. — 67) *Kirchhoff* a. a. O. S. 121, 22 u. 387. — 68) Hainau 1333. 69) *Wedemaier* a. a. O. S. 425. — 70) *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 1449; II, 1149. — 71) Bayr. Landr. 1346 XXVI, 339 S. 495. — 72) Ebendas.

man daruber hat; welher daz uberfure, alz dik daz beschicht, der muss ie als dik geben 1 pfd. haller, und daz sol halbz werden der stat und halbz den besehern“ [73]). Es gaben übrigens die Mühlsteine einen nicht unbedeutenden, wagenweise gleich den Schleifsteinen („lapides pro lapsatoribus, slifsteyne“) [74]) verzollbaren [75]) Handelsartikel ab, für welchen in einzelnen, den Fund- und Brechorten nahe gelegenen Städten besondere, mit landesfürstlicher Genehmigung errichtete Niederlagen bestanden — „damus etiam et conferimus, quod lapicida habens montem circa Saltzborn, in quo molares franguntur, debeat morari inibi [in civitate Friburg] iure civili et depositionem, quae muhlstein niederlage dicitur, ibi habere debeat, uti fuit ab antiquo“ [76]). Bei den Walkmühlen nahmen die Stelle der Mühlsteine die an Balken („scheden“) sitzenden Hämmer oder Köpfe („hovete“) ein, durch welche die Wolltücher in Trögen („kummen“) gestampft wurden [77]).

Ausser den „instrumentis“ sehen wir als die zu einer Mühle gemeiniglich gehörenden beweglichen „stükke“ noch „das mulingeschirre und die esel dazu“ [78]), letztere von eigenen Gesindeleuten [79]) besorgt, hervorgehoben, damit hing es wohl zusammen, dass, wo für schlagfertige, ihre Männer prügelnde Frauen die Strafe des Eselrittes durch die Stadt in Uebung war, die Lieferung des benöthigten Thieres von einer bestimmten Mühle, allerdings gegen gewisse Vortheile, wie einen jährlichen Holzbezug aus der Stadtwaldung, zu geschehen hatte [80]).

Es liessen sich nun, um auf die Eigenthums- und Besitzverhältnisse überzugehen, welche an Mühlen rechtlich begründet sein konnten, in dieser Beziehung innerhalb einer Stadt, ihres Weichbilds und Gebiets fünf Arten von Mühlen denken, nämlich

a) kirchenherrliche, welche von einem Stifte, Kloster und geistlichen Ritterorden entweder neu erbaut oder aus weltlicher Hand mittels solennen Gerichtsactes „von eigenschefte

---

73) Wimpfen, Stadtr. 1404 §. 103 S. 147. — 74) S. Note 25. — 75) Liegnitz, Zoll-Ord. 1328 S. 57 m. *Mone* a. a. O. XIII, 387. — 76) Freiburg i. Schl. 1337 S. 546. — 77) *Dittmer* a. a. O. S. 12. — 78) *Mone* a. a O. VII, 185 [U. 1370]. — 79) Augsburg, Stadtb. XIV, 24 S. 48. — 80) *Grebel*, St. Goar S. 237, 38.

wegen in gewalt und gewer" erworben worden sind [81]). Sie erschienen meist „frigetan vor allem dienst und vor aller betd und vor allem reht" der Landes- oder Ortsherrschaft [82]), indem besonders in dem zweiterwähnten Falle der abtretende Territorial- oder Grundherr gerne die betreffenden Mühlen von jeglicher Leistung an ihn entband und selbst die Strafgewalt über frevelnde Mühlleute dem erwerbenden Stifte überliess — „promittens, quod omnes inhabitantes ipsa molendina, seu quibus ipsi monachi eadem locaverint, liberi sint perpetuo ab omni exactione: stiure, bete, dorlose, wath, usziehen, et ab omni genere servitutis, nove consuetudinis vel antique, et tamen nichilominus semper et ubique locorum in marchia Bretheim uti debent et possunt pratis, silvis, almendis, viis, inviis, campis, comunitatibus et comoditatibus universis; si vero molitores seu familia eorum in aliquibus excesserint, vel quecumque alia persona in eisdem molendinis vel in terminis eorum forefecerint, ipsa forefacta vel emende non ad nos nec ad nostros, sed ad ipsos monachos perpetuo pertinebunt" [83]).

b) stadtherrliche, mithin in den Reichsstädten meistens Reichsgut und als solches vom Könige zu Verpfändungen benützt — „eisdem [Eberhardo et Burchardo fratribus] CXX marcas argenti promisimus nos daturos, pro qua pecunia dictis fratribus molendina nostra et imperii, dicta an dem riete prope Uberlingen, pignori obligavimus, tam diu tenenda cum suis redditibus, in sortem minime computandis, et pacifice possidenda, quousque ipsis dicta pecunia a nobis vel nostris in imperio successoribus fuerit plenarie persoluta" [84]).

c) grundherrliche, wohin vornehmlich die ziemlich oft urkundlich erwähnten Mühlen in der näheren Umgebung einer Stadt gesessener gräflicher und ritterlicher Geschlechter oder wohl auch innenstädtischer Adels- und Patrizier-Familien — ein Beispiel bietet die breslauer Czindal-Mühle [85]) — zu zählen sind.

d) stadtgemeindliche, entweder von den Städten selbst aus eigenen Mitteln errichtet oder, was fast ebenso

---

81) S. Note 78. — 82) U. 1298 b. *Schmid*, Pfalzgrafen von Tübingen, UB. S. 84, — 83) Bretten, U. 1305 b. *Mone* a. a. O. II, 474 (m. U. 1318 das. V, 463). — 84) U. K. Adolf's 1298 das. XI, 435. — 85) S. Note 66.

häufig der Fall gewesen sein dürfte, von den bisherigen geistlichen, fürstlichen und adeligen Eigenthümern an die Städte unter verschiedenen Rechtstiteln, meist kaufsweise, oder wohl auch ohne Entgeld, um den Bürgern eine Erholung von schweren Schädigungen in vorausgegangener Fehde zu ermöglichen, zu vollem Rechte übertragen. Auf jenem Wege des Kaufes erwarben z. B. Beckum 1268 die Platzmühle („placenmole") vom Ritter Gerhard von Querhem, welcher sie von dem Grafen von Ravensburg als Lehen besessen hatte, und zwar „cum omnibus attinentiis, sicut vulgus dicit an torve ande an tvighe" (mit Weide und Wald)[86]; Schmalenberg 1323 vom Kloster Grafschaft die vor den Stadtmauern gelegene Mühle [„molendinum ante civitatem situm ... cum viarum suarum et aquarum transitibus et uno spatio ante parvum molendinum sito quod wlgariter eyn werdiken dicitur"] für acht Malter jährlich fälligen Mühlkorns und gewisse vom Müller dem Kloster, hauptsächlich in dessen eigener Hausmühle zu leistende Handwerksdienste — „idemque molendinarius quocunque tempore a predictis dominis vocatus vel requisitus fuerit, ad ipsorum adiet monasterium ibique molendinum in ipsorum curia edificatum in suis fracturis quum poterit una die sub eorum expensis reparabit"[87]; der quedlinburger Städterath 1332 die dem St. Wiperti-Kloster gehörige Mühle zwischen der Alt- und Neustadt („proprietatem, fundum, censum et omnia quecumque in prenominato molendino ecclesia habuit")[88]; Emmerich 1436 die gesammten Innenstadt-Mühlen von den Edlen von Asewyn[89], sowie Neuss in den Jahren 1445 und 1458 die Stech- und die helpensteiner Mühle an der Erft, jene aus cölnischem diese aus Lennep'schem Besitze[90]. Dagegen erhielt Kiel 1317 durch Graf Johann II. von Holstein „specialiter pro dampnis eidem civitati Kyl ... per comitem Gherardum de Rensborgh et suos complices per rapinam et incendium illatis" die s. g. kleine Mühle vor der Stadt „cum stagno dicto dik et eius utilitate et omni iure" mit der beigefügten Zusicherung verliehen: „quod nunquam nobis nostreque curie vel nostris successoribus de predicto molendino ad aliquid faciendum teneantur nec

86) *Wilmans*, UB. III, 418, 19. — 87) *Seiberts*, UB. II, 186. — 88) Quedlinburg. UB. I, 88 m. *Fritsch* a. a. O. I, 227. — 89) *Dederich* a. a. O. S. 183 ff. — 90) *Löhrer*, Neuss S. 123, 25.

quicquam iuris de cetero in eodem habebimus molendino“ [91]). Endlich

e) stadt-zünftische, wie — um ein namhaftes Beispiel anzuführen — die hochangesehene Gewandschneider-Gilde zu Salzwedel, in welche selbst der Landesherr, Markgraf Otto von Brandenburg, einzutreten nicht verschmäht hatte, eine solche, nämlich die von letzterem vielfach privilegirte böddenstädter Mühle, besessen hat — „publice protestamur, quod nos molendinum apud Bodenstede, quod in Saltwedele ad eam fraternitatem, que Teutonice gilde dicitur et precipue ad honorem dei instituta est, pertinet, ab omni petitione seu precaria exactione, que vulgariter bede vocatur, simpliciter liberum donavimus et solutum; et quia nos personaliter in eandem fraternitatem recepti sumus et speramus, omnium bonorum que in ipsa sunt participes fieri: volumus quod illud molendinum ea libertate perpetuo fruatur“ [92]).

Uebrigens war an den städtischen Mühlen auch ein Miteigenthum mehrerer sowohl juristischer als physischer Personen möglich, so dass dann erst durch Vereinbarungen unter den Interessenten der Antheil eines jeden einzelnen am Mühlgebäude und den Einkünften sowie Auslagen ausgeschieden werden musste. Ein Rechtsverhältniss dieser Art zeigen uns die breslauer Ohlau-Mühlen, deren Miteigenthümer die Regularchorherren zu St. Marien, die Stadtgemeinde, der Mühlmeister Tyzko oder Tyscho nebst den Herren Thilo von Czindel („de Cyndato“) und Niklas Stillephoit gewesen sind. Die Theilungsacte („ordinacio et concordacio“) von 1302 bestimmte nun für jeden der drei zuerst genannten Miteigner je einen Drittheil der zwei Mühlen nach Abzug eines Achttheils, welcher den beiden letztgenannten gehören sollte, wobei noch besonders verabredet wurde, wie es bezüglich der Fischerei und sonstigen Wasser-Nutzungen („utilitates in molendino in piscaturis et omnibus usufructibus que fiunt et possunt fieri consequenter in aquis“), ferner in Ansehung neuentstehender Ufergebäude („si aliqua edificia fierent super margines et littora fluvii“), deren Ertrag „tantummodo ad usus civitatis pertinebit“, und

91) *Waitz*, Kieler Urk. S. 11. — 92) Salzwedel 1287 (S. 33, 34) m. *Pohlmann*, Gesch. S. 315, 16.

im Falle vorkommender „fracture littorum et poncium ad grenicias duorum molendinorum spectancium", welche allen Mühlenbetheiligten gemeinschaftlich zufallen, künftighin zu halten sei [93]).

Beiweiten nicht alle Mühlen befanden sich jedoch im Selbstbetriebe ihrer Eigenthümer. Zwar kam es vor, dass eine Kloster-Mühle durch einen des Mahlgewerbes kundigen Laienbruder („conversus") [94]) oder eine herrschaftliche Mühle durch Mühlknappen, welche unter sich eine geschlossene, nach eigener „willekör" lebende Genossenschaft mit einem Vorarbeiter („bryger") an der Spitze bildeten [95]), besorgt ward. Allein da der Selbstbetrieb wegen des zu grossen Kosten-Aufwandes für die Baulicherhaltung und zu schwierigen Ueberwachens der Mühlknechte in ihren Arbeiten in den meisten Fällen sich weniger gewinnbringend darstellte: so zog man es vor, eine Mühle — „in lapidibus, rotis, edificiis et ceteris universis" [96]) — zeitpacht- oder erbleiheweise an andere zum Nutzbetriebe zu überlassen. Von Seite innenstädtischer Klöster geschah dies nicht selten an Stadtbürger, dann aber mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass dieselben demungeachtet „cum aliis civibus talliis et exactionibus de rebus propriis subiacebant" [97]). Die Gegenleistung, wohl durchschnittlich nach der Zahl der Räder oder Gänge berechnet und, wenn versäumt, den Verlust der Mühle nach sich ziehend, bestand bald in einem einfachen Getreidezinse, indem der Mühlpächter z. B. blos „quatuor choros siliginis annis singulis nomine annue et perpetue pensionis" entrichtete [98]), bald in einer aus Thier- und Fruchtreichnissen zusammengesetzten Jahres-Praestation — „Burchardus prepositus maioris ecclesie Curiensis . . . locavit Rodolfo dicto Nanno et suis infantibus legitimi thori molendinum, quod dicitur molendinum Elisei, pro IV serviciis persolvendis annuatim, videlicet in purificacione b. virg., vigilia pasche, vigilia assumpcionis et in vigilia omnium sanctorum, ut in singulis serviciis porcum unius solidi mercedis Curiensis precii, IV oves appreciatas dicti precii, mensuram vini,

93) Bresl. UB. I, 69. — 94) S. Note 62 (S. 262). — 95) Danzig, Mühlknechte-Ord. 1365 b. *Hirsch*, Handels- u. Gewerbsgesch. S. 331 m. *Schanz*, Gesellen-Verbände S. 51. — 96) Stralsund, Stadtb. VI, 277. — 97) S. Note 94. — 98) U. 1329 im Cod. Anhalt. III, 391.

modium tritici Curiensis mensure persolvat; quod si dicta servicia aliqua temeritate in terminis prenotatis persolvere non curaverit, dictus Rodolfus et sui heredes a suo iure cedere debent“ [99]). Dabei kam es nicht selten vor, dass für diese „proventus molendini“ der Pächter und Erbzinsmann ihr liegendes Eigen („suam hereditatem“) verpfändeten [100]), sowie sie auch häufig in Bezug auf die Mühlgebäude und den Mühldamm, sofern dieselben durch ihr Verschulden einer Zerstörung oder Beschädigung unterliegen sollten, und unbedingt hinsichtlich der ganzen Mühlen-Einrichtung die Gefahr auf sich nehmen, ja! sogar dafür Sammtbürgen — „manu coniuncta s. copulata manu promittentes“ — aufbringen mussten, wogegen ihnen wieder allerdings etwaige Bau-Verbesserungen vergütet wurden: „decem annis conduxit Arnold de cluce molendinum ante portam lubicensem a domina cunigunde . . .: si predictum molendinum de igne dicti Arnoldi fuerit exustum vel combustum, idem Arnoldus reedificabit tam bonum sicuti ei fuerit presentatum, et omnia instrumenta . . . transactis X annis tam bona representabit ut recepit; si in edificiis et grundwerk dictus Arnoldus aliquid expendiderit, sibi restituetur“ [101]). — „Consules locaverunt magistro Johanni nowm molendinum ad tres annos . . .; sed cum terminus suus exspirat, molares et singula instrumenta tam bona representabit, sicut ei fuerant representata, item dammonem seu diconem fossati custodire debet: ita quod si usquam per sui aut suorum servorum negligenciam extrafregerit, hoc ipse reparabit suis laboribus et expensis; item si molendinum conbureretur suo proprio igne aut ex parte sua incenderetur et conbureretur nocturno tempore, ipse reedificabit molendinum“ [102]). Waren überdies auf einer Mühle durch ihren Eigenthümer dritten Personen wiederkäufliche Renten eingeräumt, deren jährliche Berichtigung alsdann durch den Mühlpächter vermittelt wurde, so konnten dieser und seine Bürgen, wenn einzig und allein ob seines rechtswidrigen Verhaltens die Leistung unterblieb, dem Rentengläubiger in Pfandknechtschaft [zu Hand und Halfter] gegeben werden — „Alberto de Pensin et suis heredibus vendiderunt consules pro CC mrc.

99) Chur, U. 1263 b. *Mone* a. a. O. XX, 141. — 100) Stralsund, Stadtb. V, 261; VI, 277. — 101) Wismar, U. 1280 b. *Burmeister* Alterth. S. 31. — 102) Stralsund, Stadtb. VIII, 239.

den. . . . molendini redditus viginti marcarum annis singulis percipiendos sub condicionibus: ... si dictum molendinum devastaretur incendio a parte civitatis aut a parte werrarum et discordiarum inter dominos et principes, vel per extrafractionem dammonis et piscine, tunc antedictus Albertus et sui heredes non tollent redditus, qui ipsis derivari poterint, tanto tempore quo fuerit devastatum et donec reparabitur molendinum; sed si impediretur proprio igne molendinarii et suo igne conbureretur aut inpediretur fractione rotarum, de redditibus non carebunt, etiamsi molendinarius hos redditus dare nollet suo tempore, aut non posset; tunc consules ad manus sepedicti Alberti et suorum heredum inpignerabunt molendinarium, qui pro tempore fuerit, aut illos, qui pro censu molendini promiserint; civitas etiam hos redditus reemere potest, prout possibile fuerit atque equum" [103]). Uebrigens vermochte auch der Pächter seinerseits für die Erfüllung der ihm nach dem Vertrage zugestandenen Ansprüche von dem Verpächter die Stellung einlagerpflichtiger Bürgen („promissores civitatem intraturi non exituri donec conductori fuerit satisfactum") zu begehren und zu erlangen [104]).

Der Besitz einer zureichenden Anzahl von Mühlen zählte nun zu den Lebensfragen der deutschen Städte. Daraus erklärt es sich, dass häufig schon in den Fundations-Handfesten die Erbauung von Mühlen in Aussicht genommen und diese entweder den Locatoren oder den Bürgern der neuen Stadt innerhalb ihrer Weichbildsgrenzen und in den s. g. Stadt-Dörfern erlaubt, sowie darüber eine Bestimmung getroffen wurde, wer die Einkünfte daraus beziehen, insbesondere wieviel hievon der Stadtherrschaft, den Anlegern oder Erbvögten sowie den zum Baucapitale beisteuernden oder dasselbe allein schaffenden Privatpersonen gebühren sollte — „fluvium secus civitatem fluentem per milliare unum ex utraque parte cum omnibus utilitatibus in molendinis construendis civibus civitatis in perpetuum contulimus possidendum; . . . etiam cives in villis [quas ad civitatem contulimus] omnes utilitates quae nunc sint et in posterum pervenire potuerint, ut est in construendis molendinis . . ., libere semper obtineant." [105]). — „Huic etiam

103) Das. nr. 235. — 104) S. Note 101. — 105) Posen 1253 (S. 7).

adjicimus locum balnei ac molendini ubicunque [civitatis advocatus haereditarius] elegerit sibi ac posteritati ipsius libere ac perpetuo possidendum, ita tamen quod aliis molendinis pro nostra (ducis) utilitate in posterum construendis aque molendino advocati supradicti aliquod *(n)*unquam faciant nocumentum“ [106]). — „Item admittimus ipsis advocatis molendina construere seu edificare in oppido extra et infra granicies ipsius oppidi, ubi eis placuerit, quotquot volunt, sine recusatione omni nostrae impensae, de quorum molendinorum fructu et utilitate nos unam partem percipiemus, advocati cum molendinatoribus duas partes sibi recipiant et habeant“ [107]). — „Decrevimus civitatem liberam instituere, ad cuius loci edificationem et cetera comoda et utilitates ipsorum, qui in iam dicta manserint civitate, CCC mansos adiecimus . . . et aquam ad molendinorum, quibus carere non poterunt, exstructionem; ... si vero molendina edificata fuerint, duas partes molendinorum reddituum dominus terre recipiet, et terciam partem qui expensas dederint ad extruendum“ [108]). — „Similiter in molendinis in aqua Cladowe infra civitatis terminos et agrorum construendis schultetus partem tertiam obtinebit; . . . . preterea extra civitatis terminos contulimus schulteto memorato LXIV mansos titulo pheodali, in quibus, si molendina construi poterunt et fundari, liberam construendi habebit facultatem, quorum et fructus omnes percipiet sine nobis“ [109]). — „Item si dominum [i. e. capitulum ecclesie Varmiensis] molendinum construere decreverit super rivo subtus civitatem decurrente, extunc dominium tenebitur impensas ex profundo fossure pro aggeris coacervatione exhibere; quo facto Elerus [i. e. locator] et sui heredes et successores tertiam partem impensarum insuperedificandi pro molendini usibus subportabunt et tertiam molendini fructuum percipient portionem; item quotquot fuerint molendina in predicto rivo infra dimidium milliare inferius et superius, de iis supradictus Elerus et heredes cum successoribus tertiam partem perpetuo obtinebunt“ [110]).

Hievon abgesehen erheischte aber jede Neuanlegung einer Mühle, auch wo man zur Anerkennung eines s. g. Mühlen-

106) Schulitz 1325 (S. 19). — 107) Bromberg 1346 (S. 26). — 108) Prenzlau 1235. — 109) Neu-Landsberg 1257. — 110) Rössel 1337.

Regals nicht gekommen war, und selbst dann, wenn der Erbauer dazu seinen eigenen Grund und Boden verwendete, die Genehmigung des Stadtherrn, beziehungsweise des von ihm dazu ermächtigten Beamten, wie Schultheissen oder Burggrafen, zuweilen noch bestärkt durch die Zustimmung der betreffenden Bürgergemeinde — „quicunque molendinum facere voluerit, licentiam a burcgravio et consensum burgensium queret, quibus duobus habitis aureum nummum burcgravio dabit“ [111]) — „Helpricus canonicus Aquensis, Johannes dictus de Cornu et Hermannus molendinarius, cives Aquenses, habebant duo prata communia sita super rivum qui dicitur Powenella (Paunelle), et pecierunt a domino Arnoldo de Gimmenich tunc sculteto Aquensi, ut eis liceret facere molendinum in prato inferiori, quod eis concessit tali condicione, quod de illo molendino solvantur imperio quatuor solidi annuatim in festo omnium sanctorum“ [112]). Dabei ward besonders darauf geachtet, dass durch den Mühlenbau die Schiffahrt des Ortes nicht Schaden leide — „non licebit eciam cuiquam construere molendina..., per que posset navigatio burgensium impediri“ [113]) — und hie und da vom Stadtherrn der ausdrückliche Vorbehalt gemacht, „ut molendina ad municionem cedant civitatis ad nostram voluntatem“, d. h. dass die Mühlenanlage wieder beseitigt werden müsse, sobald es Behufs der Befestigung der Stadt nothwendig oder räthlich erschiene [114]).

Der Neuschaffung einer Mühle stand dann die blose Verlegung einer solchen von ihrem bisherigen ausserstädtischen Befundorte in das Innere der Stadt, um derselben dadurch eine grössere Sicherheit vor räuberischen Ueberfällen zu gewähren, in Ansehung der Voraussetzungen vollkommen gleich — „vobis annuimus et concedimus per presentes, quatenus molendinum . . . situm prope oppidum nostrum, de loco in quo nunc situatur infra muros dicti oppidi nostri propter maiorem securitatem et dampna incendii evitanda transferre et construere possitis, dummodo tamen id in nostrum vel alicuius alterius preiudicium non fuerit vel detrimentum“ [115]). Densel-

111) L. Argent. §. 84 m. *Waitz*, Dtsch. Verf.-Gesch. VII, 51. — 112) U. 1240 b. *Loersch*, Beitr. z. Achener Wasserrecht S. 2, 3 n. 2. — 113) Königsberg i. d. Neumark 1292. — 114) Pfullendorf 1282 b. *Böhmer*, Acta imp. S. 341. — 115) Werl, U. 1366 (b. *Seiberts*, UB. II, 503).

ben Zweck suchte man jedoch zuweilen schon dadurch zu erreichen, dass man die ausserhalb des Weichbilds der Stadt befindlichen Mühlen und deren Bewohner unter den Schutz des auf sie erstreckten Stadtrechtes stellte — „molendinarios, ut commodius et securius una cum civibus habitent, eorum civitati subiacere permittimus et iuri“ [116]).

Ein sonderlicher Vorzug von hochschätzbarem Werthe war es aber, wenn einer neu entstehenden Mühle vom Landes- oder Stadtherrn mit der Anlage-Bewilligung zugleich ein Bannrecht [117]) verliehen wurde, wie dies im früheren Mittelalter, wo es noch einer Anspornung zur Unternehmung solcher kostspieliger Wasserbauten bedurfte, in zahlreichen Fällen durch die Könige geschehen ist. Zunächst mag nun der „bannus“ nur die exclusive Befugniss, ein bestimmtes triebkräftiges Gewässer zum Mühlengewerbe, sei es im allgemeinen sei es blos in Beschränkung auf einen einzelnen Mahlzweig, z. B. „ad brasium molandum“, zu gebrauchen erzeugt haben, und seine Bedeutung lag daher lediglich darin, dass eben Niemand anders ausser dem Bannberechtigten die fragliche Wasserkraft nach jener Richtung hin ausnützen durfte [118]). Allmälig ging dann unter dem fortgestaltenden Einflusse des Verkehrslebens aus diesem Mahl-Vorrechte ein „frijer bann der moelen“ [119]), ein Mahl-Zwangsrecht hervor, vermöge dessen die Bewohner des betreffenden Mühlen-Ortes bei Fruchtverlust oder Geldstrafe gehalten waren, ihre gesammten Mahlbedürfnisse ausschliesslich in der Bann-Mühle, „molendinum bannale“, befriedigen zu lassen, und womit hie und da noch eine s. g. Meilengerechtigkeit, jeden Anbau weiterer Mühlen innerhalb der Bannmeile verhindernd, concurrirte — „Preterea molendina que dicuntur banmulen edificare poterimus, ad que et ad nulla alia ipsi cives molent, quam diu ad nostra iuste *et* amicabiliter tractabuntur; huius transgressor posicionis dabit nobis talentum Trevir. ad emendam“ [120]). — „Insuper nos astringimus per presentes, quod nos et nostri successores imperpetuo nunquam aliqua molendina edificabimus vel comparabimus in

116) Rostock, U. 1264 (II, 253). — 117) *Anton* a. a. O. III, 245 ff. — 118) *Waitz* a. a. O. VIII, 275, 76. — 119) Sponheim. Weisth. 1488 §. 6 b. *Mone* a. a. O. XVIII, 63. — 120) Kirchberg 1249 §. 32 (S. 50).

marchia Bretheim, nec quisquam hominum id facere poterit vel debebit. Et omnes nostros cives sive predictam civitatem [Bretheim d. i. Bretten] inhabitantes asstringimus per presentes, quod ad nulla quam ad predicta molendina molant sine speciali licencia monachorum, nec quisquam pannum in aliquo molendino preparet, quod vulgo dicitur walcken, preterquam in molendinis prelibatis; quicumque vero tam in molendo quam in walcken ex inhabitantibus civitatem hoc statutum transgressus fuerit, pro qualibet vice quinque solidos hall. dabit pro emenda monachis antedictis, pro quibus dandis eis cooperari tenebimur, quandocumque fuerimus requisiti" [121]). — „Were es sache, das yemans in den bann gehorig ussmoele, so sall der moeller dar off warten, und wo er in ergrifft, do mag er ime frucht, mele, sack und fure nemen, und die frucht oder dass mele eme behalten, und die fure sall er hynder den apbt furen" [122]). Behufs der Realisirung dieser Bannverhältnisse sehen wir zuweilen die Bürgerschaft der Städte förmlich nach den Kirchspielen und Districten [123]) oder nach eigens hiefür genau abgegrenzten Dritteln [124]) den bannberechtigten Mühlen zugetheilt.

Einen wichtigen Act bei der Anlegung einer Mühle, vornehmlich auch von hervorragender rechtlicher Bedeutung, da er die verschiedenen an demselben Gewässer begründeten mühlgewerblichen Gerechtsamen mit einander in Einklang zu bringen und gegen einander zu schützen bestimmt war, bildete stets die Abstechung und Legung des Fachbaums, welche sich dann selbstverständlich während des Fortbestehens der Mühle so oft wiederholte, als der Fachbaum „rucktbar" oder „wandelbar" oder „faul und untüchtig" wurde und deswegen demselben „abegebuthet", d. h. seine Entfernung und Ersetzung durch einen neuen von der Herrschaft befohlen werden musste, wozu man dem Pflichtigen, wenn er sich ohne Murren fügte, auf sein Verlangen „wol vertzen tage ader leinger gab, das her mochte schigken phel oder boum was dar zcu gehört." Die eigentliche Bauhandlung vollzog der Mühlenbesitzer selbst unter Mitwirkung von mühlbaukundigen

121) S. Note 83. — 122) Sponheim. Weisth. §. 11 S. 64. — 123) *Löhrer* a. a. O. S. 121. — 124) U. 1481 b. *Weltzel*, Neustadt in Oberschlesien S. 75 n.

„boumlegern“, worauf das vollendete Werk durch die für den städtischen Wasserbau aufgestellten Sachverständigen besichtiget und im Falle der Gutbefindung vom stadtherrlichen Schultheissen feierlich, z. B. unter Vortragung des Gerichtsschwertes, bestätigt ward, bei welcher Gelegenheit eine festliche Bewirthung des „gantzen ammechts“ und die Leistung gewisser Gebühren von Seite des Müllers stattzufinden pflegte [125]) — „item notandum, quod quilibet habens molendinum in civitate aut oppido Erfordensi et volens ponere trabem, que vocatur eyn vachboum, ad molendinum suum, tenetur illam ponere cum scitu et licencia sculteti in Plurali (d. h. im Brühle), si est extra civitatem vel intra in molendinis apud Kirslacam, vel sculteti in civitate, si est intra in aliis molendinis, vel eiusdem sculteti in civitate, si preest ambobus officiis; et habita licencia ab eo, dum trabs ponitur, debet molendinarius scultetum, vicedominum, budellos et alios, qui ad hoc requiruntur, invitare et laute ad prandium eos procurare, et debet sculteto dare V solidos et budellis I solidum“ [126]). Minder solenn, doch auch unter amtlicher Ueberwachung und mit nachfolgender Prüfung der Richtigkeit wurden die ähnlichem Zwecke dienenden Sicherpfähle und Hamstöcke („hanebecher“) eingesetzt [127]).

Wenden wir uns nun den Mühlen-Auflagen, d. h. den nicht mit den Pacht- und Erbleihe-Verhältnissen connex gewesenen ständigen Sonderabgaben der Mühlen an die stadt- oder grundherrliche Kasse zu, auf welche schon oben einmal hingedeutet worden ist, so werden uns als solche in den Quellen: *α*) die Mühlen-Accise, auch wohl Mühlen-Zoll geheissen [128]); *β*) der Malz-Pfennig, „brasium“, aus einer Naturalquote des Mahlkorns später in eine nach dessen Menge berechnete Geldgabe umgewandelt [129]); *γ*) der Mühlen-Handlohn, bei Besitzveränderungen in festgesetzter Summe entrichtet — „unum accipiendum talentum quandocumque emptionis contractu vel venditionis ipsum molendinum personas transierit ad diversas“ [130]), sowie *δ*) der Vogts-Scheffel, „iustus modius in mo-

125) Erfurt, Wassermeister-Ord. §§. XII—XVI b. *Michelsen*, Rechtsdenkm. aus Thüringen II, 116—18. — 126) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 113 S. 92 ff. — 127) S. Note 125. — 128) *Dürre*, Braunschweig S. 330. — 129) Das. S. 292. — 130) S. Note 57.

[illegible], eine Amts-Revenue der stadtherrlichen Vögte („praefecti“ [illegible]) namhaft gemacht. Von diesen Leistungen, hie und da durch eigene Einnehmer, „nuncii“, erhoben [132]) und häufig Gegenstand stadtherrlicher Verpfändungen [133]), gingen die drei ersterwähnten im Verlaufe der Zeit nicht selten an die Stadtgemeinden über, so dass denselben daraus eine ansehnliche Mehrung ihres Jahres-Einkommens erwuchs [134]). Daneben kam es übrigens auch vor, dass Mühlen, welche in den Besitz einer Stadtgemeinde oder eines Klosters gelangten, durch Privileg oder Vertrag von den gesammten bis dahin getragenen landesfürstlichen Auflagen entbunden und allein den städtischen Lasten unterworfen wurden — „indulgemus ipsis civibus . . . quod molendina . . . que hactenus nostras generales collectas sive bernas consueverunt solvere et contributiones facere ad easdem, ab ipsis ex nunc in antea perpetuo sint exempta et ad civitatem nostram ad ferendum civilium exaccionum, taxacionum vel contribucionum consueta et necessaria onera cum eadem, ad quemcumque in posterum extraneum vel incolam civitatis ipsius per quemcumque devolucionis modum devoluta fuerint, pertinere debeant et spectare“ [135]). — „Hiltwardus abbas Doberanensis emit a nobili domino Nycolao de Werle proprietatem molendini in Guzstrowe in hunc modum, quod hereditas ipsius molendini ab omni peticione dominorum, qualiscunque in terra fuerit, sit libera et exempta, nec teneatur iuri terre, quod wlgariter lantrech dicitur, sed iuri de cetero subiaceat civitatis“ [136]).

Den eben besprochenen Abgaben lässt sich als ein öfter begegnendes kirchliches Mühlen-Reichniss, beruhend meistens auf frommer Stiftung, der s. g. Messzins an die Seite setzen, wovon uns der bischofswerdaer Fronleichnams-Groschen — „drye schillinge groschen jerlicher zinsse uff der Hugewizer Möl vor Bischoffwerde gelegin zu des hylichen lichnams messe in der phar kirche zu Jogkrim vorkaufft geeygnet und bestetigt“ — zuerst nur von einer Mühle bezahlt, dann noch auf zwei weitere Stadtmühlen ausgedehnt, ein nennenswerthes Beispiel bie-

131) Schönfliess 1281. — 132) *Dürre* a. a. O. S. 269. — 133) *Dürre* a. a. O. S. 292. — 134) S. Note 128. — 135) Znaim 1325. — 136) Güstrow, U. 1293 (Mekl. UB. III, 517).

tet[137]). Verschieden davon waren aber jene an eine Kirche geleisteten Mühlenzinsen, welche der Landesherr auf seine in der Stadt errichteten Mühlen lediglich in der Absicht legte, um auf solche Weise die fragliche Kirche für die Aufgebung einer früher besessenen Stadtmühle schadlos zu halten — „de cetero in perpetuum de duobus molendinis apud Wippelvorde constitutis solventur capitulo (ecclesie ss. Apostolorum Coloniensis) in festo purificationis b. virginis X maldra tritici et XV maldra siliginis in recompensationem molendini, quod olim prefata ecclesia ibidem possidebat“ [138]).

Im Gegensatze zu den vorstehenden Belastungen genossen allerdings die Stadtmühlen auch mancherlei Befreiungen und Vorrechte, wohin z. B. die in einzelnen Städten angetroffene Entbindung derselben von der Leistung der s. g. Wachtgelder, welche von jedem Bürgerhause zu entrichten waren[139]), und die Befugniss, die zum Wehrbaue nöthigen Blöcher („blecker“) im Stadtwalde nach Bedarf zu „hawen und bruchen“[140]), gerechnet werden mögen.

Es unterlag nun das gesammte städtische Mühlenwesen zu allen Zeiten einer sorgfältig geübten obrigkeitlichen Beaufsichtigung, welche früher zum Ressort des burggräflichen Amtes gehört hatte, später hingegen in die Hände stadtherrlicher Specialbeamten, der s. g. Wassermeister („rectores aquarum, wazzermeister“)[141]), oder in jene des Rathes überging, welcher dann damit, und hauptsächlich mit der Rechnungslegung über die Mühlen-Einkünfte, einige Glieder aus seiner Mitte, die s. g. Mühlherrn[142]), betraute. Ausserdem finden sich noch eigene Mühl-Baumeister[143]), sowie Besorger des Mühlsteine-Ankaufes[144]) erwähnt. In rein-artistischen Fragen konnten sich die Wassermeister zweier tüchtiger Gewerksmeister als Beiräthe („informatores eorum qui dicuntur die anewiser“) bedienen[145]).

Ihrem objectiven Umfange nach dehnte sich aber jene stadtherrliche und stadtmagistratische Aufsichtsgewalt über die

---

137) U. 1423 b. *Mittag*, Bischofswerda S. 84, 85. — 138) Wipperfürth, Schied 1267. — 139) *Dürre* a. a. O. S. 325. — 140) Horb, Stadtr. §. 109 S. 264. — 141) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 222 S. 120. — 142) z. B. *Dürre* a. a. O. S. 250, 310; *Hoppe*, Hannover S. 90. — 143) *Dürre* a. a. O. S. 306. — 144) Ebendas. — 145) S. Note 141.

Mühlen nach drei Richtungen hin aus, und theilte sich somit in eine technische, finanzielle und gewerbspolizeiliche ab. Vermöge des ersten Theils ihrer Aufgabe hatten die einschlägigen Beamten:

a) die Einsetzung neuer Mühlsteine an Stelle der abgenützten zu überwachen, denn „die müller sond ouch dehainen stain abstoussen und ainen andern dar tun, es sije denn, das die stain von den zwain, so von ainem raut geben werdent, besehen sijen; und bedunckt die, daz der stain dar zu tund ist, so mag er den dar tun, und sust nit; welher aber stain uff stiess an besehen der zwaijer, als obstaut, der sol zu pen 1 pfunt pfenn. vervallen sin“ [146]);

b) die von Zeit zu Zeit vorzunehmende Wasser-Fege oder Mühlbett-Reinigung („purgacio aquarum“) durch Rosskrücken, d. h. zweirädrige von Pferden gezogene Schaufelbretter, welche den Flussschlamm aufschürften, anzuordnen, und darauf zu achten, dass zu diesem Behufe die Mühlwerke ausser Gang gesetzt wurden („molendinarii qui purgant non debent molere“) [147]); desgleichen in dringenden Bedürfnissfällen die Radkasten-Sperre zum Zwecke der Wasserhäufung in den Stadtkanälen zu vollziehen [148]); und

c) dafür Sorge zu tragen, dass die von künstlich in die Stadt geleiteten Bächen getriebenen Mühlen nicht alles Wasser für sich allein aufbrauchten, sondern dass auch den übrigen Bürgern die Möglichkeit blieb, von der oft kostbaren Einrichtung gewisse Vortheile zu ziehen und vornehmlich „in feuer und ander noth“ des Wassers sich zu bedienen, weswegen „an dem blochholtz“ jeder einzelnen Mühle „eyn loch also weit, das man eyn mannes faust wol hindurch gestossen moge ... stetiglich offen stehen“ sollte, damit „das wasser stets hindurch lauff der stadt und leuten zu nutz und gut“, derjenige Müller aber, welcher das „blochholtz“ widerrechtlich „vorschlagen und vorkeylt oder zugemacht“ haben würde, mit einer Geldbusse belegt ward [149]).

Den zweiten Theil ihrer Amtsthätigkeit bildete die mög-

146) Constanz, Müller-Ord. 1436 I §. 7 b. *Mone* a. a. O. XIII, 275. — 147) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 223 m. *Kirchhoff's* n. 389 S. 122. — 148) *Kirchhoff* a. a. O. S. 121, 22 n. 388. — 149) Jena, Stadt-Ord. 1540 §. CXLV S. 53.

lichste Sicherstellung des städtischen Acciserechts, worauf insbesondere die Raths-Vorschrift abzielte, dass Getreide zum Mahlen nur gegen Nachweis geleisteter Zahlung jener Abgabe mittels vorgelegten Quittungszettels angenommen werden dürfe — „item kein muller, sin hussfrauw, knecht, megde, kinde noch gesynde sollen by iren eyden, so sie desshalb jerlich und zu jedem geding oder ingangk eins nuwen gesynds sunderlich schweren werden, keinem burger noch inwoner . . keynerley frucht, weder weyssen, kernen, rocken oder dinckel zu malen, noch keynerley gersten zu stampffen oder zu gerben uff die mul schutten, sie haben dann zuvor dagegen die wortzeychen von dem, des die frucht ist, in iren handen und gewalt“ [150]).

Der dritte und umfassendste Theil ihrer Berufspflichten aber bezog sich auf die stete und gewissenhafte Controllirung des Verhaltens der Müller in ihrem Geschäftsverkehre mit dem Publicum. Hiefür gewährte natürlich die meist von den Müllern feierlich vor dem Rathe beschworene s. g. Mühlen-Ordnung die nöthige Grundlage, und es waren danach hauptsächlich nachstehende vier Punkte, worauf man das Augenmerk zu richten hatte:

1) dass die Müller richtige, d. h. mit dem eingebrannten Probezeichen versehene Gemässe, worunter in den südlichen Ländern der Immi („hemina, emina, immy“) [151]) eine hervorragende Rolle spielte, im Hause führten und gegenüber ihren Mahlkunden gebrauchten — „das ir kainer kain mess in siner muly nit hab, weder gross noch clain mess, denn das der burger brand hab; item das sij ouch haben gerechte imyn, dero vierü ain viertail tund, und by denen messen, was sij verköfent ald den lüten geben, und das sij by denselben imyn kainen lon nit nemen“ [152]) — weswegen einmal in jedem Jahre eine eigene, aus vier bis sechs Personen verschiedener Stände zusammengesetzte Beschau-Commission „allez mulmaz“ untersuchte und, wo sie ein normwidriges fand, den Müller dem Gerichte als bussefällig anzeigte [153]); übrigens liebte man Unveränderlichkeit des Mühlgemässes — „daz die metzen immer ebichlichen

150) Baden, Stadt-Ord 1507 §. 22 (S. 298, 99). — 151) S. unten Note 163 m. *Adelung's* WB. II, 1365. — 152) Ueberlingen, Mühl-Polizei-Ord. 1426 §§. 1—3 b. *Mone* a. a. O. S. 273, 74 — 153) Bayer. Landr. a. a. O. §. 343 S. 496.

mit dem rehten beleiben schullen, alz si bestetiget sein und gesetzit ist“ [154]). Ferner

2) dass die Müller das ihnen „an ir müll geantwurte getrait behüetten und pewaren, das icht schadt darzu geschech, untz das es gemallen und zu mel gemacht wirt“ [155]) und besonders keine betrügerische Vermischung mit anderer Frucht vornehmen — „item der müller sol ouch under das korn nut anders malen denne korn“ [156]);

3) dass sie die sich einfindenden Mahlgäste nach der Reihenfolge, wie sie kommen, ohne willkürliche Bevorzugung des einen oder anderen befriedigen, denn „die ok irst to der molen kumt, die sal erst malen [ane der molherre] [157]) — wer des ersten sein getrait zu der müll pringet, der sol des ersten darmit gefertiget werden“ [158]). Hieraus hat sich nachmals die entweder ein generelles Präventionsprincip für alle Collisionen Gleichberechtigter oder ein specielles für processualische Handlungen, namentlich Klagen und Eide, ausdrückende Rechtsparömie „Wer eher kommt, mahlt eher“ im Volksmunde entwickelt [159]). Und

4) dass die Müller ihre Mahlkunden in Ansehung der beanspruchten Gegenleistungen aus Gewinnsucht nicht übernehmen. Diese kommen aber nach den hier überaus reichhaltigen stadtrechtlichen Quellen wieder in zwei verschiedenen Formen vor, nämlich

a. als Mahlmetze — „molendinarium precium, matta, moldura, molte, mulmetze, maut“ — bestehend in einem an den Müller fallenden Bruchtheile von jedem ihm zum Mahlen übergebenen Scheffel Getreides [160]). Die Quote hing vielfach von örtlichen Observanzen ab, findet sich jedoch allerdings auch, da gerade hier Mass-Ueberschreitungen zu gefährlichen Zerwürfnissen und Unruhen führen konnten, in den Landfrieden, Territorial-Gesetzen und Stadtrechten — in den letztgenannten bald selbständig bald durch blose Hinweisung auf die Bestimmungen der betreffenden Mutterrechte — unter Androh-

---

154) Bamberg, Gerichtsbuch Nr. XX [m. Nr. XVII] S. 146. — 155) Ofen, Stadtr. §. 144 S. 91. — 156) Constanz, MO. II §. 2. — 157) Sachsensp. Landr. II. 59 §. 4. — 158) S. Note 155. — 159) *Hillebrand*, Rsprichw. S. 12, 13; *Sachsse* in der Ztschr. f. dtsch. Recht XVI, 102 ff. — 160) Vgl. *Dittmer* a. a. O. S. 14 ff.

ung empfindlicher Strafen für die Uebertreter festgestellt — „Swelich mulner mer nimt dann daz drizzigst teil, der sol dem rihtaer geben zwen und siebenzich pfennig“ [161]). — „Ez sol ain iglich müllner noch mülchnecht nimer [nicht mer] ze lon haben noch nemen dann den dreizzigsten mezzen“ [162]). — „Jus molendini est, quod de VIII cuppis bladi molendinarius unam eminam accipere debet, que IIII et dimidia faciant cuppam“ [163]). — „In der molen schal wesen en matte [mathe] also grot dar er maken XVI eynen schepel, unde van eneme schepele schal men gheven eyne matte“ [164]). — „Und (der mulner) sol das (getrait) getreulich mallen und vertigen, dem armen als dem reichen, und sol darvon zu maut nemmen dy zwelifte mass von allerlay getrayt“ [165]). — „Damus eciam nostre civitati Kyl eandem mensuram dictam matten et iusticiam servandas in nostro novo molendino et parvo et molendino Kobergh, quas civitas Lubicensis in suis molendinis possidet et reservat“ [166]). Dennoch gab dieses s. g. Mühlenrecht im engeren Sinne [167]) häufige Veranlassung zu Streitigkeiten, welche dann durch landesfürstliche Schiede, zuweilen mit Berücksichtigung der Gewohnheiten benachbarter Städte beigelegt wurden —: „cum ex officii nostri debito merito teneamur astricti, ut finem litibus inponamus, illi finem inponere volumus questioni, quam super mensura molendinarii precii, que matta vocatur, burgenses nostri de Hallis adversus ecclesiam Novi Operis [d. i. das Kloster Neuwerk] hactenus habuerunt, de prudentum virorum consilio presenti scripto statuentes et precipientes inviolabiliter observari, ut ad mensure similitudinem de Calve et de Berneburch et de Seruze (d. i. Zerbst) predicta mensura servetur et illarum mensurarum, que in molendinis predictorum locorum servantur, magnitudinem non excedat, sub anathematis interminatione districtius inhibentes, ne super tali mensura quisquam eos de cetero audeat molestare“ [168]). Die Rathsglieder und höchsten Stadtbeamten genossen übrigens hie und da als altherkömmliche Auszeichnung Befreiung von der Mahlmetze — „auch von alter gewonhait der stat

161) Landfrieden 1281 §. 57 (*Zöpfl*, Alterth. II, 331). — 162) Bayer. Landr. a. a. O. §. 337 S. 495. — 163) Freiburg i. Ü. 1249 §. 99 (83). — 164) Lübeck, Stadtr. Cod. III, 98 S. 408. — 165) S. Note 155. — 166) S. Note 91. — 167) Freiburg i. Ü., deutscher Text (S. 108): „der müllrecht“. — 168) Halle, U. 1219 im Cod. Anhalt. II, 31.

sein dy mulner alhie gesessenn pflichtig und schuldig, das sy dem stat richter und den gesworen ratherren und dem statschreiber alles ir getrait, das sy zu notturft in ir haus bedorffen, fiederlichen mallen und zu mell machen süllen, und süllen darvon kain maut nemmen“ [169]). Oder

b. als Mahl-, Schwing-, Roll- oder Beutelgeld („wannerlon“), dem Stücklohne bei den anderen Handwerken vergleichbar [170]), daher nach der Malter- und Scheffelzahl bemessen; dasselbe beruhte in der Regel auf freier Verabredung, in späterer Zeit wohl auch auf Verordnungen oder Herkommen der einzelnen Städte, und es war dabei den Müllern gestattet, „ob yeman den wannerlon nit geben wölt an gelt, das sy denn dafür nemen mügen, das ir ainen bedunkt ain gliehs da für ze sint by sinem ayd ungeverlich“ [171]).

Ausserdem kam dem Müller noch der Mehl-Rest zu, welcher nach vorgenommener Ausschlagung der Zarge an deren Wänden hängen blieb, denn „waz in dem lauff beleibt, daz ist dez müllners“ [172]), und desgleichen war mitunter dem Müller eine besondere Gebühr aus dem Stadtsäckel dafür zugesagt, „quod ipse et quicunque molendarius ibidem fuerit frumentum (burgensium et civium) molendum adducat et reducat“ [173]).

Was endlich die bei dem Betriebe eines Mühlgewerbes beschäftigten Personen anbelangt, so stand als Leiter desselben an der Spitze der Müller — „molendinarius s. molendinator, molitor, multor, mulnaer, moelner, mollner, muller“, bei Oelmühlen als „oleator, oliger, oleyer“ [174]), bei Walkmühlen als „walcator“ [175]) in den Quellen bezeichnet, welchem mehr oder minder zahlreiche Mühlknappen — „servi molendini [176]), moleknechte“ — die erforderlichen Hülfsdienste leisteten. Unter diesen traten wieder ein „zumulner“ [177]) und „beutler“ [178]), als das eigentliche innere Mahlgeschäft versehend, sowie für die gemeinen äusseren Wasserarbeiten ein „wassermann“ [179])

---

169) S. Note 155. — 170) *Mone* a. a. O. XIII, 144 n. 19. — 171) Ueberlingen, MPO. §§. 4, 5 S. 274. — 172) Bayer. Landr. a. a. O. §. 341 S. 496. — 173) Eversberg, U. 1282 (I, 493). — 174) *Mone* a. a. O. XV, 33, 34. — 175) Speier, Weber-Ord. 1298 §. 20 das. S. 282. — 176) Stralsund, Stadtb. III, 37; VII, 156. — 177) Augsburg, Stadtb. XIV, 24 S. 48. — 178) Das. LXXXVIII, 5 Zus. S. 171 („buetlaer“). — 179) *Baur* a. a. O. IV, 203.

hervor. Uebrigens war in einzelnen Städten bezüglich der Einstellung neuer Gesellen den Müllern die Auflage gemacht, „als dick ir ainer in dem jare ainen nuwen knecht oder magt überkompt, so sol er den oder die by dem ayd in acht tagen den nechsten darnach ainem raut oder denen, so ein raut darzu git, antwurten, daz sy ouch also gevertiget (d. h. in Pflicht genommen) werden.“ Danach galt auch das weibliche Mühlen-Gesinde, da es bei der Einbringung des Getreides und Hinausschaffung des Mehls thätig eingriff, als zum Handwerke gehörig, während sich sonst Frauenspersonen, und selbst die „müli-tochter, müli maitelen“, sie seien jung oder alt, während der Geschäftszeit in der Mühle nicht aufhalten sollten [180]). Ist von gemeinsamen Mühlknechten der Müller und Bäcker [181]) einer Stadt die Rede, so dürfte dies lediglich dahin zu deuten sein, dass diese Gesellen in der Mühle ihres Meisters vorwiegend nur das Getreide eines bestimmten Bäckers, welcher dann einen Theil ihres Lohnes trug, zu besorgen hatten.

Es war nun eine allgemeine Volksanschauung im Mittelalter, freilich mehr die ländlichen Einödenmüller als jene in den Städten berührend, dass das Mühlgewerbe den Leumund trübe, oder wie der Satz in sprichwörtlicher Umkleidung lautet, dass nur „der Müller fromm sei, der Haar' auf der Zunge und in der Hand habe“ [182]). Die Wirkung davon lässt sich in verschiedenen stadtrechtlichen Bestimmungen, z. B. dass Müller nicht „aksen hintz dem trinchen“ tragen [183]), also überhaupt nicht bewaffnet auf die Herberge kommen sollten, durchfühlen, zeigt sich aber am augenfälligsten im Zunftrechte, welches den Müllern den Eintritt in die Innungen, da „Aemter und Zünfte so rein sein mussten als wären sie von Tauben gelesen“ [184]), geradezu verwehrte. Zwar sprach diesem als unzeitgemäss erkannten Gebrauche gegenüber die Reichs-Polizeiordnung von 1577 [185]) aus, dass die Müller und deren Kinder,

180) Constanz, MO. II §. 11 S. 76; Feldkirch, Stadtr. 1399 CIV, 1, 2 S. 157. — 181) Pressburg, Bäcker-Ord. 1376 §. 2 b. *Michnay*, Ofner Stadtr. S. 91 n. — 182) *Graf* u. *Dietherr* a. a. O. S. 369. — 183) München, Stadtr. Anh. VII §. 75 S. 285. — 184) *Graf* u. *Dietherr* a. a. O. S. 503, 4 nr. 142—45. — 185) Tit. XXXVIII §. 1 (N. Samml. der RAbsch. III, 397) m. *Marezoll*, Ueber die bürgerliche Ehre S. 381, 82.

„so sie sich ehrlich und wohl gehalten haben, hinfur in Zünfften, Gaffeln, Ampter und Gülten keines wegs ausgeschlossen, sonder wie andere redliche Handwercker auffgenommen und darzu gezogen werden sollen“. Allein demungeachtet blieb noch lange als eine unzweifelhafte Rückerinnerung an jenes die Ehre bemakelnde Volksurtheil die ziemlich weit verbreitete Sitte in Deutschland bestehen, dass bei Strang-Hinrichtungen die Müller die Galgenleiter zu liefern hätten[186]).

Anderseits erfreuten sich wieder die Mühlengebäude eines immerwährenden, durch die „keiserlike gewalt gestedegeten“ Friedens[187]), und dieselben hatten daher „bezzer reht denne ander hiuser“[188]), weswegen darin begangene Korn- oder Mehldiebstähle sowie Raubanfälle mit grösserer Strenge als sonst geahndet wurden[189]). Und nicht minder genossen zuweilen die mit ausgedehnten Vor- und Hofräumen versehenen Stadtmühlen die Auszeichnung, dass man sie zur Abhaltung der grossen Jahres-Volksfeste, welche vom Rathe veranstaltet und gefeiert wurden, zu benützen pflegte[190]).

Aus der ansehnlichen Zahl der übrigen, in den mittelalterlichen Städten häufig angetroffenen Wasserbauten mögen an dieser Stelle nur noch eine kürzere Erwähnung finden:

1) die „*aquaeductus* — aquae meatus vulgariter dicti *ach*“, grössere Wasserleitungen, theils durch die eigene Kraft des Fluthgefälles gebildet [„meatus naturalis, in quo aqua a sui origine fluxit et ipsum loca petens decliviora per se fecit“], theils künstlich angelegt [„meatus violentus, in quo aqua artificialiter mediantibus obstaculis et quodamodo violenter per fossata ad hoc facta fluere compellitur“][191]). So finden wir schon frühe kleine Flüsse — man denke nur an die erfurter Kirschlache[192]) — und wasserreiche kräftig strömende Bäche Behufs der Benützung zu Handwerken in die Städte hinein-

---

186) *Graf* u. *Dietherr* a. a. O. S. 113. — 187) Sachsensp. Landr. II, 66 §. 1. — 188) Schwabensp. Landr. §. 205 *W.* (S. 195 Z. 7). — 189) Sachsensp. Landr. II, 13 §. 4 m *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 307. — 190) *Lappenberg*, Hamburg. Verf. S. 15. — 191) Brünn, Schöffenb. nr. 76 S. 40. — 192) *Kirchhoff* a. a. O. S. 92.

geführt[193]), und es erhielten derartige grossen Aufwand erheischende Bau-Unternehmungen nicht selten eine landesfürstliche Unterstützung, z. B. in der Form eines den Bürgern zugebilligten Zolles — „favemus eisdem civibus, quod de duobus equis simul in curru trahentibus unum parvum denarium, item de solo equo in uno curru trahente similiter unum parvum denarium, item de tribus equis in uno curru trahentibus duos parvos denarios, item de quatuor equis in uno curru trahentibus similiter duos parvos denarios racione thelonei a quibuscumque advenientibus, apportantibus vel deportantibus quascumque res seu merces possint recipere, ac in usus et utilitatem aqueductus, prout eis videbitur, utilius convertere meliores“[194]). Uebrigens ward stets die Breite und Tiefe des künstlichen Wasserbettes von der Obrigkeit genau festgesetzt und durfte hieran durch die Willkür der Anwohner nichts geändert werden, sowie auch die letzteren dafür, dass sie die gesammten Vortheile der Anlage genossen, die Reinigung der Leitungsgräben, sofern aus deren Verstopfung eine Ueberfluthung in den Strassen zu befürchten war, bei Vermeidung von Geldbussen auszuführen hatten — „et talis meatus apud magistros molendinatores determinatam secundum latitudinem et profunditatem habent mensuram, quam habentes hereditates in litoribus huiusmodi meatus aquae contingnas nec ampliabunt nec compriment, imo si per aquarum inundationem rupta fuerit, fossatis purgatis eandem omnimodo reformabunt, sicut emendas per voluntatem iuratorum eis impositas voluerint declinare“[195]). Mit den Wasserleitungen hingen dann die Schleusen, „slusae“, zusammen, deren Ueberwachung, Oeffnung und Sperrung manchmal den nächstgesessenen Müllern übertragen war, während sich die Bau-Unterhaltungslast nach besonderen Verträgen regelte[196]).

2) die „*canales — wasserleufte*“, worunter alle der Wegschwemmung des Strassenschmutzes, Abführung des angesammelten Tropfenfalles und Ausspülung des Häuser-Unrathes dienenden permanenten Vorrichtungen[197]), sie mögen nun in

193) Aachner Mühlenrecht 1393, 1481 b. *Grimm*, Weisth, IV, 800 ff., dazu s. *Loersch* a. a. O. S. 1 ff. 28 ff. — 194) Brüx, U. 1377 (S. 49 Nr. 410). — 195) S. Note 191. — 196) Cösfeld, U. 1266 b. *Wilmans* a. a. O. III, 397 nr. 767; dazu *Sökeland*, Gesch. S. 23. — 197) *Ennen*, Köln I, 681 ff.

ausgemauerten und überdeckten Gräben oder in eingelegten Holz- und Bleiröhren („fistulae plumbeae“) [198]) oder blos in offenen Rinnsalen bestanden haben, zusammengefasst wurden. Sie heissen in den lateinischen Urkunden auch „cloacae, dolia, foveae, rennae“; in den deutschen „runsen, reyen, rennen [rönnen, rinnen], goten, ahren, ayczochten [eyzuch, aduchte, aghetucht], sue [soe] [199]), klingen“, und empfingen den sie durchströmenden Wasserstrahl entweder aus den grösseren Stadtgewässern oder, worin die Eigenthümlichkeit der s. g. Klingen [200]) sich zeigte, aus einer Brunnenstube. Sie durften, um der leicht sich entspinnenden Zwistigkeiten willen, nicht eigenmächtig „up de strate“, daher z. B. nur mit „der ratmanne willen unde eins neibures en boven unde eines beneden“ [201]), desgleichen nicht durch nachbarliche Grundstücke („per curiam vel per hereditatem vicini“) hindurch [202]), sowie insbesondere nicht zur Schädigung der städtischen Mauern und Gräben („absque dampno muri et fossati civitatis“) [203]) angelegt, aber auch, wenn einmal rechtmässig vorhanden, nicht überbaut oder zu individuellen Zwecken in Beschlag genommen werden — „nulli liceat... decursus aquarum quibuscunque edificiis occupare [204]) — item ipsam cloacam [habentem in latitudine dimidiam ulnam aut ad minus quinque quartalia] iidem vicini sui tenentur observare, quemadmodum ab antiquo consuetum fuit, et ipsam nullis edificiis vel structuris quomodolibet impedire“ [205]). Ueber die Breite und Länge solcher Strassenkanäle und Rinnen, ihre Berührungspunkte mit den in ihrer Linie befindlichen Liegenschaften und die bei einer „refectio et reparatio“ derselben erforderlichen „labores et expensae“ [206]) pflegte entweder eine dem Baue vorhergegangene Vereinbarung der Betheiligten oder ein Schöffenspruch zu entscheiden. Ein derartiges „erkentnüs der Schöppen“ konnte auch, wenn neue „anztichte, do stets unlust und garstiges ausrinnet“ und „darieber die leute teglich iren gang haben“, ohne Raths-

198) Cöln, Qu. II, 446. — 199) Das. III, 197, 209. — 200) *Kirchhoff* a. a. O. S 49 — 201) Hildesheim, Stat. 1422 §. 154 (p. 307, 8). — 202) Greifswald, Stat. 1346 (*Kosegarten*, Pommer. Geschichtsdenkm. I, 167 nr. 38). — 203) Prag, Stat. §. 32 (S. 22). — 204) Neuville 1318. — 205) Liegnitz, U. 1358 (S. 140 nr. 209). — 206) Bremen, U. 1340 (II. 468).

Genehmigung entstanden sein würden, verfügen, dass sie „abgethann und gewandelt werden" sollten [207]). Dass es endlich eine Obliegenheit der Interessenten war, „die wassergänge, so von den lieben vorfahren aus sorgfältiger wollgemeinter intention durch die stadt geleitet worden seyn, woll in acht zunemen, und so offt es die nothdurfft erfordert, zu reinigen" [208]), versteht sich von selbst.

3) die „*obstacula — wer*" [209]), Holz- und Faschinen-Dämme, um theils das Mühlwasser auf der erforderlichen Höhe zu erhalten, theils übermässige Anschwellungen einzelner Theile des Stadtflusses zu verhüten, wie letzteren Zweck z. B. das breslauer Strauchwehr („obstaculum pro Oderâ ad civitatem reducenda") erfüllt hat [210]). Der Wehr-Bau verschlang übrigens in den an grösseren Flüssen gelegenen Städten ungeheuere Summen [211]), gab jedoch auch, besonders wenn sich durch die Anbringung von Wehren an unpassenden Flussstellen die Schiff- und Handelsleute in ihrer gewerblichen Thätigkeit gehemmt und beeinträchtigt glaubten, zu mancherlei Streitigkeiten Anlass, so dass zuweilen zur Beseitigung derselben der Abbruch des Bauwerkes verfügt werden musste [212]). Endlich

4) die „*vulhuser*" [213]), Füllhäuser, Reservoirs zur Ansammlung grösserer Wassermengen für Nothfälle, wie Feuersbrünste, und für ausgedehntere Gewerbs-Bedürfnisse, z. B. der Brauereien, hie und da mit Zug- oder Pumpmaschinen, „watertuchten" [214]), verbunden. Mit diesen Füllhäusern hingen dann wohl die s. g. Wasserträger zusammen, von welchen zwei verschiedene Klassen in den Städten angetroffen werden, nämlich

a. „*waterförer*" [215]), öffentliche Wasserführer, vom Rathe gesetzt und bestimmten Districten zugetheilt, um deren Bewohnern das zum Haushalte benöthigte Flusswasser in „koepen" (Kufen) gegen eine nach der Wegweite regulirte Taxe von $1^1/_2$–3 Pfennigen täglich zuzuführen; und

---

207) Zittau, Stat. 1567 VI, 2 S. 125. — 208) Einbeck, Stat. 1658 XXV, 4 (S. 231). — 209) Liegnitz, U. 1313 (S. 25 Z. 6). — 210) *Grünhagen*, Henr. paup. S. 16 (n. 1). — 211) *Grünhagen*, Piasten S. 78. — 212) *Grünhagen*, Henr. paup. S. 86 (n. 2). — 213) *Sack*, Braunschweig. Alterth. S. 17. — 214) *Hoppe* a. a. O. S. 79. — 215) Braunschweig, Ordinar. §. 69 (S. 165 ff.) m. *Sack* a. a. O. S. 16 ff.; *Dürre* a. a. O. S. 656, 58.

b. „*prunner* dy do *wassertreger* genant sein“ [216]), Privat-Wasserverkäufer, welche den Wasserhandel als ein eigenes Gewerbe betrieben, bald neben Ackerbau oder anderen einträglichen Geschäften, bald als ausschliessliche Ernährungsquelle. Dort standen sie in Ansehung der städtischen Lasten den übrigen Bürgern gleich; hier dagegen erschienen sie zuweilen steuerfrei, dafür aber zu mancherlei Stadtdiensten, vornehmlich bei Brandausbrüchen [217]), verwendbar — „dy prunner . . . dy sich allain des wasser tragen generen, die süllen der losung frey sein; darumb altzeit der stat zu dinst zu allen grossen feyrzeiten, und zu der stat freyung und auch so fursten sterben; auch gegen dem weter süllen sy helffen leutten in Unser Frawen kirchen, so sy der mersner darzu ruft und fordert; oder dy do erb haben, und mer ander handel treiben, dy süllen davon losung geben, als ander gemein leüt in der stat gesessen“ [218]). Verbrauchsgemäss und Preis waren auch den Privathändlern vorgezeichnet — „item, so der gulden in golt gemainklichen hundert phenning gilt, so süllen sy ain lagel [d. h. Fässchen] wasser umb ain pfenning geben und nicht tewr: und das lägel sol sein von sechtzehen pinten; und wer do wider thuet, der sol gestrafft werden nach des richters erkantnuss“ [219]).

Ausserdem werden noch allenthalben in den Städten: „lavatoria, wesch“, d. h. am Flussufer oder an den Bächen angebrachte offene, mit Holzgeländern versehene Waschplätze, von welchen s. g. Wasserstiegen bis zum Flussrande hinabführten [220]), ferner Pferdeschwemmen [221]), Viehtränken [222]), Fischbehälter [„piscariae“] [223]) u. s. f. angetroffen.

In der nächsten Städte-Umgebung aber spielten die theils natürlichen theils künstlich unter Benützung von Bächen und Quellen geschaffenen Teiche, „dike“, eine nicht unbedeutende Rolle, da sie eine ergiebige Fischzucht vermittelten. Sollen doch sogar ihrer Lage in der Nähe solcher fischreicher Teiche einzelne Orte, wie das schlesische Städtchen Rybnik, ihren Namen zu danken haben! [224]).

216) Ofen, Stadtr. §. 156 S. 98. — 217) Liegnitz, Feuer-Ord. 1340 §. 4 (S. 84). — 218) S. Note 216. — 219) Ebendas. — 220) *Laurent* a. a. O. S. 425; *Dürre* a. a. O. S. 658, 719. — 221) *Dürre* a. a. O. S. 659, 725. — 222) Das. S. 703. — 223) Das. S. 116, 681. — 224) *Idzikowski*, Rybnik S. 33, 35, 36.

Vierzehntes Kapitel.

Die Schutzkreise der Stadt.

Wie nach den drei ersten Kapiteln die Wehrhaftigkeit das äussere Wesen unserer Städte im Mittelalter gekennzeichnet hat, so bildeten Freiheit, Recht und Frieden die sich wechselweise anziehenden und vermischenden Elemente ihres inneren Lebens. Damit hing aber eine Dreiheit von selbständigen Raumbegriffen im topischen Gesammtbilde der deutschen Stadt zusammen, welchen wir im Nachfolgenden eine kurze Betrachtung widmen wollen. Was nun zuvörderst

I. den städtischen Freikreis betrifft, so erschien er als die eigentliche Wirkungsstätte der einem Orte ertheilten „*libertatio*“ oder „*vriunge*“ [1]), vermöge welcher nämlich ein solcher „in antea liberi opidi nomen tytulum atque iura sibi debuit vindicare“ [2]). Die Ausflüsse des Freiungsactes waren aber:

1) die gemeindlichen Freiheiten als Grundlage eines durch die Stadt repräsentirten, aus sich selbst daseinsfähigen Rechts- und Wirthschafts-Organismus, sich concentrirend in der Fähigkeit „ad habendum ius universitatis, iudicii atque fori [3]) — quod iure fori, iure civili, iure iudicii gaudeat“ [4]), also in den Befugnissen der Einsetzung eigener Obrigkeit, der Handhabung des Rechts in besonderen Gerichten und der Abhaltung von Märkten zur Förderung von Handel und Gewerbe; und

2) die bürgerlichen Gerechtsamen, wie sie im ius civile s. str. — einmal auch als gleichsam angeborenes Standesrecht durch „nativum ius“ [5]) bezeichnet — schon an sich enthalten gewesen sind, eine Steigerung aber häufig durch die auf königlichen, landes- oder stadtherrlichen Gnadenbriefen beruhenden Bürger-Privilegien erfahren haben. Aus der Reihe der letzteren, deren Mehrzahl insbesondere in den Reichsstädten angetroffen wurde, indem damit nach der Vorstellung des Mittelalters „dez riches burger eweclich gefriet“ waren [6]),

1) Vgl. *Bodmann*, Rheingau. Alterth. I, 128 ff.; *Mone*, ZS. XII, 203. — 2) Braubach 1276. — 3) Lahnstein 1324. — 4) Leutomischl 1259. — 5) Mainz 1135 m. *Bockenheimer*, Beitr. S. 18. — 6) Keyserrecht IV, 1 m. *Walter*, Dtsch. RGesch. I, 281, 88; II, 334.

lassen sich namentlich hervorheben: die Befreiungen von der Ladung an ausserstädtische Gerichte und der Bekümmerung an Leib und Gut durch dieselben, von der Haftung für die Schulden eines Mitbürgers, von der Ueberführung im Rechtsstreite durch das Zeugniss von Nichtbürgern, vom gerichtlichen Zweikampfe, sowie vom Ehezwange, in Folge dessen Junggesellen und Jungfrauen auf die Freiwerbung oder das Gebot des Stadtherrn als Obervormunds hin mit Personen seines Hofgesindes Heirathen ohne Widerrede, ja! selbst bei Vermeidung namhafter Strafen einzugehen genöthigt waren [7]).

Da jedoch der ungeschmälerte Genuss der aufgeführten stadtbürgerlichen Gerechtsamen und Auszeichnungen den Besitz individueller Freiheit zur nothwendigen Voraussetzung hatte: so konnte es nicht fehlen, dass man nach und nach aus der Freiung eines Ortes für diesen zugleich die Kraft ableitete, Unfreie durch die blose Zulassung zur Theilnahme am stadtgemeindlichen Lebensverkehre in freie Leute umzuwandeln. Diese Effects-Erweiterung der libertatio fand aber in dem die leib- und grundherrlichen Interessen so nahe berührenden Principe „Luft macht frei“ ihren Ausdruck, welches darum des vielfach erhobenen Widerspruches ungeachtet in einer grossen Zahl deutscher Städte zur Geltung gelangte [8]).

Oertlich deckte sich nun regelmässig der Freikreis mit der im Zweifel stets unter „civitas“ zu verstehenden Innenstadt [9]); denn nur hier waren die Gebäulichkeiten und Anstalten vorhanden, deren die wichtigsten Gemeinde-Befugnisse zu ihrer vollen Entfaltung bedurften, wie die Rath-, Ding- und Kaufhäusser, die Marktplätze u. s. w.; nur hier pflegten ferner Erwerb, Ausübung und Verlust des „nomen civis“ [10]), d. h. der Eigenschaft, Rechte und Vorzüge eines Bürgers, sich fortwährend durch augenfällige Thatsachen kundzugeben, so dass darum blos von denjenigen „cives civitatis, qui sunt *muro et plancis circumducti seu vallati*“, im Stadtrechte gesagt wird, dass sie „sub civitatis iure, vigiliis et contributionibus nec non aliis consuetudinibus debent residere“ [11]).

7) *Grimm*, RAlterth. S. 437 ff.; *Kolbe*, Heidn. Alterth. in Oberhessen (1881) S. 24; ein Beispiel v. 1509 b. *Pritz*, Steyer S. 179. — 8) Darüber Excurs V. — 9) S. Kap. V §. 48, 49. — 10) Nidda 1311. 11) Spandau 1320.

Es vermochte aber auch der städtische Freikreis als Sonder-Oertlichkeit, und zwar begrifflich sowohl wie räumlich, d. i. durch förmliche Abgrenzung, von der „civitas" verschieden, gedacht zu werden. In solchem Falle finden wir ihn dann — da er den Genuss einer „libertas privilegio concessa", d. i. verbriefter Freiheiten, vermittelte — hie und da selbst „*libertas*" genannt, so dass in diesem Sinne einzelne Rechtsdenkmäler von „burgenses eiusdem libertatis s. de libertate (ville) [12]) — intrare libertatem ad manendum [13]) — in libertate sua homines retinere [14]) — bona oppidanica extra libertatem [15]) — libertas circumfossata" [16]) gesprochen haben. Mit gleicher Bedeutung begegnet übrigens zuweilen der deutsche Ausdruck „frieheit" [17]). Den Raumumfang („terminos libertatis") konnte alsdann die Freiungshandfeste willkürlich ausdehnen, indem sie in denselben benachbarte Herrenhöfe oder Dorfschaften hineinzog. So ward die Freiheit Düsseldorf's über die Besitzungen des Rittergeschlechts von Vleingern und vier andere Edelgüter erstreckt — „scire volumus universos, nos villam nostram Dussildorp, sicut iacet infra eorum fossam factam vel faciendam, una cum bonis Adolphi de Vleingeren militis apud Dussildorp et quibusdam aliis quattuor bonis . . . communi bono ipsius opidi Dussildorp et opidanorum eiusdem providere volentes, dedisse simpliciter libertati" [18]). Und ebenso ist mit der Stadt Saarbrücken zugleich das Dorf St. Johann „gefriget", d. h. zu einer „frieheide" vereinigt worden [19]).

II. Zu den Existenzbedingungen einer Stadt zählte nach den Anschauungen des Mittelalters vorzüglich auch jene, dass sie eine Schutzstätte des Rechts für Person und Gut sein sollte; denn „eyn recht stat maket nicht kalk noch steyn, sonder . . . also lange als gi gug kinder laeten leren doeghet und wysheit und holdet de rechten wagen der rechticheit, so enkan noch enmach die gude stat nummermer vergan" [20]).

12) Echternach 1236 §§. 1, 7, 10, 20; Luxemburg 1244 §§. 1, 7, 10, 20, 23. — 13) Mülheim 1322. — 14) Echternach §. 23; Luxemburg §. 24. — 15) Ratingen, Stadtb. 1362 (S. 37). — 16) Cassel 1413 §. 20. m. *Piderit*, Gesch. S. 50 ff. — 17) Saarbrücken 1321 §§. 12, 14, 15, 20—22, 29, 31—34, 36, 57. — 18) Düsseldorf 1288 (S. 14). — 19) Priv. 1321 §. 58 u. pr. mit *Köllner*, Gesch. I, 42. — 20) Briefstelle a. d. XV. Jhdt. b. *Schmidt*, Das mittelalterl. Göttingen S. 35.

Der von jenen Schutzeinflüssen umfasste Raum bildete nun den Rechtskreis der Stadt. Dieser konnte mithin unmöglich auf den Mauergürtel der Innenstadt beschränkt, also mit der vorhin besprochenen Stadt-Freiheit identisch sein, da sich jene rechtschirmende Gewalt, wie angedeutet, auch über das gesammte Vermögen der Stadt und ihrer Bewohner, Fahrniss wie Liegenschaften, erstreckte, und die letzteren in der Regel nur zum kleineren Theile innerhalb der Mauern, zum grösseren ausserhalb der Thore befindlich waren. Sonach stellte sich der städtische Rechtskreis stets als eine selbständige Oertlichkeit dar. Für denselben finden sich aber nachfolgende Hauptbezeichnungen, und zwar

1) in den niedersächsischen und dann überhaupt in den dem nördlichen Deutschland angehörigen Quellen: *wichbilde*[21] — „termini quod wichbilde dicitur[22]; termini opidales qui wicbilede vulgariter appellantur[23]; termini civitatis qui wikbild dicuntur“[24];

2) in den mittel- und süddeutschen Rechtsdenkmälern: *bann* [„bannus et iurisdictio“][25], *burgban*, *buyrban* [„bannus civitatis, burgibandus“][26], *burggeding*[27], *burckthumb*[28], *burckfrid*[29];

3) in den alemannisch-schweizerischen Stadturkunden: *vridekreiz*, *fritcrais*[30], *twing*, *twing und bann*[31].

Ausserdem begegnen noch die zum Theile sich ausdrücklich als blose Erklärungen des Weichbildbegriffes kundgebenden lateinischen Ausdrücke:

a) *marchia* — welchem selbst wieder ein deutsches „*marke*“ entspricht — „de homicidio infra civitatis marchiam sive wicbelde perpetrato; de burgense occiso extra terminos marchie sive wicbelde civitatis; van dotslaghe buten der stades marke ofte wicbelde“[32];

---

21) Vgl. Excurs I. — 22) Neumarkt, Schöffenbr. 1235 §. 6. — 23) Vreden 1252. — 24) Kiel 1318 (S. 13). — 25) Aachen, Stat. 1272 §. 1 (S. 36). — 26) Kirchberg 1249 §. 19; Breisach 1275 §§. 1, 4, 6, 10, 11; Cöln, Qu. I, 180, 84; II, 103, 5, 92, 370, 519; III, 55, 229. — 27) Amberg 1351 (S. 20) m. *Sintzel*, Weiden S. 18 n. **. — 28) Altdorf, Polizei-Ord. 1497 §. 63 (S. 357). — 29) S. Note 75, auch *Schweyger*, Hall S. 23 Z. 28. — 30) Aarau 1283; Winterthur 1297[a] §§. 1, 5, 6, 7 mit *v Segesser*, Lucern I, 178, 747, 49, 66. — 31) *Heusler*, Basel S. 21, 91 ff. [*Graff*, Diutiska I, 137: „ambitus = kaduinc, kiduinc“.] — 32) Lübeck, Stadtr. Cod. I, 53, 54; II, 91 (S. 201, 289).

b) *municipium* — „si infra municipium habet proprietates; de proprietatibus quas habet infra municipium“ [33]), verdeutscht durch „hat der yn euwer stat festunge adir wichbilde eigins; hat er in der stat weichbilde eigenss; etwaz wy eyginschaft dez ir habit in euwer stat und wichbilde“ [34]);

c) *provincia* — „quod (cives et incolae) pro quinque marcis argenti minus lotone unumquemque debitorem nobilem aut ignobilem in provincia civitatis ipsius morantem . . . occupent licite et arrestent“ [35]);

d) *districtus* — „volumus et statuimus, quod quicunque vel qualiscunque persona aliqua bona cuiuscunque conditionis in districtu seu terminis civitatis . . . possidet, de his possessor unacum civibus contribuet et serviet iuxta bonorum quae possidet facultatem“ [36]). Hauptsächlich in den stadt-breslauischen Rechtsaufzeichnungen tritt uns diese Benennung des Rechtskreises entgegen, welche z. B. von „incole in districtu civitatis eiusdem siti hereditatem habentes“ [37]), von „receptores seu receptrices parafrenalium wlgo gerad dictorum in civitatis Wratislaviensis districtu sive dicione“ [38]) u. s. f. reden, und den „districtus“ nach seiner räumlichen, „extensio“ durch „id est ubi pascua nostre civitatis terminantur“ erläuternd umschreiben [39]), wogegen in den landrechtlichen Quellen der Ausdruck „Wratislaviensis districtus“ in einem völlig abweichenden Sinne, nämlich das gesammte Fürstenthum Breslau bedeutend, vorkommt [40]).

Es war nun der städtische Rechtskreis, welchen wir künftighin im Anschlusse an die gleichsam volksthümliche Ausdrucksweise der neueren Zeit einfach „Weichbild“ nennen wollen, eine „beslotene“ Räumlichkeit [41]) und daher regelmässig von einer ihm eigenthümlichen, über den innenstädtischen Befestigungsbau hinausgerückten s. g. Markscheide („termini qui vulgariter markescedhe vocantur, ende und markescheide“) [42]) umfangen. Diese erschien aber entweder als eine natürlich-zufällige oder als eine künstliche.

33) Altenburg 1256 §§. 3, 21. — 34) Altenburg 1356 §§. 3, 21; 1470 §. 5 (S. 356, 57, 61). — 35) Königsfeld 1360. — 36) Ueberlingen 1275 §. 5. — 37) Breslau, RBrief 1273 §. 7 (S. 43). — 38) Das., Const. 1339 (S. 144). — 39) Bresl.-Glogau. RBelehr. 1315 §. 1 (S. 91). — 40) Const. K. Johann's 1346 b. *Gaupp*, Schles. Landr. S. 64, 65. — 41) Stade, Stat. 1279 V, 6 p. 65. — 42) Rostock 1252, Spandau 1232.

1) Dort erkor man gewisse im Umkreise der Stadt vorgefundene, einem häufigen Wechsel nicht unterworfene, in die Augen fallende, daher allbekannte Gegenstände und Oertlichkeiten zu Merkzeichen des Weichbildes, so dass dieselben dann als solche, zuweilen auf Grund schöffengerichtlicher Weisung, selbst in der städtischen Handfeste anerkannt und bestätiget wurden. In diesem Sinne sehen wir ausser den seltener auftauchenden s. g. „senkilsteinen“ oder „senchelsteinen“, d. i. gewaltigen, senkrecht aus der Erde emporsteigenden Felsstücken [43]), vorzüglich Gebäude, Brunnen, Baumgruppen, sowie die gegen die Stadtthore zu nach den vier Windrichtungen gelegenen Ortschaften zur Weichbilds-Abgrenzung benützt — „terminos quoque civitatis (Anwillere) assignamus a plaga orientali terminum usque Sibiltingen, a plaga occidentali Drussefele, ab austro Menechinvillare, a septentrione usque Winckenfels“ [44]) — „den vride kreiz han wir in gescheppbet von dem Malax hus unz an Blanken hus, von Blanken hus uber Arun zuo den Nuspoumen, von den Nuspoumen umbe Betten brunne, von Betten brunne wider ober Arun an daz Malax hus“ [45]).

2) Oefter dagegen schuf man künstlich, d h. mittels einer lediglich zu diesem Zwecke vorgenommenen, mitunter sogar rechtsförmlichen Handlung die für die Erkennbarkeit des Weichbilds erforderlichen Scheidezeichen. Dieser Art waren aber:

a) die Malbäume — „arbores malbome communiter dictae in signum distinctionis positae et sitae“ [46]) — z. B. Ulmen (Rüstern), Buchen [47]), welche einmal mit obiger Bestimmung gepflanzt, wie sich von selbst versteht, sorgfältig unterhalten und im Abgangsfalle durch neue ersetzt werden mussten;

b) die Marksteine, „lapides terre infixi“ [48]), Steinblöcke von vorschriftmässiger Gestalt und Grösse, welche in genügender Anzahl, meist unter Beobachtung eines althergebrachten Ceremoniells [49]), im Boden befestiget wurden, und deren bösliche Verrückung, da sie als unverletzlich galten, ein eigenes schwer geahndetes Vergehen bildete [50]). Die mehrfach vor-

---

43) Basel, DMR. §. 10 m. *Wackernagel* S. 36 n. 4; auch s. Mittelrhein. UB. II, 396 Z 32. — 44) Annweiler 1219 §. 5. — 45) Aarau 1283. — 46) Colberg, U. 1305 (S. 31). — 47) *Mone*, ZS. XVIII, 256. — 48) U. 1483 b. *Delius*, Elbingerode II, 16 (nr. IV). — 49) *Grimm*, RAlterth. S. 545 ff. — 50) *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 341 ff.

kommende Umschreibung des Weichbilds durch „innert der stat zihlen als ir steine stand“ [51]) mag hierher zu beziehen sein. Ferner

c) die Fried- und Mark- oder Eck-, Mark- und Friedsäulen [52]), von den vorigen wohl nur durch ihre ansehnliche Höhe oder Länge und ihre zierliche (z. B. rundliche) Form unterschieden, den Weichbildraum in nahezu gleichmässiger Entfernung von einander umziehend;

d) die Bann- oder Flurzäune — „banzune; metae aut termini civitatis qui vulgariter flurzune vocantur“ [53]) — weniger aus eigentlichen Pallisaden oder Pfählen als vielmehr aus blosen Hecken oder Gesträuchen bestehend, welche das Weichbild von allen Seiten einschlossen; endlich

e) die Koppitzen [Kupfen, Kuppen] — „monticuli lapidum positi in distinctionem“ [54]) — hügelartig aufgeworfene Stein- und Erdhaufen.

Verbreiteter als alle bisher genannten Abgrenzungsweisen des städtischen Weichbildes war jedoch die Einkreuzung desselben. Sie geschah bald dadurch, dass man das „signum crucis“ am Stamme eines Malbaums, welcher dann „kreizbaum“ oder speciell „kreizbuche, kreizkiefer, kreiztanne, kreizerle [kreizuhrla]“ hiess [55]), oder an eigens dazu auserlesenen s. g. Loich- oder Lachbäumen [56]), oder an den Marksteinen, oder an den Friedsäulen mittels Einschneidens, Einbrennens, Einmeiselns u. s. w. anbrachte; bald so, dass den Grenzsteinen oder Friedsäulen selbst, sei es nun insgesammt oder blos dazwischen einigen, die bildliche Gestalt aufrecht stehender einfacher Kreuze [57]) oder, wie dies später wenigstens hie und da der Fall gewesen ist, künstlerisch hergestellter und bemalter Crucifixe [58]) gegeben wurde. Sollten sich innerhalb der Weichbildlinie etwa ein s. g. Marterstock [59]) mit einer daran oder darüber befindlichen Kreuzfigur oder ein vor Zeiten um einer

---

51) Thun, U. 1366 b. *Rubin*, Handveste S. 54. — 52) *Karrer*, Kempten S. 2, 59, 222 ff.; *Leonhardt*, Memmingen S. 72, 111. — 53) Bautzen 1262. — 54) Kiel, U. 1271 (S. 6) m. *Grimm* a. a. O. S. 542 n. ***. — 55) *Hüttel's* Chronik von Trautenau S. 260, 61. — 56) *Grimm* a. a. O. S. 544; auch s. U. 1630 b. *Pauly*, Montjoie S. 105. — 57) *Pupikofer*, Frauenfeld S 19. — 58) *Hoffmann*, Oschatz I, 192, 93. — 59) *Brunner*, Velburg S. 120 ff. [U. 1592].

Todsühne willen errichtetes s. g. Mordkreuz[60]) als geeignete Grenzzeichen dargeboten haben: so unterliess man nicht sie als solche heranzuziehen. Immer mussten aber der Weichbilds- oder Friedkreuze zum mindesten vier sein. Die Quellen umschreiben dann den davon eingekreuzten Raum durch die ziemlich häufig angetroffenen Ausdrucksformen: „inwendig den cruzen[61]), inrunt den vier crincin[62]), inrehalp den krützen allen die vor derselben stat umb und umb stant und gesetzet sint[63]), in dem begriffe der crütze, untz an ir krützstein“[64]) u. a. m.

Auch die künstliche Weichbilds-Abgrenzung bedurfte übrigens, und zwar mehr noch als die natürliche, einer urkundlichen Fixirung. Daher liess schon Markgraf Otto der Reiche von Meissen um 1156—1170 den Bürgern Leipzig's auf deren Bitten — „iuris sui quod wichbilede dicitur signum petentibus“ — die vier uralten Bekundungszeichen des Grenzzugs — „unum in medio Halestrae, secundum in medio Pardae, tertium ad lapidem qui est prope patibulum, quartum trans fossam qua lapides fodiuntur“ — weisthumartig feststellen[65]). Und nachmals entstanden in einzelnen Städten eigene s. g. Burggedings-Verzeichnisse[66]), oder man benützte wohl irgend eine passende Gelegenheit, wie z. B. eine Rechts-Auseinandersetzung zwischen Stadtherrschaft und Bürgergemeinde[67]), um die vorhandenen Weichbildsgrenzen dabei neuerlich anerkennen und verbriefen zu lassen. Damit jedoch allen durch Verwirrung und Ungewissheit derselben leicht erwachsenden Misshelligkeiten vorgebeugt werde, nahm man zu ihrer Klarhaltung, beziehungsweise Regelung, von Zeit zu Zeit eine obrigkeitliche Besichtigung vor. Ihrem eigentlichen Zwecke und Wesen nach war diese s. g. Berainung oder Burgfriedens-Bereitung ein rein-weltlicher Act, gewöhnlich in einem solennen Umzuge oder Umritte des Statthalters, Bürgermeisters und Rathes bestehend[68]). In zahlreichen Städten nahm aber die Handlung einen überwiegend kirchlichen Charakter an und gestaltete sich allmälig zu einem

60) F. L. *Bösigk* in Mitthl. des k. sächs. Alterthums-Vereins 1857 S. 31 ff. — 61) Basel, Stat. 1339 (Rqu. I, 15). — 62) S. Note 72. — 63) Freiburg i. Br., U. 1368 (I, 513). — 64) *Brodbeck*, Liestal S. 20 n. ** [U. 1362.] — 65) Leipzig, UB. I, 2 m. *Gaupp*, Stadtr. I, 19; *Grosse*, Gesch. I, 64 ff.; *Zimmermann*, Leipzig's Vorzeit S. 7. — 66) S. Note 59. — 67) Kempten, U. 1525. (*Karrer* a. a. O. S. 215 ff.). — 68) Zeiz, U. 1532 (*Rothe*, Gesch. S. 176, 77).

gemeindlichen Jahresfeste [69]), indem der Umgang zu bestimmten Feierzeiten, z. B. am Auffahrtstage, unter dem Geleite des Leutpriesters mit der Monstranz und Betheiligung der ganzen Bewohnerschaft („arm und reich"), der wehrhaften Bürger im Waffenschmucke, stattfand, wobei sogar zuweilen eigens gemünzte Schaupfennige unter die Menge ausgeworfen wurden.

Was nun die juristische Bedeutung des städtischen Weichbilds angeht, so repräsentirte dasselbe

A. den Geltungskreis des concreten Stadtrechts — „termini infra quos iure utuntur oppidano, quod wicbeldhesrecht vulgariter nuncupatur" [70]) — bestimmend, wieweit die in jenem zusammengefassten geschriebenen und ungeschriebenen Satzungen gerichtlich und aussergerichtlich angewendet werden sollten — „soghedan recht alse we hebbet in unser stat, alsogedhan hebbe we also verre als unse wicbelde reket unde waret [un vorder nicht]" [71]); und dass man sich danach auch in Ansehung eines bewidmungsweise überkommenen Stadtrechts gerichtet habe, beweist Sanct-Gallen, wo constanzer Recht galt, durch seine Handfesten, welche aussprachen: „daz selbe reht daz ist alsus gishaffin, daz alliz daz guot daz *inrunt den vier criucin* ... lit, swelher hande liute daz nu habe ald iemer rehte unn rediliche giwinne alde von swem man ez heige alde reht unn rediliche giwinne, dz daz in dem selbin rehte stande alse *Costinzer eigin*, an erbinne, an virkoufinne, an virsezzine" [72]). Und

B. den stadtgerichtlichen Competenzkreis — in der localen Rechtssprache mitunter selbst speciell als Weichbild („termini iudiciorum sive iurisdictionis qui weichbilde in vulgari nuncupantur; iudicium sive weichbild; iudicium quod weichbilde civitatis dicitur; gericht dasz weichbilde genant ist by der stat") [73]) bezeichnet. Daher erstreckte sich nach alter Volksanschauung das bremische „wicbelethe" soweit „thar the vrone gheyt", d. h. als der Fronbote seinen ordentlichen Amts-

---

69) Vgl. *Heusler* a. a. O. S. 222; *Brodbeck* a. a. O. S. 15; *Raisp*, Pettau S. 181; *Mieg*, Mühlhausen (im Elsass) I, 271, 311. — 70) Hamburg 1258 (I, 519). — 71) Lübeck, Stadtr. Cod. II, 192 m. Zus. aus MS. Uffenb. (S. 346 n. 7). — 72) St. Gallen, Hdf 1272, 1291 S. 144, 148. — 73) Naumburg, U. 1299 (*Lepsius*, Bischöfe S. 324, 25); Zeiz, U. 1278 (*Rothe* a. a. O. S. 175).

gang zu thun hatte[74]). Daher sollte ferner „in dem burckfrid zu Müldorf der statrichter ouch gwalt haben ze richtn ueber grunt und ueber poden, etz und welte und all ander sach, und fräfl wie sich die mit worten oder mit werchen begeben werden, die die burger oder die iren in der stat zu Müldorf ouch in dem bemelten vrein burckfride angesessen oder ir protpoten in denselben burckfriden verhanndlen und begeen werden“[75]).

Uebrigens muss zuweilen, wie vornehmlich in den manchen Stadtrechten so geläufigen Redeformen „sub eo quod vulgo dicitur wicpilethe per annum et diem permanere, sub wicbelethe mori, sub wicbelethe hereditatem accipere, sub iure quod vocant wicbelethe areas libere tradere“[76]) u. s. w., das Wort Weichbild unzweifelhaft in dem eine Vermischung der beiden oben erörterten Grundbedeutungen ausprägenden Doppelsinne von städtischem Rechtsschutze („sub iure civili“) und Gerichtsschutze (sub iudiciaria potestate“) genommen werden. Und desgleichen dürfte sich an die vorstehende Auffassung des Weichbildes die eigenthümliche Begriffs-Ausdehnung desselben im schlesischen Rechte[77]), wonach darunter ein grösserer Landbezirk — „territorium quod vulgariter wichbilde (vocatur)[78]); districtus et territorium“[79]) — verstanden ward, dessen Mittelpunkt eine s. g. Mutterrechts- und Oberhofsstadt bildete und zu welchem ausserdem alle mit deren Recht bewidmeten und allda Recht holenden oder überhaupt, z. B. „zu den drei groszen elichen dingen“[80]), gerichtspflichtigen Tochterstädte und Dörfer gehörten, als eine natürliche Fortentwicklung anlehnen.

Was dagegen den regelmässigen örtlichen Umfang, d. i. Raumgehalt, des Weichbildes anbelangt, so war derselbe, da die Einzelbestandtheile des letzteren, wie bereits angedeutet worden, sowohl inner- als ausserhalb der Stadtmauern lagen, ein zweitheiliger. Dies lassen am klarsten die erfurter Rechtsdenkmäler erkennen, welche „bona immobilia sita intra

74) Bremen, Stat. 1303 nr. IX (S. 71) m. *Donandt*, Stadtr. I, 143 ff. — 75) Mühldorf, Jurisdictions-Vergleich 1442. — 76) Stade 1209 §§. 7, 9, 11 m *Roth* ad Priv. Otton. p. 39, 40. — 77) *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 217. — 78) Liegnitz, U. 1302 (S. 17). — 79) S. oben Note 38. — 80) Landeshut 1334 (S. 37, 38).

civitatem Erphordensem vel extra in loco qui wichpilde dicitur“ [81]) ausscheiden und dann ausdrücklich die zuletzt erwähnte Oertlichkeit (allerdings unter der auffälligen Benennung „oppidum“) einerseits der „civitas Erfordensis“ [82]) und anderseits den „suburbiis“ [83]) entgegensetzen.

Sehr häufig sind nun die deutschen Städte, die kleineren so gut wie die grösseren, im Fortgange der Zeit in den Besitz eines ansehnlichen liegenschaftlichen Vermögens gelangt, welches sich „in foribus civitatis“ [84]), d. h. ausserhalb der ursprünglichen und eigentlichen Weichbildsgrenzen, ausdehnte. Insoweit auch hier die innenstädtisch-weichbildliche Rechts- und Jurisdictions-Verfassung zur Anwendung kam, lässt sich dasselbe als ein erweitertes Weichbild betrachten. Die deutschgeschriebenen Rechtsdenkmäler bieten dafür die Sonderbezeichnung: Stadt-Gebiet dar, wenn sie z. B. handeln vom „gut daz in der stat wichbilde und *gebyet* czu Glogow gelegen ist“ [85]), von „dorfern dy in der stat [zcu dem Bryge] *gebite* legen“ [86]), oder über „ein getat . . . daz in der stat ze Hagenaw oder in dem burgban [oder] aber in dem lande, doch in Hagenawr *gebiete* geschiht“ [87]). Die lateinischen Quellen dagegen entbehren eines specifischen Ausdrucks und behelfen sich mit umschreibenden Zusammensetzungen, wie „dominium et districtus“ [88]), da „dominium“ allein in den Stadtrechts-Urkunden für verschiedene, weniger örtliche als rechtliche Verhältnisse gebraucht wird, so z. B. wohl auch die Stadt selbst sammt ihren Zubehörungen als einheitliches Herrschafts-Ganzes gegenüber dem Stadtherrn bezeichnen kann [89]).

Zuweilen war übrigens das Stadtgebiet ein cohärirendes Besitzthum von so grossem geographischen Umfange, dass wir es in eine Mehrheit von jurisdictionellen Bezirken mit besonderen Namen abgetheilt sehen. So zerfiel das bremische in vier s. g. Gohen, deren jede ihr eigenes Gericht mit einem

---

81) Rathsschl. 1281 (*Falckenstein*, Hist. S. 114 n. *a*) m. *v. Tettau*, Ueber das staatsrechtl. Verhältniss von Erfurt zu Mainz S. 98 ff. — 82) Bibra-Büchl. §§. 71, 121, 141 (S. 74, 85, 91). — 83) Das. §. 61 (S. 66). Im §. 141 nimmt dagegen *Kirchhoff* (S. 91 n. 221) „oppidum“ für „Vorstädte“. — 84) Brieg 1333 (S. 237). — 85) Glogau 1302 §. 8 (S. 445). — 86) Brieg, U. 1329 (S. 236). — 87) Hagenau, Strafsatzung 1347 Z. 10. — 88) Murten, Kundsch. 1375 §. 5 S. 170. — 89) Rostock, U. 1268 (II, 342) m. *Herrlich*, Gesch. S. 21.

[illegible] an der Spitze [illegible]

[illegible] Stadtgebiet [illegible] dieser der [illegible] Schutz- [illegible] war allerdings [illegible] Einfälle und [illegible] des [illegible] abzuhalten. [illegible] Umständen [illegible] zeichen [illegible] und den [illegible] Nach ihrer [illegible] bald aus [illegible] mit dazwischen lie- [illegible] und tiefen, [illegible] gefüllten [illegible] von Warten [illegible] verkettenden [illegible] mit Ge- [illegible] von einer ein- [illegible] Wassergräben[95]), [illegible] und Verhack, worauf [illegible] et salices[96]) und [illegible] An den zum Durch- [illegible] gewählten Stellen fanden sich [illegible] Dreh- und Sperrbäume [illegible] Immer setzte aber [illegible] einer Landwehre — „eine land- [illegible] bessernde unde to [illegible] des behoff is" — die Geneh- [illegible] und wenn die Wehrlinie fremden [illegible] in denselben sich hinein-

---

[illegible] Bremen [illegible] — 91) *Haltaus*, Gloss. [illegible] — [illegible] Nachricht v. d. Vogtey Möllen S. 136. — [illegible] Göttingen S. 7, 8. — 94) U. 1394 [illegible] Friedberg S. 115. — 95) *Gae-* [illegible] Hamburg. Topogr. S. [illegible]; *Scharff*, Recht in der Dreieich (1868) S. [illegible] — 96) Eisenach 1283 §. 24. — 97) S. Note 101. — 98) *Krause*, Stade S. 11, 12; *Keussen*, Crefeld S. 27.

erstreckte, „willen und vollbord“ der betreffenden Grundherrn voraus[99]). Verschieden von der eigentlichen Landwehre war übrigens die in Urkunden, wohl nur als eine locale Erscheinung, vorkommende „munitio pecorum“[100]), ein einfacher Erdwall sammt Graben, womit man die ferne von der Stadtmauer isolirt gelegenen Weideplätze umzog, auf dass das diebische und gewaltsame Hinwegtreiben des Viehes verhindert würde.

Mit der oben geschilderten Gebiets-Umwehrung hängt noch eine wichtige, vorzugsweise auf die früher erwähnte Zweitheiligkeit des städtischen Weichbildes hinweisende Ausdrucksform der Urkunden zusammen. Diese combiniren nämlich sehr oft die beiden Oertlichkeitsangaben „infra muros s. menia“ und „intra septa opidi s. civitatis“ mit einander[101]). Offenbar sollte nun hier die erstere den ordentlich ummauerten, d. h. innenstädtischen, die letztere den blos einfach umwehrten, d. i. lediglich durch die Landwehre geschützten Weichbildstheil[102]) bedeuten. Die Landwehre liess sich darum als die äusserste denkbare Weichbilds-Grenze ansehen, weswegen man wohl auch richtig zu sagen vermochte: „der stad recht wend alzo verne alze ore veweyde went unde de lantwere“[103]). Wenn sich dann hie und da statt „intra septa“ gesetzt findet „infra iura civitatis“[104]), so erklärt und rechtfertigt sich diese Umschreibung vollkommen dadurch, dass jedenfalls das auszeichnende Merkmal des extramuranen Weichbildes die darauf erstreckte Gültigkeit des Stadtrechts („iura civitatis“) gewesen ist.

III. Die deutsche Stadt des Mittelalters, die Freiheit hegende und Recht schirmende, gewährte endlich auch — und solches wird vorzugsweise als ein Ehrenvorzug betont — allen sie betretenden und in ihr verweilenden Personen einen immerwährenden, im Königs- oder Kirchengebote wurzelnden Frieden[105]): „in eo honore condita est, ut omnis homo tam extraneus quam indigena pacem in ea omni tempore et ab

---

99) U. 1412 b. *Buchholz*, Bockenem S. 148 ff. m. S. 25. — 100) Güstrow 1270. — 101) Dresden 1299; Glogau 1290. — 102) Anders *Hasche*, Dresden, UB. S. 54 n. 1 u. *Lindau*, Dresden I, 146, welche „septa“ in der U. 1299 durch „Vorstädte“ erklären. — 103) Braunschweig, Stat. I, 10 (S. 103b). — 104) Brandenburg 1315 §. 3 mit *v. Rochow*, Nachr. S. 115; *Heffter*, Gesch. S. 195 nr. 2. — 105) Vgl. Excurs VI. Wegen des Markt-Friedens s. Kap. IX S. 152 ff.

omnibus habeat“ [106]). Auch diese gegen alles rechtswidrige Verhalten gerichtete Friedgewährung hatte nun ihre räumliche Begrenzung — im Fried- oder Bannkreise. Gleichwie jedoch nach altdeutscher Auffassung Frieden und Recht in ihrem Wesen sich nahe berührten, ja! gewissermassen in einander übergingen: so fiel auch gemeiniglich der Friedkreis mit dem Rechtskreise (Weichbild) nicht nur begrifflich und örtlich, sondern auch, wie sich bereits oben unter Nr. II zeigte, sprachlich in Eines zusammen. Es lässt sich darum in Ansehung der Ueberzahl der stadtrechtlichen Quellen lediglich von einer ideellen Sonderung der beiden genannten Stadträume reden, und ob in einer Urkunde unter den angewandten generell-weichbildlichen Bezeichnungsformen speciell der Fried- oder der Rechtskreis zu verstehen sei, vermag nur aus dem concreten Inhalte des Schriftstückes entnommen zu werden. Blos soviel kann als leitende Auslegungsregel dienen, dass, wenn es sich α) um Friedbrüche, β) um Stadtverweisung als Strafart oder Executions-Behelf [107]), sowie γ) um das s. g. Meilenrecht handelt, stets an den Friedkreis als solchen zu denken sei, wenn auch etwa die gebrauchten Ausdrücke „civitatis termini [108]), wipilde [109]), burgban, burgvriden“ [110]) eher auf das Weichbild im engeren Sinne hindeuten sollten.

Einzelne Rechtsdenkmäler kennen jedoch den Wirkungskreis des im weltlichen Rechtsboden wurzelnden Stadt- oder Weichfriedens als eine Sonder-Oertlichkeit, und zwar als eine Raum-Ausdehnung der Innenstadt (Freiheit), weswegen sie z. B. bestimmen, dass der „in dem zile“, d. h. innerhalb des Friedbezirkes, Frevelnde „die unzuht bessiron und buozen muoz, als er si en *mitten in der stat* hetti getan“ [111]). Hier machen dann den Friedkreis nicht nur die dafür gewählten eigenthümlichen Benennungen: „termini pacis [112]), termini et pax [113]), bannus paci addictus“ [114]) hinreichend erkennbar, sondern er tritt auch mit vollkommener räumlicher Ausscheidung, also neben und in gewisser Beziehung gegensätzlich zu dem

106) L. Argent. §. 1. — 107) Vgl. darüber Excurs VII. — 108) S. Note 44. — 109) Nordhausen, Stat. A §. 111 (S. 23). — 110) Hagenau, Strafsatz. 1347 Z. 21 ff.; Wolfach, Stadtr.-Zus. 1347 (S. 168). — 111) Ueberlingen, Stadtr. A, 3 S. 296. — 112) Regensburg 1230 §. 7. — 113) Bern 1218 §. 28. — 114) Medebach 1165 §. 8.

Weichbilde im engeren Verstande hervor. Bei dieser Abgrenzung oder Auszeichnung des Friedkreises schlugen nun die Stadtrechte zwei verschiedene Wege ein. Entweder nämlich

1) bestimmten sie den Lauf der Bannlinie genau nach namentlich aufgeführten, Jedermann bekannten Localitäten, wie Weinbergen, Gärten, Weideplätzen, Flussmündungen, Brücken, Thürmen, Ställen u. s. w., welche zur Umgebung der Stadt zählten, und dies konnte wieder bald ganz allgemein für alle Fälle geschehen, da der Friedkreis rechtlich bedeutsam wurde — „termini huius pacis protendantur ad ulteriores fines vinearum et usque ad hortos Mezelini et ad fines communis pascue burgensium et ad ripam Primme, ubi influit in Renum“ [115]); bald blos in Beziehung auf die Stadt-Verbannung, wie denn z. B. die Stadt Zürich ein „ewig gesezede“ des Inhalts geschaffen hat; „swa dekeinen burger wird dü stat verbotten umb unzuht . . ., der sol die stat und ouch die vorstette miden, als die usser silbrugge hie diesenthalben anvahet, und darnach al umbe die stat zallen torn, als der burger wighuser und ir hengste stuonden ald noh stant“ [116]). Oder

2) sie berechneten den Umfang des Friedkreises nach dem Weg- und Zeitmasse, nämlich nach der im städtischen Rechtsleben überhaupt vielfältig verwendeten s. g. Bannmeile — „leuca bannalis [117]); positio terminorum qui vulgari ydiomate vocantur *banmile* [118]); terminus qui dicitur (vocatur) *banmyle* sive *bivanc*“ [119]). Hier zog sich der Fried- und Bannbezirk („bannus urbis et bannileuca que vulgariter *burgkban* nuncupatur“) [120]) in Meilenweite, und zwar regelmässig „in distantia *unius* miliaris, ad [s. infra, intra] spacium *unius* miliaris, an *eyner* mil weges“, ausnahmsweise jedoch auch „per *duorum* milliarium distantiam [121]), ad *trium* miliarium spacium“ [122]), um die Innenstadt als seinen Mittelpunkt — „in circuitu civitatis [123]), in tota orbita civitatis adiacente“ [124]) — rings herum, und es dürfte die Meile, da man während des Mittelalters an der altrömischen Massbestimmung

115) Worms 1220 §. 6; auch s. Note 111. — 116) Zürich, Richtebrief I, 39 (S. 168). — 117) Echternach 1236 [Luxemburg 1244] §§. 7, 10. — 118) Oppenheim 1226 (S. 230). — 119) Lechenich 1279 §§. 27, 28. — 120) Cöln 1355 (Qu. IV, 407). — 121) Landshut 1279 §. 6. — 122) Brandenburg 1335. — 123) Lieberose 1302. — 124) S. Note 122.

festzuhalten pflegte [125]), wohl durchschnittlich nur zwanzig Minuten Gangzeit vom städtischen Graben an („a fossato civitatis") [126]) betragen haben. Auch hier nahm man aber zuweilen eine Localisirung und Beurkundung der Meilenlinie vor, um sie jeglicher Ungewissheit zu entrücken, wie solches z. B. in dem basler Einungsbriefe aus dem XIV. Jahrhunderte [127]) in bemerkenswerther Weise geschehen ist — „und nemen unser bannmile hie disset Rines ennet der Birse uf, als si in den Rin gat, untz an den herweg under dem reine ob Birse brugge, und dannent über ob Gundeldingen hin untz ze Binningen der kilchen, und dannant dur das dorf ze Binningen hin und usewendig Almswilr, Hegenheim, Kreften und Hüningen, und ennent Rines ennerthalbe der Wise uf untz an die holtzmüli, von dannen den weg us untz under das horne, und von dem horne abe untz an den Rine." Und noch in viel späterer Zeit hielten es einzelne Landesfürsten für gerathen, im Interesse des Gewerbebetriebs ihrer Städte die massgebende Meilen-Distançe im Verordnungswege zu normiren. So setzte für Altenburg eine Declaration Kurfürst Friedrich's des Weisen zu Sachsen von 1516 [128]) fest, dass die Meile rings im Umkreise um die Stadt von deren äusserstem Graben an bis zu jedem Dorfe mit einem Rade, „dasz in seinem circull aussen umbher die selbe habe", unter Berücksichtung der üblichen Fahrwege abgemessen, 45 Gewände, jedes zu 60 Ruthen Länge, und die Ruthe zu $7^1/_2$ Ellen gerechnet, betragen sollte, so dass, wenn eine der umliegenden Ortschaften auch nur mit ihrer „befriedigung, zäunen oder gräben" die also gefundene Meilenlinie berühren würde, sie dem städtischen Gewerbe-Meilenrechte in Bezug auf „brauen, meltzen, schencken und handwergen" sich fügen musste.

Uebrigens lassen die Vorschriften über die Stadtverweisung sowie die eine solche aussprechenden Strafurtheile eine ziemlich freie Behandlung der Bannmeile, und daher nicht selten eine beträchtliche Umfangs-Erweiterung der normalen, z. B. bis auf fünf oder zehn Meilen Wegs, wahrnehmen, so dass

125) *Bluntschli*, Zürich I, 160 n. 98. — 126) Troppau 1224. — 127) Rqu. I, 24. — 128) *Walch*, Beytr. III, 26 ff. Dazu s. Leipzig, Stadtb. [Nachtrag 1509] S. 114, 15: „messung eyner meylenn." Hienach betrug die Meile 3600 Ruthen.

der Verurtheilte „in dem iare [in den funf iaren] der stat in funf milen niht genahen [129]) — die stat raumen zehen iar zehen meil von hinnen an gnad“ [130]), dass er, wenn er nicht für einen „schedlich“ Mann gehalten werden wollte, „der stat niht neher danne zehen mile weges komen“ [131]), auch von Niemand „in zehen milen weges essen oder trinken“ empfangen sollte.

Endlich in Einem Falle verschwand jede örtliche Einschränkung des städtischen Friedschutzes [132]), wenn es sich nämlich um Tödtungen und Verletzungen handelte, welche von den Bürgern einer Stadt an ihren eigenen Mitbürgern auf einer Heerfahrt oder anderen gemeinschaftlichen Reise („si burgum aliqua occasione communiter exierint“) auswärts („eundo redeundo“) begangen worden sind. Diese „lesiones“ und „occisiones“ sah man fictionsweise als „tanquam in civitate factas“ an, und es mussten daher die Schuldigen gerade so büssen, als wenn sie innerhalb des Friedkreises die Missethat verübt hätten — „pacem violatam eo modo quo in burgo emendabunt“ [133]). Dieser Grundgedanke leitete dann in seiner ausgedehntesten Fassung zu dem Satze hin: „si quis autem burgensium extra civitatem alium burgensem persequens in alio tocius imperii loco contra statuta huius pacis inquietando invaserit, habeatur pacis violator ac si infra civitatem idem fecisset“ [134]).

Fünfzehntes Kapitel.

Die Stadt-Güter.

Wie bereits im vorigen Kapitel angedeutet worden, waren im Verlaufe der Zeit alle deutschen Städte zu einem von ihrem Bau- und Wohnraume verschiedenen, mehr oder minder ausgedehnten Liegenschafts-Besitze gelangt. Wir können dafür den Gesammtausdruck „Stadt-Güter“ anwenden und diese alsdann, je nachdem sie innerhalb des Weichbildes oder

129) Basel, Stadtfr. 1286 §§. 3, 4 (Rqu. I, 13). — 130) Bamberg, Gerichtsbuch Nr. LXX S. 153a. — 131) Nördlingen, Stadtr. §. 65 (S. 367). — 132) *Osenbrüggen* a. a. O. S. 56, 57. — 133) Freiburg i. Br. 1120 §. 32; Breisach 1275 §. 5; auch s. Aarau, Stadtr. §§. 16, 17 (S. 325). — 134) Worms 1220 §. 7.

ausserhalb seines Umkreises im s. g. Stadt-Gebiete sich befanden, in Weichbilds- und Stadtgebiets-Güter sondern. Einen flüchtigen Gang durch dieselben zu machen, um sie in ihren mannigfaltigen Bestandtheilen näher kennen zu lernen, dürfte sich der Mühe lohnen, und wir betrachten demnach zuvörderst:

A. die Weichbilds-Güter.

Nach der Auffassung der Quellen haben dahin einerseits die Stadt-Feldmark, welche sich wieder in das eigentliche Stadt-Gut und in dessen Zubehör-Güter zerlegen lässt, und anderseits die Garten-Ländereien gehört. Was nun

I. die Stadt-Feldmark anbelangt, so bezeichnen dieselbe die Urkunden durch „agri civitatis [1]), campus [2]), campus et agri civitati adiacentes [3]), velt [4]), veltmargk [5]), vlur, vlor“ [6]) und stellen ihr die stadt-herrliche Flurmark als „agri *domini* ante civitatem“ [7]) entgegen. Es konnte aber die erstere liegenschaftliche Besitz-Objecte aller Art, wie Bauäcker („agri culti et inculti; acker gebaute und ungebowte“), Neugereute („novalia“), Wiesen und Weiden („prata, cespites, pascua, gramina; wischen, weiden“), Hügel („montes“), Gehölze und Gebüsche („silvae, nemora, ligna, virgulta; buscholt und ander holt“), fliessende Gewässer, Seeen, Teiche und Salzquellen („aquae aquarumque decursus, rivi, lacus, stagna, piscariae; water, waterwege, sohlen“), Sümpfe und Moore („paludes; mor, möhren“) u. a. m. in sich vereinigen („in oerer scheden beschleten“) [8]). Umfang und Grenzen — „circuitus [9]), metae, distinctiones agrorum, etter“ [10]) — pflegten bei Neuanlagen von Städten durch den Stadtherrn, und zwar zuweilen persönlich in Gegenwart seiner Burgmannen („prout personaliter distinximus cum quibusdam nostris castellanis“) [11]), auf das genaueste,

---

1) Neu-Röbel 1261, Penzlin 1263. — 2) Schönfliess, U. 1281. — 3) Gnoien 1290. — 4) *Wigand's* Archiv VII, 302. — 5) Stranssberg 1354. — 6) Mühlhausen, U. 1242 (*Grasshof*, Muhlhusa p. 209 l. 5); Stat 1256 S. 46 Z. 20 (*St.*) S. 175 Z. 21 (*L.*) Zu weit bezüglich der Bezeichnung der städt. Feldmark geht offenbar *v. Maurer*, Städte II, 165 ff. — 7) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 54 S. 61. — 8) z. B. Stavenhagen 1282, Gnoien 1290, Marlow 1459. — 9) Mährisch-Neustadt 1223 m. *Kleiber*, Leobschütz I, 3 ff. — 10) Nördlingen 1348 (II, 235). — 11) Itzehoe 1238.

sei es geometrisch z. B. unter Anwendung des Messseiles („ad tractum unius funis decem virgarum longitudinem continentis“)[12], sei es nach dem Meilenmasse („ad longitudinem s. latitudinem miliaris“)[13], festgesetzt zu werden, und es hiess darum die städtische Flurmark: „agri sub certis terminis possidendi[14] — freyheite die wir zu gemarke aussgescheiden han“[15]. Die Aufrechthaltung dieser Abgrenzung wurde dann häufig von den nachkommenden Stadtherrn besonders garantirt — „terminos circuitus ipsorum tam in silvis quam in campis et pascuis . . . primitus deputatos liberos eis ac pacificos precipimus conservari“[16]. Oder es ward den Bürgern die Zusicherung gegeben, dass eine wiederholte Vermessung ihrer Feldmark unterbleiben solle — „quod ipsos terminos amplius dimensurationis funiculus attingere non debebit[17] — quod dimensio nunc in campis et pascuis et in universis attinentiis civitatis facta est, non debet deinceps in ipsis fieri dimensio ullis in temporibus aliqualis“[18]. Behufs der fortwährenden Richtigstellung des Flur-Umfanges nahm man aber nach bestimmten Zeitabschnitten amtliche oder gemeindliche Mark-Beschauungen vor. Sie fielen wohl regelmässig mit den früher geschilderten Weichbild-Umritten, wie ja überhaupt die Quellen vielfach Weichbild und Flurmark, z. B. in den Ausdrucksformen „zum wichbilde adir der stat flure, in dem flure adir wichbilde“[19], mit einander identificiren, zusammen. Doch begegnen wir auch speciell blos auf die Feldmark eingeschränkten solennen Raths- und Bürgerschafts-Besichtigungen, und zählen namentlich dahin α) die fränkisch-hessischen Grenz- oder Schneisszüge, im Frühlinge vorgenommen und vielleicht noch hie und da mit dem altherkömmlichen Ohrenkneipen und Aufstauchen von Schulknaben verbunden[20], sowie β) die westfälischen Schnadenzüge oder Markengänge, welche vermuthlich in späterer Zeit durch die s. g. Gottes- und Heiligentrachten, nämlich Kirchspiels-Processionen, wobei man das mitherumgeführte Bildniss des Stadtpatrons successive auf einzelnen dazu

12) Elbing 1246. — 13) Das. — 14) S. Note 1. — 15) Godramstein 1285. — 16) S. Note 9. — 17) S. Note 3. — 18) Wusterhausen 1293. — 19) Nordhausen, Stat. D. III, 55, 56 S. 63. — 20) *Falckenheiner*, Hess. Städte (Geismar) II, 461 ff.; *Lyncker*, Wolfhagen S. 34 m. *Grimm*, RAlterth. S. 545 ff.

hergerichteten Grenzpfählen niedersetzte, verdrängt worden sind [21]).

Uebrigens bekamen allmälig die Stadtmarken mancherlei Zuwachs, theils durch Ankauf „fryer hufen" von Seite der Gemeinden [22]), theils durch Verleihung der Stadtherrn, welche z. B. ihren Bürgern „omnia loca culta et inculta sive paludosa seu etiam agrestia inter pascua ipsius civitatis sita . . . iure proprietatis perpetuo donaverunt" [23]). Auch eine blos vorübergehende Erweiterung der städtischen Feldmark treffen wir an, indem z. B. zu deren Weideboden ausgetrocknete Fischteiche für die Zeitdauer dieses Zustandes geschlagen wurden — „quicquid per decrementum piscinarum in aridum redactum fuerit, vestris pascuis, quamdiu siccum fuerit, pertinebit" [24]). Anderseits vermochte freilich wieder die „verdienstlichkeit" [25]), d. h. der in die Stadtgemeinde-Kasse fliessende Ertrag, des Markbodens, dadurch gemindert zu werden, dass gewisse „nutzsamkeit, die gefunden würde up der erden edder under der erden up der feldmark", z. B. ein Kalksteinlager, die Stadtherrschaft selbst sich vorbehielt und davon den Bürgern nur soviel auf deren Bitten und gegen Ersatz des Arbeitslohnes abgab, als ihnen zum baulichen Unterhalte des Gotteshauses und der Mauer nöthig erschien [26]).

Es müssen nun innerhalb der Stadtmark wieder die im Gemeinnutzen aller Bürger befindliche Almende und die im Sondereigenthume oder Sondergenusse Einzelner stehende Wirthschafts-Hufe ausgeschieden werden.

a) Jene finden wir in den Quellen [27]): „communitas [28]), marchia [29]), almeinda, almedia [30]), algemenda [31]), almende, algemeinde, almen, almundt [32]), gemeyne, gemeinde [33]), gemein-

---

21) *Bender*, Warstein S. 109 ff.; Rüden S. 170 ff. — 22) Freienwalde, U. 1424 S. 116. — 23) Kiel 1286 S. 7 nr. VI. — 24) Altenburg 1256 §. 31. — 25) S. Note 15. — 26) Freienwalde 1414 §. 6 S. 114 — 27) Ueber die gesetzlichen u. urkundlichen Ausdrücke für Almende s. *Mone*, ZS. I, 385, 86, 94 u. Celtische Forschungen S. 301 ff.; *Thudichum*, Gau- u. markverfass. S. 123 ff.; *v. Miaskowski*, Die schweizer. Allmend (1879) S. 1, 3, 14 ff. [„Almeina" auch Bach-Namen, s. *Schwitzer*, P. Goswin's Chronik des Stiftes Marienberg, 1880, S. 231, 32.] — 28) Eisenach 1283 §§. 13, 19. — 29) Eversberg, U. 1282 (I, 492). — 30) Sindelfingen 1263. — 31) S. Note 43. — 32) Vöhrenbach 1387. — 33) S. Noten 44, 73.

merche [34]), waldemeyne [35]), ryt" [36]) genannt und einigermassen in den umschreibenden Worten: „agri ad usus communes s. civium collati [37]); terra civibus ad communes usus data [38]); quicquid muris ville circumquaque adiacet et accoli(na)tur pro usuagio, quod vulgariter dicitur almenta" [39]) begrifflich erklärt. Sie pflegte „tam in buscis, nemoribus, pratis, pascuis, aquis, terris, mericis quam etiam in fundis aliis quibuscumque" [40]), in „holz und veld, wasser wun und waydt" [41]) zu bestehen, enthielt aber stets als wesentliche Hauptstücke:

α. grosse zusammenhängende Hutwiesen, in den älteren Urkunden durch „pacua communis [42]), communia pascua sive algemenda [algemeinde] [43]); pascuarum communio quae gemeinde dicitur [44]); palustris terra que ville compescuum id est teutonice almeinda vel gemeinweida fuerat . . . compescuum id est almeindis" [45]), in jüngerer Zeit zuweilen als „borgerweyden" [46]) bezeichnet. Die städtische Viehherde, welche darauf — „heyde unde weyde to bruken" — getrieben werden durfte, hiess dann hie und da vorzugsweise das „burger gut, stades gud, stad gut" [47]). Doch konnte die Benützung auch über den Kreis der eigentlichen Stadt-Bürgerschaft hinaus erstreckt und z. B. „omnibus habitantibus in civitate vel eciam iter facientibus per eam, clericis et laicis, pauperibus et divitibus" zugestanden werden [48]). Lagen etwa dazwischen privateigene Grundstücke, z. B. eines Stifts, so wurden auch diese manchmal zu Gunsten der Stadt mit einer Weidedienstbarkeit belegt. Dass jedoch eine solche Servitut während der s. g. geschlossenen Zeit ruhte — „a die quo prata ubique terrarum legitime ab omni pecore pacari solent, usque dum a mancipiis gramina collecta fuerint . . . deinde communiter utantur pas-

34) S. Note 52. — 35) Unna 1346 §. 9 S. 131. — 36) *v. Hagke*, Kreis Weissensee S. 62 [U. 1373: „das ryt das man nennet die gemeinde"] m. *Adelung*, WB. III, 116. — 37) S. Note 12. — 38) Königsberg 1286. — 39) Bern 1218 §. 6. — 40) Aachen 1349 §. 12 S. 62. — 41) Haslach 1386 (S. 334 Z. 6); auch s. Note 32. Dazu vgl. *Haltaus*, Gloss. c. 2126; *Grimm* a. a. O. S. 511. — 42) Frankfurt, Vertr. 1219 (S. 28 Z. 4) mit *v. Fichard*, Entstehung S. 96. — 43) Ulm, U. 1241 (I, 68). — 44) Innsbruck 1239 §. 2. — 45) Rastatt, U. 1207 (Wirt. UB. II, 359, 60). — 46) *Miesegaes*, Bremen II, 165. — 47) Wildeshausen, U. nr. IV S. 58, 59, 60. — 48) Bremen, U. 1159 (I, 54 Z. 2, 3.

eius: qui velit herbam colligat, qui velit depascatur“ [49]) — versteht sich von selbst. Und

β. Gehölze — „nemora que vulgus appellat allmenda seu tribholz“ [50], — wie denn, um einige Beispiele anzuführen, die Bürger von Wimpfen durch den Staufer Heinrich im Jahre 1224 „forestum eius apud Wollenberg in proprietatem et iure illo, quod vulgariter dicitur algemeine, perpetuo possidendum et tenendum ad communem ipsorum utilitatem“ erhielten [51]), und desgleichen der Stadt Winterthur „silva dicta Eschaberch eo iure communi quod volgo dicitur gemeinmerche, quemadmodum hactenus ab antiquo fuisse dinoscitur, in usum ville“ durch den Grafen Rudolf von Habsburg für alle Zukunft überlassen ward [52]). Diese Almend-Waldungen standen häufig unter eigenen „waltmeistern“ oder „förstern“, welche durch Eid verpflichtet, ein „getruw uffsehen und sorg uff der statt welde und almenden“ zu haben, öfter im Jahre mit Sachverständigen aus der Mitte des Rathes „in die welde ryten oder gaen“ mussten, um so die „gelegenheyt der welde und handlung darin zu erkunden“ [53]), und auch allein bei Uebergriffen der Bürger „in der marke der gemeyne . . . phendin adir rugin [d. i.] nemin solten man, wan [wagen] und pherde“ [54]).

Uebrigens konnten die einzelnen den Almendcomplex bildenden Grundstücke, ebenfalls „communitates“ genannt, an verschiedenen Orten „ante omnes portas et valvas civitatis, secus fluvios et torrentes, circa montes atque valles“, ferner „infra civitatem et extra civitatem, in plateis et in vicis, in viis et in semitis“ zerstreut gelegen sein [55]). Innerhalb der Stadtmauern dürften sich jedoch nur kleinere s. g. Almendplätze, „loci qui vulgo almenda nuncupantur“, befunden haben, welche man wohl im Bedürfnissfalle als Baustätten, z. B. für ein Kloster oder für eine Herren-Trinkstube, abliess [56]).

Es zählte nun zu den höchsten Interessen und darum auch

---

49) Das. l. 10—12. — 50) Thun 1264 §. 3. — 51) Die Urk. (II, 888) ist von 1223 [mit ind. XII] datirt. Vgl. *Frohnhäuser*, Wimpfen S. 30; *Lorent*, Wimpfen S. 24 ff. — 52) Winterthur 1264 §. 6 (8) m. *Hotz*, Beitr. S. 66 ff. — 53) Baden, Almend-Ordnung 1517—28 §§. 17, 18, 25 (S. 439, 40). — 54) Wiesbaden, Merkerbuch S. 6 lit. b. — 55) Eisenach 1283 §§. 19, 13. — 56) Strassburg, U 1230 (*Schöpflin*, Als. dipl. I, 365); Chron. I, 125 Z. 6.

hervorragenden Angelegenheiten der Städte, ihre Almenden stets in einem räumlich unverminderten sowie wirthschaftlich nutzfähigen Zustande zu erhalten. Daraus folgte aber von selbst,

1) dass Niemand befugt war, Almend-Liegenschaften zu Sondereigenthum an sich zu bringen — „quod nullus hominum illas terras in civitate vel extra, que vulgo nuncupantur almende, habere debeat vel sibi ex eisdem aliquid vendicare, nisi de manu episcopi, qui ipsas terras ab imperio et de manu regis se tenere recognoscit“ [57]) — oder auch nur zum Alleingebrauche abzuschliessen, dass vielmehr, wer sich eine Eigenmächtigkeit letzterer Art zu Schulden kommen liess, also insbesondere „si quis pacua clauserit et in proprios usus suos ea verterit [58]) — so we de waldemeyne besloyghe myt gravene efte myt thunene, bynnen der stat efte buten enbinnen den vredepeylen, ane orlof des gherichtes unde der stat“ [59]), den Einschlag („clausuram“) wieder entfernen und eine Geldbusse entrichten musste. Dies galt nach einigen Stadtrechten selbst vom Rathe und der Bürgerschaft, sofern sie etwa die Almende, „die doch Armen und Reichen gleich ligen und offen seyn soll, einbeschlossen und um zinss verliehen“ haben würden [60]), während man allerdings in anderen Städten keinen Anstand nahm, zur Besserung der gemeindlichen Finanzzustände einen Nutzungszins auf die Almende zu legen [61]). Ferner

2) dass der Almendboden nicht überbaut, d. h. mit keinerlei Wohn- und Gewerbsgebäuden besetzt werden durfte, wie dies zuweilen von der Stadtherrschaft in besonderen Versicherungsbriefen ausdrücklich den Bürgern gewährleistet wurde, — „quod nos areas illas, que vulgariter almende nuncupantur, ... que in nostra ordinatione ac dispositione consistunt, non permittemus de cetero inedificari aut aliqua edificia eisdem areis interponi, sed volumus, quod absque omni edificio in posterum usui publico pateant et in evum“ [62]). Eigenwillige Ueberbau-

57) Reichshofs-Bescheid 1214 b. *Franklin*, Sent. Cur. Reg. S. 32 nr. LXIV [näher erklärt von *Arnold*, Freistädte I, 325.] — 58) Thun 1264 §. 31. — 59) Unna 1346 §. 21 S. 132. — 60) Thun, U. 1402 b. *Rubin*, Hdv. S. 76, 77. — 61) Strassburg, U. 1190—1202 (I, 119). — 62) Das., U. 1259 (I, 327).

ungen der Almende, z. B. mit Scheunen („schop"), konnten sogar, wenn sich der Bauführer hartnäckig weigerte, das Gebäude „abezetun", so dass es ihm „abgebrochen und der flecken zu der stad henden genomen" werden musste, einrissige Zwistigkeiten innerhalb der Gemeinde, namentlich in Zeiten innerer Aufregung, erzeugen[63]). Dagegen erschien es mit dem Wesen der Almende wohl vereinbar, dass „de stat wat tymmerde op de waldemeyne um ghemeyne nut" und davon ein zugleich den Bau-Aufwand deckendes Einkommen, z. B. im Wege der Vermiethung, zog[64]). Desgleichen

3) dass eine Gesammt- oder Theil-Veräusserung, sowie auch blose Vererbpachtung der Almende von Seite der Stadtgemeinden regelmässig unstatthaft war. Doch erlangten dieselben in älterer Zeit häufig durch Privilegien der Stadtherrn oder mittels eines Vertrages mit ihnen bald überhaupt die Erlaubniss, „ir allmenden ze besezen und ze entsezen ane menliches widerrede nach iren willen[65]) — daz su ir almende und weide besetzen und entsetzen mugent nach dem alz iren rat oder den merenteil dez ratez dunket, daz ynen notdurftig sye[66]) — alle almende in irr stat und auch uf dem velde niderzelegen und abzegebrechen, swo si wellent und swie daz die stat aller best und nutzlichest dunket ze sein"[67]) — bald mindestens „plenariam potestatem dandi in emphytheosin, hoc est iure hereditario, communitatem civitatis secundum quod eis videbitur expedire"[68]). Ebenso kamen Uebertragungen von Almendstücken — „ez si grafen, wier, garten oder ander dinge" — zu Lehen in häufige Uebung, und erreichten in dieser Beziehung mitunter die Innungen das Vorrecht, dass „wer dan von der gemeinde zu den zunften gehorich daz meiste gelt dar umb gebin wule, man dem die (almende) lehin sal."[69]). Ausserdem ist in Fällen „schynbarer notdorft der statt" immer die stadtherrliche Zustimmung zu Partialverkäufen einer bestimmten Aeckerzahl aus der Almende bereitwillig ertheilt worden[70]). Später siegte dann in den s. g. Almend-Ordnungen

63) Mainz, Chron. I, 46 Z. 7 ff. — 64) Unna 1346) §. 9 S. 131. — 65) Strassburg, Vertrag 1263 §. 6 (*Gaupp*, Stadtr. I, 91.) — 66) Haslach, U. 1386 S. 337 Z. 15. — 67) Colmar 1333 b. *Böhmer*, Acta imp. S. 513. — 68) Aachen 1314 §. 9 (S 42). — 69) Mainz, Einigung 1411 (Chron. I, 369 Z. 35 ff.) — 70) U. 1375 b. *Heckler*, Bensheim S. 118 nr. 4.

das Princip grösserer Freiheit der Verfügung über dieses städtische Besitzthum, und es wurden mit „sonderlich wissen und willen gerichts und rats als dero, die uber sollich almendegerechtigkeit gebott und verbott zu geben und zu machen haben, alles zu handhabung, beschützung und beheyhung derselben almende", Vererbleihungen, Verkäufe und Veränderungen letzterer zugelassen [71]), sowie hie und da „ettliche Almenpletz, so mit verwachsenen Hecken keinen Nutz ertrugen ... under die Burger ... getheilt, gereut und jedem ein Theil zur Erblahung und für aigen Guet gegeben und zugestellt", freilich mit der Bedingung, dass innerhalb bestimmter Zeitfrist, z. B. von vier Jahren, Nothfälle ausgenommen, kein Weiterverkauf des Stückes erfolgen sollte [72]). Endlich

4) dass eine Almende weder im Ganzen noch in einzelnen Theilen durch Ersitzung erworben, also auf diese Weise der Gemeinde entzogen zu werden vermochte, was die uralte Rechtsparömie „der stad gemeyne mach nicht veriaren" [73]) ausdrücken wollte.

Auch dürfte mit der Sorge der Städte für die fortwährend gleichmässige Ertragskraft ihrer Almendgüter die gewiss in frühe Zeit zurückreichende, aber nur aus späteren Quellen erkennbare schöne Sitte im Zusammenhange gestanden haben, dass man von jedem neu-aufgenommenen Bürger als einen Theil seiner Receptionsgebühr die Setzung von zwei Fruchtbäumen „aufs Aliment" verlangte [74]).

Um ihrer hohen ökonomischen Bedeutung willen wurden nun die Almenden zu allen Zeiten die häufige Veranlassung langwieriger Zerwürfnisse und Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Factoren der Stadtgemeinde, indem namentlich die Bürger bald den „gewaltifern" (Patriziern) den Vorwurf machten, dass sie „der almeinden vil under sich gezogen und geteilet han, al nach ir willen, unn damitte geirret gemeinen nutz der armen" [75]); bald den Rath beschuldigten, dass er „der

71) Baden, Almend-Ord. §. 8 (S. 437, 38). — 72) Selz, Almend-Ord. 1574 pr. u. §. 2 (S. 448, 49). — 73) Braunschweig, Neustädter Stadtr. §. 65 S. 24b; Celle, Stadtr. 1301 §. 12. Dazu s. *Graf* u. *Dietherr*, Rsprichw. S. 73. — 74) *Mone*, ZS. VIII, 70 ff. (Meersburg.) — 75) Strassburg, Manifest 1261 b. *Strobel-Engelhardt*, Gesch. d. Elsasses II, 10 Note Z. 10—14; auch s. *Heusler*, Basel S. 94, 95.

gemein ihr almend wider alt herkomen abgezogen habe“ [76]). Nicht minder entstanden zahlreiche Rechtshändel über die Almenden, theils über das Eigenthum an einzelnen darin gelegenen Grundstücken, z. B. zwischen einer Stadt und der königlichen Kammer, „ob ein walt und ein stockach daz riche an horte oder die stat und ir almeinde ware, daz sie schafen mit waz sie wolten“ [77]), theils zwischen den Bürgern und einem benachbarten Kloster, welches z. B. auf gewissen Liegenschaften der ersteren „ratione communitatis quod vulgo gemainmerke dicitur“ Weide- und Beholzungsrechte in Anspruch nahm, sich darauf berufend, „usum illum pascuandi nemusque cedendi nullo iure sed sola civium violentia aliquamdiu usurpatum fore“ [78]). In solchen Fällen pflegte eine eidliche „kuntschaft“ genommen zu werden, und was dann die dazu Berufenen, um ihr Wissen von der Sache befragt, „uf ihr aith, den sie gesworen heten, sageten“, das wurde, auf dass es „state si und den selben burgern niemer gebrochen werde“, in versiegelter Handfeste niedergelegt [79]).

Dass für die Ahndung strafwürdiger Handlungen, als deren Schauplatz die Almende erschien, das Stadt-Gericht zuständig gewesen ist, wird uns ausdrücklich bezeugt —: „omnes casus, qui contingunt in pascuis pecorum civitatis, sive sint vulnera, homicidia, stupra, vel qualiacumque emerserint, ab ipsa civitate et suis legibus iudicentur“ [80]).

b) Unter den Wirthschafts-Hufen hat man sich die für die Einzelbewirthschaftung der bürgerlichen Familien vorbehaltenen, innerhalb des Stadtmarkbodens ausgeschiedenen Grundparcellen zu denken. In den lateinisch abgefassten Stadtrechts-Quellen heissen sie vorzugsweise *mansi*“ [81]) oder mit einem der slavischen Sprache entlehnten Ausdrucke „*lanei (lan)*“ [82]); die gewöhnliche deutsche Bezeichnung ist „*huben, huven*“ — zuweilen mit Vorsetzung eines die Art der darauf lastenden Dienstverpflichtung bezeichnenden Wortes [„bardenhuve, berinhuve, budelhuve, cidelhuve, draselhuve, glashuve,

76) *Zorn*, Worms. Chron. S. 217 [z. J. 1513]. — 77) Wimpfen, U. 1291 b. *Baur*, Hess. Urk I. 142 ff. — 78) Villingen, Schied 1225 b. *Mone* a. a. O. I, 407, 8. — 79) S. Note 77. — 80) Breslau 1272 §. 4 (I. 40). — 81) z. B. Soest 1120 §. 34. — 82) z. B. Brünn, Schöffenbuch nr. 281, 528 (S. 129, 245) m. *Rössler's* Glossar S. 420b.

isenhuve, kolhuve, vischirhuve, scafhhuve, silvirsmidehuve"] — gewesen [83]). Es finden sich jedoch auch die zunächst nur für die im zweiten Excurse zu besprechende Haus-Baustätte üblichen Benennungen *„area, wuort"* [84]) auf die Feldhufe angewendet, so dass dann lediglich aus den in der Urkunde angegebenen Nebenumständen, wie der örtlichen Lage „extra civitatem" zu erkennen ist, welche Art von Hufen gemeint sei.

Nach der Morgen- oder Jochezahl, welche sie umfassten, zerfielen nun die Wirthschafts-Hufen in „magni mansi" und „parvi mansi", Pflug- und Hacken-Hufen [85]), so dass z. B. in den schlesischen Städten die Grosshufe 36 Morgen Ackerlandes („quilibet mansus debet habere triginta sex iugera") [86]), in den Städten Mährens während des XIV. Jahrhunderts der volle Lan 72 Joche [87]) betrug. Hienach richtete sich auch die Steuerpflicht, indem z. B. die Bürger von Brieg, Grottkau und Ohlau ihrem Landesherrn zu geben hatten „von der cleynen hufen eynen virdunc zu geschosse unde eyn lot zcu munczegelde, von der grosen hufen nun scot zcu geschosse unde czvey scot zcu munczegelde uf sente Walpurge tage: unde dornoch uf sente Michils tage abir eynen virdunc von der cleynen hufen zcu geschosse unde eyn lot zcu munczegelde unde dry scheffil getreydis, eynen korns eynen gerste und eynen havir, von der grosen hufen nun scot zcu geschosse unde czvey scot zcu munczegelde unde funftehalben scheffil dryerleye getreydis" [88]).

In Ansehung der möglicherweise daran begründeten Rechtsverhältnisse dagegen sonderten sich die Feldhufen in nachstehende vier Unterarten ab:

α) Eigen-Hufen — „hereditales areae [89]); aree [site extra civitatem] pro hereditate libera iusto emptionis titulo perpetuis temporibus possidende" [90]); aigen diu ze burcrehte ligent" [91]). Doch war das Eigenthum daran — „dominium proprietas et

---

83) *Waitz*, Die altdeutsche Hufe S. 10; Mittelrhein. UB. II, 392. — 84) *Waitz* a. a. O. S. 14, 16. — 85) Brieg 1250, 1274 (S. 219, 221 nr. IV) m. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 173. — 86) Leobschütz 1270 §. 3 (S. 372). — 87) *Beck*, Neutitschein S. 82 n. 1. — 88) Steuer-Priv. 1337 (Brieg. UB. S. 239). — 89) Worms, Hofr. §. 26. — 90) Bremen, U. 1320 (II, 201). — 91) Augsburg, Stadtb. X, 12; LXXV Zus. 1 S. 28, 148.

possessio" — weder ein in Ansehung der Veräusserung und Verkümmerung an Fremde sowie der Verwendung zu Seelgeräthe und Ewigzins-Bestellung unbeschränktes [92]), noch anderseits ein lastenfreies, da regelmässig davon, vornehmlich in den Bischofsstädten, ein „census", auch „burcrehtzins, hofstiur" genannt [93]), z. B. „elliu iar an sant Michels tage" [94]), entrichtet werden musste. Es sollte aber erst nach mehrjähriger Versäumung des Zinsreichnisses — „si tres annos censum et aliam suam iustitiam inde subsederit" [95]), wenn „der der daz aigen hat den zins ze den drien iaren versaezzen hat" [96]) — die Hufe der Stadtherrschaft „zinsvellic und ledik werden mit allen rehte — area ad manum episcopi diiudicari poterit" [97]).

β) Erbleihe- oder Erbzins-Hufen, zu erblicher Nutzung gegen Jahrescanon, meistens mit reservirtem Vorkaufsrechte verliehen — „areae ad persolvendum tributum quetannis in manus eas colentium civili vel forensi iure, quod wigbeledhe dicitur, collocatae . . . scilicet ut eas hereditario iure possideant et civitati omnem iustitiam faciant, et si cui venditionis aut expositionis voluntas fuerit, primo abbati [i. e. domino] aream suam cum edificiis, que in ea contraxit, eodem pretio, quo altero emenda sint, offerat" [98]).

γ) Zeit- und Theilpacht-Hufen, jene z. B. auf drei Jahre — „per tres annos contigue sequentes, quibus finitis sterioratio que weke dicitur erit mortua" — diese um die dritte Garbe — „terra per sex annos contiguos colenda pro tercio manipulo inde dando" — verstiftet [99]); sowie

δ) Kabel-Hufen, „cavelhufen", welche durch die städtische Verwaltungsbehörde nach dem Loose an die Gemeindeglieder zu zeitweiligem Besitze und Genusse vergeben zu werden pflegten [100]).

Es finden sich nun diese zum Weichbilde gehörigen und

---

92) z. B. Forchheim 1438. — 93) Augsburg, Stadtb. XCIX, LXXV Zus. 4 S. 181, 148. — 94) Das. X, 12 S. 28. — 95) S. Note 89. 96) S. Note 94. — 97) S. ebendas. und die Note 89 m. *Arnold*, Freistädte, I, 65. — 98) Lübeck, U. 1182 (I, 8). Von Eigen-Hufen versteht die Stelle *Deecke*, Grundlinien S. 26 lit. d. — 99) *Pauli*, Lübeck. Zustände I, 23 ff. m. U. 1316 [nr. 29, 30] S. 180 ff. — 100) Wittenberg, U. 1295 (Cod. Anhalt. II, 552); auch s. *Töppen*, Marienwerder S. 44 n. 4.

in Bürgerhände gekommenen Feldhufen häufig selbst mit dem Ausdrucke: Weichbilde, Weichbildgut — „areae que wigbelde vulgariter nuncupantur (alse dat gewonliken genant ist wibbolde gut); bona vel agri que dicuntur wigbelde (acker edder gut dat wibbolde gut heiset); agri qui dicuntur ius municipale quod vulgariter dicitur wicbelde“ [101]) — bezeichnet, hauptsächlich wohl, damit sie gleichsam schon auf den ersten Blick als vom Stadtrechte geschützte und nach diesem allein im Processe beurtheilbare Liegenschaften — „iugera iure collata civitatis quod in vulgari wichbilde appellatur [102]); mansi cum iure civitatensi possidendi“ [103]) — jedermann kenntlich sein sollten. Ihre Uebertragung in neue Hand zu Eigenthum oder bloser Erbnutzung ging daher stets unter besonderen althergebrachten Förmlichkeiten vor sich, wie z. B. „per quendam pilleum quem simul in manu tenebant et tradebant in signum dimissionis“ [104]) oder „per tactum caputii“ oder wenigstens „coniuncta manu“, d. i. mit einfachem Handschlage [105]). An diese Symbolhandlung knüpfte sich dann nicht selten noch eine „tytulacio“ an, bestehend in der Eintragung des Besitzwechsels in das städtische Grundregister [106]) und der Ausfertigung von Traditions-Handfesten, zuweilen unter Anwendung eines hiefür eigens bestimmten „sigillum fundi civitatis“ [107]).

Die Rechtswirkungen, welche sich nach dem Vorstehenden an den Begriff der Weichbild-Hufe als solcher anknüpften, konnten sich dann selbst über die darauf angesetzten Unfreien erstrecken, so dass auch diese der Eigenthümer der ersteren zu Weichbild-Recht besass. Dadurch entstanden die s. g. Weichbild-Leute, „homines dicti in vulgo *wicbeldeslude*“, deren z. B. der schüttorfer Freiheitsbrief von 1295 ausführlich, unter genauer Feststellung ihrer Todfalls-Reichnisse, gedenkt — „statuimus insuper, quod quilibet habens homines in opido sibi iure dicto *to wicbelde rechtene* pertinentes post eorum decessum requiret eorundem hereditates coram iudicio Scuttorpe et non alias, que hereditates, si a viro cesserint, erunt vestes quibus in festis sollempnioribus suevit ecclesiam visitare et

101) Brilon, Willk. 1290 §§. 1, 3 m. U. 1366 (II, 501). — 102) Soest, U. 1254 (I, 356). — 103) Plate 1277. — 104) S. Note 90. — 105) *Kirchhoff*, Erf. Weisth. S. 118 ff. n. 376. — 106) Das. S. 107 n. 303. — 107) *Grenser*, Das Wappen der Stadt Wien S. 12.

melior equus eius cum carruca et eiusdem carruce debitis instrumentis ac marsubium cum tribus obulis, si rerum predictarum possessor extitit, quum vixit; verum si talis decedens fuerit femina, vestes quibus sericum vel aurum fuerit appensum cum ircinis calceis, si talia habuit, ab eadem tantummodo requirentur. Quas hereditates harum possessor se legitime presentasse, si requisitus fuerit coram iudicio in Scuttorpe, manu tercia confirmabit".

Uebrigens suchte man häufig bei den Leihehufen, wenn dieselben vorerst neugereutet werden mussten, oder Baumpflanzungen darauf angelegt worden waren, die dafür aufgewendeten Kosten und Mühen durch Gewährung von Zins-Freijahren auszugleichen, wie sich denn in dieser Beziehung z. B. die Verordnung findet: „si quis frutela aut agros arboribus consitos laboribus suis et expensis fodiendo ad terram sementem produxerit, septem annis sine pensione habebit, quibus expletis pensionem debitam . . . dabit" [108]). Doch wurden mitunter auch ohne jene Voraussetzung Feldhufen auf bestimmte Zeit, z. B. ein volles Jahrzehent, für zins- und lastenfrei erklärt — „plenam per decem annos in omnibus et per omnia libertatem habebunt, termino libertatis incipiente in festo proximo beati Martini, quo finito de quolibet manso dabitur annis singulis pro omnibus solucionibus, exaccionibus et iuribus quibuscunque unus ferto argenti et maldrata annone triplicis in siligine tritico et avena" [109]). Und bei der Gründung einer Stadt sehen wir oft für den Anleger, für Pfarrer und Kirche („ad dotem parrochie"), für die Einwohner zur Ausgleichung des durch den Wegebau verursachten Bodenverlustes („in recuperacionem et refusionem viarum"), sowie zu anderen Zwecken s. g. Freihufen, „mansi liberi, vrye huben", von welchen gar niemals ein Zins entrichtet zu werden brauchte, ausgesetzt [110]). Auch erscheint manchmal bei uncultivirt überlassenen Feldhufen die Zinsbarkeit bis dahin, „quod mansos ad aratrum seu agriculturam redigi contigit", hinausgeschoben [111]).

Als einigermassen ähnlich den städtischen Zins-Ackerhufen stellen sich endlich die Fronhufen der stadtherrlichen Flur-

---

108) Padberg 1290 §. 2 (I, 523). — 109) Brieg, U. 1274 (S. 221). — 110) Allenstein 1353; Schippenbeil 1351. — 111) Wormditt 1359.

mark dar. Es waren dies an Stadtbewohner geliehene Grundstücke, von denen der Besitzer für den Leiheherrn Pflugarbeiten und Fuhr- oder Spanndienste („servicia"), letztere darin bestehend, dass er gegen Mittagsbrod und Pferdefutter „tenebatur ducere duo plaustra frumenti (bladi) de campis ad allodium", wofür in Verhinderungsfällen ein Geldersatz zu bezahlen war, leisten musste [112]).

Als „*zcugehörunge*" einer geschlossenen städtischen Feldmark pflegte man jene ausserhalb derselben zerstreut gelegenen Einzelgrundstücke an „eckern, wiessenn, reynenn, fyhe triften, weyden nutzen, stegen, wegen, uffern, erlen" u. s. w., wovon der Ertrag ausdrücklich dazu bestimmt war, die Stadt „an mawern, graben, thoren, türnen, techern, pflastern, radthauss und allen anderen pauhafftigh zu halden" [113]), anzusehen. Sie werden in einigen Quellen vorzugsweise unter den Bezeichnungen „bona oppidi, der stat gut" [114]) begriffen, und da sie schon ihrer Natur nach dem Besitzwechsel mehr als andere Vermögens-Objecte der Städte ausgesetzt waren, so kann es nicht befremden, wenn wir die durchschnittlich für alle Weichbilds-Liegenschaften massgebend gewesenen Grundsätze hie und da speciell bezüglich jener Pertinentialgüter eingeschärft finden. So begegnen wir den Vorschriften, dass sie 1) „ewiglich bey der stat behaltinn werden und davon nicht kommen"; 2) „zu statrecht" oder „in der stat rechte liegen" und daher „mit der stat schossen" und sonst alle „steuer, pote unnd andir sachenn, die sich gepurenn" tragen; 3) nur Personen, „di burgerrecht in der stat haben", zu „besiczczer" erhalten; 4) mithin, wenn ein Inhaber derselben „von armut" gezwungen wäre, sein Besitzthum weiter zu veräussern, nur wieder an „gesessen bürger" verkaufsweise übergehen, endlich 5) in derartigen Fällen stets „vor dem erberichter der stat vor eyner gebegeter banc in der stat dinge ufgelazen" und dann durch ersteren an den neuen Erwerber „von der stat wegen gereichet und ingewiset" werden sollten [115]).

II. Den anderen Bestandtheil des Weichbildes machte das Gartenland, „*gartland*", aus, vom „*artland* — terra ara-

112) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 54 (S. 61, 62). — 113) Penig 1485. — 114) *Haltaus*, Gloss. c. 1721. — 115) Glogau 1302 §. 8; Cronach, U. 1435 im Cod. jur. munic. I, 675 nr. 18.

bilis, arthafft acker“ [116]) dadurch wesentlich verschieden, dass jenes nicht gepflügt, sondern geschort, d. h. mittels des Spatens bearbeitet zu werden pflegte [117]), weswegen der früher besprochene Hopfenbau [118]) und nicht minder der Weinbau, gleichviel ob er in der Ebene oder auf den die Stadt umgebenden Höhen betrieben ward, zur Gärtnerei gezählt, und sonach auch die Weinberge meist als „wyngarten“ bezeichnet wurden [119]). Die Einzelhufen des Gartenlandes hiessen dann „viridaria“ [120]) und „horti s. orti“. Doch finden wir die Ausdrücke „hortus, garten“ überhaupt für alle Arten umfriedeter und mit Anlagen versehener Feld- und Waldräume gebraucht, und werden von solchen in den Quellen besonders erwähnt: α) die Rosengärten, vielfach von den Dichtern als „Stelldichein“ Verliebter besungen und zuweilen wohl in die Sphäre der Frauenhäuser übergreifend [121]); β) die Schützengärten („schützgarten, schetegarden; orti s. curiae sagittariorum“), aus der ummauerten oder umzäunten „zielstadt“, dem s. g. „schiessgraben“, mit dem hinter der Scheibe aufgeworfenen „schiessrein“, und aus dem anfänglich einfach-hölzernen „standhaus“, auch „schiesshütte, schiesstube“ genannt, bestehend [122]); γ) die Füllengärten („orti equorum“), zur Weide für Zuchtpferde bestimmt und so beliebt, dass für deren Herstellung an geeigneten Plätzen hie und da sogar durch Anweisung zinsfreier Hufen gesorgt worden ist [123]).

Die eigentlichen Garten-Grundstücke lassen nun gemäss den Andeutungen der Rechtsdenkmäler verschiedene Eintheilungen zu, nämlich

a) nach ihrer Bestimmung und Verwendung, also der Art ihrer Bestellung in Obst-Gärten („pomeria, pomaria s. pomarii, bomgarten“) [124]), aus deren Mitte besonders die Kirschengärten („orti cerusorum s. ceresarum, kirsgarten“) [125]) hervor-

---

116) U. 1373 b. *Baur* a. a. O. I. 706. — 117) Vgl. *Mone* a. a. O. XIII, 260 ff. 265 ff. m. IX, 175, 176 n. 3; XII, 259. — 118) Kap. X Nr. IV. — 119) z. B. Luckau, U. 1367, 1373 [b. *Gallus* u. *Neumann*, Beitr. zur Gesch. der Nieder-Lausitz I, 124 ff.]; Sommerfeld 1422 S. 320, 21. — 120) z. B. Freiburg i. Ü. 1249 §. 114 (98). — 121) *Lemcke*, Die älteren Stettiner Strassennamen S. 21 ff. — 122) Vgl. Excurs IX u. die daselbst angezogenen Schriften. — 123) Allenstein 1353. — 124) L. Argent. §. 90. — 125) *Baur* a. a. O II, 706, 761.

gehoben werden, und in Wurz-Gärten („wortzegarten, crutgarten"), welche hauptsächlich die für die häusliche Küche erforderlichen Strunk- und Stengelgewächse („orti caulium") sowie sonstigen Gemüsearten („orti oleris s. olerum") darboten [126]). Und

b) nach ihrer örtlichen Lage und Beschaffenheit in Haus-Gärten, welche um die Wohnhäuser herumlagen oder hinter denselben und den dazu gehörigen Nebengebäuden sich befanden — „pomeria retro s. circa domum" [127]), so dass sie damit zusammenhingen [128]), und in freistehende Zaun-Gärten, „mit der zûnraite umbe vangin und umbe griffin" [129]), wohin z. B. die in dem Zwischenraume der äusseren und inneren Stadtmauern angelegten s. g. Zwingergärten („zwingolf") zu rechnen sind [130]). Solche selbständige Garten-Realitäten wurden häufig gegen einen Gartenzins („gerten zinss"), welcher etwa „ierlich zu sunechten sesse schillinge, an sant Mertins tag sesse schillinge, an unser frauwen tag in der ern ein gans" betrug [131]), in Erbpacht gegeben.

Es stand nun der mit dem Hause verbundene und „innewendic sines hoves" [132]) befindliche Garten zweifellos unter dem schirmenden Einflusse des Hausfriedens. Aber auch bezüglich der übrigen Gärten als umwehrter Räumlichkeiten galt der Grundsatz: „sie quis de nocte intraverit, pro latrone habetur" [133]), sowie dass überhaupt Entwendungen und Beschädigungen, sie seien durch Prügel- und Stein-Einwürfe von aussen verursacht, oder mittels frevelhaften Eindringens im Innern der Anlagen an Bäumen und Früchten begangen, stets strenge, dort mit namhafter Geldbusse [134]), hier mit Leibesstrafen, indem z. B. verordnet war, den über der That Ergriffenen „an der schraiat ze slahen und durch die zene ze

126) *Baur* a. a. O. III, 24, 178, 516; II, 577; Parchim, U. 1305 b. *Cleemann*, Chron. S. 206 [l. ole*ris* für oleus]. Dazu s. *Anton*, Gesch. der ttsch. Landwirthsch. III, 420 ff. — 127) *Mone* a. a. O. XIII, 266 n. 15). — 128) *Pick*, Lagerbuch der Stadt Bonn S. 5, 7, 9, 11, 13—18, 21—23. — 129) Ulm, U. 1281 (I, 165). — 130) *Kirchhoff* a. a. O. S. 58 n. 104; *Mone* a. a. O. XIX, 443 n. 6. — 131) Wimpfen, U. 1353 das. XV, 316. Dazu *Grotefend*, Hdb. der histor. Chronologie S. 96 (32), 85. — 132) L. Argent. [Vers. Germ.] §. 36. — 133) S. Note 120 u. Thun 1264 §. 73. — 134) Das. u. Burgdorf 1316 §. 155.

brennen unde danne uz der stat ze slahen"[135]), geahndet werden sollten.

Eine Erwähnung verdienen an dieser Stelle noch die s. g. Brühle und Peunten. Die ersteren — „brylones, brulones, bruylones, brüele, broyle"[136] — waren ursprünglich umfangreiche, zusammenhängende, mit Gebüsch durchzogene Anger oder Grasplätze, welche jedoch im Verlaufe der Zeit in fruchtbares und darum einträgliches Gartenland umgewandelt wurden, so dass wir sogar darauf flämische Einwanderer-Gesellschaften als „hortulani" unter eigenthümlichen Rechtsnormen „lex" zinsbar angesiedelt treffen[137]. Die Peunten — „bune, buhinde, byunde, bunde, baint, beynt, bönde"[138]. — dagegen, worunter jedenfalls auch Feldgrundstücke von grösserer Ausdehnung zu denken sind, kommen wieder in zweifacher Bedeutung in den Rechtsdenkmälern vor, und zwar α) mit blos äusserlicher gartenartiger Abschliessung, d. h. umgeben mit Staketen oder lebenden Hecken, um so jede fremde Weidenutzung fernzuhalten, sonst aber bald aus Bauäckern allein („termini agrorum arabilium dicti bunden"[139]), bald aus Liegenschaften verschiedener Art („agri et vineae que de bunde vulgariter vocantur"[140]) bestehend; sodann β) mit innerer gartenartiger Bewirthschaftung, indem darauf lediglich Kappes, Flachs und Hanf, nach älterer Auffassung zu den Handelsgewächsen gerechnet, oder Kochfrüchte und Gemüse angebaut und gezogen wurden, so dass die Benützung dieser „hanfbünt, flachsböndlein" u. s. w.[141]) eine vorherrschend gewerbliche gewesen sein dürfte. Gemeiniglich begegnen uns nun die Peunten „extra muros, vor der stat, umme die stat", wo sie theils als Zubehörungen städtischer Hofgüter („bunde die in den hoff horent")[142]), theils als zehentbares Besitzthum geistlicher Stifter („ewecliche zu besitzene um rechtlichin zehinden")[143]), theils als vererbpachtet, vornehmlich gegen Habergült — „um

135) Augsburg, Stadtb. XCV S. 176 m. *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 307 nr. 8. [Auch s. Kap. XI Note 89.] — 136) Vgl. *Kirchhof* a. a. O. S. 26 n. 117, auch *Haagen*, Gesch. Achens bis 1024 S. 8. — 137) *Michelsen*, Mainzer Hof zu Erfurt S. 4—9. — 138) Vgl. *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 395 ff.; *Landau*, Territorien S. 13 ff.; *Mone* a. a. O. V, 259 ff. 264 ff. — 139) *Baur* a. a. O. II, 294. — 140) Das. II, 849. — 141) *Mone* a. a. O. S. 265 n. 6. — 142) *Baur* a. a. O. I, 107. — 143) Frankfurt, U. 1329 (I, 496).

funfzehn achteil habern frankenvorder mazes alle iar zwischen den zwein frowen dagen als sie zu himel fur und wart geboren . . . zu gebene“ [144]) — vorzukommen pflegten.

Es konnte nun ein städtisches Weichbild auch grössere Oekonomiegüter oder ganze Complexe solcher sammt dazu gehörigen Wohnräumen oder einzelne Hof- und mauerumschlossene Gebäude in sich begreifen, welche weder dem Stadtrechte noch der Stadtgerichtsbarkeit unterworfen waren, und sich daher als Weichbilds-Enclaven bezeichnen lassen. Dahin sind aber insbesondere zu rechnen:

1) die herrschaftlichen Fronhöfe „curtes dominicae“ [145]), namentlich des Königs oder Reichs („curtes regiae, sacri imperii regales“) [146]), einer bischöflichen Kirche [147]), eines Domstifts [148]), einer Abtei u. s. w. Dieselben bestanden bald in einem einzigen Grundanwesen, jedoch von solchem Umfange, dass es sich „cum omnibus suis attinenciis annexis pertinenciis et appendiciis ... extra vel infra muros civitatis“ ausbreitete [149]) und zuweilen selbst hinlänglichen Bauboden zur Anlegung von Häusern für die Stadtbürger, wofür diese natürlich ein jährliches Wortgelt („wordtgeld“) entrichten mussten, gewährte [150]). Bald ward der Fronhof durch eine Anzahl von Einzelhöfen („ammethove“) gebildet, welche zusammen das „predium ecclesiae“ ausmachten, weswegen die darauf zerstreut gesessenen Hofgenossen als „una harum curtium familia“ rechtlich beurtheilt wurden [151]). Die Verwaltung eines Fronhofs lag in den Händen des darüber gesetzten „maior villae s. villicus“, welcher wenn ihn niedrige Bedienstigte in seiner Thätigkeit unterstützten, diesen gegenüber „summus villicus“ hiess. Er war entweder ein gewöhnlicher Domänenpächter, und pflegte dann im Falle der Veräusserung des Fronhofs von der Herrschaft vorher — „ut liberam habe-

144) Frankfurt, U. 1323 (I, 467) — 145) Vgl. im Allgem. *v. Maurer*, Gesch. der Fronhöfe I, 2, 120, 130, 229, 254, 265 ff.; II, 132, 36, 43 ff. — 146) *Thiersch*, Dortmund I, 11 ff. — 147) Soest, U. 1186 (I, 124 ff) m. G. *Beseler*, Zur Geschichte des deutschen Ständerechts (1860) S. 4 ff. — 148) J. B. *Trenkle*, Gesch. des Domstift-Basel'schen Fronhofes zu Thiengen i. Br. (1871) S. 12 ff. — 149) Dortmund, U. 1358 (*Fahne*, UB. II, 108). — 150) Hannover, U. 1308 (I, 89 Z. 26 ff.). — 151) *Beseler* a. a. O. S. 7.

ret de curte disponendi facultatem" — für die Aufgebung seines Besitzes („secundum formam cessionis quam volgariter afzone intelligatis") abgefunden zu werden [152]); oder ein stiftshöriger Erbzinsmann, welcher jedoch zuweilen seine Rechte am Hofe freiwillig aufgab („villicus et uxor cum pueris curtem et iudicium in manibus episcopi spontanee resignabant"), um dafür anderes Grundbesitzthum nach Weichbildrecht („in titulum iuris quod wicbiletherecht dicitur") sammt der freieren Stellung eines Kirchen-Dienstmannes („ministerialis ecclesie") einzutauschen [153]). Der Hofmeier hatte nun die Interessen seiner Grundherrschaft, z. B. durch Ertheilung des „assensus" zu Heirathen der Hofsinsassen unter sich und mit auswärtigen Hofleuten, in welchem letzteren Falle besonders die Ehegedinge seiner Prüfung und Gutheissung bedurften — „contractus matrimonii et donationes inter sponsum et sponsam erant pro beneplacito villici" — zu vertreten [154]). Bekleidete er zugleich das städtische Schulzenamt („officium villicationis s. scultetatus"): so übte er als „iudex villicus" eine doppelte Jurisdiction aus, einmal nämlich „in pretorio s. sede iudiciaria" [155]) über die Bürger der Stadt in gewöhnlichen Privatstreitigkeiten („civilis iustitia") und leichten Vergehensfällen, z. B. „de maiori furto infra XXX nummos", hier natürlich „sine banno" [156]), und zwar nach den Satzungen des Stadtrechts, daneben aber über die Hofsinsassen („proprii homines, vulschulghe man") in den auf das „ius curiae" bezüglichen Rechtshändeln — „in hereditatione vel petitione danda, vectura vel aliis servitiis" [157]) — nach den vorhandenen hofrechtlichen Statuten und Gewohnheiten. Ferner

2) die Widem-, Stifts- und Kloster-Güter sowohl innenstädtischer wie auswärtiger Kirchen und geistlicher Körperschaften, sich selbst wieder nach den Andeutungen der Quellen sondernd in

a. *„curiae"*, grössere Wohngebäude mit Zubehör an Kellern, Scheunen, Stallungen, Keltern („torcularia s. domus torculares"), sowie Aeckern, Wiesen, und mancherlei Nutzge-

---

152) Beckum, U. 1245 b. *Wilmans*, UB. III, 235. — 153) Das., U. 1238 (III, 188). — 154) Soest, U. 1186 (I, 125). — 155) Das., U. 1150—67 (I, 81). — 156) Medebach 1165 §§. 3, 19 (I, 73. 75). — 157) Soest, Jura scultet. (I, 453 ff.).

rechtsamen, entweder der Aufsicht und Verwaltung eines eigens dazu berufenen Ordens-Oberen anvertraut oder mit einer Anzahl von Conventualen besetzt, beziehungsweise unter deren Leitung durch Gotteshausleute bewirthschaftet, wie z. B. solche ansehnliche Besitzungen die Deutschherrn in Schleiz [158]), die Tempelherrn in Halberstadt [159]), die Klöster Loccum und Marienrode in Hannover [160]), das Kloster Eberbach in Biberach [161]), das Kloster Gernrode in Bernburg [162]), die Abteien Walkenried und Ilfeld in Nordhausen [163]) gehabt haben;

b. „*curtes*" (Höfe), bald meieramtlich verwaltete bald erblehenweise oder erbzinslich verliehene Hubgüter geringeren Umfanges, wie der grafschaftische Klosterhof zu Smalenberg [164]) und gewissermassen auch die zwölf „hubigen Güter" der Abtei Sinsheim im Städtchen gleichen Namens, womit die zwölf Richter des Ortes für ewige Zeiten gegen bestimmte Verpflichtungen, namentlich zu „vale oder hardtrecht", belehnt waren [165]), gewesen sein dürften;

c. „*domus*", meistens blose Absteige- und Herbergshäuser, durch einen „nuncius", Hausmeister, beaufsichtigt, wovon uns das arnsburger Abteihaus in Wetzlar [166]), das basler St. Urbans-Klosterhaus in Liestal [167]) und das Barfüsserhaus in Zerbst [168]) Beispiele gewähren; sie durften wohl gemeiniglich ausschliesslich von den Kloster-Angehörigen benützt, und daher anderen Personen, namentlich Herrn und Rittern, wozu mitunter die Aebte den Städten gegenüber sich besonders verpflichten mussten, niemals darin auch blos vorübergehende Unterkunft oder Wohnung eingeräumt werden [169]). Endlich

d. „*areae, bona*", Liegenschaften jeglicher anderen Art, also selbst solche, deren bauliche oder sonstige Verwendung erst in Aussicht genommen war, wie wir z. B. von einem der-

158) J. *Alberti*, Gesch. des deutschen Hauses zu Schleiz (1877) S. 11 ff. 62 ff. — 159) U. 1306 im Cod. Anhalt. III, 85. — 160) U. 1293, 1308 im Hannover. UB. I, 58, 87. — 161) U. 1376, 1378 in *Roth's* Fontes rer. Nassoic. I, 2 nr. 146, 47 S. 113 ff. — 162) U. 1338 im Cod. Anhalt. III, 491. — 163) U. 1293, 1389 bei *Lesser*, Nordhausen S. 95, 100. Auch s. *Förstemann* in der neuen Ausg. Lesser's S. 85 ff. 89 ff. — 164) U. 1362 b. *Seibertz*, UB. II, 486. — 165) *Wilhelmi*, Sinsheim S. 18, 31, 32. — 166) U. 1228 im Mittelrhein. UB. III, 291 m. *Wigand*, Wetzlar S. 20. — 167) U. 1288 bei *Boos*, UB. der Landschaft Basel I, 121. — 168) U. 1285 im Cod. Anhalt. II, 423. — 169) *Crain*, Wismar I, 24, 25.

artigen Hofstätten-Besitze des St. Bonifacius-Stifts zu Halberstadt [170]) unterrichtet sind.

Das gemeinsame Auszeichnungs-Merkmal aller dieser Güter war aber, dass sie „scotes, wakens und borichwerkes quit und ledich“ [171]), d. h. auf alle Zeit davon entbunden erschienen — „ut nullis oneribus civilibus publicis vel privatis, talliis et exactionibus sive censu, qui worttins vulgo dicitur, aliquatenus molestarentur“ [172]). Dieses wichtige „emunitatis privilegium“ [173]), welches zuweilen ausdrücklich auch auf die weltlichen Hof- und Haus-Bewohner („seculares“) bezogen wurde, so dass dieselben gleich den „religiosi . . . a taliis, exactionibus, vigiliis, theloneis aliisque vexationibus absoluti“ sein sollten [174]), gründete sich regelmässig entweder auf ein einseitiges Zugeständniss des städtischen Rathes oder auf förmliche „concordata“ zwischen dem betreffenden Kloster und der Bürgergemeinde [175]), welche sich dafür manchmal gewisse pecuniäre Vortheile, wie Verzichtleistung des ersteren auf eine ihm von der Stadt jährlich zu entrichtende „elemosina legata“ [176]), oder in älterer Zeit auch wohl die mehr ideale Begünstigung, an den Früchten der frommen und milden Werke der Mönche Theil nehmen zu dürfen — „ut et nos orationum et omnium bonorum operum, que apud eos fiunt, participes efficiamur“ [177]) — zusichern liess. Uebrigens ist die eben gedachte „exemptio s. perpetua libertas“ [178]) keineswegs stets eine vollständige gewesen, indem man zuweilen dahin übereinkam, dass das concrete Stift oder Kloster α) für die städtischen Steuern und Dienstleistungen immerhin eine festgesetzte, wenn auch mässige Geld-Abfindung — „jarlichen funfzehen phunt allez guter und gaber italiger haller fur alle dienst stiur uzzzog und och waht . . . von iren guten, widme, hus und och stadel“ — bezahlen [179]), oder β) wenigstens zur Vollziehung des nächtlichen Wachtreihendienstes („vigiliae nocturnae que schiltwachte vulgariter nuncupantur, quarum unam tantum de tota servabunt curia, et hoc cum ordo tanget eos“) gehalten sein sollte [180]). Ja! man schränkte sogar hie und da die Befreiung des klö-

170) U. 1241 im Halberstädt. UB. I, 53. — 171) S. Note 164. — 172) S. Note 170. — 173) S. Note 168. — 174) S. Note 167. — 175) Aken, U. 1288 im Cod. Anhalt. II, 448. — 176) S. Note 168. — 177) S. Note 166. — 178) S. Note 168. — 179) S. Note 161 (U. 1376). — 180) Aschersleben, U. 1309 im Cod. Anhalt. III, 131.

sterlichen Hofsinsassen von obigen Lasten auf den Fall seiner Vermögenslosigkeit ein, während man „eynen ryken man op dem selven hof", für verpflichtet ansah, dass er „solde van syme gude don alse andere eyn burgher" [181]). Dass aber, wenn Wohnhäuser oder Bauplätze für solche innerhalb des Bodenraums eines Stifts- oder Abtei-Hofgutes an Bürger überlassen wurden, sei es erbpacht- oder miethweise oder in welcher Rechtsform sonst, dadurch der letzteren Pflichtverhältniss zur Stadtgemeinde keine Aenderung erlitt, versteht sich von selbst, wird aber zu allem Ueberflusse sogar urkundlich bezeugt — „preterea si qui burgenses nostri domos in ipsa curia iam constructas, sive que in ea edificari poterunt, ad inhabitandum intraverint, hii singuli pro se de bonis suis civitati nostre contribuent et vigilias facient, sicut alii burgenses nostri facere consueverunt" [182]).

Endlich mögen noch den Weichbilds-Enclaven — wiewohl eine völlig locale Sondererscheinung — hier angereiht werden

3) die s.g. Muntaten der Stadt Bamberg [183]), worunter die ausgedehnten mit ihren Häusern, Höfen und Grundstücken ganze Innenstadt- und Feldmarktheile füllenden Immunitäts-Besitzungen der allda im XI. Jahrhunderte theils durch Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin theils durch die ersten Bischöfe gegründeten Collegiatstifter zu verstehen sind. Die hörigen Insassen derselben („coloni et subditi") hiessen „homines emunitatis, muntater", und durften auch in der eigentlichen Stadt „sitzen, pürger recht haben" und Gewerbe betreiben, z. B. „weine oder ander getranck verschenken", sofern sie nur davon die satzungsmässige Abgabe an die Stadtkasse bezahlten [184]), wie denn überhaupt die Muntaten sich derselben Marktgerechtigkeit, wie die Stadt selbst, zu erfreuen hatten — „forum emunitatis in vendendis et emendis rebus foro civitatis per omnia sit conforme, ita quod omne mercatum, quod habet civitas, in cunctis necessariis habebit emunitas aequo iure" [185]). Ebenso stand dem Ueberziehen aus

181) S. Note 164. — 182) S. Note 160 (U. 1308 S. 89). — 183) Hauptquelle (ausser dem Stadtrechte): Ordinatio Berchtoldina 1275 b. *Höfler*, Friedrich's von Hohenlohe RBuch S. 19 ff. Dazu s. *Schuberth*, Staats- und Gerichtsverfass. Bambergs S. 36 ff. 168 ff.; *Zöpfl*, Bamberg. Recht S. 101 ff. — 184) Stadtr. §. 386 S. 107. — 185) Ord. Bercht. S. 20.

der Stadt „ad emunitates et de emunitatibus e converso", wenn sich nicht etwa dahinter ein Betrug an den stadtherrlichen Steuern versteckte, es also „ante impositionem steurae" geschah, keinerlei Hinderniss entgegen [186]). Dabei besass aber jede Muntat ihre eigene Justiz- und Polizei-Behörde. An deren Spitze fungirte der jeweilige geistliche Stifts-Kellner, „cellarius", als „iudex emunitatis, richter", unterstützt durch vier „officiales, amtleute" und mehrere s. g. „manzaler", welche wahrscheinlich abwechselnd aus der Mitte der Muntat-Bewohner genommen wurden, und besonders bei der Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung durch Ruhegebote ihre Mitthätigkeit entfaltet haben mögen [187]). Die Zuständigkeit des mit einem eigenen Siegel [188]) ausgestatteten Cellariats-Gerichts erstreckte sich schon nach der ältesten Festsetzung nicht nur über alle „causae civiles", sondern auch über die leichteren geldbussefähigen Vergehen, „offensarum satisfactionum vel emendas excessuum", der Muntater [189]). Später sehen wir allerdings das genannte Gericht in einzelnen Beziehungen, namentlich in der Aburtheilung aller handhaften Missethaten, deren sich jene innerhalb des eigentlichen Stadtbezirkes schuldig machten — „ob ein munttater in dem statgericht frevelt oder ungefugt und das er an derselben tat begriffen oder bekumert wurdt" [190]) — hinter dem Stadtschöffengerichte zurückstehen, vor welchem ferner auch alle „munttater, die veilen marckt in der stat habenn, umb schuld, wan man (inen) an dem marckt zu gericht peut, zu antwortten" hatten [191]). Doch sollten solche Handelsleute, wenn sie mit den stadtherrlichen Marktgebühren im Rückstande blieben, blos an ihren mitgebrachten Kramwaaren gepfändet werden — „nec debent captivari vel detineri pro eisdem steuris, sed tantum mercimonia in foro habita pignorari" [192]). Schwere todeswürdige Verbrechen, in den Muntaten und von den Insassen derselben verübt, gehörten ausschliesslich vor das stadtherrliche Gericht — „iudicia sanguinis mortis super civitatis emunitatibus ad episcopum pertinent" [193]) — d. h. zur Competenz des Schultheissen.

Werfen wir hienach einen Blick auf

186) Jb. S. 19. — 187) Stadtr. §. 446 S. 122; Gerichtsbuch nr. XCII §§. 2, 3 S. 158. — 188) *Schuberth* a. a. O. S. 226 ff. — 189) *Zöpfl* a. a. O. S. 101 n. 3. — 190) Stadtr. §. 25 S. 10. — 191) Das. §. 24 — 192) Ord. Bercht. S. 19 Z. 20. — 193) *Höfler* a. a. O. S. 28.

B. die Stadtgebiets-Güter,

deren gemeinsames Hauptmerkmal darin bestanden hat, dass die Einkünfte daraus, gleichviel wo die einzelnen Realitäten gelegen waren, stets der städtischen Kämmerei-Kasse zuflossen, weswegen uns auch darüber ausser den stadtherrlichen Privilegien vorzüglich die Urbar- oder Grund- und Stadtbücher, sowie die s. g. Visitations-Recesse belehrende Aufschlüsse gewähren[194]): so nehmen aus der grossen Zahl dieser städtischen Besitzthümer besonders vier Arten derselben, nämlich die Stadt-Dörfer, Stadt-Waldungen, städtischen Vorwerke und Rittersitze, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Was nun, um sie im Einzelnen näher zu beleuchten, zunächst

1) die Stadt- oder Stadtfreiheits-Dörfer[195]) angeht, so beruhte der Erwerb solcher bald α) auf stadtherrlichen, zuweilen schon den Gründungshandfesten einverleibten Gnadenacten, wobei die Absicht, der Bürgerschaft dadurch die Erholung von schwerer Kriegsheimsuchung zu erleichtern[196]), mitgewirkt haben konnte, bald β) auf gemeindlichen Vergleichen, Ankäufen oder Tauschverträgen. So empfingen z. B. auf ersterem Wege: Posen „villas Aratorum cum Piotrowo, Segran, Starolaca, Nencow, Spircov, ambas villas quas Werbice dicuntur, Ysicz, Panzlav, Nestachow, Pancow, Sidlow, ambas villas vinitorum exceptis vineis, villam Boguce, villam Onolfi“[197]); Plau das Dorf Slapsov[198]), Anklam die Dörfer Rosenhagen, Pulsin, Bugewitz und Grönenberg[199]), Znaim das Dorf Winow[200]), Neu-Angermünde das Dorf Kerkow[201]), Strasburg in Preussen die Orte Burgersdorf und Michelau[202]), wogegen auf dem letzteren Wege z. B. Frankfurt a. d. O. die Dörfer Boossen, Reitwein, Schwetig und Cunersdorf[203]), Par-

194) *Prätorius-Wernicke*, Beschr. der Stadt Thorn S. 242 ff. 249 ff. — 195) Vgl. *v. Maurer*, Städte II, 133 ff.; auch s. Fr. *Schultz*, Gesch. der Stadt u. des Kreises Kulm (1876) I, 331 ff. — 196) S. Note 202. — 197) Pr. 1253 (S. 7) m. *Kretzschmer*, Gründ.-Urk. S. 11, 14, 19. — 198) U. 1244 b. *Lisch*, Cod. Plaw. S. 15. — 199) U. 1282, 1285, 1331 b. *Stavenhagen*, Anklam S 325, 30, 58. — 200) Pr. 1307 m. *Royt*, Znaim S. 13. — 201) U. 1348 b. *Lösener*, Neu-Angermünde S. 48. — 202) Pr. 1441 b. *Zermann*, Chronik S. 54 ff. — 203) *Philippi*, Frankfurt a. d. Oder S. 3, 4, 5, 7 (aus U. 1317—1399).

chim die Dorfschaft Bichure [204]), Friedland das Dorf Schwichtenberg [205]), Guben das Dorf Cholme [206]), Wriezen das Dorf Kaul [207]), Sommerfeld die Dörfer Hinkendorf und Dubrau [208]), erworben haben. Mitunter bildeten auch blose „wüsthe dorpsteden" den Gegenstand eines derartigen Rechtsgeschäftes [209]), so dass dabei wohl der Vorsatz die acquirirende Stadtgemeinde leitete, das verfallene Dorf aus seinen Trümmern und Resten wieder neu erstehen zu lassen. Dass übrigens dergleichen Erwerbungen nicht immer ganz friedlich verliefen, sondern zu langwierigen Händeln Anlass zu geben vermochten, zeigt der Streit der Stadt Bockenem mit der Abtei Gandersheim über das von ersterer im Jahre 1340 angekaufte Dorf Hachen, welcher erst 1391 durch einen hauptsächlich aus dem Sachsenspiegel motivirten Schiedspruch endgültig beigelegt wurde [210]).

Es waren nun nach den Begriffs-Angaben der Rechtsdenkmäler die eigentlichen Stadt-Dörfer — „villae appropriatae civitati cum omni utilitate et qualibet libertate, cum pratis, pascuis, stagnis, aquis, aquarum decursibus, silvis, nemoribus, usuagiis cultis pariter et incultis, salinis, ferrifodinis, fundationibus molendinorum, sane cum quolibet usufructu et proventu" [211]) — oder kürzer „ville ad civitatem et cives spectantes, ipsis in omnibus et per omnia unite et annexe" [212]). Daher müssen von denselben ausgeschieden werden: a) die Bürger-Dörfer, d. h. im Privatbesitze einzelner angesehener Bürgerfamilien befindlich gewesenen, innerhalb der näheren Umgebung einer Stadt gelegenen Dorfschaften [213]); b) die einer Stadt durch Verburgrechtung angeschlossenen Dörfer, wovon die in Andernach zu „erfflichin burgeren" aufgenommenen beiden stift-essen'schen Dorfschaften Ober- und Nieder-Breisig („die gantze gemeynde des dorfs van Brysge oven und neiden") ein Beispiel bieten [214]); sowie c) die einer Stadt markgemeinschaftlich verbundenen Dörfer, in ihrem Verhältnisse zu

204) U. 1240 im Mekl. UB. I, 407. — 205) U. 1296 b. *Boll*, Gesch. des Landes Stargard I, 326. — 206) *Sausse*, Rechtsbücher der Stadt Guben S. 36 n. 70. — 207) U. 1340 b. *Ulrich*, Wriezen S. 372. — 208) U. 1370 (S. 305). — 209) U. 1477 b. *von der Hagen*, Freyenwalde S. 120. — 210) U. 1340, 1391 b. *Buchholz*, Bockenem S. 134 ff. — 211) Anklam, U. 1282 (s. Note 199). — 212) Aachen 1349 §. 15 (S. 63, 64). — 213) z. B. *Minsberg*, Gross-Glogau S. 93; *Stier*, Wittenberg S. 18, 19. — 214) U. 1362 in *Lacomblet's* UB. III, 532.

ersterer besonders an dem Umstande erkennbar, dass sich hier die Hauptwirkung ihrer Zusammengehörigkeit vorzugsweise in einem gemeinsamen Weidgange geäussert hat, wie dies z. B. bei den sechs s. g. stadt-heppenheimischen Dörfern der Fall gewesen ist[215]).

Die rechtliche Stellung dieser Dorfschaften gegenüber den betreffenden Städten richtete sich aber in erster Linie nach den die Verbindung begründenden Schenkungs- und Kaufbriefen, ausserdem zuweilen auch nach umfassenden weisthumartigen Kundschaften, „testificationes per iuramenta“ [216]). Danach finden wir die Dörfer regelmässig in Rechtssachen aller Art, höchstens die an Hals und Hand gehenden schweren Verbrechensfälle ausgenommen („excepto iudicio colli et manus“), welche sich der Landesfürst vorbehielt[217]), dem städtischen Gerichte als ihrem ausschliesslichen Forum unterworfen — „quod de omnibus quaestionibus motis vel movendis contra habitatores villagiorum et de possessionibus eorundem villagiorum consules iurati [civitatis] consueverunt cognoscere“ [218]). Deswegen sollten, wenn jemand Bewohner der Stadtdörfer vor dem landesherrlichen Hofgerichte belangen würde, dieselben „nicht antworte geben, noch der hoferichter . . . keynes rechtes uber sy helfen, noch keyn hofeschepfe urteyl uber sy geben, sundir der hofrichter deme cleger bescheyden in der stat dyng vor den erberichter, der solte deme cleger rechtis helfin noch der stat rechte“; und hätte ein Kläger die Schuldsache bereits an das Hofgericht oder in des Landesherrn „kamer“ oder „vor sinen munt“ gezogen: „so solten der stat schepfen dem zcoge nochvolgen nicht ferrer wen in der stat muer, und dy sache urteilen noch der stat rechte glichir wys, alsi hetten getan in der stat dynge“ [219]). So vermochte also auch ein in der Stadt bewidmungsweise gültig gewordenes Recht in seiner Anwendung auf die zum Stadtgebiete gehörigen Dörfer erstreckt zu werden, wie solches z. B. mit dem ius Lubecense bei einzelnen mecklenburgischen Stadtdörfern ge-

---

215) *Dahl*, Beschr. des Fürstenth. Lorsch S. 195 mit *v. Maurer* a. a. O. II, 136 ff. — 216) Lehrreich die Kundschaften A, B über die Stadtdörfer von Murten v. 1375 b. *Engelhard*, Murten S. 169 ff. 171 ff. — 217) S. Note 198. — 218) Murten A §. 3. — 219) Brieg, U. 1329 S. 236. —

schehen ist[220]). Es wurden ferner häufig die städtischen Dorfschaften zur Theilnahme an den Bürger-Auflagen „impositiones et talliae, quando ipsis per burgenses imponuntur pro expensis“)[221]), insbesondere dem Victualien-Ungelde („ungueltum vini et piscium“)[222]), sowie zur Mittragung der Wacht-, Heer- und Baupflicht [„proportionaliter portent onus civitatis, custodias et vigilias ac communes munitiones, prout ipsi cives faciunt[223]) — tenentur sequi cavalcatas et vexilla eodem modo quo et burgenses“][224]), vornehmlich der Stadt-Vertheidigung in Nothfällen („patrie defensio, si necessitas ingruerit“)[225]) herangezogen. Endlich mussten sie sich zuweilen noch die Besetzung ihrer gemeindlichen Aemter und Bedienstungen durch den Stadtrath („institutio et destitutio preconum et officiariorum in villagiis“, daher „nemo consuevit ibidem officiari, nisi fuerit electus per burgenses“)[226]), sowie selbst eine ziemlich schrankenlose Verfügung der Stadtbürger über die dörflichen Weideplätze, so dass sie dieselben sogar zum Anbaue von Landhäusern verwendeten („pascua in dictis locis et circa sita dispositioni burgensium subiacent, quorum plures domus supra dicta pascua situantur“)[227]) gefallen lassen. Uebrigens wurden die Stadtdörfer um ihrer hohen finanziellen Bedeutung für die Stadtkasse willen nicht selten für unveräusserlich erklärt („nec ullo unquam tempore valeant alienari separari vel averti“)[228]), wie denn auch aus manchen derselben im Verlaufe der Zeit ansehnliche Vorstädte hervorgegangen sind[229]).

2) Die Stadt-Wälder — im Gegensatze zu den früher betrachteten städtischen Almend-Waldungen — waren theils regelrecht gepflegte Kunstforste, „foresta“, theils s. g. Heiden, „mericae“, eine Mischung von Holzbestand, meist Tangel- oder Nadelbäumen, und Sumpfstrecken oder Brüchen, „merica quae palus et vulgari nomine bruch dicitur“[230]), enthaltend, theils blose Kleingehölze oder Büsche, „fructeta s. fruteta“. Selbstverständlich kann jedoch hier nur von jenen Wäldern die Rede sein, welche eine Stadt nicht zur Ausrottung und

220) z. B. Stilz, U. 1298 im Mekl. UB. IV, 46. — 221) Murten B §. 9. — 222) Das. A. §. 4. — 223) S. Note 212. — 224) Murten A §. 1. — 225) S. Note 198. — 226) Murten B §. 4. — 227) Das. B §. 11. — 228) S. Note 212. — 229) *v. Maurer* a. a. O. II 138 ff. — 230) Liegnitz, U. 1315 S. 32.

Umwandlung in Ackerboden — „ad culturam agrorum [231]); ut arboribus extirpatis agri ad utilitatem publicam ipsius oppidi convertantur [232]); quas (silvas) extirpabunt et excident pro pratis suis et humulariis faciendis“ [233]) — sondern zu dem fortdauernden Zwecke des Bau- und Brennholzbezuges sowie sonstiger ökonomischer Ausnützung durch die Bürger — „cum omni utilitate lignorum, pascuorum, venacionum ac mellificiorum“ [234]) — überkam. Und gerade in dieser Richtung mögen die Wälder stets zu den wichtigsten und darum gesuchtesten Besitzthümern, zu den „höchsten Kleinodien“ [235]) einer Stadt gezählt worden sein, weswegen den Bürgern so viel daran lag, sich wider gewaltsame Entwehrung ihrer Gemeindeforste, z. B. durch benachbarte Edle und Grundherrn, mittels landesfürstlicher Schirmbriefe — „so wellen wir, das dieselben burger noch fürbass inne haben dieselben *gemain*, als es von alter herkomen ist, und gebieten vestiglich allen leuten, das sy nymann fürbass daran iren“ [236]) — zu sichern.

Der Grund des Erwerbs eines solchen Stadtwaldes war häufig ein weit in die Anfangsperiode der betreffenden Stadt oder geradezu bis auf deren Gründungszeit zurückreichender, handfestlich verbriefter Schenkungsact („donatio, collatio“) der Stadtherrschaft, vermöge dessen das fragliche Gehölze „ad dominium seu usus civium sine diminutione“, so dass daran „nemini quicquam dominii competebat neque in magno neque in modico praeter ipsis“ [237]), und zwar zuweilen überdies „quolibet servicio absoluto“ [238]), übertragen wurde. Dabei liess man es an einer genauen Ab- und Zumessung des Waldes und der darin gelegenen Weideplätze („silva et gramina infra eandem silvam sita“) nach ihrem Flächengehalte niemals fehlen [239]), und es pflegte darum zu diesem Behufe durch geeignete Hofbeamte des fürstlichen Schenkers — z. B. „per comitem Deczchonem nostrum subpincernam“ [240]) — oder orts-

---

231) Leobschütz, U. 1265 b. *Kleiber*, Gesch. II, 25. — 232) Znaim 1278; auch s. Stralsund 1240; Lositze 1242 m. *Fabricius*, Urk. z Gesch. des Fürstenth. Rügen II, 113. — 233) Kremsier 1290. — 234) Brieg, U. 1264 S. 220. — 235) *Grebel*, St. Goar S. 205. — 236) Ybbs, U. 1310 b. *Espig*, Chronik S. 9. — 237) *Ratibor*, U. 1290 b. *Sommersberg*, Siles. rer. script. I, 914 m. *Weltzel*, Ratibor S. 54 ff. — 238) S. Note 234. — 239) z. B. Gartz a. O. 1249. — 240) S. Note 234.

kundige Leute, wie „venatores“ [241]), ein Wald-Umgang vorgenommen, und dann auf Grund desselben („circuicionis titulo“) [242]) mittels kleinerer Erdaufwürfe oder s. g. Malhaufen („circumeundo positis acervis, qui kopci vel granicie dicuntur“) [243]) und grösserer künstlicher Terrain-Erhöhungen („quibusdam colliculis in signum distinctionis interpositis . . . dehinc aliis monticulis eciam interpositis“) [244]), wo sich nicht andere zu Abmarkungszeichen brauchbare Oertlichkeiten, wie Dörfer, Strassen, Flüsse, Teiche u. s. w. ergaben [245]), die „silvae limitatio“ vollzogen und von Zeit zu Zeit besichtiget zu werden [246]). Als Motive derartiger Liberalitätsacte, welche übrigens auch bloss in der Aufhebung eines für das Beholzungsrecht bis dahin an den Landesherrn vom Walde gegebenen Zinses bestehen konnten [247]), finden wir, abgesehen von der blosen Anerkennung vielfach erprobter Unterthanen-Treue der fraglichen Stadtbürger („propter continuum sue curialitatis obsequium multociens exhibitum“) [248]), insbesondere hervorgehoben, dass jene „ad restaurationem civitatis a Tartaris destructe in subsidium et levamen inopie“ [249]) oder „ut ex hoc tam civitas quam cives valeant emendari“ [250]), geschehen seien. Doch kam auch vor, dass Städte durch Kaufverträge in den Besitz angrenzender Waldungen gelangt sind, wie denn z. B. die Bürger von Meerane im Jahre 1400 die einem zum Tode verurtheilten Ehebrecher zur Lösung seines verwirkten Lebens auferlegte bedeutende Geldbusse dazu verwendet haben, das s. g. Gottesholz bei Demheritz käuflich an sich zu bringen [251]). Da aber sowohl der Stadtherr als auch die in der Stadt angesessenen geistlichen Körperschaften ein nahes Interesse an dem Mitgenusse der Vortheile des Stadtwaldes gehabt haben, und aus diesem Umstande leicht Collisionen ärgerlicher Art zwischen den verschiedenen Factoren der Stadtbevölkerung entstehen konnten: so liess man hie und da durch „der schepfen spruch“ die jedem Theile zustehenden Waldgerechtsamen

241) Gewitsch, U. 1249 im Cod. dipl. Morav. III, 114. — 242) S. Note 234. — 243) Bisenz 1214 m. Kap. XIV Note 54. — 244) Krőpelin, U. 1250. — 245) S. Noten 237, 239. — 246) *Sausse* a. a. O. S. 38. — 247) z. B. Habelschwerdt 1319 b. *Thamm*, Gesch. S. 164. — 248) S. Note 244. — 249) S. Note 241 m. *Kleiber* a. a. O. II, 11. — 250) S. Note 231. — 251) *Leopold*, Meerane S. 170 Note *.

„ausweisen", und so wurde z. B. in Ansehung des Stadtwaldes von Sanct-Goar festgestellt, dass der Graf von Catzenelnbogen als Stadtherr „ein obrister schirmer und merker" über den Wald, den Edelleuten, Stiftscanonikern und Schöffen der Gemeinde jedoch erlaubt sein sollte, „tegelich in walt zu faren und brennholz zu holen", dass hingegen dem zu Sanct-Goar residirenden Abte von Prüm, abgesehen davon, dass, wenn er „durch den s. Gewers walt geritten käm, sein seumerknecht eine rute hawen, die weder eichen noch buchen wer, und sein seumer darmit triben" durfte, „keine weitere friheit darinnen" gebührte [252]).

Eine nicht seltene Verwendungsweise der städtischen Heiden, ausser der gewöhnlichen zu Viehweide und Jagd, worüber die s. g. Heidewärter die Aufsicht zu führen hatten, war nun jene zur Bienenzucht oder Zeidelweide. Diese, gleich bedeutsam um des umfassenden Wachsbedarfs der Kirche willen wie wegen der Unentbehrlichkeit des Honigs als Versüssungs-Mittels der Speisen und Getränke [253]), pflegte nämlich vorzugsweise als s. g. wilde oder Wald-Bienenwirthschaft betrieben zu werden. Man bediente sich dabei bald der Beuten („butae, buten, honigbuten") [254]), d. h. von Natur oder durch Anwendung der Beuthacke hohl gemachter Klötze und rohgezimmerter Bretterkästen, welche innerhalb des Forstes oder der Heide an passenden Plätzen aufgestellt wurden, damit die Bienen sie aufsuchen und darin bauen konnten; bald der Honig-, Bienen- oder Zeidelbäume („arbores melligerae, honnichbome") [255]), indem man geeignete Wald-, vornehmlich Kiehnbäume von zureichender Höhe und Dicke auswählte, unter der Krone aushöhlte, die Höhlungen mit Spillen oder Querhölzern sowie einem nur eine geringe Oeffnung zum Ein- und Ausfluge der Bienen bietenden Sperrbrette versah und dann in diese Behältnisse junge Schwärme einsetzte [256]). Dass an den so bereiteten Bienenstätten von den einzelnen Bienenwirthen die erforderlichen Erkennungs- und Besitz-Unterscheidungszeichen angebracht wurden [257]), versteht sich von selbst. In solcher

252) *Grimm*, Weisth. I, 585 §§. 4—7; auch s. *Grebel* a. a. O. S. 509-11 §§. 8—12. — 253) *Mone* a. a. O. II, 189 u. mit *Anton* a. a. O. II, 366 ff. — 254) S. Noten 239, 40, 43. — 255) S. Note 241. — 256) *Fidicin*, Beitr. z. Gesch. Berlin's III, 79; *Menzel*, Bienenwirthschaft u. Bienenrecht des Mittelalters S. 25, 26. — 257) S. Note 243.

Weise übte nun entweder die Stadtgemeinde durch eigene Zeidler die Bienenzucht aus[258]), oder erstere, beziehungsweise die Stadt-Herrschaft zog es vor, kleinere besonders dazu brauchbare Wald- und Heide-Parzellen — alsdann „butenheyden“ oder „stauden“ geheissen[259]) — an Bienenwirthe zu verpachten oder sonst gegen ein festgesetztes Honig-Reichniss auszuleihen[260]). Stets waltete aber über die Bienenzüchter eine strenge, in den Händen von städtischen oder stadtherrlichen Beamten, z. B. Kämmerern, ruhende Controlle, weswegen jene amtliche Siegelbriefe zum Beweise ihrer Berechtigung ausgefertigt erhielten, welche sie auf Erfordern dem Wald- und Heide-Aufseher vorzuzeigen hatten, so oft sie Behufs der Einerntung von Honig und Wachs die Zeidelbäume bestiegen — „notandum, quod Consules decreverunt inter se anno domini MCCCL quarto, videlicet quod nulli liceat tenere seu habere arbores melligeros sine consensu Camerariorum civitatis, ita quod det pensionem civitati, et hoc in marchia civitatis, ubicunque locorum fuerit, sive in mericis sive in pratis seu pascuis, etiamsi esset in domibus quorumcunque habitantium; et semper tenentur dare medietatem mellis[261]); et literam secus cuntacione sigillatam a tergo, quociens et quando predictas arbores visitare et ascendere voluerint, camerariis pro tempore extantibus presentare tenebuntur“[262]). An diesen Bäumen endlich stand den Bienenwirthen eine in den Quellen besonders betonte Gewere zu, welche bei etwaiger Verschenkung oder sonstiger Veräusserung des Gesammtwaldes von den neuen Erwerbern desselben, ungeachtet ihres Eigenthumsrechtes, so lange jener Zustand der Bienenhaltigkeit währte, anerkannt werden musste — „ad haec ligna quae circa nostram civitatem sunt sita infra unum milliare secare poterunt pro necessitatibus suis ad aedificia et ad ignes qualibet absque vara, arboribus signatis ad butas et ipsis butis, in quibus iam apes (sunt), tantum exceptis[263]) — intra quos limites (sylvae) nemo sibi quicquam ex nunc vendicare praesumat, exceptis

258) *Krüger*, Spandau S. 131. — 259) *Fidicin* a. a. O. I, 249; *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 345. — 260) *Anton* a. a. O. III, 532; auch s. Note 241. — 261) Riga, Qu. S. 300 nr. 3. — 262) Riga, Libri redit. II, 384 S. 60 m. S. XLI. — 263) Sommerfeld 1283 §. 4 S. 290.

arboribus apibus iam possessis, quas, quamdiu duraverint, per ipsos quorum sunt nunc volumus possideri; et cum defecerint apes, illae arbores . . . ad dominium civium devolvantur et perenniter teneantur“ [264]).

Uebrigens darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass zahlreiche des eigenen Waldes entbehrende Städte zur Deckung dieses fühlbaren Mangels in nahe gelegenen Reichs- und landesfürstlichen Forsten durch Specialprivilegien umfassende Nutzungsbefugnisse erlangt haben, so namentlich

a) Holz-, Grasungs- und Weiderecht — „nostra etiam liberalitate nemus adiacens usui illic inhabitantium hac ratione permittimus: lingna usui suo necessaria in hedificando vel eciam comburendo quisque componat; fenum, quantum sibi necessarium fuerit, ibidem colligat; hoc tamen intermittendum, ne quercui vel fago, nisi ad usus edificiorum, manum aliquis inponat; porcos vel quecunque animalia preter oves ad pascendum libere conpellat, salva mercede pastoris“ [265]). Oder

b) Beholzungs- und Jagdrecht — „oppido sive civitati Lubraz et omnibus habitantibus in ea ad unius miliaris spacium circum circa se ex omni parte ductum silva pro necessitate suorum carpentorum et pro hiis que ad necessitatem domus requiruntur ipsis libere deserviet, et sine contradictione qualibet succidi poterit et secari, in qua ipsis libertatem concedimus cum retibus et canibus lepores et perdices libere capiendi“ [266]). Oder

c) Bauholz- und Hutgerechtigkeit — „vort mer tu wy to gnaden und to hülpe unsern burgern (to Everswald), dat sy mügen ute unser grothen hayde und ute der kleynen legerholt und stammenden füren, wu sit finden und war sit vinden, grot und klein, to oren gebuw und to ören müll; ock scal ore vihe fry gan to der weyde in unser Bernowischen unde Trampischen heyde, war sis bedörfen to örer not“ [267]). Oder

d) allein Holzgerechtigkeit — „dedimus eis . . . et eorum posteris authoritatem seu optionem, ad utramque partem riparum Odrae, tam ascensum quam decursum, in nostris duntaxat hereditatibus, libere incidendi ligna seu ducendi tam in curri-

264) S. Note 237. — 265) Hagenau 1164 §. 9. — 266) Lieberose 1302. — 267) Neustadt-Eberswalde, U. 1350 b. *Kunger*, Chronik S. 203 m. S. 33.

bus quam in aqua, quantiscunque pro suis necessitatibus indigebunt, ita tamen quod pratis nostris ripa expositis per ducturam lignorum ad aquam nihil damni seu impedimenti generetur [268]) — civitatis Kunigesberch habitatoribus universis in perpetuum indulgemus, ut in silvis nostris ... ligna cedant ad usus ignium et edificiorum suorum, prout necessitas exigit singulorum, nec tamen ligna ... per ipsos extra terminos nostrarum provinciarum volumus deduci ad exteras regiones sine nostro indultu et licentia speciali" [269]). Oder endlich

e) blos Weidegerechtigkeit — „opidanis opidi nostri Orsoyensis ... concedimus et donamus, ut ipsi ad terram comitis Moersensis, prout a nobis in feodo retinetur, ad omnia et singula loca tam silvestria quam campestria, paludalia et aquosa, quibus et prout pro suis gregibus in pascendis et enutriendis nostri opidani Orsoyenses abolim hactenus uti consueverunt, pecora sua qualiacunque seu pecudes tam maiora quam minuta ibidem pascenda et enutrienda immittere et remittere, adducere et reducere ad omne suum commodum libere valeant et quiete" [270]).

3) Die Vorwerke betreffend, so muss nach den Urkunden zwischen einer älteren und einer mit dem XIV. Jahrhunderte beginnenden jüngeren Begriffsbestimmung unterschieden werden. Nach seiner ursprünglichen Bedeutung ist nämlich das Vorwerk — wenn es nicht ausnahmsweise als vorgeschobenes Bollwerk gleichsam zum Wehrbau der Stadt zählte, wie dies bei den schon frühe in s. g. Feldklöster („claustrales grangiae") umgewandelten befestigten Vorwerken bei Müncheberg der Fall war [271]) — ein grösseres arrondirtes Hofgut, „mansus integer" [272]), gewesen, welches aber als Zubehör einer innenstädtischen „curtis" von dieser aus mitbewirthschaftet wurde. Solche Vorwerke, vermuthlich von einem mässigen Umfange, konnten sogar in grösserer Anzahl, ja! selbst fünf, sechs, dreizehn, als Pertinenzen zu einer und derselben Wirthschafts-Hauptstätte („curtis") gehören [273]), und es ist offenbar

---

268) Ratibor, U. 1267 in der Geschichte der Urkunden der Herzöge von Ratibor die Holzungs-Servitut der Stadt R. betreffend (1837) Beil. D m. S. 32 ff. — 269) Königsberg i. Pr. 1286. — 270) Orsoy 1351. — 271) *Goltz*, Müncheberg S. 5. — 272) *Gudenus*, Cod. Mogunt I, 21. — 273) U. 1036 b. *Erhard*, Cod. dipl. Westfal. I, 99.

in diesem Sinne der Ausdruck z. B. in der frankfurter Urkunde von 1222 zu nehmen, wenn es hier heisst: „curtim in Frankenvort cum septem hubis, que vulgo vorewerc dicuntur, contuli liberaliter fratribus domus teutonice“ [274]). Später verlor sich jedoch das Merkmal der Zugehörigkeit zu einem Hauptgute, und man dachte sich dann gemeiniglich unter einem Vorwerke jedes ausgedehnte, aus Oekonomiegebäuden, Bauäckern, Wiesen, Triften u. s. w. zusammengesetzte Landgut, welches eine städtische Gemeinde oder Familie ausserhalb des Weichbildes innehatte. Als Muster mögen hier nur das Vorwerk Schönfeld, welches Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige dem Städtchen Adorf als von den Neidbergern erkauftes „rechtes eigen Erb- und Stadtgut“ 1455 bestätigt [275]), sowie das Vorwerk Neuenhof, welches Kurfürst Friedrich der Weise der Stadt Schweinitz 1514 zur Besserung ihres Gemeindehaushalts überlassen hat [276]), erwähnt werden. Uebrigens findet sich der Ausdruck „Vorwerk“ hie und da auch auf herrschaftliche, klösterliche und spitalstiftische Besitzungen „in der stat“ [277]), d. h. binnen der Innenstadt und den Vorstädten, desgleichen auf blose Wohnhäuser innerhalb einer Strasse [278]), vielleicht in Rückerinnerung an deren uranfängliche isolirte Lage, angewendet. Endlich

4) Rittergüter oder sonstige Edelsitze in der Umgebung bei sich darbietender günstiger Gelegenheit, wie dem Erlöschen der betreffenden Geschlechter, an sich zu bringen, zählte wohl von jeher zu den Bestrebungen der wohlhabenderen Städte [279]), wie wir schon daraus zu erkennen vermögen, dass sich einzelne durch ihre Landesherrn in Freibriefen die Befugniss, adelige in keinem Lehensnexus befindliche Güter erwerben zu dürfen, einräumen oder bestätigen liessen. So erhielten die leobschützer Bürger auf ihre Bitte vom Könige Wenzel II. die Erlaubniss, „quod a quibuscunque nobilibus hereditates suas, quae feudales non sunt, volentibus eis vendere huiusmodi hereditates licite possint emere . . . ita tamen, quod cives predicti servitia omnia, que de aliis hereditatibus ad civitatem

274) UB. I, 34. — 275) *Krenkel*, Adorf S. 25, 86 ff. — 276) *Schöttgen* u. *Kreysig*, Diplomat. Nachlese IX, 156 ff. — 277) U. 1299 b. *Wyss*, Hess. UB. I, 482 nr. 644; v. 1370 b. *Baur* a. a. O. I, 634. — 278) *Dürre*, Braunschweig S. 693. — 279) Vgl. *Euler*, Dorf u. Schloss Rödelheim (1859) S. 16 ff.

ipsam spectantibus tam in censu quam collectis et aliis faciunt, pro hereditatibus predictis, quas ement, nobis facere ... omni tempore teneantur" [280]). Ein bemerkenswerthes Beispiel solchen Guts-Erwerbs bietet uns die Geschichte der Stadt Oelsnitz dar, deren Rath den uralten s. g. Göllnitzhof zum einen Theile vermuthlich bereits im XV. Jahrhunderte, zum anderen 1521 mittels Kaufes überkommen hat [281]).

Auch kleinere Städte konnten übrigens durch politische Ereignisse oder selbst rein-civilrechtliche Vorgänge in die Lage kommen, die Herrschaft einer anderen Stadt mindestens zeitweilig über sich anerkennen zu müssen und hiedurch Bestandtheile des Gebiets der letzteren zu werden. Als eine solche Pertinentialstadt erschien namentlich Möllen, „opidum Molne" [282]), nachdem es aus sachsen-lauenburgischem Besitze im Jahre 1359 wiederkäuflich an Lübeck übergegangen war, jedoch von dessen Rath gegen geleisteten Hulde-Eid [„consules et universitas civitatis Möllne consulibus civitatis Lubecensis vere fidelitatis constantiam iuraverunt"] die Zusicherung erhalten hatte, so lange die Zusammengehörigkeit mit den Lübeckern dauern würde [„quam diu in Lubecensium manu erunt"], bei allen hergebrachten Freiheiten und Rechten belassen zu werden [283]). Die Verwaltung des Städtchens, in welchem der lübische Rath „omne ius ac iudicium supremum et infimum videlicet manus et colli ac omnia iudicia intermedia" und zwar unter Anwendung der „iura civitatis Lubecensis in causis terminandis", ausübte [284]), überkam dann ein von demselben aus seiner Mitte gesetzter „hövetmann", dessen Befugnisse wegen entstandener Zwistigkeiten mit dem möllener Rathe nochmals im Jahre 1580 durch Abgeordnete geregelt und festgestellt werden mussten [285]).

Schliesslich lassen sich noch zum Stadtgebiete wenigstens einigermassen die Stadt-Lehen und s. g. Pfandschlösser rechnen. Erstere bestanden zuweilen nur in einzelnen Oekonomiehöfen („curtes"), beziehungsweise den daraus erzielbaren

280) Leobschütz 1298 m. *Kleiber* a. a. O. II, 8 ff. — 281) *Jahn*, Oelsnitz S. 83 ff. — 282) *v. Melle*, Lübeck, S. 381 ff. — 283) Nachricht von der Vogtey Möllen (1740), Beyl. Nr. XI S. 13. — 284) Das. Nr. XIX S. 23, Nr. VII S. 9 m. *Michelsen*, Oberhof zu Lübeck S. 56. — 285) Nachr. Nr. XXIII lit. f S. 41–46.

Einkünften („iura ac obventiones"), wobei es eine völlig naturgemässe Erwerbs-Bedingung war, dass die Stadtgemeinde für sich einen tauglichen Mann zur Belehnung stellte, welcher alsdann sammt seinem Erbnachfolger für die von dem Lehengute zu praestirenden Reichnisse (der Erbe z. B. für das bei der Wiederbelehnung zu entrichtende Herwede — „mortuo inpheodato successor eiusdem inpheodandus a novo dabit pro iure quod dicitur herwede unam marcam denariorum") aufzukommen hatte [286]). Die Pfandschlösser hingegen waren Burgen, welche sich Städte gegen Geldanleihen nach den Grundsätzen der älteren Satzung verpfänden liessen, um durch deren Besitz ein Schutzmittel für ihre Handelsfahrten zu gewinnen. Die Burghut pflegte dazu geeigneten Bürgern oder in der Stadt verbürgerten Edelleuten anvertraut zu werden. Es brachten es jedoch die schwer erschwinglichen Unterhaltskosten mit sich, dass solche Pfandschaften gerne wieder aufgegeben wurden [287]).

Sechzehntes Kapitel.

Rathhaus und Kaufhaus.

Mit dem Hauptmarkte in seiner oben ausführlich geschilderten Doppel-Eigenschaft als Träger des bürgergemeindlichen Wirkens [1]) und Mittelpunkt des gewerblichen Verkehrs [2]) standen in vielfacher Wechselbeziehung, ja! nicht selten in örtlicher Verbindung die beiden Cardinalgebäude der deutschen Stadt: das Rathhaus [3]) und das Kaufhaus [4]), gewiss nach

286) Attendorn, U. 1325 b. *Seibertz*, UB. II, 213. — 287) Vgl. *Dürre* a. a. O. S. 348 ff.; *Albers*, Handels-Privilegien der Stadt Lüneburg S. 8, 9; J. *Heidemann*, Die Mark Brandenburg unter Jobst von Mähren (1881) S. 92, 93. — 1) Kap. VIII. — 2) Kap. IX. — 3) Vgl. A. G. *Deneken*, Gesch des Rathhauses in Bremen (1831) m. D. R. *Ehmck* u. H. A. *Schumacher* „Das Rathhaus zu Bremen" im Brem. Jahrb. II, 259—433; J. W. *Albers*, Beschreibung der Merkwürdigkeiten des Rathhauses zu Lüneburg (1843. 4°.); K. *Hoburg*, Gesch. u. Beschreibung des Rathhauses der Rechtsstadt Danzig (1857); P. *Cassel*, Das alte Erfurter Rathhaus und seine Bilder (1857); C. F. *Gaedechens*, Gesch. des Hamburger Rathhauses (1867. 4°.) — 4) Vgl. F. *Geisheim*, „Ueber das Kaufhaus der Stadt Burg in Magdeburg und den Be-

Verdienst mit jenen auszeichnenden Namen belegt, da sie gleichsam in die Erfüllung der höchsten städtischen Lebensaufgaben sich theilten, wie sie denn auch in der Sprache der Rechtsdenkmäler unter einer gemeinsamen, aber ihre prävalirende Sonderstellung gegenüber den übrigen Stadtgebäuden augenfällig kundgebenden Bezeichnung zusammengefasst wurden [5]). Darum möge ihnen im Nachfolgenden zur Abschliessung unserer rechtstopographischen Erörterungen eine eingehendere Betrachtung gewidmet werden. Was nun

I. das Rathhaus, die tägliche Wirkungsstätte der „consules quorum consilio civitas regitur [6]), qui de communi utilitate fideliter disponunt“ [7]), somit den Ausgangspunkt des städtischen Regiments, angeht, so finden sich von demselben mannigfaltige Bezeichnungen, wie „*domus consulum* s. *consilii* [8]), *domus civium* s. *civitatis* [9]), *domus burgensium* [10]), *domus communitatis* [11]), *domus* [ohne Beisatz] [12]), *curia burgensium* [13]), *consistorium civitatis* s. *domus consistorii* (*consistoria*) [14]), *consultorium* [15]), *pretorium* [16]), *theatrum* s. *domus teatri* [17]), *theatrum consulum* [18]), *cellarium*“ [19]), ferner „*rathus* [20]), *rathof* [21]), *burgerhus* (*der burger huis*) [22]), *dinchhus* (*dinkhuzz*) [23]), *dat huis* [ohne Beisatz] [24]), *de love*“ [25]), in den Quellen gebraucht. Es

---

griff und die Bedeutung von Kauf- und Spielhäusern (theatra) im Allmeinen“ in den Magdeburgischen Geschichtsblättern Jahrg. VII (1872) S. 285—302; G. *Schmoller*, Die Strassburger Tucher- und Weberzunft, Urk. u. Darstellung (1879. 4°.) S. 427 ff., der blosen Text-Ausg. (1881. 4°.) S. 75 ff. — 5) S. Noten 17, 204. — 6) Braunschweig, Jur. Indag. §. 15 S. 2b. — 7) Breisach 1275 §. 9. — 8) Soest 1120 §. 36; *Mone*, ZS. VII, 189; *Laurent*, Aachen. Stadtrechn. S. 148 Z. 8. — 9) Cöln. Qu. II, 184, 384; *Laurent* a. a. O. S. 125 Z. 6. — 10) Cöln, Qu. II, 58; *Herrlich*, Rostock S. 26 n. 5. — 11) *Heusler*, Basel S. 138. — 12) *Grünhagen*, Henr. paup. S. 57b; *Laurent* a. a. O. S. 177 Z. 38. — 13) *Kirchhoff*, Erf. Weisth. S. 124. — 14) *Grünhagen* a. a. O. S. 25b, 37b; Quedlinburg, UB. I, 92 [m. *Fritsch*, Gesch. I, 222]; *Wismar*, U. 1270 (II, 489). — 15) Riga, Libri redit. II, 298. — 16) Liegnitz, UB. S. 42, 53, 102, 105; *Hoburg* a. a. O. S. 6 n. 2. — 17) Stralsund, Stadtb. II, 1; VIII, 382; II, 140. — 18) Das. VIII S. 191. — 19) Das. I, 45. — 20) *Lappenberg*, Brem. Geschichtsqu. S. 153 Z. 8. — 21) *Zeuss*, Speier S. 15. — 22) Cöln, Qu. I, 11; II, 467. — 23) Augsburg, Stadtb. LXX S. 135 m. S. 250 nr. XI Z. 3. — 24) *Laurent* a. a. O. S. 296 Z. 30; S. 321b Z. 9. — 25) Magdeburg, Chron. I, 173 Z. 23; 174 Z. 21; 456b.

begann aber in Deutschland die Errichtung von Rathhäusern, zusammenfallend mit der Entwicklung des städtischen Rathes selbst, bereits im XII. Jahrhunderte. Doch mag man sich anfänglich wohl mit einer schmucklosen hölzernen Versammlungshalle begnügt haben. Allein alsbald wurde dieselbe in ein geräumiges, mehrere Gemächer umfassendes Steinhaus umgewandelt, indem man entweder ein bereits vorhandenes taugliches Gebäude aus Stadtmitteln erwarb und zum Rathhause einrichtete[26]), oder ein völlig neues unter Beihülfe der frohnleistenden Bürger und Benützung jeglichen auffindbaren Baumaterials, dabei selbst die Leichensteine über den Judengräbern nicht verschmähend, an einem geeigneten Platze, vorzüglich dem Markte, herstellte[27]), bis allmälig in einzelnen grösseren und reicheren Städten unter den Händen trefflicher, dafür fürstlich belohnter und mit Freiheiten mannigfacher Art geehrter Baumeister[28]) Rathhäuser entstanden, welche sich nicht nur den grossartigsten Schöpfungen deutscher Baukunst würdig anschlossen, sondern auch durch die als blose Zierde verwendeten Meistergebilde der Sculptur und Malerei die Bewunderung der Mit- und Nachwelt auf sich zogen. Jetzt glaubten auch die kleineren Städte nicht zurückbleiben zu sollen, und fingen an ihren Rathhäusern eine der hervorragenden Bestimmung derselben angemessene Gestalt schon im Aeusseren zu verleihen, indem sie namentlich die Hauptfaçde des Gebäudes mit Ornamenten, Wappen und Gemälden[29]), darunter zuweilen seltsamen, an alte Localsagen erinnernden Riesenbildern[30]), ausschmückten. Es wurde jedoch die Mehrzahl der deutschen Rathhäuser im Verlaufe der Zeit, und besonders im XV. und den nächstfolgenden Jahrhunderten, theils durch erweiternden Anbau wegen erkannter Unzulänglichkeit der vorhandenen Räume, theils durch gänzlichen, zuweilen mehrmals wieder-

26) *Hüttel's* Chronik von Trautenau S. 284. — 27) *Deneken* a. a. O. S. 6—8; *Wirth*, Eberbach S. 36; *Vogel*, Zürich. Chron. S. 640; *v. Stetten*, Augspurg I, 128, 71, 77; auch s. *Ehmck-Schumacher* a. a. O. S. 272 ff. — 28) Vertrag Aachen's mit Meister Peter von der Capellen v. 1370 b. *Laurent* a. a. O. S. 35, 36. — 29) *Kleiber*, Leobschütz, II, 6, 7. Ueber den eisernen Dolch am erfurter Rathhause [das zuchtbriefliche Messermass] s. H. *Kruspe*, Die Sagen der Stadt Erfurt (1878) I, 109. — 30) *Schwarz*, „Zur Gesch. der Stadt Arnau" in den Mitth. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen Jahrg. I Nr. IV (1863) S. 32.

holten Um- oder Neubau [31]) nach eingetretener Zerstörung oder um anderer Gründe willen, so wesentlich, vornehmlich in Ansehung der inneren Einrichtung verändert, dass von dem originären mittelalterlichen Bauwerke kaum mehr geringfügige Reste übrig geblieben sind.

Treten wir nun in das Rathhaus ein, um dasselbe in seinen einzelnen Bestandtheilen näher kennen zu lernen, so nimmt zuvörderst der grosse Hauptsal, gewöhnlich die *„ratestube“* oder *„ratsdörntze“* [aestuarium] geheissen [32]), unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Er bildete schon in künstlerischer Beziehung den Glanzpunkt, die eigentliche Prunkstätte des Gebäudes, da er an Decke, Wänden und Thüren mit prächtigen Schildereien und anderem Zierrath überkleidet war. Insbesondere bildete, ausser dem s. g. Raths-Gemählde, meist das jüngste Gericht [„daz gestrenge gerichte unsers herren“] darstellend und über dem Bürgermeistersitze aufgehangen [33]), einen häufig begegnenden Theil jenes Salschmuckes die s. g. Raths-Spruchtafel, welche entweder ein einzelnes Rechtsaxiom, z. B.

„eenes mannes rede
ist keene rede,
man musz sie billig
hören beede“ [34]),

oder eine bald längere bald kürzere Reihe von allgemeinen Verhaltungsregeln in Reimen enthielt, „uf daz sich ein iclich ratman destu flisicher beware an seime eide“ [35]). So lautete z. B. die emmericher Spruchtafel (1564):

„Die eyn stadt sullen regieren,
Sullen dese punten hantieren:
Eyndrechtig syn met trouwen,
Gemeyn urbaer aenschouwen,

---

31) z. B. *Molitor*, Zweibrücken Burg u. Stadt S. 183 ff. — 32) *Cassel* a. a. O. S. 11—13; *Kirchhoff*, Erfurt im XIII. Jhrdt. S. 40, 147 ff.; *Opel*, Tagebuch des Marcus Spickendorff von Halle (1872) S. 4, 7; auch vgl. *Graff*, Sprachschatz V, 459; *Grimm*, Dtsch. Wörterb. II, 467. — 33) Glosse z. Sächs. Weichb. XVI. Sp. 256 Z. 20 ff. m. *Gaedechens* a. a O. S. 11. — 34) *Römer-Büchner*, Stadtverfass. von Frankfurt S. 44; auch s. *Bensen*, Alterthümer der Stadt Rotenburg (1841) S. 18. — 35) S. unten Note 38 (Homeyer).

Oer vryheyt nit laeten breecken,
Om gemeyn urbaer duck spreecken,
Die stadt bevelen den vroden,
Gemeyn gelt nae hoeden,
En keyren ter meister baten,
Toe vrienden halden die omsaten,
Dat recht halden alle gelyck
Wall den armen als den ryck,
Vast te halden oer statuten,
En den quaden werpen wten,
Getru syn oeren herren.
Dit syn der alter wyser leeren;
Waer eyn gebryckt van desen,
Daer steet die stadt in vreesen" [36]).

Aus diesen Thür- und Wandtafeln letzterer Art [37]) entwickelte sich allmälig eine eigenthümliche Form von volksthümlicher didaktischer Poesie, deren Producte, die s. g. *„ratmanne reyme"*, auch in die Rechtsbücher Eingang fanden, und nicht nur die Standespflichten der Rathleute [38]), sondern selbst das bei ihrer Wahl zu beobachtende Verhalten („wie man den rat kusit") [39]) zum Inhalte hatten. Verschieden hievon waren übrigens die ebenfalls hie und da in Rathsstuben angetroffenen Denk- und Sinnsprüche religiösen und moralischen Charakters, welche auf Spruchbändern am Deckengewölbe und Seitengetäfel [40]), seltener, wie im alten Rathhause zu Erfurt, als Umschriften auf den Rundscheiben der Fenster [41]) angebracht erschienen, und theils aus der heiligen Schrift, theils aus vaterländischen Dichtern — z. B. die erfurter aus Freidank's Bescheidenheit — herrührten.

Als die wichtigsten Stücke des Einrichtungs-Geräthes einer Rathsstube lernen wir aber aus den Rechtsdenkmälern kennen [42]):

---

36) *Dederich*, Emmerich S. 347. — 37) Ueber weitere s. *Römer-Büchner* a. a. O. n. * (Regensburg 1554); *Grosse*, Leipzig I, 586. — 38) z. B. *Homeyer*, Richtsteig Landr. S. 339—41; *Böhlau* in der Ztschr. f RGesch. I. 251. — 39) z. B. *Herzog*, „Das Zwickauer Stadtrecht von 1348" in Gautsch's Archiv f. sächs. Gesch. Jahrg I, S. 94, 95. — 40) E. H. *Meyer*, „Ueber die Sprüche der Rathhaushalle in Bremen", Brem. Jahrb. I, 68—93. — 41) *Cassel* a. a. O. S. 32 ff. — 42) Vgl. das

1) den Raths-Tisch, „tabula s. mensa ante proconsules, rahttisch", an oder hinter welchem die Rathmannen in ihren rittermässig pelzverbrämten Gewändern („vestibus et indumentis auro et vario opere, ut militibus est concessum, adornatis") sassen [43]), wenn sie ihres Amtes walteten. Auf dem Tische, welchen eine kostbare, zuweilen seidene Decke („coopterium de serico") schmückte, stand das zierliche, manchmal aus getriebenem Silber gearbeitete Kästchen („capsa") mit den Reliquien, worauf die Raths-Eide geleistet wurden [44]), sofern man sich nicht für diesen Zweck an einem einfachen hölzernen Heiligenbilde genügen liess [45]).

2) die Raths-Bank, „scampnum ubi sedent proconsules", bestehend aus den nach drei Seiten oder in der Runde den Rathstisch umgebenden steinernen oder hölzernen, mit Kissen („longa cussina") oder Polstern („pulvinaria") belegten Sitzen („sedilia") der Rathsglieder, von denen sich nicht selten das die Mitte einnehmende Bürgermeister-Gestühle durch einen darüber gespannten Baldachin oder überhaupt eine thronähnliche Gestaltung abhob und auszeichnete [46]). Als Ganzes hiess der oft durch Schranken vom übrigen Salraume abgegrenzte Sitzplatz des Rathes der *„ratstuol"* [47]), ein Ausdruck, welchen man jedoch in der Quellensprache häufiger zur Bezeichnung des Raths-Collegiums selbst, z. B. wenn von „kesen in den rad stoll [48]), in den rahtstuel wieder setten [49]), erscheinen vor dem sittenden stole des rades" [50]) u. s. w. die Rede ist, verwendet findet.

3) die Rathsstuben-Almer [51]) (armaria, almaria) [52]), einen Acten-Schrein, worin alle ob ihres Inhaltes werthvollen Schriften der Stadtgemeinde, hauptsächlich ihre Gedenk-, Rechts- und Grundbücher, mit Ausnahme der in besonderer „cista" niedergelegten Privilegien [53]), aufbewahrt wurden, damit man sie bei den Rathsverhandlungen im Bedürfnissfalle sofort zur Hand hatte; endlich

---

„Inventarium" des Rathhauses bei *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 195 ff. — 43) Bremen 1111 (I, 31). — 44) *Gaedechens* a. a. O. — 45) *Michelsen*, Rathsverfassung von Erfurt im MA. S. 32 n. 1. — 46) *Gaedechens* a. a. O. S. 10, 11. — 47) S. Note 20. — 48) *Lappenberg* a a. O. S. 154 Z. 22. — 49) Das. S. 168 Z. 24. — 50) *Haltaus*, Gloss. c. 1760. — 51) *Hüttel* a. a. O. S. 163. — 52) *Adelung*, WB. I, 220. — 53) *Neuling-Grünhagen* in der Ztschr. f. Gesch. Schlesien's VI, 182.

4) die Raths-Truhe, „trog“, ein massives eisenbeschlagenes Holzbehältniss, wozu in der Regel mehrere Raths-Angehörige die Schlüssel trugen, und in welchem die bedeutenderen magistratischen Geschäfts-Utensilien untergebracht waren. Zu letzteren zählte insbesondere das „grote ingesegele“ der Stadt, welches zuweilen unter eigener amtlicher Obhut stand [54]) und nur mit Beobachtung gewisser sichernder Solennitäten zur Anwendung kam — „ouch sol der stat grosse ingesigel ligen in einer sunderigen ledelin und sol daz selbe ledeli stan in dem troge oder in der kisten dar zu die drie slüssel hörent; und sol ein ieclich burgermeister der ie denne ist ein slüssel han zu dem selben ledelin dar inne daz grosse ingesigel lit; und sol man ouch daz ingesigel nut har us nemen deheinen brief da mitte ze besigelnde wonde vor offenen rat und den zunftmeistern“ [55]). In anderen Städten umschloss dagegen die gesammten „sigilla et secreta civitatis“ [56]) die s. g. Siegel-Lade, ein gesondertes Gefäss, welches bald in dieser bald in jener Räumlichkeit des Rathhauses, z. B. in der Schatzkammer oder Kämmereistube, seine Stelle hatte. Es wurden übrigens die „secreta“ oder „hemelike inghesegel“, welche kleiner als die eigentlichen „sigilla“ und mit diesen als Contra- oder Rücksiegel verbunden waren, vorzüglich im Verkehre der Städte mit einander über Reichs-Angelegenheiten, desgleichen bei der Unterfertigung politischer Verträge oder wichtiger Vollmachtsbriefe, sowie in Schreiben an fürstliche Personen gebraucht, wobei sich dann diejenigen Stadträthe, welche mit dem vermöge seiner Ansehens-Vermehrung hochgeschätzten Privileg der Sieglung mit rothem Wachse begnadet waren, vorwiegend dieses bedienten, während für die gewöhnliche sigillatio wohl nur ungefärbtes oder grünes Wachs benützt zu werden pflegte [57]).

---

54) Braunschweig, Ordinar. §. 17 S. 153. — 55) Basel, Siebner-Ord. 1354 §. 5 b. *Schönberg*, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im XIV. u. XV. Jhdt. S. 29. — 56) Vgl. *Gaedechens*, Der freien u. Hansestadt Hamburg Wappen, Siegel, Flagge u. Cocarde (1855) S. 2—15; auch s. *Lesser-Förstemann*, Nordhausen S. 189, 90; *Soldan*, Alsfeld I, 7—9. — 57) *Gaedechens* a. a. O. S. 3, 6, 7; über die Rothwachs-Siegelung s. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 245 ff.; *Walz*, Zur Gesch. Salzburgs in den Jahren 1483—93 (Progr. 1865) S. 4, 5 n. *.

Aber nicht allein durch seine glänzende artistische Ausstattung, auch durch die Wichtigkeit der in dem Rathssale in bunter Reihenfolge sich zusammendrängenden Vorgänge für das Wohl und Gedeihen der Stadtgemeinde überragte derselbe alle übrigen rathhäuslichen Gemächer und Oertlichkeiten. War es doch hier, wo

1) regelmässig alle auf die Besetzung und Ergänzung des Rathsstuhls bezüglichen Acte zum Vollzuge kamen, wie insbesondere a. die Raths-Kür, d. i. Neuwahl von Rathmannen bei entstandenen Lücken im Collegium; b. die Raths-Wandelung, d. i. jährliche Ablösung der alten Rathleute, „consules antiqui s. veteres, olde ratman", durch die als „de sittende rat", als „consules in sede sedentes s. actu regentes" an deren Stelle eintretenden neuen Rathleute, „consules novi, nige ratmanne"; und c. die Raths-Umsetzung, d. h. die jahr- oder sonst zeitweise Neuvertheilung der zahlreichen, von Rathmannen bekleideten Gemeinde-Aemter unter die einzelnen Glieder des Collegiums [58]). Dass allda auch die bei solchem Functionen-Wechsel nöthig gewesenen Hulde- und Dienst-Eide geschworen wurden, versteht sich von selbst. Desgleichen fanden in der Dörntze unter der Leitung der Bürgermeister statt

2) die Plenar-Versammlungen des „*gancen rats*" [59]), woran nämlich auch die alten Rathsherrn Theil nahmen, und welche sich wieder in ordentliche und ausserordentliche ausschieden. Jene hatten ihre genau bestimmten Abhaltungstage, z. B. drei im Jahre, und die Aufgabe, über die Aufrechthaltung der städtischen Freiheiten und Gerechtigkeiten zu wachen, die Bursprake für die demnächst vorzunehmende öffentliche Vorlesung festzustellen, die Haus- und Grundbücher zu verificiren, die Gilden-Eide erneuern zu lassen, sowie die militärische Ausrüstung der Bürger bezüglich ihrer Kriegstüchtigkeit zu besichtigen und zu prüfen [60]). Ausserordentliche Zusammen-

---

58) Vgl. *Frensdorff*, Stadtverf. Lübeck's S. 101—9; *Koppmann*, Hamburg. Kämmereirechn. Bd. I S. XIX—XXI; *Schmidt*, Das mittelalterl. Göttingen S. 19 ff. — 59) Lübeck, Stadtr. Cod. II, 243 S. 371; auch s. Soest 1120 §. 63 („totum consilium"); Breslau 1302 S. 70: „universitas consulum". — 60) z. B. *Brandenburg*, Gesch. des Magistrats der Stadt Stralsund (1837) S. 13, 14.

tritte des Rathsplenums hingegen konnten so oft Platz greifen, als es das Interesse der Stadtgemeinde erheischte, also jedenfalls, wenn es sich aus Anlass politischer oder wirthschaftlicher Ereignisse um die momentane Ausübung des dem Rathe — je nach der localen Verfassung bald allein bald im Vereine mit anderen Gemeinde-Organen z. B. den Schöffen — zustehenden Willküren-[61]) und Umlagenrechtes[62]) handelte. Behufs des Erscheinens in diesen Versammlungen wurden die dazu Berechtigten einzeln besendet, was man wohl hie und da „die etting afropen" nannte, bei welcher Gelegenheit zuweilen nach uraltem Gebrauche „de engwer von den wynhern umgedragen ward", d. h. den Eingeladenen eine Gewürzspende in herkömmlicher Quantität verabreicht wurde[63]), vielleicht um dadurch die Ladung bindiger zu machen und dem Gedächtnisse besser einzuprägen. Endlich war die Rathsstube auch

3) der Ort der regelmässigen, einfach mit der Rathsglocke beläuteten Wochen-Sessionen des während des Jahres regierenden Rathes zur Erledigung der zu seinem Ressort gehörigen laufenden Geschäfte. Dahin zählte nun zuvörderst die Jurisdiction in Civil- und Criminalsachen, insoweit sie als s. g. Raths-Gerichtsbarkeit[64]) mit mehr oder minder beschränktem ob- und subjectiven Umfange in die Hände der Rathsherrn gelegt war, natürlich mit Inbegriff des als eine Localerscheinung begegnenden Rügeprocesses wegen unbezeugter, jedoch vom Rathe „bi dem eyde" erforschter Missethaten („heimlich todslag, brande, strazroub, notzoge oder wunden")[65]), sowie auf Special-Privilegien beruhenden Richtens über schädliche Leute „mit beschlossner thür in sitzendem rathe"[66]).

Demnächst umfasste die ordentliche Amtsthätigkeit des Rathes die gesammten auf das städtische Bürgerrecht — „ius civile s. civium s. civitatensium s. burgensis; civilitas[67]); consortium civilitatis[68]); collegium concivilitatis[69]);

61) z. B. Emmerich 1233; Nordhausen 1273 (Cod. Anhalt. II, 303); Frankenberg 1294; Medebach 1314 (II, 134). — 62) z. B. Wesel, Schiedbrief 1308; Alsfeld und Giessen 1414. — 63) *Brandenburg* a. a. O. S. 13 n. 15. — 64) *Frensdorff* a. a. O. S. 126 ff. 168 ff. — 65) Hagenau, Strafsatz. 1347 S. 557, 58. — 66) Reutlingen 1495 b. *Geyler*, Denkwürdigk. S. 130. — 67) Lübeck, Stadtr. Cod. I, 102 S. 217. — 68) Dagegen „consort. *civitatis*": Stadt-Aufenthalt, *Mone*, ZS. XVI, 439. — 69) U. 1263 ebendas.

concivium [70]); civilegium [71]); burgensia [72]) — burkreht, burgreht, burgerrecht; burscap, borghescap" — bezüglichen Acte, namentlich

a) die Verleihung desselben an dazu nach Abstammung, Stand und Ruf [73]) befähigte Bewerber gegen Bürgenstellung und Einkaufgeld [74]), auch wohl blos auf bestimmte Jahre (Zeitbürger) [75]) und mit Ermässigung der allgemeinen Gemeindelasten (Satzbürger) [76]), wobei wieder als äussere Solennitäten die Leistung des Bürger-Eides [77]) [manchmal mit einer Symbolhandlung, z. B. des Stabschwingens [78]), verknüpft], die Eintragung des Aufgenommenen in das Bürgerbuch [„intitulatio in tabula civitatis s. libro civium"] [79]) und die Zufertigung eines Bürgerbriefes [80]) an denselben vorzukommen pflegten;

b) die Vorverbürgerung der Bürgers-Kinder, indem man sie bei ihrem Eintritte in die Mündigkeit in Gegenwart der Eltern oder Pfleger das Bürger-Gelöbniss „mit trewen der stat gewonheit und recht zu halten" feierlich ablegen liess, was nach einzelnen Stadtrechten zu dem Zwecke geschah, damit hiedurch etwaigen Nachtheilen vorgebeugt würde, welche aus der künftigen Reception jener Söhne oder Töchter in geistliche Orden und den damit verbundenen Güterbesitz-Aenderungen dem städtischen Aerar zu erwachsen vermochten [81]);

c) die Enthebung aus dem Bürgerrechte, sei es in Folge vorausgegangenen Strafurtheils (welchen Falls sogar ein „uffbüten und verkoufen der burgschaft für gericht" erwähnt wird) [82]), sei es auf Grund freiwilliger Aufgebung oder Aufsagung („communionis civium resignatio") [83]); sowie die zeit-

70) *Fidicin*, Beitr. z. Gesch. Berlins I, 9 n. 1. — 71) U. 1403 b. *Mone* a. a. O. IV, 53 — 72) *Mone* a. a. O. XV, 195 (v. 1415). — 73) *Frensdorff* a. a. O. S. 192–94. — 74) z. B. Berlin, Stadtb. I S. 44; dazu vgl. W. *Mantels*, Ueber die beiden ältesten Lübecker Bürgermatrikeln (1854) S. 12–15; *Fidicin* a. a. O. III, 168 ff. — 75) *Wimpfen*, U. 1387 b. *Mone* a. a. O. XV, 192: „burger (für) die nehsten zehen jar". — 76) Freiburg i. Br. 1457 (II, 444). — 77) *Wimpfen*, Stadtr. (Zus. zu A §. 14) S. 150; auch s. Bregenz, Stat. 1409 §. 6 b. *Mone* a. a. O. XVII, 382. — 78) *Löhrer*, Neuss S. 208. — 79) *Frensdorff* a. a. O. S. 194. — 80) *v. Arx*, St. Gallen I, 454 n. e [v. 1304]; *Zeppenfeldt* in den Beitr. z. Hildesheim. Gesch. I, 270 [v. 1444]. — 81) *Bensen*, Hist. Untersuch. über Rotenburg S. 233. — 82) Waldkirch, Stadtr. 1470 §. 21 S. 86. — 83) U. 1451 b. *Mone* a. a. O. XI, 419, 20.

weise Zurückziehung der „burgerschafft“ wegen länger währender Abwesenheit des Bürgers, wobei derselbe „den scheffen sein ingesiegel uberlifferte“, d. h. auf der Rathstube deponirte, um missbräuchliche Anwendung desselben durch Andere zu verhüten [84]);

d) die Verburgrechtung, d. i. Gewährung blosen Ausbürgerrechts [85]) an benachbarte Adels- oder Ritter-Familien gegen das Versprechen, „von ditz burgrechts wegen mit allen iren slossen, vestinen, stätten, tälr, landen, lüten . . . mit lib und gut der statt und burgern zu allen jren nöten und zu allen jren sachen ze helfen und ze warten, wie es jnen notdurft und füglich ist in solicher mass als ob jeglich sach sie selber angienge“ [86]), wogegen ausserdem die Zulassung von „usburgern“ oder „buyssenburgeren“ mancherlei Einschränkungen unterlag [87]).

Endlich fielen noch in den Geschäftskreis des sitzenden Raths α) die Aufnahme von Stadt-Aerzten, insbesondere „cyrurgici“ [88]), sowie von gewissen Handwerkern, wie Armbrustmachern und Zieglern [89]), unter Befreiung derselben von Schoss und Wache, in den ständigen Gemeindedienst; β) die Eingehung von Glevener- oder später von Söldner- und Aussöldner-Verträgen [90]); γ) die Contrahirung von Stadtschulden und Ausleihung von Gemeindegeldern gegen Sicherheit, z. B. an auswärtige Landesfürsten [91]); sowie δ) die Vereinbarung von s. g. Stadtsühnen („stades sohnen“) zwischen Bürgern nach vorausgegangenen schweren Verletzungen („wunden edder lemnüsse“) und die Erlassung eines Friedgebotes an dieselben [92]).

Einen selbständigen Zweig des rathsamtlichen Geschäftsverkehrs innerhalb der Rathsstube bildete dann noch das s. g. Raths-Notariat, d. h. die Verbriefung und Verbuchung der durch die betreffenden Stadtrechte an den Rathsstuhl zum Zwecke einer officiellen Bezeugung durch Sonderurkunde oder

---

84) Das. XVI, 391, 92 (v. 1517). — 85) z. B. Colmar 1293 §. 41; auch s. *Boos*, Gesch. Basel's I, 153. — 86) U. 1406 b. *Rochholz*, Die Aargauer Gessler (1877) S. 96—100. — 87) z. B. Attendorn 1393 (II, 680). — 88) Wismar, U. 1281; Rostock, U. 1284 im Mekl. UB. III, 2, 111 nr. 1561, 1709. — 89) Guben 1367; Wismar, U. 1287 (III, 246 nr. 1882). — 90) Urkk. in *Siebenkees'* Materialien z. Nürnb. Gesch. I, 87 ff. — 91) Lübeck, U. 1284 (I, 414) m. J. *Harttung*, Norwegen u. die dtsch. Seestädte bis zum Schlusse des XIII. Jhdts. (1877) S. 44, 45. — 92) Bremen, Stat. 1592 §§. I, V S. 554, 56, 57.

der Eintragung in die allgemeinen Stadtbücher („codex civitatis, liber s. quaternus civitatis, der stad bok, der stad erve bok, der stad schultbock" u. s. w.)[93]) verwiesenen Privatrechtshandlungen, wie z. B. Freilassungen[94]), Anerkennungen der Echtgeburt[95]), Vormundsbestellungen[96]), Erbschichtungen[97]), letztwilliger Verfügungen[98]), Liegenschaftsverkäufe und Verpfändungen[99]), Einpfründungen in Pflegehäuser[100]) u. a. m. Den öffentlichen Vollziehungsact nahm hier später wohl in der Regel unter der Controlle der abwechselnd dazu committirten, d. h. mit dem Buch-Verschlusse betrauten, Rathsmitglieder („consules tabule presidentes")[101]) der Schreiber („notarius s. scriptor") des Rathes vor[102]), und es bestand bei Testamenten nicht selten dessen Function lediglich darin, dass er die den letzten Willen enthaltende „littera s. cartula ... consulibus presentata" in das dafür geeignete Rathsbuch einheftete[103]). An jene einfache Solennisirungsweise ist offenbar selbst dann zu denken, wenn etwa die städtischen Quellen von einer Vornahme der fraglichen Rechtshandlung „testibus consulibus universis, in presencia consulum novorum et antiquorum, de consensu novorum consulum et antiquorum, in consistorio coram consulibus, in presencia consulum"[104]) sprechen sollten. Denn, wie schon die Formel „quod constat consulibus" in den Buch-Einträgen andeuten dürfte, so hatten jene Notorisirungs-Vorschriften ihren eigentlichen Schwerpunkt in der Kenntnissnahme des Rathes von den fraglichen Willens-Erklärungen und Ereignissen, damit er deren rechtlichen Bestand unter seinen fortdauernden Schutz zu stellen vermöge. Eine solche Wahrnehmbarkeit gegebener Thatsachen vermittelte aber schon die Einschreibung oder sonstige Einfügung in die Rathsbücher, da letztere den Rathmannen jederzeit zugänglich, gleichsam vor ihren Augen aufgeschlagen waren.

---

93) Vgl. *Homeyer*, Stadtbücher S. 36 ff. — 94) Soest, U. 1272 (I, 437, 38). — 95) *Hüttel* a. a. O. S. 54. — 96) Mekl. UB II, 166 nr. 890. — 97) Das. S. 164 nr. 885. — 98) S. Note 103. — 99) Dortmund 1332 S. 124 F (119 Th); Mekl. UB. II, 165 nr. 887. — 100) Mekl. UB. II, 165 nr. 886. — 101) z. B. Rostock 1291 das. III, 426, 27 nr. 2122 m. *Homeyer* a. a. O. S. 40. — 102) z. B. Schweidnitz 1321 S. 503 m. *Homeyer* a. a. O. S. 32. — 103) *Burmeister*, Wismar. Alterth. S. 36 u. Mekl. UB. III, 532 nr. 2261. — 104) S. Noten 96, 97, 99, 100.

Es hatte aber die Rathsstube noch eine zweite, von dem bisher betrachteten tief-ernsten Charakter derselben weit abliegende Bestimmung: sie war auch die herkömmliche Fest- und Belustigungsstätte des Raths und beziehungsweise der Bürgerschaft. Denn es wurden allda nicht nur die officiellen Empfangs-Feierlichkeiten, Huldigungs-Ceremonien [105]) und Gastereien bei Anwesenheit gekrönter oder sonstiger hoher Herrschaften, sondern auch die bei gewissen Anlässen wiederkehrenden (später allerdings hie und da aus Ersparungsgründen abgeschafften) s. g. Raths-Mahlzeiten [106]), ferner die bei Vermählungen in rathmännischen Familien stattfindenden Schmausereien und Gelage (s. g. Raths-Hochzeiten) [107]), endlich selbst die Fastnachts-Mummereien und Tanzvergnügungen des Raths, der Patrizier [108]) und der umgesessenen Ritterschaft (s. g. Adelstänze) [109]) nebst mancherlei damit zusammenhängenden Schwänken, wie der s. g. Jungfern-Versteigerung [110]), abgehalten. Hatte doch der Rath sogar seine eigenen „ioculatores" (Possenreisser, Stadtnarren) mit einem „comes" (Spielgräfen) an der Spitze [111]). Zu diesem Behufe pflegten dann die Rathsstuben mit dem erforderlichen Hausrathe („hussrat") an Flaschen, Kannen, Schüsseln, Tellern, Kesseln u. s. w. ausgestattet [112]), und eigene s. g. Stubenknechte („stobenknehte") zur Bedienung der Gäste und Reinigung des Gemachs aufgestellt zu werden [113]).

Uebrigens fanden es allmälig einzelne Stadträthe doch für angemessener, den Missbrauch der Rathsstube zu „brutlufte, hofen, samenungen, dentzen oder urtenen oder zu andern kurczweilen" [114]), überhaupt die Herabwürdigung des Rath-

105) z. B. Braunschweig, Huld.-Ord. 1345 S. 38, 39. — 106) *Lehmann-Schulze*, Delitzsch I, 57; *Leist*, Aus Franken's Vorzeit (1881) S. 38, 39; dazu s. Soest, Stat. 1360 (II, 472); Bischofsheim, Stadt-Ord. 1489 §. 7 S. 51. — 107) Blankenburg, Stat. 1594 V, 2 S. 83, 84. — 108) S. Note 115 (Constanz) — 109) Adelstanz-Ord. f. Delitzsch v. 1601 b. *Lehmann-Schulze* a. a. O. II, 56—61. — 110) *Grebel*, St. Goar S. 203. — 111) *Pauli*, Lübeck. Zustände I, 98 m. *Vogt*, Leben und Dichten der dtsch. Spielleute im MA. (1876) S. 7, 8. — 112) U. 1417 b. *Mone*, ZS. XVI, 327 ff. — 113) Landau, Stat. 1439 (das. XVI, 187); Wolfach, Stuben-Ord. 1470 (das. XX, 45). — 114) Speier, Stat. 1350 (das. XIV, 494).

hauses zu einem „Trinkhause“ strenge zu verbieten [115]), während in anderen Städten im Fortgange der Zeit, sowie für die politischen Festacte eigene Huldigungs- oder Fürsten-Säle [116]), so für die Lustbarkeiten wenigstens gesonderte Nebengemächer, z. B. eine s. g. Fastnachts-Dörntze [117]), im Rathhause eingerichtet wurden.

Dem Rathsale stand an Bedeutsamkeit die Raths-Laube, „*lobium, love, loeve, louve, lowinge, löfferung*“ [118]), am nächsten. Es war dies ein geräumiger, balkon- oder gallerieartiger, mithin nach dem Markte oder der Strasse zu offener und mit einer Brüstung versehener Ausbau an einer, oder mehreren Seiten des Hauptgebäudes, worin einige der wichtigsten verfassungsmässigen Gemeinde-Acte, nämlich die alljährliche Ablesung der Bursprake durch den worthabenden Bürgermeister oder einen anderen Rathsbeamten vor versammelter Menge („pronunciatio et indicatio communium civiloquiorum de lobio“) [119]) und die sich häufig unmittelbar anknüpfende Verkündung der für das betreffende Jahr erwählten Rathsherrn („domini de lobio intimandi; de ratman de van der loven genomet sint“) [120]), vollzogen zu werden pflegten. Einzelne Theile der Rathslaube, speciellen amtlichen Zwecken dienend, trugen ihre besonderen Namen, wie denn z. B. im aachener Rathhause ein „lobium magistrorum civium“, eine „burgermeister love“ vorkam [121]).

Eine dritte nicht minder bemerkenswerthe Räumlichkeit des deutschen Rathhauses war die „*Tresekamer*“ [122]), zunächst bestimmt zur Unterbringung des meist nicht unbeträchtlichen s. g. Raths-Schatzes, welcher z. B. aus mannigfaltigen silber-

---

115) z. B. Ravensburg, Stat. 1369 b. *Eben*, Gesch. I, 462; Constanz, Stat. 1420 b. *Mone* a. a. O. XVII, 40. — 116) *Albers* a. a. O. S. 2, 3: „Huldigungs-Saal“. — 117) *Dürre*, Braunschweig S. 686; auch *Albers* a. a. O. S. 4: „Trauben-Saal“. — 118) *Burmeister*, Bürgersprachen der Stadt Wismar, Einleit. S. IV; *Albers* a. a. O. S. 6; *Gaedechens*, Rathhaus S. 9, 10. — 119) *Burmeister* a. a. O. S. 6, 7, 8, 10, 11; auch s. *v. Melle*, Nachricht von Lübeck S. 110, 11; *Schmidt*, Göttingen S. 9. — 120) *Burmeister* a. a. O. S. 2 (1345 a. E.), 15; Lübeck, Stadtr. Cod. II, 53, 54 S. 271 m. *Frensdorff* a. a. O. S. 104, 5. Ueber eine criminelle Benützung der Laube s. *Doebner*, Stadtverf. Hildesheims S. 21. — 121) *Laurent* a. a. O. S. 182 Z. 14; 396 Z. 17. — 122) *Gaedechens* a. a. O. S. 8, 9.

nen, zum Theile reich vergoldeten und mit Edelsteinen verzierten Kunstgeräthen, als Statuetten, Schwurkästchen, Waschbecken, Trinkhörnern, Krügen, Pokalen, Speiseschüsseln, Confectschalen u. s. w. bestand [123]), und durch Schenkungen vornehmer Bürger [124]), mitunter auch die Sühn- und Bussegaben zu freundlicher Gesinnung zurückgekehrter Gegner der Stadt, von Zeit zu Zeit erhebliche Erweiterungen erhielt. So hat z. B. die Insel Bornholm, nachdem mehrere ihrer Bewohner während der dänisch-lübischen Fehde treulos von der Stadt Lübeck abgefallen waren, sich später (1540) deren Verzeihung und Gunst dadurch wieder erworben, dass sie dem Rathe daselbst ein ansehnliches Geschenk von silbernen und übergoldeten „koppen, prouwesten, bekern" und „gobletten" überreichen liess [125]). Uebrigens finden wir zuweilen auch die Privilegien- und Handfesten-Lade der Stadtgemeinde dem Schatzkammer-Gewölbe einverleibt [126]), während da, wo sich „des rades sulversmyde" auf wenige Kostbarkeiten einschränkte, der sie bergende Kleinodien-Kasten, „latula civitatis, smydeschap", in der Dörntze seine Unterkunft fand [127]).

Endlich treffen wir in den mittelalterlichen Rathhäusern nicht selten noch als eine vierte Localität, welche hervorgehoben zu werden verdient, die Kämmerei, „*camera* (consistorii), *cameraria, camerye*" [128]), an, worin die mit dem stadtgemeindlichen Kassen- und Rechnungswesen betrauten Kämmerer, „camerarii, camerer, kemerere der stades" [129]), von wechselnder, z. B. von zwei bis zu sechs steigender Anzahl [130]) ihren ziemlich ausgedehnten Functionen, unter der Oberaufsicht des Rathes oder eines besonderen Finanz-Ausschusses desselben, z. B. der Beutelherrn [131]), oblagen. Es begriff aber deren amtlicher Wirkungskreis: a) die Einhebung der in die allgemeine Stadtkasse („chamer") [132]) fliessenden Communalabgaben und

123) Magdeburg, Chron. I, 397 Z. 26 ff. m. *Albers* a. a. O. S. 40 ff. — 124) Rostock, U. 1282 (III, 38 nr. 1616). — 125) *Wehrmann* in den Hansischen Geschichtsblättern 1878 S. 181 ff. — 126) *Lappenberg*, Hamb. Verf. S. 50 n. 17. — 127) Braunschweig, Ordinar. §. 8 S. 151. — 128) Riga, Libri redit. II, 125, III, 157; auch s. *Dürre* a. a. O. S. 686. — 129) *Frensdorff* a. a. O. S. 113. — 130) z. B. in Nordhausen sechs nach dem Kürbriefe v. 1375 b. *Förstemann*, Alte Gesetze S. 179. — 131) Braunschweig, Ordinar. §. 36 S. 156. — 132) München, Stadtr. §. 411 S. 157.

sonstigen Geld- und Natural-Prästationen, wie der eigentlichen Stadtsteuern, namentlich des auf den Eid gegebenen und an bestimmten Terminen fälligen Schosses[133]), ferner der Hufenzinse, Bürger-Aufnahmsgebühren, gewerblichen Miethgelder, Judenreichnisse u. a. m.; b) die Bestreitung des regelmässigen Gemeinde-Aufwandes, besonders an Baukosten und Besoldungen für die Amtleute, Diener, Handwerker und Söldner der Stadt aus deren bereiten Mitteln[134]), wobei freilich in einzelnen Fällen, z. B. bezüglich der öfter begegnenden grossen Siegesoder Jahres-Gedenkfeiern, welche mit Umzügen und Gastmählern verbunden waren[135]), die Liberalität der wohlhabenden Bürgerschaft mancherlei Erleichterung schaffte; c) die successive Tilgung der erwachsenen Stadtschuld mittels auf gewisse Zahltage („in medio quadragesimae") verlegter Jahresraten[136]); d) die Führung der Kämmereibücher[137]), sowie e) die ordentliche Rechnungslegung über Einnahmen und Ausgaben vor dem Rathe, soferne man damit nicht eigene Rechen- oder Rentmeister beauftragt hatte[138]). Zu diesem Ende waren die „slotel von der stad kisten", d. h. der Geld- oder Kassenschreine, welche übrigens nicht immer in der Kämmereistube selbst, sondern zuweilen an einem anderen sicheren Orte, in einer Kirche oder auf dem Thurme derselben[139]), aufbewahrt wurden, stets den Händen von zwei Kämmerern anvertraut, so dass keiner ohne Wissen des anderen eine Oeffnung der Gesperre vorzunehmen vermochte[140]). Daneben hatten dann einzelne Städte ihren Kämmerern noch die Behütung der Stadt-Freiheitsbriefe („arbitrati sumus insuper, ut privilegia civitatis in parrochia sancti Petri in loco tuto sub custodia trium camerariorum reserventur")[141]) und des Raths-Geschmeides[142]),

---

133) Ueber den im Rathhause zu schwörenden Schoss-Eid s. *Dürre* a. a. O. S. 327. — 134) *Dürre* a. a. O. S. 337, 342; *Schönberg* a. a. O. S. 241 ff. — 135) z. B. Nordhausen, *Förstemann* a. a. O. S. 127 §. 28; 150 §. 29; 180 m. *Lesser-Förstemann* a. a. O. S. 280, 81; Bremen, UB. II, 46. — 136) Rostock, U. 1297 (IV, 12 nr. 2441). — 137) *Koppmann* a. a. O. S. XXIII; *Dürre* a. a. O. S. 190. — 138) *Ross*, Regiments-Verf. von Speier II, 14; *Weiss*, Speier, S. 32. — 139) z. B. Pfennigthurm in Strassburg, *Mone* a. a. O. II, 412, 13. — 140) Berlin, Stadtb. IV S. 176 (nr. I). — 141) Rostock, U. 1265 (II, 274 nr. 1051). — 142) S. Note 127.

sowie sogar das Recht der Betheiligung an der Schaffung neuer Willküren[143]) zugestanden.

Ausserdem werden in den deutschen Rathhäusern jüngerer Zeit häufig angetroffen:

1) eine Wettstube für die durch s. g. Wetteherrn, eine Deputation des Rathes, besorgte Bagatell-Gerichtsbarkeit und Polizei-Handhabung[144]), vornehmlich in Uebertretungsfällen der Handwerker und Zünfte, worüber eigene s. g. Wettbücher, welchen man selbst die auf das Gewerbewesen bezüglichen magistratischen Verordnungen einverleibte, geführt wurden[145]);

2) eine Bau- oder Bauamts-Stube[146]) als Kanzlei der städtischen Baumeister oder Bauherrn[147]), in deren regelmässiges Geschäftsbereich, wie schon der Namen sagt, alle Haus-, Festungs- und Strassenbausachen sammt den verwandten Angelegenheiten, wie z. B. die Aufsicht über die Reinhaltung der Wege und Plätze, fielen, ausnahmsweise jedoch auch nach einzelnen Stadt-Ordnungen[148]) die gesammte gemeindliche Finanzverwaltung unter der Respicienz stadtherrlicher Oberen gezogen ward, so dass sie hier völlig an die Stelle der Kämmerer gesetzt erschienen und darum gleich diesen die Geschoss-, Ungelts- und Zins-Einnahme zu vollziehen, darüber die nöthigen Register zu führen und die jährlichen Rechnungen vor dem Rathe zu legen hatten; endlich

3) eine Rathsdiener-Stube[149]) zum Aufenthalte für „des rades ghesynde“[150]), nämlich den eigentlichen Rathsboten, „famulus superior consulum[151]), maior nuntius“[152]), und die Schaar ihm untergeordneter „famuli et nuntii civitatis“[153]).

Dass es noch verschiedene andere den vorigen ähnliche Rathhaus-Gemächer von specifisch-localer Bedeutung gegeben hat, versteht sich von selbst, und möge in dieser Beziehung hier nur des bescheidenen Achter-Kämmerchens im andernacher Rathhause erwähnt werden. In diesem pflog das aus

143) z. B. Soest, Stat. 1341 pr. (II, 322). — 144) *Hoburg* a. a. O. S. 9. — 145) *Frensdorff* a. a. O. S. 131, 32. — 146) *Albers* a. a. O. S. 11, 12. — 147) *Weiss* a. a. O.; *Dürre* a. a. O. S. 303. — 148) Aschaffenburg, Stadt-Ord. 1488 Artt. 3–7 Bl. 2, 3. — 149) *Albers* a. a. O. S. 25. — 150) Braunschweig, Dobbel-Ord. 1340 B, 4 S. 36. — 151) Worms, U. 1315 in *Böhmer's* Act. imp. S. 483. — 152) Rostock, U. 1274 (II, 480 nr. 1320). — 153) Mekl. UB. II, 559, 628; IV, 209.

den Bürgerwirren des XVI. Jahrhunderts hervorgegangene, sich des Schutzpatronats des heiligen Erzengels Michael erfreuende, einflussreiche Achter-Collegium (Achter-Stuhl), welchem in Ansehung der städtischen Einkünfte-Verwaltung selbst der Rath untergeordnet war, unter dem Vorsitze des jährlich wechselnden Achtermeisters, seine Berathungen, deren Ergebnisse dann im s. g. Achterbuche niedergelegt worden sind [154]).

Das Rathhaus in den deutschen Städten hatte aber meist noch eine Reihe weiterer Bestandtheile, welche mit dem Rechtsleben der Gemeinde in eine bald nähere bald entferntere Berührung kommen konnten. Abgesehen von dem Rathhaus-Korridor, „*krewtzgang*“, wo z. B. in Krems „allweg zu sand Giligentag die burger gemainklich zu ainander kamen und mit ainander ainig wurden, wieviell ain yeder zu schatzstewr von sein wein oder andern gut geben solte auf ain ander jahr“, oder überhaupt „mit willen und wissen des richter und des rats von stewr ansleg oder ander irer notturfft wegen“ sich versammelten [155]), sind hier hervorzuheben:

1) die Rathhaus-Kapelle [156]), worin die Rathmannen vor Beginn der Sitzungen einer Messe beizuwohnen pflegten, im Anschlusse hieran aber zuweilen auch einzelne wichtige, sonst in der Dörntze vorgenommene Rechtsacte vollzogen wurden. Ursprünglich mag sich die Kapelle stets im Unterraume des Rathsgebäudes selbst befunden haben; später dagegen finden wir sie mehrfach verbaut und durch eine ausserhalb des Rathhauses und in dessen Nähe gelegene Kirche ersetzt [157]). In Stralsund diente die St. Nicolai-Kirche den Rathleuten zu ihren Morgengottesdiensten und dann in Folge hievon noch im XV. und selbst im XVII. Jahrhunderte zur Vornahme von verschiedenen mit dem Gemeindewesen, z. B. der Armenpflege, connexen, aber auch manchen rein-privatrechtlichen Handlungen, wie einer recognitio debiti, welche dann als „in ecclesia S. Nicolai coram stallo consulum“ geschehen urkundlich gekennzeichnet wurden [158]).

---

154) *Löhbach*, Die Achter in Andernach (Progr. 1864) S. 5, 6. — 155) Krems, U. 1453 b. *Chmel*, Font. rer. Austr. II[b] (Abthl. I *a*) S 3—5 m. *Kinzl*, Chronik S. 49, 50. — 156) Breslau, U. 1345 (I, 163); auch s. *Albers* a. a. O. S. 2. — 157) *Lindau*, Dresden I, 121 ff. — 158) *Brandenburg* a. a. O. S. 11 mit n. 14.

2) die Rathsküche[159]), ehedem zur Bereitung der Speisen für die Gastmähler der Rathsherrn eingerichtet, allmälig jedoch auch zu anderen Zwecken, wie zur Ablegung gewisser Sonderrechnungen, zur Einnahme der Accisen, ja! selbst zur Berathung eilige Erledigung fordernder Gemeinde-Angelegenheiten finanzieller Art — vermuthlich wenn die Dörntze und Kämmerei bereits besetzt waren — verwendet, so dass wohl damit die Bezeichnung des häufig hier zusammentretenden Raths-Ausschusses als „Küchenrath" in Verbindung stehen dürfte[160]).

3) der Rathhaus-Thurm[161]), gemeiniglich aus mehreren zum Theile feuerfest gewölbten Etagen bestehend, deren untere zuweilen eine archivalische Bestimmung hatten, während die oberen verschiedene Glocken, wie die eigentliche Raths-Glocke zur Einläutung gewisser Rathshandlungen[162]) und die Wein- oder Bier-Glocke[163]) zur Mahnung der Wirthsgäste zum rechtzeitigen Heimgange, da das „sitzen nah der slaf glokken" in den „taefern" oder „lithüsern" bei Geldbusse verpönt war[164]), enthielten. Doch war die letztere, hie und da auch als „Feier- oder Wächter-Glocke" bezeichnet[165]), gleich der Sturm- und Feuerglocke, nicht selten auf einem der städtischen Kirchthürme untergebracht.

4) die Raths-Waffen-Kammer, einen Vorrath für Nothfälle aufgehäufter Kriegsgeräthschaften und Handwaffen, darunter vorzüglich der s. g. „stormtartzen", begreifend, welcher entweder in einem „welve under dem radhuse" oder in einer Stube oder Halle über der Erde niedergelegt war, sofern man nämlich nicht vorzog, „des rades blyden, donnerbusse, armborste, pyle, bussen, pulvere unde allent wat to der stad were mere horet" in eigenen Bliden- und Glevenhäusern oder auf dem Thurme einer Kirche, zuweilen unter der Obhut von s. g. „musemesteren" aufzubewahren[166]).

---

159) *Albers* a. a. O. S. 12 ff. — 160) *Dürre* a. a. O. S. 304, 7, 10. — 161) *Hoburg* a. a. O. S. 8 ff. — 162) München, Stadtr. §. 89 S. 288; auch s. *Frensdorff* a. a. O. S. 165 n. 5 u. Anzeiger f. dtsch. Alterthum 1856 S. 202, 3. — 163) Speier, Stat. b. *Mone* a. a. O. VII, 56 nr. I mit *Feil*, Kunst- und Gewerbsthätigkeit in Wien S. 26. 27. — 164) Bamberg, Gerichtsbuch nr. CXIV S. 168. — 165) *Baader*, Nürnb. Polizeiord. S. 254; *Dürre* a. a. O. S. 652. — 166) Braunschweig, Ordinar. §. 12 S. 152.

5) der Raths-Keller, „cellarium, stadkelre, wynbure und wynkeller“ [167]), regelmässig unter dem Rathhause selbst sich hinziehend, und nur hie und da erweitert durch miethweise Hinzufügung der den anstossenden Privathäusern zugehörigen Kellerräume, später allerdings nicht selten ein selbständiges, vom Rathhause mehr oder minder entferntes Gebäude bildend. Er war zunächst a) zur Aufbewahrung der vom Rathe angekauften Weine und fremden Biere bestimmt und damit eine eigene, mitunter wohl auch zu Raths-Zusammenkünften benützte Trinkhalle verbunden, worin der gewöhnlich in Pacht gegebene Ausschank jener Getränke, sowie von Meth und Klareth geschah, da viele Städte sich den ausschliesslichen Verkauf von Wein und importirten Bieren der Landesherrschaft gegenüber vorbehalten [168]) oder von dieser privilegienweise verliehen erhalten hatten [169]). Hiemit hingen dann auch die ausserhalb des Rathhauses an verschiedenen Plätzen der Stadt etablirten s. g. Rathskeller-Wirthschaften zusammen [170]), welche allein das vom Rathe ihnen gelieferte Bier verzapfen durften. Aus dem städtischen Weinkeller pflegten nun die s. g. Ehrenweine, Geschenke an fürstliche und andere besonders gefeierte Personen [171]), sowie in früherer Zeit die üblichen Tischtrünke und Weindeputate für die Rathsherrn verabreicht zu werden, welche letzteren Spenden freilich, da sie vielfach zur Unzufriedenheit der Bürgerschaft und selbst zu Volkserhebungen Anlass gaben, allmälig immer mehr eingeschränkt wurden [172]). Blos als eine Absonderlichkeit einzelner Städte erscheint es wohl, dass vornehme Thunichtgute ihre Strafen auf einer Rathskeller-Stube absitzen konnten [173]). Ferner diente aber auch der s. g. Stadt-Keller b) in denjenigen Städten, in welchen alle Weinhandel treibenden Bürger statutengemäss verpflichtet waren, ihre Weinvorräthe, damit die davon zu entrichtenden städtischen Abgaben, „amegeld, wintzappen, aufsatz“,

167) Vgl. *Kohl* „Beitr. z. Gesch. des Rathskellers in Bremen“ im Brem. Jahrb. II, 89 ff.; *Lesser-Förstemann* a. a. O. S. 90 ff. — 168) *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 197; *Schmidt*, Schweidnitz I, 20. — 169) z. B. Beuthen 1475 (S. 359); Bernstadt 1554 b. *Knothe*, Gesch des s. g. Eigenschen Kreises (1870) S. 85 ff. — 170) *Lindau* a. a. O. I, 70. — 171) Gesch. der Herren von der Recke S. 63, 64. — 172) Soest, Stat. 1341 m. *Götze*, Stendal S. 138, 145. — 173) *Lesser-Förstemann* a. a. O. S. 18.

richtiger und leichter berechnet und erhoben zu werden vermochten, unter öffentlichen Verschluss gegen Lagergeld, „kelrelage", zu bringen [174]), zur Einlegung jener Privat-Weine unter der Controlle der s. g. Weinherrn [175]).

6) das Raths-Gefängniss, meist aus mehreren unterirdischen Zellen und Keuchen bestehend, deren seltsame, wenig anmuthigen Benennungen, wie: „Loch [176]), Hundelöcher [177]), schwarzer Sack [178]), Diebskeller" [179]) u. s. f., schon auf ihre innere Beschaffenheit schliessen lassen. Diesem gegenüber begegnet jedoch zuweilen unter nicht minder auffälligen Namen, z. B. „die Jungfer" [180]), ein eigenes Straflocal für Edelleute. Endlich

7) die Rathhaus-Buden, „bode s. burge theatri s. sub theatro", im Souterrain des Gebäudes eingerichtete oder gleichsam als Ausläufer desselben äusserlich angebaute Verkaufsstätten, welche, wie die im IX. Kapitel besprochenen Markt- oder Krambuden, an Handelsleute vermiethet wurden [181]).

Uebrigens war das Rathhaus in allen seinen Theilen befriedet, und darum zuvörderst den Rathmannen selbst geboten, „brüderlich, fruntlich und fridlich mit eynander zu leben und der gemeyn eyn gut furbild zu geben" [182]). Was aber „in der stad *ratishuses fryheit*", insbesondere also auch in dem am meisten dazu anregenden, daher vornehmlich als „befriedigte stelle" hervorgehobenen Raths-Keller an Frevel oder Unzucht „med scheltworten, kannen werffen, slaen adir rouffen" begangen ward, hatte häufig der Rath die Macht „zuentscheidene, zu bussene unde zu entrichtene, doch usgeschlossin wunden unde todtslege unde auch was ere unde lümunt anrürthe" [183]). Die Strafe solcher „schelt- und schmehe worte" bestand dann zuweilen in der schon im I. Kapitel erwähnten Beisteuer von „zehen fuder steine" zum Stadtbefestigungsbaue [184]).

---

174) Berlin, Stadtb. I S. 22, 23 m. *Fidicin* a. a. O. III, 74, 75. — 175) *Dürre* a. a. O. S. 303, 329. — 176) *Streng*, Das Zellengefängniss Nürnberg (1879) S. 9 ff.; N. Pitaval, neuer Serie II, 366 ff. — 177) *Kraffert*, Liegnitz II[b], 108. — 178) *Hoffmann*, Oschatz, I, 64. — 179) *Wolf*, Duderstadt S. 276. — 180) *Kraffert* a. a. O. S. 173, 256; III, 231. — 181) *Fabricius*, Stralsund in den Tagen des rostocker Landfriedens S. 13. — 182) Landau, Stat. 1517 (*Mone* a a. O. XX, 50); Durlach, Raths-Ord. 1551 §. 17 (das S. 58). — 183) Blankenburg 1456 §. 1 (S. 234). — 184) Arnstadt, Stadtr. 1543 §. 132 (S. 74).

II. Das Kaufhaus tritt uns in den deutschen Städten des Mittelalters in zwei Zeit-Gestaltungen entgegen, welche zwar von der übereinstimmenden Grundidee der Förderung höherer merkantiler Interessen getragen werden, in der Durchführung der diesem Zwecke dienenden Einrichtungen aber vielfach von einander abweichen. Man kann sie als „Kaufhöfe" und „Kaufhäuser" i. e. S. einander gegenüber stellen.

A. Der Kauf- oder Kauffahrer-Hof, *„curia hospitum (mercatorum)"*, hing in seiner Ausbildung unzweifelhaft mit dem lange verfolgbaren internationalen Charakter des mittelalterlichen Grosshandels zusammen. In Folge dessen pflegten nämlich die durch Heimatsbande verknüpften Grosskaufleute an den Auslandsplätzen, wohin sie ihre Handels-Unternehmungen führten, in gemeinsamen Herbergshäusern, welche ihnen zugleich Wohnung, Stallung, Geschäftsbetriebsräume und Vorrathskammern darboten, und meistens sogar unter eigenen Satzungen standen, gesellschaftlich zusammen zu leben. Solche Fremden-Anstalten erblicken wir nun in den uralten Teynhöfen der slavischen Grossstädte, von welchen uns namentlich die bereits unter Herzog Borivoj II. von Böhmen (1100—1107) in voller Blüthe gestandene *„Laeta curia"* Prag's ein hochberühmtes Beispiel darbietet[185]). Es waren diese ausgedehnte, im Haupttheile der Städte [„in medio civitatis"] [186]) gegründete landesfürstliche Etablissements, worin die „mercatores de extraneis partibus" [187]), also zunächst die aus den deutschen Ländern angekommenen Handelsleute, sammt ihrem Gesinde Aufenthalt nahmen, ihre mitgebrachten Waaren an Linnentuch („linei panni"), Schleiern („pepla"), Beinkleidern („caligae"), Schuhwerk („calcei"), Fellen („cutes"), Wachs („cera"), Honig („mel"), Wein („vinum"), Fischen verschiedener Art („allecia, husones, carpiones, lucei, sturi") u. s. w. [188]) nach erfüllter Verzollungspflicht niederlegen, und gegen Entrichtung bestimmter Gebühren ihr Verkaufsgewerbe, welches sich auch auf den Pferde- und Rinderhandel erstreckt zu haben scheint [189]), ausüben konnten, vielmehr, da ihnen die Nie-

185) Quelle: Memoria [*M.*] ad Laetam curiam in suburbio Pragensi attinens (um 1101) b. *Jirecek*, Cod. Iur. Bohemici I, 22, 23. Dazu *Tomek*, Prag I, 72 ff.; *Elvert*, Städte Mährens S. 224 n. 1. — 186) *M.* §. 1. — 187) *M.* §. 5. — 188) *M.* §§. 2, 3, 5, 7, 8. — 189) *M.* §§. 5, 6

derlassung in anderen, vornehmlich Privat-Häusern nur ausnahmsweise gestattet war („nullus extra curiam maneat, nisi per licentiam, soluta tamen eadem iustitia“)[190], betreiben mussten. Ausserdem lag ihnen ob, während der Dauer ihrer Anwesenheit in kaufmännischen Rechtshändeln und in Vergehenssachen („vulneratio, occisio, fornicatio“) vor dem s. g. Teynrichter („coram iudice“) zu Recht zustehen[191], und es kamen hier eigenthümliche Processnormen, z. B. in Ansehung des ein- und mehrhändigen Eides[192], desgleichen besondere Strafvorschriften — z. B. „si quis alium vulnerat, solvit tres marcas; si occidit, omnibus spoliatur“[193] — zur Anwendung. Dafür durften aber auch wieder die hospites curiae in jener Zeit um eines Verbrechens willen vor keinen anderen Gerichten verfolgt werden — „si quis vulneratur aut qui vulnerat alium, aut perniciosus quocunque modo fuerit in curia, non a camerario aut richterio aut ab alio quocunque invadiatur“[194]. Die Obhut und Reinhaltung des Gebäudes, worin auch eine öffentliche Wage und das dem Hause den Namen gebende Eimer-Mass („tyna“) befindlich waren, hatte ein Hauswart über sich, für dessen mancherlei Dienstleistungen von den eingekehrten Fremden tarifmässige Lohngelder bezahlt werden mussten — „ista sunt iura domestici: de reyfone unum denarium accipit, de tyna unum, de pensa unum, de quolibet equo unum; domestici interest fimum educere, et domus tecta et cactera custodire“[195].

Diese teynhöfischen Einrichtungen, von welchen uns innerhalb Deutschlands ausser Prag nur vereinzelte Spuren — so in dem 1176 urkundlich erwähnten magdeburgischen Kaufhofe für die burgischen und überelbischen Handelsleute[196] und vielleicht in dem olmützer „theatrum sive domus communis que in vulgo *chaufhus* dicitur“, dessen Premysl Ottokar II. in seinem Privileg von 1261 gedenkt[197] — begegnen, sehen wir übrigens ausserhalb Deutschland's in den constanzer „husern ze Pare, ze Trays, ze Prufiz und ze Läni“[198], hauptsäch-

190) *M.* §. 13. — 191) *M.* § 15 m. §§. 9—11. — 192) *M.* §. 14. — 193) *M.* §. 9. — 194) *M.* §. 10. — 195) *M.* §. 16. — 196) *Hoffmann*, Magdeburg I, 507, 8; *Geisheim* a. a. O. S. 286 ff.; *Wolter*, Burg S. 95, 96. — 197) W. *Müller*, Olmütz S. 67 ff. Wegen des gänzlich in Dunkel gehüllten breslauer Kaufhofes s. *Grünhagen*, Piasten S. 6, 7. — 198) *Mone* a. a. O. IV, 48, 49.

lich jedoch in dem grossartigen Fondaco dei Tedeschi (fonticum Theotonicorum) zu Venedig [199]), dessen innere Verfassung schon im XIII. Jahrhunderte durch umfassende und treffliche Statute geregelt war [200]), sowie theilweise auch in der Domus s. gildhalla Coloniensium zu London, welche später zur Aula Theutonicorum und nachmals zu dem weltbekannten hansischen Stahlhofe erweitert wurde [201]), noch lange über das Mittelalter hinaus sich forterhalten.

B. Das deutsche Kaufhaus der jüngeren Zeit, in zahlreichen, auch kleineren Städten vorkommend, unterschied sich von seinem soeben geschilderten Vorläufer durch die gänzliche Abstreifung des Herbergs-Charakters, durch seine specifisch-örtliche Tendenz und durch sein blos secundäres Zusammenhangs-Verhältniss zum Grosshandel, indem es nicht als eine directe Entfaltungsstätte dieses selbst, sondern lediglich als eine Uebermittlungs-Anstalt für seine Zufuhr-Vorräthe an den Kleinhandel erschien, also den letzteren mit ersterem in fortwährender Berührung erhielt. Der Hauptzweck des Kaufhauses i. e. S. war aber, einerseits dem localen Handelsverkehre einen concentrirenden Mittelpunkt zu schaffen und anderseits den Geschäftsbetrieb der Fremden, indem es ihn gleichsam in einen bestimmten Raum gebannt und dadurch mit einer Art von Publicität, welche dessen Ueberwachung ermöglichte, bekleidet hat, auf ein erträgliches Ausdehnungs-Mass zu reduciren, damit insbesondere schädlichen Ueberschwemmungen des Marktes mit auswärtiger Waare und störenden Preisschwankungen möglichst vorgebeugt werde. Einzelne grössere Städte hielten freilich, von anderen Anschauungen ausgehend, eine solche beengende Controlle für nicht indicirt, indem sie im Gegentheile meinten, den mit günstigen Augen angesehenen Handel der Ausländer in seinem wahren Umfange der Oeffentlichkeit entrücken zu sollen, auf dass er nicht z. B. die Eifersucht der Hanse erweckte [202]). Hier unterblieb dann, wiewohl öfter ge-

---

199) Vgl. *Heyd* in v. Sybel's Hist. Ztschr. XVI, 193 ff. u. Sitzungsberichte der bayer. Akad. der Wiss. 1880 S. 617 ff. — 200) Bei G. M. *Thomas*, Capitular des Dtsch. Hauses in Venedig (1874) S. XII—XXV u. *Mone* a. a. O. V, 6—15. — 201) *Lappenberg*, Urkundl. Gesch. des Hansischen Stahlhofs in London (1851) S. 56 ff. 69 ff. u. Urk. S. 3, 5, 8, 13, 18 ff. — 202) *Falke*, Gesch. des dtsch. Handels I, 257.

plant, die Anlegung eines Kaufhauses und der Gästehandel fand gleich jenem der einheimischen Geschäftsleute in den Privathäusern seine Stätte. Einen hohen gewerbspolizeilichen und finanziellen Nutzen musste man übrigens den Kaufhäusern auch bei der entschiedensten Opposition gegen das darin gelegene Zwangselement immerhin zugestehen, nämlich jenen einer erleichterten Waarenschau und gesicherten Zollerhebung [203]). Darum sind in Deutschland die Kaufhäuser niemals gänzlich verschwunden, erstanden vielmehr häufig wieder, wo sie etwa einer feindlichen Zeitströmung oder sonstigen zerstörenden Einflüssen unterlegen waren. Was nun zuvörderst

1) die Bezeichnungen des Kaufhauses angeht, so kommen dafür ausser der schon früher gedachten zugleich rathhäuslichen: *„theatrum s. domus theatri“*, vielleicht mit der darin bewirkten Schaustellung der Waaren zusammenhängend [204]), in den Quellen die Benennungen: *„mercatorium* [205]), *venditorium* [206]); *domus mercatoria* [207]) *s. mercadantiae (mercadantium)* [208]); *domus venalis* [209]), *domus forensis* [210]); *kophus (koufhus, coufhuys)“* [211]), ferner auch wohl einmal *„halle* [212]), *sellehus (selhus)“* [213]) vor, wogegen der Ausdruck „spilhus“ [214]), zweifellos eine blose Verdeutschung von theatrum und nicht von „spille“ d. h. Fruchthaufen ableitbar [215]), in der speciellen Bedeutung von Kaufhaus, gegensätzlich zu Gemeinde-, Gerichts- oder Dinghaus, in den stadtrechtlichen Urkunden nicht angetroffen werden dürfte.

2) Die Entstehung der städtischen Kaufhäuser muss, wenn auch meistens in Dunkel gehüllt, doch gewiss in der Regel auf einen Bewilligungsact des Stadtherrn zurückgeführt werden, sei es nun, dass derselbe innerhalb des allgemeinen Freiungsbriefes dem Rathe und der Gemeinde des betreffenden

---

203) *Schmoller* a. a. O. S. 428. — 204) S. Noten 197, 218, 219, 224 mit *Geisheim* a. a. O. S. 298 ff. — 205) S. Note 248. — 206) S. Note 229. — 207) S. Note 270, 250. — 208) *Fechter*, Topogr. Basel's S. 59. — 209) S. Note 219. — 210) S. Note 249. — 211) S. Noten 216, 17, 18, 29, 39, 51, 57, 82, 83. — 212) Cöln, Qu. I, 100 nr. 22 (rubr.). — 213) *Lemcke*, Die älteren Stettiner Strassennamen S. 15. — 214) *Haltaus*, Gloss. c. 1703; *Grimm*, RAlterth. S. 806; auch s. *Wilmans*, Westf. UB. III, 871, 72 n. 3. — 215) *Geisheim* a. a. O. S. 302.

Ortes „diese besonder gnad thut und erlaubt, jnn derselben statt ein khauffhauss, wo es sy das aller glegig sein dunckt, mit mauern anheben und bauen“ [216]) zu dürfen, sei es dass er die fragliche Baugestattung zum Inhalte eines eigenen Privilegs machte, darin z. B. aussprechend: „burgensibus civitatis Budessin et communitati eiusdem liberam dedimus facultatem sive licenciam in predicta nostra civitate Budessin construendi et edificandi domum mercatoriam, quod in volgari ein kophus dicitur, in loco ubi ipsis burgensibus magis videbitur expedire et prenotate similiter civitati; . . . pro huiusmodi licencia burgenses predicte civitatis nobis decem marcas argenti Stendaliensis et eiusdem ponderis persolverunt“ [217]) — „civibus Pontensibus ex gratia speciali concedimus et indulgemus ad supplicem instantiam eorundem, quatenus ipsis liceat theatrum sive domum mercatoriam in civitate Pontensi construere ad utilitatem et commodum mercatorum ibidem“ [218]). Desgleichen finden wir die „reedificatio theatri videlicet domus venalis“, also vermuthlich die Wiederherstellung eines älteren in Verfall gerathenen Kaufhauses, an eine solche privilegienweise Genehmigung der Stadtherrschaft geknüpft [219]). Den Bauaufwand bestritt dann die Stadtgemeinde aus ihren Mitteln, wobei aber die Uebernahme eines Kostentheiles von Seite der innenstädtischen Kaufleute-Gilde keineswegs ausgeschlossen war, da sonst Streitigkeiten über das Eigenthum an den Kaufkammern, wie sie Herzog Przemislav von Ratibor im Jahre 1293 „intra universitatem civium Ratiboriensium ex una parte et mercatorum eiusdem civitatis ex altera parte“ entschieden hat [220]), sich unmöglich hätten ereignen können. Ein geeigneter Bauplatz, am liebsten „in communi foro“ [221]) oder wenigstens in der Nähe des Hauptmarktes gelegen, musste nicht selten erst mittels Kaufvertrags, z. B. von der ihn besitzenden geistlichen Körperschaft erworben werden, und man erleichterte sich die Zahlung des Preises, indem man denselben in einen auf dem neuentstandenen Gebäude haftenden Jahrzins umwandelte — „or-

---

216) Erlangen 1398. — 217) Bautzen 1284. — 218) Brüx 1361. 219) Gardelegen 1241. — 220) Ratibor, U. 1293 b. *Pinzger* in v. Ledebur's Archiv f. Geschichtskunde des Preuss. Staats II, 239 m. *Weltzel*, Gesch. S. 59, 60. — 221) Magdeburg-Goldberg. RBrief §. 2 S. 5 (*Laband*).

dinamus etiam sive statuimus, quod de area que olim fuit stadelhoif ecclesie (ss. apostolorum Coloniensis), ubi nunc domus per oppidanos de Wippelvorde est constructa, in qua panni, pisces et alie res venduntur, XVIII solidi in perpetuum per oppidanos sine contradictione qualibet aut diminutione persolvantur ecclesie memorate in festo purificationis b. virginis" [222]). Auch schuf man zuweilen ein bereits vorhandenes, dazu passend befundenes Gebäude, selbst einen in adeligem Besitze gewesenen Thurm von genügendem Raumgehalte [223]), in ein Kaufhaus um. Kleinere Städte, welche ein eigenes Kaufhaus einzurichten nicht im Stande waren, erlangten manchmal ein Mitgenussrecht an dem Kaufhause einer anderen nahen Stadt, so dass den Handeltreibenden des ersteren Orts in dem zu diesem Behufe erweiterten Kaufhause des letzteren stets eine bestimmte Anzahl von Kammerplätzen vorbehalten blieb. Ein Beispiel hiefür bieten die Bürger des Städtchens Schönfliess, welche mit der dem Templerorden gehörigen Stadt Bahn im Jahr 1296 einen Vergleich „super stationibus theatri in Banen" des Inhalts eingingen: „quod et ipsum theatrum edificatur magis amplum, ad quam amplationem dicti cives (de Sconevlith) sex talenta denariorum levium solvent; habebunt autem predicti de Sconevlith et nulli alii sex stationes in hoc theatro et de qualibet statione anno quolibet undecim solidi denariorum levium persolventur; ... ante consummationem dicte domus cives de Banen permittent favorabiliter, sepedictos (de Sconevlith) sibi astare in theatro nunc inibi existente" [224]).

3) Nach seiner baulichen Gestaltung bestand das Kaufhaus gemeiniglich aus zwei Stockwerken („partes"), deren jedes zunächst eine Anzahl von s. g. Kaufkammern, „camerae, cameren, koufkamern", enthielt. Es waren dies abgeschlossene Gemächer von ansehnlicher Breite [„cuius loci latitudo sive spacium ad ulnas quatuor se extenderet"] [225]), mit Auslegetischen für die Waaren versehen, und konnten entweder im Ganzen an Einen oder in Theilen an mehrere Händler vermiethet werden. Dort empfing der Einmiether „unum locum in quo reponeret pannos suos ad vendendum" [226]), hier ward

222) Wipperfürth 1267. — 223) *Vogel* a. a. O. S. 306 („Hottingerthurm"). — 224) *Riedel*, Cod. dipl. Brandenb. XIX, 67. — 225) S. Note 229. — 226) Ebendas.

ihm nur ein Stehplatz („statio s. stamen") nebst dazu gehörigem Verkaufstafel-Antheile überlassen. Dabei waltete zwischen den „unden ind oyven"[227]), d. h. im unteren und oberen Stockwerke, eingerichteten Kaufkammern in Ansehung ihrer regulären Benützungsweise eine Art von Rangverhältniss ob, indem in der höheren Etage blos kostbarere Handelsartikel, minder werthvolle hingegen in der unteren feilgeboten werden sollten. So wissen wir vom alten arnstädter Kaufhause, dass „ibi allec inferius et lineus pannus superius vendebatur"[228]), und für das dresdener „venditorium panni quod kauffhaus vulgariter dicitur" verfügte Markgraf Friedrich der Kleine[229]): „inhibemus ne quis alium aut alterius generis pannum aut pannos incidat ad vendendum *in inferiori parte* sive locó dicti venditorii, nisi tantum hunc aut talem, qui in dicta civitate nostra sit textus sive factus; *in superiori* autem *parte* dicti venditorii panni de Gint et alii panni colorati sunt incidendi pariter et vendendi . . . insuper statuimus volumus et mandamus, ut panni tenues, qui werfftuch vulgari dicuntur nomine, tantum incidi debeant *in superiori parte* dicti venditorii ad vendendum et nusquam alias." Ausser diesen eigentlichen Kauf-Kammern scheint es übrigens in manchen städtischen Kaufhäusern, und zwar in deren Unterraum oder in einem Seiten-Anbaue, auch einfache Kauf-Buden, „mansiunculae in domo"[230]), gegeben zu haben, welche vermuthlich, den früher geschilderten Kram-Buden ähnlich, von geringem Umfange waren, ein nach der Strasse zu sich öffnendes Schaufenster hatten, und vorwiegend nur an einheimische Detailhändler zu ständigem Einsitze („inhabitatio") verstiftet wurden. Die nicht für den unmittelbaren Handelsbetrieb bestimmten Räumlichkeiten des Kaufhauses endlich nahmen Versammlungs-Stuben, Speicher, Gewölbe und Keller ein.

4) Was nun die vorerwähnte Vermiethung der Kaufkammern insbesondere angeht, so erfolgte dieselbe gegen einen „census, zins"[231]), später auch als „husmede"[232]) oder „stettgeld"[233]) bezeichnet, welcher meist in einem handfestlich für

227) S. Note 212. — 228) Arnstadt, Vertr. 1273 (S. 23). — 229) Dresden 1295 (S. 8). — 230) S. Note 221. — 231) S. Note 229. 232) Magdeburg, U. 1262 (*Smalian*, Stapel-Recht Nr. XV S. 57). — 233) Baden, Stadt-Ord. 1507 §. 8 (S. 294).

alle Zeit fixirten Jahresreichnisse bestand — „debeat annis singulis solvere et dare in festo beati Michaelis in censu unum solidum denariorum dativorum [234]) — swelch man in dem koufhuse eine kammer hette, daz he jerliches nicht me wan eine marc solde gebin zu sante Walburge tage“ [235]) — seltener, und wohl nur bei Tüchern, nach der Zahl der umgesetzten Stücke berechnet wurde, so dass z. B. von jedem solchen ein Zins von 2 Scot zu entrichten war [236]). Ursprünglich floss nun diese Gegenleistung ausschliesslich in die stadtherrliche Kasse [237]) und mag, da sie ein nicht unbeträchtliches Einkommen abwarf, mitunter bei der Neuanlegung eines Kaufhauses von bestimmendem Einflusse gewesen sein. Später wurde jedoch fast allenthalben das Kaufhaus und die Zins-Einnahme aus seinen Localitäten, entweder sofort im Gründungsbriefe oder erst mittels eines nachfolgenden Actes, den Stadtgemeinden zugewiesen — („volumus) ut universi proventus dicte domus ad usus proveniant civitatis, nec ad nos de hiis aliquid pertinebit, sed cum omni iure hec eadem domus ad civitatem pertinere debebit, utpote alie domus in aliis civitatibus mercatorum videlicet pertinere ad civitates alias videbuntur [238]) — gheven ewichliken dat cophus in der stat tu Dessowe tu der stat rechte miet alle deme dat darute gat, mit aller frucht und miet alle deme dat dartu horet“ [239]) — und nur daran zuweilen die beschränkende Verfügung geknüpft, dass der fragliche Zinsertrag lediglich für speciell benannte Stadtzwecke — „ad murorum reparationem et alias indigentias communes sive necessitates civitatis [240]) — ut pons eodem censu magis posset annis singulis emendari“ [241]) — aufgebraucht werden dürfe. Es vermochte aber auch an einzelne Privatpersonen der kaufhäusliche Kammer- und Ständezins, ganz oder partiell, veräussert zu werden, und an einen derartigen Erwerb ist unzweifelhaft bei den im löwenberger Stadtrechte erwähnten „zins herren“ zu denken [242]), welchen als damit connex die Befugniss zugeschrieben wird, die „ledic“ gewordenen Kammern, wozu sie die Schlüssel in

234) S. Note 229. — 235) Löwenberg 1217 (S. 278). — 236) *Weltzel*, Ratibor S. 59. — 237) *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US S. 192, 93. — 238) S. Note 217. — 239) Dessau, U. 1336 im Cod. Anhalt. III, 473. — 240) S. Note 218. — 241) S. Note 229. — 242) S. Note 235.

Händen hatten, nach Belieben an andere Handelsleute zu verleihen.

5) Eine Kaufkammer oder eine Stelle darin zu miethen, stand jedem wirklichen Kaufmanne — denn ein solcher allein war ja überhaupt befähigt, das Kaufhaus zu besuchen [243]) — vollkommen frei, und einmal gemiethet, verblieb ihm dieselbe so lange, als er dafür den satzungsmässigen Zins richtig bezahlte oder nicht freiwillig den Besitz aufkündigte — „dar uz sal in nimant triben, di wile he den zins gibet; gibet aber he den sluzzel uf sime zins herren, so ist die kammer ledic“ [244]). Damit verband sich dann für den Einmiether das Recht, seinen zum Vertriebe daselbst bestimmten Kaufschatz „in daz koufhous ze setzen“, d. h. in den ihm angewiesenen „hinderkammern und gademen“ desselben nach vorausgegangener Verbuchung und Markirung niederzulegen [245]), um davon die nöthigen Quantitäten Behufs des täglichen Ausverkaufs auf den Kammertischen auszubreiten. Doch konnte ein solches „abeladen under dem koufhuze“ [246]) auch ohne Kammermiethe gegen Lagergeld stattfinden, und die Güter waren hier jedenfalls besser vor Diebstahl und anderer Schädigung gesichert, als in der gewöhnlichen Wirths-Herberge [247]).

6) Dieser willkürlichen Platzmiethe gegenüber liess sich aber im Mittelalter auch von einer nothwendigen Einmiethung in das Kaufhaus insoferne sprechen, als mit bestimmten Gewerbs-Erzeugnissen nur inner oder unter jenem Handel getrieben werden durfte. Die Quellen gedenken hier übrigens lediglich des Tuch-Verkaufs, weniger des ballenweisen, als vielmehr des s. g. Gewandschnitts, d. i. Verschleisses in Viertels- oder Sechstelstücken und nach der Elle. So finden wir z. B. bestimmt: „quod omnis volens vendere pannum, integrum stamen [*ein gancz tuch*], vel textor vel hospes, debet stare in mercatorio, et si in alio loco vendiderit, pro fertone debet impignorari [248]) — quod textores civitatis et alii cuiuscunque conditionis exstiterint homines pannos incidere nullatenus debent cunctis temporibus huius mundi; hij vero qui in domo forensi existere dinoscuntur pannos incidant de

243) *Holtze*, Berliner Handelsrecht S. 16 ff. — 244) S. Note 235. — 245) Strassburg, Stadt-Ord. b. *Schmoller* a. a. O. S. 224. — 246) Liegnitz, UB. S. 267 (v. 1404). — 247) *Königshofen*, Strassb. Chron. II, 744. — 248) Löwenberg, Willkür 1311 §. 18 S. 491.

nostre beneplacito voluntatis [249]) — quod nullus unquam textor aut pannifex civitatis pannum aliquem venditurus incidere per ulnas aut pecias debeat, nisi in domo mercatoria suam habeat stacionem [250]) — nymant noch kein man sal gewant mit der ellen sniden, her ste denne czu koufkameren adir habe eine camere, in der her snide, in deme koufhuse [251]) — daz keyn man sal noch entar gewant snyden in dem wichbilde czu Legnicz uf dem lande in dorfirn noch in steten andirs nirgen (?) wenne undir dem koufhuse [252]) — ouch sal dy teylunge [des gewandes in vire stucke und dorobir] slechtis nirgen andirswo geschén nach geubit werdin, wen undir dem koufhuse" [253]). Auf andere Handelsartikel dürfte daher der Kaufhaus-Zwang in der Regel sich nicht erstreckt haben. Auch mit dieser engen sachlichen Begrenzung scheint er jedoch nach der allmälig zum Herkommen gestalteten milderen Auslegung jener Vorschriften hauptsächlich nur die Gäste betroffen zu haben, da ja blos bei ihnen die eigentlichen Motive für derartige Prohibitiv-Massregeln gegeben waren [254]). Seit dem XV. Jahrhunderte begann übrigens das immer drückender empfundene Zwangsverhältniss nach und nach einer freieren Richtung im Handel zu weichen, indem man anfänglich wenigstens für die Zeitdauer der Messen den Tücher-Verkauf der Fremden ausserhalb des Kaufhauses unbeschränkt gestattete [255]).

7) Wie nun nach dem bisherigen die Kaufkammern dem individuellen Privatverkehre des Einzelkaufmanns dienten, so war die im Oberraume des Kaufhauses befindliche Salhalle, obwohl ihrer gerade in dieser Beziehung kaum einmal die Rechtsdenkmäler erwähnen, das corporative Geschäftslocal des städtischen und auswärtigen Handelsstandes, so dass vorzüglich hier die oben angedeutete eigentliche Zweckbestimmung des Kaufhauses zur Geltung kam. Denn hier wurden grössere Handels- und Creditverbindungen zwischen einheimischen und fremden Kaufherrn eingegangen, bedeutende mit Gemeindebedürfnissen zusammenhängende Lieferungsverträge unterhan-

249) Görlitz, U. 1301 (*Wilkii* Ticemannus, Cod. dipl. nr. CXXXVI p. 171, 72). — 250) Görlitz 1331 (Verzeichnis Oberlausizischer Urk. I, 36). — 251) Glogau, Weisth. 1302 §. 6 (S. 445). — 252) Liegnitz 1353 S. 133. — 253) Liegnitz 1361 S. 154. — 254) *Schmoller* a. a. O. S. 428. — 255) Das. S. 429.

delt und abgeschlossen[256]), erhebliche commercielle Stadt-Angelegenheiten in Abendversammlungen berathen, sowie Differenzen merkantiler Art gütlich oder schiedsrichterlich ausgeglichen.

8) Wir sehen übrigens den Kaufhaussal zuweilen auch benützt *α.* zu den gewöhnlichen städtischen Gerichtsverhandlungen, wie denn namentlich in Schweidnitz das „lantdink, statdink unde judendink . . . oben undir dem koufhouse", wo sich zu diesem Behufe „die vier benke do man inne teydinke" vorfanden, gehegt zu werden pflegten[257]); *β.* zu politischen Gemeindefesten[258]), und *γ.* als „tantzhus" zu geselligen Belustigungen der kaufmännischen Welt[259]). Desgleichen ward hie und da in einem wohl geschirmten Raume des unteren Stockwerkes das „geschutze" der Stadt sammt den dazu gehörigen Munitions-Vorräthen an „salpeter, schwebel, pulver" aufbewahrt[260]). Nach dieser Seite hin überkam gewissermassen das Kaufhaus die Rolle des Rathhauses, während wieder in anderen Städten das letztere die Functionen des ersteren miterfüllte. So waren, um nur einige Beispiele anzufügen, im Unterraume des auf dem Marktplatze neu erbauten „pretorium" zu Steinau „duae camerae, una pro panno radendo alia pro libratorio, in qua singulae res librari seu ponderari valebant", und anstossend daran „circa illas aliae camerae penesticorum pro utilitate civitatis" eingerichtet[261]); und von dem Rathhause der Stadt Grimma wissen wir, dass sogar in dessen Hauptsal nicht nur jederzeit zwei grosse Streichtafeln der Tuchmacher aufgestellt waren, sondern auch diese und die Kürschner während der Jahrmarktstage mit ihren Gewerbsprodukten feilen Kauf hielten[262]).

9) Werfen wir nun schliesslich noch einen Blick auf die s. g. Kaufhaus-Verfassung im Mittelalter, so treffen wir für die Beaufsichtigung des Kaufhauses, die Vollziehung der mannigfaltigen in dasselbe verwiesenen öffentlichen Acte und die mechanische Unterstützung des darin sich entfaltenden gewerblichen Verkehrs eine Reihe eigener Beamten und Bedienstigten in Thätigkeit, welche grösstentheils, später viel-

256) z. B. *Mone* a. a. O. XIX, 404. — 257) Willkür 1336 §. 1 S. 540. — 258) *Fickler*, Führer durch Konstanz S. 34. — 259) *Krafft* a. a. O. II[b], 117. — 260) *Mone* a. a. O. XVII, 322. — 261) Priv. 1348 S. 561. — 262) *Lorenz*, Grimma S. 138.

leicht insgesammt der Rath zu bestellen hatte. Als solche werden in den Quellen namhaft gemacht:

a) die Kaufhaus-Meister („koufhus meister, husmeister“)[263]) oder Kaufhaus-Herrn[264]), ein Raths-Ausschuss, z. B. aus zwei Mitgliedern bestehend, welcher fortwährend das Kaufhaus zu begehen, davon, ob allda pünktlich „nach des koufhuses bruch ordenunge und reht“ verfahren werde, Kenntniss zu nehmen, und die kaufhäusliche Gerichtsbarkeit auszuüben verpflichtet erschien. Diese Jurisdiction erstreckte sich aber *α.* über alle während der Geschäftsstunden im Kaufhause von den Besuchern verschuldeten und von dem Dienstpersonale vorschriftgemäss gerügten „uberfarungen“, welche „nach grösse der ungehorsami“ mit einer „besserunge“ geahndet wurden[265]), während die dem Fürgebote des Hausmeisters nicht Folge leistenden in jedem einzelnen Falle einer Pfändung um 5 Schillinge unterlagen[266]); und *β.* über Handelsschuldsachen der im Kaufhause Verkehrenden, in welcher Beziehung nach einzelnen Stadtrechten die beiden vom Rathe „geschickten“ Richter an bestimmten Wochentagen — „an dry dynckligen dagen in der wochen, dat is dynstach, dunrestach ind satersdach“ dortselbst ein förmliches Gastgericht hegten. Wenn allda „eynich gast off coufman sich beclagede van eyncher scholt off gebreche in dem coufhuyse“, so konnte der als schuldig überwiesene verurtheilt werden „zurstunt, dem gaste genoich zo doin mit der sonnen gelt of pende off up den torn“, d. h. entweder bis zum Abende Zahlung zu leisten oder Pfänder zu geben oder Thurmhaft zu erleiden[267]).

b) der Kaufhaus-Vorstand, „amptman in dem köffhuse“, wie er im XV. Jahrhunderte zu Strassburg als Dirigent der gesammten Verwaltung und Polizei des Kaufhauses begegnet[268]), ein mit Lohn und „herberge“ angestellter städtischer Beamter höheren Rangs, welcher jedoch, so lange er diese Stelle bekleidete, weder Rathsherr noch Richter werden durfte, und einen Eid schwor, dass er von Niemand, namentlich keinem Gaste, irgend ein Geschenk, „das in erweichen mag“, Kleinig-

263) Basel, Rqu. I, 99, 97. — 264) *Mone* a. a. O. XIX, 388. — 265) Basel, Rqu. I, 97 nr. 96 n. 1 (v. 1449). — 266) Das. nr. 96 v. 1411. — 267) Cöln, Qu. I, 103 Abs. 3. — 268) Strassburg, Ref. Stadt-Ord. 1405 §§. 63, 65, 66, 68–73, 75 b. *Schmoller*, Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe (1875) S. 96—100 m. S. 60, 61.

keiten abgerechnet, annehmen wolle. Er war verpflichtet, alle Unterbedienstigten (Schreiber und Gesinde) „in sime kosten zu haben, des Kaufhauses „getruweliche zu warten und es zu rehten ziten zu besliessen und zu entsliessen", die Heizung („glute") der Räume sorgfältig zur Verhütung einer Feuersbrunst zu überwachen, die fälligen Handels-Abgaben zu erheben, das eingenommene „gelt und gut" unter schützendem Verschlusse zu halten, dem Verkaufe blos innerhalb des Kaufhauses umsetzbarer Waaren ausserhalb desselben nach Kräften zu steuern, „die köffmanschatz in dem köffhuse zu setzen an die stette, do sü von rehte hin gehörent", ferner „die geste und köfflüte gliche zu vürdern, einen aso den andern, niemanne zu liebe noch zu leide", sowie „ein jegelichen, wer do kummet vor der torglocken, in das köffhus zu loesen, der do gut harbringet", endlich ordnungsmässige Bücher zu führen und für die in Gewahrsam überkommenen Güter zu haften.

c) der Kaufhaus-Schreiber, „notarius, schriber im koufhuss", entweder ein bloser Gehülfe des Vorstehers[269]) oder ein selbständig-buchführender Beamter, welchem unter anderem alle bedeutenden, wenn gleich ausserhalb des Kaufhauses vereinbarten Vertragsabschlüsse zwischen Kaufleuten um der städtischen Abgaben willen „geoffnet" d. i. bekanntgegeben werden mussten[270]), und überdies oblag, „den gesten ze helpen, dat si wale betzalt werden van gesten ind burgeren"[271]), was dahin zu verstehen sein mag, dass er aus seinen Registern den darum sich erkundigenden Einheimischen und Fremden die nöthigen Aufschlüsse ertheilen sollte, welche zur Befriedigung ihrer Mercantilforderungen geeigneten Waaren von Seite der betreffenden Schuldner in den Kaufhausspeichern deponirt seien.

d) der Kaufhaus-Ungelter, „assyser", welcher unter dem Beistande der s. g. „mudder" die auf Gewerbs-Erzeugnisse und andere bestimmte Handelssachen gelegten Accisen zu berechnen und einzuheben hatte[272]).

e) der Kaufhaus-Zöllner „zöller", ein stadtgemeind-

269) All. Stadt-Ord. §§. 72, 74. — 270) Freiburg i. Br., Ord. 1484 §. 11 b. *Mone* a. a. O. XVI, 163. — 271) Cöln, Qu. I, 123 nr. 39 §. 2. — 272) Das. I, 97 nr. 19 §. 2.

licher, zuweilen aber auch stadtherrlicher Unterbeamter theils zur Controllirung der Zölle, welche von den die Stadt passierenden und eben um ihrer Verzollbarkeit willen im Kaufhause niederzulegenden Handelsfrachten entrichtet wurden [273]), theils zur Eincassierung des gemäss einzelnen Stadtrechten von gewissen Geschäften nach deren Abschluss zu leistenden s. g. Pfundzolles. Dieser pflegte z. B. an jedem Montage „nach imbis" für alle in der verflossenen Woche zu Stande gekommenen kaufmännischen Verträge jener Gattung von den Pflichtigen erlegt zu werden [274]).

f) der Kaufhaus-Wärter, mitunter, „hallenmeister" geheissen [275]), welcher gewöhnlich die Instandhaltung der inneren Räumlichkeiten und die Besorgung des Lagergutes in den Magazinen und Gewölben über sich hatte, und welchem wieder mancherlei niedere Lohnbedienstigte für gemeine Handleistungen, so namentlich „stryger" (stricher) für das Aufmachen („upslain") und Vormessen („reiffen") der Linnenballen, „schrodere" (schröder) für das Ab- und Aufladen der Fässer u. s. w. beigegeben waren [276]).

g) der Kaufhaus-Wagmeister, „wagmeister" [277]), welcher die häufig, wie bereits erwähnt wurde, im Unterraume des Kaufhauses aufgestellte Stadtwage unter Beihülfe von s. g. „wygern" [278]) bediente; endlich

h) der Kaufhaus-Pförtner, „torehueter", welcher zu den festgesetzten Morgen- und Abendstunden die Oeffnung und Sperrung des Kaufhausthores zu vollziehen und das damit verbundene Glockenzeichen zu geben hatte [279]).

Gewissermassen lassen sich auch die s. g. Unterkäufer hierher rechnen, da sie ihre geschäftsvermittelnde Thätigkeit vorzugsweise im Kaufhause zu entfalten pflegten [280]).

10) Von besonderer Wichtigkeit wegen seiner mannigfachen rechtlichen Wirkungen war nun das entweder vom Kaufhaus-Vorstande unter Assistenz des Kaufhaus-Schreibers oder von diesem allein geführte Kaufhaus-Buch, und zwar zeigte sich dessen Bedeutung nach zwei Seiten hin, nämlich

273) *Heusler*, Basel S. 235, 240. — 274) *Schönberg* a. a. O. S. 265. — 275) Cöln, Qu. I, 103 §. 1; 123 nr. 39 §. 1. — 276) Das. S. 103 §. 1 u. Erfurt, Bischofsrecht §§. 52, 53 S. 27, 28. — 277) S. Note 265. — 278) S. Note 276 (Cöln). — 279) S. Note 277 u. Strassburg, Stadt-Ord. §. 71 S. 99. — 280) S. Excurs VIII a. E.

a) in Ansehung der darin verzeichneten Handelsgüter, indem dieselben *α.* ausschliesslich den Gläubigern des Einbringers, wenn letzerer etwa wegen gerichtlicher Verfolgung flüchtig geworden sein sollte, zur Befriedigung ihrer Forderungen dienten — „quod si quisquam mercatorum civitatis debitis contractis erga velatores seu alios mercatores casu inopinato vel fortuito utpote homicidio sive simili cogente maleficio fugam ceperit, volumus, ut nostra seu iudicis cuiuslibet iurisdictio quantum ad res fugitivi *in camera* reconditas, donec universum debitum creditoribus persolvatur, dormiat et quiescat“ [281]), sowie *β.* vom Momente der ordnungsmässig erfolgten Verbuchung an auf Gefahr des städtischen Rathes, beziehungsweise der Kaufhaus-Beamten standen — „rat und meister hant erkennet, das ein ieklicher sin gut, das er in das koufhuse bringet und füret, den schriber im koufhouse sol heissen anverzeichenen, der ouch des gehorsam sol sin und darum nut nemen sol; was des verloren wurde, das also angeschriben wirt, darumb soellent die räte ze antwurtende han, die aber des verlustes zukommen wellent an den die es verhüten söllent, nemlichen an dem schriber und an den underkoifern; aber was koufmanschaft yemant dar in füret, leit oder bringet, der es nut tut anschriben, was des verlorn wurde, dem söllent noch wellent räte und meister noch die so es verhüten söllent nut ze antwurtende han, denne sinen verlust und schaden an im selben haben [282]) — würde ouch ütschent verloren in dem köffhuse, do sol unser stat nützit mitte zu schaffende haben gegen Claus von Berse [den amptman in dem köffhuse]; danne Claus von Berse und sine nochkummen an dem selben ampt süllent solliche dinge betzaln“ [283]); und

b) in Bezug auf die in das Buch geschriebenen Zahlungs-Gelöbnisse — „by geswornem eide oder by truwe an eides statt ze gebende und ze bezalende in einem benempten zile“ — deren Nicht-Erfüllung auf erhobene Klage bei den Kaufhausmeistern sofort eine amtliche Abpfändung eingespeicherter Güter des Schuldners nach Massgabe des Umfangs der Schuld, mitunter noch verknüpft mit Stadtverweisung, nach sich ziehen konnte — „dem söllent die koufmeistere heissen phender uss-

281) Ratibor, U. 1293 S. 240, 41. — 282) Basel, Rqu. I, 83, 84 v. 1405. — 283) Strassburg, Stadt-Ord. §. 73 S. 99.

tragen, die für die schulde gut sient, und sollent die dem kleger heissen geben, der mag denn die phender verkoufen und damitte tun als mit sinem barem gelt“ [284]). Für derartige verbuchte Zahlversprechen hatten selbst, wenn „der schuldner abersturbe, dess *erben* gnugzethun“ dem Gläubiger und die kaufhäusliche Gerichtsbarkeit anzuerkennen, welche letztere nur dann in solchen Fällen der ordentlichen Jurisdiction des Stadtschultheissen weichen musste, wenn für Handelsforderungen „yemant dem andern dhein *ligende güter* zu underpfand satzte und das verschriben wurde in des koufhuses buch“ [285]).

Ausser dem bisher beschriebenen allgemeinen Kaufhause, dessen Stelle übrigens in vielen grösseren Städten das s. g. Gewand- oder Tuchhaus („wathus, wanthaus“) [286]) vertrat, wenn es nicht überhaupt mit ersterem einheitlich verbunden war, wurden zuweilen noch gesonderte Geschäftsgebäude für den Umsatz von Leinenwaaren („lynwanthuys“) [287]), Kleidungsstoffen von Halbseide und leichter Wolle („saithaus“) [288]), Garngespinnsten und Geweben („garnhuys“) [289]), Leder („domus corei, ledyrhus“) [290]) u. s. w. angetroffen. Allein wenn auch hier allenthalben Verkäufe der betreffenden Gewerbsartikel in eigens dazu eingerichteten Ladenstuben stattfanden, so trugen jene Gebäude doch grösstentheils den vorwiegenden Charakter bloser Gilden- oder Innungshäuser an sich, so dass darin, abgesehen von den Zunftgerichts-Verhandlungen, in erster Linie die herkömmlichen Morgensprachen und Abendtrünke („urten“) [291]) abgehalten, und daher zur Aufsicht und Bewirthung zweifellos die gewöhnlichen Zunftbedienstigten, z. B. ein „orten meister“ [292]) und ein „houbt kann“ [293]), aufgestellt wurden. Und was dann die in mehreren Städten nachweisbaren Krambäuser („domus institorum s. institoriae,

---

284) Basel, Rqu. I, 99 v. 1417. — 285) Das. S. 100 n. — 286) z. B. *Ennen*, Köln II, 679; *v. Murr*, Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg (1801) S. 348 ff. mit Nürnb. Chron. II, 25 n. 6; *Dürre* a. a. O. S. 613, 14; 713, 24. — 287) Cöln, Qu. I, 102. — 288) *Feil* a. a. O. S. 58 n. **. — 289) S. Note 287. — 290) Neisse 1310 S. 486. — 291) Kreuznach, Stadt-Ord. 1495 § 10 S. 253. — 292) z. B. Mainz, Schneider-Zunftord. 1385 §. 5 (*Mone* a. a. O. XVI, 185). — 293) z. B. Strassburg, Handwerker-Ord. 1456 §. 38 (b. H. *Meyer*, Strassb. Goldschmiedezunft, 1881, S. 40, 41).

kramhüser“)[294]) angeht, so waren diese ihrer nächsten Bestimmung nach einfache Lagerplätze für Vorräthe von Krämerwaaren, welche daselbst, um sie vor den Einflüssen der Witterung zu schützen, gegen Entrichtung einer s. g. „budelage“ untergebracht werden konnten, und enthielten nur meistens daneben eine Anzahl an einheimische Krämer wie Marktgäste um „stedegeld“ vermiethbarer Verkaufsstellen.

Eine gewisse Verwandtschaft mit dem deutschen Kaufhause zeigen schliesslich auch die s. g. Artus-Höfe („curiae regis Arthus, konig Artusshofe“)[295]) oder Junker-Höfe („hofe“)[296]), welchen wir seit dem XIV. Jahrhunderte in den altpreussischen Städten, z. B. Danzig, Elbing, Königsberg, begegnen — umfang- und schmuckreiche Steingebäude, worin der Kaufleutestand in seiner weitesten Ausdehnung, auch die Gewandschneider, Schiffsrheder und Brauer mitbegreifend, seine täglichen sowie ausserordentlichen, theils dem Ernste des geschäftlichen Lebens theils der geselligen Erheiterung gewidmeten Zusammenkünfte hielt, und wo auch bei den Vorstehern („haveherren“) eingeschriebene Fremde, namentlich aus den befreundeten Hansestädten, Zutritt zu bekommen („up den hoff to gaen“) vermochten. Man könnte in dieser mittelalterlichen Bau-Erscheinung den Uebergang vom Kaufhause zu der mit dem XVI. Jahrhunderte hervortretenden Börse erkennen, insofern nämlich die letztere im Anfange ihrer Entwicklung nichts anderes als ein „gemeinsamer Sammelplatz“ der Seefahrer-Compagnien in den Grosshandelsstädten gewesen ist[297]).

---

294) z. B. *Ennen* a. a. O. I, 500 ff. — 295) Vgl. Th. *Hirsch*, „Ueber den Ursprung der preussischen Artushöfe“ in der Ztschr. f. Preuss. Gesch. u. Landeskunde Jahrg. 1864 S. 3—32 u. *dessen* Danzig's Handelsgesch. S. 202—8 [mit der Artushof-Ord. 1421 §§. 1—5, 9, 10, 12, 28, 29 das. S. 287 ff.]; auch s. *Fuchs*, Elbing I, 210 ff.; *Töppen*, Peter Himmelreichs Elbingisch-Preuss. Geschichten (1881) S. 12 n. 2; *Schultz*, Kulm 1, 172 ff. — 296) Vgl. Königsberg, Junkerhof-Stat. 1436 S. 30 ff. — 297) *Kirchenpauer*, Die alte Börse (Hamburg's) S. 5.

II.

Zur

Rechts-Alterthumskunde.

Excurs I.

Die quellenmässigen Bezeichnungsweisen der deutschen Stadt im Mittelalter.

Da sowohl das eigenthümliche Wesen, wie gewissermassen selbst die stufenweise örtliche Entwicklung der mittelalterlich-deutschen Stadt auch in den mannigfaltigen Bezeichnungen, deren sich dafür die Geschichts- und Rechtsdenkmäler bedienten, einen wahrnehmbaren Ausdruck gefunden hat: so erscheint es angemessen, auf dieselben in der nachstehenden Ausführung einen prüfenden Blick zu werfen. Was nun zuvörderst

I. die in den lateinisch geschriebenen Quellen begegnenden Benennungen angeht, so sind diese: „locus, villa, urbs, civitas, oppidum, castrum s. castellum, municipium, munitio, forum".

1) Unter „*locus*" muss einfach die räumlich begrenzte Niederlassungsstätte ohne irgend welche Beziehung auf eine bestimmte äussere Beschaffenheit gedacht werden. Wir finden darum das gleichsam völlig farblose Wort[1]) häufig im Urkunden-Contexte nur zu dem Ende gebraucht, um die vorausgegangene normale Bezeichnung des betreffenden Ortes nicht öfter wiederholen zu müssen, wie z. B. König Friedrich II. in seinem hochwichtigen Freiheitsbriefe für Nürnberg die im Eingange als „karissima civitas" betitelte Stadt im Verlaufe mehrmals blos als „locus" anspricht[2]).

2) „*Villa*" deutete ursprünglich zweifellos auf eine von hofgemeindlicher oder dörflicher Grundlage ausgegangene Städtebildung hin, zählt mithin schon zu den begrifflich beschränkteren Benennungsformen. Es kennzeichnete daher die villa nicht sowohl die unvollkommene oder gänzlich mangelnde

1) *Köpke*, Widukind von Korvei S. 155 ff. — 2) Nürnberg 1219 §§. 1, 3, 10.

Umwehrung oder die Zins- und Zehentpflichtigkeit gegenüber einem Stifte, wenn auch einzelne kirchliche Documente hieran erinnern [3]), als vielmehr die noch theilweise ländliche, sich in Ackerwirthschaft und Viehzucht bewegende, nur mit den nöthigsten gewerblichen Elementen versetzte Lebens- und Nährungsweise der Bevölkerung. Wohl nur aus diesem Grunde führen z. B. noch die Städte Hagenau 1164, Annweiler 1219, Winterthur 1264, Villingen 1284 [4]), Esslingen 1288 [5]) den Namen „villae", denn bis zu einer höheren industriellen Cultur-Entfaltung waren um jene Zeit die sämmtlichen genannten Orte nach den Fingerzeigen ihrer Handfesten noch nicht gediehen. Dass dann in ausserdeutschen, besonders englischen Urkunden [6]) der Ausdruck „villa" die in der französischen Sprache fortwährend festgehaltene allgemeine Bedeutung einer nach innen und aussen vollendeten Stadt angenommen hat, ist bekannt. Spuren dieses Sprachgebrauches finden sich, allerdings vereinzelt, auch in Deutschland. So nennt ein bischöfliches Document Strassburg noch 1265: „villa Argentinensis" [7]).

3) *„Urbs, civitas, oppidum"* — die drei den specifisch-städtischen Charakter nach den Anschauungen des Mittelalters am deutlichsten ausprägenden und daher hervorragendsten Stadt-Bezeichnungen — lassen als das ihnen gemeinsame Merkmal die Befestigung, als mindestens durchfühlbares Unterscheidungs-Kriterium aber den Befestigungs-Grad erkennen. Es ist nämlich *α*) „urbs", und zwar hauptsächlich nach der Auffassung der älteren Chronisten, die eigentliche Burgstadt, d. i. ein mittels selbständigen Burgbaues geschützter oder überhaupt kriegstüchtig, insbesondere mit der Fähigkeit, eine Belagerung zu bestehen, angelegter Wohnraum [8]); *β*) „civitas" der mit Mauern umgürtete Ort, insofern er zugleich der Träger eines von eigener Obrigkeit geleiteten Gemeindeverbandes geworden war [9]); *γ*) „oppidum s. opidulum", worunter ehedem der Burg-Flecken, „suburbium, opidum (castro) subiacens", d. h. ein

3) *Jäger*, Ulm S. 46 ff.; *Sprenger*, Hameln S. 4 ff. — 4) *Mone*, ZS. VIII, 113, 115 n. 2. — 5) Das. IV, 117. — 6) z. B. U. 1235 [„villa London"] b. *Lappenberg*, Stahlhof UB. S. 12. — 7) Strassburg. UB. I, 454 nr. 600; auch s. *Gysse*, Obernai I, 64 n. 1 — 8) *Köpke* a. a. O. S. 153 ff.; auch s. *Mone* a. a. O. IV, 138 n. 3. — 9) Vgl. *Fichard*, Frankfurt S. 73 ff.

nächst der Burg, jedoch ausserhalb ihrer Ummauerung erwachsener Häuser-Anbau, verstanden wurde[10]), jede irgendwie gegen Raub- und Plünderungs-Anfälle dauernd umwehrte Ansiedlung, auch mit blos dorfschaftlichen Einrichtungen[11]) gewesen.

4) „*Castrum* s. *castellum, municipium, munitio*" bilden sozusagen zu den vorher erörteten drei Hauptbezeichnungen Parallelen. Denn es weist *α*) „castrum s. castellum", sich hierin dem Begriffe „urbs" annähernd, auf eine Burg oder wohl auch Pfalz („palatium") als Ausgangs- und Beherrschungspunkt des Ortes hin, welcher dann eben um jenes ihn auszeichnenden Schutz- oder Schmuckgebäudes willen selbst „castrum" oder „castellum geheissen ward[12]), wie denn z. B. König Otto III. in seinem Schenkungs-Diplome von 994 die Gesammtstadt Frankfurt am Main „castellum nostrum Franconovurt" genannt hat[13]). *β*) „Municipium", im älteren Annalisten- und Urkundenstyle mit „burgwardum" identificirt[14]), dürfte sich in der späteren romanisirenden Quellensprache, wiewohl hie und da auch einmal bei Dörfern vorkommend[15]), doch im Allgemeinen mit „civitas" decken. Daher finden sich Sindelfingen im Rechtsbriefe von 1263 „municipium seu civitas", Landshut in Bayern im Privileg von 1279 gemeiniglich als „civitas", aber daneben noch als „municipium", die laufenburger Bürger in einem sanct-blasischen Regeste von 1288 als „cives seu municipes in Loufenberg"[16]) bezeichnet. Einer anderen, freilich ganz isolirt dastehenden Begriffsfassung von „municipium" ist bereits an früherer Stelle[17]) gedacht worden. *γ*) „Munitio" hat, wo es nicht im originär-buchstäblichen Sinne genommen werden muss, regelmässig, z. B. wenn von einem „munitiones libertare"[18]) die Rede ist, die ausgedehnte Bedeutung von

10) *Royt*, Znaim S. 5; *v. Ledebur*, Vlotho S. 77 n. 1, 136; auch s. *Wiarda*, Aurich S. 13, 14. — 11) *Jäger*, Heilbronn I, 51 n. 106; *Mone* a. a O. XII, 203; XIV, 276, 278 n. 8. — 12) *v. Maurer*, Städte I, 50, 52, 110 ff. Häufiger die Verband-Formen: „castrum [Friburch] cum adiacente civitate (Fürstenberg. UB. I, 155); castrum [Winheim] et novum oppidum" (Mon. Wittelsb. I, 200) u. s. w. — 13) UB. I, 12 m. *Fichard* a. a. O. S. 18; *Euler*, Rechts-Gesch. S. 4. — 14) U. 973 b. *Seiberts*, UB. I, 14 m. *Waitz*, Dtsch. Verf.-Gesch. VII, 375 n. 3. — 15) *Mone* a. a. O. I, 238, 39. — 16) Das. VI, 239. — 17) Kap. XIV S. 261. — 18) Saarburg 1291 (S. 91 Z. 2).

„oppidum", daher auch die zwei Ausdrücke oft für dieselbe Stadt in Handfesten abwechselnd [19]) oder copulativ („munitio sive oppidum") [20]) angewendet begegnen. Zuweilen wird allerdings unter „munitio" die wirkliche Burgstadt, d. h. Burg und Stadt, begriffen, so z. B. „Crucenach municio [21]), munitio Hamelen, munitio Honovere" [22]). Endlich

5) „*forum*" war lediglich eine Eigenschafts-Angabe, also ein Beinamen für städtische Oertlichkeiten, indem der Ausdruck nur dazu diente, um dieselben als Träger von Marktgerechtigkeiten und dadurch als Handelsplätze, „loci mercationum s. mercatorum s. forenses" [23]), deren Einwohner dann „cives forenses" hiessen [24]), kenntlich zu machen. Es konnten demnach ebensowohl blose Dörfer durch Erlangung des Markthaltungsrechts zu „fora" oder „villae forenses" werden [25]), als Städte, wenn in denselben, sei es nach dem Willen ihres Gründers sei es nach der besonderen Art der ihre Entwicklung begleitenden Verhältnisse das merkantil-gewerbliche Element, so dass, wie jüngere Quellen sagen, die Bürger zunächst nur „mit iren hantwerken statrecht haben, halden und des geniessen und gebrauchen sollten" [26]), zur praevalirenden Geltung gelangt war. In diesem Sinne nannte schon Helmold [27]) das die Stadt Bardewik durch seinen lebhaften Merkantilverkehr überflügelnde und entvölkernde Lübeck — „Lubicense forum"; desgleichen Herzog Konrad der Zäringer sein neu-gegründetes Freiburg im Eingange der Handfeste von 1120 „forum", weil es gemäss seiner klar kundgegebenen Absicht vorzugsweise ein Niederlassungs- und Geschäftsort für Handelsleute werden sollte [28]) — „mercatoribus itaque personatis circumquaque convocatis quadam coniuratione id forum decrevi incipere et excolere." So finden wir ferner Wansen (1250)

19) Kirchberg 1283, Montabaur 1310, Schwaney 1344. — 20) Gehrden 1319 (S. 370). — 21) Kreuznach 1290. — 22) Hameln, U. 1294 im Hannover. UB. I, 59 m. *Grotefend*, Entwickelung der Stadt Hannover S. 6. — 23) *v. Maurer* a. a. O. S. 292. — 24) Halberstadt 1105 b. *Böhmer*, Acta imp. S. 815. — 25) U. 1252, 1250 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 326, 321; U. 1261 b. *Noodt*, Diplomatar. Slesvic. S. 165; U. 1284 b. *Boczek*, Cod. dipl. Morav. IV, 291. — 26) Wünschelburg 1418. — 27) Chronic. Slavor. I, 71 m. *Frensdorff*, Stadt-Verf. Lübeck's S. 19 n. 3. — 28) E. *Huber*, Das kölnische Recht in den zähringischen Städten (1881) S. 35 n. 16.

„civitas et forum", Wemding (1306) „oppidum seu forum" [29]), Bromberg (1346) „forum aut oppidum", Reichthal (1386) „oppidum sive forum" u. s. f geheissen.

Es darf nun an ein consequentes Festhalten der bisher erläuterten Unterscheidungs-Ausdrücke für die einzelnen städtischen Erscheinungsformen in der diplomatischen Sprache, vornehmlich des späteren Mittelalters, nicht im entferntesten gedacht werden. Sehen wir ja selbst die beiden Hauptbezeichnungen „civitas" und „oppidum", wenn auch hie und da einmal, wie in der eisenacher Handfeste von 1283 §. 13 („omnes aliae nostrae civitates et illa oppida quae pertinent ad dominium nostrum et principatum"), noch ausdrücklich als Gegensätze betont, doch im Ganzen mit einander völlig identificirt, so dass einerseits als „civitates" nicht blos etwa die volkreicheren und ansehnlicheren, sondern auch die kleinsten und unbedeutendsten Städte, z. B. „civitas Cuppenheim (1254), civitas Phorzheim (1256), civitas Wil (1281), civitas Kawel" (1281) [30]), und anderseits als „oppida" zwar in der Regel blos die Städte von geringerem Umfange und politischem Gewichte, gleichviel ob Reichs- oder Landesstädte — z. B. „oppidum Oppinheim (1226) [31]), Duren (1241) [32]), Bruchsel (1248) [33]), Lutren (1276) [34]), Horwe (1275) [35]), Loupen (1309) [36]), in Aulun (1340) [37]), oppida in Genresbach, in Nuwenburc, in Gerbotsheim (1272)" [38]) —, daneben aber doch auch wieder Frankfurt am Main als „oppidum frankenfortense" (1221) [39]), Goslar als „oppidum Gosslariense" (1320) [40]) bezeichnet angetroffen werden. Mitunter sind einem Orte in einer und derselben Urkunde die beiden Benennungen „villa" und „civitas", „oppidum" und „civitas", und zwar bald successive [41]) bald copulativ [„oppidum sive ci-

---

29) *Laber*, Wemdingen S. 115. — 30) *Mone* a. a. O. I, 234, 36; III, 417. — 31) *Gudenus*, Cod. Mogunt. I, 493. — 32) *Kremer*, Beitr. z. Gülch-Berg. Gesch. III, 82. — 33) *Mone* a. a. O. I, 124. — 34) Acta acad. *Palat.* I, 71. — 35) *Mone* a. a. O. III, 221. — 36) *Walther*, Gesch. des Berner. Stadtrechts I Beyl. VI S. LIX. — 37) *Hugo*, Mediatisirung der dtsch. Reichsstädte S. 30. — 38) *Mone* a. a. O. I, 378. — 39) Frankf. UB. I, 31. [1180 „civitas seu oppidum"; 1219 „civitas", das. I, 17, 26, 27.] — 40) *Böhmer*, Acta imp. S. 489 nr. 707. [1219 „civitas Goslariensis."] — 41) Pfullendorf 1220; Holzminden 1245; Güstrow 1249 [I, 575 nr. 601].

vitas — civitas seu oppidum"] [42]) beigelegt, und manche städtische Rechtsbriefe gehen sogar soweit, dass sie für den betreffenden Ort fast den ganzen Vorrath von Stadtbezeichnungen, gleichsam in Einem Athem, erschöpfen, wie denn Freiburg im Breisgaue, abgesehen von seiner oben erwähnten Eingangs-Charakterisirung als „forum" (§§. 1, 4, 7), im Verlaufe des Privilegs von 1120 noch „locus (§. 13), villa (§. 31), urbs (§§. 10, 13, 17, 22, 24), civitas (§§. 4, 18, 19, 23, 24, 29, 31, 32, 36, 40, 41, 48, 53)", genannt wird, was sich in den verwandten schweizerischen Handfesten, z. B. für Freiburg im Uechtlande von 1249 [„villa, urbs, locus"], Thun von 1264 („villa, urbs, locus, civitas") und Burgdorf von 1316 („oppidum, villa, urbs, civitas") in ähnlicher Weise wiederholt.

Zuweilen lassen sich allerdings aus den veränderten urkundlichen Benennungen eines Orts die politischen Fortbildungsphasen desselben, insbesondere aus dem erst von einer gewissen Zeitgrenze an in das Siegel aufgenommenen [43]) und dann auch im Schriftverkehre stätig gebrauchten Ausdrucke „civitas" der mindestens annähernd bestimmbare Vollendungsmoment der bürgergemeindlichen Verfassung erkennen. So hiessen, um nur einige Belege anzufügen, Zürich, welches bis dahin blos als „vicus publicus, fiscus, castellum" vorgekommen war, seit 929 regelmässig „civitas Turegia" [44]); Schaffhausen, welches zwischen 1094 und 1189 lediglich als „villa" oder „locus" begegnet, seit 1258 „civitas" [45]); Isny 1096 „villa Ysnensis", 1309 „oppidum dictum Isenina", 1365 „civitas Isny" [46]); Ulm, nachdem es noch 1128 als „oppidum" und 1153 (wie während des IX. Jahrhunderts) als einfache „villa" in den Urkunden aufgetreten war, zum erstenmale 1181 „Ulma civitas", um von da an diese Bezeichnung als ständige (z. B. 1243, 1247, 1251) beizubehalten [47]).

Endlich für die in jurisdictioneller Beziehung oder aus anderen Ursachen hervorragenden Städte bieten die Quellen

---

42) Lieberose 1302; Allenstein 1353. — 43) *Gyss* l. c. p. 63, 64. — 44) *Bluntschli*, Zürich I, 47 n. 84; 134 n. 32. — 45) *Fickler*, Quellen u. Forsch. z. Gesch. Schwabens u. der Ost-Schweiz, Urk. S. 12, 26, 30, 31, 33, 35, 39, 50, 53, 55; 41, 65; 88. — 46) *Hugo* a. a. O. S. 85, 255, 268. — 47) Ulmer UB. I, 7, 8, 12, 21, 24, 71, 77, 96.

die auszeichnenden Prädicate „capitalis [48]), metropolica" dar. So sollte Kulm nach den Handfesten Hermann's von Salza von 1233 und Eberhard's von Sayn von 1251 unter den gesammten schon erbauten und künftig noch zu erbauenden Städten innerhalb des von der Weichsel, Osse und Drewenz als Grenzflüssen bespülten Kulmerlandes den Rang einer „civitas metropolitanensis s. capitalis", d. h. einer Oberhofs-Stadt, einnehmen [49]); und die „civitas Pragensis" nennt Karl IV. in seinem reichhaltigen der Neustadt verliehenen Freiheitsbriefe von 1348: „in metropolicam non ante multos hos dies erecta", als die Gründe dieser ihr zu Theil gewordenen Ehre die günstige Lage der Stadt „in ipsius regni medio et loco fertilissimo", den Zusammenfluss von Fremden aus aller Herrn Ländern und die erhebliche Bevölkerungszahl andeutend.

II. Wenden wir uns nun den Bezeichnungen der Stadt durch originär-deutsche Ausdrücke sowohl in den lateinisch- als auch deutsch-abgefassten Schriftzeugnissen des Mittelalters zu, so sind es hauptsächlich die drei Ausdrücke: „wic, burc, stat", welche unsere volle Aufmerksamkeit beanspruchen.

1) *„Wic, wik, wijk, wich"* ist nach der seit Justus Möser ziemlich übereinstimmenden Annahme der Sprach- und Geschichtskundigen — man mag nun etymologisch an das sanskritische veça oder lateinische vicus oder gothische veihs oder angelsächsische wic oder althochdeutsche wîch oder keltische gwig anknüpfen [50]) — locus, Ort, Stätte. Daher die zahlreichen mit dem Worte wic endigenden Städtenamen, als Brunswich [sammt dem Stadttheile „de olde wik, Oldenwik, vetus vicus"], Bardewik, Schleswic, Osterwic, Ryswic, Berwic, Woolwich [51]). Innerhalb des rechtssprachlichen Gebietes begegnet übrigens wic im obigen Sinne nur noch in einer Reihe durch Zusammensetzung damit geschaffener städtischer Amts-, Orts- und Rechtsbegriffe, wie „wicborc" i. e. municio in civitate [52]); „wichfrede" i. e. municipalis pax [53]); „wichgravius s. wigra-

48) „Caput" in dem unächten Dipl. Lotharii für Magdeburg v. 1133 b. *Smalian*, Stapel-Recht Nr. XII S. 50. — 49) Pr. Culm. 1251 §. 8 (*Kretzschmer's* Ausg. S. 26, 57 n. 9). — 50) *Zöpfl*, Alterth. III, 344 nr. 1 m. *Mone* a. a. O. IV, 140 n. 6. — 51) *Beucker-Andreae*, De orig. juris municip. Frisici p. 177. — 52) U. 1180 b. *Trouillat*, Bâle I, 379, 80. — 53) Sächs. Weichb. IX, 3 S. 77, 78.

vius" i. e. comes villae s. civitatis [54]); „wicvogt" i. e. advocatus civitatis [55]); „wicmanni s. wichmanne" i. e. cives viri honesti et idonei [56]); „wicscepel" i. e. modius civitatis [57]), wogegen das s. g. „wichûs" entschieden auf eine andere Bedeutung von wic, vielleicht jene von Krieg oder Kampf, hinweist [58]), welche dann später durch die selbst in Rechtsquellen übergegangene gekünstelte Ableitung von wichen (recedere) verdrängt worden sein mag [59]). Die juristisch wichtigste Wortbildung mit wic ist nun jedenfalls *„weichbild"* [60]) gewesen, als dessen Dialects- und Schreibformen nachfolgende „wigbelde, wichbelde, wicbelethe, wickbelede, wickbellete, wickbeletd, wigbeledhe, wibbelde, wicbilethe, wicpilethe, wicbilithe, wickbilde, wicbillet, wicpild, wigbyld, wickbolde, wicbold, wichbold" u. a. m. angetroffen werden. Von den mannigfaltigen Deutungen des Ausdrucks, wie sie seit dem beginnenden XVII. Jahrhunderte [61]) versucht worden sind, können einige, wie z. B. jene, welche *wich* durch sanctus [62]), *bild* = bill durch lex [63]) interpretiren, als veraltet oder aufgegeben gelten [64]). Dagegen lassen sich immerhin drei Auslegungen als die gewissermassen die Gegenwart beherrschenden erachten, nämlich jene, welche weichbild α) durch signum civitatis [65]), β) durch vicus aedificandus et aedificatus [66]), γ) durch vici cingulum [67]) wiedergeben. Wenn nun auch jeder derselben haltbare sprachliche Motive zur Seite stehen, so dürfte doch der zuletzt genannten

---

54) *Haltaus*, Gloss. c. 2112. — 55) Stade 1209 §. 12. — 56) Bremer UB. I, 205, 273, 275; II, 519. — 57) *Haltaus* l. c. — 58) *Mone* a. a. O. IV, 141 n. 7 mit *v. Maurer* a. a. O. S. 109. — 59) S. oben Kap. I Note 47. — 60) Vgl. *Techen* „Weichbild" in Kuhn's Ztschr. f. vergleichende Sprachforschung XII, 42—49. [Originell: A. *Helferich*, Das Dtsch. Mark- u. Weichbildrecht, 1867, S. 12 ff.] — 61) J. *Gryphiander*, De Weichbildis Saxon. (1625, 1666) cap. LXXII p. 180 sq.; H. *Meier*, Assertio libertatis Reip. Bremensis (1646) p. 523—25. Weitere literar. Notizen b. *Deneken*, Die Roland-Säule zu Bremen S. 33 n 31. — 62) *Eichhorn*, RGesch. II, 77 n. c mit *Zöpfl* a. a. O. nr. 3 S. 345 ff. — 63) *Gaupp*, Städtegründung S. 98 ff. 105. — 64) *Stobbe*, RQn. I, 483 n. 1. — 65) *Homeyer*, Heimath S. 93; auch s. *Mundt*, Stände S. 288. — 66) *Böhlau* in der Ztschr. f. RGesch. VIII, 321 ff. — 67) *Deecke*, Grundlinien der Gesch. Lübeck's S. 26 lit. d; *Seibertz*, Westf. RGesch. II, 158 ff.; *Kühns*, Gerichtsverf. Brandenburgs II, 211 n. 351 a.

aus dem altsächsischen und altfriesischen Wortschatze geschöpften insofern der Vorzug gebühren, als sie allein die verschiedenen quellenmässigen Anwendungen des Begriffes weichbild, die topische und die specifisch-juristische, in gleicher Weise beleuchtet, da *„wyk-belt“*; d. h. Orts-Zirkel, Orts-Bezirk, den Mauerkreis und den Rechtskreis der Stadt umschliesst, mithin vollkommen geeignet ist, ebensowohl deren ummauerten Wohnraum wie das darüber hinausreichende Geltungsgebiet der städtischen Rechtsnorm auszudrücken. Als Gesammtstadt-Bezeichnung war übrigens weichbild meist nur eine Verdeutschung von oppidum — „duo oppida quod vulgo wichbelede appellatur“ [68]) — und darum vorwiegend blos bei kleineren Städten, worin man, gleichwie in den Dörfern, „nine ingesegele hedde und brukede“ [69]), in Uebung. So führten z. B. Dülmen 1311, Bockenem 1349 [70]), Belgern 1377 [71]), Seesen 1453 den Namen von Weichbildern. Sehr häufig finden sich jedoch bei Orten dieses Ranges die beiden Benennungen: Stadt und Weichbild mit einander in den Urkunden vereinigt. So heisst Hörde 1340: „stat und wicbolde“, Kloppenburg 1435: „stad und wickbold“, und Helmstedt wird in der jüngeren Uebersetzung des abteiwerden'schen Freiheitsbriefes von 1247 zuerst als „stad“, dann als „wicbelde“ aufgeführt. Anderseits kam es aber auch vor, dass ein früher mit dem Weichbilds-Titel bekleideter Ort später denselben ohne in Mitte liegende Umwandlung seiner herrschaftlichen und gemeindlichen Verhältnisse mit dem Namen: Flecken in den Urkunden vertauschte, wie dies z. B. bei dem halberstädtischen Bisthums-Orte Gröningen der Fall gewesen ist, der 1371 „tho einem *wieckbilde* gemacket“ ward, und 1535, da seinen dem Stifte als „getreue unterthanen“ bewährten Bürgern zur „begnadung“ ein Wappen — „für sich und die ihrn zu ihren siegeln und in allen sachen und geschäften zum schimpffe und ernste zu führen und zu gebrauchen“ — verliehen wurde, doch nur als *„bleck* Gröningen“ figurirt [72]).

2) *„Burc, burg, purk“* kennen mit der Bedeutung von

---

68) Dipl. 1242 in *Pistorii* SS. III, 830 nr. XVII. — 69) Wismar, Leinweber-Rolle 1415 §. 1 b. *Burmeister*, Alterth. S. 68 [wo aber statt „wighorden“ zu verbessern ist „wigbelden“; s. *Techen* a. a. O. S. 43]. — 70) *Buchholz*, Bockenem S. 131. — 71) *Bertram*, Belgern S. 154 nr. XVI. — 72) *Leuckfeld*, Antiq. Gröning. S. 99, 101, 2, 4.

Stadt die Rechtsquellen nur in der latinisirten Form „*burgum*“, wie wir denn z. B. ein „castrum Stadii et burgum 1181 [73]), burgum de Berno 1218, burgum de Biello 1234 [74]), Vernbach burgum seu civitatem 1244 [75]), burgum Brisack 1275 u. s. w. erwähnt finden. Im Begriffe stimmt dann der Ausdruck vollkommen mit „urbs“ überein [76]). Dagegen wird in seiner ursprünglichen Gestalt das Wort „burc“ für Stadt in deutsch concipirten Urkunden und Statuten nur mehr entweder am Schlusse von Städte-Namen — z. B. „Reganespurg, Magadoburg, Strazburc, Wirzeburg, Auspurch“ [77]) — oder in Zusammensetzungen, wie „burgban, burkrecht, burgetor, vorborch, vurburge“, angetroffen [78]).

3) „*Stat, statt, stad*“ — deutscher Abstammung und nicht auf das römische Wort „statio“, d. h. befestigtes Lager [79]), zurückführbar — bedeutete einfach gleich „locus“ eine Stätte, einen stätigen Wohnsitz, nahm jedoch allmälig, indem es in der deutschen Rechtssprache ganz an die Stelle von „civitas“ trat, die engere Bedeutung eines befestigten, namentlich ummauerten Ortes an [80]), womit z. B. die Formel in den Freiungsbriefen: „vesten als ein statt“ [81]) zusammenhing. Ebenso entsprechen dem Begriffe „oppidum“ die Dimunitiv-Ausdrücke: „stettlyn, stetlin, staedli, stetel, städtgen, stedeken“ [82]), wiewohl sich für kleinere, noch im Aufsteigen vom blosen Marktorte begriffene Landstädte hie und da auch die Doppelbezeichnung „flecken und stat“ [83]) vorfindet. Bemerkenswerthe Zusammensetzungen mit stat sind dann α) „coufstat, choufstatt“, begrifflich ganz mit dem oben erörterten „forum“ übereinstimmend [84]);

73) Cod. Anhalt. I, 447. — 74) *Trouillat* l. c p. 541; dann 1271: „castrum ac oppidum“ (II, 263); 1388: „oppidum“ (IV, 498). — 75) *Mone* a. a. O. IX, 253 (III, 471). — 76) Vgl. *Nitzsch*, Ministerialität u. Bürgerthum S. 145—48; *Drivok*, Eger S. 72. — 77) *Arnold*, Freistädte I, 123. — 78) Häufig die Verband-Form „burg und stat, burck und statt, borg unde stad“, z. B. in den Urk. f. Hüfingen 1356 (Fürstenberg. UB. II. 202), Hirzhorn 1393 (*Baur*, Hess. Urk. I, 499), Lindenfels 1410 (*Marchand*, Lindenfels S. 122), Moringen 1441 (*Donieier*, Gesch. S. 15). — 79) *Mone* a. a O. IV, 140 n. 6. — 80) *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. II, 794b. — 81) z. B. Tettnang 1330; Gerolstein 1336. — 82) z. B. Thamsbrück 1421, Freyenwalde 1447, 1477 (S. 119, 20). — 83) z. B. Iphofen 1331. — 84) *v. Maurer* a. a. O. S. 292.

β) „houbtstat, hoepstat", bald ähnlich dem lateinischen Worte „metropolica" einen politischen Vorrang gegenüber den anderen Städten eines gewissen Territorialgebietes ausdrückend, wie wenn z. B. Karl IV. Prag im Privileg von 1347 „unsere hoepstat" genannt hat; bald gleich dem westfälisch-niederrheinischen „hovet"[85]) die juristisch-technische Bezeichnung der Oberhöfe bildend. In diesem Sinne wird Kulm in der alten Uebertragung der Handfeste von 1251 §. VII „houbtstadt" geheissen, welche Stellung für das preussische Ordensland die gedachte Stadt bis zum s. g. grossen Kriege, d. i. Aufstande, von 1454 behauptete, indem im darauffolgenden Jahre „die Altestadt Königsperg vor eine oberste heuptstadt, als vor zeiten die stadt Colmen gewesen, von der Oberkeit verordnet worden, dahin man alle gescholtene urtheil aus den andern stedten auf dieser seiten hat mussen appelliren und daselbst rechtfertigen lassen"[86]). Auch „den keyserlichen frienstoil tzo Arnsborch" [Arnsberg] zeichnet eine Urkunde von 1500 als „hovet" unter den Vemstühlen der rothen Erde aus[87]).

Ausser den drei bisher betrachteten deutschen Hauptbezeichnungen werden übrigens noch verschiedene Benennungen der Städte von geringerer Verbreitung in den Rechtsdenkmälern angetroffen. So führen kleine Schloss- und Burgstädte den Namen *„sloss, slot"*, wie z. B. Gesecke in den Statuten von 1360 §§. 11, 12 „unser sclot"[88]), Hildburghausen und Eisfeld in einer Urkunde von 1394 „unser slossin"[89]), Alsfeld noch im Freiheitsbriefe von 1429 „sloss"[90]) geheissen werden. Desgleichen umfasst der Ausdruck *„veste"* zuweilen Burg und Städtchen — „die veste Beblingen burg und stat (1344); unser vestin Kalwe burg und stat (1345)"[91]) — wenn nicht vorgezogen ward, das Städtchen durch die Worte „alle und igliche lute, die under der vesten itzunt wonen und hernach wonhafftig werden"[92]) zu umschreiben. Endlich bezüglich des Ausdrucks *„markt"* für Stadt, vornehmlich in der Zu-

85) Cleve, Stadtrechtsbuch Kap. 138 §. 1 (S. 253). — 86) *Steffenhagen*, Deutsche RQuellen in Preussen S. 33 ff. — 87) *Seiberts*, UB. III, 202. — 88) Das. II, 475, 76. — 89) *Krauss*, Eisfeld S. 16. — 90) *Soldan*, Alsfeld II, 45. — 91) *Mone* a. a. O. VI, 42 n. 4. Auch „hus und stat" begegnet, z. B. U. 1319 b. *Wedekind*, Züllichau S. 56. — 92) Adelsheim 1374.

sammensetzung „marchsrecht, marctes reht“ für Stadt-Recht [93]), mag auf das oben über „forum“ Gesagte zurückverwiesen werden.

Excurs II.

Städte-Gründung.

Die munitio, mit welcher wir uns im Eingange des I. Kapitels beschäftigten, ist allerdings in der örtlichen Entwicklung der deutschen Städte das Hauptmoment gewesen, so dass man sich dieselbe stets als die nächste und gleichsam unmittelbarste Consequenz der Freiung eines Ortes zur Stadt gedacht hat — „locum Eltevil, situm in Ringowia, ad ecclesiam Maguntinam pertinentem, auctoritate nostra imperiali libertationis beneficio decoramus, ita quod idem locus muris fossatis et aliis munimentis circumcingi valeat et muniri [1]) — villam dictam Obernburg auctoritate regia libertamus ... dantes plenam et liberam facultatem, dictam villam in opidum facere redigi nec non cingi muris pariter et fossatis“ [2]). Demungeachtet bildete sie aber erst den Schlussstein im gesammten Gründungsprocesse, wenn es sich um völlige Neuschöpfung einer Stadt handelte, weswegen es kaum als eine blose Schreiber-Willkür anzusehen sein dürfte, wenn Urkunden von einem „oppidum construere, edificare *et munire*“ [3]) sprechen, somit der Ummauerung an letzter Stelle erwähnen. Denn es gingen dem eigentlichen Befestigungsbaue nothwendig immer zwei wohl unterscheidbare, nicht minder bedeutsame Thätigkeiten voraus, mit deren Vollzug eine in der Entstehung begriffene Stadt, um eines treffenden annalistischen Ausdruckes zu gebrauchen, bereits für eine „citas *initiata*“ [4]) gelten konnte.

A. Den ersteren jener beiden Voracte bezeichnen die Quellen durch „*fundatio*“ [5]), zuweilen mit dem Verstärkungs-

---

93) Winterthur 1264 §. 2 (m. §. 1); 1297 §. 2. — 1) Eltvil 1332. — 2) Obernburg 1317. Auch s. Udenheim (Philippsburg) 1338 b. *Nopp*, Gesch. der Stadt u. ehem. Reichsfestung Philippsburg (1881) S. 17, 18. — 3) Greiffenstein 1322. — 4) *Böhmer*, FF. II, 98. — 5) Erlach 1274 pr.; Marienburg 1304 (1276) §. 10.

Beisatze „prima“ [6]), oder zeitwörtlich durch „fundare [7]), fundare de novo [8]), de novo instruere et fundare [9]), de novo instituere et fundare“ [10]), und er bestand in der privilegienweisen Zuwendung, „assignatio“ [11]), des für eine stadtgemeindliche Niederlassung erforderlichen, zu diesem Behufe ausgesonderten und vermessenen Grundraumes. Dieser hiess dann im Ganzen „*fundus*“ [12]) und zerfiel in zwei wesentliche Stücke: „solum“ [13]) und „ager“, d. h. in einen Bau- und in einen Feld-Raum, von welchem letzteren schon im XV. Kapitel (Abschnitt A) ausführlich die Rede war. Es vermochte übrigens zu einem städtischen Grund- und namentlich Gebäude-Raume unter anderem auch verwendet zu werden entweder

a) ein bereits cultivirtes und ganz oder zum Theile dorfartig überbautes Gefilde, „fundus loci“ [14]), was ja stets der Fall gewesen ist, wenn „eyn dorff zu eyner stat und gemurter vesten begriffen“ oder „zu eyner gemurten stat gesterkt“ werden sollte [15]), weil es „frequenter inimicorum incursibus subiacebat“ [16]) und damit die hart mitgenommenen Einwohner künftighin nicht mehr „a malefactoribus et pacis inimicis conculcentur et dampna seu incommoda patiantur, sicut hucusque multis retro temporibus perpessi sunt“ [17]); oder

b) eine bis dahin öde- und wüst gelegene Bodenfläche von genügender Ausdehnung — „planicies vacua et deserta [18]); solitudo sive locus desertus“ [19]) — auch wohl die ehemalige Befundstelle einer zerstörten Stadt, wie denn z. B. die brandenburgischen Markgrafen, um das Wiedererstehen ihres gänzlich verheerten uralten Burgstädtchens Freienstein in der Priegnitz („civitas iterum atque iterum destructa“) zu ermöglichen, nicht allein neue Bauhufen und die Ortschaft Schilthorst sammt Zubehör den Unternehmern des Neubaues überlassen, sondern auch später „locum antiquum civitatis Vriensteyn cum omnibus areis adiacentibus cultis et incultis . . . libere et quiete perpetuis temporibus possidendum“ hinzugefügt haben [20]).

---

6) Münden 1246, Müllrose 1275, Kröpelin 1280. — 7) Hagenau 1164 pr. — 8) Elbing, U. 1246 im Cod. dipl. *Pomer.* I, 754. — 9) Lüdinghausen 1305. — 10) Haltern 1288. — 11) Lippstadt 1240 pr. — 12) Greifswald, U. 1249. — 13) Prag-Neustadt 1348. — 14) S Note 17. — 15) Engers 1357. — 16) S. Noten 9, 10. — 17) Pfullendorf 1220. — 18) Bromberg 1346. — 19) Reichthal 1386. — 20) Freienstein 1287, 1295. S. 262, 63 m. S. 245.

Gewährt wurden aber die Fundal-Liegenschaften bald aus des Gründers eigenem Allodial-Vermögen, so dass er die neue Stadt „in loco sui proprii iuris [21]), in loco qui cum omnibus attinentiis suis paterna hereditate ad eum proprie dinoscatur pertinere [22]), in bonis proprietate sibi cedentibus [23]), in sue proprietatis fundo [im grunde sines eghendoms] [24]), in hereditate ipsius“ [25])“ sich entfalten und aufblühen sah; bald in Grundstücken, welche er selbst erst vorher zu diesem Zwecke aus dritter Hand rechtsgeschäftlich erwerben und wofür er in der Regel dem abtretenden Eigenthümer, meist einer Kirche oder einem Kloster, „in recompensationem et restaurum fundi civitatis, qui fundus eiusdem extitit ecclesie“, anderes Grundbesitzthum an Hufen oder ganzen Dörfern nebst verschiedenen einträglichen oder sonst wichtigen Gerechtsamen, wie Patronat, Mühlenzins, Fischfang u. s. w., zubilligen musste [26]). Auf letzterem Wege — freilich mit geringeren Entschädigungs-Zugeständnissen — pflegte man insbesondere den erforderlichen Fundal-Zuwachs zu gewinnen, wenn lediglich eine zum Bedürfnisse gewordene räumliche Stadt-Erweiterung in Frage stand, wie wir durch die nachstehende Urkunde für Genthin von 1171 [27]) belehrt werden: „Johannes dominus in Plote (Edler von Plotho) . . . notum facimus, quod nos volentes opidum nostrum dilatare, spatium non habuimus dilatandi, unde habito consilio discretorum nec non et consensu episcoporum, scilicet archiepiscopi Magdeburgensis Wichmanni et episcopi Brandenburgensis Alexii et episcopi Havelbergensis Anselmi, partem terre ville Crackow attinentem, que est proprietas ecclesie in Plote, nobis attraximus, et in ea opidum predictum Genthien populo affluente dilatavimus spaciose, tali autem recompensatione, quod plebanus predicte ecclesie et cives in Crackow perpetualiter absque ulla impeditione vel contradictione equalem cum civibus in Genthien tam in pascuis quam in nemoribus, scilicet in Mutzselitz et in aliis lignis, perciperent portionem.“

---

21) Freiburg i. Br. 1120 §. 1. — 22) S. Note 17. — 23) S. Note 11. — 24) Hagen 1296. — 25) Rohrbruch 1299. — 26) Neu-Brandenburg, U. 1271 b. *Boll*, Gesch. des Landes Stargard I, 295. — 27) *Beckmann*, Hist. von Anhalt I, 608 mit *v. Einem*, Genthin S. 24 ff. 140 ff.

Wer nun den fundus für eine neue Stadt-Anlage zur Verfügung stellte, erschien als „*fundator*“ im engeren Sinne des Wortes und galt zugleich rechtlich als „dominus civitatis s. oppidi [28]), der herre des die stat is, der stete herre [29]), der rechte erffherre“ [30]), welchem darum „die burgere von rechte hulden“ [31]) mussten. Daneben findet sich freilich nach älterem Diplomatenstyle der Titel „fundator“ wie ein Ehrenprädicat auch manchen anderen Personen und überhaupt jedem beigelegt, welcher auf irgend eine Weise, selbst blos mittelbar, zur Entstehung einer Stadt beigetragen oder mitgewirkt hat. So kommt es, dass z. B. der heilige Bischof Anno von Cöln als „fundator oppidi Sigebergensis“ bezeichnet wird, weil er die Abtei Siegburg 1060—66 gestiftet hatte, an welche sich alsbald das Dorf Siegburg — „villa Sigebergensis que sita est in pede montis eiusdem cenobii“ — anlehnte, um nach und nach, schon frühe mit „iudiciaria potestas et ius burgense“ ausgerüstet, völlig zur Stadt emporzusteigen [32]).

B. An die fundatio reihte sich als der zweite Act des Gründungs-Vorganges einer Stadt die „*plantatio*“ [33]) oder das „plantare [civitatem novam]“ [34]) an. Dadurch empfing der Grundraum die Fähigkeit, den sich darauf niederlassenden Familien zur dauernden Aufenthalts- und Nährungsstätte zu dienen, so dass von da an der fundus selbst in der Sprache der Rechtsdenkmäler „novella s. nova plantatio“ [35]) und die sich darauf entwickelnde Stadt-Anlage „civitas plantacionis novelle“ [36]) oder kürzer „novella civitas“ [37]) hiess, allerdings ganz richtig einmal, da ihr noch die schirmenden Mauern abgingen, als „incolis et munitionibus infirma“ [38]) gekennzeichnet. Es erhielt aber der fundus jene Eigenschaft, abgesehen von der Urbarmachung des ager, wo es noch einer solchen bedurfte, durch die Besetzung des Bauraums, wozu übrigens auch grössere Sandstrecken und trocken gelegte Kiesbänke, „harenae, arenae,

28) z. B. Rinteln 1239 a. E. — 29) *Zöpfl*, Alterth. I, 73; III, 31. — 30) Balve 1430. — 31) Selz, Weisth. 1310 b. *Grimm*, Weisth. I, 759. — 32) U. 1125, 1182 b. *Lacomblet*, UB. I, 196, 341 m. *Schwaben*, Siegburg S. 8 ff. — 33) Holzminden 1245, Fürstenwalde 1285 (S. 14). — 34) S. Note 11. — 35) z. B. Belecke 1296. — 36) Elbing, U. 1238 im Cod. dipl. *Warm.* I, 1. — 37) Golnow 1268. — 38) S. Note 11.

griess, grien“ [39]), insoweit sie die nöthige Tragfähigkeit besassen, gehören konnten, mit den unentbehrlichen Gebäuden, insbesondere Wohnhäusern, daher gewissermassen den Mittelpunkt der plantatio das „edificare s. de novo edificare“ [40]) gebildet hat. Doch darf bei dieser Bauführung keineswegs immer an einen vollkommenen Neubau der ganzen Stadt gedacht werden, da ja bekanntlich in der Regel zu Städte-Errichtungen die an tauglicher Stelle vorgefundenen Königspfalzen, Domänenhöfe, Bischofssitze, Abteien und Burgflecken [41]) verwendet wurden, welche zweifellos schon in Folge jener früheren Qualität nicht nur zahlreiche Wohnungen, sondern auch die ihrer neuen Bestimmung entsprechenden Kirchen-, Amts-, Schutz- und Verkehrsbauten zum grösseren oder kleineren Theile darboten.

Als eine mit manchen Eigenthümlichkeiten verknüpfte Unterart der plantatio lässt sich die „*translatio* civitatis in alium locum“, die Verlegung oder Verrückung einer Stadt an eine andere, meist nahe befindliche Baustelle, ansehen. Dass sie im früheren Mittelalter nicht gerade zu den seltenen Ereignissen zählte, beweist der Umstand, dass wir sogar in den Freiheitsbriefen, wie einerseits des leichter denkbaren Falles „quod si civitas in opidum vel in villam conversa fuerit vel etiam desolata, depopulata vel quocunque modo destructa“, so auch anderseits der gewiss entfernter gelegenen Möglichkeit einer nachmaligen Aenderung des Stadt-Befundortes durch totalen Umbau im voraus gedacht und Massregeln getroffen finden, wie es alsdann mit den der Stadt gegenüber begründeten Rentenberechtigungen oder mit dem Fortgenusse des der ersteren bewidmungsweise verliehenen fremden Stadtrechts, z. B. „ius Lubicense“, gehalten werden sollte [42]). Die Veranlassungen solcher Translocationen konnten ebensowohl elementare Erscheinungen oder nachbarliche Zwistigkeiten, wie politische Verhältnisse, insbesondere Zerwürfnisse zwischen einem Stadtherrn und seiner Stadtgemeinde, in welchen das Interesse des ersteren derartige Gewaltschritte wider die letztere hervor-

---

39) Ulm, UB. I, 56, 63, 75, 84; Fürstenb. UB. II, 354, 55 mit *Hardegger* u. *Wartmann*, Der Hof Kriessen (1878) S. I. — 40) z. B. Neuville 1318. — 41) *v. Maurer*, Städte I, 46, 57, 65 ff. — 42) Garz auf Rügen 1319; Frauenburg 1310.

rief, gewesen sein. Ein nennenswerthes Beispiel einer durch die zuletzt erwähnten Motive verursachten Stadt-Verlegung liefert uns die Geschichte des sanct-gallischen Städtchens Wyl. Dieses war während einer Fehde Oesterreich's mit der Abtei im Jahre 1292 ein Raub der Flammen geworden, und die Bewohner sahen sich genöthigt, nach dem nahen Habsburgischen Städtchen Schwarzenbach zu flüchten und seiner Gemeinde sich einzuverleiben. Allein der Abt von Sanct-Gallen wusste im Jahre 1301 die Söhne König Albrecht's zu der Zusage zu bestimmen, „die statt und burg Schwarzenbach ze haizzen brechen, also daz nieman mehr dehain burch statt oder vesti da gebuwen solte", und dieses Versprechen löste 1304 der König ein, indem er die Bewohner Schwarzenbach's, darunter die ehemaligen Bürger von Wyl, unter schwerer Bedrohung zwang, ihre Häuser und Mauern niederzureissen und wieder nach der verlassenen wyler Brandstätte, d. i. auf sanct-gallener Stiftsboden, zurückzukehren.[43] Das Baumaterial an Stein und Holz, die gesammten Haus- und Wirthschafts-Geräthschaften, sowie selbst die Kirchenglocken, brachten die Uebersiedler mit, und so gelang es ihnen, schon binnen eines einzigen Jahres zweihundertsiebenundzwanzig Wohngebäude herzustellen und mit einer schützenden Ringmauer zu umziehen[43]).

Mit der örtlichen Entstehung der Städte ging nun stets deren gemeindliche Ausbildung Hand in Hand. Auch diese wurde aber gleichsam angebahnt oder eingeleitet durch ein Vorstadium, welches sich wieder in zwei Handlungen oder Acte, die Besiedlung und die Hufen-Vertheilung, zerlegte.

A. Die Besiedlung, d. h. Gewinnung einer hinlänglichen Zahl von Ansassen oder Anbauern, „loci excultores, civitatis cultores"[44]), gehörte zu den Aufgaben des fundator, setzte aber, wenn dieser nur Grund- und nicht zugleich Territorialherr war, von Seite des betreffenden Landesfürsten die Ertheilung besonderer Genehmigung voraus, wie denn z. B. das Cisterzienser-Kloster Eldena vom Rugier-Fürsten Wizlaw II. im Jahre 1241 die Befugniss erhielt „convocandi ad se et collocandi ubicumque voluerint in possessione predicte ecclesie

43) *v. Arx*, Gesch. des Kantons St. Gallen I, 423—31; *Sailer*, Chronik von Wyl S. 77—81. — 44) Rostock 1218, Plau 1235.

de hilda cuiuscunque nationis et artis homines“ [45]), wodurch die nachmalige Entstehung der Stadt Greifswald vorbereitet oder gefördert wurde [46]). Jene frühesten Städte-Bewohner finden wir dann im jüngeren Urkundenstyle gegensätzlich zu den „civitatis habitatores tam moderni quam futuri, burgenses presentes et futuri“ [47]) zuweilen als „incolae primi temporis“ [48]) ausgezeichnet, und sie lassen sich wieder in drei Klassen sondern:

1) „*incolae loci*“, d. i. Einheimische, seien es nun Dorfgenossen, welche an ihrem bisherigen, jetzt zur Stadt erhobenen oder wenigstens zum fundus civitatis mitverwendeten Wohnorte als erste Bürger sitzen blieben, seien es Nachbar-Grundsassen, welche ihr ländliches Domicil aufgaben und in die ihnen nahe erblühende Stadt unter Zustimmung oder auf Impuls der Landesherrschaft mit Haushalt, Wirthschaft und Werkstätte einzogen, jene wie diese in der ausgesprochenen Absicht, um gegen Erfüllung der gesammten Bürgerpflichten („omnia civitatis facientes servitia“) auch an den durch königliche oder sonst stadtherrliche Gnadenbriefe der neuen Gemeinde verliehenen Rechten und Freiheiten für alle Zukunft Theil nehmen zu dürfen — „quod in iure et honore nunc a regia recepto largitate de cetero permaneant“ [49]);

2) „*advenae* — hospites regionis alterius sive civitatis aliene qui venerint ad manendum . . . familiam suam secum ducentes“ [50]), Einfahrer, d. i. Fremdlinge, welche bald einzeln bald familien- oder gruppenweise aus benachbarten oder wohl auch entfernteren Orten, namentlich Städten, heranzogen, um in der neu gegründeten Stadt sich anzubauen und allda Handel oder Gewerbe auszuüben. Zuzüge dieser Art liessen sich oft noch in später Zeit theils an den urheimatliche Sitte verrathenden Bauwerken, z. B. den s. g. Markt-Kirchen, „ecclesiae forenses s. mercatorum“ [51]), theils und hauptsächlich in den Jahrhunderte lang fortgepflanzten Geschlechtsnamen der Bürger

---

45) Cod. dipl. *Pomer.* I, 639. — 46) *Kratz*, Städte Pommern's S. 187, 88; *Fock*, Rügensch-Pommersche Gesch. II, 94—97; dagegen *Gesterding*, Beitr. z. Gesch. von Greifswald S. 5 n. — 47) Troppau 1224, Erlach 1274. — 48) Stendal 1151. — 49) S. Note 17. — 50) Breslau 1261 (I, 29 Z. 15—17). — 51) *Götze*, Stendal S. 32, 33.

der neuen Stadtanlage, worin vielfach derselben Abstammungs- und Ausfahrtsstätte wiederklang [52]), erkennen. Endlich

3) „*coloni*“ [53]), Einwanderer, in der Regel von den Landesfürsten zur Schaaren- oder Massen-Ansiedlung innerhalb ihrer Territorien unter verlockenden Bedingungen eingeladen oder berufen — „a remotis partibus et mundi climatibus Christi fideles ad possessionem oppidi *vocati*“ [54]). Ein solcher Colonisationszug von gewaltiger Ausdehnung ist jener der „Flandrenses, Flamingi, Hollandrini“ gewesen [55]), welcher sich seit dem XI. Jahrhunderte vom Niederrheine her über die nördlichen und östlichen Slaven-Gebiete Deutschlands ergoss und, da er dahin die ganze Fülle germanischer Bildungselemente verbreitete, auch für den Rechtsentwicklungsgang in diesen Ländern eine unberechenbare Wichtigkeit gewann.

Eben darum möge im Nachfolgenden diese niederrheinisch-fränkische Einwanderung — aber lediglich in jener engeren Beziehung auf die Rechtszustände und hier wieder mit besonderer Betonung zweier Hauptpunkte: der Gewährung deutscher Freiheit an die Eingewanderten und der Aussetzung der von ihnen mitgegründeten und grösstentheils bevölkerten Städte auf deutsches Recht — eingehender betrachtet werden. Was nun

a) die „*libertas Theutonicalis* [56]) *s. iuris Theutonici*“ [57]) angeht, so concentrirte sich der überwiegend negative Begriff derselben in der Entbindung der Ansiedler von der „servitus iuris Polonici s. bohemici iuris conditio“, d. h. von den drückenden Lasten und Abgaben jeder Gattung, welche das slavische Unterthänigkeits-Verhältniss, sofern sie demselben

52) z. B. *Fahne* [Melle], Die Westphalen in Lübeck (1855) S. 30 ff.; *Pyl*, Greifswald S. 3, 4. — 53) Leubus 1232. — 54) Grabow 1252 m. *Rössler*, Brünn S. XIII. — 55) Vgl. E *de Borchgrave*, Hist. des colonies Belges qui s'établirent en Allemagne pendant le 12 et le 13 siècle (1865) p. 53—158 mit der charte explicative. [Dazu *Schumacher* im Brem. Jahrb. II, 199 ff]. Auch s. *Adler* in den Märk. Forsch. VII, 110 ff.; *v. Heinemann*, Albrecht der Bär (1864) S. 144 ff. 220 ff. 468 ff.; *Dehio*, Hartwich von Stade (1872) S. 79 ff.; *Frölich*, Gesch. des Graudenzer Kreises II, 8 ff. — 56) S. unten Note 63. — 57) S. unten Note 89 m. K. *Schulz*, Das Urtheil des Königsgerichts unter Friedrich Barbarossa über die Porstendorfer Besitzungen des Klosters Pforte (1878) S. 23, 24, 55.

unterworfen worden wären, mit sich gebracht hätte, und als welche namentlich die Lieferung von Rindern in die Ställe („podvorove") sowie von Getreide in die Speicher des Fürsten („strosa"), der Grasschnitt („preseka"), die Geleitmannen-Stellung („prevod"), die Vorspannleistung („povoz"), die Dieb- und Wild-Nacheile („slad") für denselben u. a. m. in den Urkunden erwähnt werden [58]). Wir finden daher die s. g. deutsche Freiheit dahin definirt: „ut (hospites) sint liberi ab angariis, que fieri solent Polonis secundum consuetudinem terre, que vulgo dici solent povoz, prevod, slad, preseka, et a solutionibus, que solent exigi, sicut est strosa, podvorove et hiis similia" [59]), oder umschrieben als „plena et omnimoda a prewod, stroza, a powoz, a nawaz et ab omnibus aliis exactionibus, solutionibus, petitionibus et a qualibet exactione libertas" [60]), oder endlich als „remotio et exclusio omnium iurium polonicalium, serviciorum, modorum et consuetudinum, angariarum et parangariarum universarum, que ipsum ius theutonicum impedire seu perturbare consueverunt" [61]). Die in dieser Form gefreiten Orte hiessen aber „civitates s. villae Teutonicales, oppida Teutonicalia" [62]). Uebrigens durften sich der geschilderten Befreiung auch wallonische Ansiedler („Romani, Gallici"), wie z. B. die Bewohner des Dorfes Würben („in Wirbno") gemäss einem Gunstbriefe Herzog Heinrich's I. von Schlesien von 1235 [63]), ja! sogar die in den deutschen Orten unter der neuen zugewanderten Bevölkerung wohnhaft gebliebenen slavischen Familien erfreuen — „dedimus autem dictae villae (Croschina) et hominibus ibidem locatis, sive fuerint Theutonici sive Poloni, talem libertatem, quod ad nulla penitus servitia ducalia vel exactiones tenebuntur" [64]).

b) Die „*locatio* s. *collocatio iure* s. *in iure Teutonico, besetzunge zu Duischeme rechte*" [65]) dagegen, vermöge welcher die neu gegründeten Städte und Dörfer als „habentes s. obti-

58) Vgl. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, US. S. 10—29; *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 184, 85; über die urkundlich-lateinischen Bezeichnungen s. *Fabricius*, Urkk. z. Gesch. Rügens II b, 41 ff. — 59) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 275, 80, 87, 301. — 60) Buk 1257. — 61) Pakosch 1359; auch s. Gnifkow 1450 (S. 60 a. E.). — 62) Neisse 1310. — 63) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 300, 01. — 64) Breslau, U. 1239 (I, 9). — 65) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 292, 305; 313, 18, 26, 33, 35, 46; 281, 308; 277.

nentes ius Theutonicum, iure gaudentes Teutonico“ [66]) bezeichnet wurden, bestand ihrem eigentlichen Wesen nach darin, dass dortselbst an die Stelle der altslavischen Zupen- und nachherigen Castellanei-Einrichtungen die deutsche Vogtei-Verfassung treten [67]), sowie in den Gerichten zur Urtheilsquelle und im gesammten bürgerlichen Privatleben und Geschäftsverkehre als einzige Richtschnur eine originär-deutsche Rechtsnorm dienen sollte. Es begegnet uns jedoch in den Schriftdenkmälern die Aussetzung auf deutsches Recht wieder in zwei Gestaltungen, und zwar

α. als einfache Belassung der Einwanderer bei ihrem angestammten, meist in der Form von Gebräuchen mitgebrachten Heimatrechte — „ius et mos teutonicalis; iura theutonicalia et civilia ac consuetudines“ [68]) — also der flämischen Ankömmlinge bei dem „ius Flamicum s. Flamingicum s. Vlemingicum, ius municipale Flemingicum“, der ribuarisch-fränkischen Colonisten in Thüringen und Meissen bei dem „ius Franconicum, ius et consuetudo Francorum“ [69]). Diese grösstentheils übereinstimmenden deutsch-flämischen und deutsch-fränkischen Zweigrechte bekundeten aber ihre Eigenthümlichkeit vorzüglich in dem erbzinsig-freivererblichen oder burgrechtlichen Grundbesitze [70]), worauf zuweilen speciell der Ausdruck „ius teutunicum“ zu deuten ist [71]), sowie sich selbst jener Erbzins allein schon „ius Francorum“ genannt findet [72]); desgleichen in den feldwirthschaftlichen Instituten, z. B. dem Ackermasse und der Landvertheilung nach Loosen [73]), sowie endlich im Gütererbgange, besonders dem allmälig weit verbreiteten Halbtheilungsrechte der Ehegatten [74]). Es sprechen daher die städtischen

66) *Tzsch.* u. Stz. a. a. O. S. 320, 328, 293. — 67) Vgl. *Jirecek*, Ueber Eigenthumsverletzungen nach dem altböhmischen Rechte (1855) S. 1—5; *Kratz* a. a. O. S. X ff. XXVIII ff. XXXVI ff. — 68) Quartschen 1232, Fraustadt 1349. — 69) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 389; 336, 39; 404; 328; 485 m. S. 93—109. Dazu s. *de Borchgrave* l. c. p. 155—69; *Gaupp* in der Ztschr. f. dtsch. Recht III, 59—67; K. *Schulz* a. a. O. S. 54—65, 78—81. — 70) *Rössler* a. a. O S. XVIII, XIX. — 71) *Tomaschek*, Recht u. Verfassung der Markgrafsch. Mähren (1863) S. 51. — 72) U. 1246 b. K. *Schulz* a. a O. S. 58. — 73) *de Borchgrave* l. c. p. 191; *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 174, 282 n. 4. — 74) *v. Martitz*, Ehel. Güterrecht des Sachsensp. S. 46; *Schröder*, Gesch des ehel. Güterrechts II, 3 S. 60 ff.

und dörflichen Urkunden von „mensura Teutonicalis“ [75]) und „virgae Teutonicales“ [76]), von „mansi Flamingici“ [77]) und „mansi Franconici“ [78]), von welchen übrigens die letzteren grösser als die ersteren gewesen sind, von der „divisio mansorum per sortem more Theutonico“ [79]), von der „possessio hereditario iure Francorum“ [80]) und „hereditas flamingicalis, vlemisch erbe“ [81]). Und

β. als Zuweisung des „ius Teutonicum“ in der formellen Festsetzung einer bestimmten älteren Stadt an einzelne nachher angelegte Colonisations-Städte. Die hier allein in Betracht kommende Principal- oder Grundform für die nördlichen und östlichen Besiedlungsländer war aber die „forma *Magdeburgensis* iuris“ [82]); daher die häufigen „locationes iure Theutonico Maideburgensi, iure thephtonico quod Maydeburgense dicitur“ [83]). Doch wurde das magdeburgische Recht beiweiten nicht immer in seiner ursprünglich-localen Fassung und direct den neu-gebildeten Ortsgemeinden zugeführt, sondern in vielen Fällen erst zu zweiter Hand in daraus abgeleiteten Nebenformen. Als solche Ausläufer des magdeburger Rechts lernen wir namentlich durch die s. g. Locations-Privilegien kennen: aa) das „ius *Culmense*“, ein auf jener Basis durch den culmer Oberhof fortentwickeltes gleichsam provincielles Recht für die preussischen Ordenslande, welches auch wirklich die meisten darin entstandenen Städte — „cum inter iura municipalia civibus concessa ius culmense in prusya precipuum reputetur, eo quod sub regimine iuris illius civitates in populo et honore diviciis multiplex recipiunt incrementum“ [84]) — vermöge einer „besczunge tzu *Colmyschen* rechte“ empfangen haben [85]); ferner bb) das durch den Oberhof zu Halle [86]) vermittelte neumarkter Recht, worauf sich die „locationes iure Teutonico iure videlicet *Noviforensi* [87]), Theutonico iure secundum consuetudinem

75) U. 1249 b. *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 313 Z. 6 — 76) Das. Z. 7. — 77) Das. S. 337 Z. 1 (1257) — 78) Trachenberg 1253. — 79) Ujest 1223. — 80) U. 1205 b. *Lepsius*, Bischöfe von Naumburg S. 267 Z. 19. — 81) Priv. Culm 1251 §. 13. — 82) Nakel 1299. — 83) Bromberg 1346; Mrotschen 1393. — 84) Melsak 1312. — 85) *Voigt*, Rechtsverfassung Preussens während der Ordensherrschaft S. 3 ff. 20 ff.; *Stobbe*, Rqu. I, 539; *Hipler*, Literaturgeschichte des Bisth. Ermeland (1873) S. 14 ff. 43 ff. — 86) Vgl. *v. Martitz* a. a. O. S. 8 ff. — 87) Mstow 1279.

Novifori[88]) s. secundum statutum ius in *Novoforo*“[89]) beziehen; sowie cc) das etwas jüngere breslauer Recht, welches ebenfalls von Magdeburg ausgegangen ist, da „iure magdeburgensi ipsa *Wraczlavia* est locata“[90]). Von mehr untergeordneter Bedeutung hingegen sind die Rechtsformen der Städte Löwenberg, Goldberg und Steinau gewesen, deren auch einzelne Aussetzungs-Handfesten — „locatio iure Teutonico, quo *Löwenberc* privilegiata est[91]); iure tali Teutonico, prout civitates *Aureus mons* et *Levumberc* dignoscuntur habere sua locatione[92]); iure Teutonico et eo quo civitas *Stynavia* fruitur“[93]) — erwähnen. Uebrigens erstreckte sich diese Zuweisung deutschen Rechts zuweilen auch auf die slavischen Einwohner der neu entstandenen Stadt, wie denn z. B. in dem wichtigen Privileg für Sanock in Galizien von 1339 ausdrücklich neben dem „Theutunicus“ noch der „Polonus, Ungarus et Ruthenus“ als der „iurisdiccio Theutunico iure, id est iure Magdeburgensi“ unterworfen bezeichnet werden[94]). Endlich im engsten Zusammenhange mit der Aussetzung auf deutsches Recht stand die Organisirung eigener Oberhöfe für die mit jenem Rechte bekleideten Colonisations-Orte, sowohl Städte wie Dörfer; so namentlich für jene Schlesien's in Neisse (1290, 1310)[95]) und in Ratibor (1286)[96]). Vielleicht kam die gleiche Bedeutung für Böhmen dem Schöppenstuhle zu Leitmeritz zu, da König Johann bei Gelegenheit der Bestätigung der „iura, libertates et consuetudines *Magdeburgenses*“ für die Bürger der genannten Stadt im Freiheitsbriefe von 1325 noch besonders hinzugefügt hat: „et ad eos per omnes et singulas civitates regni nostri Boemie, que eisdem utuntur iuribus, super dubiis sententiis definiendis debeat haberi recursus, sicut hactenus fieri est consuetum“[97]).

B. Die Hufen-Vertheilung, gleichsam den juristi-

88) Rohrbruch 1299. — 89) U. 1247 im Breslau. UB. I, 10. — 90) *v. Martitz* a. a. O. S. 32 n. 56. — 91) Naumburg am Queis 1233. — 92) Trachenberg 1253. — 93) Winzig 1285. — 94) *Röpell*, Ueber die Verbreitung des Magdeburg. Stadtrechts im Gebiete des alten polnischen Reichs ostwärts der Weichsel (1857) S. 281 ff. — 95) *Tzsch. u. Stz.* a. a. O. S. 409 ff.; *Gaupp* a. a. O. S. 62 ff. — 96) *Tzsch. u. Stz.* a. a. O. S. 403 ff.; *Gaupp* a. a. O. S. 61; *Weltzel*, Ratibor S. 47. — 97) *Lippert*, Leitmeritz S. 31, 48 (m. S. 87 ff.) u. in den Mitthl. des Vereines f. Gesch. der Deutschen in Böhmen Jahrg. VI S. 104.

schen Bestandtheil im Gesammtbegriffe der plantatio bildend, und quellenmässig als „arearum in proprium ius distributio ad domos in eisdem areis edificandas“ [98]) definirt, übertrug auf die für die Ansiedlung gewonnenen Familien die ihnen zugedachten Bauplätze zu zinsbarem Eigenthume, und stellt sich demnach als eine aus continuirlichen Einzelacten zusammengesetzte Rechts-Handlung dar. Was nun

1) die mannigfaltigen Bezeichnungen dieser Baustätten in den Rechtsdenkmälern betrifft, so kommen in den lateinischgeschriebenen als solche hauptsächlich: „area s. harea [domus et area]“ [99]), fundus s. area fundi [100]), spatium [101]), casale [102]), curia [103]), curtile [104]) s. curtilis locus [105]), curticula“ [106]), auch wohl „hereditas [superhedificata]“ [107]), praedium ad forum pertinens“ [108]) vor; die verbreitetsten deutschen Ausdrücke hingegen sind: „wuorth (wort, word, wurt, wurth, wurd) [109]), hovastat (hovestat, hovistad, habestat) [110]), vuerstat“ [111]).

2) Behufs der Herstellung der erforderlichen Zahl von areae zerlegte man das „solum“ in „portiones s. peciae“ [112]) von genau nach dem Ruthen- oder häufiger dem Fusse-Masse berechneter Länge und Breite, so dass z. B. die einzelne Baustätte einen Flächengehalt von 5000—6000 Quadratschuhen begriff [113]) — „singulae hareae domorum in longitudine centum pedes habebunt, in latitudine quinquaginta [114]) — area debet esse centum pedum in longitudine et quinquaginta duorum in latitudine [115]) — quodlibet casale urbis debeat habere quadra-

98) Freiburg i. B. 1120 §. 1; deutlicher Rodel §. 1. — 99) *v. Maurer*, Einleit. z. Gesch. der Mark-, Hof-, Dorf- u. Stadt-Verfassung S. 21; *Mone*, ZS. X, 18 ff.; V, 138 n. 6; II, 369. — 100) Ulm, UB. I, 41; Fürstenb. UB. I, 187. — 101) Hannover. UB. I, 391; Stralsund, Stadtb. VIII, 135. — 102) S. unten Note 116 m. *Waitz*, Hufe S. 14, 15. — 103) Allenstein 1353. — 104) Ulm. UB. I, 103, 109, 118. — 105) *Homeyer*, Heimath S. 33 nr. 3. — 106) *Seibertz*, UB. I, 35 Z. 11. — 107) Stralsund, Stadtb. I, 106. — 108) S. unten Note 140. — 109) z. B. Medebach 1165 §§. 10, 11, 23; vgl. *Haltaus*, Gloss. c. 2133; *Landau*, Territorien S. 13. — 110) z. B. Mühlhausen, Stadtr. 1256 Kap. 4 S. 31 Z. 12, 17 (*St.*); *Baur*. Hess. Urk. I, 665 ff. („habestat“) mit *Haltaus* l. c. c. 941, 42; *Waitz* a. a. O. S. 15, 16. — 111) Belecke 1307. — 112) Prag-Neustadt 1348. — 113) *Mone* a. a. O. III, 277, VIII, 10; V, 263 n. 3, XVII, 405. — 114) Freiburg i. Br. 1120 §. 1. — 115) Diessenhofen 1260 (1178) §. 19.

ginta pedes in latitudine et sexaginta in longitudine [116]) — curtium quelibet in longitudine quinquaginta, in latitudine vero pedes habeat numero quadraginta [117]) — itczliche hovestat sal behaldin sechs ruten in die lenge und vier in die bryte" [118]). Uebrigens gab es neben der Voll-Bauhufe — „curia integra [119]), alynge hovestat" [120]) — auch halbe Bauplätze, „mediae curiae [121]), dimidiae areae [122]), halve hovestete" [123]), später sogar noch kleinere, z. B. Achtelstücke — „es enmag nieman burger werdin, nuwande er heige (habe) zem minesten ein ahtot teil an eime hus daz zweiger march wert si und unverkümirt" [124]). Und desgleichen konnte eine Bauhufe liegenschaftliche Zubehörungen („iugera ad ipsam pertinentia") haben [125]), welche jedoch als nicht auf der ursprünglichen legalen Raumvertheilung, sondern nachfolgender Privatwillkür beruhend, jederzeit von der Hauptstätte, z. B. durch Wegverkauf und Verbindung mit einem anderen Gute, wieder abgetrennt zu werden vermochten — „dominus Rederus Faber aream quandam, quam emerat a civitate, vendidit cuidam, qui dicitur Gronehove; agros qui adiacebant eidem aree non vendidit, set apposuit alteri aree, quam emit a Gerardo de Obelits" [126]).

3) Es sollte zwar die area ihrer eigentlichen Zweckbestimmung gemäss nur für das Wohnhaus des Stadtbürgers und die zu einem solchen nothwendig gehörende Umgebung den Bodenraum abgeben, also „area in qua manet s. moratur" [127]) sein; allein es konnte selbstverständlich nicht ausbleiben, dass man später auch für blose wirthschaftliche Nebengebäude eigene Baustellen abliess, so z. B. zur Anlegnng einer Scheune, „area in qua est situm horreum", oder eines Weinlagerhauses, „area ad domum in illa erigendam et edificandam pro conservatione et repositione vinorum" [128]).

4) Wer die ihm zugetheilte Baustätte in Besitz genommen hatte, musste sie auch bei Vermeidung der Wiedereinziehung

---

116) Thun 1264 §. 83. — 117) Sindelfingen 1263 (S. 26 Z. 14). — 118) Schippenbeil 1351. — 119) S. Note 103. — 120) Rüden, Stadtr. 1310 §. 40. — 121) S. Note 103. — 122) Padberg 1290 §. 1. — 123) S. Note 120. — 124) Freiburg, Stadt-Verf.-Entw. 1275 (I, 78 Z 26) m Urk. 1293 (I, 129 Z. 4). — 125) Stralsund, Stadtb. II, 281. — 126) Das. I, 52. — 127) Das IV, 430; III, 195. — 128) Das IV, 166 und U. 1287 b. *Böhmer*, Act. imp. S. 356 nr. 462.

(der s. g. Leerhufe) oder sonstiger gerichtlich zu verhängender Strafen binnen bestimmter Zeitfrist ordnungsmässig überbauen, d. h. eine Heerdstätte (herdstat"), sei es nun in der Gestalt eines Blockhauses („boumin hus"), Zimmerhauses (timber, czimmer, gezimmer") oder Steinhauses („steinhus") darauf setzen[129]), es wäre denn, dass ihn Armuth daran gehindert oder ein anderer vermöge kaufsweisen Erwerbs der Hufe die Verpflichtung des Ueberbauens auf sich genommen haben sollte. In diesem Sinne hat z. B. König Friedrich II. für Pfullendorf[130]) verfügt: „quod si quis civium unam vel plures habuerit areas nudas, scilicet non superedificatas, nec eas a proximo die festo sancti Michahelis infra spacium unius anni superedificaverit, area illa, vel si plures fuerint, ad nostrum devolvantur domanium, dummodo paupertas non interveniat vel eiusdem aree ad concivem suum secundum instituta civitatis iusta venditio". Desgleichen Bischof Peter von Basel für sein Städtchen Delsperg[131]): „si aliquis intra muros areas vacuas tenere velit et non edificare sine consensu sui episcopi et universitatis ibidem, procurator illas concedat edificare volentibus". Und für die Neustadt Prag verordnete König Karl IV.[132]): „quod omnes et singuli, qui ad dicte civitatis voluerint accedere incolatum, infra mensem, postquam area . . . sibi fuerit assignata, edificare et construere sic incipiant accurate, quod infra decem et octo menses a tempore assignationis huiusmodi dictis edificiis inhabitare valeant commode et morari; negligentes vero sancimus pena arbitraria nostri iudicii puniendos".

5) Das Recht des Empfängers an der ihm zugewiesenen Bauhufe, und nachher an dem darauf gesetzten Gebäude[133]) war gemeiniglich vollwirksames, somit auch unbeschränkte Veräusserungs-Befugniss und Vererblichkeit[134]) in sich einschliessendes Eigenthum, und nur hieran, keineswegs blos an eine Befreiung von gewissen Lasten, ist zu denken, wenn die

---

129) Vgl. R. *Henning*, Das deutsche Haus in seiner histor. Entwicklung (1882) S. 140 ff. m. S. 2; auch s. *Zeuss*, Speier S. 1; *Kraut*, Vormundschaft II, 539. — 130) Priv. 1220, wiederholt im Priv. K. Rudolf's I. v. 1282. — 131) Priv. 1289 m. *Heusler*, Basel S. 50, 51. — 132) Priv. 1348. — 133) Daher Freiburg i. Br. 1120 § 1: „*ad domos* in proprium ius edificandas". — 134) Vgl. z. B. auch Stralsund, Stadtb. IV, 198.

Quellen von einem Besitze „zu freiem Rechte“ an der Hufe sprechen — „areas ville hereditario et libero eis [incolis] iure concessimus, quatinus vendendi et pro arbitrio suo disponendi liberam habeant facultatem[135]) — statuimus de areis aedificandis ut libero iure possideantur[136]) — aller erst stadege wy van den wurden to buwende, dat men se besitte to vryeme rechte“[137]).

6) Es vermochte sonach auch an der Bauhufe eine rechte Gewere mit ihren juristischen Folgen stattzufinden — „si quis curtile annum et diem sine contradictione possederit, de cetero nullius impeticioni respondeat, nisi hoc impetitor probaverit, quod causa hostilis necessitatis vel inopiae absens proclamare non potuerit, vel quod nondum annos discretionis habuerit[138]) — quicunque domum aut aream . . . in civitate emerit et annum et diem pacifice possederit, et pax ei secundum ius civitatis facta fuerit, nullus eum de cetero super eadem re poterit inquietare[139]) — quicunque etiam aliquod ad forum pertinens praedium civitatis ratione emptionis vel hereditatis per spatium unius anni et unius diei in quieta tenet possessione, ita quod si infra terminum praedictum secundum iuris formam non contradicitur reclamando, illo non reclamante in provincia existente, de caetero id praedium pacifice possidebit“[140]).

7) Der Bauhufen-Eigenthümer hatte aber für den Genuss jener umfassenden Berechtigungen an den Stadt- oder Grundherrn („domino a quo tenet“)[141]) regelmässig einen jährlichen Hufen-Zins zu entrichten, in den Quellen als „census, census arealis s. arearum, census annuus s. qui annuatim solvitur ad frone[142]), pensio s. annua pensio“, ferner als „wort[143]), worttins, wordentins, wort penynge, wort ghelt[144]), hovetins, hof-

135) Stendal 1151. — 136) Lüneburg 1247 §. 1; Uelzen 1270 §. 1. 137) Lüneburg, Stadtr. (Donat) S. 4 Z. 8 m. *Manecke*, Lüneburg I, 83 Z. 3; blos auf Zinsfreiheit bezieht dagegen die Stelle *Volger*, Ursprung Lüneburg's S 19. — 138) Just. Augustens. IV, 1 m. *Berner*, Zur Verfassungsgesch. der Stadt Augsburg S. 114. — 139) Braunschweig, Jura Indag. §. 10 S. 2b. — 140) Buchhorn 1299 §. 5. — 141) S. unten Note 155. — 142) Medebach 1165 §. 11. — 143) Allendorf in Westf. 1424 „schot ind wort“. — 144) Lübeck, Stadtr. Cod. II, 123 (S. 309); Rüden, Stadtr. a. a. O.; dazu *Haltaus* l. c. c. 2133, 34.

cins“ [145]) bezeichnet, während die ihn tragenden Bauplätze davon „aree censuales“ [146]) hiessen.

8) Dieser Zins ward meist an althergebrachten Terminen, so insbesondere „post nativitatem domini [147]), in assumptione beate virginis [148]), in festo beati Martini“ [149]) oder „ze Saint Martins mis“ [150]), auch wohl „uppe sunte cunebertes dach“ [151]), häufig jedoch in halbtheiligen Raten an zwei Heiligen- oder Festtagen des Jahres; z. B. zu Walburgis und Remigii [152]), zu Philippi-Jacobi und Martini [153]), zu Ostern und Michaelis [154]) u. s. w. fällig.

9) Die Leistung selbst konnte jedoch gegenständlich wieder dreierlei Art sein, nämlich bestehen entweder

a. in einem einfachen Geld-Betrage, bald im Ganzen und für alle Hufen gleichmässig festgesetzt, so dass z. B. „quivis de area annuatim quatuor denarios domino pro censu persolvat [155]) — die ganze hovestat, die verzich vüeze wit ist, vier phennige, die halbe zwene zinset [156]) — der burger von siner hofstat nicht won ainen schillinc phenninge geben sol“ [157]), bald von der Grösse des einzelnen Bauplatzes abhängig gemacht, so dass z. B. von je acht Fuss Breite jährlich ein Schilling entrichtet werden sollte — „ad prestationem censuum solummodo de singulis areis infra muros civitatis, videlicet de qualibet mensura octo pedum in latitudine solidum unum, omnes incole civitatis universaliter singuli quolibet anno in festo beati Martini, proportionaliter habita ratione, secundum mensuram prehabitam teneantur“ [158]); oder

b) in Geld und Hühnern, indem z. B. „tres denarii et unus pullus, quatuor denarii monete et duo pulli, sex denarii et pullus, duo denarii usuales et dativi et unus pullus“ [159]), mitunter nicht gemeine Hähne, sondern ein oder zwei Kapaunen

---

145) Cöln, Qu. II, 232, 500. — 146) Soest, Stadtr. 1120 §. 32 (S. 52). — 147) Hannover 1241 §. 6 (I, 10 Z. 17). — 148) Ulm, U. 1222 (I, 41). — 149) S. Note 133. — 150) Basl. DMR. §. 15. — 151) S. Note 120. — 152) Grevenmacher 1252 §. 2. — 153) *Baur*, Hess. Urk. II, 546. — 154) Gehrden 1319. — 155) Wetzlar 1180. — 156) S. Note 150. — 157) Villingen 1284. — 158) Bruntrut 1309. — 159) Schmalenberg, U. 1242 (*Seibertz*, UB. I, 288); Schwaney 1344; Belecke 1307; Padberg 1290 §. 1; Olpe 1311; auch s. Hannover, U. 1308 (I, 91): „cuilibet monialium tres denarii et dimidius pullus“.

(„capo unus, duo cappones“) [160]), und zwar letztere „tempore carnisprivii“, d. i. am Aschermittwochtage [161]), gegeben werden mussten, vielleicht auch hie und da in Geflügel allein, da sich „areae solventes sex pullos“ [162]) erwähnt finden; oder endlich

c. in einem Reichnisse bestimmter Quantitäten von Wachs — „sub annuo censu, id est pro libra cere camere abbatis quotannis solvenda“ [163]) — oder von Pfeffer und Zimmet — „iure censuali, ita ut annuatim quilibet eorum piperis . . . et cymeti, quod vulgo punt dicitur, nobis persolvat“ [164]).

10) Niemals durfte übrigens von einer Bauhufe mehr als ein einziger Zins oder ein grösserer, als von Anfang an festgesetzt worden war, erhoben werden, weswegen es hiefür als völlig gleichgültig erschien, ob darauf wirklich nur Ein Haus oder etwa zwei („due domus in una area“) [165]) oder, was bei zunehmender Stadtbevölkerung im Fortgange der Zeit häufig vorkam, noch mehr Wohn- und Wirthschaftsgebäude — indem zu diesem Behufe z. B. „area ad quatuor mansiones in ea erigendas in quatuor partes equaliter dividebatur“ [166]) — sich befunden haben: „de qualibet area, quotquot aedificia in ea construuntur, amplior pensio non requiretur, nisi quae de sola area fuerat primitus constituta“ [167]).

11) Die Vernachlässigung der Zinsleistung zog für den Saumseligen als rasch folgende Busse eine Erhöhung des normalen Zinsbetrages für das verlaufene Jahr nach sich — „swer daz versizzet, [zinset] morindis driu phunt“ [168]).

12) Ausserdem sehen wir zuweilen noch den Besitzern von Bauhufen die Stellung eines Ernteschnitters für die stadt- oder grundherrlichen Felder auferlegt, wie denn namentlich dem Bischofe von Basel „von ieclicheme hus der burger ein *ahtsniter* erteilet“ war, welchem man „des nahtes ein brot geben“ und dessen Nichtstellung gleich der Zinsversäumniss geahndet werden sollte [169]).

13) Es erfreuten sich aber die Bürger einzelner Reichs-

160) Grevenmacher 1252 §. 3; *Baur* a. a. O. II, 546; III. 227. — 161) *Baur* a. a. O. II, 782 m *Grotefend*, Hdb der hist. Chronologie S. 77 — 162) Cod. dipl. Anhalt. II, 206. — 163) S. Note 148. — 164) Cöln, Qu. II, 34. — 165) Stralsund, Stadtb. IV, 588. — 166) Münster, U. 1246 b. *Wilmans*, UB. III, 247. — 167) Münster, Jus. civ. 1326 §. 51. — 168) Basl. DMR. §. 15. — 169) Das. m. *Wackernagel's* Anmerk. S. 41 u. *Heusler* a. a. O. S. 52.

städte des völlig zinsfreien Besitzes ihrer Bauhufen, wie sich denn vornehmlich die Dortmunder rühmen durften: „civitas nostra integraliter sita est in fundo sacri imperii, unde unusquisque possidet fundum et aream suam libere absque omni pensione et tributo“ [170]). Und desgleichen treffen wir nicht selten, z. B. in den Stadtanlage-Briefen des Deutschordens, eine Zins-Freiheit der für den Vogt und das Hospital („pro hospicio“) bestimmten Bauplätze an [171]), von welchen s. g. Freihufen („areae s. curiae *liberae*“) jedoch die gefreiten, „areae *liberatae*“, die lediglich um rein-persönlicher Verhältnisse oder Verdienste eines Vorbesitzers willen auch in den Händen späterer Erwerber „ab omni iure quorumlibet et actionibus et iudicio exceptae“, mithin bede- und schossfrei sowie ausschliesslich der stadtvogteilichen Gerichtsbarkeit unterworfen blieben, darum aber dennoch „dominis suis, quorum prius erant, censum debitum persolvunt“ [172]), wohl zu unterscheiden sind.

14) Die Bauhufen unterlagen nun von jeher, und insbesondere nachdem sie grossentheils in die Hände der Stadtgemeinden gekommen waren, einem häufigen Besitz-Wechsel durch Erbleihe — hie und da mit dem Vorbehalte der Wiederlöse in Nothfällen: „si autem nos (consules) aut nostri successores pro necessitate nostre civitatis prefate aree seu edificii in posterum indiguerimus, tunc ipsum edificium secundum estimacionem racionabilem ad usum civitatis solvemus“ [173]) —, einfache Zeitverpachtung („conductio ad XII annos, quolibet anno I talentum“ [174]), Verpfändung [175]) und Verkauf, selbstverständlich mit „praestatio warandie“ [176]), wobei sogar die Möglichkeit einer Theilung der Baustätte in Hälften und Viertel, so dass z. B. eine „quarta pars aree“ Pfandgegenstand zu sein vermochte [177]), nicht ausgeschlossen, ja! in einzelnen Privilegien ausdrücklich für statthaft erklärt war — „damus etiam possessoribus omnes ibidem areas .... distribuendi, dividendi quomodo et quantum et quibus personis voluerint, liberam facultatem“ [178]).

170) Dortmund, Stat. ant. §. 30 S. 24 F. — 171) Allenstein 1353, Wormditt 1359. — 172) Stade 1209 §. 12. — 173) Hannover, U. 1359 (I, 391). — 174) Stralsund VIII, 131. — 175) Das. I, 126; III, 490; IV, 196; auch s. unten Noten 182, 186. — 176) U. 1359 im Hannover. UB. I, 392. — 177) Stralsund, Stadtb. V, 132 — 178) Rügenwalde 1312 §. 11.

15) Die Veräusserungs-Handlung, vorzüglich also Uebertragung zu Eigenthum, geschah dann entweder im Gerichte oder vor dem sitzenden Rathe („collatione consulum in pretorio“) [179]) oder unter Zuziehung von Schöffen, um deren Zeugniss zu gewinnen, und es knüpfte sich gewöhnlich an den Act die Entrichtung festgesetzter Gebüren oder auch wohl eine eigene handlohnartige Abgabe („vorehure“) in Geld oder Oekonomie-Producten an den Grundherrn oder Stadtschultheissen, welche zuweilen selbst von den Erbfolgern absteigender Linie geleistet werden musste, und häufig soviel, als ein Jahreszins ausmachte [180]), mitunter jedoch das Doppelte oder gar Dreifache desselben betrug — „quod si aliquis domum suam vel aream dare vel vendere voluerit, hiis [*is*] cui datur vel venditur dabit schultheto duplum pensionis illius, que de area illa dari solet annuatim, et sine contradictione aream recipiet; ... liberi vero, si qui fuerint, integra possessione patrum sine dupl(ic)atione annue pensionis quiete perfruantur [181]) — qui domum et septa inter vos emerit vel in vadimonio obtinuit de possessione que wuorth vocatur, censum ... duplicatum ad vorehure ille qui emit, et sic quamdiu vivat in pace possideat, dum singulis annis censum statutum suo tempore persolvat; cum pater mortuus est, filius suus vel alter qui succedit, sicut dictum est, de possessione annuum censum duplicatum det ad vorehure, et deinceps annualem censum solvat et in pace possideat [182]) — post mortem ipsorum (burgensium) filii vel proximi heredes eorum vel ad quos [aream] forte transferre voluerint, XII denarios ad manus persolvant, et deinceps ... annuatim IV denarios persolvant; si vero quispiam vivens aream suam vendere voluerit, emptor eodem iure quo et heres potiatur [183]) — quicunque desiderat sibi comparare domum vel aream, sumat duos vel plures scabinos civitatis in testimonium, et det tot solidos leves ratione conquisitionis, quot denarios solvit in censu [184]) — quicunque suam aream vel domum vendiderit, dabit preposito qui pro tempore fuerit de qualibet marca duos denarios, quod vulgo vorhure dicitur, et coram iudicio dictam domum seu aream emptori resignabit [185]) —

179) Stralsund, Stadtb. I, 79. — 180) Cöln, Qu. II, 33 = 31. — 181) Soest, Stadtr. 1120 §. 33. — 182) Medebach 1165 §§. 11, 12. — 183) S. Note 155. — 184) Wesel 1277 §. 19. — 185) S. Note 154.

domos, areas . . . vendere et obligare vel alias de eis disponere poterunt pro sua necessitate et utilitate, dummodo . . . in presentia nostri iudicis et iudicii consumetur ac nobis census debitus persolvatur ab eisdem; poterunt tamen domos et areas . . . etiam vendere vel obligare singulariter, partes de predictis vendentes et obligantes et pretium obtinentes, dummodo nostri vel officiatorum nostrorum ibidem adhibita desuper fuerit licentia et voluntas; emptores tamen cuiuslibet aree cum domo . . . in signum venditionis unum solidum denariorum legalium nobis solvere tenebuntur" [186]). Endlich

16) die unmittelbar oder mittelbar durch stadtherrliche Ueberlassung des „*worttinses* (wat he des in weren hebbet mit alleme rechte, alse he dene wente an dysse thid beseten hebbet") [187]) in stadtgemeindlichen Besitz gelangten Bauhufen erschienen von da an als die eigentlichen Träger der städtischen Lasten, und es hing wohl damit zusammen, dass zur Erleichterung der Pflichtigen in Bezug auf letztere hie und da eine Zusammenlegung mehrerer in einer und derselben Hand befindlicher Bauplätze zu einer einzigen Baustätte vertragsweise zugestanden wurde. So kamen z. B. der Rath von Einbeck und das Kloster Amelunxborn, welchem ersterer „intra muros sui opidi propriam habitacionem cum omni iure libertatis et defensionis, quo iure gaudent sui concives" gestattet hatte, im Jahre 1306 mit einander dahin überein, dass die Mönche die gesammten erhaltenen Bauhufen in Eine verwandeln dürften („plures areas in unam aream redigant") und folglich auch nur von dieser einzigen Stätte den stadtgesetzlichen Wachdienst zu leisten schuldig sein sollten („et de ipsa area sola nocturnas vigilias procurare tenebuntur") [188]).

Das auf der Baustätte entstandene Wohngebäude war aber des Bürgers „heim", seine „hemelke were", seine „gewalt", d. h. der Ort, wo er mit den Seinigen Obdach, Schutz und Recht, das letzte gesteigert bis zum äussersten Grade der Selbsthülfe, genoss. Hier, in seinem Heiligthume, herrschte der aus uralten Satzungen sich herleitende, jeden frevelnden Eingriff von fremder Hand („haimsuche") abhaltende Haus-

186) Schwaney 1344. — 187) Hannover 1348 (I, 250). — 188) *Scheidt*, Orig. Guelf. T. IV Praef. §. 18 p. 65 not. l. mit *Harland*, Einbeck I, 169.

friede („*husvrede*"), und darum galt dem Bürger „domus sua pro munitione — sein haus war sein veste und ein sichreu zuflucht im und den seinen und einem iegleichen, der darin get und fleucht", da den hinein fliehenden Missethäter niemand „dar inne nemen" durfte, wenn „der wirt her für gange und der ain burger si und in gelobe für geriht ze stellenne ane allen furczog". Hier entfaltete ferner die das germanische Wesen tief-poetisch idealisirende, Zucht, Sitte und Gastlichkeit begreifende „*hûsêre des mannes*" ihre Blüthe, und „von der hus ere ist", wie die Rechtsbücher sagen, „vil guter dinge komen" [189]).

Wenn man nun, wie dies im Vorausgehenden geschehen ist, den Gründungsprocess einer Stadt in seinen einzelnen Hauptpartien näher verfolgt, so zeigt sich, dass das Städte-Anlegungs-Geschäft ein höchst complicirtes und schwieriges war, welches ebenso grosse Umsicht und Erfahrung als Thatkraft und Ausdauer erheischte. Daher ist es nicht immer der fundator gewesen, welcher das von ihm geplante Unternehmen selbst und direct zur Ausführung brachte. Häufig bediente sich vielmehr derselbe einer dritten, zwischen ihm und den Ansiedlern in der Mitte stehenden Persönlichkeit, um in deren Hände die Verwirklichung seines Planes ganz oder theilweise niederzulegen. Einer solchen vermittelnden Thätigkeit begegnen wir insbesondere häufig bei den im Colonisationswege vollzogenen Städtegründungen, und hier hat sich daher gewissermassen nach und nach jenes Vermittler- oder s. g. Anleger-Amt [190]) zu einer selbständigen Rechtsinstitution ausgebildet, welche es wohl verdient, dass wir uns damit am Schlusse dieser Betrachtung noch eine kurze Weile beschäftigen. Was sonach zuvörderst

1) die Bezeichnung der fraglichen Mittelsperson angeht,

189) Ens 1212 §. 19; Haimburg, Stadtr. 1244 §. 13 S. 56 Z. 10—12; Villingen, Stadtr. 1293 (I, 318, 19); Schwabensp.-Landr. §. 283 S. 124 L. Dazu vgl. *Osenbrüggen*, Der Hausfrieden S. 4—6, 10—14, 16—18 u. Studien S. 178 ff. 189. — 190) Ueber dieses vgl. *Borchgrave* l. c. p. 160-62; *Voigt*, Gesch. Preussens III, 489 ff.; *Tzschoppe* u. *Stenzel* a. a. O. S. 181 ff.; *v. Maurer*, Städte I, 38 ff.; *Frensdorff*, Stadt-Verf. Lübeck's S. 16 ff.; *Rössler*, Brünn S. XX ff.; *Brauns*, Gesch. des Culmerlandes bis zum Thorner Frieden (1881) S. 44 ff.; Chr. *Meyer*, Gesch. des Landes Posen (1881) S. 123 ff.

so nennen sie die Quellen: „locator, fundator et locator, possessor“ [191]), wohl auch einmal „propagator“ [192]). Für die ihr verliehene Ermächtigung gebrauchen jene die Ausdrucksformen: „civitatem locandam s. collocandam conferre[193]); dare civitatem locandam s. incolendam s. construendam [194]); dare et concedere libertatem ad locandum [195]); civitatem construendi conferre facultatem [196]); promotionem civitatis committere“ [197]) u. s. f. Endlich die daraufhin entfaltete organisirende Wirksamkeit des Anlegers finden wir als „locatio, settinge, beseczung, besatzung“ [198]), häufiger jedoch zeitwörtlich durch „locare, elocare, collocare, besitzin, besetzen [199]) — populare, ponere [200]) — locare et constituere, locare et construere, locare seu plantare, locare et exponere, exstirpare (silvam) et locare [201]), advocare et locare“ [202]) gekennzeichnet. Offenbar tritt uns nun die originäre und richtige Auffassung der locatio, welche, da „opida a locando exordium sumunt“ [203]), als „primaeva, pristina, principalis“ [204]) den eigentlichen Anfangsmoment der Stadt-Anlage bildete, ausschliesslich in der Form „locare Teutonicos“ [205]) entgegen. Denn die nächste und wichtigste Aufgabe des Anleger-Amtes bestand in der Heranziehung einer Bevölkerung für den zum Dorfe oder zur Stadt auserkorenen Bauraum [206]), entweder um diesem überhaupt erst wirthschaftliche Kräfte zuzuführen oder um die schon vorgefundenen aber unzureichenden durch Einmischung neuer Cultur-Elemente zu verstärken. Völlig aufgegeben erscheint darum jene ursprüngliche Bedeutung in der allmälig in der Urkundensprache zur Regel gewordenen Ausdrucksweise „locare civitatem s. forum s. civita-

---

191) Weidenau 1291; Greifenberg 1262, Cöslin 1266, Plate 1277, Rügenwalde 1312. — 192) Ottmachau 1348. — 193) Brieg 1250, Posen 1253. — 194) Beuthen 1254, Friedland 1244, Lychen 1248. — 195) Ujest 1222. — 196) Neu-Landsberg 1257. — 197) Prenzlau 1235. — 198) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 388, 400, 424, 492; *Voigt*, Cod. Dipl. Pruss. III, 14; IV, 3. — 199) *Voigt* a. a. O. III, 89, 197. — 200) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. S. 327, 483, 341. — 201) Weisskirchen 1276. — 202) Kriwen 1257. — 203) Bromberg 1346. — 204) Neisse 1310, Wohlau 1292, Trachenberg 1253. — 205) Ujest 1222, 1223; auch s. *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 282, 302, 308 [„loc. hospites“], 310 [„Polonos locare“]. — 206) Dagegen s. *Wuttke.* Städtebuch des Landes Posen S. 194.

tem et forum“ [207]) — auch „locare terram, villam, insulam“ [208]) u. s. w. — sofern man sich nicht etwa die als künftige Bewohner des fraglichen Ortes in Aussicht genommenen „cultores s. hospites“ hinzudenken will, wie denn auch zuweilen wirklich die vervollständigte Ausdrucksweise „locare villam cum Teutonicis et liberis Polonis [209]), locum idoneis habitatoribus et incolis collocare“ [210]) in den Quellen vorkommt.

2) Was demnächst die Anleger selbst betrifft, so waren deren nicht selten mehrere — z. B. zwei bei der Gründung von Müncheberg (1245), Patschkau (1254), Oels (1255), Festenberg (1293), Bromberg (1346); drei bei jener Brieg's (1250); fünf bei Friedland (1244); sechs bei Rügenwalde (1312); acht bei Prenzlau (1235) — welche sich dann in das Unternehmen theilten, beziehungsweise dasselbe in collegialer oder gesellschaftlicher Verbindung, ersteren Falls unter der Leitung eines ihnen durch den Gründer gesetzten Vorstehers, namentlich Bischofs [211]), ausführten. Dieselben pflegte der Stadtherr zuvörderst aus der Zahl seiner adeligen und ritterlichen Lehens- oder Dienstmannen („servientes, servitores, fideles, fideles servientes, famuli“) [212]) zu wählen und insbesondere dazu geeignete Hofbeamte, z. B. „palatinum, subpincernam“, zu nehmen [213]). Ausserdem überkamen nicht selten das Besiedlungsgeschäft in der Nähe befindliche Grossgrundbesitzer, „domini, validi“ [214]), desgleichen der Vogt einer benachbarten Stadt oder wohl auch Dorfschaft, welcher dann natürlich gehalten war, „ut a suo iudicio hereditario ad locum [civitatis locandae] se conferret“ [215]), sowie, wenn es sich um die locationsweise Verwandlung einer villa oder eines castrum zur civitas handelte, dort der Erbrichter oder Schulze [216]) hier der Castellan des betreffenden Dorfes und Burgfleckens. So mag es sich erklären, dass der höchst wahrscheinliche Anleger Zittau's Gindrich von Leippa in einer Urkunde von 1248 nicht, wie gewöhnlich, Vogt oder

207) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 291, 318, 328, 333, 335, 345, 366, 368, 401, 408; 326; 320. — 208) Das. S. 322, 333; 310, 313, 326, 339, 340, 350, 383, 305. — 209) Jaroschin 1293. — 210) Reichthal 1386. — 211) Hradisch 1257. — 212) z. B. *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 401, 405, 418, 433, 483. — 213) Pakosch 1359. — 214) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 302, 602. — 215) Bernstadt 1266, Herrnstadt 1290, Winzig 1285 — 216) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 345 ff.; auch s. *Hegel*, Gesch. der meklenburg. Landstände S. 43, 44 mit n. 1, 3.

Erbvogt, sondern im Hinblicke auf seine frühere amtliche Würde: Burggraf von Zittau („purkrabie z Zitawy") genannt wird [217]). War aus landesfürstlicher Gunst dem Bischofe, in dessen Kirchensprengel die neue Stadt entstehen sollte [218]), oder dem Abte (Probste) und Convente eines nahe gelegenen Klosters [219]) die concessio locationis ertheilt worden: so verstand es sich von selbst, dass diese wieder einen ihrer Vögte oder sonstigen Amtleute für die Ausführung substituirten [220]). Endlich mag in einzelnen Fällen der Führer der zur Niederlassung auf dem fundus civitatis herangezogenen Einwanderer oder ein anderer angesehener Mann aus deren Mitte die fernere Besorgung des Anlage-Unternehmens als locator anvertraut erhalten haben. So dürfte der erste Schultheiss und Anleger der Stadt Melsak Dietrich von Lichtenfelde gleich seinen nächsten Nachfolgern im gedachten Amte: „Henricus lanitextor civis in Holland, Fredericus civis quondam Hollandensis" [221]), welche unzweifelhaft zu der deutschen Colonie in Preussisch-Holland gehört hatten [222]), ein Fläminger, vielleicht aus dem westflandrischen Orte Lichtenvelde, und unter seinen Landsleuten eine hervorragende einflussreiche Persönlichkeit gewesen sein. So weis't ferner der Namen der ältesten Schultheissen-Familie des Weichbilds Lebamünde, nämlich des Heinrich *Flemyng* und seiner rechten Erben, gewiss auf dieselben heimatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zurück [223]). Nachdem freilich das Locationswesen begonnen hatte, geradezu als ein „speculatives Gewerbe" [224]) betrieben zu werden, vermochte am Ende Jeder, welchem das erforderliche Capital zu Gebote stand, eine solche Stadt- oder Dorf-Anlage zu übernehmen, und es kann darum nicht auffallen, wenn z. B. Hermann von Eichelburne sein Dorf Glumpenau durch den Fleischer („carnifex") Siegfrid zu Neisse und dessen Angehörige („sequaces") auf deutsches Recht aussetzen liess [225]). In welch' engem

---

217) *Pescheck*, Zittau I, 336; *Schultz*, Gesammt-Gesch. der Ober- und Nieder-Lausitz I, 530 — 218) Ujest 1222, Wansen 1250. — 219) *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 324, 393; 312. — 220) Ujest 1223. — 221) Melsak 1312. — 222) *Töppen*, Hist.-comparat. Geographie von Preussen S. 193. — 223) Lebamünde 1357 (1575). — 224) *Gierke*, Genossenschaftsrecht I, 302. — 225) U. 1310 b. *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 483, 84.

idealen Zusammenhange man sich übrigens eine neugegründete Stadt mit ihrem ersten Anleger gedacht habe, bezeugt die Thatsache, dass zuweilen der Namen des letzteren in der Benennung der ersteren fortlebte, wie denn z. B. Wagstadt (Wokenstadt, Wogstadt) nach seinem berühmten Locator Wok von Krawar (1263—1325)[226], Konstadt oder Kunzenstadt nach seinem Locator Cuntzo, indem es ihm zu Ehren seine ursprüngliche Bezeichnung: „Fürstenthal" gleichsam zum Opfer brachte[227], benannt wurden.

3) Das Anleger-Amt („officium locationis"), verpflichtend und berechtigend „omnia circa locationem ordinare et statuere"[228], mithin hauptsächlich dreierlei Handlungen: die bereits oben hervorgehobene Anwerbung von Bewohnern in zureichender Menge, die Abschliessung der nöthigen Bodentheilungs- und Bauführungs-Verträge, sowie die Regelung der ersten gemeindlichen Einrichtungen umfassend, pflegte vom Stadt-Gründer auf den Locator mittels eines eigenen Rechtsactes übertragen zu werden. Dieser bestand in der Aus- und Zustellung des s. g. Locationsbriefes — „privilegium s. instrumentum locationem civitatis continens s. locacionis s. super locacione"[229] — dessen Fertigung jedoch auch erst der Vollendung der Stadt-Anlage als „confirmacio super locacione" nachfolgen oder, wenn etwa die Original-Handfeste durch Brand zerstört oder auf andere Weise verloren worden wäre, aus dem übrigen Urkunden-Materiale der Stadt oder den Aussagen von glaubwürdigen Zeugen („testes ydonei") erneuert werden konnte[230]. Danach richtete sich dann selbstverständlich das gesammte zwischen dem Anleger und seinem Besteller obwaltende persönliche Rechtsverhältniss, welches ursprünglich zweifellos aus dem Gesichtspunkte einer Bevollmächtigung oder eines Auftrags aufgefasst und beurtheilt ward, wie denn auch solches einzelne Quellen durch Bezeichnung des Anlegers als „procurator" und seiner verschiedenen Functionen als „procuraciones" mindestens andeutungsweise gethan haben[231]. Die

226) *Beck*, Neutitschein S. 48. — 227) *Tzsch.* u. *Stz.* a a. O. S. 344 n. 1, 2 mit *Fischer* u. *Stuckart*, Zeitgesch. der Städte Schlesiens II, 111 [„Chumzenstadt"]. — 228) S. Note 211. — 229) Sprottau 1304, Freiwaldau 1295, Wohlau 1292. — 230) Guttstadt 1329 u. Cit. in Note 229. — 231) S Note 220.

Ertheilung des Locations-Mandats war aber stets mit der Zusicherung oder Zuweisung eines entsprechenden Mühwaltungslohnes und Auslagen-Ersatzes — „ut (locator) diligentius laboriosius et officiosius ad civitatem locandam vigilanter insisteret[232]); pro expensis et laboribus in fundacione et regimine loci“[233]) — verknüpft. Als nun, wie früher vorkam, gerade die Aussicht auf diese, aus einer Fülle mannigfaltiger Vortheile und Nutzungen („necessitates et commoda“)[234]) sich zusammensetzende Gegenleistung zum regelmässigen und einzigen Bestimmungsgrunde bei der Uebernahme des Anlegeramtes geworden war: musste nothwendig in demselben der bisherige Auftrags-Charakter untergehen und sich ein eigenthümlicher zweiseitiger Locations-Vertrag entwickeln, welcher uns wieder in den hierher bezüglichen Rechtsdenkmälern unter drei Formen: a) als „*venditio* locationis civitatis pro summa quadam“[235]); b) als „datio ac collatio civitatis *iure burgrecht* seu *emphiteutico* libere et pacifice in perpetuum possidendae“[236]); c) als civitatis edificandae de manu [domini] *susceptio in feudo*“[237]) begegnet. Immer bildete aber den Gegenstand dieser Rechtsgeschäfte, also sowohl des Verkaufes, wie der Erbzinsleihe und Belehnung, nicht etwa der fundus civitatis, sondern ausschliesslich das „ius locacionis“[238]), d. h. das Anlegeramt mit den ihm gleichsam anhaftenden Freiheiten, Gerechtsamen und Einkünften[239]). Ihre concrete Festsetzung machte darum den grössten Theil des Inhalts der vorhin erwähnten Locations-Privilegien aus, deren in der Hauptsache ziemlich gleichmässige Formulirung jedoch, was die Nebenpunkte angeht, im Fortgange der Zeit alle Umfangsstufen von der prägnantesten Kürze bis zur drückendsten Weitschweifigkeit durchlaufen hat. So kann als Muster ersterer Auffassung die Stiftungsurkunde für Friedland von 1244 gelten, deren auf die Anleger-Gerechtsamen bezügliche Bestimmung einfach dahin lautet: „ad hoc noverint universi, quod iam dictam civi-

232) Bernstadt 1266. — 233) S. Note 220. — 234) S. Note 232. — 235) Festenberg 1293. — 236) S. Note 201. — 237) Prenzlau 1235. [Das Komma ist nicht nach „susceperunt“, sondern wie *Seckt*, Gesch. I, 151 Z. 11 in seiner Verdeutschung richtig gethan hat, nach „in feodo“ zu setzen]. — 238) Guttstadt 1329. — 239) Vgl. auch *Boll*, Gesch. des Landes Stargard I, 67.

tatem (Vredelant) bone fame viris Conrado de Tserevist, Johanni de Grevendorp et fratri eius Heinrico, Friderico de Kerchagen et Berenghero sub forma gracie talis dedimus incolendam, quod tocius census tam de areis quam de mansis pars tercia sit eorum, sicut et tercius denarius in ipsa civitate per iudicium acquisitus erit illius qui fungi debet officio prefecture, excepta tamen acquisitione illa que de iudicio provenit Sclavorum." Dagegen dürfte in der Reihe der ausführlich specialisirenden Locations-Briefe der Handfeste des breslauer Bischofs Thomas II. für Weidenau („Wydna") von 1291 eine hervorragende, wenn nicht die erste Stelle gebühren.

4) Es wurden nun einem locator civitatis, welcher ausser gutem Rufe, Beharrlichkeit, Klugheit und Geschäfts-Gewandtheit — „constans et sagax discretio" [240]) — besitzen musste, gemeiniglich in dem ihm zugefertigten Gründungs- und Bestallungs-Diplome „nomine fundacionis et locacionis" eingeräumt:

a. jurisdictionell-administrative Befugnisse, zusammengefasst unter den beiden Begriffen der Erbvogtei („advocatia hereditaria, officium prefecturae") [241]) und des Erbschultheissenamts („scultecia, iudicatus officium seu scultecia") [242]), so dass also der Anleger stets, und zwar regelmässig schon in unmittelbarer und stillschweigender Folge der ihm anvertrauten locatio, ausnahmsweise freilich erst auf Grund eines nachher vereinbarten Specialkaufcontracts über die advocatia oppidi, dessen wahrer Zweck meist die Sicherung jener vogteilichen Gerechtsamen für die Erbnachfolger gewesen sein dürfte [243]), als „advocatus, prefectus [244]), iudex [245]), advocatus et iudex hereditarius [246]), erbffoyt" [247]) oder blos als „scultetus" [248]) oder wohl auch einmal vermöge der Vereinigung beider Aemter in seiner Person als „advocatus et scultetus" [249]) erschien. Es liesse sich danach für das hier in Betracht kommende Urkunden-Gebiet geradezu eine sprachliche Identificirung der Ausdrücke „locator" und „advocatus" annehmen. Und

240) S. Note 203. — 241) Friedland 1244, Lychen 1248. — 242) S. Note 238. — 243) S. Note 192. — 244) Prenzlau 1235. — 245) Gewitsch 1258; auch s. Note 201. — 246) S. Note 232. — 247) Ottmachau, U. 1478. — 248) Seeburg 1338. — 249) Wansen 1256.

b. vermögensrechtliche Ansprüche auf gewisse erhebliche „utilitates“ und „subventiones“, welche als „*pertinenciae* iudicii sive advocaciae“ [250]), als gleichsam selbstverständliche Zubehörungen des Vogts-, sowie in beschränkterem Masse auch Schultheisen-Amtes angesehen wurden und sich am besten in gedrängter Uebersicht in dem Privileg für Gewitsch von 1258 aufgezählt finden —: „assignamus eciam ipsi Albero [iudici] et suis heredibus seu successoribus *ad ipsum iudicium* duos laneos agrorum, unum molendinum, sex macella carnium, sex stacia panum, sex stacia sutorum, unam stubam balnealem, piscaciones per decursus aquarum in limitibus civitatis, venaciones, necessitatem lignorum pro igne domus et edificiis in silvis et rubetis, que ad ipsam civitatem ab antiquis pertinere dinoscuntur.“

5) Was nun zuvörderst die frei verfügbare und veräusserliche Erbvogtei — „advocatia in eodem oppido temporibus perpetuis iure hereditario libere tenenda, habenda, regenda, possidenda, vendenda, commutanda, donanda et prout eorum advocatorum ac successorum ipsorum visum fuerit voluntati convertenda“ [251]) — anbelangt, so vermochte die darin begriffenen Functionen bei einer Mehrheit von Anlegern immer blos Einer aus ihrer Mitte thatsächlich auszuüben und darum den betreffenden Amts-Titel zu führen — „et ne in una eademque civitate in personas plures distribui contra consuetum alias prefecture titulus videatur, unum tantum ex eis [scil. locatoribus] perfecture titulum volumus optinere“ [252]). Nach ihrem materiellen Inhalte umschloss aber die advocatia hereditaria eine mehr oder minder ausgedehnte „iurisdictio“ und einen mitunter nicht unbedeutenden Antheil am „regimen civitatis“ [253]).

a. Die Gerichtsbarkeit des Erbvogts — welche übrigens mit den s. g. Bot- und Loddingen [254]) einiger Colonisationsländer, z. B. der Altmark, nichts zu schaffen hatte — konnte sich zwar zuweilen *α*) über das Weichbild hinaus auf die Stadt-Dörfer [255]); *β*) über Deutsche und Slaven, „advene

250) Freiberg in Mähren 1327. — 251) S. Note 203; auch *de Mülverstedt*, Regesta archiep. Magdeburg. I, 559 [z. J. 1159] mit *v. Borch*, Beitr. z. RGesch. des MAlters (1881) S. 46. — 252) Friedland 1244. — 253) S. Note 233. — 254) Vgl. *Kühns*, Gerichtsverf. Brandenburg's II, 79 ff. — 255) Weidenau 1291.

Tewthunici aut Prutheni“ [256]); γ) über alle Arten bürgerlicher und peinlicher Rechtshändel erstrecken, so dass in letztgedachter Beziehung „advocatus causas coram eo exortas tam maiores quam minores, et si eciam ad deposicionem manus vel capitis intendantur . . . habeat iudicare“ [257]). Doch häufiger war sie auf die Stadt und deren deutsche Einwohner allein, indem z. B. die „excessus et forefacta Pruthenorum“ dem Kirchenvogts-Gerichte zugewiesen erschienen [258]), und dann wieder auf die leichteren Vergehensfälle eingeschränkt, da die schwereren sich der Stadtherr zu eigener Competenz vorbehalten hatte — „sed dominus abbas maiores culpas personaliter vel per suos nuntios iudicabit“ [259]). Ebenso finden wir aber auch hie und da dem Erbschultheissen die „iudicia maiora“ entzogen und den landes- oder stadtherrlichen Vögten ausschliesslich überlassen [260]). Die Einkünfte aus der Rechtssprechung dagegen, insbesondere „mulcte iudiciales“ [261]), vertheilten sich zwischen dem Erbvogte, beziehungsweise Schultheissen, und der Stadtherrschaft, und zwar entweder so, dass α) der Ertrag der geringfügigen Rechtssachen — „iudicia minora quatuor solidos non excedencia; pene iudicii minute se ad quatuor solidos et infra extendentes“ [262]) — ganz, jener der grösseren zu einem bestimmten, z. B. dem dritten Theile („tercia pars maioris iudicii“) [263]); oder so dass β) von allen Gerichtshandlungen, sowohl über „homicidia et culpe maiores que tangunt sentenciam sanguinis et interitum personarum“ wie auch über „pecuniarie culpe“ [264]), mithin selbst den zur Zuständigkeit des Stadtherrn gehörigen, das Drittel — „tercius denarius de iudicio proveniens s. de iudiciis s. de culpis“ [265]) — an den Erbvogt fiel. Diese letztere Repartitionsweise galt als die reguläre, so dass darum sogar der Drittpfennig als urkundliche Bezeichnung des Erbvogteigerichts — „iudicium hereditarium quod tertius denarius nuncupatur“ [266]) — gebraucht wurde. War etwa der Anleger Vogt und Schultheiss zugleich, empfing er auch consequent den mehrfachen Taxen-Antheil,

256) S. Note 238. — 257) Freiwaldau 1295. — 258) Heilsberg 1308. — 259) Weisskirchen 1276. — 260) S. Note 248. — 261) S. Note 238. — 262) S. Noten 258, 238. — 263) S. Note 258. — 264) Gewitsch 1258. — 265) S. Noten 190, 252, 259. — 266) Strehlen 1292.

nämlich in ersterer Eigenschaft ein Drittel, in letzterer ein Viertel — „terciam partem iudiciorum eidem cum suis heredibus nomine advocati, et quartam partem nomine sculteti concedimus et confirmamus“ [267]). Wo die nicht-deutschen Bewohner einer Stadt ausserhalb der Rechtshandhabung des Vogts oder Schultheissen standen, vermochte dennoch durch die Verhaftung („ofhalden“) solcher wegen begangener Uebelthaten, als einen jenen Beamten zukommenden jurisdictionellen Vorbereitungsact, der oftgedachte Drittheils-Anspruch erworben zu werden [268]).

b. Die den Locatoren in einzelnen Handfesten zugestandene Theilnahme am städtischen Regimente (Reginal-Gewalt) aber concentrirte sich in den vier höchst bedeutsamen Befugnissen, α) Rathleute und Zunftmeister zu wählen und einzusetzen, β) das Bürgerrecht an Fremde zu verleihen, γ) neue Glieder, sei es gegen sei es ohne Gebühr, in die Innungen aufzunehmen, und δ) die Ausübung des Willkür-Rechts von Seite der Stadtgemeinde zu überwachen, so dass sogar die Gültigkeit neu-geschaffener Satzungen von seiner Zustimmung abhing —: „advocatus ibidem ius civile dandi omnibus advenis, ac ad universitatem civium, pannicidarum, textorum, sutorum, carnificum, pistorum, sartorum recipiendi vel quorumcunque artis mechanice operatorum, que innunge Theutonice nominantur, gratis vel mediante pecunia in dicta civitate secundum suum arbitrium habeat potestatem; consules quoque civitatis eiusdem, magistros carnificum, pistorum, sutorum, textorum, sartorum ac aliorum opificum prescriptus habeat eligere et constituere advocatus; ad hec consules civitatis dicte vel cives non alibi quam in domo ipsius advocati conveniant nec statutum vel constitucionem aliquam faciant, que vulgariter koer dicitur, nisi de consensu eiusdem advocati processerit speciali [269]) — postremo volumus, quod cives civitatis nequeant statuere aliquod decretum, quod dicitur wilkör, inter se in bonis, nisi fuerit cum consensu domini episcopi aut sui advocati *et sculteti ibidem* simul et favore speciali“ [270]).

6) Was dann den zweiten Bestandtheil des ius locationis oder das darin enthaltene sachlich-finanzielle Element angeht,

267) S. Note 220. — 268) S. Note 248. — 269) S. Note 255. — 270) S. Note 248.

so participirte vermöge desselben der Anleger (als Erbvogt, in gewissem Masse auch als bloser Schultheiss): [271])

a. am städtischen Liegenschafts-Besitze, indem ihm ausser einer beliebig wählbaren Wohnbaustätte („area residencie mansionisve causa ubicunque in civitate duxerit eligenda“) [272]) meistens noch Aecker (in festgesetzter, nach dem Gesammt-Feldraume der Stadt berechneter Hufenzahl), Wiesen, Gärten, Weinberge, Vorwerke, Waldungen, Teiche u. s. w., bald zins- und lastenfrei bald mit Abgaben an die stadtherrliche Kasse beschwert, erbeigenthümlich oder erbnutzniesslich („cum omni utilitate et usufructu exceptis lucris terre, auro videlicet et argento et quolibet metallo“) [273]) oder lehenrechtlich („iure feudali“) [274]) oder theils weichbild- theils lehenrechtlich („iure civitatensi et iure feodali“) [275]) überlassen wurden;

b. an den städtischen Handels- und Gewerbe-Anstalten, beziehungsweise den daraus erzielbaren, auch wohl hie und da in ganz singulären Handwerker-Prästationen, z. B. Geschirre-Reichnissen aus den Töpfereien („de quolibet civitatis figulo octo ollis vel amforis singulis septimanis sibi prestandis iure Franconico“) [276]), bestehenden Revenuen, so vorzüglich an den Kaufhäusern [277]), Tuchkammern, Krambuden, Marktständen, Schlachthallen („fartoria“), Schenken, Badstuben, Mühlen, Schmieden etc., wobei sogar die ihm gemachte Zusicherung mitunter begegnet, dass die Zahl jener seinem Vortheile dienenden Gebäulichkeiten bei zunehmendem innenstädtischen Verkehre angemessen erweitert werden sollte — „preterea si civitas tantum profecerit, quod pluribus macellis seu scamnis panis vel sutoricis indiget sive balneo, haec omnia idem advocatus hereditarius ac sui legitimi successores construent pro suis usibus et beneplacito voluntatis [278]) — quod si civitas se melioraret vel melioraretur, quod venditorium vel plura macella sive scampna struerentur, de illo venditorio, macellis sive scampnis in posterum . . . Pescho [de Scacich, iudex hereditarius] cum suis successoribus unam partem seu terciam partem possidebit“ [279]). Ferner

---

271) Vgl. besonders *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 184 ff. — 272) S. Note 255. — 273) S. Note 258. — 274) Müncheberg 1245. — 275) Greifenberg 1262. — 276) S. Note 255. — 277) S. Note 279. — 278) Wohlau 1292. — 279) S. Note 250.

c. an den stadtgemeindlichen Nutz-Gerechtigkeiten der Weide, Jagd und Fischerei; doch war dem Erbvogte beiweiten nicht immer die „venatio per totum districtum civitatis, prout utilius venari potuerit“ [280]), also z. B. auch auf „cervos, hinnulos et capreolos cum omnibus feris aliis maioribus et minoribus“ [281]), sondern öfter nur die „venacio parvarum ferarum leporis videlicet et vulpis“ [282]), und desgleichen lediglich die „piscatura pro mensis suis cum parvis instrumentis“ [283]) oder blos in einzelnen genau bezeichneten Gewässern, wie im Stadtgraben („in fossatis“) und in Waldteichen („in piscinis silvae“) [284]), zugestanden. Endlich

d. an bestimmten stadtherrlichen Gefällen, hauptsächlich dem Wortgelde und Bänke-Zinse der Fleischhauer, Bäcker und Schuhmacher, soferne nicht etwa die gesammte Einnahme eines solchen Reichnisses dem Anleger zufloss, wie dies z. B. hie und da mit dem „thelonium fori“ [285]) oder „census fori wlgariter dictus marctzcyns ab omnibus inhabitantibus non hereditatis [die nicht beerbt d. h. begütert sind], mercatoribus, institoribus et extraneis recipiendus“ [286]) der Fall gewesen ist.

Gleichsam zum Danke für alle diese (mitunter als Begnadungen und Schenkungen des Stadtherrn aufgefassten) Zugeständnisse musste übrigens häufig der Erbvogt dem ersteren „cum uno dextrario secundum terre consuetudinem — cum uno dextrario falerato temporibus oportunis — cum uno balistario armato et uno equo decem marcas valente sicut feodales ceteri deservire — cum una hasta in equo spadone decem marcas valente consueta servicia facere“ [287]).

7) Die Erbvogtei war nun nicht allein des freien Erbganges, selbst in Töchterhände [„sive filii seu *filie*“] [288]) fähig, sondern auch Gegenstand mannigfaltiger Rechtsgeschäfte, wie des Verkaufs, des Tausches, der Verpfändung u. s. w. Selbst ein eheweibliches Leibgedinge finden wir daran bestellt, so dass es dann, um die Vogtei aus dieser Fessel zu lösen, des fräulichen Verzichtes darauf bedurfte — „ouch ist vor uns ko-

280) Krenzburg 1274. — 281) S. Note 248. — 282) S. Note 238. 283) Das. u. Note 258. — 284) S. Note 280. — 285) Kanth 1314. — 286) Namslau, U. 1270. — 287) S. Noten 255, 285, 250, 192. — 288) Liegnitz, U. 1280 S. 9.

men die erenwirdege frow Anna, Hannes von Hertwygiswalde eeliche housfrouwe, gesund an lyebe und an vornumft, und hat sich unbetwungen und unbetrogen mit erez mannez rate und willen, mit frolichem antlicze und mit lachendem munde vorczegen erez liepgedingez an der voytye czum Goltberge und allez dez rechtez daz see doran gehabt hat, nichtes ousczunemen, und hat daz ouch ufgelasen williclich yn unser hende“ [289]). Am häufigsten begegnet jedoch ein Verkauf der Erbvogtei, von welchem wir wieder zwei Erscheinungsformen unterscheiden können:

a. die Theil-Veräusserung durch den Inhaber, entweder einer bestimmten Quote des Rechts- und Nutzcomplexes, wie „der halben vogtey [290]), eyns vierteyls der erbvoytye“ [291]), oder blos einzelner „czugehorunge“, z. B. darin begriffener Einkünfte, in welchen Fällen aber stets eine nachherige Wiedervereinigung aller abgetrennten Stücke in einer und derselben Hand möglich war, und zuweilen dem neuen Vogtei-Erwerber die ausdrückliche Bewilligung dazu ertheilt wurde — „et si qua ex dicta advocacia vendita vel alienata fuerint ab antiquo, [emtor advocacie] pre omnibus aliis digne valeat revocare, revocata vero per modum rite empcionis de nostre beneplacito voluntatis libere poterit possidere“ [292]). Und

b. die Gesammt-Veräusserung, sei es durch den Stadtherrn [293]), sei es durch die Wittwe und Nachkommen des letzten Besitzers [294]), sei es durch den Anleger selbst, beziehungsweise wenn deren mehrere gewesen waren und in Folge von Tod oder Verarmung allmälig bis auf Einen hinwegfielen („exorto disturbio inter locatores aliis mortuis, aliis egestate oppressis“), durch diesen „novissimus locatorum“ [295]), wobei nicht selten der Kaufs-Urkunde eine neuerliche Umschreibung und Feststellung der „condicio advocacie“, d. h. der darin enthaltenen Gerechtsamen einverleibt wurde [296]), so dass hiedurch der Vertragsbrief zugleich den Charakter eines Privilegs über die Erbvogtei annahm. Es war aber die venditio advocatiae in dem zweiten und dritten oben gedachten Falle in Ansehung

289) Goldberg, U. 1376 S. 600. — 290) Hainau, U. 1387 S. 604. — 291) S. Note 289. — 292) S. Note 286. — 293) Beispiele in Noten 288, 192. — 294) Beispiel in Note 257. — 295) Brieg 1250. — 296) S. Note 257.

ihres Rechtsbestandes bedingt α) durch die Genehmigung des Geschäfts sowohl als insbesondere auch des Käufers als einer zum fraglichen Amte tauglichen Person von Seite des Stadtherrn auf Grund einer „de persona certificatio“ [297]); und β) durch solenne Vollziehung des Rechtsacts, auf dass er als eine „vendicio et resignacio facta legitime et publicata coram domino“ sich darstellte [298]). Zu diesem Behufe musste der gerichtlichen Traditions- oder Auflassungshandlung, welche vermuthlich im Echtedinge geschah, die stadtherrliche Verkündung des Amtsüberganges oder, wo der feudale Typus im Erbvogtei-Verhältnisse überwog, die Lehen-Reichung, „investitio“, bei geistlichen Fürsten z. B. „per capucium“ [299]), nachfolgen.

Es ging übrigens auf dem Wege solcher Kaufverträge die advocatia hereditaria vielfach in den Besitz der betreffenden Städte selbst über, wie dies z. B. von Namslau (1270), Brieg (1322), Ohlau (1362) und Hainau (1387) bekannt ist.

Excurs III.

Der Einritt *).

Häufig zog es ein neuer Landesherr vor, die Besitz-Ergreifung seiner Städte durch bevollmächtigte Stellvertreter aus

---

297) S. Note 295. — 298) S. Note 257. — 299) Das. mit *Tzsch.* u. *Stz.* a. a. O. S. 427 nr. 3.

*) Zu Kap. II Note 26. Hier sind benützt: a) Extract aus Bischoff. Baselischen Rechten 1351 b. *Wackernagel*, Basl. DMR. VIII, 1, 2 S. 25 mit *Ochs*, Basel IV, 216 ff.; *Trouillat*, Bâle V, 515; auch s. *Vischer-Boos*, Basl. Chron. II, 3, 4 n. 2. b) Cölner Actenstücke 1488 [Ca, Cb] in *Lacomblet's* Archiv II, 182–90 mit *Walter*, Cöln S. 296; *Ennen*, Köln III, 190 ff.; *Hegel*, Verf.-Gesch. Cöln's S. CCXXIX, CCLXI; auch s. Cöln. Chron. I, 362 ff. c) Erfurter Actenstücke 1398, 1440 [Ea, Eb] in *Michelsen's* RDenkm. aus Thüringen S. 523–26 mit *Kirchhoff*, Erf. Weisth. S. 145 ff. 305. Ueber die blosen Besuchs-Einritte vgl. Fr. *Ebrard*, Der Besuch K. Friedrich III. in Strassburg i. J. 1473 (1880) S. 6—14; W. *Mantels*, Beitr. z. Lübisch-Hansischen Geschichte (1881) S. 287 ff. 313 ff. Ueber das Einreiten des Hofherrn s. *Grimm*, RAlterth. S. 354 ff.

der Zahl seiner höheren Hofbeamten bewirken zu lassen — „in signum certe confidencie dominum Conradum de Stendal, marscalcum nostrum, exhibitorem presentium ad vos transmittimus, exorantes, quatenus ipsi honorem debitum et obedienciam impendatis, donec personaliter veniamus vel aliquem loco sui duxerimus statuendum, non metuentes, quod libertates vestras et iura in aliquibus paciemur diminui, sed crescere in singulis et augeri“ [1]). Erschien er dagegen, wie dies vorzüglich geistliche Fürsten gerne thaten, persönlich in einer Stadt, um den ihm von der Bürgerschaft zu leistenden Huldeeid in solenner Form entgegenzunehmen, so sprach man von einem Einritte, „inryden, inrydung“, desselben. Es zählte aber dieser Festact zu den prunkvollsten, mithin auch für den Stadtherrn sowohl, wie für die Stadtkasse ob des nöthigen Aufwandes lästigsten öffentlichen Feierlichkeiten des Mittelalters, weswegen der erstere zuweilen nur darum davon abstand und „sik vor der huldinge nicht invoren leit, dat he nene grote koste don dorfte umme des invorendes willen“ [2]), und nicht minder die Stadtgemeinden, welche ohnehin die immer mehr wachsende Ueberschuldung dringend zur Abwendung aller überflüssigen Ausgaben ermahnte, möglichst die stadtherrlichen Einzüge von sich ferne zu halten suchten [3]).

Was nun das dabei beobachtete Ceremoniell angeht, worüber wir freilich erst aus jüngeren Aufzeichnungen des XIV. und XV. Jahrhunderts umfassendere Aufschlüsse erhalten, so ging dem Einritte selbst immer

1) eine Tag-Beredung voraus, indem zunächst der Zeitpunkt, wann jener zur Ausführung kommen sollte, und das dafür festzustellende Programm zwischen Abgeordneten des Stadtherrn und der Stadt vereinbart werden musste — „so sall hey [der Erzbischof] am yrsten syne ind die Stat Colne ouch yre frunde darzo geven, ind die sullen zo beyden syden sich by eynanderen vergaderen ind sich under mallich anderen besprechen, off ouch zo beyden deilen eyniche gebrechen zo mallich anderen weren, die van noeden weren hinzoleigen ind zo stevelen, dat man die yrst fruntlichen hinleichte ind ste-

1) Parchim, U. 1268 (II, 349) m. *Cleemann*, Parchim S. 114 ff. — 2) Magdeburg, Schöffenchronik S. 318 Z. 23 ff. — 3) *v. Tettau*, Erfurt S. 113, 14.

velde, ind waner dat geschiet were, dat man sich alsdan verdroge ind overqueeme eyns dages, waner dat sulch Juryden geschien soulde, um sich zo beyden deilen darnae im besten zo rychten“ [4]). War hierauf der verabredete Tag gekommen, so eröffnete die Festlichkeit

2) die Begrüssung des Stadtherrn an herkömmlicher Stelle auf oder nahe an der Grenze des Stadtgebiets durch die Bürgermeister mit Gefolge oder durch eine dazu gewählte Deputation „etlicher rathisfrunde mit den redelichsten personen von den gefrünten (Patriziern) und der gemeyne“ [5]). Alle erschienen dabei natürlich „uff das zierlichste gerustet.“ Die Bürgermeister insbesondere sollten „syn in der Stat cleydungen up yrem henxsten, haldend yre burgermeister Steve uprecht in yren henden, mit der Stat pyfferen ind trumpeter, ind by yn yre Zouldenere ind andere geschickde burgere in yrme harnesch zu perde, wail gerust, ind heischen eynen Artzbuschoff wilkomen mit zemlicher eren ind reverencien as eyme Artzbuschoff ind fursten dat zobehoirt“ [6]). Den Einreitenden anderseits umgab eine zahlreiche und glänzende Begleitung von „hern und graffen“ sammt ihren berittenen Mannschaften und Herolden („heralden in iren wapenrocken“) sowie anderer vermöge ihrer dienstlichen Stellung dazu berufenen Edlen, so dass wohl zuweilen ein Stadtherr mit „mher dan mit sechs hundert pferden ingeritten haben“ mag [7]), und später sogar hie und da diesem übermässigen Gepränge durch die Anordnung, dass der Einziehende „nit über vier hundert pferd mit ihm in die stadt bringen sollte“ [8]), eine Schranke gesetzt werden musste. Vornehmlich hatten aber, wenn der Einritt ihres Herrn stattfand, „alle amptlüde, dheiner hindangesetz, by im ze sin und im ze dienen, ieglicher nach sins ampts gestalt“ bei Verlust desselben, wenn er, nachdem ihm die Verkündung zwölf Tage vorher zugegangen war, ungehorsam wegblieb [9]). Doch scheinen dabei nicht die eigentlichen Träger der vier Hausämter selbst, sondern nur deren ständige Vertreter fungirt zu haben [10]), welche für ihre Dienstleistungen mitunter in eigenthümlicher Weise belohnt wurden. Denn in Ansehung des

4) Ca §. 1 S. 182, 83. — 5) Eb S. 524 — 6) Ca §. 5 S. 183; Cb §. 6 S. 187. — 7) Eb S. 524. [Nach Cb §§. 2—4 S. 186: „1100 perdt“]. — 8) *Zorn's* Wormser Chron. S 195 n. 1. — 9) Basl. Extr. §. 1. — 10) *Heusler*, Basel S. 76, 77.

Einritts des basler Bischofs „in sin grosse Stat ze Basel“ finden wir bestimmt: „uf welchem pferd der Bischoff zu derselben zit bis an die Stat ze Basel ritet, das soll der mittel Marschalck nemen mit dem zoum und gezüg, ist es joch möschin [von Messing]; ob aber der mittel Marschalck nit Ritter wer, so sol er das pferd an der Halfter nemen; so sol der mittel Schenck allen win nemen, der in des Bischofs hof die selb zit angestochen ist, und überbelibt; der mittel Truchsess nimpt alles essen, das uff dem tisch dan überbelibt; wer ouch ütz ungekochter zugeschlagener spise überbeliben, das hoert im ouch zu; und dem Camerer hoeren zu das bett, küssin und pfulwen, dor uff der Bischoff die selbe nacht ligt, aber all decki und lilach sol er lossen ligen“ [11]). Dem Empfange schloss sich dann

3) die Bestätigung („*confirmatie*“) der gesammten Freiheiten und Rechte der Bürger durch den Stadtherrn in besiegelter Handfeste an, auf welche bereits in den über die Einritts-Zeit gepflogenen Verhandlungen hingewirkt zu werden pflegte [12]), weil sie die unerlässliche Vorbedingung für die Gewährung des Einlasses in die Innenstadt bildete. Daher hat der Bürgermeister von Cöln mit der an den Erzbischof gerichteten Frage „off sin gnade in der mynongen were inzuryden“, die Erklärung verbunden: „wulde sin gnade der Stat ire alte privilegia, so wie sie die von sinen vurfaren Ertzbischoven hetten, na alder gewoinheit bestedigen, so wulden si sich zu dem inrijden gutwillig bewiesen“ [13]). Und darum finden wir die Confirmation geradezu als eine Verpflichtung des einreitenden Stadtherrn aufgefasst, da sie zweifellos unter den „etlichen pflichten“ zu verstehen ist, welche der mainzer Erzbischof bei seinem Einzuge in Erfurt „eyme rathe, als sich geburt, syne vorfarn auch gethan haben, und das von alder her komen ist, zu thun“ gehalten war [14]). Vollzogen wurde jedoch die bedeutungsvolle Handlung erst, nachdem der Stadtherr an der letzten Anhaltestätte vor dem Hauptthore — z. B. „vur dem uyssersten gryndell (Schlagbaume) tuschen dem Joedenbuchel ind sent Severyns portzen“ vor Cöln [15]), bei der Dorfkirche von Ilversgehofen vor Erfurt [16]) — ange-

11) Basl. Extr. §. 2. — 12) Ca §. 4 S. 183. — 13) Cb §. 7 S. 187. 14) Eb S. 524. — 15) Ca §. 6. S. 183, 184. — 16) Eb S. 524.

langt und, insoweit solches das betreffende Rituale vorschrieb, in die Festgewänder eingekleidet und mit den Insignien seiner kirchen- oder landesfürstlichen Würde geschmückt worden war — „ind sall dae van stuntan der Stat yre Rechten, vryheiden ind privilegien, ouch ire guede alde gewoinden, alt ind nuwe, in schrifften off buyssen schrifften, bynnen ind buyssen Colne confirmeren ind bestedigen, ind die ouch mit eyden beweren, as eyme geistligen fursten geburt, ind darup syne besegelde brieve under syme pontificails siegelle geven in gewoinlicher formen, as syne vurfaren die gegeven haint“ [17]). Für diese „in guden truwen“ gemachten, meist in eine wortreiche Eidesformel eingekleideten und mit auf die Brust gelegter Rechten beschworenen Zusicherungen [18]) tauschte dann der Stadtherr sofort die Zusage und das Gelöbniss der stadtgemeindlichen Abgesandten ein, „ire huldunge [eide und huldung] zu doin gewoinlicher wyse an den enden, dae sich dat geburt“ [19]), worauf nun dem eigentlichen „inthoge — primus ingressus“ nichts mehr im Wege stand. Es erfolgte somit jetzt

4) die Thor-Oeffnung selbst — „waner dan sulchen geloiffden zo beyden deilen geschiet synt, so sluyst man den uyssersten gryndell up, so rijdt dan eyn Artzbuschoff strax uys, zer Stat zo sent Severyns portzen in“ [20]) — so dass sich von da an der alle Pracht entfaltende Festzug nach dem Dome oder der sonst zur Hochmesse („hoemisse“) bestimmten Stadtkirche durch die vorgezeichneten Strassen hindurch frei bewegen konnte. Eine symbolische Thorschlüssel-Uebergabe durch Bürgermeister und Rath an den Stadtherrn wird nur selten erwähnt. Wo sie einen Bestandtheil der Einritts-Ceremonie ausmachte, hätte sie genau betrachtet der Thor-Erschliessung vorausgehen müssen. Allein von der Einführung der eichstätter Bischöfe in ihre Residenzstadt wissen wir, dass ihnen erst nach dem Gottesdienste in einem messingenen Becken die Thorschlüssel überreicht und nach ertheilter Bestätigung der alten Stadtfreiheiten wieder an die Bürgermeister

17) Ca §. 6 S. 184; auch s. *Sellii* Vesalia p. 28; *Gantesweiler*, Wesel S. 163, 64. — 18) *Zorn* a. a. O. S. 194, 95 n. 1. — 19) Ca §. 11 S. 185; Cb. §. 8 S. 187. — 20) Ca §. 13 S. 185 [genauer Cb §§. 9 ff. S. 187 ff.]

zurückgegeben worden sind [21]). An die kirchliche Feier knüpfte sich aber — allerdings nach verschiedenen, je nach dem Orte wechselnden Zwischenhandlungen, wie denn z. B. in Cöln der Erzbischof alsdann zum „hogericht“ und „gericht stain da der greve in sitzen plecht“ sich begab, um „alda possessie von dem gericht zunemende“ [22]), worauf die Vereidigung und Anwältigung der Schöffen durch Handauflegung erfolgte [23]) —

5) die Huldigung an, entweder individuell durch Rathmannen und Gemeindeglieder oder nur repräsentativ durch die Bürgermeister geleistet. Erstere Form treffen wir in Erfurt an, wo gleichzeitig die fünf Räthe der Stadt [zu hundert Personen] in der Severi-Kirche „off den heiligen“, d. h. partienweise den Reliquienschrein berührend, und die im Kirchhofe, also unter freiem Himmel, versammelten Bürger einfach mit „ufrichtung von zween fingern“ den Treue-Eid ablegten [24]). Die zweite Form dagegen war, wie in Worms [25]), wo man sie fortwährend hartnäckig festhielt, so auch namentlich in Cöln hergebracht — „als myn gnediger her uf dat steyger [Altan] trat, stunde der eldeste Burgermeister aff von seinem perde, mit namen her Goeswyn von Stralen, und gienge auch mit darboven uff dat gesteiger, und sin geselle der ander Burgermeister, her Goddert von dem Wasserfass, bleeff unden uff dem Dhoimhove staen zu foesse under dem gemeynen volck, und der Stat Cantzler, meister Emundus Frundt, stunde uff dem steiger, und hat die huldung in schrifften und las die dem Burgermeister fur, und der Burgermeister, her Goeswyn der eldtste, staffde einem gesellen, herren Goddert dem jungsten, der da unden stunde, den Eydt der huldungen, as der von alders gewoinlich is, und der vurschreven her Goddert swoire also von wegen des Raits vur die gantze gemeynde in presentia totius consulatus“ [26]). Die dabei gesprochenen Schwurworte aber, zuweilen vorher Gegenstand heftiger Debatten unter den Betheiligten [27]), lauteten also: „desen dach

---

21) *Sax*, Eichstätt S. 167. — 22) Cb. §. 14 S. 188, 89. — 23) *Ennen* a. a. O. S. 638 ff. — 24) *Kirchhoff* a. a. O. S. 146. — 25) Potestas ac Jurisdictio *Episcopi-Princ. Wormatiensis* in *Civitatem Wormat.* (1694) S. 6, 7. — 26) Cb §. 17 S. 189. [*Ennen* a. a. O. S. 193 sagt ungenau: „mit den versammelten Bürgern“.]. — 27) *Zorn* a. a. O. S. 192.

hude, desen dach all, ind van diesen dage vort hulden wir frye burgere van Colne unsm herren deme Artzbuschoffen van Colne . . . hoult ind getruwe zo syn, also lange as hey uns in rechten helt ind eren, ind unse gute alde gewoinden, die wir ind unse vurfaeren herbracht haint, behalden uns, unsen wyven ind unsen kynderen unss stat Colne, sunder argelist, so uns got helffe ind die heiligen" [28]). Mittels dieser Huldeleistung, welche übrigens mitunter auch in den engeren Hofräumen der stadtherrlichen Burg oder Pfalz vor sich ging, wurde nun ein feudalartiger Treu- und Schutz-Verband zwischen der Stadtherrschaft und Bürgerschaft begründet, welcher freilich in Ansehung einzelner Glieder der letzteren durch den s. g. Huldverlust, „gratiae s. amoris domini amissio s. perditio, a gratia domini exclusio, proscriptio", für immer zerrissen werden konnte [29]), soferne nicht etwa der davon Betroffene die verlorene Huld in vorgesteckter Sühnefrist — denn hiezu sollte er „drie tage unde sechs wochen an libe unde an gute fride han . . . in der stat und uswendic der stat" [30]) — oder nachher wieder zu „gewinnen" im Stande war. Es findet sich aber die Huldentziehung als eine der Aechtung an Charakter und in den Wirkungen nahe kommende Strafe für die Versäumniss einer gebotenen „gemeinlichen uzvart" ohne „ehaftige not" [31]) und zahlreiche andere schwere Verbrechen, wie z. B. wenn Jemand „ain groz untrüwe oder manslaht getan oder ainen erblendet oder ander siner lide berobet oder ain mort oder en ander missetat oder maintat, dii sich dem gelichet, begangen" haben sollte [32]), in den Rechtsdenkmälern aufgefasst. Nothwendig mit der Huldigung Hand in Hand ging dann

6) eine Geschenk-Reichung der Stadt an den „ingefurten" Herrn [33]), bestehend theils in der Lieferung grösserer Quantitäten für den eigenen Tisch und besonders für den Gefolgs- und Gesinde-Unterhalt desselben geeigneter Victualien theils in einer ansehnlichen, hie und da gesetzlich fixirten [34]) Geldgabe. So empfing der Kurfürst von Mainz von seiner

---

28) Ca §. 12 S. 185. — 29) *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 114 ff. 30) Colmar 1293 §. 26. — 31) Das. §. 27. — 32) Winterthur 1297 I §. 9. — 33) Basl. Chron. II, 8 n. 2. — 34) Erfurt, Bibra-Büchl. §. 148 S. 98.

Stadt Erfurt „sechs wagen mit weine und mit byre, uff eynem wagen eyn fass mit Elsesser von zehen eymern, uff den andern vier wagen ye uff eynem wagen eyn fass mit lantwein von zehen eymern, czwene malczkasten gefullt mit grossen semmeln, eyn wagen mit czwen tonnen mit heringen, und eyn halb fessleyn mit störn, und anderthalb schog quecker [lebendiger] karppen, und vier malczkasten mit haffern, jhe uff eynem kasten funff malder, vier fuder hawes“ [35]), später auch „etliche ochsen, die hetten alle schöne krentze uff oren heupten“ [36]), und dazu noch „in der herbrige“ die satzungsmässigen „centum libras sive talenta novorum denariorum Erfordensium [37]) — hundert pfunt newer Erfurtsch pfennige . . . in czwene newen becheren“ [38]) oder „eyme hochen hohltern becher“ [39]), sowie nach der Tafel, zu welcher die Rathleute geladen waren, „eyn sylbern kopff, der wuck achte lotige marg, do waren inne tusent gulden“ [40]), ungerechnet die herkömmliche Judenspende von zwanzig Pfund erfurter Pfennige und eines für die erzbischöfliche Kanzlei bestimmten Pergament-Vorrathes — „pergamenum ad notariam archiepiscopi in habundancia“ [41]). Ausserdem liess sich auch der Rath durch splendide „tranckgelde“ für das Küchen-, Keller-, Thürwart- und Musik-Personale sehen [42]). Die Cölner dagegen ehrten ihren Stadtherrn durch kostbares Silbergeräthe an Kannen, Bechern und anderem Geschirre, zum Theile übergoldet, sowie die Lieferung von einem Fuder Weins nebst sieben Ohm besonderen Gewächses in ebensovielen mit weissen Lacken bedeckten Fässern; die Ueberreichung hatten die städtischen Rentmeister zu besorgen [43]). Endlich damit es auch an Lustbarkeit anderer Art, woran sich selbst „frauwen und joufferen“ zu betheiligen vermochten, nicht fehlte, so pflegten während der stets mehrtägigen Dauer der Festlichkeiten

7) Tänze auf dem Rathhause, wozu sich „die burgere mit oren weybern dem bischoff und der stadt zu eren uff das zierlichste schickten“ [44]), ferner „*banckette* in des bischofs hove und auch desgleichen in der anderen fursten hoven“ [45]), so-

35) Ea S. 523. — 36) Eb S. 525 Z. 21. — 37) S. Note 34. — 38) Ea S. 523. — 39) Eb S 525 Z. 34. — 40) Ea, Eb a. a. O. — 41) Bibra.Büchl. §§. 149, 50 m. *Kirchhoff* a. a. O. S. 280. — 42) Ea S. 523. — 43) *Ennen* a. a. O. S. 192. — 44) Eb S. 526. — 45) Cb §. 19 S. 190.

wie „uff dem mart“ Kampfspiele, wobei auch „die burgere tegelichen ritterlichen schympff mit stechen und brechen gantz rustigk übeten“ [46]) stattzufinden.

Mit dem Einritte stand nun fast regelmässig ein Gnadenact des Stadtherrn in Verbindung, indem derselbe den um begangener Missethaten z. B. eines Todtschlags willen „vom rathe vorwysten“, welche auf dem Wege zur Stadt „by ime herlieffen und gnade begerthen“, die Rückkehr zu den Ihrigen gestattete [47]). Allein wenn uns auch von Erfurt berichtet wird: „item notandum, quod cum archiepiscopus Moguntinus intrat civitatem, primo omnes amoti sive proscripti possunt cum eo intrare sine offensa et sine licencia consulum et iudicum secularium“ [48]): so dürfte dennoch stets nur solchen Personen Begnadigung zu Theil geworden sein, welche sowohl nach der Art des ihnen zur Last gelegten Vergehens wie nach den unzweifelhaften Zeichen eingetretener Sinnesänderung und Besserung, worüber wohl die zum Empfange erschienenen Rathsglieder mit ihrer Meinung gehört worden sein mögen, der erbetenen Milde würdig erschienen. Und die Namen dieser Glücklichen liess der Stadtherr in ein Verzeichniss bringen, aus welchem der Rathsschreiber noch vor dem Einritte selbst den um ihn geschaarten Bittstellern durch Vorlesen verkündigen musste, „welche von den vorwysten mit dem bischoff inkomen solten oder nicht“ [49]). Doch durften die Begnadigten keineswegs zugleich mit dem Einreitenden auf derselben Strasse und durch dasselbe Thor die Stadt betreten, sondern mussten „usswendigk uff dem graben yre stroesse enwegk gehen“ [50]), also auf Umwegen und durch eine Nebenpforte ihre Heimstätte zu erreichen suchen.

Dass auch von den zu einem blosen Besuche in eine Stadt einziehenden Königen und Landesfürsten häufig zahlreichen Verbannten, welche sich an ihre Wagen anklammerten und deren Gnade anflehten, sofern sie nur nicht wegen allzu schwerer Verbrechen, wie Mord, Mordbrand, Ketzerei, Aufruhr u. s. w. „die stat verloren hatten“, indem wohl alsdann die verbrieften Blutbannrechte derselben ein Hinderniss gewesen

46) S. Note 44. — 47) Eb S. 524. — 48) Bibra-Büchl. §. 147 S. 94. — 49) Eb S. 524, 25. — 50) Das. S. 525 Z. 9.

wären und auch als solches hie und da von den Stadtbehörden geltend gemacht werden wollten, Amnestie ertheilt wurde [51]), ist eine bekannte Thatsache.

Excurs IV.

Muntmannen *).

Die in den deutschen Städten des Mittelalters und besonders in den Vorstädten derselben in ansehnlicher Verbreitung uns entgegentretende Muntmannschaft stellt sich als ein der Unfreiheit nahekommendes Unterthänigkeits-Verhältniss dar, in welches sich die Stadtbewohner der niederen Volksschichten, „populares et inpotentes" [1]), ihrer vielfach hülflosen Lage wohl bewusst, zu den reichen und mächtigen, also namentlich patrizischen Geschlechtern, „cives divites et potentes" [2]), zu begeben pflegten, um der „protectio" [3]), d. h. Beschirmung und gerichtlichen Vertretung, der letzteren theilhaftig zu werden. Vorzüglich scheinen es die zahlreichen Handwerker gewesen zu sein, welche, seitdem sie nicht mehr in dienst- und zinspflichtiger Gesindehörigkeit zum Stadtherrn, wie in den alten Bischofsstädten, z. B. Strassburg und Trier [4]), standen, jene clientelartigen Schutzverbände gerne eingingen, entweder nur zu dem Zwecke, um dadurch eine nach aussen gesicherte Stellung in der Stadtgemeinde zu gewinnen, oder, was vielleicht häufiger der Fall sein mochte, um sich auf diesem Wege

---

51) *Osenbrüggen* a. a. O. S. 193 ff.; *v. Liebenau*, Das Alte Luzern S. 290, 91. — *) Zu Kap. V Note 38. Vgl. J. J. *Frey*, De Muntmannis (1749); *v. Olenschlager*, Erläut. der Guld. Bulle S. 309 ff.; *Franklin*, Observ. ad. const. pacis Mogunt. p. 28—31; *Arnold*, Freistädte II, 192 ff. Von den stadtrechtlichen Quellen sind hervorzuheben: Nürnberg. Priv. 1219 §. 2 (N.); Regensburg. Priv. 1230 §. 17 (R.); Cöln. Schied 1258 §. 19 in den Qu. II, 382 (C.) mit *Ennen*, Gesch. I, 426; Prag. Stat. 1287 §. 4 S. 169 (P.); Wormser Satzung 1287 b. *Böhmer* FF. II, 238 (W.); Mainzer Friedbuch 1430 §. 90 S. 27 (M). Ueber die verwandten „jamundlingi" [Bremer UB. I, 10 v. 937] der Kirche s. *Donandt*, Brem. Stadtr. I, 32, 33. — 1) C. — 2) C. — 3) C. — 4) L. Argent. §§. 93, 102, 103, 105, 109—16, 118; J. Trevir. §§. 20—32 m. *Arnold*, Aufkommen des Handwerkerstandes S. 19 ff.

den Erwerb einer Heerd- und Werkstätte unter ermässigten und sonach leichter erfüllbaren Erbzins-Bedingungen zu ermöglichen [5]). Sie mussten dann bei Eingehung des Verhältnisses, beziehungsweise Besitznahme der Bauhufe oder des bereits darauf errichteten Wohngebäudes den Schutzherrn Hulde leisten — „fidelitatem prestare“ [6]), und hiessen von nun an deren Muntmannen („muntman“), während die Gesammtheit der einer gemeinschaftlichen Muntherrschaft untergebenen Schützlinge — „ess sij cristen odir juden“ — als deren „müntlude, muntleyt“ bezeichnet wurde [7]). Seinem rechtlichen Charakter nach war aber der Muntmann gemäss den erklärenden Umschreibungen der Quellen einerseits „vasallus“ [8]), also zu einer gewissen Treue und zum Gehorsam, anderseits „famulus“ [9]), nämlich zu bestimmten persönlichen Leistungen verbunden, welche wieder im „dienen odir geben“ [10]), d. h. in fronartigen Arbeiten und in Geldreichnissen bestehen konnten.

Musste nun schon in dieser seiner ursprünglichen Erscheinungsform das Institut zu aristokratischen Ueberhebungen und Friedenstörungen verschiedener Art — „ad turbandam pacem civitatis“ [11]) — hinneigen, und überdies die stracke und unparteiische Handhabung der Gerechtigkeit, vornehmlich in Vergehensfällen, vielfach hemmen, indem „quando tales populares delinquunt, clandestina servitia dant ipsis potentes et ob hoc ipsorum excessus defendunt sicque iurisdictio perit“ [12]): so stieg noch seine Gefährlichkeit durch den erst später und mehr als eine örtliche Ausartung desselben sich kundgebenden Umstand, dass man sich häufig „ad tale homagium, quod muntmanschaft nuncupatur“, in die „manschaft, wie oder wenn dax do muntmanschaft haizzet“ eines „homo nobilis vel potens“, eines „edeln oder mächtigen“ Dritten lediglich zu dem Ende aufnehmen liess [13]), um dadurch der Gewalt des bisherigen rechtmässigen Vogtei- und Zinsherrn zu entschlüpfen und gegen diesen und dessen gesetzlich begründete Ansprüche in der Person des neuen Muntherrn Beistand und Abwehr zu erlangen.

---

5) Vgl. *Loersch-Reifferscheid*, Zwei achener histor. Gedichte des 15. u. 16. Jhdts. (1874) S. 35 ff. — 6) R. — 7) MP. — 8) R. — 9) P. 10) M. — 11) R. — 12) C. — 13) Wien 1278 *b* §. 24 (I, 55); dtsch. Text §. 23 (I, 61) mit *Hasenöhrl*, Oesterreich. Landesrecht im 13. u. 14. Jhdt. S. 97, 98.

Jedenfalls lag daher in der Muntmannschaft eine fortwährende Bedrohung sowohl des allgemeinen wie insbesondere des specifisch-städtischen Friedenszustandes [14]), weswegen es nicht ausbleiben konnte, dass endlich Kaiser und Reich sich der Sache annehmen und die Beseitigung des Instituts in's Auge fassen musste.

Man suchte nun dieses Ziel zuvörderst durch die s. g. Landfrieden zu erreichen, und es sprach darum schon der mainzer von 1235 §. 9 [15]) die Satzung aus: „Muntmannos eciam ubique penitus cessare iubemus — wir gebiten by unsern huldin, daz nymant keinen muntman habe [ern wil ir och in sinen stettn niht]". Diese wiederholte sich dann öfters in den Particular-Landfrieden, so in den bayerischen von 1255 [16]): „ez sol dehein man muntleute haben oder er ist fridebraech, und der muntman sol dem rihter funf pfund geben oder man sol in slahen mit steken", sowie von 1281 [17]): „ez ensol nieman dheinen muntman haben oder er ist fridbrech"; desgleichen in den österreichischen von 1250: „wir setzen und gebiten daz niman dehaein montman hab" und von 1276: „item districtissime inhibemus, ne quisquam teneat homines alterius titulo qui dicitur muntman; et si receptor per dominum requisitus non absolverit vel dimiserit sic receptum, solvet domino quinque libras, et ad solutionem talis pene et liberationem ipsius recepti receptor per iudicem compellatur" [18]). In dieser selbständigen, einen neuen Gesichtspunkt bezüglich der Unzuträglichkeit des Instituts hervorkehrenden Fassung ging dann das Muntmannschafts-Verbot auch in das alt-österreichische Landesrecht Art. 48 [19]) über, wo es lautet: „Es sol auch niemant dhainen muntman haben, und wer si darüber hat, der sol si lassen, wenn er des ermanet wirt von seinem rechten herren, oder er muos dem herren geben fünf phund, und sol der richter dem herren das gut intwingen und sol auch dannoch den muntman ledigen", welche Strafbestimung in der wiener Handschrift [20]) dahin abgeändert erscheint: „wer es daruber tuot der sol dem richter V ph. geben und sol der muntman seim rechten herrn puessen als an seinen genaden ist."

14) Vgl. *Hälschner*, Gesch. des Brandenburg-Preuss. Strafrechtes S. 27. — 15) MGL. II, 315. — 16) Mon. Wittelsb. I, 147 §. 38. — 17) Das. S. 343 §. 20. — 18) Beide Stellen b. *Hasenöhrl* a. a. O. S. 97. — 19) Das. S. 52. — 20) Das. S. 273 §. 64.

Nicht minder erfuhr übrigens die Muntmannschaft dieselbe Missbilligung, theils aus den vorstehenden Gründen — „vonde ez vonme riche verbutden ist“ [21]) — theils aus besonderen in den stadtgemeindlichen Verfassungs-Einrichtungen gelegenen Motiven, durch zahlreiche städtische Privilegien und Statute, welche ihrem Widerwillen dagegen in der Vorschrift Ausdruck gaben: „nullus incola eiusdem civitatis alicui se debet subiicere eo nomine, quod muntman vulgariter nuncupatur [22]) — nieman sal chainen muntman haben und ouch nieman muntman sin [23]) — nieman habe keinen muntman . . . also daz nieman dem andern keinen dinest du umbe daz er in beschirme unde im gebunden si“ [24]). Dem Zuwiderhandelnden wurden Geldbussen oder Stadtverweisung von einem bis zu drei Monaten angedroht — „ad munitionem civitatis det decem libras [25]) — der sal iwederre di stat unde den burgfrieden einen manth rumen und ein punt wormesser geiben [26]) — der sall faren uss Mentze ein viertel jars und darnach dun und bessern, als das merteile des raits sprichet“ [27]). Wer freilich hartnäckig, trotz an ihn ergangenen Gebotes, sich weigerte, die mit ihm im Muntmannen-Verbande befindlichen Personen für ihres Eides entbunden („a fidelitate prestita absolutos“) zuerklären, den konnte ob seiner Widersetzlichkeit Aechtung oder Friedlosigkeit treffen und diese sich sogar auch zuweilen auf die Muntleute als Mitschuldige erstrecken — „qui autem ad haec contumaces exstiterint, sint proscripti [28]) — tam civis ille [qui fecerit se alicuius muntman], quam qui hoc modo receperit eum, gratiam nostram [regis] demeruit et in utroque pax non violatur“ [29]). Demungeachtet lassen sich Spuren der Muntmannschaft, auch nachdem sich ihre allseitige Anfeindung schliesslich zu dem vernichtenden Vorwurfe gesteigert hatte: „mundman ist alzo vil alz eyn vorreter“ [30]), bis in die Mitte des XV. Jahrhunderts verfolgen [31]).

---

21) W. — 22) Tuln 1270 §. 16; 1276 §. 16 S. 24, 27. — 23) Augsburg. Stadtb. Zus. z. XXVII, 7 S. 73. — 24) W. — 25) R. — 26) W. — 27) M. — 28) R. — 29) N. — 30) Wurm's Glosse z. Landfr. 1235 b. *Böhlau*, Nove Const. D. Alberti S. 21 nr. III. — 31) *Gemeiner*, Regensburg. Chronik I, 564.

Excurs V.

„Luft macht frei.“ *)

Wenn Unfreie oder Hörige, sei es um den Bedrückungen von Seite ihrer Herrn oder dem Ungemache einer über diese ausgebrochenen Fehde oder sonstigen feindlichen Nachstellungen zu entgehen, sei es weil sie die gleichsam magnetische Kraft der Städte mit ihren mannigfaltigen, Reichthum und Ansehen verheissenden Erwerbsquellen [1]) angezogen hatte, wider Wissen und Willen der Herrschaft sich dorthin zu ständigem Aufenthalte begaben: so änderte dies an deren Pflichtverhältnissen zu letzterer nichts. Vorstehendes Prinzip wird zuweilen, namentlich von geistlichen Städtegründern in Ansehung ihrer Stiftsunterthanen, im Fundationsbriefe ausdrücklich hervorgehoben — „primo igitur statuimus et volumus, quod homines nostre ecclesie pertinentes et se in oppido recipientes, cuiuscunque conditionis fuerint, videlicet servilis conditionis que proprie vulschult dicitur, vel conditionis cerocensualis, vel si prebendarii vel prebendarie fuerint, earundem conditionum permanebunt, ita quod suas conditiones propter inhabitationem dicti oppidi in melius vel in peius non mutabunt“ [2]). Es ist aber offenbar auch in gleichem Sinne die den Bürgern einzelner Reichs- und Landstädte durch kaiserliche Privilegien verliehene scheinbar unbeschränkte Auszeichnung („prerogativa“) aufzufassen: „quod ipsi pro concivibus et incolis civitatis suscipere valeant et possint quoscumque homines, proprios videlicet qui eygenlute dicuntur, liberos qui vogtlute dicuntur, sive censuales qui vocantur czinser, vel alios cuiuscumque conditionis aut quibus eciam nominibus valeant appellari [3]) — daz sie furbaz ewichlich nemen empfahen und halden mugen zu in in ir stat alle burger und ander lute, von wanne sie sein, die des an sie

*) Zu Kap. XIV n. 8. Vgl. *Grimm*, RAlterth. S. 337 ff. [m. *Noordewier*, Nederduitsche Regtsoudheden bl. 138, 39]; *Löher*, Fürsten und Städte zur Zeit der Hohenstaufen S. 85—89; *Gaupp*, Stadtr. Bd. I S. XXXIX ff.; *v. Maurer*, Städte I, 379 ff. 394 ff.; *Hillebrand*, Rsprichw. S. 27 ff.; *Graf* u. *Dietherr*, Rsprichw. S. 62 ff.

1) *Arnold*, Aufkommen des Handwerkerstandes im MAlter S. 18; *Heusler*, Urspr. der dtsch. Stadtverfassung S. 102. — 2) Gebrden 1319. — 3) Isny 1365. (S. 270).

begern und sich darhalden wellen und aldo wonen mit steten wesen an geverde“ [4]). Der Leibeigene musste daher, wie zuvor, „domino cui pertinet respondere de persona propria“ [5]), der Vogtmann „dem herren dienen nach der vogtaig recht“ [6]), und nur eine willkürliche zwangsweise Erhöhung der von Altersher dem Eigen-, Vogt- und Zinsmanne obgelegenen Leistungen wird als durchaus unstatthaft betont, indem entweder der Pflichtige lediglich das herkömmliche Mass von Abgaben, insbesondere Zinsen, wie bis dahin, auch fernerhin entrichten sollte, oder das Stadtrecht selbst eine neuerliche Fixirung des künftig zu gewährenden Jahresreichnisses vornahm — „quicunque residens in civitate impetitus fuerit, quod sit vogtman alicuius, et ille civis existens collectas det nobis et episcopo tanquam alius civis, nulla postmodum advocato servitia exhibebit per coactionem, sed tantummodo certum et ab antiquo determinatum servitium exsolvet; item si homo qui censualis dicitur continuam fecerit in civitate residentiam iura civitatis conservando in dandis collectis et aliis, quae a civibus statuuntur, nulla postmodum exhibebit domino servitia per coactionem, sed tantummodo persolvat censum; salvum tamen in his esse volumus ius ecclesiarum [7]) — quod nullus concivium habens extra civitatem dominum sive dominos, cui seu quibus in censu annuo teneatur, ab ipsis dominis ad aliud quodcumque servicium, quam ad censum debitum persolvendum compelli de cetero debeat aut arctari [8]) — civis qui attinet alicui, domino suo vel nuntio suo singulis annis duodecim denarios in die s. Martini ultra hostiam domus sue porrigere debet, si requirit illa die; sed si non requirit, nichil illi solvere tenetur“ [9]). Ebenso fielen nicht selten die Sterbfalls-Gebühren der Wittwe und Erben hinweg — „burgensis habens proprium dominum, cuius fatetur esse proprius, cum moritur, uxor eius predicto domino nichil dabit [10]) — ipso (cive) vero mortuo ab heredibus nulla iura mortuaria vel ius quod dicitur val, et plane nullum ius idem dominus debet ab heredibus extorquere“ [11]).

---

4) Füssen 1356. — 5) Hagenau 1164 §. 1. — 6) Winterthur 1297 II §. 6. — 7) Regensburg 1230 §§. 21, 22 m. *Gaupp* a. a. O. S. 165. — 8) Oberwesel, U. 1274 b. *v. Meiller* im Notizenblatte der k. Akad. zu Wien Jahrg. 1852 S. 178, 79. — 9) Ulm 1296 §. 12 S. 232. — 10) Freiburg i. Br. 1120 §. 30. — 11) S. Note 9.

Wollte aber der Herr seinen Eigenmann nicht missen, so stand ihm nach reichs-, landes- und stadtrechtlichen Satzungen die Befugniss zu, sich des Entlaufenen nach Belieben zu bemächtigen — „dominus autem servum relinquat in urbe vel deducet si volet [12]); so sol in der herre da lan oder dannen füren“ [13]) — beziehungsweise denselben, wenn die Stadt, wohin er entkommen, oder einer ihrer Bürger sich seiner angenommen und ihn der Herrschaft nicht „wider gegeben ane widerrede“ oder nicht „von in getriben“ haben sollte [14]), im Rechtsstreite zu vindiciren [15]), so dass nach günstigem Ausgange des Processes die Stadt den Eingefahrenen alsbald oder binnen kurzer Zeitfrist an den siegenden Herrn ausantworten musste — „chumt ouch ein auzzerman in die stat unversprochen und wil purchrecht darinne emphahen, dez sol im die stat tun; wurd aber iemand nach im sprechend und daz in derselb mit recht behabt, sol er darnach in der stat ruebilich sitzen vierzehen tag, und nach den viertzehen tagen sul man in antwurten dem, der in mit recht behabt hat“ [16]). Trat nun hier auf Seite des als „eigen“ in Anspruch genommenen die Status-Frage in den Vordergrund, indem derselbe vorschützte, ein freier Mann zu sein: so lag selbstverständlich dem Vindicanten ob, die von jenem geleugnete Thatsache der Unfreiheit zu beweisen, wobei insbesondere das „besezzen selbe dritte mit sinen nähesten magen“ oder „bebusmen“, also die Anwendung eines s. g. Helfereides, in Uebung war. Näher beschrieben wird uns der Hergang dieser Beweisführung in einer beachtenswerthen berner Urkunde v. 1340, worin es heisst: „sol der herre oder der amptman darkomen unn vier erber mann mit im zügen, daz er selb fünfte si, unn sol der herre oder sin amptman sweren vor dem schultheiz von Berne ze Berne in der stat, daz den man, den er ansprichet, sin herre habe harbracht in dienstlicher gewer vur den sinen, unn sullent die andren viere sweren, daz der eit si gerecht unn unmeineidig ane alle geverde, unn soll och der schultheiz von Berne daz hören; tut der herre oder amptman daz alz vorgeschriben

12) Freiburg i. Br. 1120 §. 13. — 13) Das. Entw. 1275 S. 78; Verf.-Urk. 1293 S. 128. — 14) Schwabensp. Landr. §. 356 L. — 15) *Zöpfl*, Dtsch. RGesch. II, 167 nr. VIII m. *Franklin*, Sent. cur reg. S. 95. — 16) Klagenfurt 1338 (S. 210 Z. 11).

stat, so sullent die von Berne den man vürbaz nit schirmen weder sin lip noch sin gut, unn sol och von ir burgerrecht sin“ [17]). Da jedoch der Beklagte „sin vri neger tu behaldende ist mit sime tuge“, als der andere „is im af tu winnende mit sime tuge“ [18]), so durfte ersterer den Klagebeweis „selve sevende die sine mage sin dre von vader unde dre von muder“, d. h. mit sechs gesippten Beweisgehülfen, „verleegen“ und seine Freiheit „behalden“, es müsste denn der Kläger als Rechtsgrund seines Anspruches die Selbsteigengebung des Beklagten bezeichnet haben, welchen Falls diesem, sofern nicht etwa ein Gerichtsact in Mitte lag, der einhändige Unschuldseid gestattet war [19]). Auch von diesen zuletzt gedachten, an sich landrechtlichen Grundsätzen lassen sich Anklänge in den Stadtrechten erkennen. So im frankfurter Stadtrodel v. 1297 §. 29, wonach der als „ligatus vel astrictus“ von einem Herrn beanspruchte „concivis“ seine Freiheit „potest probare vel docere per tales personas que vulgariter nuncupantur gebuseme“, was nicht anders aufzufassen ist, als dass ihm die Verlegung des klägerischen Zeugenbeweises mittels seines eigenen von Eideshelfern unterstützten Schwurs erlaubt sein sollte. So ferner im Privileg für Lübeck v. 1188, gemäss welchem der „civis de sua libertate pulsatus vicinior est ad obtinendam suam libertatem sola manu, quam extraneus ad ipsum convincendum“, und desgleichen in dem nicht minder wichtigen Freiheitsbriefe für Hamm v. 1193, welcher bestimmt: „quicunque ad concivium opidi intraverit, domino contradicente cogitur ille non ad aliam responsionem, nisi vel voluntarius consentiat et debitam pensionem solvat, vel contradicendo se sola manu a proprietate expurget, et nequaquam per consanguineos sustinetur convinci.“ So endlich in der Stadturkunde für Bodenwerder v. 1287 §. 19, welche ebenfalls erklärt, dass der „concivis impetitus ab aliquo nomine cuiuslibet servitutis, si negaverit, liber erit prestito iuramento“, also mittels Schwures, und zwar zweifellos eines Alleineides, den Beweis des Verfolgers abzuschneiden vermag. Für die elsässischen Städte erliess übrigens König

17) *Rubin*, Handveste der Stadt Thun S. 70 mit *v. Wattenwyl*, Bern II, 104, 137. — 18) Richtsteig Landrechts XXIV, 2 S. 175 H. — 19) Sachsensp. Landr. III, 32 §§. 2, 4, 5 m. *Jolly*, Ueber das Beweisverfahren nach dem Sachsensp. (1846) S. 49, 50.

Heinrich VI. im Jahre 1190 eine eigene aus einem Hofgerichts-Bescheide hervorgegangene Constitution, worin er das in solchen s. g. Besetzungsfällen einzuhaltende processualische und insonderheit Beweis-Verfahren im Anschlusse an die vorher erörterten allgemeinen Grundsätze genau zu regeln versuchte[20]).

Diesen Principien entgegen verlangte jedoch das magdeburg-sächsische Weichbildrecht als Vorbedingung für die Ausübung der Befugniss des Beklagten, „sin vri bas to behaldene silbe sibende siner nehsten mage . . . dan in iman zu eigene behalden muge", dass derselbe „binnen wicbilde gesezzen het ane ansprache iar und tac" [21]), damit er auf diese Weise „siner friheit eyne gewere irkrigen moge"; denn „so ist er mit der gewere nehir, die er dorane hat, mit synen gezugen eine friheit zu behalden, wen en ymant zu einem eigen behalden moge" [22]).

Ziemlich frühe machte sich nun als eine bedeutsame Neuerung im Rechtsleben einzelner Städte der Grundsatz geltend, es löse schon die blose Niederlassung innerhalb einer Stadt das bis dahin bestandene Abhängigkeits-Verhältniss zwischen dem Eingefahrenen und seiner Herrschaft auf, so dass damit eine Vindication des ersteren als rechtlich unmöglich hinwegfallen musste. Dieses später in den Worten „Luft macht frei" paroemisirte Rechtsprincip, welches also genau betrachtet die Entstehung persönlicher Freiheit einfach an den innenstädtischen Aufenthalt knüpfte, mag sich wohl zuerst im alt-schweriner Stadtrechte aus dem XII. Jahrhunderte ausgesprochen finden, wo im §. 23 (21) bestimmt ist: „quicumque autem homo proprie fuerit condicionis, si intra (infra) civitatem venerit, ab impeticione servitutis cuiuslibet liber erit", welche Stelle Wedemann in seiner dem XVI. Jahrhunderte angehörenden Verdeutschung völlig missverstanden hat, wenn er sie durch: „watterley minsck, de sin egen herr is, so hie in der stadt sesshafftig blifft, schal frie-wesen in der anspracke wegen denstbarkeit" wiedergibt [23]). In jüngerer Zeit tritt uns dann der Grundsatz als anerkannt entgegen im Privileg für Eger

20) Vgl. *Strobel-Engelhardt*, Gesch. des Elsasses I, 437 ff.; *Ellendt*, Hagenoa p. 24, 25. — 21) Sächs. Weichb. IV, 1 (S. 69 D; 52 L.) — 22) Glosse z. Weichb. Sp. 196 Z. 42—54. — 23) *Böhlau* in der Ztschr. f. RGesch. IX, 285 m. *Fromm*, Schwerin S. 11 (§. 38).

v. 1279 §. 16 (15): „item quicumque proprius alicuius domini civitatem subintraverit, quamdiu in civitate manere voluerit, dominus suus ipsum de proprietate minime infestabit“ [24]); sowie, wenn auch in minder deutlicher Fassung, in den Freiheitsbriefen für Amberg von 1294 §. 19: „ist das auch ieman in die stat zu Amberch von andern steten oder von vremden landen varn wil, den schol man freilich empfahen“, und für Aachen von 1314 §. 1: „eis confirmamus et lege imperpetuum valitura roboramus, scilicet ut . . . et omnes incole et advene hic inhabitare volentes, presentes et futuri, sub tuta et libera lege ab omni servili conditione liberi vitam agant.“

Die Motive dieser Rechtswandlung, welche uns die Quellen allerdings mehr blos ahnen als klar überschauen lassen, dürften aber hauptsächlich gewesen sein:

1) dass das unfreie Element, je mehr man zur richtigen Erkenntniss des Wesens und der politischen Aufgabe der Städte vorschritt, desto unvereinbarer mit dem städtischen Gemeindeleben sich darstellte, welchem es zweifellos ein gefährliches Unterstützungsmittel für Parteispaltungen unter den Geschlechtern und Bürgern, überhaupt eine Fülle bedrohlichen Gährungsstoffes zuführte. Wenn nun schon der Abschaffung der die Verwandten-Erbfolge beschränkenden und der Ehe feindlichen Herren-Gerechtsamen, nämlich des Buteils und Hauptrechts, welches letztere besonders die Quelle vieler Irrungen und Streitigkeiten gewesen war [25]), sowie ferner des Bedemund- und Brautbettgeldes und vogteilichen Lösungsrechtes von Ungenossen-Ehen durch königliche Gnadenbriefe [26]), stadtherrliche Privilegien [27]) und Verzichte [28]), die bestimmte Absicht zu Grund lag, die bereits vorhandenen Stadtbewohner, vornehmlich die Handwerker, von den drückenden Hörigkeitsfesseln zu befreien [29]): so konnte man unmöglich zugleich eine allmälige Wiederbelebung jener Abhängigkeits-Verhältnisse durch Ver-

---

24) Dazu *Drivok*, Eger S. 110, 452 n. 80; unrichtig *Grüner*, Beitr. S. 11, 35. — 25) *Wilhelmi*, Sinsheim S. 18, 32, 35. — 26) z. B. Speier 1111, Worms 1114, Wimpfen 1274, Ueberlingen 1299. — 27) z. B. Aschersleben 1261, Padberg 1290 §. 11. — 28) z. B Godramstein, U. 1287; Bergzabern 1312. — 29) *Arnold*, Freistädte I, 189 ff., 194 ff. u. Aufkommen des Handwerkerstandes S. 21 ff.; *Rau*, Speier I, 8 ff.; *Mone*, ZS. VIII, 5 ff. 153.

pflanzung eigener und höriger Leute von aussenher in die Mauern der Städte für angemessen oder wünschenswerth erachten. Desgleichen

2) dass die neueren wirthschaftlichen Zustände in den Städten, besonders der daselbst rasch aufgeblühte Gewerbe- und Handelsbetrieb, eine Verwendung unfreier Arbeitskräfte entbehrlich machten, so dass die vornehmlich um des Ackerbaues willen [30]) in beträchtlicher Menge in jeder Stadt vorhanden gewesenen Unfreien, bis auf wenige hie und da für die Stadtgüter beibehaltene Hintersiedler-Familien, „paupercs“ [31]), und durch „manumissio ecclesiae in cerocensuales“ umgewandelte „servi ac proprii homines“ [32]), aus dem Weichbilde hinaus in die Dörfer verdrängt wurden;

3) dass die in der Entwicklung begriffenen Städte, zahllosen durch Rivalität und adeligen Uebermuth verursachten oder mit den Fehden der Stadtherrn zusammenhängenden Feindseligkeiten ausgesetzt, auf eine möglichst schnelle Mehrung ihrer inneren Streitmacht durch Heranziehung waffenfähiger Männer bedacht sein mussten [33]), endlich

4) dass wohl alle Städte das naturgemässe Verlangen in sich trugen, jeglichen ihre Angehörigen in deren rechtlicher Lage benachtheiligenden äusseren Gewalts-Einfluss von sich ferne zu halten oder zu beseitigen.

Während nun aus diesen Gründen nach und nach in den meisten grösseren Städten die in der Weichbilds-Glosse ausgesprochene Anschauung, „daz sy gliche vry sien, die in eyner stat sizin“ [34]), zum Durchbruche und zur Verwirklichung kam, vermochte sie in jenen Zwerchbildungen deutscher Städte, wie sie in früherer Zeit nicht selten aus der Freiung von Klosterorten mit einer buntgemischten minder- und unfreien Bevölkerung, wovon uns Sinsheim nach der Handfeste von 1192 ein merkwürdiges Muster vor Augen stellt, und im späteren Mittelalter aus zahlreichen landes- und grundherrlichen Stadt-Erhebungen hervorgegangen sind, selbstverständlich wenig oder keine Wurzel zu fassen. Es blieb vielmehr in letzteren der stadtgemeindlichen Einrichtungen ungeachtet der originäre dörfliche Charakter fortwährend mehr oder minder ausgeprägt,

---

30) *v. Maurer* a. a. O. I, 409 ff. — 31) Znaim 1292. — 32) Neuss, U. 1074. — 33) Wiener-Neustadt 1277 §. 3. — 34) S. Note 22.

sowie hier auch der Stadtherr kein Bedenken trug, die Einwohner als seine „aygen leuthe“ [35]) oder als „mit der aigenschafft des leibs im zugethane und underworffene burger und burgerinnen“ zu bezeichnen, und sich mithin über dieselben eine „leibherrschaft“ zuzusprechen, welche allerdings manchmal sehr milde Formen, namentlich durch Gestattung vollkommenen Erbrechts und willkürlichen Wegzugs, sowie Abschaffung der Leibhenne und Leibsteuer, angenommen hat [36]), dagegen in anderen Orten, und zwar bis tief in das XVI. Jahrhundert hinein, von sehr lästigen Wirkungen, wie dass sich die Bürger, „wann sie von dannen ziehen“, vom Herrn oder dessen Amtleuten „abzukauffen oder verdauschen zu lassen schuldig“ waren [37]), begleitet sein konnte.

Bei dem scharfen Contraste, worin sich der Grundsatz „Luft macht frei“ mit den Vermögens-Interessen der Leib- und Grundherrn befand, war es nicht anders zu erwarten, als dass derselbe bei seiner Durchführung in den verschiedenen Städten alsbald eine erhebliche Umgestaltung erfahren musste. Man brachte ihn nämlich, wozu die Initiative bereits im sächsischen Weichbildrechte gegeben war, in einer Reihe von Privilegien, mitunter auch durch Verträge, mit der rechten Gewere, und zwar in der Art in Verbindung, dass nicht mehr der Aufenthalt innerhalb einer Stadt schon an sich allein, sondern erst nach Verstrich einer vollen Jahresfrist, wenn während dieser Zeit der nicht etwa durch Abwesenheit daran gehindert gewesene Herr die Verfolgung seiner Rechte gegen den Entkommenen unterlassen haben würde, die Aufhebung des Abhängigkeits-Verbandes herbeiführen sollte, wobei natürlich die Beweislast in Beziehung auf den Jahres-Ablauf den Beklagten traf. Den Uebergang zu diesem neuen Principe deutet uns gewissermassen das früher [38]) in seiner hierher gehörigen Hauptstelle mitgetheilte Privileg für Eger von 1279 an, indem es gemäss dem Anschluss-Artikel (§. 17 od. 16) mit dem Eintritte des Eigenmannes in die Stadt zwar den Freiheits-Erwerb beginnen, aber nicht eher als mit Vollendung des ersten Einsitz-Jahres in seinen Wirkungen sich beendigen lässt, d. h. mit

35) Blaubeuern 1447 (S. 35 Z. 40). — 36) Hechingen 1401 m. *Cramer*, Grafschaft Hohenzollern (1873) S. 55 ff. — 37) Obermoschel 1579 (S. 73); auch s. unten Note 91. — 38) S. Note 24.

jenem Momente bereits die Unvindicirbarkeit, mit diesem jedoch erst die Entbindung von den Herrndiensten verknüpft — „item quicunque civitatem mansurus ingreditur, per (post) spacium unius anni non erit dominorum serviciis obligatus“ [39]). Beispiele des fertigen Bejährungs-Grundsatzes hingegen bieten die Städte:

Braunschweig: Jura Indaginis saec. XII §. 9 [40]). „Quicumque annum et diem in civitate manserit sine alicuius impeticione, de cetero liber permanebit.“

Bremen: Priv. a. 1186 [41]). „Siquis vir vel mulier in civitate Bremensi sub eo quod vulgo dicitur wicpilethe per annum et diem nullo impetente permanserit, et siquis postea libertati eius obviare voluerit, actori silentio improbationis imposito, liceat ei dicti temporis prescriptione libertatem suam probare, excepta omni familia Bremensis ecclesie et omnium ecclesiarum ad eam sue rationis iure pertinentium.“ Die Schluss-Beschränkung findet dann ihre nähere Ausführung in den s. g. Gerhardischen Reversalen von 1246 [42]): „item litones ecclesie, sive sint domini archiepiscopi, capituli, ecclesiarum, nobilium, ministerialium, qui de ecclesia Bremensi debent merito possideri, prescribi non possunt in civitate Bremensi, nisi [d. i. sed] singulis annis, singulis diebus, tamquam primo Bremam intraverint, valeant conveniri.“

Lübeck: Priv. a. 1188 [43]). „Si vero quispiam de terra ipsorum aliquem de libertate pulsaverit, et pulsatus probare poterit, quod anno et die in civitate sine pulsatione substiterit, pulsatus evadit.“

Bern: Priv. a. 1218 §. 13 [44]). „Si autem fuerit servus alicuius et dominum negaverit, tenetur eum dominus infra annum septem propinquis consanguineis eius convincere, servum suum esse; alioquin si die et anno non fuerit comprobatus, liber in urbe remanebit, et de cetero non tenetur ei vel alicui respondere; si vero confessus fuerit dominum, aut infra annum deducet eum aut in urbe liberum relinquet; quodsi infra an-

---

39) Anders nimmt die Stelle *Drivok* a. a. O. S. 316. — 40) UB. I, 2. Auch s. Note 62. — 41) UB. I, 71; auch s. Stade 1209 §. 7. — 42) UB. I, 270. m. *Donandt*, Brem. Stadtr. I, 81 ff. — 43) UB. I, 11 Z. 15 m. *Frensdorff*, Stadt-Verf. Lübecks S. 193. — 44) Dazu *Stettler*, Bern. RGesch. S. 70. —

num non fuerit eductus, elapso anno de cetero liber remanebit."

Goslar: Priv. a. 1219 §. 2[45]). „Si quis extraneus civitatem ad inhabitandum intraverit, et sic in ea annum et diem perstiterit, quod de servili conditione nunquam fuerit accusatus, convictus et confessus, communi aliorum burgensium gaudeat libertate, et post mortem suam nullus eum in servum audeat sibi vendicare."

Dieburg: Stadt-Rodel 1194—98. „Tali vero libertate gaudet civitas, ut omnis advena, qui ibidem habitaverit per annum et diem nullo reclamante et asseverante, se habere dominium in illo, nulli teneatur ulterius servire, nisi dominis eiusdem loci."

Gadebusch: Priv. a. 1225 §. 10 (12). „Quicunque servus intus venerit, si anno intus manserit, libertate perpetua fruatur; si incusetur de proprietate, ibidem non alias stabit iudicio."

Lippstadt: Priv. a. 1240 §. 7[46]). Quicunque infra civitatem sine contradictione vel obiectione anno et die moratus fuerit et postea quis eum arguendo pulsaverit, de obiectis se potest expurgare salvo iure."

Holzminden: Priv. a. 1245 §. 1. „quicunque oppidum intraverit mansurus in eo, sive servus vel cuiuscunque conditionis homo, infra annum et diem a nemine requisitus, de cetero liber habeatur."

Lüneburg: Priv. a. 1247[47]). „Item si quis in ipsa civitate annum et diem transegerit non requisitus a domino suo, pro libero homine teneatur et a nemine in posterum impetatur." — Uebersetzung im Donat[48]): „und so we se in der sulven stad besitte iar und dach, nicht ghevorderet van syme heren, dat men ene halde vor enen vryen man und dat ene dar na neman vorderen ne moghe."

Hildesheim: Priv. a. 1249 §. 52[49]). „Si quis intrat

---

45) Dazu Stat. S. 13 Z. 34 (G.) m. *Bruns*, Comparat. priv. Goslar. p, VII. — 46) S. auch unten Note 64. — 47) UB. I, 36, 37. Dazu Urk. der Herz. Mechtildis von Braunschweig über die Freigebung ihrer „proprii homines in civitate Luneborch" v. 1247 das. S. 40, 41. — 48) *Kraut*, Stadtr. von Lüneburg S. 4. — 49) UB. I, 105.

civitatem ad manendum et manserit anno et die sine requisicione, postea non potest eum aliquis requirere". — Deutsche Stat. §. 49 [50]): swe kumpt in eine stat to wonene, blift he dar jar unn dach sunder vorderunghe, darna en mach ene nemant vorderen."

Oehringen: Weisth. v. 1253 §. 10. „Alle die liute, die gevarn sint oder noch gevarnt in dise stat, sitzent die jar und tac unversprochenliche ane nachvolgenden voit, so suln sie dienen gemeinlichen dem voite und den schultheizen" [und sollen (§. 1) „haben schirm an libe und an gute von dem voite und von den schultheizen"].

Altenburg: Priv. a. 1256 §. 24. „Quicumque de servili natus conditione in civitate vestra anno et die manserit sine impeticione, deinceps impeti non potest." — RBrief v. 1356 §. 24: „Wer do auch von dinststande wegin geborin ist, dar ist alzo czu vernemen, ab einer ein eygengeborn dinst were [1470 §. 28: ab eyner eyn eygen geborn wer, das er ytel eigen were], queme der yn dy stat und blibe in euwer stat jare und tag ane ansprache, dornach mag man den nicht gevordern noch angesprechin."

Pritzwalk: Priv. a. 1256 §. 2. „Item si servus et ancilla intraverint civitatem Prizswalch et manserint in ipsa per diem et annum, propter graciam plenam in ea obtinent libertatem."

Breisach: Priv. a. 1275 §. 20 [51]). „Quodsi forte alicuius proprium hominem receperint, si ante annum expletum a die receptionis sue a suo domino repetatur et suus esse iure debito comprobetur, eidem domino suo reddetur; post annum vero expletum dictus dominus, si in provincia fuerit, repetendi nullam habeat facultatem."

Celle: Priv. a. 1292 [52]). „Statuimus praeterea, ut quicunque de merica aut aliunde cuiuscunque conditionis novum oppidum nostrum Ztell ad commorandum intraverit, si infra annum et diem non repetitur, post annum et diem liber erit, tamen cum nostris burgensibus dabit suum scot et sculde."

Zürich: Priv. v. 1362 [53]). „Wer zu In in ir statt kompt

---

50) UB. I, 204. — 51) Ungenau übersetzt b. *Rosmann* u. *Ens*, Gesch. S. 175 nr. 18, richtig b. *Coste*, Vieux-Brisach p. 314 nr. 21. — 52) S. dazu unten Note 63. — 53) *Bluntschli*, Staats- u. RGesch. I, 381 ff.

von wibs oder mannes namen und der einen tag und ein jar wonhafftig by In ist, er diene oder habe selber hus, und er von eygenschaft des libs in jarsfrist von nieman versprochen noch gevordert wird, das och der furbaser ledig und lose gentzlich sin und bliben sol aller vordrung und ansprach, so von eygenschaft des libs ieman zu In oder derselben lüt kindern, die in der stat sitzent, gehaben möcht".

Gelnhausen: Vertrag mit Ysenburg-Büdingen v. 1372[54]). „Wo auch der herren eygen lude tzu uns furen in die stadt, wan sie die bebusemten, als recht were, in der jares frist, die solden wir yne lassen folgen."

Ganz denselben Grundgedanken, dass nämlich ein Stadtherr zwar während des ersten Einsitzjahres, nicht mehr aber danach, als hörig beanspruchte Stadtinsassen an die Vindicanten auszuliefern habe, wollen übrigens, nur mit anderen Worten und einer namhaften persönlichen Einschränkung, die luxemburgischen Städte-Privilegien[55]) ausdrücken, wenn sie bestimmen: „villa non retinebit in libertate sua homines comitis sui aliunde venientes nec homines hominum suorum . . .; et si alterius quam comitis vel hominum ipsius homo ad dictam villam se transtulerit, dominus loci illi potest infra annum licentiam dare recedendi, quod anno elapso facere non valebit."

Dagegen verfuhren einzelne Städte bei Annahme des in Rede stehenden Princips allerdings mit einer gewissen Vorsicht und Zurückhaltung, indem sie z. B. sich nur dazu verstanden, dem rechtzeitig bei Gericht verfolgten, überführten und verurtheilten Unfreien den ferneren Aufenthalt innerhalb ihrer Mauern zu versagen, keineswegs aber auch anheischig machten, ihn seinem als Sieger aus dem Ueberwindungsstreite hervorgegangenen Herrn in dessen Hände zu übergeben — „quicunque nostram civitatem per annum unum et diem inhabitaverit, non requisitus ab aliquo, cuiuscunque conditionis sit, noster liber civis semper habetur; si autem infra finitionem illius anni ab aliquo impulsus fuerit, et in forma iudicii coram nostro prefecto et scabinis victus fuerit, secundum quod die-

54) *Simon*, Gesch. des reichsständ. Hauses Ysenburg u. Büdingen III, 196 ff. — 55) Echternach 1236 §§. 23, 24; Luxemburg 1244 §§. 24, 25,

taverit ordo iuris, tamen actori nequaquam est presentandus, sed omnes portae civitatis aperientur, in pace recedat, quocunque velit[56]).“

Dass endlich selbst in der Reichs-Gesetzgebung diese jüngere Gestaltung der alten Rechtsregel „Luft macht frei“ Eingang gefunden hat, beweist der Rudolfinische Landfrieden [für Bayern] von 1281 §. 7[57]), worin verordnet ist: „Swem sin eigen man oder sin lehen man in ein panstat vert, voligt er im in einem iar nach, man sol in lazzen varn; versoumet er sich ein iar, so beleibet er der stat, er müg danne bereden, daz er sin niht gewesset hat.“

Einige städtische Freiheitsbriefe gaben jedoch dem Bejährungsprincipe eine theilweise abweichende Form, indem sie entweder

α) den einem zugewanderten Zins- oder Hofhörigen auf Grund jährigen Einwohnens gewährleisteten Schutz gegen Anfechtungen seiner Herrschaft von der Bedingung abhängig machten, dass ersterer seine Zins- und Hofverbands-Reichnisse, wie vorher, fortentrichtete — „quicumque homo cuiuscumque conditionis intraverit opidum ad manendum et moram fecerit ibidem continue per annum permanendo, nos non permittemus eum deinceps impugnari, dummodo paratus sit, domino suo debitum censum persolvere vel ius illud quod hoefrecht dicitur“[58]); oder

β) die einfache Jahresfrist zu einem Zeitraume von zehn Jahren erweiterten — „item quicunque residens in civitate impetitur de servili conditione, qua teneatur impetenti, si talis probabit, quod decem annis permanserit a nullo impetitus, deinceps securus permanebit a tali impetitione[59]).“

Eine noch tiefer greifende Umwandlung, wodurch die ursprüngliche Grundidee der Rechtsregel, dass in den Mauern der Städte überhaupt blos freie Leute wohnen können, völlig verwischt erschien, erfuhr aber dieselbe in denjenigen stadtrechtlichen Quellen, welche die Freiheitswirkung nicht unmittelbar an die Niederlassung in einer Stadt, sondern erst an die hinzutretende Erwerbung des Bürgerrechts knüpf-

56) Eisenach 1283 §. 2 m. *Tittmann*, Heinrich der Erlauchte I, 380. — 57) Bei *Wittmann*, Mon. Wittelsb. I, 340; dazu *Zöpfl*, Alterth. II, 310. — 58) Lechnich 1279 §. 3. — 59) Regensburg 1230 §. 6.

ten, mithin für eine nothwendige Folge der Bürger-Eigenschaft erklärten. Beispiele dieser modificirten Auffassung gewähren uns die Städte:

München: Priv. v. 1294 §. 16. „Swer och in der stat burchreht enpfaehet und burchreht tut, da sol niemen auf iehen fuerbaz, daz er sin aigen si oder sin lehen, die weil er unser burgaer ist und burckreht hat, an unser urbors laeut oder vogtlaeut, die uf unserm urbor sitzent oder uf unser vogtay; und swer den man, der burckreht enpfangen hat, in die stat fuert, der buezzet daz niemen."

Belecke: Priv. a. 1296. „Quicunque ipsum oppidum nostrum, cum adhuc sit novella plantatio, ingressus fuerit ad morandum in eo et opidanus ibidem effectus, eo ipso, sit status condicionis aut sexus cunctarumcunque, sit liber et nulli hominum preterquam nobis [archiepiscopo] et ecclesie Colonienси . . . ad aliqua servitia sit asstrictus."

Rüden: Stadtr. v. 1310 §. 5[60]). „Dyt ys eyn ander recht: so welic mensche tho Ruden in varet und al dar he tho eynen borgere entfangen wert, he come van wilkem lande he come, he hore tho wilkeme heren he tho hore, de sal ghenethen alsodane vrygheyt und alsodanen rechtes, als der stat van Ruden ghegeven is."

Es verband nun eine ansehnliche Menge von Stadtrechten die beiden soeben erörterten Freiheits-Requisite des Jahres-Ablaufs und Bürgerrechts Erwerbs mit einander, und schuf so den neuen Rechtssatz, dass nur derjenige eingefahrene Leibeigene oder Hörige als ledig von seinem Herrn und frei gelten, beziehungsweise nach der Auffassung der s. g. südjütischen Stadtgesetze[61]) das Recht der Freischwörung mittels eines Zwölfereides gegenüber seinem Reclamanten geniessen sollte, welcher während seines ersten einspruchlos verflossenen Aufenthaltsjahres — zuweilen noch um sechs Wochen erweitert — entweder förmlich Bürger der fraglichen Stadt geworden ist oder, was einzelne Quellen gleichachten, als solchen sich in allen Stücken, besonders in Ansehung der gemeindlichen Leistungen öffentlich

60) Dazu s. *Bodmann's* Erläut. S. 11; *Bender*, Gesch. S. 182. — 61) Stat. lat. v. Schleswig §. 77, Flensburg §. 86, Apenrade §. 21 p. 18, 138, 217; dazu s. *Paulsen* „Beitr. z. Gesch. der Südjüt. Stadtrechte" in Falck's staatsbürgerl. Magazin V, 46 ff.

gerirt hat. Zu diesem combinirten Principe sind namentlich mehrere Stadtrechte, welche früher dem einfachen Bejährungs-Grundsatze gehuldigt hatten, im späteren Gange ihrer Entwicklung gelangt, wie das braunschweigische Recht im s. g. Ottonianum §. 42[62]) — „swelich man to bruneswich is iar unde dach burger sunder ansprake, dene ne mach neman gevorderen" —; ferner das diesem genetisch verwandte und gleichlautende cellische Recht in den s. g. Leges Cellenses v. 1301 §. 7[63]); das lippstädter Recht in der zweiten Privilegs-Redaction vom Jahre 1244 durch Einschiebung der Worte „in civem recipi potest" nach den Worten des §. 7 „moratus fuerit"[64]); endlich vielleicht auch das berner Stadtrecht, wenn wir aus dem wichtigen, bereits oben[65]) erwähnten Sühnbriefe der Königin Agnes von Ungarn mit den Bernern von 1340 einen Schluss ziehen dürfen. Ausserdem begegnet diese vermehrte Rechtsnorm z. B. in den Städten:

Neuchatel: Priv. a. 1214[66]). „Si aliquis advena, dummodo non sit de hominibus nostris, ad villam nostram de Novocastro confugerit, et non requisitus ibi per annum et diem moram fecerit et se ministerialibus ville vel nobis representaverit, et ad ea que communibus usibus sunt necessaria iuverit, burgenses deinceps eum pro comburgense habebunt, et nos cum ipsis ei manutenenciam exhibebimus, si oportuerit; si autem non iuverit, pro comburgense non habebitur nec manutenencia ei exhibebitur".

Annweiler: Priv. a 1219 §. 3. „Hoc etiam addimus, ut siquis consortium civilitatis ibidem adeptus fuerit, statim post id factum nulli advocato subiacebit, et qui annum ibi adepta civilitate exegit, si servitutis condicione cuiquam subiectus fuerit nec ille eum ipso anno repetierit, postmodum facultatem repetendi ipsum non habebit."

Innsbruck: Priv. v. 1239 §. 17. „Si homo alicuius, liber vel servus, eandem civitatem intraverit, et in eadem ius civile adquisiverit, si dominus suus infra spatium unius anni ipsum iuste repetierit, idem domino suo serviet, ut est iustum; (§. 18) si vero infra unum annum in ipsum non egerit, idem sine omni infestatione quietus manebit"[67]).

62) UB. I, 6b. [S. oben Note 40.] — 63) S. oben Note 52 — 64) S. oben Note 46. — 65) Note 17. — 66) *Matile*, Hist. p. 195 l. 19. — 67) Alte Verdeutschung b. *Rapp*, Ueber das vaterländ. Statutenwesen S. 123 Z. 21.

Murten: Rotulus saec. XIII. §§. 15, 16. „Si vero aliquis pro libero se gesserit et voluerit burgensis fieri nec aliquis contradixerit, tenentur ipsum cives recipere in burgensem; si vero infra annum aliquis ipsum tanquam servum suum reclamaverit, auditur, et probato per septem de sua progenie, quod de familia sua sit, ipsum debet habere; si vero dominus annum et diem tacuerit, postquam scivit ipsum esse burgensem, ex tunc non auditur, sed pro libero reputatur“ [68]).

Diessenhofen: Priv. a. 1260 [1178] §. 17. „Item quemcunque in burgensem recipiunt, et ille per annum et amplius quiete resedit, a domino suo intra provinciam existente non proclamatus: hic deinceps fruetur civium libertate; si autem dominus subterfugii servi sui fuit ignarus extra provinciam existendo, nihil sibi iuris deperibit.“

Winterthur: Priv. a. 1264 §. 11. „Item quicumque civis est vel erit in predicto loco, si idem a suo domino in patria existente, cui ratione servilis conditionis proprie dicitur attinere, infra annum et diem unum pro nullo servitio fuerit requisitus, tunc abinde in posterum nulli domino servire tenetur, nisi qui prenominatam in firma possessione tenuerit civitatem“ [69]).

Hamburg: Stadtr. v. 1270 VII, 17. “Wert en man borger hyr in desser stad, unde is he hyr bynnen wonaftich iar und dach, und queme iumment, de ome schult geven wolde dat he syn egen were, unde spreke ene an mit tuge mit syneme busmen; unde mach de, den me ansprekt, tugen mit twen ratmannen, dat he hyr bynnen iar und dach hevet borgher wesen unde wanaftich sunder bysproke, he ne schal van syner ansprake nene not liden.“ — Dagegen Stadtr. v. 1497 A, XII. „mach de bewisen, dat he baven teyn iare sunder ansprake hyr vorkeret heft, de schal syner roweliken besittinge geneten unde vurder ansprake anich bliven“ [70]).

Lindau: Priv. a. 1275 §. 4. „Quicunque extraneus servilis conditionis a civibus recipitur in concivem, si idem per spatium unius anni sine impetitione et repetitione domini sui in dictorum civium civitate commoratur, ita si ipsum dominus

---

68) Dazu vgl. Priv. a. 1377 §. 14. — 69) Alte Uebersetzung b. *Hotz*, Beitr. S. 52 (§. 13); dazu s. Stadtr. 1297 §. 8. — 70) Vgl. hiezu *Baumeister*, Hamb. PR. I, 37, 38 n. 4, 5.

scit in oppido residentem, deinceps liber et solutus ab omni servitio sui domini penitus permanebit."

Ratingen: Priv. a. 1276 [71]). „Insuper manifestius est expressum, quod quicunque homo ipsum opidum nostrum exnunc inantea intraverit ad manendum, si a suo domino infra annum et diem a primo die sue receptionis, quo receptus exstiterit in burgensem, modo debito a suo domino fuerit requisitus, ipsi suo domino cum rebus suis omnibus est reddendus; si vero medio tempore non fuerit requisitus, extunc in perpetuum in ipso opido nostro tenebitur opidanus et iure nostrorum opidanorum in perpetuum gaudebit pacifice et quiete." [Zusatz im Priv. f. Düsseldorf v. 1288 [72]): — „si vero medio tempore non fuerit requisitus et per annum et diem in ipso oppido permanserit, ipse nobis et nostris successoribus tamquam advena attinet et ipsum eisdem oppidanis nostris de Dussildorp in cooppidanum eorum, tanquam alium coopidanum suum ibidem . . . liberum facimus et damus per presentes, et extunc in perpetuum in ipso oppido nostro tenebitur oppidanus etc."]

Wiener-Neustadt: Priv. a. 1277 §. 3 [73]). „Preterea, ut civitas civibus repleatur, volumus, ut si quis civis civitatis illius per annum sine impetitione status pacifice steterit et quiete, et dominus suus in terra fuerit et eundem petere voluerit, ex tunc de ipso, uxore et liberis suis nulla a domino in antea questio audiatur, sed ipsa questio ex huiusmodi anni lapsu penitus evanescat."

Aarau: Priv. v. 1283 §. 7. „Ouch han wir in gesetzet und ze rechte gegeben, swer ir burger ist ald wirt und in der stat veriarit und vertaget an sins herren ansprache, innlandez sindine, des eigen er ist, der sol darnach dechein herren dienstes gebunden sin wand der stat herren."

Haltern: Priv. a. 1288 §. 1. „si quis se ad dictum opidum transtulerit et in eodem permanendi propositum habuerit, ab iudice et scabinis illius loci inibi pro tempore deputatis recipiatur et admittatur pro concive . . .; (§. 2) et si talis in eodem opido, quiscunque fuerit, sine incusatione sui domini

71) *Kessel*, UB. S. 12 Z. 31 ff. — 72) Das. S. 16 Z. 36 ff. — 73) Dazu vgl. Priv. Otakari 1251 §. 7 S. 11 [aus dem unächten Friderician. a. 1237]; Stadtrecht §. 105 S. 205, 6.

per annum et diem permanserit, ipsum absque contradictione cuiuscunque deinceps conservari volumus in omni iure suo in opido supradicto“ [74]).

Nordhausen: Priv. a. 1290 §. 8 [75]). „Item volumus, ut quicunque se in civitatem Northusensem pro cive receperit et ibidem cum nostris civibus per annum et sex ebdomadas sine iusta impeticione permanserit, quod ipsum de cetero repetere nullus possit, cum hoc eciam aliis nostris et imperii civitatibus sit indultum.“

Freiburg i. Br.: Stadt-Verf.-Urk.- v. 1293 [76]). „Swer aber ane nahgeschreie und gerüweclich iar und tag ze friburg burger gesizzet, der ist denne vri.“

Colmar: Priv. v. 1293 §. 14. „Si mögen och ze burger enphahen allerhande lute, swannan si komen; enphahent si aber dekeines herren eigen man, und der selbe herre innewendic landes ist, und sinen man innewendic einre iares frist nih wider fordert, so sol er dar nach burger bliben; fordert aber er in innewendic der iares frist wider und beredet mit zwein sinen nehesten sippeteiln, das er in anhöre, so sol man in ime wider lassen“ [77]).

Schüttorf: Priv. a. 1295. „Contulimus nichilominus ipsis [incolis seu opidanis ... in Scuttorpe] quod homines asserentes se habere liberam condicionem, si in dicto opido suscepti fuerint pro opidanis, ibidem per annum et septimanas sex absque impeticione legitima permanentes, pro liberis opidanis ulterius habebuntur, dummodo nobis [comiti de Benthem] et nostris successoribus, castellanis ac ministerialibus nostris occasione iuris cuiuscunque non fuerint obligati.“

Ingolstadt: Priv. v. 1312 §. 10. „Swer ze Ingoltstat sitzet mit geruowe und an ansprach iar und tach, und purger reht tuot mit stiwer und mit waht und mit andern dingen, den sol furbaz niemant ansprechen, wan wir in schermen suln, als von reht unsern purger.“

Burgdorf: Priv. a. 1316 §. 98. „Si quis locum Burgdorf ingreditur, cuiuscunque conditionis et sexus sit, et annum diemque integrum adepto ibi iure ac lege civili palam

74) Ebenso Lüdinghausen 1308. — 75) UB. S. 11 Z. 25. — 76) UB. I, 128, 29. — 77) Ebenso Dattenried 1358 §. 14.

omnibus sine cuiuscunque iusta impeticione inhabitare cognoscitur, contra hunc nulli locus impeticioni conceditur“ [78]).

Münster: Jus civile a. 1326 §§. 1, 2, 7. „Cives non recipiunt aliquem in concivium suum, qui habet dominum contradicentem; si recipitur, vadiabit quatuor solidos et unum solidum dabit incontinenti; .... si vero infra annum et sex septimanas dominus suus superveniens eum de servitute iuste convicerit, sine restitutione denariorum [solidorum?] quos dederat a concivio alienari debet.“

Gmünd in Kärnthen: Priv. v. 1346. „Ist das ain ausserr man burger wierdt in der stat, kumbt nyemanndt und fordert in fur ainen erbfreyen man oder seinen aigen, ist das er lawgenndt, so sol im der richter das recht tun, und behabt er in, so sol er dannoch sicher sein in der stat vierzehn tag, darnach sol in der richter urlawben von der stat; sitzt er aber in der stat geruet mit jenes wissen jar und tag bey guten gericht, so sol er ledig sein.“

Solingen: Priv. v. 1374. „Voirt ist gevurwoirt, off enich vremde man dey uyss eyns anderen heren lande bynnen die vryheit zo Solyngen [79]) zo wonen queme ind dieselve vremde man bynnen jare ind dage na dem eirsten dage, dat hey in die vryheit entfangen woirde vur eynen burger, wieder van syme heren geheyscht wurde, den sal men syme heren myt alle syme guede wieder geven; weirt dat hey bynnen jare ind dage, ass vursehreven is, neit geheyst enwurde, so sall hey zo ewigen dagen der vryheid gebruchen vestlichen ind vredelichen geliche anderen den burgeren zo Solyngen.“

Ungeachtet des aus irgend einem der vorstehenden Gründe eingetretenen Freiheitsstandes konnten jedoch die mit der früheren Unfreiheit zusammenhängend gewesenen Dienste oder mindestens einzelne an jene zurückerinnernde Reichnisse, wie Zins und Gewandfall, immerhin noch fortbestehen. Es beweisen solches z. B. die Städte:

Sinsheim: Priv. a. 1192. „concedimus hominibus in Sunnesheim, ut si quis locum illum ingrediatur ad habitandum et civis in eo permanserit, si moriatur et advocatum habuerit,

78) Vgl. dazu Freiburg i. Ue. 1249 §. 48 (41); Arberg 1271 S. XXXVII Z. 7. — 79) Im Confirmations-Priv. 1475 ist Solingen als Stadt bezeichnet.

ille optimam vestem eius recipiat; si autem advocatum non habuerit, causidicus loci illius optimam vestem eius recipiat; si quis etiam dominorum querimoniam super aliquem eorundem hominum movit, asserens eum sibi pertinere, hic eiusdem iuramento convictus domino suo viginti denarios annuatim persolvat et liber existat; si quis autem hominem censuarium in hoc ipso loco manentem septima manu convicerit, censum quem antecessores sui dominis suis persolvere consueverunt donet et liber permaneat."

Münstereifel: Priv. a. 1197. „Mancipia que in prephata villa anni spacium compleverunt, ad extera placita nec veniant nec citentur; domino suo annuatim et in morte sua debitam persolvant iusticiam."

Recklinghausen: Priv. a. 1235. „Ad propensioris etiam dilectionis evidentiam ipsis duximus concedendum, ut quicunque in oppido ipsorum residentiam per annum et diem fecerit, a domino suo modo debito non requisitus, et bona sua omnia mobilia et immobilia infra idem oppidum sita secundum ius oppidanorum uxori sue vel liberis suis vel cuicumque contulerit, prefatorum civium gaudeat libertate, sola tamen curmeda, si cerocensualis fuerit, et si servilis conditionis fuerit, eo iure, quod apud eos vulgo herwede dicitur, exceptis, que in decessu suo domino suo debentur."

Kirchberg am Hundsrücken: Priv. a. 1249 §. 1. „tale ius civibus eisdem tradidimus talemque concessimus libertatem, ut quicunque opidum Kyrperg intraverit ad manendum et ius civile ibidem fuerit assecutus, a nullo inpeti poterit, sed se habebit, ut ius fuerit opidi eiusdem, exceptis hominibus propriis, qui dominis suis servicium debitum exhibebunt."

Frauenfeld: Priv. a. 1302 §. 1 [80]). „Primo volumus et sancimus, ut quicunque in dicta civitate civis existens et propriam habens aream in eadem, sciente domino suo naturali et vero, si quem habuit, nec repetitus ab ipso, residentiam per annum unum et diem ibidem fecerit liberam et quietam, non teneatur domino suo ad aliud, nisi quod ipso cive defuncto animal optimum, quod idem civis habet tunc in pecoribus et iumentis, eidem domino pro mortuario assignetur."

Auch beschränkte sich der Rechtsschutz für die durch

80) Dazu *Pupikofer*, Gesch. S. 31, 32.

Jahr-Einsitz und Bürger-Aufnahme errungene Freiheit durchaus nur auf den Umfang derjenigen Stadt, worin jene Vorbedingungen ihres Erwerbs zur Erfüllung gekommen waren, und währte darum, nachdem der Freigewordene seinen Wohnsitz gewechselt hatte, an dem neuen Niederlassungsorte keineswegs fort. Es deutet darauf vielfach schon die Ausdrucksweise der stadtrechtlichen Quellen hin; hie und da findet sich aber der Gedanke sogar besonders formulirt, wie dies namentlich in dem wiener-neustädter Privileg von 1277 der Fall ist, dessen oben angeführter §. 3 [81]) mit dem Beisatze endiget: „et hoc ita, si civis maneat civitatis; si vero egressus domicilium mutaverit, prior actio vero domino reviviscat." Auch in dem Rudolfinischen Landfrieden v. 1281 §. 7 [82]) lassen wohl die Worte: „vert aber er — nämlich der durch einjährigen Stadtaufenthalt der Eigenherrschaft Entrückte — ouz der stat in ein ander stat, allez daz reht, daz der herre in der vordern stat hinz in het, daz hat er ouch in dire stat" keine andere Deutung zu, als dass der Herr dem in eine zweite Stadt übersiedelten ehemaligen Eigenmanne gegenüber von dem Zeitpunkte dieser Wohnorts-Aenderung an wieder ganz dieselben Verfolgungs- und Klagerechte geniesse, wie sie ihm gegen jenen bis zum Ablaufe des ersten von ihm in der nun verlassenen Stadt verlebten Einsitzjahres zugestanden hatten. Uebrigens muss das Princip als überhaupt in der Natur der städtischen Privilegien, deren Wirkungskraft regelmässig den betreffenden Stadtfreiheits-Bezirk nicht überschritt, gelegen angesehen und ihm daher eine allgemeine Geltung beigemessen werden. Denn erklärte eine Handfeste, dass der in die concrete Stadt übersiedelte Unfreie sofort oder nach Jahr und Tag oder nach gewonnenem Bürgerrechte ein Freier sein sollte, so vermochte dies offenbar blos dahin verstanden zu werden, die betreffende Stadt wolle ihn als einen Freien erachten und schützen. Dadurch wurde nun zwar der bis dahin vorhanden gewesene Leibeigenschafts- oder sonstige Abhängigkeitsverband in seinen weiteren Rechtsäusserungen gehemmt, aber jedenfalls blos zeitlich und örtlich, d. h. soweit letztere während des Bestehens der auf Domicil oder Bürgerrecht basirten Zusammengehörigkeit des früheren Eigenmannes mit der fraglichen Stadt

81) Note 73. — 82) S. Note 57.

geltend gemacht werden wollten. Verliess hingegen jener für immer die Stadt, worin er bis dahin gelebt hatte, womit in der Regel ohnehin schon eine Aufgebung oder Entziehung der Bürger-Eigenschaft, wenn er diese vorher erworben hatte, verbunden war: so genoss er an die zum neuen Wohnsitze erkorene Stadt keineswegs um seines jetzt gelösten Verhältnisses zur anderen willen einen gleichen Schutzanspruch, es müssten ihm denn dort überaus günstige Bestimmungen des Stadtrechts, wie die Anerkennung des Grundsatzes „Luft macht frei" in seiner ursprünglichen reinen Gestalt, zur Seite gestanden haben. Er erschien vielmehr den Klagen seines früheren Herrn, sofern dieselben processualisch noch zulässig waren, vom neuen ausgesetzt, bis auch an dem nunmehr gewählten Aufenthaltsorte gemäss dem allda geltenden Rechte die Voraussetzungen des Freiheits-Erwerbs mit einer die Vindicationsklage elidirenden Wirkung eingetreten waren.

Uebrigens sehen wir dem Einfahren unfreier Leute in die Städte schon während der Staufischen Periode mancherlei Schranken gesetzt. So zuvörderst von Seite einzelner Kirchenfürsten, welche ihren Landstädten die Aufnahme gewisser Kloster-Hörigen — „quippe cum perfugi sint et eis patrocinari non debeat dolus suus" — ein für allemal untersagten und auf den Fall des Zuwiderhandelns sowohl die Stadtgemeinde als auch die Unfreien — „qui se ultra mensuram sue conditionis extollentes collum excutiunt a iugo servitutis qua astricti sunt ecclesie" — mit der poena excommunicationis bedrohten [83]). So ferner durch das Reichs-Oberhaupt selbst, indem Friedrich II. den gesammten geistlichen und weltlichen deutschen Landesherrn bekanntlich das Zugeständniss machte, in die königlichen Städte Eigenleute der Prälaten und sonstigen Grundherrschaften nicht aufnehmen zu wollen:

Praec. de iuribus principum ecclesiast. a. 1220 §. 3 [84]). „Item homines quocunque genere servitutis ipsis attinentes, quacunque causa se ab eorum obsequiis alienaverunt, in nostris civitatibus non recipiemus in eorum preiudicium, et idem ab ipsis inter se, eisque a laicis omnibus universaliter volumus observari."

83) Verord. B. Dietrich's von Münster 1224 b. *Wilmans*, Westf. UB. III, 113 nr. 207. — 84) MGL II, 236 m. *Berchtold*, Landeshoheit S. 132 ff.

Aurea bulla Friderici Udinensis a. 1232 §. 12 [85]). „Item principum, nobilium et ministerialium, ecclesiarum homines proprii in civitatibus nostris non recipiantur."

Diese Bestimmung wurde dann in der Landes-Handfeste für Steiermark von 1237 zu Gunsten der hier eingesessenen königlichen Dienstmannen besonders wiederholt [86]), nachdem schon vorher Friedrich die gleiche Zusicherung seinen gesammten Ministerialen in Bezug auf die von ihm neu gefreite Stadt Pfullendorf in deren Privileg von 1220 §. 3 gegeben hatte — „inhibemus omnino, ne servus alicuius sive censualis vel cuiuscunque sit conditionis, ministerialium tantummodo nostrorum, in civitatem ipsam in ius istud recipiatur, nisi de domini sui fuerit voluntate" [87]).

Gleichen Beschränkungen des Rechtssatzes „Luft macht frei" begegnen wir aber auch in der nachstaufischen Zeit, insoferne jetzt sehr häufig die Landes- und Stadtherrn ihre und ihrer Vasallen oder Dienstmannen Gerechtsamen und Interessen, welche sie in Folge des fraglichen Princips vielfach gefährdet sahen, dadurch möglichst zu wahren suchten, dass sie entweder

a) schützende Exemtions-Clauseln den Stadt-Privilegien einverleibten, bald ganz generell lautend, wie im schüttorfer Freiheitsbriefe v. 1295, bald blos gewisse Klassen im Abhängigkeitsnexus stehender Personen, wie Urbars- und Vogtei-Leute oder Burgmannen und Wachszinsige, speciell hervorhebend; ein Beispiel ersteren Inhalts bietet das münchner Rudolphinum v. 1294, letzteren dagegen der vom Edlen Konrad von der Mark seinem Städtchen Hörde verliehene Rechtsbrief v. 1340: „vortmer dat alle dey gene, dey in der stat hebbent ghewonet jar und dach sunder anspracke ires heren, de zullen wesen vry unde hebben deyzulven vryheyt und datzulve recht, dat dey anderen bürgere hebbent; ane unse lüde und unses neven, des greven van der Marcke, und unser beyder borchmanns, unde ane wastinssighe lude; wat der dar inne wonet, dey sollen ghelden eren wastins iren heren; dey möghen och

85) MGL. II, 292. — 86) A. *Luschin* „Die steirischen Landhandfesten" in den Beitr. z. Kunde steiermärk. Geschichtsquellen Jahrg. IX (1872) S. 136. — 87) Auch s. Vertrag Friedrich's mit Graf Egon von Urach 1219 b. *Berchtold* a. a. O. S. 133.

ere kinder beraden in dey stat sunder orloff ers heren, behalden doch eres heren rechts, dat eme gebürt an en.“ Oder dass sie

b) sich überhaupt in den Handfesten zu jeglicher Aufnahme eines Landesunterthans oder Grundholden als Bürgers oder Beisassen in eine ihrer Territorialstädte die vorher zu ertheilende Einwilligung vorbehielten — „item statuimus, ut quicunque homo in bonis episcopalibus [des olmützer Hochstifts] residens ad civitatem nostram causa manendi se voluerit transferre et domum comparaverit, accepta licentia absque quolibet impedimento veniendi liberam habeat facultatem, nisi contra ipsum cause exorte fuerint, et tunc de querelis exortis in hereditate ipsa se tenebitur expurgare [88]) — item est condictum, quod ipsi oppidani nostri neminem de terra nostra in eorum libertatem recipient ad manendum, nisi procedat de voluntate nostra et consensu [89]) — item unse lude, noch unser borchmanne lude, efte unser denstmanne lude sal men thu Unna in borghere nicht untfan ane unsen orlof efte der den see thu behort“ [90]). Oder endlich dass sie in jüngerer Zeit

c) die Reception von Leibeigenen von der vorgängigen „genntzlichen erledigung“ derselben von ihren bisherigen Herrschaften, so dass sie „allso durchauss kein nachfolgenden herren mehr hatten“, abhängig machten, wie dies im Privileg des Pfalzgrafen Johann bei Rhein für sein Städtchen Obermoschel v. 1579 [91]) der Fall gewesen ist.

Ebenso fanden nicht selten zwischen den Stadtherrn, beziehungsweise Stadtgemeinden einer- und den Landesfürsten oder besonders betheiligten nachbarlichen Grundherrschaften anderseits Vereinbarungen über die Nicht-Einlassung oder Nicht-Verbürgerung der den letzteren gehörigen Eigenleute statt. So versprach Graf Gottfried III. von Arnsberg dem cölner Erzbischofe Engelbert II. bei Erhebung Neheim's zur Stadt (1263): „ego vero predictus comes et mei heredes, si nos huius contigerit facere oppidi structuram, nullatenus recipiemus seu colligemus in dicto oppido ad commorandum homines predicti domini nostri archiepiscopi vel homines castrensium aut ministerialium suorum.“ So reversirte ferner Kreuznach gegen

88) Kremsier 1290. — 89) Mülheim 1322. — 90) Unna 1346 §. 26. — 91) S. oben Note 37.

Graf Johann I. von Sponheim (1277)[92]: „promittimus eciam presentibus, quod nullum deinceps hominem predicto domino nostro vel suis heredibus legitimis attinentem in nostrum recipiemus nec assumemus consortium, nisi ipse aut sui heredes cum nostro consortio dederint et admittant." Und ähnliche Versprechungen („certa cautele promissa") besitzen wir von demselben Grafen als Stadtherrn von Kirchberg gegen das Kloster Ravengiersburg (1288)[93], von Neuchatel gegenüber Wilhelm von Arberg (1278)[94], vom Städtchen Sachsenhausen, beziehungsweise dem Stadtherrn Graf Adolf von Waldeck, gegenüber den edlen Herrn von Itter (1270)[95] — „a nobis presentibus ceterisque nostre posteritatis generationibus ex hominibus dicti R. Nobilis (de Jttere) heredumque suorum, eisdem quocunque iure pertinentibus, opido Sassenhusen in civem seu aliquam defensionem sine consensu predictorum nobilium perpetuo nunquam recipiendos" — u. a. m.

Im Gegensatze hiezu haben dann allerdings einzelne Landesfürsten den Zuzug von Hörigen aus ihren eigenen oder ihres Adels Grundbesitzungen in die betreffenden Territorial-, namentlich Hauptstädte merklich begünstiget. So verfügte König Wenzeslaus von Böhmen als Markgraf von Mähren in Bezug auf Olmütz im Privileg von 1291[96]: „ut nullus nobilium et terrigenarum nostrorum quemlibet hominem de bonis suis ad dictam civitatem (Olomucensem) nostram transire volentem iniuriose retinere aut in aliquo penitus molestare presumat, sed ipsum libere dimittat; et si eidem nobili aut terrigene contra hominem ipsum aliqua competit accio, coram iudice iuratis et universitate civium dicte civitatis Olomucensis prosequatur eandem, qui sibi exhibere plene iusticiam tenebuntur."

---

92) *Mone*, ZS. VIII, 14. — 93) Das. S. 5. — 94) Das. S. 12 u. 14. — 95) J. A. *Kopp*, Nachricht von den Herren zu Itter (1751) S. 90, 91. — 96) Dazu s. *Bischoff*, Deutsches Recht in Olmütz S. 10.

Excurs VI.

Stadt-Frieden.

Die im XIV. Kapitel gegebene Beschreibung des städtischen Friedkreises legt es nahe, auch den Begriff und das Wesen des allgmeinen Stadt-Friedens selbst einer kurzen Betrachtung zu unterziehen, und es muss hiebei von der in den Quellen begründeten Sonderung desselben in einen Gottes- und einen Burgfrieden ausgegangen werden.

I. Der Gottes- oder Peters-Frieden — „*pax dei, gotis vride, sente Peters frede, gotisfrede von sente Peters halben*“ — tritt uns vorzüglich als der örtliche Frieden der Bischofsstädte entgegen, über welche er nach mittelalterlicher Auffassung nicht etwa als Ausfluss irgend einer weltlichen Schutzgewalt, sondern lediglich als eine Ausströmung der kirchlichen Macht, gleichsam des allbeherrschenden Liebesgebotes Gottes, sich ausbreitete. Er hiess darum „von gotis halben geworcht [gegeben] mit eynem *cruze*“ [1]), denn sein Symbol und äusseres Erkennungszeichen ist, wie bereits früher bemerkt worden [2]), ein an geeigneter, d. h. sichtbarer und zugänglicher, Stelle innerhalb der Stadt, sei es auf dem Markte sei es an oder in einer Kirche, angebrachtes Crucifix gewesen, weswegen die Errichtung eines solchen zweifellos zu den ersten und bedeutendsten Vorgängen bei Neugründung einer bischöflichen Stadt oder Freiung eines Bisthums-Ortes mit städtischem Rechte gehört hatte. Wenn daher in einer chronicalischen Notiz über Eutin's Stadt-Erhebung durch Bischof Johannes II. von Lübeck (1256—57) berichtet wird: „item oppidum uthin libertavit nova iuridictione, scilicet observantia iuris, quod hactenus civitas lubicensis dinoscitur habuisse; consules XII constituit, qui mediante suo advocato de singulis iudicarent; *crucem in uthin erigi precepit*, erecta autem est crux in die beatorum petri et pauli; oppidum muniri fecit; nerwm et flagitium ad fustigandum cruentos in publico fieri voluit“ [3]) — so dürfte hier nach dem ganzen Zusammenhange der in der Stelle vorgetragenen Thatsachen nicht blos mit den neueren

1) Sächs. Weichb. IX, 3 S. 77 D. — 2) Kap. VIII Note 6. — 3) Registr. I Episcopi b. *Leverkus*, UB. des Bisthums Lübeck I, 316. —

Localhistorikern [4]) an eine „Zierung der Stadt-Kirche mit dem grossen Creutz-Bilde", sondern zuvörderst an die Aufstellung jenes Friedenszeichens zu denken sein.

Man hat nun ehemals den Gottes- oder Petersfrieden der Städte dahin charakterisirt, dass er ein ausschliesslich durch die kirchliche Gerichtsbarkeit geschirmter Frieden sei, denn „daz geistliche gerichte ist by dem cruze zu vornemen, daz dem stule zu Rome unde dem babiste bevolen ist" [5]). Allein, wie gewissermassen schon die vereinzelt in den Rechtsdenkmälern auftauchende copulative Bezeichnungsweise „pax dei et domini regis et ipsius civitatis — Gotis frede, dez Konygis frede und der Stat frede" [6]) zu erkennen gibt, enthüllt sich in Wahrheit der Petersfrieden als der allgemeine Stadtfrieden in seiner höchsten criminellen Bedeutung, nämlich in seiner Richtung gegen die hauptsächlich als „Uebertretungen heiliger Gottesgebote erscheinenden" eigentlichen Blutthaten [7]), als welche die „percussiones pugno vel baculo, quod sanguis erumpit" [8]) oder nach genauerer Specificirung „blutrunst, heimsuche, totslac, knuttiln mit bedahtem mute" [9]) aufgeführt werden. Mit der Kirche stand demnach der Petersfrieden blos in einem idealen und höchstens insofern auch realen Zusammenhange, als seine Heimstätte vorzüglich die geistliche Immunität gewesen ist [10]). Zur richterlichen Competenz aber hatte er allerdings dadurch eine gewisse Beziehung, dass jene schwersten Friedbrüche „gegenüber den leichteren, wie „bakkenslege oder scheltwort oder rouffen", deren Aburtheilung den Niedergerichten zukam [11]), lediglich zur höheren Rechtsinstanz sich eigneten, daher z. B. dem Erzbischofe von Mainz ausdrücklich „an sinem gerihte zu Erforthe ... gotesvrides ... bekant" wird [12]).

II. Der Weich- oder Burg-Frieden, *pax urbana* s. *civitatis* s. str., *wichfrede, burcvride*" [13]), dagegen wurzelte sei-

---

4) *Cogel*, Uthinische Chronica S. 25, 26; *Ukert*, Annalen der Residenz Eutin S 15, 16. — 5) Weichb.-Glosse z. IX, 3 S. 224, 25 D. [Ausg. 1557 Bl. XVII[b] Sp. 2]. — 6) Leobschütz 1270 §. 10. — 7) *Kirchhoff*, Erf. Weisth. S. 5, 6 n. 5. — 8) Medebach 1165 §. 6. — 9) Erfurt, Bischofsrecht 1289 §. 2 S. 8. — 10) *Zöpfl*, Alterth. III, 30, 346. — 11) Erfurt, Bischofsr. a. a. O. S. 7. — 12) Das. §. 1 S. 5. — 13) *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 55 ff.

nem Ursprunge nach im weltlichen Rechtsboden, in der Aufgabe des germanischen Königthums, und stellt sich als die Negation jeder selbsthilflichen Gewalt und rechtswidrigen Willkür im bürgergemeindlichen Umgange und Verkehre dar[14]). Er schloss daher nicht nur alle wirklichen Angriffe auf Leib und Gut, wie „homicidium, depilationem vel vulneribus afflictionem, infra atrium mansionis violentam invasionem, bonorum contra iusticiam ablationem", sondern auch die Bedrohung mit dergleichen gefährlichen Handlungen („pugno, baculo, clava, cultello vel gladio extracto"), ja! sogar die Wortschmähung („blasphemationem, verbum probrosum") und ungerechte Anklage („iniquam querimoniam"), überhaupt jegliches Verhalten gegen andere, wodurch man sich als feindlich gesinnt („pro suo arbitrio contra aliquem iniustas inimicicias exercens") offenbarte, innerhalb des Stadtumkreises aus[15]), wie dies jüngere Statute in die Worte zusammenfassen: „es sall nymand dem andern in synem husze, hofen, garthen, schünen oder stellen nach anderm synem erbe eigen ader lehn synen friede wieder mit slahene, werffene, häuwene, stechene, scheldene, fluchene nach ander vergriffünge ader misehandelunge brechen bi pene vier magdeburgschen marcke"[16]).

Anfangs musste nun der Burg- oder Weichfrieden aus der allgemeinen Friedensquelle, dem Königsgebote, gleichsam der einzelnen Stadt zugeleitet werden, um innerhalb derselben als ihr Sonderfrieden zu wirken, und es geschah dieses entweder durch königliche Friedverleihung („pacis imperialis traditio"), wie eine solche Worms im Jahre 1156 durch Friedrich I. zu Theil ward, oder durch eine [zuweilen nachträglich vom Könige bestätigte] s. g. Bürger-Einung („pacis in civitate iuratio"), d. h. unter Leitung des Rathes vollzogene eidliche Angelobung der Gesammtgemeinde, in ihrem Schosse Frieden und Ruhe wahren zu wollen, wie solche „coniurationes" in Regensburg und in Basel zu Stande gekommen sind[17]). Später wurde jedoch die Regelung der städtischen Friedverhältnisse ausschliesslich Sache des Rathes, welcher die darauf bezüglichen Satzungen und Massnahmen nicht selten in ausführlichen „Friede-

14) Das. S. 40. — 15) Worms 1220 §§. 1—5; Leobschütz 1270 §§. 10—14. — 16) Burg, Willkür 1474 S. 232 Z. 13 ff. — 17) Vgl. *Arnold*, Freistädte I, 215, 377.

büchern" und „Einungsbriefen" zusammenfassen und publiciren liess. Zur continuirlichen Aufrechthaltung des Stadtfriedens dienten dann theils die strafrichterliche Handhabung seines Inhalts theils die damit zusammenhängende, nach erlittener Bestrafung geleistete Urfehde („orveydhe")[18] und Verbürgung dafür[19]; was aber die nach der Natur des Instituts von Zeit zu Zeit nothwendig gewesene Einschärfung und Bekräftigung des Stadtfriedens angeht, so haben diesen Zweck die s. g. Fried-Gebote und Fried-Kündungen erfüllt.

Erstere waren, da sie zugleich die Androhung einer peinlichen Strafe oder einer Geldbusse auf den Fall böslichen Zuwiderhandelns in sich einschlossen, stets obrigkeitliche Acte und kommen in den Rechtsdenkmälern unter zwei verschiedenen Formen vor, nämlich

a) mit allgemeiner, weder specielle Erlassungsgründe noch bestimmte Persönlichkeiten bezeichnender Fassung, wie sie wohl nur vom Rathe als solchem vermöge seines vorzüglich auch zu polizeilichen Vorschriften berechtigenden Willkürrechts ausgehen konnten — „ock wil de Raedt und budt allen unde eynen jeweliken van dessen yare bynnen unsser Stadt eynen openen gemeynen vrede vastlick und unvorbrocken to holden... by viff marken so vaken dat we breke"[20];

b) mit besonderer Beziehung auf concrete, das Gemeinwohl der Stadt gefährdende Feindschafts- und Streitzustände und die darin verwickelten Individuen oder Geschlechter, in welchen Fällen zur Ausbringung eines Special-Friedgebotes die Bürgermeister und Einzel-Rathmannen, Richter und Schöffen, stadtherrlichen Amtleute und Centboten, Zunftältesten und Heimbürgen, Frone oder Nachrichter, überhaupt alle „darzu verordenten diener", d. i. niederen Gemeindebeamten, ermächtiget erschienen[21] — „schut en schelinge byr in der stat under guden luden, unde komet darto twe bederve man, de ratmanne syn ofte wesen hebbet, unde nemet dar enen dach under wente vor den rad, unde bedet den dach [vrede] to holdende an ieweder syden: unde so we den vrede brickt, de schal dat be-

18) *Zöpfl* a. a. O. III, 256 m. Dtsch. RGesch. III, 436; *Osenbrüggen* a. a. O. S. 392. — 19) z. B. Mekl. UB. II, 471 nr. 1305. — 20) Bremen, Kund-Rulle 1489 §. LII S. 665. — 21) Worms, Stat. 1531 Tbl. I B. VI Tit. 23 §§. 7, 8.

teren also hoghe, also de vrede boden was to holdende, it sy by lyve ofte by gude [22]). — Ist daz etleich veint worden sind und den selben vrit von dem richter und von den schephen gepoten wiert, und welcher den andern in dem vrid wunt, daz ein gesworner gesiecht, der wiert enthaupt, und ob er den vrid mit worten czebricht, daz schol er pessern mit dem guet; ist aber daz er sein laugent, so enget er selb drit mit seim aide auf dem chreucz [23]). — Auch wollen wir, ob zwey bürger mit einander mit wortten zu wercken quemen, und unser zent bothen oder die ambtleuth dazu quemen und in ein fried gebotten, do sie sich mit einander nit begriffen, und hielten sie des frieds nit, so büszt ir iglicher zehen pfund pfenninge und auch den frevel nach gerichts gewonheit; begriffen sie sich aber, da ihn der fried gebotten, so büszen sie den frevel nach gerichts gewonheit; würden sie aber geschieden, so mag ihn unser ambtmann fried gebieten bei der buszc [24]). — Auch hat ain yegleiher des rats ainaer oder der nach richtaer frid ze pieten ainem pürgaer gegen dem anderen umb zerednüsse als der richter selb. Waer aber, das ain pürgaer den andern slueg und taet jm schaeden, derselb schol frid von jm gebynnen; wolt er im aber niht frid geben, so mag im der richter wol frid gebieten oder des rats ainaer auf fur chomen abzetragen seinaer schaeden, darnach und der hanndel gestallt ist; und wer das frid pieten ubergriffe und nicht staet hielt, der ist uns in unser pessrung vervallen" [25]).

Die Fried-Kündung dagegen bestand darin, dass „ein ieder gemayndeburger, inwoner, knecht oder gast, so er auffrure, gezenk oder haderey horte oder sehe, ruffen, zuschreien, friden zuhalten ermanen und gebiethen" [26]), nöthigenfalls auch von jedem der Streitenden, welchen er *„den friden chunte"*, verlangen durfte, „daz er den *hantfride* gaebe in sine hant", d. h. dem Fried-Künder eidlich das Abstehen von weiteren

22) Hamburg, Stadtr. 1270 X, 7 S. 62, 63 mit Stadtr. 1292 O, 7 S. 156; auch s. Stade, Stadtr. 1279 IX, 7 p. 91; Riga, Stadtr. VIII, 7 S. 115. Dazu vgl. *Trummer*, Vortr. II, 33 ff. — 23) Brünn, Stadtr. §. 45 S. 358. — 24) Königsberg in Franken 1358. — 25) Eferding, Stadtr. 1415 S. 618 Z. 11 ff. — 26) Worms, Stat. a. a. O. §. 9; auch s. Feldkirch, Stadtr. 1399 X, 1 S. 136. Dazu vgl. *Osenbrüggen*, Studien S. 187 ff.

Zwistigkeiten zusichere. Ein solches Privat-Friedgebot legte nun dem Dritten „der den fride enphiench" die Verbindlichkeit auf, dem seinem Zurufe sich fügenden, wenn der andere Theil dem Friedgelöbnisse untreu werden sollte, im Gerichte „sins rechten ze helfen", d. h. bei der Klagestellung sowohl wie bei der Beweisführung Beistand zu leisten [27]). Im übrigen hatte aber der durch vermittelnde Einmischung eines Privat-Friedkünders zu Stande gebrachte Handfrieden mit dem gebotenen „stede vrede" völlig gleiche Wirkungskraft [28]).

Des vom Stadtfrieden (in seinen beiden betrachteten Gestaltungen) ausströmenden Sicherheits-Gefühles („pax et securitas") hatten sich aber nicht etwa blos die Stadt-Angehörigen, sondern auch alle zu erfreuen, welche nur vorübergehend „ad negotia pertractanda, pensionem solvendam, cum funeribus et nuptiis, sabbatis et diebus dominicis, tempore indulgentiarum" oder sonst um kirchlicher Festlichkeiten willen den städtischen Boden betraten [29]), nach einigen Stadtrechten sogar der Verbrecher, es wäre denn, dass ihn der Arm der Gerechtigkeit verfolgte, um des Strafamtes zu walten — „predo sive latro vel qualiscumque facinorosus muros oppidi intrans, nisi quis eum auctoritate iudicii conveniat et convictum puniri faciat" [30]). Nur Geächtete entbehrten regelmässig jenes Friedensschutzes, da „der aehter niendert keinen fride hat" [31]).

Von zwei Unterarten des allgemeinen Stadtfriedens, dem Markt- und dem Haus-Frieden, ist bereits an anderen Stellen, vom ersteren im Kapitel IX und vom letzteren im Excurse II, die Rede gewesen.

Excurs VII.

Stadt-Verweisung.

Wie jeder Befriedung, so stand auch der im Stadtrechte und für den städtischen Bannkreis begründeten eine Entfriedung, d. h. Versagung des Stadtfriedens-Schutzes für

27) Augsburg, Stadtb. LII, 2 S. 122. — 28) Aachen, Kurgerichts-Ord. 1338 §. 8 S. 54. — 29) Werden, Vergleich 1317. — 30) Soest, Willk. 1120 §. 21. — 31) Augsburg, Stadtb. LXIX S. 134 mit XXXV, 1 S. 102; auch s. *Osenbrüggen*, Strafr. S. 62, 215.

Leib und Gut mit permanenter oder zeitlicher Wirkung, gegenüber, und war eine solche zuvörderst stets mit den beiden die Friedlosigkeit erzeugenden Proceduren der Aechtung [1]) und Vervemung [2]), nicht minder mit der Land-Verbannung [3]) und in gewissem Masse mit der Verfestung — hier freilich unbeschadet dem schirmenden Einflusse des Hausfriedens [4]) — verknüpft. Es bildete aber jene dem städtischen Rechtsleben angehörige Fried-Entziehung auch ein selbständiges Straf- und Executions-Mittel, und in dieser Eigenschaft allein, als s. g. Stadt-Verweisung, soll sie im Nachfolgenden ausführlicher besprochen werden.

Die quellenmässigen Ausdrücke dafür sind: „ab opido reiicere, eiicere a burgo s. de civitate, de civitatis consortio excludere; die stat verbieten, scheiden von dem rehte dirre stette, mit anwesen nicht dulden", während von den die Strafe leidenden Personen gesagt wird, dass sie „de villa s. civitate exire, civitatem evitare, abiurare civitatem; von der stat varn, aus der stat gen, us der statt ziehen, ute der stad wiken, die stat und den burgban rûmen, rûmen uz dem wicbilde, die stat miden, die stat verlieren, der stat enberen, de stat vorsweren, die stat vorloben und verschweren, usser der stat sin, von der stat sin, ane die stat sin, fur alle krütze us beliben" u. s. w. sollten. Auch kommen die Zeitwörter „rûmen" und „vorlieren" ohne weiteren Beisatz als jenen der Verbannungsdauer nicht selten mit obiger Bedeutung vor. Was nun

I. die Stadt-Verweisung als Strafe angeht, so erscheint dieselbe in der Mehrheit der deutschen Stadtrechte, im Gegensatze zu jenen, welche sie als solche gar nicht oder nur mit einem höchst beschränkten Anwendungs-Umfange kennen, auf eine ansehnliche Reihe von Verbrechen ausgedehnt, für welche sie bald in Verbindung mit einer Geldbusse [5]) bald ohne diese mit einer je nach der Schwere des Delicts berechneten Zeitgrenze angedroht wird. Dabei lassen die Quellen zuweilen in der Auffassung der Missethaten den Grundgedanken durchschimmern, dass es zunächst das darin ausgeprägte Friedbruchs-

1) *Zöpfl*, Dtsch. RGesch. III, 423, 24. — 2) *Wächter*, Beitr. z. Dtsch. Gesch. S. 30 ff. 209 ff. — 3) *Göschen*, Gosl. Stat. S. 475 ff. 482 ff. — 4) *Osenbrüggen*, Alam. Strafr. S. 61, 98. — 5) Dinkelbühl, Stat. a. d. XIV. Jhdt. §§. 1—13.

Element sei, woran sie die fragliche Straffolge anknüpften, so wenn z. B. von demjenigen, welcher „dem rat set, das er nit sagen sol“ [6]), oder einen Mitbürger „in der stadt als weit der stadt gerechtigkeit wendet ermordet“ hat [7]), gesagt wird, dass er „mainaide“ sei oder „also an im meineidig wurde“. Regelmässig fehlt allerdings eine derartige Hindeutung. Sie war aber auch, genau betrachtet, überflüssig, da ja ohnehin jede „infra bannum burgi, binne dem wicbilde“ einem Stadtgenossen zugefügte, in Thaten oder Worten geäusserte Rechtswidrigkeit „der statt friden verbrach“ oder eine Verständigung „an der triwen in des gerihtis vride“ [8]) gewesen ist.

Es findet sich übrigens die Stadt-Verweisung, abgesehen von der Tödtung (Mord wie Todtschlag) [9]), auf Verwundung [„tanquam homicida... a burgo eiiciatur“] [10]), Heimsuchung [11]), Bigamie [12]), Kuppelei [13]), Münzfälschung [14]), unwahre Zeugen-Aussage und grundlose Anklage [15]), Ehe- und Jungfrauen-Verläumdung (indem man „sich ir rümet“) [16]), Ehrenkränkung, vornehmlich Diebscheltung [17]), Entwendung (besonders aus Gärten) [18]) und überhaupt jede Art von Handlungen gesetzt, welche, wie schon das „messerzucken, swert ziehen, erkliche werfen, treten mit willen, heimliche oder offenberliche tragen eines steche mezzers oder eines rutelinks oder eines spitzigen seide mezzers“ [19]), einen gewissen Grad intensiver Gefährlichkeit für den inneren Stadtfrieden wahrnehmen liessen und darum für frevelhaft („dar an man vrevel spürt“) [20]) oder „fur ein unzuht gehallten“ [21]) wurden. Desgleichen wird die Stadt-Verweisung als subsidiäres Strafübel, um eine verhängte, jedoch aus Milde und Gnade umgewandelte Lebensstrafe zu ersetzen [22]), angetroffen.

---

6) Ueberlingen, Stadtr. A, 2 S. 296. — 7) Mühlberg, Stat. 1563 §. 18 S. 151. — 8) Zürich, Richtebrief I, 1, 3 S. 155; Schaffhausen, Richtebr. §§. 2, 6 S. 19, 20. — 9) Mügeln, Stat 1556 II, 10 S. 260. — 10) Breisach 1275 §. 4. — 11) Strassburg, Stadtr. 1270 §§. 28—30 S. 324, 25. — 12) *v. Segesser*, Lucern II, 687. — 13) Memmingen, Stadtr. 1396 S. 301. — 14) *Osenbrüggen* a. a. O. S. 339 ff. — 15) Hagenau, Strafsatz. 1347 Z. 21 ff. — 16) Augsburg, Stadtb. XLV Zus. S. 111. — 17) Dinkelsbühl, Stat. §§. 7, 8. — 18) Schwiebus, Stat. 1678 §. 11 Abs. 1. — 19) Nordhausen, Stat. A §§. 56, 60, 143—45, 129—31; auch s. Note 21. — 20) Dinkelsbühl, Stat. §. 8. — 21) Basel, Gerichts-Ord. 1457 §. 90 S. 18. — 22) Rostock, U. 1270 (II, 396).

Daneben gab es jedoch einen gleichsam abgegrenzten Kreis theils schwererer theils leichterer Uebertretungen, welche, da sie um ihres das bürgerliche Gemeinwesen in seinen politischen, sittlichen und familienrechtlichen Fundamenten bedrohenden Charakters willen fast allenthalben mit der hier in Frage stehenden Strafe belegt waren, speciell als Stadt-Verweisungs-Delicte, oder, weil sie hauptsächlich aus den s. g. Bürger-Einungen zu erkennen sind, wohl auch als Einungs-Vergehen bezeichnet werden können. Ausser den wenigen, deren schon in früheren Betrachtungen Erwähnung geschehen musste, gehören hierher:

1) die Auflehnung oder Empörung („erectio") wider die geistliche und weltliche Stadt-Herrschaft [23]);

2) die Widersetzlichkeit gegen die vom Rathe allein oder mit „verwillunge einer gantzen gemeynen" ausgegangenen Anordnungen, Satzungen und Bescheide [24]);

3) der Ungehorsam gegen die Befehle der für eine Bürger-Heerfahrt [25]) aufgestellten Hauptleute („höptherren"), sowie jedes „schalklich oder frävenlich gebaren" im Verkehre mit denselben, z. B. durch unziemliche Rede [26]);

4) die auffällig-böswillige Missachtung des Rathes durch tumultuarische Störung seiner Sitzungen [27]) und leichtfertige Beschwerdeführung über dessen Thätigkeit bei auswärtigen angesehenen Personen („herren oder andern guter hante luten") [28]), sowie der einzelnen Rathsglieder durch verbrecherische Angriffe [29]), fälschliche Verdachts-Erhebung („velschung an irem eide und an iren eren") [30]), beschimpfende Aeusserungen („missehandlunge mit worten") [31]), überhaupt unanständiges Verhalten gegen sie, vorzüglich während der Ausübung ihres amtlichen Berufes („in sittenden rade") [32]) und an öffentlichen Orten (z. B. „in einem bierhause") [33]), während allerdings manche Stadtrechte in derartigen Fällen — „si quis

23) Vreden 1252. — 24) Nordhausen, Stat. A §§. 115, 16; Mühlberg, Stat. §. 20; Heiligenstadt, Willk. 1335 §. 34 S. 10. — 25) *Osnabrüggen* a. a. O. S. 50. — 26) St. Gallen, Stadtb. S. 41b. — 27) Freiburg i. Br., Stat. 1342 (I, 352). — 28) Nordhausen, Stat. A. §. 118. — 29) Das. §§. 22—26. — 30) Wolfach, Stadtr. 1347 Zus. S. 168. — 31) S. Note 29. — 32) Halberstadt, Stat. 1400 (I, 553 nr. 669). — 33) Mühlberg, Stat. §. 38 S. 152.

ausus fuerit inclamare consules, cum sint in labore civitatis" — sich mit der Androhung bloser Geldbussen begnügt haben [34]);

5) die Dienstpflicht-Verletzung durch grobe Versäumnisse („negligentia") [35]), Widerspenstigkeit gegenüber den Vorgesetzten [36]) und Ausschwätzung von Amtsgeheimnissen, wenn z. B. ein Rathmann „des rates heimelkeit meldit" [37]), in welchem letztgedachten Falle übrigens den Schuldigen, sofern er dadurch „der stat schaden erworben" hatte, statt der Verbannung eine längere Kerkerstrafe („inlegen") treffen konnte [38]);

6) die grundlose Ablehnung der Wahl zum Bürger- oder Zunft-Meister, da hierin ein „ungehorsam" gegen die Stadtgesetze gefunden ward [39]);

7) die Ausserachtlassung der auf Stadtprivileg oder Rathssatzung beruhenden persönlichen Befreiungen der Bürger, z. B. durch deren Ladung an „ussre richter" [40]);

8) die Herbeiführung von Zuständen in einer Stadt, wodurch dieselbe den Gefahren des Regiments-Umsturzes und innerer Zerrüttung ausgesetzt wurde. Als eine solche „grothe undat", woraus „grote besuarnesse dher stat ane ere scult" erwachsen konnte [41]), erschien aber

a. die eigenmächtige und geheime Unterhandlung eines oder mehrerer Bürger mit einem Gewalthaber, um die Stadt seiner Botmässigkeit unterthänig zu machen oder, wozu besonders nach einer zwiespältigen Königswahl Verlockung und Anlass gegeben sein konnte, seiner Partei zuzuführen, wogegen schon die Bestimmungen des mainzer Städtetags-Abschiedes von 1256 §§. 4, 5 [42]) gerichtet waren; denn eine so schwer wiegende politische Frage durfte selbstverständlich nur „mit gemeinem rate und offenbarenne gunst und willen aller der burger" oder „mit gemeinem rate der mengi" gelöst werden, und jegliches „triben ald werben" Einzelner musste daher von vorneherein strafbar sein [43]);

---

34) Perleberg 1239 S. 122, 23. — 35) Strassburg, Stadtr. 1249 §. 2 S. 83. — 36) Das. §. 3 S. 84. — 37) Nordhausen, Stat. B §. 91. — 38) Nordhausen, Rathsspruch 1326 b. *Lesser-Förstemann*, Hist. Nachr. S. 257 n. — 39) Villingen 1324 (II, 87, 88). — 40) Nordhausen, Stat. A §. 117 m. Priv. 1290 (S. 11); Luzern, Stadtr. §. 155 S. 67; Greifenberg, Bursprake §. 19. — 41) Bremen, U. 1304 (II, 42). — 42) Frankfurt. UB. I, 98. — 43) Zürich, Richtebr. II, 17, 18 S. 181, 182.

b. die Verursachung „ains uffloufs oder ainer samnung, darus der stat oder dem raut schaden wachsent wär und anders denn gewonlich ist“ [44]), sowie die bewaffnete Theilnahme an einer solchen „zweyuonge of uployffinge tuschen buorgeren“, indem man sich entweder α) „um deyser mysdayt wille . . . hoyfde of wapende“ [45]), auch wohl zu dem „gezoge“ unter den Bürgern „mit spiezen, mit stechenmezzern, mit hersterain, mit halsbergen, mit platen, mit spaldeniern, mit isenhüten, mit schilden oder mit spitzehten swerten“ herbei eilte [46]), oder β) „geste in die stat liez ane des rathis loube“, um dadurch die Zahl der Ruhestörer zu verstärken [47]), oder γ) ohne Raths-Bewilligung „sich underwunde keines tors oder turmes an der muwern, oder keines kirch tormis oder keiner kirchen oder der kirch sluzzele“ [48]), oder δ) zur Vermehrung der Verwirrung „di sturm glockin luthe oder hiez luten von sinre wegin“, als wenn eine Feuersbrunst ausgebrochen wäre [49]), oder endlich ε) „glubede un eide“ that, dass man bei einem künftigen Bürger-Auflaufe, welcher bereits geplant wurde, bei „werren oder gezock daz uf die burger ge“, mitwirkender Helfer („behelfer“) sein wollte [50]);

9) das eigenmächtige Hinwegziehen eines Bürgers aus der Stadt, um auswärtigen Herrn in ihren Kriegs- und Fehdehändeln („urlügen“), und zwar in der für den heimischen Waffenschutzdienst bestimmten Rüstung („mit seiner bereitschefte“), beizustehen [51]), weil „daz wider der stat gesatz was, daz dhain burger on dez ratz heizz gunst und erlauben dhainen uzman behelffen sein sol . . . wan der stat und dem land grozzer schad davon komen mocht“ [52]). Wer daher im Interesse eines feindlich bedrohten Freundes eine solche Ausfahrt unternahm, „primo burgensie debebat renunciare et cum familia sua de villa exire, nec villam deinde debebat intrare, donec ipsa guerra fuerit pacificata aut per treugas sedata“ [53]).

---

44) Memmingen, Stadtr. § 36 S. 295 m. *Osenbrüggen* a. a. O. S. 403. — 45) Aachen, Kurgerichts-Ord. 1338 I, 2 S. 52 — 46) Nordhausen, Stat. A §. 128. — 47) Das. §. 135. — 48) Das. §. 133. — 49) Das. §. 137. — 50) Das. §. 132. — 51) Strassburg, Stadtr. 1270 §. 49 S. 331, 32 m. *Osenbrüggen* a. a. O. S. 405. — 52) Augsburg, Achtbuch in Chron. I, 47, 48 n. 6; auch s. Ueberlingen, Stadtr. A, 11 S. 302. — 53) Freiburg i. Ü. 1249 §. 71 (58).

Aber selbst wer „urlob nam im rate und uz der stat vuor von krieges wegen", musste sammt seiner Familie „vor den krützen usser beliben und fur kein krüze in komen alle die wile der krieg weret" [54]). Waren freilich durch die unbefugte Ausfahrt blos einzelnen Mitbürgern Nachtheile („dampna aliqua corporis aut rerum") zugefügt worden, so trat die Stadt-Verweisung erst dann ein, wenn des Schuldigen Vermögen zur Ersatzleistung nicht ausreichte [55]). Ferner

10) die unüberlegt-übermüthige Aufkündung der Bürger-Eigenschaft, wenn jemand, vielleicht in dem Wahne, von der Stadtbehörde unbillig behandelt worden zu sein, „vrevellichen mit gewalt sin burger reht uf gibt" [56]);

11) die Veräusserung von Weichbildgütern in geistliche oder weltliche Hand zum Nachtheile der Stadtkasse — „dar von der stat or alde dinst unde phlicht abe geit adir gemynnert wert" [57]);

12) die Erhebung völlig unbegründeter Verehelichungs-Ansprüche gegen „eins burgers tohter oder einre burgerinne tohter — eyne ungemanete adir unbestatete juncvrowen", insbesondere aus einem angeblich im Geheimen eingegangenen Verlöbnisse, indem „se dye ê gelobit habe ane irer nesten frunde willen"; denn „vulbrengit her iz abir nicht, yener der dye juncvrowen angesprochen had nach der ê rechte, so sal her rumen uz deme wichbilde und sal uzwendig der stat syn hundirt jar unn jar unn tag" [58]);

13) die Führung eines fortgesetzt-arbeitscheuen oder zuchtlosen Lebens, in welcher Beziehung namentlich „ledige gesellen die lenger alss acht tage müssig giengen; mägde die auff sich selbst lagen unndt nicht dienten" [59]), sowie Personen, welcher „dreyer unzucht in ainem iahr" [60]) oder „dobelspels boven der stad kore, boven vif schilling" [61]) überführt sind, erwähnt werden; endlich

14) die Brechung eines gebotenen Raths- oder Bürger-

---

54) Freiburg i. Br., Polizei-Ord. 1349 (I, 393). — 55) Speier, Stat. 1263 b. *Mone*, ZS. XVI, 439. — 56) Nordhausen, Stat. A §. 89. — 57) Das. §. 199 u. Stat. D III, 53 (S. 62). — 58) Das. Stat. A. §. 111; Leipzig, Stadtb. 1359 S. 113. — 59) Guben, Stat. I, 9, 10 S. 22. — 60) Deggendorf, Stat. 1320 §. 7. — 61) Braunschweig, Dobbel-Ord. 1340 A. 3 S. 35.

Friedens durch Thaten oder Worte, sowie die Verhinderung des Zustandekommens eines solchen — „wo eyn rat eynen frede gebutet oder eyn richter oder eyn iclich radman, den sal allermellich stede haldin; wy den breche met worten, dy hette vorlorn ahte wochin unde czwe mark; breche he en aber med den werken, so hette he vorlorn funff iare unde funnff mark [62]). — weli burger mit enander zürnent und zerhellent, und ist, das der amman darzu kommt oder ainer des rates ald suss ain burger oder zwen, und sprechent zu ir ainem: „gib frid uff recht!", und ist, das er denn also nit frid wil geben, so sol er dem gericht 10 pfd. D. ze buss geben, und sol darzu von der ungehorsami und fräfelichu wegen bi der selben tagzit uss der statt varn und sol jar und tag vor der statt sin [63]). — swelch unsere burgere daz wider rette, ab di rath eine suone hiezen halden, di sal des selben tages rumen uzme wicbilde unn nummer wider in (zu) kommene, he en wolle di selben suone halden" [64]).

Ausserdem nahm die Stadt-Verweisung zuweilen auch den Charakter einer polizeilichen Präventiv-Massregel an, entweder um die Stadt von Individuen, bezüglich deren der Richter „ain gewiesshait und ain sicherheit, das sie wolgezogen seyen", nicht zu erlangen vermochte, zu säubern [65]); oder um den Schuldigen „vor der Privatrache des Beleidigten und die Stadt vor Friedensstörungen zu sichern" [66]). Insbesondere pflegte man Bürgern, welche feindlich und gewaltthätig wider einander aufgetreten waren und sich „dur übermuot dem rate ungehorsam" gezeigt hatten, sammt ihren „helfern" die Stadt „alle die wile untz si gevridet noch versünt sin" zu verbieten [67]). Erst die erwiesene Beilegung ihrer Zwistigkeit, worin zugleich die Rückkehr zum Gehorsame gegenüber dem Rathe erblickt wurde, konnte sie in die Mauern der Stadt wieder einführen.

II. Als Executions-Behelf dagegen tritt uns die Stadt-Verweisung in den Rechtsdenkmälern entgegen:

---

62) Eschwege, Stat. I, 15 p. 3. — 63) Feldkirch, Stadtr. 1399 XXXIII, 1 S. 140. — 64) Nordhausen, Stat. A §. 82. — 65) Deggendorf, Stat. §. 5 — 66) Vgl. *Köstlin* in der Ztschr. f. dtsch. Recht XV, 368 ff. Auch s. Prag, Rechtsb. §. 75 (S. 121); Stat. §§. 87, 90 (S. 54, 55). — 67) Zürich, Richtebr. II, 14, 13 S. 180, 179.

a) bei zuerkannten Vergehens-Geldbussen, wenn der dazu Verurtheilte „der selben phenning niht enhat“ [68]), mithin unbefähigt die Strafsumme zu leisten, ja! in Ermanglung von Haus und Fahrhabe selbst „unphantbar“ gewesen ist“ [69]). Es dauerte alsdann das Stadt-Verbot in der Regel so lange, „untz er gewert, untz er die buoze gegebe“ [70]), es müsste denn gerade das Urtheil dahin gelautet haben, dass der Verwiesene die ihm aufgebürdete Pönalsumme während des wohl danach bemessenen Verbannungs-Zeitraumes, z. B. in Jahresquoten, aufbringen und abtragen sollte — „der sol zwey jor und zwo myle vor der statt crütz leisten, und die jor eynung geben zü der unzucht, die er geben müss und verschuldet hatt“ [71]);

b) in bürgerlichen Schuldsachen [72]), wenn auf eine gerichtlich ausgeklagte und durch Rechtsspruch anerkannte Forderung hin die Zahlung in der vorgesteckten Frist unterblieb und eine Pfändung vergeblich versucht worden ist, weil bei dem Schuldner „nit pfenning noch pfannd, nit pfand oder gelt“ zu finden waren, in welchem Falle früher zunächst häuslicher oder innenstädtischer Schuld-Arrest, — so dass man den Schuldner „einen mand inne legte“ [73]) oder ihm „husgemach verbot“ [74]) — und dann erst Austreibung aus der Stadt, später aber sofort an Stelle der Verhaftung die Stadträumung auf so lange „bisz er den ankleger bezalt [75]), bis he deme clegir vorgilt“ [76]) ausgesprochen wurde. War dann ein solcher Schuldner successive wegen mehrerer von verschiedenen Klägern geltend gemachter Forderungen aus der Stadt verwiesen worden, so galt jede einzelne über ihn verhängte Verbannung als eine für sich bestehende und hatte darum ihren besonderen Anfang und Verlauf [77]). Uebrigens trat hie und da die Schuldverbannung erst nach Abfluss eines Jahres vom Momente des Schuld-Verfall-Termins ein, während welcher Zeit der Schuldner „ye uber vier wochen sweren solte, daz er und sein hausfraw so vil nicht haben, das si von gellten mügen“ [78]). Auch

68) Bamberg, Gerichtsbuch nr. XCI S. 158a. — 69) Zürich, Richtebrief II, 9, 11 S. 178, 79. — 70) Das. u. II, 19 S. 182. — 71) S. Note 20. — 72) Vgl. R. *Löning*, Der Vertragsbruch u. seine Rechtsfolgen I, 208—15. — 73) Nordhausen, Stat. B §. 111 (S. 67). — 74) Diessenhofen, Stadtr. §. 12 S. 6. — 75) Das. §. 188 nr. 1 S. 39, 40. — 76) S. Note 73. — 77) S. unten Note 82. — 78) Passau 1299 §. 19 S. 109.

lag es wohl in dem Zwecke dieser Stadtverweisungs-Art, welche vorzüglich auf Ermöglichung eines Gütererwerbes der Schuldner in der Fremde im Interesse ihrer daraus zu befriedigenden Gläubiger abzielte, dass erstere „die stat rumen mussten mit wiben und mit chinden“ [79]), um auswärts Haushalt und Gewerbe fortsetzen zu können. Die Rückkehr in die Stadt hing von der Tilgung des Schuldbetrags, beziehungsweise von „des klager willen“ ab [80]), welcher ja auf sein Guthaben verzichten konnte; sollten sich jedoch solche Verwiesene erdreisten, „daruber hinne“, d. h in die Stadt, zu kommen, „swelch geltere si erwischent, die sullen si noeten untz in vergolten werde“ [81]). Nur wenn es darauf ankam, sich wegen neuer wider sie eingebrachter Klagen zu verantworten, vermochten sie jederzeit unter richterlichem Geleite die Stadt zu betreten — „wirt eyn man vortreben von deme richter uz der stat von schult wegen, da he ume irvordert wert vor gerichte, alse mancheme manne alse her obirschuldeget, alse manch man mag deme vortrebenen manne ume syne schult vor den richter laszen gebiden, ob her wil, unde der richter sal den vortrebenen vor sich geleiden, unde antworten vor gerichte als recht ist, unde sal en vordern; unde als manch man oen ervordert, unde als mancheme manne sal he ruemen; queme he aber nicht vor gerichte, wan he verbodit wert, als vorgeschreben stet, so sol he ervordert syn met rechte“ [82]). Hievon abgesehen war aber die Beherbergung eines solchen Verwiesenen bei Selbsthaftung für dessen Schuld untersagt — „quicunque tunc interdictum illum colligere seu servare presumpserit, debitum solvere pro ipso tenetur [83]) — swer si darüber haimen oder gehalten wolte, der sol auch fur si gelten“ [84]). Ja! es blieb sogar, und hierin gibt sich zweifellos ein Nachhall des pönalen Charakters der Stadtverweisung kund, welchen sie an sich in der Gestalt der Schuld-Verbannung abgestreift hatte, die Verletzung eines darin Befangenen an Leib oder Gut durch einen Stadtangehörigen ohne Bestrafung — „et si quis postea interdictum eundem offenderit in persona vel rebus, pacem civitatis per hoc violabit nullo modo nec alicui super hoc nullatenus respondebit“ [85]). Dagegen ging das

79) Augsburg, Stadtb. CXLIX Zus. 1291 S. 227. — 80) S. Note 78. — 81) S. Note 79. — 82) Heiligenstadt, Willkür §. XCI S. 17, 18. — 83) Passau 1225 §. 33. — 84) S. Note 79. — 85) S. Note 83.

städtische Bürgerrecht in Folge einer Weichbildräumung als Schuld-Execution regelmässig nicht verloren, sondern erlitt nur einen zeitlichen Stillstand in seiner Ausübung — „muss aber einer vor not unnd vor gullt entweichen oder von gebot wegen auss der stat, der entdarff kein burgerrecht wider gewinnen, ob er her wider ein zeuget in kurtzer oder in lannger zeit“ [86]).

Wenden wir nun hienach wieder unseren Blick auf die Stadtverweisung als Criminalstrafe zurück, so war dieselbe

1) in ihrer Hauptwirkung eine „vertailung in *daz ellent*“ [87]), d. h. eine Hinausstossung des ihr Unterworfenen aus dem Frieden der Stadt in die Fremde. Diese begann aber im Sinne des mittelalterlichen Rechts, soferne es nicht etwa ein städtisches Gesetz dem Rathe völlig anheimgab, in jedem einzelnen Delictsfalle mittels Urtheils das „zil“ des Wegfahrens von der Stadt „einweder verre oder nahe, darnach so du schuld ist“ auszusprechen [88]), entweder „usrunt der rinchmur“ oder unmittelbar hinter den Friedsäulen oder am Endpunkte der städtischen einfachen, beziehungsweise durch Vervielfältigung des normalen Raummasses erweiterten Bannmeile, welche aber dann selbst wieder erst „vor der statt crütz“ ihren Anfang nahm [89]), oder ausserhalb „der vorstette cruze“, wo sich der Umkreis des Stadtfriedens auch über die Vorstädte miterstreckte [90]).

2) Der Abzug aus der Stadt musste entweder sogleich — „sovort, zu hant, des selben tages“ — oder binnen einer festgesetzten Zeitfrist, z. B. von zwei, sechs Wochen, nach gefälltem Straferkenntnisse erfolgen, und es hatte häufig bei Verkündung des letzteren der Verurtheilte, besonders wenn es sich um schwerere politische Vergehen handelte, vor versammeltem Rathe ein Eidgelübde des Inhalts zu leisten: „dat he ute der stad wike binnen ses weken [sovort van der stede wandere] et ne beneme eme lives echt noth, de he bewisen moghe, unde dat he sine tidt ute si de eme bore ute to we-

86) Bamberg, Stadtr. §. 78 S. 25. — 87) Brünn, Stadtr. §. 6 S. 344. — 88) *v. Segesser* a. a. O. II, 627 n. 1. — 89) S. Note 91 (a), 71. — 90) Basel, Stadtfrieden 1286 §§. 3, 11 S. 12, 14; Priester-Strafgesetz 1339 S. 18.

sene“ [91]). Stand etwa dem Verwiesenen ein mächtiger Anhang zur Seite, oder pochte derselbe sonst auf sein Ansehen in der Stadt und weigerte sich daher, dieselbe rechtzeitig zu räumen: so war es Sache der städtischen Obrigkeit, den Vollzug der Strafe zu erzwingen — „ist er gewaltig (der uz der stat sol), daz er ez nicht tuon wil, so sol der amman unde die XXXII man des rates mit einander darzuo beholfen sin uf den eit, daz er ez tuon muoz [92]).

3) Dabei kam es öfter vor, dass der ausgewiesene Verbrecher, bevor er die Stadt verlassen musste, zunächst eine Leibes- oder Ehrenstrafe, wie Ausstellung am Pranger oder im Halseisen („uff der layttern stan vor der louben von sexte uncz ze vesper“) [93]), Geisselung und Scherung („verberatus et tonsus de civitate eiciatur“) [94]), Brandmarkung auf die Backen und die Stirne [95]), Abschlagung der Hand [96]) oder Ausschneidung der Zunge [97]), zu erleiden hatte. Und auch das Leben in der Verbannung selbst konnte durch lästige, hie und da freiwillig vom Schuldigen auf sich genommene Straf-Verschärfungen, z. B. „quod quamdiu vixerit portare debet habitum monachalem“ [98]), noch unerträglicher gestaltet werden.

4) Die Zeitdauer der Stadt-Verweisung zeigt nach den Angaben in den Busseregistern und Verrufs-Listen die grösste Mannigfaltigkeit; sie vermochte ebensowohl die ganze künftige Lebensperiode des Verurtheilten wie blos einen aliquoten Theil derselben zu umfassen. Ersteren Falls musste der Verwiesene „sine spe redeundi, sine reversione, nunquam reversurus“ [99]) die Stadt verlassen, von dieser „iemer, iemer mere, ewecliche, zu ewigen tagen“ [100]) oder „hundert iaer ende eynen dag“ [101]) entfernt bleiben; im anderen Falle währte seine „remotio extra terminos ville s. sequestratio extra civitatis collegium“ nur eine

91) a. Ueberlingen, Stadtr. A, 9 S. 301; b. Braunschweig, Dobbel-Ord. A, 6 (S. 35) m. Chron. II, 265 ff. — 92) Dinkelsbühl, Stat. §. 6 Z. 14. — 93) S. Note 14. — 94) Worms 1220 §. 1. — 95) v. *Stetten*, Augspurg I, 557. — 96) Breisach 1275 §. 4. — 97) S. Note 15. — 98) Stralsund, Stadtbuch VII, 122 S. 173. — 99) S. Note 96; Hagenau 1164 §. 19; Note 94. — 100) Zürich, Richtebrief I, 4, 5 (S. 157, 58); Nordhausen, Stat. A §§. 17, 22; Note 6. — 101) Aachen, Kurgerichts-Ord. 1338 II, 4 S. 53 u. Bussenreg. nr. 13—19 etc. S. 169 ff.; auch s. v. *Gonsenbach* „Liste der Verrufenen der Stadt St. Gallen“ [Sep.-Abdr. aus den Mitthl. z. vaterländ. Gesch. XI] S. 5, 12.

bestimmte Zahl von Jahren (z. B. bis zu fünfzehn) [102]), Monaten (z. B. „per tres menses“) [103]), Wochen (z. B. acht, zwölf) [104]) und selbst Tagen, z. B. bei den verschiedenen Abstufungen der wörtlichen Schmähungen von acht, vierzehn und dreissig Tagen [105]). War dann mit der Ausweisung noch eine Geldbusse verknüpft, so genügte selbstverständlich der Ablauf der Bannzeit allein keineswegs, um zur Heimkehr befugt zu sein, sondern der Verwiesene hatte vorerst die ihm zuerkannte Strafsumme „ze buose der stat ze geben, ê das er wider in komen“ durfte [106]).

5) Wagte ein Verbannter während der noch laufenden Verbotszeit rechtswidrig die Stadt zu betreten, so hatte zuvörderst der Rath die Verpflichtung, „das mit allen den burgern ze werren uf ir ait“ [107]); nicht minder war aber auch jeder Bürger und Bewohner der Stadt, welcher eines solchen Eindringlings ansichtig wurde, bei namhafter Strafe gehalten, zu dessen Haftnahme und Stellung vor Gericht nach Kräften beizutragen, und konnte für etwa dadurch erlittene Vermögens-Einbussen oder sonstige Nachtheile Ersatz aus Stadtmitteln beanspruchen — „wär, das derselb [dem die stat verbotten] darüber in die stat käm, wer in dann siht und sin gewar wirt, der sol in anvallen und zuschrien armen und richen, untz das er gehept werd in dem gericht, und wer das übersiht und nüt darzuo löffet, wird der des mit zwain burgen überzüget, der ist mainaid und ist darzuo der stat ain phunt pfennig vervallen; wär ouch, das ieman des anvallens ald zuolöffens ze deheinen arbeiten ald schaden kämi, als vil da wär, den sol man geraten und beholffen sin, ir iclichen sunderbar, von der stat gemainlich, untz si der arbait und schaden gantzlich entladen werdent“ [108]). Ergriff man übrigens den Verwiesenen und ward er seines widerrechtlichen Einschleichens überführt: so verdoppelte sich nach einigen Stadtrechten seine Verbannungszeit, natürlich so, dass die bereits überstandenen Jahre, Wochen oder Tage ihm angerechnet wurden — „vortme were

102) z. B. Nordhausen, Stat. A §. 73. — 103) S. Note 35, 36. — 104) Nordhausen, Stat. A §§. 54—58; 14, 15 etc. — 105) *Jäger*, Ulm S. 310. — 106) Zürich, Richtebrief II, 20, 21 S. 183. — 107) Das. I, 1 S. 155; Schaffhausen, Richtebrief §. 3 S. 19. — 108) St. Gallen, Stadtbuch S. 40b.

dat sagge, dat eyng man, de uom eynger mysdayt wille usser der stat ende usser dat riche van Aychen gesat ende gewijst worde ze eynre zijt, ende wolde de man binnen der zijt, dye oyme gesat were, weder in dat riche mit vrevel gayn, worde he des verzugt mit guoyden gezuge, so sal sin zijt up den dag, dat he weder in dye stat solde komen, weder ayn goyn ende sal van deme dage, duoy he weder in komen solde, also lange busen den riche sin, as oyme zeyrst gesat was“ [109]). Es konnte jedoch einen solchen Uebertreter auch die Todesstrafe treffen, sei es in Folge einer s. g. Verwillkürung des Halses, da er „abiuravit civitatem sub pena colli sui“ [110]), sei es ohne jene Voraussetzung, weil das betreffende Stadtrecht die strenge Drohung enthielt: „und swa man in darueber hinne vindet, so sal man in henchen ane urtail“ [111]). In Beziehung auf Frauen liess man es freilich in einem solchen Falle zuweilen bei der einfachen Thürmung — „so sol man si legen, daz die stat vor ir sicher sie“ [112]) — bewenden. Die in der Stadt vorhandenen Freistätten schützten zwar den dahin geflüchteten Verwiesenen vor gerichtlicher Fahndung; allein die einmal erkannte Verbannungsstrafe kam dadurch nicht in Wegfall, sie erweiterte sich vielmehr um so viele Monate, als der Verwiesene Tage im Asyle zugebracht hatte — „es ist ouch ain gesetzt, das nieman in das closter noch in unser herrn fryhait gan noch löffen sol und die verbotten darinne vahen; aber wele von des gebotes wegen in dem closter belibi und nütt fur die stat welti, als mängen tag er also darinne belibet, so mängen manot sol man im die stat verbieten, so er uss dem closter kunt, zuo der buss, als vormals über in geloffen ist“ [113]).

6) Der Verurtheilte konnte auch eine Abkürzung der Dauer der Verbannung entweder bei dem Rathe oder unter Mitwirkung desselben bei dem Stadtherrn erlangen — „si quis pro aliquo excessu exierit civitatem, si redire voluerit, cum consulibus gratiam domini impetrabit“ [114]). In der Regel war dies jedoch erst möglich, wenn bereits ein Theil der Strafzeit, je nach der Schwere des Vergehens z. B. ein ganzes oder halbes Jahr,

---

109) Aachen, Kurgerichts-Ord. 1338 VIII, 21 S. 56. — 110) S. Note 140; auch s. Mekl. UB. IV, 226 nr. 2709 (v. 1277). — 111) S. Note 15. — 112) *v. Gonzenbach* a. a. O. S. 16 nr. 40. — 113) St. Gallen, Stadtbuch S. 40, 41. — 114) Bodenwerder 1287 §. 20.

verflossen war — „pro homicidio proscriptus proinde infra annum non poterit gratiam civitatis obtinere; pro wlnere pugnabili proscriptus non inveniet graciam infra dimidium annum“ [115]). Zuweilen erscheint es übrigens als stadtrechtliches Princip, dass die Erlaubniss zur Rückkehr in die Stadt, wenigstens bei gewissen Verbrechen, nach dem Ausgange des ersten Verbannungsjahres von jedem gegen Zahlung einer gesetzlich normirten, zwischen dem Gerichte, der Gemeindekasse und der Klagpartei gleichheitlich theilbaren Geldsumme, für welche jedoch in Ermanglung genügenden innenstädtischen Vermögens Bürgschaft zu stellen war, erworben werden durfte — „decrevimus eciam, ut quicunque propter homicidium dampnetur exilio, finito anno et die nequaquam civitatem intrabit, antequam marcam argenti civitati assignet; sane si homicida non habet infra muros valens quinquaginta talenta et nihilominus fideiussorem pro se poterit invenire, idem fideiubeat pro eo in summa quinquaginta talentorum, de quibus quinquaginta talentis tercia pars iudici, tercia pars actoribus, tercia vero civitati solvetur“ [116]).

7) Auf Weib und Kinder äusserte die Stadt-Verbannung des Gatten und Vaters regelmässig keine rechtlichen Wirkungen nachtheiliger Art — „si quis pro homicidio exierit civitatem, uxorem et liberos illius nullus ledat corpore sive rebus; si placuerit ipsis, liberi discedent, venditis hiis que habent“ [117]). Eine Ausnahme konnte aber in Folge des besonderen Ausweisungs-Motivs eintreten, wenn nämlich als solches die widerrechtliche Veräusserung von Stadtflur-Liegenschaften [118]) oder die frevelhafte Lossagung vom Bürger-Verbande [119]) erschienen — „si aliquis presumptuose reciperit licenciam, ut ille nolet esse civis, hic exiget (i. e. exibit) civitatem infra XIIII dies cum uxore et familia, et infra annum non revertatur; sin autem post annum redire voluerit, dabit civitati X marcas aut componat secundum graciam dominorum“ [120]). Endlich

8) das Stadt-Verbot beschränkte sich räumlich stets auf die einzelne Stadt, worin die Veranlassung dazu gegeben und das Strafurtheil gefällt worden war, und schloss somit den

115) Breslau, Willkür 1324 §§. 1, 2 (S. 104). — 116) Brünn, Jur. orig. 1243 §. 5 S. 344. — 117) Bodenwerder 1287 §. 8. — 118) S. oben Note 57 (b). — 119) S. Note 55. — 120) Breslau, Willk. §. 6.

Verbannten keineswegs auch von den übrigen Städten desselben Territorialgebietes aus, es müsste denn

α) eine besondere Vereinbarung mehrerer Städte vorliegen, dass sie insgesammt dem in Einer von ihnen zur Ausweisung Verurtheilten keinen Aufenthalt innerhalb ihrer Mauern gewähren wollten, wie ein solches Uebereinkommen die Städte lübischen Rechts in einer Willkür von 1260 unter sich getroffen haben — „item si aliquis propter excessum suum ab una civitate expulsus fuerit, in nullam istarum recipietur“ [121]); oder

β) eine gerichtliche Aechtung die Verbannung als nothwendige Consequenz bewirkt haben, für welchen Fall zuweilen im Stadtrechte eine ausdrückliche Erstreckung des Bann-Effects über das ganze Gebiet des betreffenden Landesherrn, wodurch die Stadt-Verweisung gleichsam zur „abiuratio terrae“ [122]) ward, angetroffen wird: — „quicumque in una civitate domini regis vel principis nostri proscriptus fuerit vel in alio aliquo loco, in omnibus civitatibus et locis regni et terris proscriptus habeatur, et nullus baro vel nobilis vel miles regni vel provincialis ipsum tenere vel defendere presumat“ [123]).

Excurs VIII.

Der Grosshändler.

„Als mag ez umb die koufflute sin,
Dy da brengen in die stat,
Wez man darff und nicht enhad,
Und wez czu vil ist darynne,
Daz furen sie uz nach irme gewynne.“

So schildert treffend ein altes Lehr- und Spruchgedicht [1]) das Wirken des Kaufmanns in den Städten und seine Bedeutung für deren inneres und äusseres Verkehrsleben, und es dürfte darum ganz den Volksanschauungen des Mittelalters entsprechend sein, in jenen Familien, welche „kauffmannschatz

---

121) Mekl. UB. II, 156 nr. 873. — 122) Liegnitz, Verfestungs-Buch S. 173 z. J. 1349. — 123) Iglau, Stadtr. §. 71 S. 273. — 1) Von der stete ampten und von der fursten ratgeben [hrsg. von *Vilmar* 1835] v. 220—24 S. 9.

und handelunge triben und üben“ [2]), welche „ir stannd wesen und narung auf gewerbe und hanntierung der kaufmanschafft geseczt“ haben [3]), und deren Glieder, als Standesgemeinschaft gedacht, *„negotiatores, mercatores, institores, choufliute, koufliute, koplüte“* hiessen, den eigentlichen Kern der deutschen Städte-Bevölkerung zu erblicken. So erklärt es sich dann leicht, warum in der urkundlichen Bezeichnungsweise der Gesammtbewohnerschaft oder auch nur engeren Bürgergemeinde einer Stadt fast immer die Kaufleute mit specieller Betonung hervorgehoben werden, wie wenn z. B. von „rustici et mercatores, mercatores vel rustici [4]), homines et mercatores [5]), cives et mercatores“ [6]) die Rede ist, und dass sich sogar in einzelnen städtischen Rechtsquellen [7]) eine formelle Identificirung des Kaufmanns- und Bürger-Begriffes erkennen lässt [8]). Doch bezog sich dieser Rangvorzug der Kaufleute innerhalb der Stadtgemeinde lediglich auf ihre sociale Stellung, keineswegs auch auf deren politisches und rechtliches Verhältniss, weswegen sie in Ansehung der s. g. bürgerlichen Lasten, besonders der Verpflichtung, „gewin und haubtgut zu verstiwren“ [9]), wie dies einzelne Stadtrechte in eigenen Satzungen aussprachen, vollkommen den übrigen Bürgern gleichgehalten wurden — „damus vobis universis civibus et incolis nostris districtius in mandatis, quare quicunque vestrum in emendo et vendendo opus mercatorium exercitant, ad faciendum ea que civitati vestre de iure pertinent sub obtentu nostri favoris et gratie absque contradictione qualibet teneantur; hinc est, quod nos omnes et singulos civitatis nostrae inquilinos: mercatores, negotiatores, opifices, mechanicos, seu quovis modo intra muros civitatis vel extra lucrari cupientes, quocunque nomine censeantur, volumus et . . . ordinamus, precariis, servitiis et servitiorum contributionibus seu iuribus et oneribus quibuslibet subiacere, dantes consulibus civitatis plenum mandatum cohercendi et compellendi talem vel tales ad contributionem civitatis et servitia

---

2) Dresden 1403. — 3) Lübeck 1473 b. *Chmel*, Reg. Frider. S. 649 nr. 6706. — 4) U. 1271, 1272 (§. 7) in Mon. Wittelsb. I, 241, 47. — 5) Kaiserswerth 1145. — 6) Eger 1342 (S. 324). — 7) z. B. Freiburg i. Br. 1120 §§. 1, 5; Rodel §. 6. — 8) Vgl. *Huber*, Das kölnische Recht in den zähringischen Städten S. 18, 19, 35, 36. — 9) München 1294 §. 2.

singula nobis facienda, prout eis videbitur ad utilitatem expedire [10]) — swer auch mit unsern burgaern in der stat chaufmanschaft treibet oder mit in chauft oder verchaufet, der sol mit in dienen" [11]).

Bis in das XII. Jahrhundert hinein standen nun den gemeinen Stadt- und Markt-Kaufleuten als eine privilegirte Klasse der Handeltreibenden die s. g. pfalzstädtischen oder Reichs-Kaufleute gegenüber, gewöhnlich „institores regalium urbium s. maiorum civitatum per regnum", in italienischen Documenten auch „mercatores imperii, negotiatores regni" genannt [12]). Wir vermögen sie nach ihren Prärogativen und Eigenthümlichkeiten am besten aus den an die Quedlinburger verliehenen kaiserlichen und königlichen Freiheitsbriefen, vornehmlich dem Diplome von 1040 (1042) [13]), zu erkennen, wo es heisst: „negociatores de Quidelineburg eodem modo, quo beate memorie genitor noster Conradus videlicet imperator augustus receptos habuit, sub nostram recipimus tuicionem, concedentes eis, ut per omnis nostri regni mercatus ubique suum libere exerceant negotium et tali deinceps lege ac iusticia vivant, quali mercatores de *Goslaria* et de *Magdeburgo* antecessorum nostrorum imperiali ac regali tradicione usi sunt et utuntur, et ut de omnibus, que ad cibaria pertinent, inter se iudicent, et que hiis a delinquentibus pro negligencia componuntur, tres partes civibus, quarta pars cedat in usum iudicis." Danach bestanden die Auszeichnungen, deren sich die Reichskaufleute erfreuten, ausser dem ihnen zugesicherten besonderen Königsschutze, in dem zollfreien Handelsbetriebe auf allen Jahrmärkten innerhalb des deutschen Reichsgebiets, welche nicht ausdrücklich, wie später jene zu Cöln, Thiel an der Waal in Geldern und Bardowiek [14]), ausgenommen waren, und in der Ausübung einer freilich höchst beschränkten Strafgerichtsbarkeit über alle bei ihrem gewerblichen Verkehre, namentlich Getreidehandel, vorfallenden Ungebührlichkeiten, so-

10) Torgau 1305, 1343; auch s. Regensburg 1230 §. 16. — 11) Amberg 1294 (S. 3 Z. 13); Nabburg 1296 §. 2. — 12) *Nitzsch*, Ministerialität u. Bürgerthum S. 187—93; *Waitz*, Verf.-Gesch. V, 351, 52. — 13) UB. I, 8 nr. 9. [Die darin confirmirte Urkunde Kaiser Konrad's II. v. 1038 ist in der uns erhaltenen und im UB. a. a. O. S. 7 nr. 8 gedruckten Form unächt.] — 14) U. 1134 das. S. 9 nr. 10.

wie sich überdies die rechtliche Beurtheilung der in ihrer Geschäftssphäre auftauchenden Streitigkeiten an die Rechtsgewohnheiten von Magdeburg, welches die gesammten sächsischen und slavischen Städte beherrschte [15]), und von Goslar anlehnen sollte, während für die süddeutschen Handelsleute vielleicht eine gleiche Bedeutsamkeit den althergebrachten Satzungen von Constanz und Basel beigewohnt haben könnte, da wenigstens der Abt von Reichenau seine Marktkaufleute zu Allpach auf die „iudicia quae Constantiensibus, Basiliensibus et omnibus mercatoribus ab antiquis temporibus sunt concessa" verwiesen [16]), damit also angedeutet hat, dass den bezeichneten merkantilrechtlichen Normen in jenen Gegenden bereits ein überwiegendes Ansehen beigelegt worden sei.

Wichtiger, als die eben betrachtete, nur auf gewisse äusserliche Vorzüge basirte Ausscheidung der Kaufleute des früheren Mittelalters, war aber die im innersten Wesen des Handels wurzelnde Sonderung von Gross- und Kleinhändlern. Von den letztern musste bereits im IX. Kapitel im Zusammenhange mit dem Markte ausführlich gehandelt werden. Dagegen weisen Messe und Kaufhaus vielfach auf den Grosshandel hin und lassen darum eine begriffliche Feststellung desselben nach den stadtrechtlichen Quellen als nothwendig erscheinen. Diese soll im Nachfolgenden versucht werden.

Es war nun Grosshändler [17]) im Sinne des Mittelalters und nach den Fingerzeigen seiner Geschichts- und Rechtsdenkmäler derjenige Kaufmann, welcher die der Production seines Heimatlandes fehlenden, jedoch für dessen Haus- und Geschäftsbedarf nothwendigen oder schwer entbehrlichen Natur- und Kunstfleiss-Erzeugnisse in deren Erzeugungsländern aufsuchte, in Massen aufkaufte oder tauschweise erwarb, und dem heimatlichen Verkehre, gleichsam zur Ergänzung desselben, besonders auf den Wegen der Verfrachtung und des Messebesuchs, zuführte, damit sie alsdann durch das Mittelsorgan des einheimischen Kleinhandels in die Hände der ihrer bedürfenden Consumenten gelangen konnten. Die älteren Quel-

15) *Posse*, Die Markgrafen von Meissen u. das Haus Wettin (1881) S. 298. — 16) U. 1075 b. *Dümgé*, Reg. Badensia S. 112; auch s. *Waitz* a. a. O. VII, 382. — 17) *Falke*, Gesch. des dtsch. Handels I, 195, 96.

len hatten merkwürdigerweise für den Grosshändler keine specifische Bezeichnung, indem höchstens bei den Historikern Umschreibungen, theils von der Art der Wirksamkeit theils von den Früchten der Thätigkeit ersterer hergenommen, begegnen, z. B. wenn von einem „vir arti mercatoriae deditus, qui frequenter mare transivit et quae sibi necessaria conquisivit“ oder von „mercatores mercimonia sua incolis deferentes“ oder von einem „mercator praedives s. oppulentissimus — institor ditissimus“ geredet wird [18]). Erst die jüngere Statuten- und Urkundensprache bietet uns in den Ausdrücken „gewelbherren“ [19]) und „kaufherrn“ [20]), deren Träger sie den „kaufleuten die durch offen laden ire kaufmanschatz verkauffen“ oder überhaupt den „gewerbs- und hanndelsleuten“ entgegensetzt, Specialnamen für den Grosshändler dar, lässt aber auch dabei den historischen, allein richtigen Begriff des Grosshandels in einer ihn verflachenden modernen Auffassung, welche nur an ein einzelnes Moment desselben anknüpft, untergehen, indem eben als Grosshändler definirt werden, die nicht „under einem margk“, nur „mit hundert ellen und daruber verkauffen und hingeben“ [21]).

Treten wir jetzt dem vorhin entworfenen Urbilde des deutschen Grosshandels näher, so kennzeichnen dasselbe drei Merkmale, welche jedoch nur im engsten Zusammenhange mit den Culturzuständen des Mittelalters gedacht und gewürdiget zu werden vermögen. Es prägte nämlich der Grosshandel in seiner originären Gestaltung einen militärischen, körperschaftlichen und internationalen Charakter aus. Diesen drei elementaren Grundzügen entsprachen dann wieder ebensoviele eigenthümliche Erscheinungen oder Einrichtungen im deutschen Handelsleben: die Kauffahrten, die Kauffahrer-Brüderschaften und das Hausgrafen-Amt.

1) Um die für den einheimischen Markt nöthigen ausländischen Industrie-Producte in den erforderlichen Quantitäten an ihren Schaffungsstätten zu erwerben, unternahmen die Kaufleute eines oder mehrerer commerciell verbündeter Länder oder wohl auch eines oder mehrerer gewerblich conföderirter

18) *Waitz* a. a. O. V, 350 n. 3, 4; 351 n. 1. — 19) Ofen, Stadtr. §. 70 S. 65. — 20) Constanz, U. 1579 (*Mone*, ZS. IV, 24). — 21) S. Note 19.

Einzelorte alljährlich, beziehungsweise nach kürzeren Zwischenzeiträumen, eine gemeinsame Kauf- oder Handelsfahrt, „*reysa*“ [22]), deren frühestes geschichtlich bezeugtes Beispiel sich an die halbmythische Persönlichkeit des Franken Samo anknüpft, über den uns Fredegar zum Jahre 623 berichtet: „de pago Sennonago plures secum negotiantes adscivit, ad exercendum negotium in Sclavos cognomento Winidos perrexit“ [23]). Musste man nun hiebei, da das Reiseziel überseeische Plätze waren, die Wasserstrasse benützen, so konnte dies entweder mit Flotte oder in Convoi geschehen. Dort fuhr man, nachdem das Austoben der Frühlingsstürme abgewartet worden, vom bestimmten Hafen in zahlreichen gut bemannten und verproviantirten, zu einer kriegstüchtigen Flottille vereinten Ruderschiffen und Koggen („coquae, coggones“), d. i. vorne und hinten abgerundeten Fahrzeugen, aus, um durch gemeinschaftliche Waffenkraft den Angriffen, wie einstens der gewaltigen Vikinger, so nachmals der beutelustigen Seeräuber abwehrend zu begegnen, und kehrte nach beendigten Geschäften, mit deren reichem Ertrage beladen, gewöhnlich bald nach dem Sonnenwendtage in die Heimat zurück. Die Convoi-Fahrten hingegen in ihrer Anwendung selbst auf die Binnenströme und Flüsse erstreckt, erheischten blos kleinere Schiffsverbände, hatten aber auch in diesem engeren Kreise eine gemeinsame Gefahrtragung, vergleichbar der in den rhodischen Seegesetzen und der Tafel von Amalfi entwickelten „conserva“ [24]), also schon eine Art von Versicherung auf Gegenseitigkeit, im Gefolge.

Reiste man aber nach den fremden Märkten zu Land, so glich die Kauffahrt erst recht dem Bilde eines Kriegszuges. Denn an der Spitze des ihre Frachtwagen und Fuhrleute umgebenden, wenn auch nicht heerbannmässig gewappneten, doch immerhin schlagfertigen und mannhaften Dienergefolges zogen die Kaufherrn, hoch zu Ross, gepanzert, das Schwert, wie der Landfrieden vorschreibt, am Sattelknopfe befestiget („mercator negotiandi causa

22) Vgl. *Falke* a. a. O. S. 197 ff. u. bes. *Klöden*, Stellung des Kaufmanns während des MAs. III, 50 ff. [Handelsreisen zu Wasser]; II, 4 ff. [Handelsreisen zu Lande]. — 23) Chronic. c. 48 [*Richter*, Annalen des Fränk. Reichs S. 155] m. *Falke* a. a. O. I, 38. — 24) *Holtius*, Abhdl. civilistischen u. handelsrechtlichen Inhalts, übers. von Sutro (1852) S. 240.

per provinciam transiens gladium suum suae sellae alliget, et super vehiculum suum ponat, ne umquam laedat innocentem, set ut se a praedone defendat“)[25]), auf den Reichs- und Landstrassen dahin, jeden Augenblick räuberischer Ueberfälle gewärtig und manche blutige Kämpfe mit habgierigen Feinden bestehend. Die allmälige Ausbildung des Geleitwesens[26]) benahm allerdings den Land-Kauffahrten das vorwiegend-militärische Gepräge. Denn es trat jetzt an die Stelle des eigenen Wehrgesindes die Geleitsmannschaft, bestehend in „luten ze rozze und ze fuzze“. Eine solche erbaten sich nämlich die Kaufherrn von den reichsrechtlich dazu befugten Landesherrschaften und Städten, deren Gebiete sie auf ihrer Reise berühren mussten, für die Zeit, während welcher sie sich innerhalb jener befanden, indem sie dafür einen frei vereinbarten oder herkömmlich festgesetzten s. g. Geleitsschatz[27]), eine oft sehr beträchtliche Geldgebühr, entrichteten. Nicht selten existirten jedoch zwischen der Stadt, welcher die Kauffahrer angehörten, und einzelnen Landesfürsten, durch deren Territorien erstere gewöhnlich ihren Weg nahmen, besondere Geleits-Verträge, welche sich mitunter sogar auch auf Handelsleute bezogen, die nicht Bürger der fraglichen Stadt waren, sondern blos nach deren Jahrmärkten hin- und von denselben zurückreisten, wie z. B. ein solches Uebereinkommen (1349) die Grafen von Württemberg und Helfenstein mit der Reichsstadt Augsburg[28]) getroffen haben —: „daz wir gelobt und gehaizzen haben den erbern lüten allen burgern und allen kauflüten von Auspurg, daz wir si und alle ander kauflütte, ir diener und ir furlüt, von swelhen landen steten und gegenden si sien, si reiten varen oder gangen, ir lib und ir gut sicherlich beleiten wellen und sullen, alz dick si zu uns koment in unser geleitt, die uns unser gesatztes reht von zöllen und von geleitt gebent.“ Was übrigens dem sicheren Geleite der Kaufleute seinen eigentlichen Werth verlieh, war weniger die bisweilen ziemlich zweifelhafte Kampf- und Schutztüchtigkeit der Geleitsmannen, als vielmehr das aus der Geleitgabe sich unwillkürlich erzeu-

25) Const. pac. 1156 §. 23 (MGL. I, 103). — 26) *Haltaus*, Gloss. c. 626 sq.; *Walter*, Dtsch. RGesch. I, 373; *Schletter* in Weiske's RLex. IV, 473 ff. — 27) *Haltaus* l. c. c. 631, 32. — 28) Gelobbrief im augsburg. UB. II, 26 ff.

gende erhöhte Sicherheitsgefühl, da mit der Berechtigung zu ersterer der Pflichtsatz in nothwendiger Connexität stand: „swaz dem koufman schaden geschiht, den sol im der gelten, der in da geleitet“ [29]), welchen darum auch in der Regel die Geleits-Gelobbriefe ausdrücklich wiederholen —: „wir haben geheizzen und globt den obgenanten burgern und kouflüten von Augspurg und auch allen andern kouflüten, die in koufmanschaft wise furen und vor uns zolle und gelait geben heten den nehsten herren die an uns stozzent uf der vert, swas schaden si in unserm gelait nement ungeverlich, des selben schaden süllen si hintz uns warten und sullen wir ieden gelten ane alle geverde“ [30]). Während also die ohne Geleit reisenden Kaufleute die ihnen geraubten Waaren, wie noch haarsträubende Fälle aus dem XV. Jahrhunderte in Schlesien [31]) beweisen, gegen kaum erschwingliche Summen, und da auch zuweilen noch mit Verlust eines beträchtlichen, z. B. des dritten Theils, von den Plünderern einlösen mussten: durfte der vergeleitete Kaufmann auf volle Vergütung des seinem Handelsgute zugegangenen Schadens von Seite des Geleitsherrn, wofür er ja in der diesem geleisteten Gebühr gewissermassen eine Assecuranz-Prämie im voraus entrichtet hat [32]), mit Zuversicht hoffen. Waren etwa mehrere „herren zu der geleitesstrazzen verbunden“ [33]), so dass sie auf der ihre Gebiete durchschneidenden Heerstrasse gegenüber bestimmten Städten gemeinschaftlich die Geleitsführung übernommen hatten, so hafteten sie in Beraubungsfällen den davon betroffenen Handelsleuten „an wagen (mit gewande), an perden und an anderm geschirre daz darzu gehorte“ als Gesammtschuldner. Doch suchten sich die Schädiger, vornehmlich wenn sie fürchteten, dass daraus für sie, weil sich der Beraubten ihr Heimats-Rath in energischer Weise annahm, empfindliches Ungemach erwachsen möchte, nicht selten auf gütlichem Wege durch freiwillige Entschädigungs-Angebote wegen der verübten „name“

---

29) Schwabensp. Landr. §. 194 L. (167 W.) m. Deutschensp. §. 134 S. 110. Dazu s. Literar. Centralbl. 1871 Nr. 13 Sp. 317, 18. — 30) Gelobbrief 1349 (S. 27 Z. 4 ff.). — 31) *Knoblich*, Lähn S. 72; auch s. *Schneider*, Forst S. 78; *Lippert*, Trautenau S. 21. — 32) Centralblatt a. a. O. — 33) S. Note 34.

mit den Geschädigten auseinanderzusetzen und eine drohende Klage abzuwenden [34]).

Lediglich als eine Kauffahrt in verkleinertem Massstabe stellt sich die Messefahrt der deutschen Kaufleute dar, mit welcher wieder das Messe-Geleite zusammenhing, darum von besonderer Wichtigkeit und mithin unentbehrlich, weil gerade in der unmittelbaren Nähe der grossen, vielbesuchten Messorte das unheimliche Gewerbe des Strauchritterthums am üppigsten wucherte, wofür die gewaltsame Niederwerfung der zur Reichsmesse gegen Frankfurt fahrenden limburger Wüllenmeister durch den Grafen Heinrich von Nassau-Dillenburg im Jahre 1366 ein bemerkenswerthes Beispiel liefert [35]). Uebrigens mag die Gewährung des Messe-Geleites wohl immer nur bis zur Grenzlinie der Bannmeile des Messeortes gereicht haben. Denn hier traten die fremden Kaufleute in den Friedschutz der betreffenden Stadt oder ihres Herrn ein, dessen Schultheiss sie daher „van sins heren wegen up der banmylen, wilchs weges dat dat were, hoelen", sowie ferner „as der mart gescheit is, ind die koufflude wieder usz willent, gesynnent sy is, sy wieder up die banmyle, wilchs weches si willent, usz geleiden" musste [36]).

2) Der Kauffahrer blieb auch nach überstandener Reise am auswärtigen Bestimmungsorte stets in engster genossenschaftlicher Verbindung mit seinen Landsleuten, so dass sich dessen einzelpersönliches Auftreten fast nur auf den Abschluss seiner Kauf- und Tauschgeschäfte mit den Fremden beschränkte. Am auffälligsten gab sich nun diese Thatsache da kund, wo die Auslandsfahrer desselben Landes oder derselben Stadt zu förmlichen Brüderschaften, *„societates, cumpaniae, sodalitia, convivia"*, verbunden erschienen, welche für die Zeit des Aufenthalts in der Fremde den wechselseitigen Beistand in Gefahren und die Aufrechthaltung von Zucht und Ordnung im geselligen Umgange, sowie als religiöse Zuthat die Besorgung von Begräbniss und Seelenmessen für verstorbene Brüder zur Aufgabe hatten. Es möge hier lediglich, ausser der Deut-

---

34) z. B. Augsburg, U. 1364 (II, 120, 21). — 35) Limburger Chronik (hrsg. von *Vogel*) S. 52. — 36) Jura eccl. Colon. in Tulpeto saec. XIII §. 11 (*Lacomblet's* Archiv I, 250, 51).

schen-Brüderschaft zu Malmö oder Elenbogen [37]), der hamburger Flandern-, Schonen-, Islands- und Englandsfahrer (mit ihren kirchlichen Namen: „societates corporis Christi, sanctae Marthae, sanctae Annae, beati Thomae Cantuarensis" geheissen) [38]), der lübecker Schonen-, Nowgorod-, Bergen-, Riga- und Stockholmfahrer [39]), endlich der greifswalder Bornholmsbrüder („fratres convivii Teutonicorum de gripeswold"), Bergenfahrer („bergervar") und Brüder von der kopenhagener Compagnie [40]) gedacht werden. Aber auch bei den blosen Messefahrern lässt sich dieses corporative Element des Grosshandels in zweifacher Wirkung verfolgen. So nahmen einerseits die bestimmte auswärtige Marktplätze ständig befahrenden Grosskaufleute einer Stadt zuweilen schon zu Hause eine Art von körperschaftlicher Sonderstellung innerhalb des localen Handelsstandes ein, wie wir dies aus früher Zeit von den augsburgischen Cölnfahrern („institores civitatis qui Coloniam vadunt") wissen, welchen als singuläre Auszeichnung ein beschränkter Geldwechsel vom Bischofe als Stadtherrn gestattet worden war — „quibus tantum ad decem marcas cambire est concessum" [41]). Und anderseits mussten nach dem Rechte einzelner Städte die von ihnen aus „in die messe varenden" und auswärts „mit jrem gewerbe und koufmanschaft by einander steenden" Handelsleute hier in einer durch Ordnungen des heimatlichen Rathes geregelten Vereins-Verfassung leben, indem sie sogar der Leitung und Aufsicht eines von ihnen vor der Reise oder nöthigenfalls in der Fremde selbstgewählten Vorstehers untergeben wurden, welcher insbesondere über den Frieden unter seinen Angehörigen zu wachen, deren ungeziemliches Benehmen nach der Heimkehr der Stadtbehörde anzuzeigen und dadurch die Bestrafung der Schuldigen zu bewirken hatte. In diesem Geiste finden wir namentlich für die auf die ober- und niederrheinischen Messen, zuvörderst die frankfurter, ziehenden strassburger Kaufleute (1423) verordnet [42]): „so wöllen wir inen alle jore einen obern geben, den man nennen sol einen dechan, den sie under in selbs erwelen

37) *Kosegarten*, Pommer. Geschichtsdenkm. I, 24. — 38) *Kirchenpauer*, Die alte Börse S. 13—26. — 39) *v. Melle*, Lübeck S. 123, 24. — 40) *Kosegarten* a. a. O. S. 26—30. — 41) Augsburg, Stadtr. 1156 III, 5 (S. 203). — 42) *Mone*, ZS. VII, 451, 52.

sollen, demselben sie alle by den eiden, so sie meister und rat gesworen haben, gehorsam sin sollent, zusamene zu kommende an die ende, aldar er sie dann beruffet, umb ires gemeinen nutzen willen zu furdern und iren schaden zu warnen; und sollen do zuhteclich und erberlich zu samene sitzen und herkennen, was ir aller nutz sige ungeverlich, nieman zu liebe noch zu leyde; und was dann der merer teil erkennet under inen, es sie umb waz stücke es wölle, daz diss von inen allen gehalten werde one alle geverde; beschee aber, daz deheiner under inen nit halten wolte, daz der merer teil herkant hette und dem widersatz gebe, wann dann ein dechen den oder die, die sich wider den merer teil satzten, meister und rat fürbringet, so sol meister und rat die besserunge von dem oder den nemmen mit nammen fünff pfunt pfenninge, so danne von meister und rat herkant ist." Insbesondere sollten auch auswärts entstandene „misshelle und gespenne" unter den Vereinskaufleuten „nit an frömden stetten", sondern erst nach der Rückkunft vor dem strassburger Rathe ausgetragen, und bis dahin das vom Dechant oder Oberen gegebene Friedgebot unweigerlich gehalten werden.

3) Den Grosshändler leitete bei seinem Geschäftsbetriebe am Auslandsmarkte nicht gleich dem Kleinhändler das Consumtions-Interesse eines oft nach Köpfen berechenbaren heimatlichen Abnehmerkreises, sondern er handelte zu dem Zwecke, um die Bedürfnisse seines Landes oder, wenn wir uns den Grosshandel in seiner denkbar höchsten Potenz vorstellen, seines Volkes nach einer gewissen gegenständlichen Richtung hin zu befriedigen. Er war mithin industrieller Repräsentant seines Landes oder Volkes; letztere sind es eigentlich gewesen, welche durch ihn mit dem Auslande auf den fremden Marktplätzen Handelsgeschäfte gemacht haben. Diese von den individuellen Trägern völlig abgelöste repräsentative Tendenz des Grosshandels fand denn auch in den Quellen insofern ihren Ausdruck, als hier die am Auslandsorte auftretenden deutschen Grosskaufleute nur einfach nach ihren Volksnamen ohne Beifügung der Berufs-Bezeichnung „Teutonici" genannt werden, als wenn es eben nur das deutsche Reich wäre, welches seine Handelsthätigkeit im Verkehre mit den Fremden entfaltete. Und in ganz gleichem Sinne sehen wir in den wichtigen ennser Handelssatzungen Herzog Otokar's VI. von

Steiermark von 1191 [43]) die Handelsleute von Regensburg, Cöln, Aachen und Ulm als die vier Hauptfactoren des mittel- und süddeutschen Grosshandels blos mit ihren Städtenamen: „Ratisponenses, Colonienses, Achenses, Ulmenses“ aufgeführt. Nicht minder gab sich aber jenes internationale Element des Grosshandels in einer merkantilen Institution zu erkennen, welche, wenn auch scheinbar von ganz localer Färbung, dennoch in ihrem Effecte den gesammten deutschen Auslandshandel berührte — in dem regensburger Hansgrafenamte [44]). Der „comes Ratisponensium, *hansgravius*“, ursprünglich jedenfalls aus der Mitte der Bürgerschaft lediglich für die Wahrnehmung ihrer commerciellen Sonderinteressen auf den auswärtigen Märkten aufgestellt — „item cives potestatem habebunt eligendi hansgravium, qui disponat et ordinet extra civitatem et non infra, ea tantum quae respiciunt negotia nundinarum“ [45]) — erlangte allmälig die ausgedehnte Autorität eines Generalaufsehers über den gesammten südöstlich-deutschen Donauhandel. Er schlug daher während der Dauer der Jahrmärkte zu Enns, Wien, Altofen, Baja, Belgrad an den concreten Abhaltungsorten seinen Wohnsitz auf, übte hier bald in bestimmten öffentlichen Gebäuden bald unter freiem Himmel in Handelsstreitigkeiten zwischen Kaufleuten seiner Stadt eine wirkliche, für andere deutsche Marktbesucher auf deren Anrufung eine schiedsrichterliche Jurisdiction aus, und überwachte die Verzollung der Schiffsrückfrachten seiner Landsleute, damit dieselben von den fremdherrlichen Zöllnern dabei nicht übernommen wurden — „peracto foro et ibidem navibus oneratis comes Ratisponensis cum iudicibus de villa ad portum veniens a nautis inquirat, quid quevis navis ferat; ... item cum quelibet navis iuxta statutum satisfecerit et comes Ratisponensium recesserit, quidquid mercis ad litus ducatur, xii denarios de plaustro persolvat“ [46]).

---

43) *v. Meiller*, Oesterreich. Stadtrechte u. Satzungen aus der Zeit der Babenberger S. 6. — 44) Vgl. G. *Plato-Wild*, Vom Ursprung des Regensburgischen Hansgrafen-Amts (1763); *Gemeiner*, Regensburg. Chronik I, 296; *Lappenberg's* Vorrede z. Sartorius' Urkdl. Gesch. der Hanse Bd. I S. XVIII; *Arnold*, Freistädte I, 375, 76; *Falke* a. a. O. I, 74; *Schmeller-Frommann*, Bayer. WB. I, 1134; *Waitz* a. a. O. V, 367 n. 3. — 45) Regensburg 1230 §. 12. — 46) Enns, Satz. 1191 §§. 3, 7.

Im Gegensatze zum regensburger Hansgrafen bewegten sich freilich jene anderer Städte, von denen uns nur der wiener in Ansehung seiner Amtsfunctionen quellenmässig näher gerückt erscheint [47]), blos in örtlich beschränkten Wirkungskreisen. Diese hatten nämlich ausschliesslich in ihren Städten den Besuch und Durchzug der Gäste, sowie deren innenstädtischen Gewerbsverkehr, vornehmlich Ross-, Vieh- und Weinhandel, gegen gewisse hauptsächlich hieraus geschöpfte Einkünfte, zu controlliren, den etwaigen Geschäftsübergriffen derselben nachzuforschen und Einhalt zu thun, um dadurch Ordnung und gutes Einvernehmen unter Bürgern und Fremden aufrecht zu erhalten.

Zu dem Hansgrafen, nicht minder aber auch (wie bereits früher angedeutet ward) zu dem Kaufhause standen nun in naher und vielseitiger Beziehung die Unterkäufer oder Mäkler, „*promercatores, subemptores, fertores, menkelarii, underkeuffel, mekelere, wraker*“ [48]). Dieselben zählten ursprünglich zu dem ziemlich ausgedehnten Aufsichts-Personale über den niederen städtischen Handels- und namentlich Markt-Verkehr, indem sie in Ansehung desselben sorgfältig darauf zu achten hatten, „daz den burgern unde den gesten rehte geschaehe“ [49]), und vornehmlich die letzteren die ihnen gesetzten Geschäftsschranken nicht freventlich oder leichtfertig überschritten. Sie bildeten also eine Art von Stadt- oder Rathsbeamten geringeren Ranges, welche in bestimmter, keiner Vermehrung fähiger, bei Lücken durch den Tod sofort zu ergänzender Anzahl aus der Mitte der gewerbtreibenden Bürger vom Rathe ernannt, überwacht und nöthigenfalls wieder entlassen wurden. Da aber bei ihnen stets ein gewisser Grad von Sach-

---

47) Wiener Handels-Ord. 1453 (II, 77, 78), auch bei *v. Hormayr*, Wien Abthl. I Bd. II UB. Nr. CII S. CIX ff. — 48) Vgl. P. *Laband* in der Ztschr. f. dtsch. Recht XX, 13—42; *Pauli*, Lüb. Zust. III, 73—76 m. Urkk. nr. 211—18 S. 226 ff.; *Schmoller*, Strassburger Tucher- u. Weberzunft S. 429—32 (Text-Ausg. S. 77—80). Als Quellen dienten hier vorzüglich: Augsburg. Stadtb. XXVI m. Zusatz S. 69, 70 (A); Baseler Kaufhaus-Ord. 1409 in den Rqu. I, 88—90 (B); Ofener Stadtr. §§. 92—96 S. 72—74 (O); Prager Stat. §. 102 S. 62, 63 (P); Wismarer Mäklersatzung 1339 mit Zus. 1351 in 6 §§. b. *Burmeister*, Alterth. S. 16, 17 (W.) — 49) A. §. 1.

kundigkeit erforderlich erschien, stellte man zuweilen für jede merkantile Einzelbranche eine gesonderte Reihe solcher Unterkäufer auf — „man sol auh wizzen, daz niht mer wan zwelf underkeufel hie zer stat sin suln ...; der selben zwelfer suln viere underkeufel sin ze gewande, ez si sidin oder wullin, unde ze allem waelschen kaufschatze, zu silber, ze golde, ze kupher, ze zin, ze blie, ze ysen, ... ze unslide, ze smerbe, ze bachen, ze haeringe, ze husen, ze huten, ze vaellen die man samt verkaufet, ze vel, ze wahse unde ze allem waehsel, ane diu reht diu in die munze hoerent; so suln sehse underkeufel sin ze allem wine, ze allem salze, ze allem honige unde swaz man an wine git oder an saltze mit stichen, einen kauf an dem andern, unde ze allen rossen; so suln zwene underkeuffel sin ze aller linwaete unde ze allem zwilhe, er si geblaichet oder ungeblaichet, unde ze allem garne daz man samptkaufes hine git“ [50]). Je nach dem Handelszweige, worin sie thätig waren, hiessen sie dann z. B. „roskeuffel [51]), heringsmekeler, hoppenwraker“ u. s. w. Es durfte übrigens keiner sich Uebergriffe in die Sphäre des anderen erlauben, denn „ist daz chain underkeufel in eins andern underkeuffels ampt griffet daz im verschriben ist, swa der des bewaert wirt, der ist schuldik ze galtnusse dem vogte unde der stat zehen schillinge; hat er der galtnusse niht, so sol er in eime iare nimmer underkeuffel waerden“ [52]). Die stete Anwesenheit der Unterkäufer am Marktplatze während der Marktstunden und die mit ihrer amtlichen Stellung verknüpfte erhöhte Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen führte nun nothwendig dahin, dass man sie, welche im wahren Sinne des Wortes „viri ydonei et fide digni“ waren, lieber, denn die nicht mit Unrecht zuweilen als „trucelarii vel truffatores, czepfler ader tewscher“ charakterisirten gemeinen Litkäufer [53]), bei der Abschliessung bedeutender Handelsgeschäfte als Zeugen hinzuzog, denn „den selbigen unterkeuffel ist auch zu glaubenn, das sy gezeugen vor gericht in kaufmans handel, ob ir mer dan ainer da pey gewesen ist“ [54]). Hieraus ging aber allmälig der Gebrauch hervor, den Unterkäufern geradezu die Vermittlung solcher Verträge, hauptsächlich zwischen Bürgern und Gästen, zu übertragen. Diese Thä-

50) A §§. 1, 2. — 51) O §. 96. — 52) A Zus. S. 70 Z. 12 ff. — 53) Iglau, Stadtr. §. 7 S. 209 (305). — 54) O § 94.

tigkeit, vorzugsweise als „mekeldia, mekeldye“ bezeichnet, eröffnete zugleich dem sie ausübenden eine neue und ergiebige Quelle des Erwerbs, indem er sich nur gegen statutenmässigen „dienstlon umb sine müe“ [55]), wofür die Ausdrücke „mekelschap [56]), gottespfennig“ [57]) vorkommen, den Kaufleuten zur Verfügung stellte. Allerdings brauchte eine solche Gebühr zuweilen nur „ein auslender und aus der stat gesessen kaufmann“ zu entrichten, während der Unterkäufer „von dem statman nichtz nemmen solte“ [58]).

Damit sich nun der erstere im Rufe der zu seinem wichtigen und verantwortungsvollen Wirkungskreise unentbehrlichen Unparteilichkeit und Ehrlichkeit unantastbar zu erhalten vermochte, suchten die Statute sein Pflichtverhältniss genau zu reguliren, indem sie es z. B. dahin festsetzten: „die underkoufer soellent ouch gemein lute sin, dem koufer und ouch dem verkoufer, und nyemant raten noch ze verstand geben, daz sin uff die zit zu verhalten, oder im des getrewen zu verkoufen, umb daz im das me oder minder gelten möge nach gestalt des mergts, sunder sy soellent schlechtlich und ungevarlich, weder durch gunst noch gewyns oder vorteils willen, nyemande zu liebe noch zu leide, erberlich zu allen koufen und sachen reden, daz nyemand mergklich überkouft werde“ [59]). Hierauf leisteten denn auch bei ihrem Dienstantritte die Unterkäufer einen Eid, sei es vor dem Rathe, sei es vor einer mit diesem „besundern ampt“ betrauten Schöffen-Deputation, und es lautete dieser Schwur: „daz si ier ampt getreulich und rechtichleich vuren“ [60]), oder ausführlicher: „dat gy unsen borgheren unde borgherschen alle ding mit juwer mekeldye truweliken to gude holden na juwen viff synnen, so gy best kunnen unde moghen, de wyle gy mekeler syn unde de wyle yd dem rade behaghet“ [61]). Im Zusammenhange mit dieser allgemeinen Dienstobliegenheit war den Unterkäufern noch insbesondere untersagt: ein Kaufgewerbe für eigene Rechnung zu betreiben [62]); an einer Handelsgesellschaft („kumpanye . . . dar sy hir vordeyl ane soken an kopenschop“) sich zu betheiligen [63]); Waarenvorräthe, wel-

55) O §. 95. — 56) W §. 1. — 57) *Hirsch*, Danzig S. 220 mit n. 912. — 58) O §. 95 pr. — 59) B. §. 5. — 60) Brünn, Stadtr. §. 201 Z. 19 S. 395. — 61) Braunschweig, Eid-Samml. nr. 32 S. 94. — 62) P nr. 1. — 63) S. Note 61.

che abgereiste Gäste als „neyge“ zurückliessen, käuflich zu erwerben[64]); Geld „von einem gaste zu dem andern“ zu wechseln[65]); Bürgschaften für Kaufleute zu übernehmen[66]); andere z. B. Fremde zur Eingehung von Geschäften zu drängen („nullus mekeler aut fertor portabit hospitem ad emendum aut vendendum aliqua bona“)[67]) oder gar zu einem s. g. „bösen koufe“ (z. B. „daz yemand verkoufe daz mit vorhanden sye“) zu überreden[68]), sowie für Auswärtige eincassierte Gelder anders als nach deren Anweisung und namentlich bei sich selbst zu hinterlegen — „es were denn das es dem underkoufer sunderlich empholhen würde, hinder im selbes zebehebende“[69]). Ueberhaupt sollte der Unterkäufer, wie auch aus der obigen weiteren Eidformel erhellt, in allen Dingen „einen purger furdern vor einem gast“[70]), und darum „den kaufleuten in der stat zu ersten meldenn, so ichtz kaufmanschatz zu der stat kümbt und darnach den gesten“[71]), desgleichen niemals „gast zcu gaste brengen, umme kouffe zuemachen den borgern zcu schaden“[72]). Unredliche Unterkäufer konnten schon auf das Zeugniss zweier „erbar manne“ hin „von dem underkauffe gesazt“[73]) und noch überdies strenge, z. B. mit Stadtverweisung bestraft werden, welche letztgenannte Strafe besonders auch denjenigen angedroht war, welche sich einen das gesetzliche Mass übersteigenden Mühelohn bezahlen liessen — „quicunque mekeler ... plus accipiet (nomine mekelschap) ... sedebit prius in domo preconis, ex tunc abiurabit civitatem sub pena vite sue numquam reversurus.“ Selbst die Kaufleute, welche einen von ihnen benützten Unterkäufer überlohnten, hatten dafür eine Geldbusse zu gewärtigen — „quicunque eciam civium nostrorum alicui ipsorum [fertorum] plus dederit, quocumque munere hoc fuerit, tres marcas argenti emendabit“[74]).

Es führte nun der „gesworne“ Unterkäufer, und zwar vermuthlich schon seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts pflichtgemäss, ein Tagebuch, „mekelriebok“[75]), worin er Alles niederschrieb, was ihm innerhalb seines Berufskreises täglich vorkam. Dasselbe gestaltete sich aber im Verlaufe des darauf-

64) P nr. 5. — 65) P nr. 6. — 66) P nr. 4. — 67) W §. 5. — 68) B §. 2. — 69) B §. 3. — 70) P nr. 7. — 71) O §. 92. — 72) Danzig, Willkür X, 1 b. *Hirsch* a. a. O. n. 913. — 73) P nr. 7. — 74) W §. 6. — 75) *Pauli* a. a. O. UB. nr. 214.

folgenden Jahrhunderts gleich dem kaufmännischen Handelsbuche zu einem bedeutsamen Beweismittel im Merkantilprocesse, indem daraus, selbst noch nach dem Tode des Unterkäufers, der Abschluss eines Geschäfts sammt seinem Inhalte („welck kop sii gescheen") bewiesen zu werden vermochte, sofern nur die fraglichen Thatsachen und Willensäusserungen der Contrahenten „dare inne mit ziner egenen hant gescreven befunden" wurden [76]). Die Verbuchung konnte sich aber wieder beziehen entweder α) anf Rechtshandlungen, bei welchen der Unterkäufer selbst gegenwärtig war und auf Grund an ihn gestellten Begehrens mitgewirkt hatte, z. B. Kaufgeschäfte zwischen Bürgern und abwesenden, daher durch Bevollmächtigte vertretenen Fremden; in einem Falle dieser Art sollte in Ansehung des Vertragsobjects eingetragen werden, „wie es verkauft sye und wer es kouft habe, umb daz die frömden wissen mögen, war ir gute kommen sye", und musste ferner „solich inschriben gescheen ingegenwärtig des, so das guet kauft hat, und solte ouch derselbe des koufes also gichtig sin", d. h. der Eintrag die ausdrückliche Erklärung des letzteren in sich einschliessen, dass er mit den gesammten Kaufsbedingungen völlig einverstanden gewesen sei [77]); oder β) auf Rechtshandlungen, bei deren Zustandekommen der Unterkäufer, da „man sin nit begerte", nicht anwesend und mitthätig war, welche vielmehr blos „vor dessen boke bekandt" und von ihm „vernommen", d. h. durch die Betheiligten Behufs der Notorisirung und Erlangung des nachfolgenden Buchzeugnisses ihm in seiner Wohnung kundgegeben wurden; hier empfing er als Eintragelohn die halbe Mäklertaxe, denn von einem nur „vernommenen koufe solte ein halber underkouf werden" [78]). Wie aber sein Buchvermerk, so war auch die „by sineme eede deme rade gedan, by sinen waren wörden gesechte", d. h. auf seinen Amtseid genommene Angabe des geschworenen Unterkäufers über die Haupt- und Nebenpunkte eines im Streite befangenen Rechtsgeschäfts im Handelsprocesse vollbeweisend [79]). Und ebenso dienten auch die Unterkäufer, wenn es in einem Merkantilrechtsstreite, namentlich bei dem Hansegerichte, wo ein solches mit einem „hansegrave" als Träger

76) Ebendas. — 77) B §. 4. — 78) B §. 6. — 79) *Pauli* a. a. O. UB. nr. 212, 215.

der „dignitas videlicet hansegrafschap“ an der Spitze organisirt war[80]), eines technischen Pareres bedurfte, z. B. über die Frage, ob eine bestimmte Waare „copmans gut si“, als Sachverständige, deren „by dem eyde ires amptes halven“ abgegebene Erklärungen daher die Grundlage der gerichtlichen Entscheidungen bildeten[81]). Zu diesem Behufe mussten die Unterkäufer entweder an festgesetzten Zusammentrittstagen oder auf specielle Besendung hin jederzeit vor dem Hansgrafen erscheinen — „item so mag ein hansgraf die underkeuffel all zu im vodern uber viertzehen tag oder uber drey wochen, und sich mit den underreden, damit die hanns bey recht gehalten werde; item ob ain ros rützig oder herzslechtig wer, das hat ain hansgraf zurichten, als von alter herkömen ist“[82]).

Excurs IX.

Die Schützen-Brüderschaften.

Im XV. Kapitel ward mit wenigen Worten der s. g. Schützen-Gärten gedacht. Sie sind die Arbeits- und Gelagestätten der Schützen-Brüderschaften, „*bruderschafften der schotczen, geselschoppen der schutten, inygungen der schutzen, schutteryen*“ [1]), und regelmässig auch in deren Eigenthum befindlich gewesen. Es dürfte daher hierin ein Anlass geboten sein, von dieser wichtigen Art mittelalterlicher Städte-Gilden

---

80) Borken, U. 1260 b. *Nunning*, Monum. Monaster. I, 377. — 81) *Pauli* a. a. O. UB. nr. 217. — 82) S. Note 47. — 1) Vgl. E. *Gretschel*, Die Schützengesellschaft Leipzig's (1836); A. *Sammter*, Die Schützengilde zu Liegnitz nach ihrer histor. Entwickelung (1868); *Saalborn*, Chronik der Schützengilde in Sorau (1880). Ferner s. *Grosse*, Leipzig I, 445—71; II, 159—62; *Lindau*, Dresden I, 291 ff.; *Benseler*, Freiberg II, 893 ff.; *Lorenz*, Grimma S. 1566 ff.; *v. Lichtenberg*, Chronik von Liebenwerda (1837) S. 70 ff.; *Scholten*, Cleve S. 556 ff.; *Grebel*, St. Goar S. 257 ff.; *Heffter*, Jüterbock S. 417 ff.; *Toeppen*, Peter Himmelreich's Elbingisch-Preuss. Geschichten S. 17, 18, 20; *Molitor*, Zweibrücken S. 256 ff.; D. *Fischer*, Gesch. der Stadt Zabern im Elsass S. 163 ff.; *Prökl*, Eger I, 251 ff.; endlich *Leist*, Aus Franken's Vorzeit S. 104—6.

aus dem ziemlich reichhaltigen Quellen-Materiale wenigstens in Umrissen ein getreues Bild zu entwerfen.

In der Kriegsführung des Mittelalters spielte die Armbrust („armborste, armst") eine nicht unerhebliche Rolle, war aber jedenfalls von ganz hervorragender Bedeutung als städtische Schutz- und Wehrwaffe bei Belagerungen, da mittelst gut gezielter Bogenschüsse von den Mauerzinnen herab oder aus den Luken der Wichhäuser dem anrückenden Feinde beträchtlicher Schaden zugefügt werden konnte. Der wirksame Gebrauch dieser kostbaren Waffe setzte jedoch eine nur durch fortgesetzte sorgfältige Uebung erreichbare Gewandtheit und Fertigkeit des Schützen voraus. So konnte es nicht ausbleiben, dass seit dem XIII. Jahrhunderte, denn bis auf Heinrich I., den vermeintlichen Städtegründer, zurückzugreifen fehlt es an jeglichem Anhaltspunkte, die wehrpflichtigen Stadtbewohner während der Sommermonate öfter, nachmals wöchentlich an einem oder zwei Tagen, auf geräumigen Wiesen und Auen Exercitien im Armbrust-Gebrauche veranstalteten, welche allmälig, vom Rathe selbst mit Interesse verfolgt und manchmal sogar durch Auswerfung kleiner Summen für einen Labetrunk [2]) gefördert, eine regelrechte Gestaltung annahmen, und sich dadurch den Renn- und Stechübungen sowie Turnierspielen des Adels und der Patrizier an die Seite setzen liessen. Waren nun schon hierin die Anfangskeime zur Bildung selbständiger städtischer Genossenschaften gelegen, so mussten diese nothwendig zur vollen Entfaltung gelangen, nachdem in denselben, wie bei allen derartigen Verbindungen des Mittelalters, neben dem militärisch-socialen alsbald auch ein religiöses Element zum Durchbruche kam. Von da an, also ungefähr seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts und vorzüglich im Laufe des folgenden, traten die Schützen-Brüderschaften als äusserlich abgeschlossene, im Innern organisch geordnete Körperschaften hervor, welche übrigens ihres partiell kirchlichen Charakters ungeachtet ihrem uranfänglichen kriegerischen Berufe fortwährend treu, somit stadtbürgerliche Wehrverbände blieben, und daher, wenn es galt, die Heimatstadt vor feindlichen Angriffen zu schirmen, jederzeit ohne Sold, höchstens durch gewisse Erleichterungen bezüglich der Gemeindelasten entschädigt, zur

2) *Fechter*, Topogr. Basels S. 120.

Uebernahme der nöthigen Wach- und Vertheidigungsdienste sich bereit finden liessen [3]). Mit der Erfindung des Schiesspulvers und der dadurch völlig veränderten Militärverfassung der Städte hätten, wie man meinen sollte, die Schützen-Brüderschaften ihre defensionelle Nützlichkeit einbüssen und darum verschwinden müssen. Allein es ergab sich die gegentheilige Folge — die Schützengilden erhielten neues Leben und in zahlreichen Städten einen mächtigen Aufschwung, indem jetzt, da auch die nicht minder schwierige Handhabung des Feuerrohrs ein längere Zeit hindurch betriebenes Einüben erheischte, innerhalb der Brüderschaften zu den älteren Stahl- oder Rüstungsschützen die jüngeren Büchsenschützen hinzukamen [4]), beziehungsweise für beide Waffenarten sich gesonderte Brüderschaften ausbildeten. Diese Schützengesellschaften neuerer Gestaltung, immer noch ihr alt-militärisches Gepräge, z. B. in der Einmischung von Schwerttänzen in ihre Festlichkeiten [5]), bewahrend, und daher einmal mit dem Ehrentitel einer *„rittermessigen brüderschafft“* [6]) ausgezeichnet, empfingen durch landesfürstliche Gnadenbriefe mancherlei beachtenswerthe Freiheiten und gaben sich vermöge ihrer Autonomie mehr oder minder umfassende Willküren oder Statuten, welche ausser den eigentlichen Gildeverhältnissen auch vielfach die technische Seite der edlen Schützenkunst berührten, sich z. B. über die ordnungsmässige Beschaffenheit der zur Schiessstätte mitzubringenden Armbrüste und Gewehre, namentlich Büchsenrohre, über die schussrichtige Stellung der Schützen, über die statthafte Zahl der Anschläge, über das Verhalten im Falle des Versagens der Büchse, über die Merkmale der Ungültigkeit eines abgegebenen Schusses u. a. m. verbreitend. Aus der ansehnlichen Reihe dieser Specialquellen mögen aber besonders die Schützen-Privilegien für Sorau von 1478 [7]) und Wriezen von 1585 [8]), sowie die Schützen-Ordnungen für Sorau von 1415 [9]), Brilon von 1417 [10]), Gotha von 1442 [11]), Offenburg

---

3) *Grebel* a. a. O. S. 257, 58. — 4) *Grosse* a. a. O. S. 461. — 5) *Scholten* a. a. O. S. 558. — 6) S. unten Note 16. — 7) Bei *Saalborn* a. a. O. S. 114—19. — 8) Bei *Ulrich*, Beschr. S. 377—79. — 9) Bei *Saalborn* a. a. O. S. 109—13. — 10) Bei *Seibertz*, UB. III, 37, 38. — 11) In der Ztschr. des Vereins f. Thüring. Gesch. V (1863), 287 ff.

von 1451[12]), Elsass-Zabern von 1479[13]) und 1543[14]), Liegnitz von 1566[15]), Fürstenwalde von 1610[16]) und Bischofswerda von 1663[17]) hervorgehoben werden.

Betrachten wir nun die Schützen-Brüderschaften seit dem Abschlusse ihrer gildenartigen Entwicklung näher, so traten sie in den Städten regelmässig

1) unter der Bezeichnung: „Sanct-Sebastians-Brüderschaft, Sanct-Sebastians-Schützen" auf, indem nach der Legende dieser Heilige „an einen bohm genagilt mit geschosz durchlocherth seine zele mit der martir hot geantwirt"[18]) und deswegen der allenthalben gefeierte Schutzpatron der Schützen gewesen ist. Bestanden etwa an einem Orte mehrere Schützen-Verbindungen, so trug häufig die älteste und angesehenste darunter jenen vorerwähnten Namen, wogegen die übrigen andere, von Heiligen abgeleitete Benennungen sich wählten, wie denn z. B. in Cleve ausser den s. g. alten d. i. Sebastians-Schützen noch St. Georgs-, St. Barbara's- und St. Antonius-Schützen vorkamen[19]).

2) Gemeiniglich besass ferner jede Schützen-Brüderschaft ihre eigene Kapelle („schotczin capelle")[20]) oder wenigstens in einer Stadtkirche einen eigenen Altar („schutzen altar")[21]), sei es nun in Folge eines Erwerbsactes unter Lebenden oder von Todes wegen, sei es vermöge selbstvollzogener Gründung und Dotirung. Dann pflegten auch dafür besondere „altaristen" oder „altarherren" von der Gilde bestellt zu werden, deren gottesdienstliche Leistungen durch ein entsprechendes Einkommen oder Zuweisung einer „wonunge im hawse" der Brüderschaft vergolten wurden[22]). Ueberdies gaben die Schützenbrüder ihren frommen Sinn durch reichliche Kerzenspenden, Anordnung von jährlichen Seelenmessen mit Opfern für die verstorbenen Mitglieder u. s. w. zu erkennen.

3) Den anderen und eigentlichen Bestandtheil ihrer Lebensaufgabe erfüllten die Schützen-Brüderschaften:

---

12) In *Mone's* ZS. V, 484—86. — 13) Das. VI, 187—90. — 14) Bei *Fischer* a. a. O. S. 164—66. — 15) Bei *Sammter* a. a. O. S. 61—81. — 16) Bei *Goltz*, Dipl. Chronik S. 247—52. — 17) Bei *Mittag*, Chronik S. 276—88. — 18) Sorau, U. 1473 b. *Saalborn* a. a. O. S. 113. — 19) *Scholten* a. a. O. S. 560, 565. — 20) Liegnitz, U. 1432 b. *Sammter* a. a. O. S. 59. — 21) z. B. *Bertram*, Belgern S. 25 [m. U. 1479 S. 156]; *Hingst*, Döbeln S. 89. — 22) S. Note 20.

a) durch regelmässige Abhaltung eines engeren Gesellschafts-Schiessens „nach dem vogel [papegeyen] und schiebe" an den in eine bestimmte Jahresperiode, wie z. B. „zwischent sanct Jergentag und sanct Michels tag", fallenden Sonn- und Feier- oder anstatt derselben festgesetzten Werktagen. An diesen s. g. „schiesstagen" wurde aber höchstens um geringe, durch Einlagen der Brüder und etwaige landesfürstliche Zuschüsse[23]) ermöglichte Gewinnste, „vortel", meist *„umb die hosen"*, nämlich um „kewant (duch) zcu eynem par hoszen", oder um ein *„zinnern kandel"* geschossen. Sowie

b) durch die häufig alljährliche Veranstaltung eines solennen Gesellen- und Freischiessens (Wett- oder Königschiessens), woran sich ausser der gesammten Stadtbevölkerung auch zahlreiche, mittels weitschweifiger Einladungs-Circulare[24]) gebetene fürstliche und reichsstädtische Gäste der Nachbarschaft, die Mitglieder verbündeter Schützengilden anderer Landesstädte und viele fremde „zu der aventhur gefarene" Schützen[25]) betheiligten. Hier wurden die Sieger durch kostbarere, theils vom Landesherrn und anderen hohen Gönnern der Brüderschaft gespendete, theils vom Stadtrathe ihr bewilligte, theils von der Gesellschaft selbst oder einzelnen freigebigen Genossen in ihrer Mitte angeschaffte Preise, wovon die besten und höchsten *„kleynode, kleinodigen"* hiessen[26]), belohnt. Als solche Prämien finden wir kunstvoll gearbeitete Pokale, goldene und silberne Fingerringe, feine Handschuhe, zierliche Bolzenköcher, seidene Bänder u. a. m. aufgeführt, und diese Gaben nach ihrem Werthe in eine bestimmte Rangordnung gebracht, welcher dann wieder die auf den Fertigkeitsgrad basirte Stufenfolge der Armbrust- und Büchsenschüsse entsprach. So bestimmen z. B. in Ansehung dieses Punktes die sorauer Privilegien[27]): „wer den fogel bestommelt, jm abeschewst das *howpt*, neme den rynnk; (wer) jm abeschewst den *flogel*, neme eyn tzele bolzen, und szo mit dem andern jm abeschewst den *tzagel*, neme dy hantzken". Die höchste Ehre errang natürlich, wer „den *konigsvogel* abeschoss", d. i. den

23) Liebenwerda, U. 1596 (S. 70, 71). — 24) z. B. *Grebel* a. a. O. S. 261 ff. — 25) *Mone* a. a. O. XVI, 8, 10 n. 10; *Würdinger* in den Schriften des Vereins f. Gesch. des Bodensees II, 61. — 26) *Lorenz* a. a. O. S. 1568 n. *. — 27) *Saalborn* a. a. O. S. 116.

letzten an der Stange („schuttrode") haftenden Rest des Vogelbildes — „wasz doran bleibt, szo her ganz abgeschossen wirt" — mit glücklicher Hand herabholte, indem er nach einem jüngeren, bei den Scheibenschiessen üblich gewordenen Ausdrucke *„das königreich gewann"* [28]), und daraufhin als König feierlich in die Stadt eingeführt wurde, welche zuweilen dessen Würde ganz besonders dadurch anzuerkennen gemäss dem landesherrlichen Schützen-Privileg gehalten war, dass sie ihm ansehnliche Befreiungen zugestehen musste, z. B. von ihm keinen Schoss und bezüglich eines Gebräues Bier keine Accise während seines Ehrenjahres nehmen durfte — „derjenige welcher ires mittels (d. h. aus der Schützengilde) denselben konnigvogel abscheust, soll in demselben jare schossfrei und ein brawen bier der alten und neuen ziese frei sein, und vor sein haus zu brawen oder solche gerechtigkeit einem andern abzutrethen macht haben" [29]). Dafür hatte der Schützen- oder Scheibenkönig freilich auch seinen Gildebrüdern eine reichliche und leckere s. g. „königsmalzeit" auszurichten, was einen Theil der pecuniären Vortheile seiner Ehrenstellung wieder verschlang.

4) Die innere Organisation der Schützen-Brüderschaften anbelangend, so hatten dieselben ausser dem Ehrenkönige als Jahres-Präsidenten gewöhnlich noch ordentliche Vorsteher („vorweser, meister") an der Spitze, welche alljährlich gewählt wurden und in den Urkunden unter mannigfaltigen Namen, wie „eldiste, alterleuthe, schützenmeister, obermeister" vorkommen. Zu ihrer Unterstützung in der Geschäftsleitung dienten wieder „beysitzer" und „pfleger", welche letzteren mit der Verwaltung der Bruderkasse („bühse") betraut waren. Die niederen Dienste versahen theils „die jungsten der brudirschafft", theils bezahlte „bothen" und „knechte", wohin insbesondere die „zeiger" und „sticher" (Zieler) gehörten.

5) Jede Schützen-Brüderschaft hatte ihr eigenes Banner, welches bei den Gottestrachten (Processionen) [30]), Grenz- und Flur-Umgängen, woran sich nicht selten die Schützen betheiligen mussten [31]), und bei sonstigen festlichen Aufzügen von einem reich geschmückten Fänner (Fähndrich), unter Vortritt

28) Fürstenwalde, Ord. 1610 S. 248. — 29) Wriezen, Priv. 1585 S. 378; auch s. Note 28. — 30) *Scholten* a. a. O. S. 562, 563. — 31) *Seiberts* a. a. O. S. 38 u. 93.

von Trommlern und Pfeifern, an der Spitze der Gilde getragen wurde. Einzelne Schützen-Gesellschaften bedienten sich sogar zweier Fahnen, einer grösseren mit dem Bilde des Schutzpatrons gezierten bei allen kirchlichen Gelegenheiten, einer kleineren mit dem Stadtwappen bei den gewöhnlichen Ausmärschen [32]).

6) Die Schützen hatten ferner auch eine ihnen eigenthümliche kleidsame Schützentracht. In der älteren Zeit bestand sie in „halsberg, brünne, kudse, schoet ende schilt", d. h. Eisenkappe mit Schulterkragen, Streitkolben oder Pike, Ledervorschurz und Schild, also einer vollständigen Kriegsrüstung [33]); später ward sie freilich oftmal zeitgemäss abgeändert, bis im XVI. und XVII. Jahrhunderte ausser Wehr und Waffe höchstens noch ein farbiger Mantel für die feierlichen Kirchengänge übrig blieb. Den Schützenkönig aber zeichnete bald das Zepter mit dem silbernen Vogel, bald und häufiger die Ehrenkette mit dem daran hangenden Kleinod, was hier ein kostbares Schmuckstück in Gestalt einer Medaille oder Schaumünze bedeutet [34]), aus. Dieses Kleinod, hie und da der Obsorge eigener Kleinodsmeister anvertraut, muss also wohl von der oben unter dieser Bezeichnung aufgeführten Meisterschussprämie bei dem Jahresschiessen unterschieden werden. Uebrigens war in diesem letzterwähnten Sinne das Kleinod der Symbolausdruck für das Schützenfest selbst, daher von den in einem Bündnisse stehenden Schützengesellschaften eines Landes, wie dem 24 Städte umfassenden sächsischen Schützen-Vereine des XV. Jahrhunderts, gesagt wird, dass sie „czu der stete *kleynat* gehoren — zu dem *kleynate* komen", — d. h. vermöge ihrer Association an den von jeder einzelnen conföderirten Brüderschaft veranstalteten Schützenfesten durch Absendung einiger Genossen Antheil nehmen [35]). Die Schützen-Aeltesten dagegen machte bei den Umzügen der s. g. Gildestock kenntlich [36]).

7) Die Aufnahme in die Zahl der „brüder, schutzenbrüder, kumpane, gesellen, gemein schiessgesellen" war in der Regel durch „ehrlich geschlecht und herkomen" [37]), durch einen un-

32) *Scholten* a. a. O. S. 558 n. 2. — 33) Das. S. 559. — 34) *Krügelstein*, Nachr. von der Stadt Ohrdruf S. 310. — 35) *Lorens* a. a. O. — 36) *Scholten* a. a. O. S. 558. — 37) Bischofswerda, Ord. 1663 II, 1 S. 277.

getrübten Leumund („dat yemanth eyn bederve man effte knecht were“)[38]), sowie den Besitz des städtischen Bürgerrechts[39]) bedingt, und erfolgte gegen Erlegung einer Einkaufgebühr in die Lade, weswegen der Recipirte ein „newer einkauffer“[40]) genannt wird, und gegen verschiedene andere nicht unerhebliche Reichnisse, namentlich Wachsspenden an eine Kirche oder an die Aeltesten. Doch verringerten sich diese Ausgaben, wenn jemand „eines schützbruders wittib freihete“[41]). Uebrigens erstreckte sich das Gildenrecht auf Ehefrauen und Töchter, ja! selbst einer Schützen-Königin („konynkynne“) wird urkundlich gedacht[42]).

8) Wieder auszutreten aus der Schützen-Brüderschaft, stand natürlich jedem frei, nur hielten es manchmal die Gilden für gerathen, in dieser Beziehung zur Sicherung ihrer Interessen in den Statuten zu bestimmen, dass der neu-aufgenommene bei seinem Eintritte versprechen („vorwillen“) sollte, „ufs kortze eyn jar dor jnne zcu seyn und bleibn“, sowie, wenn er nachher „aus der bruderschafft welde und nymmer dor jnne seyn welde, ein vierteil jor zcu vor uffzcussagn“[43]). Auch war der Ausscheidende schuldig, den ganzen Jahresbetrag der satzungsmässigen Abgaben an die Brüderkasse, z. B. die vollen Quatembergelder („quatuor s. quater tempora phennine, hellir“) zu entrichten[44]).

9) Gesittetes Betragen und ruhiges friedliches Verhalten gegenüber den Genossen sowohl auf dem Schiessplatze („uff der czelstat“), als auch im Gesellen-Zelte („in dem doylen, doelen“) und Keller („vor dem kellir“) bildete das oberste Gebot in den Schützen-Satzungen. Wer sich daher vermass, „zu schweren by den glidern unserss herrn frevelich got do mit zu nennen“, so dass er „also gott hantelte mit zornigem frevelichem gemüt“[45]), wer „unbeschedin mit worten addir mit werkn“ sich benahm[46]), „den andern unzuhtigte oder smähte“[47]), ferner „unter der brüderschaft zwietracht hader oder zanck im schiesshausse anrichtete“[48]), endlich insbesondere seinen

38) Brilon, Ord. 1417 S. 37. — 39) z. B. Liegnitz, Ord. 1566 S. 64. — 40) Fürstenwalde, Ord. 1610 S. 251. — 41) Ebendas. — 42) *Scholten* a. a. O. S. 559 n. 1. — 43) Sorau, Priv. 1478 S. 115. — 44) Das. S. 116; auch s. Willk. 1415 §. 7 S. 111. — 45) Zabern, Ord. 1479 §. 11. — 46) Sorau, Willk. §. 3 S. 110. — 47) Offenburg, Ord. 1451 S. 485. — 48) S. Note 40.

Schützenbruder „am schissrhein frävenlichen hiess liegen in verachtungsweyse“ [49]), wurde von den Schützen-Aeltesten mit Geldbussen belegt, sofern sich nicht die Sache zur öffentlichen Bestrafung durch den Rath oder das Gericht eignete. Sollte jedoch ein Schützenbruder „ein böse gerücht (geschrey) das von ihme entstanden (erschollen)“ in bestimmter Zeitfrist nicht durch den Beweis seiner Unschuld zu entkräften vermocht haben, so musste er sich „der brüderschafft gentzlich eussernn und enthalten“ [50]).

10) Bei dem Tode eines Gildenbruders oder seiner Hausfrau hatten bei namhafter Strafe die Glieder der Brüderschaft „tho der kercken ind tho dem grave tho volgen“ [51]), sowie auch den mehrmals im Jahre, z. B. an den vier Fronfastentagen, abgehaltenen Gedenkmessen beizuwohnen. Zu letzteren wurden insbesondere die Weiber entboten und empfingen, wenn sie schon die dem Hauptgottesdienste vorausgeschickten s. g. Vigilien mitgemacht hatten, hiefür zuweilen eine besondere Collation, in Mandeln, Erbsen und Bier bestehend [52]). Da nun das einem Schützenbruder von der Gilde gegebene Todtengeleite für eine ganz besondere Ehrung des Verstorbenen erachtet wurde, so konnte es wohl vorkommen, dass „eine erliche weibsperson, als eine wittib, derer verstorbener ehemann zuvor inn der bruderschafft nicht gewest, *umb erlicher bestattung willen* ihr und der ihrigen solche bruderschafft begérte“, und solche Frauen wurden auch wirklich, „ob wol der bruderschaff hieran nicht soviel als an mannespersonen gelegenn, doch wie andere aufgenommen“ [53]).

---

49) Zabern, Ord. 1543 (1479) §. 12. — 50) S. Note 40. — 51) S. Note 38. — 52) *Grosse* a. a. O. S. 463. — 53) S. Note 39.

Anhang:

Uebersicht der benützten stadtrechtlichen Quellen-Abdrücke und -Handschriften.

*) In den Citaten unter dem Texte bedeutet die einfache Jahrzahl hinter den Städte-Namen ein Privileg, die lit. U. eine städtische Urkunde; wo blos Bände- und Seitenzahlen oder allein letztere sich angegeben finden, sind darunter die in diesem Verzeichnisse bei den betreffenden Städten namhaft gemachten Urkundensammlungen (UB.) oder sonstigen Schriften, worin die fraglichen Quellen-Abdrücke angetroffen werden, zu verstehen. Die von dem grossherz. General-Landesarchive zu Karlsruhe herausgegebene Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins wird der Kürze halber stets nur als „*Mone's ZS.*" allegirt. Endlich in Ansehung der zahlreichen monographischen Städte-Geschichten glaubte ich mich in den Text-Noten auf blose Anführung des Autor- und Stadt-Namens in der Regel beschränken zu dürfen; einige topographisch oder rechtsantiquarisch besonders bedeutsame Erscheinungen wurden in diese Uebersicht unter einem *) aufgenommen.

Aachen: H. *Loersch*, Achener Rechtsdenkmäler aus dem 13., 14. u. 15. Jhdt. (1871) S. 33—236. Nach Sep.-Abdr. werden allegirt dess. Verf. „Beiträge zum Achener Wasserrecht im Mittelalter" [Pick's Monatsschr. I, 44—56, 216—39]; „Aachener Urkunden aus dem 13., 14. u. 15. Jhdt. mitgetheilt" [Ztschr. des Aachener Geschichtsvereins I, 120—75]; „der Kaks- oder Katschhof zu Achen" [Monatschr. f. d. Gesch. Westdeutschlands V, 559—75].

Aarau: H. *Boos*, UBuch der Stadt Aarau (1880). Hier: Priv. 1283 S. 12, 13; Stadtrecht S. 324—30; Eidbuch in 22 §§. S. 330—33; Vorstadt-Urk. 1441 S. 280—86.

Abensberg: Priv. 1348 in Mon. *Wittelsb.* II, 405 nr. 322.

Adelsheim: Priv. 1374 in *Mone's* ZS. XII, 336—38.

Allendorf in Westfalen: Priv. 1424 b. *Seiberts*, Westf. UBuch III, 46.

Allenstein: Priv. 1353, 1380 in *Voigt's* Cod. Dipl. Pruss. III, 98 ff. 189 ff.

Altdorf: G. A. *Will*, Gesch. u. Beschr. der Nürnbergischen Landstadt Altdorf (1796) Urkk. u. Beyl. S. 297 ff. Hier: Priv. 1368 Nr. I S. 299—302; Polizei-Ord. 1497 Nr. XVII S. 346—59.

Altenburg: Priv. 1256 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 210—13; Priv. 1356 b. *Hase* in den Mitthl. der Geschichtforschenden Gesellschaft des Osterlandes III, 355—58.

Alzei: Priv. 1366 b. *Baur*, Hess. Urk. III, 460.

Amberg: F. *v. Löwenthal*, UBuch zur Gesch. von dem Ursprung der Stadt Amberg (1801. 4°.); hier Priv. 1294 Nr. II S. 2—4.

Amorbach: Priv. 1253 in *Mone's* ZS. XVI, 25, 26.

Anklam: C. Fr. *Stavenhagen*, Topogr. u. Chronol. Beschr. der Pommerschen Kauf- und Handels-Stadt Anklam (1773. 4°.) Abthl. III. enth. die Diplomaten oder Urkk. S. 317—480.

Annweiler: Priv. 1219 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 127—29.

Apenrade: Statutum (lat) b. *Thorsen*, Die dem Jütischen Low verwandten Stadtrechte (1855) S. 215—30.

Arberg: Hdf. 1271 b. G. *Walther*, Gesch. des Bernerischen Stadtrechts Bd. I (1794) Beyl Nr. IV S. XXVI—LII.

Arnsberg: Statute 1450 b. *Seibertz*, Westf. UBuch III, 110—13.

Arnstadt: Statute 1543 in *Michelsen's* Rechtsdenkmalen aus Thüringen S. 41—160; Vertrag v. 1273 das. S. 22—25.

Aschaffenburg: Stadt-Ordnung v. 1488 in 33 Artikeln, nach einem Papier-MS. aus dem Beginne des XVI. Jhdts. (17 Blätter 4°.)

Aschersleben: Priv. 1261 im Cod. *Anhalt.* II, 195, 96 nr. 263.

Augsburg: a) Iustitia Augustensis [v. 1156—57, s. *Frensdorff* in den Götting. gel. Anz. 1864 S. 873] b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 199—206; b) Stadtbuch (Stadtr. v. 1276) hrsg. u. erläut. von Chr. *Meyer* (1872) S. 1—229; c) *Dess.* UBuch der Stadt Augsburg, II. Bände (1874—78. 4°.), bis 1399 reichend.

Babenhausen: Priv. 1295 b. J. W. *Steiner*, Alterthümer u. Gesch. des Bachgaus III, 185, 86.

Bacharach: Blutrecht (vor 1350) b. *Grimm*, Weisthümer II, 211—14.

Baden: Stadt-Ordnung v. 1507 b. *Mone*, ZS. IV, 291—306; Almend-Ordnung 1517—28 *das.* I, 437—42.

Balve: Priv. 1430 b. *Seibertz*, Westf. UBuch III, 55, 56.

Bamberg: H. *Zöpfl*, Das alte Bamberger Recht als Quelle der Carolina (1839), UBuch S. 1—123 [Stadtrecht], 141—68 [Anh. V: Gerichtsbuch v. 1306—1333].

Basel: a) Das Bischofs- u. Dienstmannenrecht [DMR.] a. d. XIII. Jhdt., hrsg. von W. *Wackernagel* (1852. 4°.) S. 17—20; b) die älteste Gerichtsordnung v. 1457 hrsg. von J. *Schnell* (1841. 4°.); dazu c) *dess.* Rechtsquellen von Basel Stadt und Land Thl. I (1856), eine chronologische Statuten-Sammlung, mit „Rqu." citirt. — *D. A. *Fechter* „Topographie Basel's" in dem Sammelwerke: Basel im XIV. Jhdt. (1856) S. 1—146.

Bautsch: Priv. 1389 b. F. C. *Hallaschka*, „Die freie Municipalstadt Bautsch in Mähren", Abhdl. der böhmischen Gesellschaft der Wiss. in Prag V. Folge Bd. II (1841) S. 105—7.

Bautzen: a) Priv. 1262 in G. *Köhler's* Cod. dipl. Lusatiae super. (1856) I, 86, 87. b) Entwurf von Statutis [Stat.] v. 1678 in *Schott's* Samml. zu den Dtsch. Land- u. Stadtrechten II, 3—35.

Belecke: Priv. 1296, 1307 b. *Seibertz*, Westf. UBuch I, 577, 78; II, 40—42.

Belgern: Urkk. u. Stat. in C. R. u. G. H. *Bertram's* Chronik der Stadt Belgern (1860) Thl. III Urk.-Anhang S. 141—75.

Bensheim: J. *Heckler*, Beitrag z. Gesch. der Stadt Bensheim (1852), Anhang S. 117—30 m. 14 Urkk.

Bergzabern: Urk. 1312 b. *Mone*, ZS. V, 317, Bescheid über Buteil u. Hauptrecht.

Berlin: a) UBuch zur Berlinischen Chronik (1232—1550) hrsg. durch F. *Voigt*, fortges. durch E. *Fidicin* [1869—1880 fol.] — b) Stadtbuch v. 1397 in VII Büchern b. E. *Fidicin*, Beiträge z. Gesch. der Stadt Berlin Thl. I (1837) S. 1—268. [* Fr. *Holtze* „Das Berliner Handelsrecht im 13. u. 14. Jhdt" in den Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin Heft XVI, 1880.]

Bern: Hdf. 1218 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 44—57. [Gegen die Aechtheit s. E. *v. Wattenwyl von Diesbach*, Gesch. der Stadt u. Landschaft Bern Bd. I (1867) S. 353—71.]

Bernburg: Priv. 1311 im Cod. *Anhalt.* III, 156, 57 nr. 239.

Bernstadt: Priv. 1266 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. USamml. S. 368, 69.

Beuthen: Fr. *Gramer*, Chronik der Stadt Beuthen in Ober-Schlesien (1863), Urkk. S. 337—422; hier Priv. 1254 Nr. I S. 339.

Bischofsheim: A. *Schumm*, Gesch. der Stadt Bischofsheim vor der Rhön (1875). Hier Stadt-Ord. v. 1489 S. 49—52.

Bischofswerda: Ordinatio (Stat.) v. 1503 b. K. W. *Mittag*, Chronik der k. sächs. Stadt Bischofswerda (1861) S. 52—54.

Bisenz: Priv. 1214 im Cod. dipl. *Morav.* II, 75, 76 nr. LXIV.

Blaubeuern: Priv. 1447 b. H. F. *Kerler*, Urkk. z. Gesch. der Grafen von Helfenstein (1840) Nr. XI S. 34—38.

Bockenem: Fr. *Buchholz*, Gesch. von Bockenem (1843), UBuch S. 125—72.

Bodenwerder: Priv. 1287 b. *Baring*, Clavis dipl. (Ed. II 1754. 4°.) p. 477—79.

Borken: Priv. 1249 b. *Wilmans*, Westf. UBuch III, 269 nr. 504.

Brandenburg: Priv. 1315, 1335 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenburg. IX, 12, 33.

Braubach: Priv. 1276 b. *Joannis*, Tabul. vet. spicileg. I, 307; Priv. 1288 in *Wenck's* Hess. Landesgesch. Bd. I UBuch Nr. LXXVIII S. 54.

Braunschweig: Priv. u. Statute nach (L. *Hänselmann's*) UBuch der Stadt Braunschweig (1862. 4°.). — * H. *Dürre*, Gesch. der Stadt Braunschweig im Mittelalter (1861); C. W. *Sack*, Alterthümer der Stadt u. des Landes Braunschweig (1841. 4°.).

Breisach: a) Priv. 1275 b. *Schoepflin*, Hist. Zaringo-Badens. IV, 257—61, in französ. Uebers. b. A. *Coste*, Notice hist. et topogr. sur la ville de Vieux-Brisach (1860) p. 311—15; b) Stadtrecht v. 1615 hrsg. von *Hartfelder* in *Mone's* ZS. XXXIV, 84—121.

Bremen: a) D. R. *Ehmck* u. W. *v. Bippen*, Bremisches UBuch Bd. I—III (1863—1880. 4°.) — b) G. *Oelrichs*, Sammlung alter u. neuer

Gesetz-Bücher der Stadt Bremen (1771. 4°.); hier auch Kundige Rulle de a. 1489 S. 647—716. Dazu G. *Oelrichs*, Glossarium ad Stat. Bremens. antiq. (1767); F. *Donandt*, Versuch einer Gesch. des Bremischen Stadtrechts, II Theile (1830).

Breslau: a) G. *Korn*, Breslauer UBuch Thl. I (1870). — b) Henricus Pauper, Rechnungen der Stadt Breslau von 1299—1358, hrsg. von C. *Grünhagen* (1860. 4°.). — c) *Dess.* Breslau unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen (1861. 4°.), blos mit „Piasten" allegirt.

Brieg: C. *Grünhagen*, Urkunden der Stadt Brieg (1870. 4°.) Beilagen S. 219—57; hier Priv. 1250 Nr. I S. 219, 20.

Brilon: Willkür 1290 bei *Seibertz*, Westf. UBuch I, 525—29. [Nach *Seibertz* auch die übr. Urkk.]

Brixen: Juden-Ordnung v. 1403 b. *Bischoff*, Oesterreich. Stadtrechte u. Privilegien S. 12—14.

Bromberg: Priv. 1346 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 24—27 (mit S. 275, 76).

Bruchsal: Ordnungen nach den Abdrücken in *Mone's* ZS citirt.

Brünn: E. F. *Rössler*, Die Stadtrechte von Brünn a. d. XIII. u. XIV. Jhdt. (1852). Hier a) Jura originalia 1243 mit deutscher Uebers. Beil. I S. 341—56; b) Stadtrecht des XIV. Jhdts. Beil. II S. 356—67; c) Schöffenbuch oder Schöffensprüche S. 1—338.

Brüx: Privilegien u. Urkunden b. L. *Schlesinger*, Stadtbuch von Brüx bis zum J. 1526 (1876. 4°.).

Bruneck: Priv. 1371 b. *Bischoff*, Oesterreich. Stadtrechte u. Privilegien S. 21, 22.

Bruntrut: Priv. 1309 b. *Trouillat*, Monuments de l'ancien évêché de Bâle III, 142.

Buchhorn (Friedrichshafen): Priv. 1299 b. *Moser*, Reichs-Stättisches Hand-Buch I, 263, 64.

Büdingen: Priv. 1353, 1428 nach Abschriften von den Originalien [mir durch Herrn Prof. v. Thudichum gütigst mitgetheilt].

Buk: Priv. 1257 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 10, 11.

Burg: Willkür 1474 b. F. A. *Wolter*, Mittheilungen aus der Gesch. der Stadt Burg (1881) S. 227-40.

Burgdorf: Hdf. 1316 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 120—42.

Calau: Neue Statuten u. Wilkühr de a. 1746 b. J. Chr. *v. Schmidt*, Chronike der Creyss-Stadt Calau (1758. 4°.) S. 169—207.

Cassel: Priv. 1413 b. *Kopp*, Nachricht von der Verfassung der Gerichten in den Hessen-Casselschen Landen Thl. I Beyl. zum 1 Stück S. 24—27.

Caub, Stadt-Ordnung v. 1394 in *Mone's* ZS. XVII, 378—81.

Celle: a) Priv. 1292 hrsg. von *Brock* in der Ztschr. des hist. Vereins f. Niedersachsen Jahrg. 1868 (1869) S. 403, 4. — b) Stadtr. [Le-

ges Cellenses] v. 1301 b. *Pufendorf*, Observ. T. II app. p. 12—20 u. in *meinem* Cod. juris municip. Germ. I, 479—81.

Chemnitz: H. *Ermisch*, UBuch der Stadt Chemnitz und ihrer Klöster (1879. 4°.).

Cleve: a) Urkunden b. R *Scholten*, Die Stadt Cleve, Beiträge z. Gesch. derselben meist aus archivalischen Quellen (1879—81) S. I—CXX nr. 1—76. b) Stadtrechtsbuch, Auszüge daraus mitgetheilt von R. *Schröder* in der Ztschr. f. RGesch. X, 229—58.

Cöln: L. *Ennen* [und G. *Eckertz*], Quellen der Geschichte der Stadt Köln, Bd. I—VI (1860—79), mit „Qu.“ allegirt. — ° L. *Ennen*, Gesch. der Stadt Köln, IV Bände (1863—75).

Cösfeld: Urkunden nach *Wilmans*, Westf. UBuch citirt.

Cöslin: Priv. 1266 b. Chr. W. *Haken*, Versuch einer Dipl. Gesch. der Stadt Cöslin (1765. 4°.) S. 13; deutsch das. S. 11, 12 und b. *Grieben*, Gesch. der Stadt Köslin (1866) II, 107, 8.

Colberg: Urkunden nach J. F. *Wachsen*, Hist.-Dipl. Gesch. der Altstadt Colberg (1767).

Colmar: Priv. 1293 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 114—22.

Constanz: Satzungen u. Urkunden, wo nicht ein anderes bemerkt ist, nach *Mone's* ZS. allegirt. [° J. *Marmor*, Geschichtl. Topographie der Stadt Konstanz 1860.]

Crefeld: Urkunde Hermanns Grafen von Neuenar u. Moers über die Markt- u. Stadtrechte von Crefeld mit den Verleihungs- u. Bestätigungsurkunden der Kaiser Karl IV. und Maximilian II. v. 1361, 1373, 1570 u. 1575 hrsg. von A. *Rein* (1852. 4°.); weitere Urkk. b. H. *Keussen*, Die Stadt und Herrlichkeit Crefeld hist.-topographisch dargestellt [auch u. d. T. „Geschichte der St. u. Herrl. Crefeld mit steter Bezugnahme auf die Gesch der Grafschaft Moers“ 1865] S. I—LXII.

Culm: Priv. 1251 nach J. C. *Kretzschmer*, Die Kulmische Handfeste (1832) S. 23—36; altdeutsche Uebers. b. C. H. *Leman*, Das alte Kulmische Recht (1838) S. 1—12.

Danzig: Th. *Hirsch*, Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs unter der Herrschaft des deutschen Ordens (1858). Mit urkundlichen Beilagen.

Dattenried: Priv. 1358 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 175—84.

Deggendorf: Statut v. 1320, ausschließlich in *meinem* Cod. jur. municip. Germ. I, 730, 31.

Delsperg: Priv. 1289 b. *Trouillat*, Monuments de l'ancien évêché de Bâle II, 463, 64.

Dieburg: Stadt-Rodel (Intitulatio fundationis et iuris civitatis et castri in Dippurc) a. d. J. 1194—98 b. *Sauer*, Die ältesten Lehnsbücher der Herrschaft Bolanden (1882) S. 16, 17.

Diessenhofen: Hdf. 1260 [1178] b. *Schauberg*, Ztschr. für noch un-

gedruckte Schweizer. Rechtsquellen II, 53—58; Stadtrecht (Statutenbuch a. d. XIV. Jhdt.) das. S. 5—52.

Dinkelsbühl: a) Privilegien nach *Moser's* Reichs-Stätt. Hand-Buch I, 386 ff.; b) Statuten a. d. XIV. Jhdt. hrsg. von Fr. *Pfeiffer* in der Ztschr. f. Dtsch. Alterth. VII, 94—102.

Dirschau: Hdf. 1260 b. *Preuss*, Dirschau's hist. Denkwürdigkeiten (1860) Beil. II S. 61, 62.

Döbeln: Statute v. 1538 b. C. W. *Hingst*, Chronik von Döbeln und Umgegend (1872) S. 47—50 auszugsweise mitgetheilt.

Dortmund: a. Statuten-Sammlungen, u. zwar Statuta antiqna (latein.) b. A. *Fahne*, Statutarrecht u. RAlterthümer der fr. Reichsstadt Dortmund (1855) S. 17—27; Statuta nova (deutsch) das. S. 33—66 [in 271 §§.] u. b. B. *Thiersch*, Gesch. der Freireichsstadt Dortmund Thl. I (1854) S. 124—53 [277 §§. u. Anhänge]. — b. Privilegien u. Urkunden b. *Fahne*, UBuch der fr Rst. Dortmund, II Abthl. (1855—57) u. bei K. *Rübel*, Dortmunder UBuch Bd. I[a] (1881) bis 1340. Viele wichtige Schriftstücke werden auch b. *Thiersch* a. a. O. angetroffen

Dresden: UBuch der Städte Dresden und Pirna hrsg. von K. *v. Posern-Klett* (1875. 4°.); hier das Priv. 1299 S. 11, 12 nr. 14. — * B. M. *Lindau*, Gesch. der Haupt- und Residenzstadt Dresden II Bände (2. Ausg. 1863).

Dudeldorf: Priv. 1345 b. *Hardt*, Luxemburger Weisthümer S. 169, 70.

Duderstadt: J. *Wolf*, Gesch. u. Beschr. der Stadt Duderstadt (1803) Urkunden Nr. I—CXIV S. 1—164; hier auch das Stadtrecht a. d. XIV. u. XV. Jhdt. Nr. LV S. 47—86 in 134 §§.

Dülmen: Priv. 1311 in *meinem* Cod. jur. municip. Germ. I, 928, 29.

Düsseldorf: Priv. 1288, 1371 in *Kessel's* UBuch z. Gesch. der Stadt Ratingen nr. 13 S. 14—17; nr. 28 S. 39, 40.

Durlach, Wacht- und Sturm-Ordnungen v. 1536 b. *Mone*, ZS. XVIII, 52 ff. XVI, 450 ff.

Echternach: a) Priv. 1236 b. *Hardt*, Luxemburger Weisthümer S. 171—73. b) Weisthümer I—III a. d. XV. u. XVI. Jhdt. theils vollständig theils auszüglich *das.* S. 174—90.

Eferding: Stadtrecht v. 1415 b. J *Strnadt*, Peuerbach (1868) S. 617—23.

Eger: a. Urkunden b. P. *Drivok*, Aeltere Gesch. der Dtsch. Reichsstadt Eger u. des Reichsgebiets Egerland (1875) Anhang S. 312—39. Hier auch Priv. 1279 [mit Verdeutschung] nr. 2 S. 313—18, desgleichen b. J. S. *Grüner*, Beiträge z. Gesch. der königl. Stadt Eger (1843) S. 7—14 und b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 189—93. b. Andere Quellenstücke b. Fr. M. *Mayer*, Ueber die Verordnungsbücher der Stadt Eger 1880. [Sep.-Abdr. aus dem Archive f. Oesterr. Gesch. LX[a] S. 19 ff.]

Eggenburg: Jahrmarkt-Priv. 1428 in J. *Chmel's* „Monum. Habsburg." [Notizenblatt der wiener Akad. der Wiss. Jahrg. III, 1853] Nr. LI S. 383, 84.

Einbeck: Statuta v. 1658 b. *Pufendorf*, Observ. T. II app. p. 203—32. Weitere Stadt-Ordnungen u. Urkunden-Sammlung b. H. L. *Harland*, Gesch. der Stadt Einbeck, II Bände (1859).

Eisenach: Priv. 1283 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 198-204.

Elbing: Pr. 1246 im Cod. dipl. *Warmiens.* I, 18—22. [Dazu s. M. G. *Fuchs*, Beschr. der Stadt Elbing I, 28—35; C. E. *Rhode*, Der Elbinger Kreis, 1871, S. 28-30.] Beachtenswerth in topogr. u. rechtsantiquar. Beziehung: M. *Toeppen's* Elbinger Antiquitäten, ein Beitrag z. Gesch. des städtischen Lebens im Mittelalter (1873).

Elbogen: Priv. 1352 b. *Pelzel*, Kaiser Karl IV. Thl. I UBuch Nr. CXVII S. 123—25; in verkürzter deutscher Form [*b*] b. J. E. *Marbach*, Beschr. des Städtleins Schöneck (1731) I, 23, 24 [* L. *Schlesinger*, Die Chronik der Stadt Elbogen, 1471-1504, bearbeitet (1879).]

Eltvil: Priv. 1332 b. *de Gudenus*, Cod. dipl. Moguntin. III, 281.

Emmerich: A. *Dederich*, Annalen der Stadt Emmerich (1867). Mit zahlreichen den einzelnen Kapp. beigefügten urkundlichen „Beilagen".

Engers: Priv. 1357 b. J. St. *Reck*, Gesch. der gräfl. u. fürstl. Häuser Isenburg, Runkel, Wied (1825. 4°.) S. 112, 13.

Ens: a. Priv. 1212 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 217—23; b. Priv. 1244 das. S. 224.

Erfurt: A. *Kirchhoff*, Die ältesten Weisthümer der Stadt Erfurt (1870), enthaltend: α. das Bischofsrecht 1289 Nr. I S. 5—30; β. das Bibra-Büchlein 1332 Nr. II S. 37—133.

Erlach: Hdf. 1274, Auszug mit Uebers. u. Erläut. in „Unvorgriffliche Vorstellung der Statt Erlach Herrschaffts-Unterthänigkeit, Und etwelcher derselben Freyheit" (1728 fol.) S. 11, 16. 20 ff.

Eschwege: Statute a. d. XIV. Jhdt. edirt von F. W. *Roestell* „Statuta Eschenwegensia ex cod. Gissensi nr. 980 edita" (Progr. Marburg. 1854. 4°.) p. 1—13.

Eversberg: Urkunden nach *Seibertz*, Westf. UBuch allegirt.

Feldkirch: Stadtrecht v. 1399 in *Mone's* ZS. XXI, 129—71.

Festenberg: Priv. 1293 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 423, 24.

Flensburg: a) H. C. P. *Sejdelin*, Diplomatarium Flensborgense, II Tm. (Kjobenhavn 1865—73), Privilegien, Urkunden u. Ordnungen begreifend. b) Stadtrecht [latein.] b. *Thorsen*, Die dem Jütischen Low verwandten Stadtrechte S. 123—42.

Forchheim: Priv. 1438, nach dem Pergament-Originale im k. Archive zu Bamberg benützt.

Frankenstein: Priv. 1337 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles.-Urk.-Samml. S. 547, 48.

Frankfurt am Main: a) Privilegien u. Urkunden nach J. Fr. *Böhmer's* Cod. dipl. Moenofrancofurtanus, Thl. I (1836. 4°.) citirt. b) Stadt-Rodel v. 1297 das. S. 304—7 u. b. *Thomas-Euler*, Der Oberhof zu Frankfurt a. M. (1841) UBuch Nr. I S. 217—21. c) Statutenbuch v. 1417, auszüglich bei L. H. *Euler*, Das im J. 1417 angelegte Gesetzbuch der Stadt Frankfurt a. M. beschrieben u. auszugsweise mitgetheilt (1855).

Frauenburg: Priv. 1310 im Cod. dipl. *Warmiens.* I, 266—70.

Frauenfeld: Hdf. 1302 in J. A. *Pupikofer's* Gesch. des Thurgaus I Urk. Nr. 28 S. 46, 47 mit *dess.* Gesch. der Stadt Frauenfeld (1871) S. 30—32; Stadt-Ordnung v. 1331 b. *Schauberg*, Ztschr. für noch ungedruckte Schweizer. Rechtsquellen II, 116—21.

Frauenstein: Urkunden b. Chr. A. *Bahn*, Das Amt, Schloss u. Städtgen Frauenstein (1748. 4°.), Dipl. Beylagen lit. A—R, S. 59—87.

Fraustadt: Priv. 1349, 1404 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 27; 41, 42.

Freiberg in Mähren: Priv. 1327 im Cod. dipl. *Morav.* VI, 275 nr. CCCLVI.

Freiberg in Sachsen: Stadtrecht v. 1294 b. *Schott*, Samml. zu den Dtsch. Land- u. Stadtrechten III, 141—304.

Freiburg im Breisgau: Gründungs-Hdf. 1120 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 19—27; Stadt-Rodel a. d. XIII. Jhdt. das. S. 28—38; die übrigen stadtrechtl. Quellen nach H. *Schreiber's* UBuch der Stadt Freiburg i. Br, II Bände (1828, 29); einzelne jüngere Ordnungen in *Mone's* ZS., z. B. Sturm-Ord. v. 1509 XVI, 447—49.

Freiburg in Schlesien: Priv. 1337 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 545, 46.

Freiburg in der Schweiz: Hdf. 1249 nach E. *Lehr*, La handfeste de Fribourg dans l'Uechtland (1880) p. 41—137 in CXXXI Capp., deren abweichende Zählung neben der gewöhnlichen [b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 82—107] zu 145 §§. in Klammern angegeben ist. Bei *Lehr* findet sich zugleich die wichtige altdeutsche Uebers. den einzelnen Capp. beigefügt.

Freienstein: Privilegien u. Urkunden in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg. II, 261—99.

Freienwalde: Th. Ph. *von der Hagen*, Beschr. der Stadt Freyenwalde (1784. 4°.) Urkk. S. 113—22.

Freiwaldau: Priv. (Vogteirecht) 1295 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 426—28.

Friedberg: Privilegien u. Urkunden nach *Baur's* Hess.Urk. allegirt.

Friedland: Priv. 1244 b. F. *Boll*, Gesch. des Landes Stargard I, 283, 84.

Fürstenwalde: G. F. G. *Goltz*, Dipl. Chronik der ehem. Residenz-

stadt der Lebusischen Bischöfe Fürstenwalde (1837) mit eingeschalteten Urkk.

Füssen: Priv. 1356, 1434 in Mon *Boic.* XXXIII^b, 245; XXXIV, 347—49.

Gadebusch: Priv. 1225 im *Mekl.* UBuch I, 302.

Gartz a. d. Oder: Priv. 1249 b. *J. Schladebach*, Die Gründungs-Urkunde der Stadt Gartz a. d. O. rücksichtlich ihrer Authenticität betrachtet (1842) S. 13, 14 mit Facsimile. [Ueber das Alter s. *Kratz*, Städte Pommerns S. 145, 46.]

Garz auf Rügen: Priv. 1319 b. A. G. *v. Schwarz*, Dipl. Gesch. der Pommersch-Rügischen Städte (1755) S. 589—91.

Gehrden: Priv. 1319 in *Wigand's* Archiv f. Gesch. Westphalens IV, 99—101.

Geisslingen: Ordnung u. Statuten v. 1367 b. *Kerler*, Urkk. z. Gesch. der Grafen von Helfenstein Nr. VII S. 14—19.

Geldern: Privilegien u. Urkunden nach Fr. *Nettesheim*, Gesch. der Stadt u. des Amtes Geldern Bd. I (1863).

Gelnhausen: Privilegien b. *Moser*, Reichs-Stättisches Hand-Buch I, 751 ff.; Gerichts-Protokoll 1411—19 bei L. H. *Euler*, Zur Rechts-Gesch. der Reichsstadt Gelnhausen (1874. 4°.) S. 17—23.

Geringswalde: [*Bernhardi's*] Beytrag zu einer Gesch. des Städtlein Geringswalde (1777. 4°.) mit Beylagen Nr. 1—42 S. 53—102.

Gerolstein: Priv. 1336 b. *Schannat-Bärsch*, Eiflia illustrata Bd. III Abthl. II^a (1854) S. 31, 32.

Geseke: Stadtrecht v. 1360 b. *Seibertz*, Westf. UBuch II, 473—83.

Gewitsch: Priv. 1258 in Cod. dipl. *Morav.* V, 243—45 nr. XXIX.

Giessen: Priv. 1425 b. *Kuchenbecker*, Analecta Hassiaca II, 268, 69.

Glogau: [Gross-Glogau]: F. *Minsberg*, Gesch. der Stadt u. Festung Gross-Glogau, II Bände (1853), mit einem hinter den einzelnen Perioden eingefügten Urkundenbuche. Die Priv. 1290, 1302 hier I, 139 ff. 161 ff., und b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 406, 7; 443—46.

Gmünd in Kärnthen: Priv. 1346 edirt von J. *Chmel* im Notizenblatte der wiener Akad. der Wiss. Jahrg. I, 1851, S. 326—28.

Gnifkow: Priv. 1450 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 59—61.

Gnoien: Priv. 1290 im *Mekl.* UB. III, 383 nr. 2070.

Godramstein: Priv. 1285 in *Böhmer's* Act. imp. sel. S. 345, 46; Priv. 1287 in Act. Acad. *Palat.* II, 64.

Göding: Priv. 1228 im Cod. dipl. *Morav.* II, 204, 5 nr. CLXXXIX.

Görlitz: Priv. 1329 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 529—31.

Göttingen: a) G. *Schmidt*, UBuch der Stadt Göttingen, II Theile (1863—67) bis 1500 gehend; dazu *dess.* Verf. Abhandlung „Das

mittelalterliche Göttingen" in den Hansischen Geschichtsblättern Jahrg. 1878 (1879) Nr. I S. 3—35. b) Statute a. d. XIV. u. XV. Jhdt. b. *Pufendorf*, Observ. T. III app. p. 145—221.

Goldberg: Erbvogtei-Urk. v. 1376 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 599, 600.

Golnow: Priv. 1268 b. *Dreger*, Cod. dipl. Pomer. I, 530—32.

Goslar: O. *Göschen*, Die Goslarischen Statuten (1840); hier Priv. 1219 S. 111—16; Stadtrecht in V Büchern S. 1—108. Dazu s. P. J. *Bruns*, Comparat. priv. a. 1219 Goslariae datum cum legibus huius civit. antiquis (1805. 4°.).

Gostyn: Priv. 1337 in v. *Ledebur's* Allg. Archiv f. d. Geschichtskunde des Preuss. Staats IX, 372—75.

Grabow: Priv. 1252 im *Mekl.* UBuch II, 11, 12 nr. 683.

Graupen: H. *Hallwich*, Gesch. der Bergstadt Graupen in Böhmen (1868) mit 29 ungedruckten Urkk. in den Beilagen S. 21—93.

Graz: J. *Wartinger*, Privilegien der Hauptstadt Graz (1836).

Greifenberg: Priv. 1262 [nur als Transsumt erhalten] in *Dregeri* Cod. dipl. Pomer. I, 456, 57 nr. CCCXLVI; Bursprake (19 §§.) b. H. *Riemann*, Gesch. der Stadt Greifenberg in Pommern (1862) S. 247, 48.

Greifenhagen: Privilegien u. Urkunden [theilweise blos Regesten] in den *Baltischen* Studien Jahrg. VIII (1842) Heft 2 S. 153—252.

Greiffenstein: Priv. 1322 in J. J. *Moser's* Staats-Recht der Reichs-Grafschafft Sayn (1749 fol.) S. 348.

Greifswald: Urk. 1249 im Cod. dipl. *Pomeran.* I, 862—64 nr. 414.

Grevenmacher: Priv. 1252 b. *Hardt*, Luxemburger Weisthümer S. 298, 99.

Grimma: * Chr. G. *Lorenz*, Die Stadt Grimma im Kr. Sachsen, historisch beschrieben (22 Hefte) 1856, mit reichem Urkunden-Material.

Gröningen (Pr.-Sachsen): Priv. 1371 b. J. G. *Leukfeld*, Antiquitates Gröningenses (1710. 4°.) S. 99.

Grottkau: Vertrag von 1324 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 247, 48.

Grünberg in Hessen: C. *Glaser*, Beiträge zur Geschichte der Stadt Grünberg (1846) mit einem Urkk.-Anhang Nr. 1—56 S. 175—264.

Guben: a) Priv. 1367 b. *Wilke*, Ticemannus, Cod. dipl. Nr. CXXI p. 151—55; b) Statuta oder Willkürliche Ordnung (1630) b. *Sausse*, Die Rechtsbücher der Stadt Guben (o. JZ. 4°.) S. 21—29.

Güstrow: Privilegien u. Urkunden nach dem *Mekl.* UBuche citirt.

Guttstadt: Priv. 1329 im Cod. dipl. *Warmiens.* I. 409—12.

Habelschwert: J. *Thamm*, Gesch. der Stadt Habelschwert (1841); Urkunden in neu-deutscher Uebertragung S. 164—76.

Hagen: Priv. 1296 [in lat. u. dtsch. Form] b. *Seibertz*, Westf. UBuch I, 571—73, 573—75.

Hagenau: a) Priv. 1164 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 95—101 [verglichen mit der Abschrift J. Fr. Böhmer's vom Fichard'schen Originale] u. erklärt b. G. *Ellendt*, De Hagenoa Alsatiae inferioris civitate palatina (1865). — b) Priv. 1255 b. *Gaupp* a. a. O. S. 101–3. c) Strafsatzung v. 1347 in *Böhmer's* Act. imp. sel. S. 557, 58.

Haimburg: Stadtrecht 1244 in *v. Meiller's* Oesterreich. Stadtrechten u. Satzungen a. d. Zeit der Babenberger S. 52—59.

Hainau: Priv. 1333 u. Erbvogtei-Urk. 1387 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 534, 35; 604, 5.

Halberstadt: G. *Schmidt*, UBuch der Stadt Halberstadt Thl. I (1878); das Priv. 1105 auch in *Böhmer's* Act. imp. sel. (Nachtr.) S. 815, 16.

Halle: Statute [„Willekor und gesetcze", s. g. stat. Luckardiana] v. 1423 hrsg. von *Pernice*, Codex iuris municip. Halensis (1839 4°.) p. 1—10. [° C. H. *vom Hagen*, Die Stadt Halle, nach amtl. Quellen hist.-topographisch-statistisch dargestellt, II Bände, 1867.]

Haltern: Priv. 1288 in *Kindlinger's* Münster. Beiträgen Bd. I Urkk. Nr. I S. 1—3.

Hamburg: a. Privilegien u. Urkunden nach J. M. *Lappenberg's* Hamburgischem UBuche Bd. I bis 1300 (1842. 4°.) — b) Stadtrechte v. 1270, 1292, 1497 [mit Dr. Herm. Langenbeck's, † 1517, Glosse] in *Lappenberg's* Hamburgischen Rechtsalterthümern Bd. I (1845) S. 1—74, 99–160, 165—320. Dazu *dess.* Schrift: Die Miniaturen zu dem Hamb. Stadtr. v. J. 1497 erläutert mit 18 lithogr. Bildern (1845. 4°.) -- c. Der Stadt Hamburg Gerichts-Ordnung und Statute (Stadtr. v. 1605) hrsgeg. vom Vereine f. Hamb. Gesch. 1842. 4°. — d. Erklärende Werke: J. M. *Lappenberg* „Ueber die Entstehung der Bürgerschaftlichen Verfassung Hamburgs", Programm zur 3. Säcularfeyer ders., 1828. fol. [S 41—67 urkundl. Belege u. Anmerk.] — C. *Trummer*, Vorträge über merkwürd. Erscheinungen der Hamb. Rechtsgeschichte, II Theile oder 3 Bände (1844—50). — D. H. *Jacobj*, Gesch. des Hamburger Niedergerichts (1866). — e. Ortsbeschreibung: °C. F. *Gaedechens*, Hist. Topographie der Freien u. Hansestadt Hamburg u. ihrer nächsten Umgebung von der Entstehung bis auf die Gegenwart (1880).

Hamm: Priv. 1193 hrsg. von H. A. *Erhard* in der Ztschr. f. Archivkunde Bd. I (1834) S. 465—67 u. in *dessen* Cod. dipl. Westf. I. 224, 25.

Hanau: Priv. 1303 in der Beschr. der Hanau-Müntzenbergischen Lande (1720 fol.), Docum. Nr. 36 S. 53.

Hannover: C. L. *Grotefend* u. G. F. *Fiedler*, UBuch der Stadt Hannover Thl. I bis 1369 (1860); Nachtrag zum UBuche (1871). —

* *Grotefend*, Die Entwickelung der Stadt Hannover bis zum J. 1369, Vortrag (1860).

Haslach: Freiheitsbrief und Gelöbniss von 1386 im *Fürstenberg.* UBuche II, 333—36; 336, 37.

Hechingen: Priv. 1401 in Mon. *Zoller.* I, 350, 51.

Heidelberg: Stadt-Ordnung („Der von Heidelberg friheit") v. 1465 in *Mone's* ZS. IV, 387—400.

Heiligenstadt: a. Willkür v. 1335 b. J. *Wolf*, Gesch. der Stadt Heiligenstadt (1800), Urkk. S. 5—31; dazu J. *Gassmann's* Abhdl. über einige Abschnitte der Heiligenstädter Willkühr (1839. 4°.) — b. Einwort [Polizei-Ord.] v. 1554 u. 1617 b. *Wolf* a. a. O. S. 68—79.

Heilsberg: Hdf. 1308 [erneuert 1365] im Cod. dipl. *Warmiens.* I, 346—49; Schied Bischof Johann's II. von Ermeland v. 1357 *das.* II, 251—53.

Helmstädt: Priv. 1247 [vermuthlich jüngere Verdeutschung] b. J. Th. *Lichtenstein*, Observ. de jure Weichbildico Saxonico ex documentis Helmstadiensibus (1749. 4°.), Adjunct. A. p. 34—36.

Herrnstadt: Priv. 1290 b. *Tzschoppe* u *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 408, 9.

Hildburghausen: Priv. 1324 b. E. *Grobe*, Ein Gang durch die Geschichte der Stadt Hildburghausen (1871. 4°.) Beil. I S. 25.

Hildesheim: a) R. *Doebner*, UBuch der Stadt Hildesheim Bd. I (1880); dazu *dessen* Abhdl.: „Die Stadtverfassung Hildesheims im Mittelalter" in den Hansischen Geschichtsblättern Jahrg. 1879 (1881) S. 11—29. b) Priv. oder Stadtrecht v. 1249 in *Doebner's* UB. I, 102—6. — c) Deutsches Stadtrecht von 1422 b. *Pufendorf*, Observ. T. IV app. p. 287—314.

Hilpoltstein: Priv. 1392 b. C. *Siegert*, Gesch. der Herrschaft, Burg u. Stadt Hilpoltstein (1861) S. 167—72.

Hörde: Priv. 1340 in *v. Steinen's* Westphäl. Geschichten IV, 346—49.

Hof: Juden-Priv. 1373 in Mon. *Zoller.* IV 244.

Holzminden: Priv. 1245 b. *Scheidt*, Cod. dipl. ad Moseri jus publ. Brunsvic. Nr. XLI p. 592—94.

Horb: Stadtrecht („der Statt zu Horuw Herkomen") a. d. XIV. Jhdt. in L. *Schmid's* Gesch. der Pfalzgrafen von Tübingen (1853) UBuch S. 247—64 in 115 §§.

Hradisch: Priv. 1257 im Cod. dipl. *Morav.* III, 246—248 nr. CCLVIII; Priv. 1421, 1429 mitgetheilt von *Czibulka* in den Schriften der hist.-stat. Sektion der k. k. mährisch-schles. Gesellschaft des Ackerbaus etc. Bd. XII S. 221 ff. 223 n. 1.

Hüfingen: Stadt-Ordnung v. 1452 in *Mone's* ZS. XV, 426—35.

Jaroschin: Priv. 1293 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 13.

Idstein: Priv. 1287 b. F. W. Th. *Schliephake*, Gesch. von Nassau II, 231, 32.

Jena: Stadt-Ordnung v. 1540 b. A. L. J. *Michelsen*, Johann Friedrich's des Grossmüthigen Stadtordnung für Jena (1858. 4°.) S. 33—56

Iglau: a) Stadtrecht (lat. u. dtsch.) in 100 §§. b. J. A. *Tomaschek*, Deutsches Recht in Oesterreich im XIII. Jhdt. auf Grundlage des Stadtrechtes von Iglau (1859) S. 193—300. b) Schöffensprüche a. d. XIII—XVI. Jhdt. b. *Tomaschek*, Der Oberhof Iglau in Mähren (1868) S. 56—352.

Ilm: Statute v. 1596 b. *Walch*, Vermischte Beyträge zu dem dtsch. Recht V, 120—46.

Ingolstadt: Priv. 1312 in Mon. *Wittelsb.* II, 204—9 nr. 244.

Innsbruck: Priv. 1239 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 253—56.

Iphofen: Priv. 1331 b. *Reuss* im Archive des hist. Vereins f. Unterfranken VI, 97, 98.

Isny: Priv. 1365 b. G. W. *Hugo*, Die Mediatisirung der dtsch Reichsstädte (1838) Urkk. Nr. 36 S. 268—72.

Itzehoe: Priv. 1238 im Corp. Const. Regio - *Holsat.* I, 511, 12.

Judenburg: Priv. 1277 b. A. F. *Leithner*, Versuch einer Monographie über die k. k. Kreisstadt Judenburg (1840) S. 5—7.

Kaden: Priv. 1367 b *Pelzel*, Kaiser Karl IV. Thl. II UBuch Nr. CCCXII S. 348—50.

Kaiserswerth: Priv. 1145 b. *Lacomblet*, UBuch des Niederrheins IV, 772, 73 nr. 622.

Kanth: Priv. 1314 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 491—93.

Kaufbeuern: Statuta [s. g. Schwörtags-Artikel a. d. XVII. Jhdt.] b. *Walch*, Vermischte Beyträge III, 298—326.

Kiel: a) G. *Waitz*, Die älteren Urkunden der Stadt Kiel (1848. 4°.) — b) J. Fr. *Lucht*, Das Kieler Stadtbuch von dem J. 1264 bis zum J. 1289 aus der Hdschr. hrsgeg. (1842. 4°.)

Kirchberg (im Bernerlande): Priv. 1283 in K. *Zeerleder's* Urkk. f. d. Gesch. der Stadt Bern II, 286.

Kirchberg (am Hundsrücken): Priv. 1249 in *Mone's* ZS. XVI, 46—52.

Kirchheim: Priv. 1368 b. A. *Köllner*, Gesch. der Herrschaft Kirchheim-Boland u. Stauf (1854) S. 212, 13.

Klagenfurt: Priv. 1338 b. J. *Chmel*, Der österreich. Geschichtsforscher Bd. I (1838) S. 209—11.

Klausenburg: Priv. 1488 b. *Michnay* u. *Lichner*, Ofner Stadtrecht Beil. X S. 254—57.

Kloppenburg: Priv. 1435 b. C. L. *Niemann*, Gesch. des Münsterischen Amtes Kloppenburg (1873) Anh. III Urk. Nr. XIII S. 259, 60.

Klosterneuburg: H. J. *Zeibig*, UBuch der Stadt Klosterneuburg (1298—1565) im Archive f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen VII (1851), 309—46; hier Priv. 1298 Nr. I S. 313, 14.

Königsberg in Franken: Priv. 1358 in Mon. *Zoller.* III, 331, 32.

Königsberg in der Neumark: Priv. 1292 in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg XIX, 231.

Königsberg in Preussen: Hdf. 1286 im Erläuterten Preussen T. II (1724) St. 19 S. 456—61; weitere Urkunden, Ordnungen und Aktenstücke b. M. *Perlbach*, Quellen-Beiträge z. Gesch. der Stadt Königsberg im Mittelalter (1878).

Koenigsee: a. Statute v. 1559 in *Michelsen's* Rechtsdenkmalen aus Thüringen S. 279—86; v. 1723 in *Walch's* vermischten Beyträgen V, 192—211.

Koenigsfeld (in Böhmen): Priv. 1360 b. A. F. *Glafey*, Anecdot. (1734) Nr. LXXIII p. 116—18.

Komotau: Hdf. 1376 b. J. *Krahl*, Gesch. der kgl. Stadt Komotau (1861) S. 10—12 u. 5.

Krems [und Stein]: J. *Kinzl*, Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgegend (1869) Anh. I „Privilegien u. deren Bestätigungsbriefe" S. 479—530.

Kremsier: Priv. 1290 im Cod. dipl. *Morav.* IV, 367—69.

Kreuzburg: Priv. (Vogteirecht) 1274 b. *Tzschoppe* u *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 388, 89.

Kreuznach: a) Priv. 1290 in *Böhmer's* Act. imp. sel. S. 362 nr. 472; b) Stadt-Ordnung v. 1495 in *Mone's* ZS XVIII, 251—55.

Kriwen: Priv. 1257 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 9, 10.

Kröpelin: Priv. 1250, 1280 b. *Rudloff*, Cod. dipl. hist. Megapol. I, 37—40, 103—6.

Lahnstein: Priv. 1324 b. *de Gudenus*, Cod. dipl. Moguntin. III, 215.

Laibach: Privilegien nach F. X. J. *Richter* in Klun's Archiv f. d. Landesgesch. des Herzogthums Krain, Heft II, III (1854) S 213—89.

Landau: Satzungen nach den Abdrücken in *Mone's* ZS. XVI, XVIII, XIX allegirt.

Landeshut (in Schlesien): Priv. 1334 b. W. *Perschke*, Beschr. u. Gesch. der Stadt Landeshut (1829) S. 34—40.

Landshut (in Bayern): Priv. 1279 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 151—55.

Lebamünde: Hdf. 1357 [nach Transsumt v. 1575] b. R. *Cramer*, Gesch. der Lande Lauenburg u. Bütow (1858) Thl. II Abth. 2 Lit. H, 1 S. 262—65.

Lechenich: Priv. 1279 in *Grimm's* Weisthümern II, 732—36.

Leipzig: a) K. *v. Posern-Klett*, UBuch der Stadt Leipzig Bd. I (1868. 4°.) — b) Willkür v. 1370 im Cod. dipl. *Saxoniae* Regiae

I, 51—54. — c) Stadtbuch v. 1359 [nebst jüngeren Nachträgen] edirt von C. G. *Gersdorf* in den Mitthl. der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache u. Alterth in Leipzig Bd. I Heft I (1856) S. 111—24.

Leitmeritz: Priv. 1325 [in der Confirm.-Urkunde v. 1348] b. *Pelzel*, Kaiser Karl IV. Thl. I UBuch Nr LIV S. 64, 65.

Leobschütz: Priv. 1270 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 371—81 [in lat. u. dtsch. Form]; Priv. 1298 im Cod. dipl. *Morav.* VI, 371 (Suppl. nr. VIII). Weitere Urkunden b *Kleiber*, Gesch. der Stadt Leobschütz (Progr. I, II, 1864—66. 4°.).

Leubus: Priv. 1232 b. S. W. *Wohlbrück*, Gesch. des Landes Lebus I, 62.

Leutomischl: Priv. 1259 im Cod. dipl. *Morav.* III, 271, 72 nr. CCLXXXI.

Lieberose: Priv. 1302 b. *Wilke*, Ticemannus, Cod. dipl. Nr. CXXX p. 164—66.

Liegnitz: Fr. W. *Schirrmacher*, UBuch der Stadt Liegnitz u. ihres Weichbildes bis zum J. 1455 (1866. 4°.); „Buch der Verfestungen" b. C. J. *Schuchard*, Die Stadt Liegnitz ein deutsches Gemeinwesen bis zur Mitte des XV. Jhdts. [1868) S. 153—79.

Lindau: Priv. 1275 b. *Moser*, Reichs-Stättisches Hand-Buch II, 108—10. [In Bertelini's Verdeutschung bei Fr. *Boulan*, Bilder vom Bodensee (1869. 12°.) Heft 3 S. 223, 24].

Linz (in Rheinpreussen): Priv. 1365 b. H. *Schulte*, Geschichtl. Nachrichten über die Stadt Linz (Progr. I, 1861. 4°.) S. 11 n. 37.

Lippstadt: Priv. 1240, 1244 b. *Pufendorf*, Observ. T. III app. p. 406—8, 409—12; das erstere (von 1194 datirt) auch in *Erhard's* Cod. dipl. Westf. II, 237, 38.

Littau: Priv. 1243, 1291 im Cod. dipl. *Morav.* III, 19, 20 nr. XXXIV u. IV, 372—74 nr. CCXCIV.

Löwenberg: Stadtrecht 1217 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 276-79. Dazu s. B. G. *Sutorius*, Die Geschichten von Löwenberg (1784) I, 24 ff.

Lositze: Priv. 1242 b. *Fabricius*. Urkk. z. Gesch. des Fürstenth. Rügen II, 23, 24 nr. XLI.

Lucern: „Das alte Stadtrecht von Lucern" nach der Originalhdschr. hrsg. von A. Ph. v. *Segesser* (1855). Dazu *dessen* Rechtsgesch. der Stadt u. Republik Lucern Bd. I, II (1850—52). — *Th. v. *Liebenau*, Das Alte Luzern topographisch-kulturgeschichtlich geschildert (1881).

Lübeck: a. UBuch der Stadt Lübeck hrsg. von dem Verein f. Lüb. Gesch. Thl. I—IV (1843—73 4°.) bis zum J. 1400; hier Thl. I Nr. VII S. 9—12 das Hauptpriv. v. 1188. — b. Stadtrecht in lat. Fassung (Cod. I) und in deutschen Formen (Codd. II, III) b. J. Fr. *Hach*, Das Alte Lübische Recht (1839) S. 185—228, 246—376, 379—459. — c) C. W. *Pauli*, Lübeckische Zustände im Mittelalter,

III Hefte (1847—78), jedes mit einem Urkundenbuche, worin hauptsächlich Extracte aus den Stadtbüchern enthalten sind.

Lüdinghausen: Priv. 1308 b. *Niesert*, Beiträge zu einem Münsterischen UBuch I[b], 498—500 nr. CLXXXII.

Lüneburg: W. F. *Volger*, UBuch der Stadt Lüneburg II Bände (1872—75); das Priv. 1247 hier I, 36—40, sowie mit der im s. g. Donat befindlichen Verdeutschung b. W. Th. *Kraut*, Das alte Stadtrecht von Lüneburg (1846) S. 3—16. Weitere Statute *das.* S. 17—32, 33—80.

Lütjenburg: Priv. 1275 im Corp Const. Regio-*Holsat.* III, 1227, 28.

Luxemburg: Priv. 1244 b. *Hardt*, Luxemburger Weisthümer S. 461—65.

Lychen: Priv 1248 b. *Boll*, Gesch. des Landes Stargard I, 287, 88.

Mährisch-Neustadt: Priv. 1223 im Cod. dipl. *Morav.* II, 147, 48 nr. CXLV.

Mainz: Priv. 1135 edirt von *Hegel* in den Forschungen z. Dtsch. Gesch. Bd. XX (1880) S. 442—44; Friedbuch v. 1430 in *Mone's* ZS. VII, 8—28.

Marienburg: Hdf. 1304 [1276] b. J. *Voigt*, Gesch. Marienburgs (1824), Beilagen Nr. I S. 515—18; neu-deutsch b. E. J. *Dormann*, Gesch. des Kreises Marienburg (1862), Reg. u. Urkk. S. 1—4.

Malchow: *Lisch* „Urgeschichte des Ortes Malchow" mit Urk.-Beilagen in den Jahrbüchern des Vereins f. meklenburg. Gesch. Jahrg. XXXII S. 3—57.

Markgröningen: Priv. 1316 b. *Böhmer*, Act. imp. sel. S. 471, 72 nr. 671.

Marlow: Priv. 1459 bei *v. Kamptz*, Civil-Recht der Herzogth. Mecklenburg, Cod. dipl. Nr. XIX S. 169—71.

Medebach: a. Priv. 1165 b. *Seibertz*, Westf. UBuch I, 73—76; b. Stadtrechts-Artikel v. 1350 *das.* II, 380—86.

Meersburg: Markt-Priv. 1233; Armen-Ordnung 1582 b. *Mone*, ZS. XXVII, 32; XII, 45—47.

Melsack: Priv. 1312 im Cod. dipl. *Warmiens.* I, 282—84.

Memmingen: Erneuertes Stadtrecht v. 1396 in *v. Freyberg's* Sammlung historischer Schriften u. Urkunden V, 239—324.

Meran: Priv. 1317 b. C. *Stampfer*, Chronik von Meran (II. Ausg. 1867), Freiheitsbriefe Nr. II S. 226—31.

Merenberg: Priv. 1290 in *Wenck's* Hess. Landesgesch. Bd. II UBuch Nr. CCXXIV S. 231.

Montabaur: Priv. 1310 in *Böhmer's* Act. imp. sel. S. 429, 30 nr. 610.

Mrotschen: Priv. 1393 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 37.

Mstow: Priv. 1279 b. *Tzschoppe* u *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 393, 94.

Mügeln: Statute v. 1556 in *Kreysig's* Beiträgen z. Historie der Sächs. Lande Thl. I (1754) S. 251—61.

Mühlberg: Statute v. 1563 b. C. R. *Bertram*, Chronik der Stadt und des Closters Mühlberg (1865) Urk.-Anh. Nr. XXXIV S. 149—54.

Mühldorf: a. Stadtrecht a. d. XIV. Jhdt. in den Chroniken der *baierischen* Städte [Deutsche Städte-Chron. Bd. XV] S. 392—410. b. Jurisdictions-Vergleich v. 1442 b. J. *Chmel* im Notizenblatte der wiener Akad. der Wiss. Jahrg. III, 1853, S. 249—52.

Mühlhausen: Das s. g. alte Rechtsbuch [Stadtrecht] v. 1256 nach Fr. *Stephan* in den Neuen Stofflieferungen f. d. dtsch. Gesch. Heft I (1846) S. 27—56 und E. *Lambert*, Die Rathsgesetzgebung der fr. Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen im XIV. Jhdt. (1870) S. 164—81. Erstere Ausg. wird mit *St.*, letztere mit *L.* citirt.

Mülheim: Priv. 1322 b *Lacomblet*, UBuch des Niederrheins III, 163, 64 nr. 189.

Müllrose: Priv. 1275 in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg. XX, 187, 88.

Müncheberg: G. F. G. *Goltz*, Dipl. Chronik der Immediatstadt des Lebusischen Kreises Müncheberg (1842), Urkk. S. 220—40.

München: a) Priv. 1294 in Mon. *Wittelsb.* II, 44—52 nr. 197. — b) Stadtrecht nach bisher ungedruckten Hdschr. hrsg. von Fr. *Auer* (1840) S. 1—194. c) „Pau sätz und ordnung de a. 1489" *das.* Anh. II S. 200—222. d) Grundbuchs-Ordnungen v. 1572 u. 1573 *das.* Anh. IV S. 243—54, V S. 255—62.

Münden: Priv. 1246 b. R. *Doebner*, Städteprivilegien Hz. Otto des Kindes (1882) S. 26, 27.

Münster: Stadt-Rodel [Jus civile] v. 1326 b. *Wilmans*, Westf. UBuch I, 91—93 nr. 173 (mit S. 89, 90).

Münstereifel: Priv. 1197 in *Günther's* Cod. dipl. Rheno-Mosell. Bd. I Nr. 238 S. 486—88 mit J. *Katzfey*, Gesch der Stadt Münstereifel, II Theile (1854, 55) I, 9, 24, 322.

Murten: Priv. 1377 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. II, 161—69; Rodel a. d. XIII. Jhdt. *das.* S. 152-60. Weitere Urkk. b. J. F. L. *Engelhard*, Der Stadt Murten Chronik und Bürgerbuch (1828), UBuch S. 113—302.

Nabburg: Priv. 1296 in Mon. *Wittelsb.* II, 92—94 nr. 209.

Nakel: Priv. 1299 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 14.

Namslau: Urk. über Vogtei-Verkauf v. 1270 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles Urk.-Samml. S. 382, 83.

Naumburg am Queis: Priv. 1233 *das.* S. 291, 92.

Neheim: Priv. 1263, 1358 b. *Seibertz*, Westf. UBuch I, 409—11; II, 453—55.

Neisse: Priv. 1245, 1261, 1310 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles Urk.-Samml. S. 306, 7; 346; 485—87. Weitere Urkk. nach A. *Kastner*, Diplomata Nissensia antiquiora primum edita (Progr.) 1852. 4°.

Neu-Angermünde: Priv. 1350 b. C. Fr. F. *Lösener*, Chronik der

Kreisstadt Neu-Angermünde (1846) S. 52—54. [Hier auch noch weitere Rechtsbriefe u. Urkk. in den Text eingeschaltet.]

Neuchatel: Priv. 1214 b. G. A. *Matile*, Hist des institutions judic. et législat. de la principauté de Neuchatel et Valangin (1838) Note I p. 192—97.

Neuhaldensleben: P. W. *Behrends*, Gesch. der Stadt Neuhaldensleben (1802) Anhang S. 125—47, Urkk. enthaltend; hier Hauptpriv. 1249 Nr. 2 S. 127—29.

Neu-Landsberg: Priv. 1257, 1316 in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg. XVIII, 369, 70; 374; ersteres auch mit deutscher Uebers. b. A. *Engelien* u. Fr. *Henning*, Gesch. der Stadt Landsberg an der Warthe (1857) S. 6—8.

Neumarkt: Schöffenbrief 1235 b. P. *Laband*, Magdeburger Rechtsquellen (1869) S. 7—13.

Neu-Röbel: Priv. 1261 im *Mekl.* UBuch II, 173 nr. 911.

Neu-Ruppin: A. F *Riedel* „Die Herrschaft Ruppin und die Grafen von Lindow betreffende Urkunden", Dipl. Beiträge z. Gesch. der Mark Brandenburg Thl. I (1833) S. 297 ff.

Neuss: Priv. 1074 b. W. *Prisack*, Der Neusser Leben und Treiben (1837) Beil. S. 208—12 u. Fr. J. *Löhrer*, Gesch. der Stadt Neuss (1840) S. 48—52 in den Noten.

Neustadt-Eberswalde: W. *Kunger*, Chronik der Stadt Neustadt-Eberswalde (1842), Urkk.-Samml. S. 191—248.

Neustadt an der Hardt: Priv. 1349 b. *Böhmer*, Act. imp. sel. S. 570, 71 nr. 848.

Neustadt am Kulm: Priv. 1370 in Mon. *Zoller.* IV, 183, 89.

Neuville: Priv. 1318, 1368 b. *Trouillat*, Monuments de l'ancien évêché de Bâle III, 269, 70; IV, 261—65.

Nidda: Priv. 1311 in *Baur's* Hess. Urkk. I, 320, 21 nr. 457.

Nienburg: Stadt-Ordnung v. 1569 b. H. *Gade*, Gesch. der Stadt Nienburg a. d. Weser (1862), Anhang Nr. 7 S. 198—216.

Nördlingen: a) Privilegien nach *Moser's* Reichs-Stättischem Hand-Buch II, 235—71; b) Statute a. d. XIV. Jhdt. nach *de Senkenberg*, Visiones div. de collect. legum Germ. (1765) p. 355—68.

Nordhausen: a) Privilegien u. Urkunden nach E. G. *Förstemann*, Urkundl. Gesch. der Stadt Nordhausen (1840. 4°.) Abthl. II „Urkunden" S. 1—48 nebst „Nachträgen u. Verbesserungen" S. 35—45. [Die meisten Freiheitsbriefe u. zahlreiche sonstige Documente finden sich auch in Fr. Chr. *Lesser's* Hist. Nachrichten von der Freyen Stadt Nordhausen, 1740. 4°., z. B. Buch I Cap. V „von den Privilegiis" S. 297 ff., sind aber in der neuen Umarbeitung und Fortsetzung des Lesser'schen Werkes von E. G. *Förstemann*, 1860. 4°., grösstentheils nicht wieder abgedruckt worden.] — b) Statuten-Sammlungen, u. zwar Statute A v. 1300 b. *Förstemann*, Die alten Gesetze der Stadt Nordhausen (1836) S. 16—44; Statute B v. 1308

oder s. g. Einung *das.* S. 58—88; Statute C v. 1350—1450 in IV Büchern *das.* S. 92—153; Statute D v. 1470 in IV Büchern b. *Förstemann*, Die Gesetzsammlungen der Stadt Nordhausen im 15. u. 16. Jhdt. (1843) S. 17—83.

Nürnberg: a. Priv. 1219, 1313 b *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 176—79, 179—81; b. Nürnberger Polizeiordnungen aus dem XIII. bis XV. Jhdt. hrsg. v. J. *Baader* (1861).

Oberkirch: Statuten a. d. XVI. Jhdt. edirt von *Hartfelder* in Mone's ZS. XXXIII, 362—409.

Obermoschel: K. *Roth*, Urkk. der Stadt Obermoschel (1848. 4°.).

Obernburg: Priv. 1317 b. *Steiner*, Alterth. u. Gesch. des Bachgau's I, 322, 23.

Oberndorf: Priv. 1316 in L. *Schmid's* Mon. Hohenbergic. (1862) I, 208, 9 nr. 255.

Oderberg: Priv. 1313, 1415 in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg. XII, 485, 360.

Odernheim: Priv. 1286 in *Böhmer's* Act. imp. sel. S. 352 nr. 454.

Oehringen: Weisthum [Aussage] v. 1253 in *Grimm's* Weisthümern III, 607—9. Dazu Beschr. des Oberamts Oehringen (1865) S. 154—56.

Ofen: Stadtrecht von 1244—1421 erläutert u. hrsg. von A. *Michnay* u. P. *Lichner* (1845. 4°.) S. 27—218.

Oldesloe: Priv. 1371 im Corp. Const. Regio-*Holsat.* III, 1196, 97.

Olmütz: Priv. 1261, 1278, 1291 im Cod. dipl. *Morav.* III, 320, 21 (nr. CCCXXVI); IV, 217, 18; 375, 76 (nr. CLVII, CCXCVI); der Freiheitsbrief v. 1278 mit Uebers. u. Facsimile auch b. W. *Müller*, Gesch. der königl. Hauptstadt Olmütz (1882) S. 73; jener v. 1261 mit Uebers. *das.* S. 66, 67.

Olpe: Priv. 1311 b. *Seibertz*, Westf. UBuch II, 96, 97.

Oppeln: Priv. 1327 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 516 m. Fr. *Idzikowski*, Gesch. der Stadt Oppeln (1863) S. 55.

Oppenheim: W. *Franck*, Gesch. der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim am Rhein (1859), UBuch S. 229—560; hier Priv. 1226 Nr. 1 S. 229, 30; Priv. 1282 Nr. 34 S. 255.

Orsoy: Priv. 1351 b. *Lacomblet*, UBuch des Niederrheins III, 407, 8 nr. 501.

Osnabrück: Gesch. der Stadt Osnabrück aus Urkunden und Acten [von C. W. *Stüve*], III Theile 1816—26, mit Urkk. nr. 1—88 (Thl. I S. 119—283, 286—94); nr. 89—146 (Thl. II S. 107—210, 214—23).

Ottmachau: Priv. 1347, Vogtei-Urkk. 1348, 1478 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 558, 564—66, 620—22.

Padberg: Priv. 1290 b. *Seibertz*, Westf. UBuch I, 522—24.

Pakosch: Priv. 1359 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 28.

Parchim: Fr. J. Chr. *Cleemann*, Chronik u. Urkunden der Vorderstadt Parchim nebst einem Abdruck von M. Cordesii Chronik vom J. 1670, aus dipl. Quellen verfasst (1825). Mit „*Cl.*" citirt; die übrigen Allegate beziehen sich auf das *Mekl.* UBuch.

Passau: a. Priv. 1225 in Mon. *Boic.* XXVIII[a], 308—14, deutsch b. A. *Erhard*, Gesch. der Stadt Passau (1862) I, 81—86; b. Priv. 1299, Text u. Uebers. b. *Erhard* a. a. O. S. 106—14.

Peina: Statute v. 1597 b. *Pufendorf*, Observ. T. IV app. p. 242—81.

Penig: Priv. 1485 b. G. E. *Krieg*, Gesch. der Stadt Penig (1838) S. 149—54.

Penzlin: Priv. 1263 im *Mekl.* UBuch II, 227 nr. 987.

Perleberg: Priv. 1239 in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg. I, 122, 23.

Pfullendorf: Urkunden u. Regesten b. *Roth von Schreckenstein* in Mone's ZS. XXX, 1—46, 140 – 67; hier Priv. 1220 S. 6 — 8; das Priv. 1282 s. in *Böhmer's* Act. imp. sel. S. 340, 41 nr. 436.

Plate: Priv. 1277 in *Dähnert's* Pommer. Bibliothek III (1754), 140 — 42.

Plau: G. C. F. *Lisch*, Codex Plawensis oder UBuch der Stadt Plau (1852); hier Priv. 1235 [mit Uebers. u. Glosse v. 1553] Nr. 5 S. 8 — 13.

Ploen: J. E. *Kinder*, UBuch zur Chronik der Stadt Ploen (1881—82. 4°.).

Posen: Priv. 1253 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 7, 8 u. J. C. *Kretzschmer*, Die Gründungs-Urkunde der Stadt Posen vom J. 1253 erläutert (1853) S. 10 – 13, übersetzt S. 13 – 16.

Prag: a) Priv. 1347, 1348 b. *Pelzel*, Kaiser Karl IV. Thl. I UBuch Nr. XLII, XLIII S. 44—46, 46—49; b) Statutarrecht (147 §§.) u. Rechtsbuch (206 §§.) b. E. F. *Rössler*, Das altprager Stadtrecht aus dem XIV. Jhdt. (1845) S. 1—100, 103—63.

Prenzlau: Priv. 1235 b. *Riedel*, Cod. dipl Brandenburg. XXI, 87, 88; andere Urkk. nach J. S *Seckt*, Versuch einer Gesch. der Ukermärkischen Hauptstadt Prenzlau (1785—87. 4°.) Thl. I S. 147 ff.; II S. 165 ff.

Prerau: Priv. 1278 b. A. *Boczek*, Mähren unter K. Rudolph dem Ersten (1835) Beilage V S. 51, 52.

Pritzwalk: Priv. 1256 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenburg. III, 342, 43.

Pulsnitz: F. G. *Richter*, Gesch. u. Topogr. der Stadt und Herrschaft Pulsnitz im Marggrafthum Oberlausitz (1804) mit 32 Urkk. S. 101 — 81.

Quartschen: Priv. 1232 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenburg. XIX, 1, 2.

Quedlinburg: K. *Janicke*, UBuch der Stadt Quedlinburg Abthl. I (1873). Geht bis 1433.

Radstadt: Priv. 1286 in der Unpartheyischen Abhdl. von dem Staate des hohen Erzstifts Salzburg (1770 fol.) S. 212, 13.

Raperswyl: X. *Rikenmann*, Die Regesten des Archivs der Stadt Raperswyl im Canton St. Gallen (1850. 4°.).

Ratingen: J. H. *Kessel*, Gesch. der Stadt Ratingen, Bd. II: UBuch (1677); hier Priv. 1276 Nr. 10 S. 11—13.

Recklinghausen: Priv. 1235 b. *Lacomblet*. UBuch des Niederrheins II, 106, 7 nr. 204.

Regensburg: Priv. 1230 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 167—71.

Reichthal: Priv. 1386 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 602, 3.

Riga: a. J. G. L. *Napiersky*, Die Quellen des Rigischen Stadtrechts bis zum J. 1673 (1876). Mit „Qu." citirt. — b. *Ders.*, Die libri redituum der Stadt Riga (1881).

Rinteln: Priv. 1239 b. F. A. *v. Aspern*, Cod. dipl. hist. Comitum Schauenburgensium Bd. II (1850) Nr. 58 S. 87—91.

Rössel: Hdf. 1337 in *Voigt's* Cod. Dipl. Pruss. III, 8-10.

Rohrbruch: Priv. 1299 in *Wuttke's* Städtebuch des Landes Posen S. 15.

Rostock: Privilegien u. Urkunden theils nach der „Hist.-Dipl. Abhdl. von dem Ursprunge der Stadt Rostock Gerechtsame" (1757 fol.', Cod. probat. p. I—CXXV, theils nach dem *Mekl.* UBuch allegirt. — *J. F. A. *Mahn*, Beiträge z. Gesch. des alten Wendischen Rostocks, Progr. (1854. 4°.); Th. *Herrlich*, Gesch. der Stadt Rostock bis zum J. 1300 (1872).

Rotweil: Stellen aus dem alten Stadtrechte b. A. *Bierlinger*, Die Sprache des Rotweiler Stadtrechts (1865).

Rüden: Stadtrecht v. 1310 b. *Seibertz*, Westf. UBuch II, 69—96. Dazu *Bodmann's* „antiquar. Erläuterung" in F. W. Cosmann's Materialien u. Beiträgen z. Gesch. des westfälischen Kreises Bd. I Thl. 1 (1789) S. 1—62. Auch die übrigen Urkk. Rüden's sind nach *Seibertz* citirt. —* J. *Bender*, Gesch. der Stadt Rüden (1848).

Rügenwalde: Priv. 1312 b. *de Ludewig*, Reliquiae Manuscript. IX, 582—89.

Saarbrücken: Priv. 1321 in *Grimm's* Weisthümern II, 1—8 und in modernisirter Textform b. A. *Köllner*, Gesch. der Städte Saarbrücken und St. Johann Bd. I (1861) S. 28—40.

Saarburg: J. J *Hewer*, Gesch. der Burg und der Stadt Saarburg (1862), Citata S. 89—100. Darin ganze Urkk.

Salzwedel, Priv. u. Vergleiche v. 1247, 1273, 1287, 1299, 1315, 1434 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenburg. XIV, 3, 12, 33, 44, 54, 255.

Sanct-Gallen: a. Hdf. 1272, 1291 hrsg. von W. *Gonzenbach* in den Mitthl. z. vaterländ. Gesch. I (St. Gallen 1862), 144 ff. 147 ff. — b. Aeltestes Stadtbuch (1323—1431) auszüglich in G. *Scherer's* St. Gallischen Handschriften (1859) S. 40—46. [* Das alte St. Gallen, hrsg. vom hist. Verein, 1867. 4°., mit Plan.]

Sanct-Goar: A. *Grebel*, Gesch. der Stadt St. Goar (1848) mit Urkk. im Texte u. in den „Anlagen" S. 423 ff., z. B. Weisthümer Nr. 25, 26 S. 504—19.

Sanct-Vith (Veit): Weisthum v. 1451 mitgetheilt von H. *Loersch* in den Publications de la Section hist. de l'Institut r. g.-d. de Luxembourg Ann. XXXII, hier nach einem Sep.-Abdr. benützt.

Schaffhausen: Richtebrief v. 1291 hrsg. von J. *Meyer* (1857. 12°.); einzelne Ordnungen in *Mone's* ZS.

Schippenbeil: „Gesammlete Nachrichten von der Ost-Preuss. Stadt Schippenbeil u. den Privilegien derselben (1778. 4°.) S. 141—61; hier Priv. 1351 S. 141—43 sowie in *Voigt's* Cod. Dipl. Pruss. III, 89, 90.

Schleswig: a) Diplomatarium Civitatis Slesvicensis 1242—1484 in J. Fr. *Noodt's* Beyträgen zur Erläuterung der Civil-Kirchen- u. Gelehrten-Historie der Hertzogth. Schleswig u. Hollstein Bd. I Stück 3 (1745. 4°.) S. 163—87. b) Stadtrechte I (lat.) u. II (dtsch.) b. *Thorsen*, Die dem Jütischen Low verwandten Stadtrechte S. 3—20, 25—53. Dazu P. *Hasse*, Das Schleswiger Stadtrecht, Untersuchungen zur Dänischen Rechtsgesch. 1880. c) Markt-Ordnung v. 1560 b. J. *v. Schröder*, Gesch. u. Beschr. der Stadt Schleswig (1827), Beilagen Nr. XIV S. 18—21.

Schönfliess: Vergleich v. 1281 u. Priv. 1483 in *Riedel's* Cod dipl. Brandenburg. XIX, 66; 99, 100.

Schulitz: Priv. 1325 b. *Wuttke*, Städtebuch des Landes Posen S. 19—21.

Schuttorf: Priv. 1295 b. J. H. *Jung*, Hist. antiquiss. Comitatus Benthemiensis (1773. 4°.), Cod. dipl. Nr. XLVII p. 97—99.

Schwaney: Priv. 1344 in *Wigand's* Archiv f. Gesch. Westphalens I, 4 S. 99—102.

Schweidnitz: Priv. 1285 u. Hdf. 1328 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 402, 3; 518—27; Juden-Priv. 1370 in L. *Oelsner's* Schles. Urkk. z. Gesch. der Juden im Mittelalter (1864) Nr. 32 S. 74—76. * Viel urkundliches Material auch in Fr. J. *Schmidt's* Gesch. der Stadt Schweidnitz, II Bde. (1846—48).

Schwiebus: Statuta u. alte Wilkühr v. 1678 b. S. G. *Knispel*, Gesch. der Stadt Schwiebus (1765. 4°.) S. 323 ff.

Seeburg: Hdf. 1338 im Cod. dipl. *Warmiens.* I, 475—78 nr. 291.

Seesen: Priv. 1453 b. C. *Bege*, Geschichte der Städte Seesen u. Scheppenstedt (1846) S. 10—12.

Selz: Almend-Ordnung v. 1574 in *Mone's* ZS. I, 448—51.

Sindelfingen: Priv. (Rechtsfestsetzung) 1263 b. L. *Schmid*, Gesch. der Pfalzgrafen von Tübingen, UBuch S. 24—28.

Sinsheim: Priv. 1192 oder 1193 bei *v. Meiller* im Notizenblatte der wiener Akad. der Wiss. Jahrg. II, 1852, S. 181, 82.

Sinzig: Priv. 1305 b. *Böhmer*, Act. imp. sel. S. 412 nr. 573.

Soest: a) Stadtrecht [Just. Susat.] v. 1120 b. *Seibertz*, Westf. UBuch I, 48—57. b) „Dey aude Schrae der Stat van Soist" v. 1350 *das.* II, 387 ff. c) Jura scultetiae Susat. 1275—1332 *das.* I, 453 ff.

Soldin: Priv. 1281 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenburg. XVIII, 440, 41.

Solingen: Priv. 1374 in *Lacomblet's* UBuch des Niederrheins III, 648, 49 nr. 754.

Sommerfeld: Priv. 1283 b. *Worbs*, Inventar. dipl. Lusatiae infer. (1834. 4°.) I, 91 nr. 251 u. mit Uebers. b. E. L. *Wedekind*, Dipl. Chronik der Immediatstadt Sommerfeld (1846) Beil. Nr. 1 S. 289—91. Hier auch Abdruck weiterer Urkk.

Spandau: Priv. 1232, 1320 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenburg. XI, 1, 2; 27; ersteres in deutscher Textform b. A. *Krüger*, Chronik der Stadt u. Festung Spandau (1867) S. 17—19.

Speier: a) Priv. 1111 in F. X. *Remling's* UBuch zur Gesch. der Bischöfe von Speyer I, 88. b) Statute („beschrieben Gericht") von 1328 in C. *Lehmann's* Chronica der fr. Reichs Stadt Speier (Ausg. v. 1711 fol.) S. 284 ff. c) Weitere Ordnungen etc. nach *Mone's* ZS. allegirt. —* K. *Zeuss*, Die freie Reichsstadt Speier vor ihrer Zerstörung nach urkundlichen Quellen örtlich geschildert, 1843. 4°.

Sprottau: Priv. 1304 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 447, 48.

Stade: a) Priv. 1209 b. G. *Roth*, Antiquiss. clementiae Brunsvic. erga Stadam docum. (1717 fol.) p. 4—10; b) Stadtrecht v. 1279 nach N. A. H. J. *de Grothaus*, Statuta Stadensia ex cod. auth. accurate descripta (1766. 4°.) p. 44—97. —* K. G. H. *Krause*, Beiträge z. Gesch. Stade's 1286—1315; die 41 ersten Folien des ältesten Stadterbebuchs, Progr. (1856); *dess.* „Stader Urkunden" (Statute, Ordnungen, Willküren) im Archive des Vereins f. Gesch. der Hzgth. Bremen u. Verden I (1863), 128—88.

Stargard: Priv. 1259 b. *Boll*, Gesch. des Landes Stargard I, 289, 90.

Stargard in Westpreussen: Hdf. 1348 (in modernisirtem Texte) b. B. *Stadie*, Gesch. der Stadt Stargard (1864) Beil. III S. 177—79.

Stavenhagen: Priv. 1282 im *Mekl.* UBuche III, 49 nr. 1630.

Steinau in Hessen: Priv. 1290 in der Beschr. der Hanau-Münzenbergischen Lande, Docum. Nr. 35 S. 52.

Steinau in Schlesien: Priv. 1348 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 560, 61.

Stendal: Priv. 1151, Juden-Priv. 1297 in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg. XV, 6, 44, 45. —* L. *Götze*, Urkundl. Gesch. der Stadt Stendal (1873).

Steyer: Priv. 1356 in G. *Winter's* Urkundl. Beiträgen zur RGesch. ober- u. niederösterreichischer Städte (1877) S. 80, 81.

Stolp: Priv. 1310 b. Chr. W. *Haken*, I. Beytrag z. Erläut. der Stadt-

geschichte von Stolp (1775. 4°.) S. 31, 32; neu hrsg. von F. W. *Feige* (1866) S. 26, 27.

Stralsund: a. Priv. 1240 b. *Fabricius*, Urkk. z. Gesch. des Fürstenth. Rügen II, 18, 19 nr. XXXII; b. E. *Fabricius*, Das älteste Stralsundische Stadtbuch (1270—1310) hrsg. im Auftrage des Raths etc. (1872) S. 4—193; dazu *dess.* Monographie, Stralsund in den Tagen des Rostocker Landfriedens (1847).

Strassburg: a) Aeltestes Stadtrecht (Leges Argentinae) a. d. XI. Jhdt. mit dem deutschen Texte aus dem XIII. Jhdt. zur Seite b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 48—80; Stadtrecht v. 1249 *das.* S. 82—89; Stadtrecht v. 1270 b. *Strobel-Engelhardt*, Vaterländ. Gesch. des Elsasses (II. Ausg.) I, 316—32. b) Special-Ordnungen aus dem XIII—XV. Jhdt. nach *Mone's* ZS. citirt. c) Sonstige Urkk. regelmässig nach W. *Wiegand's* UBuch der Stadt Strassburg Bd. I (1879. 4°.) allegirt.

Straussberg: Priv. 1354 b. *Riedel*, Cod. dipl. Brandenburg. XII, 74.

Strehlen: Priv. 1292 (Vogteirecht) b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 418, 19. — F. X. *Görlich*, Gesch. der Stadt Strehlen in Preussisch-Schlesien (1853).

Strelno: Priv. 1436 in *Wuttke's* Städtebuch des Landes Posen S. 55—57 (mit S. 456, 57).

Tettnang: Priv. 1330 b. *Böhmer*, Act. imp. sel. S. 506 nr. 743.

Teuchel: Statute v. 1611 in *Walch's* vermischten Beiträgen V, 164—89.

Thamsbrück: Priv. 1421 in *Olearii* Rerum Thuring. Syntagma (1704—7) II, 235, 36.

Thun: Hdf. 1264 hrsg. von J. *Rubin*, Bern 1779. 4°. Mit vielen den Noten zu den einzelnen Artikeln einverleibten Urkunden u. Auszügen solcher.

Torgau: Priv. 1305, 1343 b. E. *Knabe*, Gesch. der Stadt Torgau bis zur Zeit der Reformation (1880) S. 41, 42.

Trachenberg: Priv. 1253 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 328—30.

Trebitsch: Priv. 1335 im Cod. dipl. *Morav.* VII, 59, 60.

Triebel: Priv. 1560 b. J. G. *Worbs*, Gesch. der Herrschaften Sorau u. Triebel (1826. 4°.) Anh. Nr. XVII S. 241—44.

Trient: Statut u. Ordnung a. d. XIII. Jhdt. (jedenfalls vor 1307 verfasst) hrsg. nach Hdschr. v. 1363 von J. A. *Tomaschek* (1861) S. 48—138.

Trier: a) Jura et institutiones civitatis a. d. XIV. Jhdt. in *Lacomblet's* Archiv f. d. Gesch. des Niederrheins Bd. I (1832) S. 258—75; b) Jura Archiepiscopi Trevirensis *das.* S. 309—31; c) sonstige trierer Urkk. nach dem UBuch der *Mittelrheinischen* Territorien Bd. I—III (1860—74).

Troppau: Priv. 1224, 1247 im Cod. dipl. *Morav.* II, 155, 56 nr. CLIII u. III, 71, 72 nr. XCVII.

Tübingen: Vertrag v. 1451 b. L. *Schmid*, Gesch. der Pfalzgrafen von Tübingen, UBuch S. 219, 20.

Türkheim (Ober-Elsass): Priv. 1312 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I, 123, 24.

Tuln: Priv. 1270, 1276 b. *Winter*, Urkundl. Beiträge zur RGesch. ober- u. niederösterr. Städte S. 22—25, 25—28.

Ueberlingen: a) Priv. 1275 b. *Gerbert*, Cod. epistol. Rudolphi I, Auct. dipl. p. 229; Priv. 1299 [Bestätigung des vorigen] in *Böhmer's* Act. imp. sel. S. 396, 97 nr. 540. — b) Stadtrecht a d. XIII, XIV. u. XV. Jhdt. hrsg. v. S. *Riezler* in Mone's ZS. XXIX, 294—322. c) Special-Ordnungen in *Mone's* ZS., z. B. Fruchtmarkts-Ord. v. 1534 XIX, 405—8; Alarm-Ord. v. 1552 XVII, 289—93.

Uelzen: Priv. 1270 [übereinstimmend mit dem lüneburger Ottonianum 1247] b. *Pufendorf*, Observ. T. I app. p. 239—44.

Ujest: Priv. 1222 u. 1223 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 280 ff. 282, 83.

Ulm: Fr. *Pressel*, Ulmisches UBuch, Bd. I „Die Stadtgemeinde 854—1314" (1873. 4°.); hier Stadt-Rodel v. 1296 [für Ravensburg] Nr. CXCIV S. 230—35. Viel urkundl. Material auch b. C. *Jäger*, Ulms Verfassungs-, bürgerliches u. commercielles Leben im Mittelalter, meist nach handschriftl. Quellen (1831), UBuch S. 719—49.

Uňna: Priv. 1346 edirt von K. *Koppmann* in den Forschungen z. Dtsch. Gesch. Bd. XI (1871) S. 130—34.

Verden: Statute a. d. XV. Jhdt. b. *Pufendorf*, Observ. T. I app. p. 77—137.

Villingen: Priv. 1284 u. Zunft- u. Verfassungsbrief v. 1324 im *Fürstenberg.* UBuche I, 289, 90 nr. 591; II, 87—89 nr. 131; Stadtrecht 1293—94 *das.* I, 316—20 nr. 630.

Vöhrenbach: Priv. [Beschwörung der Rechte] v. 1387 *das.* II, 338—40 nr. 516.

Voigtsberg: Priv. 1307, nach einem Vidimus v. 1446 im Notizenblatte der wiener Akad. der Wiss. Jahrg. I, 1851, S. 11.

Vreden: Priv. 1252 b. *Wilmans*, Westf. UBuch III^{a}, 292, 93 nr. 545.

Wansen: Priv. 1250 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 320 (nr. XXXIII).

Weidenau: Priv. 1291 b. *Bischoff*, Oesterr. Stadtrechte u. Privilegien S. 170—72.

Weinheim: Stadt-Ordnung („Der von Winheim fryheit") v. 1489 in *Mone's* ZS. IV, 306—11.

Weissenburg im Elsass: Stadt-Ordnung [Edelini statuta Weissen-

burgensia] v. 1265 b. C. *Zeuss*, Traditiones possessionesque Wizenburgenses (1842. 4°.), App. Nr. VII p. 328—30.

Weissensee: Stadtrechts-Artikel 1265 b. *Walch*, Vermischte Beyträge II, 5—9; Urkunden-Auszüge b. F. B. *v. Hagke*, Urkundl. Nachrichten über die Städte etc. des Kreises Weissensee (1867) S. 49—100.

Weisskirchen: Priv. 1276 im Cod. dipl. *Morav.* IV, 169—71 nr. CXXII.

Welau: Priv. 1339 in *v. Werner's* Gesamleten Nachrichten zur Ergäntzung der Preussisch-Märkischen Gesch. Bd. I (1755. 4°.) Stück 3 Nr. XVI S. 117—19.

Werden: Vergleich v. 1317 in *Lacomblet's* UBuch des Niederrheins III, 121, 22 nr. 162; deutsch b. A. *Schunken*, Gesch. der Reichsabtei Werden a. d. Ruhr (1865) S. 116—20.

Wesel: Priv. 1277 [Erweiterung u. Erläuterung jenes v. 1241] b. *Lacomblet*, UBuch des Niederrheins II, 132—34 nr. 258. Die Zusätze der jüngeren Urk. stehen hier S. 132 n. 1, 2; S. 133 n. 1—4.

Wetzlar: Priv. 1180 b. *de Gudenus*, Sylloge I var. diplomatum inedit. (1728) p. 470, 71.

Wien: a) Privilegien u. Urkunden nach J. A. *Tomaschek*, Die Rechte u. Freiheiten der Stadt Wien Bd. I, II (1877—79. 4°.); hier insbes. Priv. [Stadtrecht] 1221 Bd. I Nr V S. 8—14; Priv. 1278^{b} Nr. XVI S. 51—57 u. deutsch Nr. XVII S. 57—62. b) Weichbild (1278—96 oder aus dem Anfange des XIV. Jhdts.) nach H. M. *Schuster*, Das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch (1873) S. 45—134. c) * H. *Penn*, Die Gesch. der Stadt Wien Bd. I (1779. 4°.); A. *Camesina von San Vittore*, Urkundl. Beiträge zur Geschichte Wien's im XVI. Jhdt. (1881. 4°.); J. *Feil*, Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst- und Gewerbsthätigkeit in Wien (1860. 4°.).

Wiener-Neustadt: a) Priv. 1251, 1253, 1277 in *Winter's* Urkundl. Beiträgen zur Rechtsgesch. ober- u. niederösterreich. Städte S. 9—11, 11—14, 32—36; b) Stadtrecht (1251 78?) in 116 §§. nach J. *v. Würth*, Das Stadtrecht von Wiener-Neustadt aus dem XIII. Jhdt. (1846) S. 55—110 und G. *Winter*, Das Wiener-Neustädter Stadtrecht des XIII. Jhdts., Kritik u. Ausgabe (1880) S. 116—215 in latein. u. deutscher Textform.

Wildeshausen: Urkunden b. G. W. A. *Oldenburg* u. J. P. E. *Greverus*, Wildeshausen in alterthümlicher Hinsicht (II. Ausg. 1837) S. 43—60.

Wimpfen: a) Priv. 1274 in *Baur's* Hess. Urk. I, 41, 42 nr. 68; weitere Priv. nach *Moser's* Reichs-Stätt. Handbuch II, 888 ff. — b) Stadtr. v. 1404 (1416) in *Mone's* ZS XV, 129—52. Dazu * L. *Frohnhäuser*, Gesch. der Reichsstadt Wimpfen, nach Urkk. zusammengestellt (1870); A. *v. Lorent*, Wimpfen am Neckar, ge-

schichtlich u. topographisch nach histor. Mitthl. u. archäolog. Studien dargestellt (1870).

Winterthur: Priv. 1264, 1297 b. *Gaupp*, Dtsch. Stadtr. I. 135—38 (14 §§.); 138-41, 141—47; das Priv. v. 1264 mit altdeutschem Texte zur Seite auch b. J. H. *Hotz*, Hist.-juriet. Beiträge zur Gesch. der Stadt Winterthur (1868. 4°.) S. 48—54 in 20 §§. [Die abweichende Hotz'sche Zählung ist der Gaupp'schen in Klammern beigefügt.]

Winzig: Priv. 1285 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 401, 2.

Wipperfürth: Schied v. 1267 b. *Lacomblet*, UBuch des Niederrheins II, 335 nr. 575.

Wismar: a) Privilegien u. Urkunden nach dem *Mekl.* UBuche. b) Rathsstatute in C. C. H. *Burmeister's* Alterthümern des Wismarschen Stadtrechts (1838) S. 10 ff. u. *dess.* Bürgersprachen u. Bürgerverträgen der Stadt Wismar (1840. 4°.) — * L. F. *Crain*, Beiträge z. Gesch. der Seestadt Wismar, Lief. 1 (1859); Fr. *Schildt*, Gesch. der Stadt Wismar von der Gründung bis zum Ende des 13. Jhdts. (1872).

Wittenberg: Urkunden nach dem Cod. *Anhalt.* — * G. *Stier*, Wittenberg im Mittelalter (1855).

Wohlau: Priv. (Vogteirecht) 1292 b. *Tzschoppe* u. *Stenzel*, Schles. Urk.-Samml. S. 417, 18.

Wolfach: Stadtrecht v. 1305 im *Fürstenberg.* UBuche II, 21, 22 nr. 28, mit Zusätzen von 1347 *das.* S. 167—69 nr. 264.

Wormditt: Hdf. 1359 b. *Voigt*, Cod. Dipl. Pruss. III, 110—13.

Worms: a) Priv. 1114 u. 1220 b. H. *Bresslau*, Diplomata centum in usum scholarum dipl. edit. (1872) Nr. 82, 87 p. 125—27, 138—41. b) Vergleich wegen des Judenbischofs u. der jüd. Rathleute v. 1312 b. G. *Wolf*, Zur Gesch. der Juden in Worms u. des dtsch. Städtewesens (1862) Beil. I S. 29—34.

Wriezen: Urkunden b. Chr. S. *Ulrich*, Beschr. der Stadt Wriezen u. ihrer Umgegend, in hist.-statist.-topograph. Beziehung (1830), Anh. S. 370—86.

Wünschelburg: Priv. 1418 b. E. L. *Wedekind*, Gesch. der Grafschaft Glatz (1857), Urk.-Samml. nr. 1 S. 757.

Würzburg: Sätze u. Gebote Bischof Otto's von Wolfskeel v. 1342 b. A. *Ruland*, Die Würzburger Hdschr. der k. Univers.-Bibl. zu München u. das in ihr enthaltene Polizey-Gesetzbuch Bischofs Otto (1851) S. 78—108 [* J. A. *Oegg*, Entwicklungsgeschichte der Stadt Würzburg, hrsg. von A. *Schäffler*, 1881.]

Wunsiedel: Priv. 1328 in Mon. *Zoller.* II, 430.

Wusterhausen: Priv. 1293 in *Riedel's* Cod. dipl. Brandenburg. IV, 392, 93.

Zeitz: Quellen - Extracte b. L. *Rothe*, Aus der Geschichte der Stadt Zeitz, culturhistor. Skizzen nach urkundl. Quellen bearbeitet (1876).

Zinten: Priv. 1352 b. *Voigt*, Cod. Dipl. Pruss. III, 91, 92.

Zittau: a) Urkunden b. Chr. A. *Peschek*, Handbuch der Gesch. von Zittau, II Theile (1834—37) in den Beilagen I, 645—700; II, 690—728. b) Statute [„Stadt-Rechte, Alt - Herkommen und Willkühr, auch Löbliche Ordnungen und Statuten"] v. 1567 b. *Schott*, Samml. zu den Dtsch. Land- u. Stadtrechten I, 115—44.

Znaim: Priv. 1278, 1292, 1325 im Cod. dipl. *Morav.* V, 264, 65 [Suppl. nr. LIII]; IV, 382—84 [nr. CCCI]; VI, 216, 17 nr. CCLXXX. — * W. *Royt*, Die Anfänge der Stadt Znaim, Progr. (1864. 4°.)

Zons: Priv. 1373 in *Lacomblet's* Archiv f. d. Gesch. des Niederrheins II, 346.

Zürich: Richtebrief der Burger von Zürich v. 1304 hrsg. von Fr. *Ott* im Archive f. Schweizer. Gesch. V (1847), 149—291. — * J. C. *Bluntschli*, Staats- u. Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich, II Theile (1838, 39); Fr. *Vogel*, Die alten Chroniken od. Denkwürdigkeiten der Stadt u. Landschaft Zürich neu bearbeitet (1857. 4°.)

Zu verbessern:

S. 113 Z. 8 Glieder.

S. 144 Z. 8 pflegte.

S. 277 Z. 11 pascua.

Sachregister.

Absteigehaus 293.
Ache 252.
Achter 325.
Adelstanz 321.
Advenae 366.
Aensbäume 204.
Ager 361.
Aichmeister 171.
Almende 276.
Almend - Abschliessung 279.
Almend-Brunnen 217.
Almend-Ersitzung 281.
Almend-Ordnung 280.
Almend-Plätze 278.
Almend-Streite 281.
Almend - Ueberbauung 279.
Almend - Veräusserung 280.
Almend-Waldung 278.
Almend-Wiese 277.
Almer 314.
Altarherr 472.
Altstadt 67.
Anleger-Amt 381, 385.
Ansassen 365.
Apotheca 140.
Apotheker 160.
Area 283, 372.
Artland 287.
Artushof 346.
Auflauf 442
Ausbürger 319.
Ausfuhrverbot 191.
Aussenstädte 66.
Bänke 136.
Bänke-Halle 138.
Bank-Bürgerrecht 140.
Bankett 401.
Banner 49, 50.
Bann-Glocke 41.
Bann-Kreis 270.
Bann-Meile 271, 460.
Bann-Mühle 241.
Bann-Zaun 263.
Bauerbänke 57.
Bauerschaft 56, 61.
Bau-Herrn 325.
Bau-Holz 195.
Bau-Holzrecht 305.
Bau-Hufe 372.
Bau-Hufenfreiheit 378.
Bau-Hufenhandlohn 379.
Bau-Hufenzusammenlegung 380.
Bau-Meister 88, 325.
Bau-Stube 325.
Baumhaus 374.
Bebusmung 409.
Befestigung 3, 4.
Begnadigung 402.
Berainung 264.
Bergfried 38.
Besetzung 409, 411.
Besiedlung 365.
Bestäderhaus 182.
Bestätigung der Freiheiten 397.
Beutelherrn 323.
Beuten 303.
Bienengewere 304.
Bienenzucht 303.
Bleck 357.
Blidenhaus 7, 327.
Blochholz 246.
Börse 346.
Botding 388.
Brauerei 192.
Brautgangszoll 212.
Brodlaube 147.
Bruckhay 210.
Brüche 300.
Brücken 204.
Brücken-Amt 213.
Brücken-Baufond 209.
Brücken-Brüder 206.
Brücken-Gericht 214.
Brücken-Kapelle 214.
Brücken-Meister 212.
Brücken-Sperrer 212.
Brücken-Thurm 214.
Brücken-Zoll 209.
Brühl 290.
Brunnen 216.
Brunnen-Fege 224.
Brunnen-Geld 222.
Brunnen-Herrn 222.
Brunnen-Meister 222.
Brunnen - Miteigenthum 221.
Brunnen-Mitgenuss 221.
Brunnen-Ordnung 218.
Brunnen-Polizei 223.
Brunnen-Theilung 222.
Brunnen-Vergiftung 224.
Buden 140.
Buden-Verloosung 144.

Büchsenschützen 471.
Bürger-Aufnahme 419.
Bürger-Ausfahrt 442.
Bürger-Brief 318.
Bürger-Buch 318.
Bürger-Dorf 298.
Bürger-Eid 318.
Bürger-Einung 434.
Bürger-Gut 277.
Bürger-Heerfahrt 440. 452.
Bürger-Privilegien 257.
Bürger-Recht 317.
Bürgerrechts-Aufgebung 451.
Bürgerrechts-Aufkündung 443.
Bürgerrechts-Enthebung 318.
Bürgerrechts-Verleihung 318.
Buntwerk 181.
Burg 357.
Burg-Bann 260.
Burg-Flecken 350.
Burg-Frieden 260, 433.
Burgfried-Bereitung 264.
Burggedings-Verzeichniss 264.
Burggraf 87, 91. 210, 212.
Burg-Strasse 80.
Burgwardum 351.
Bursprake 322.
Butterstöter 168.

Capitalis (civitas) 355.
Castellum 351.
Castrum 351.
Christofel 62.
Civitas 258, 350, 353.
Cölnfahrer 461.
Coloni 367.
Convoi 457.
Coufstat 358.
Culmer Recht 370.
Curia 292.
Curtis 293.

Dechant 461.
Deichselpfennig 86.
Diebsthurm 46.
Dingstätte 122.
Districtus 261.
Dörntze 125, 312.
Drillhäuslein 129.
Drittpfennig 389.

Ehezwang 258.
Ehrenwein 328.
Eidglocke 41.
Eigenhufe 283.
Einfahrer 366, 407, 428.
Einkreuzung 263.
Einläuten 154.
Einritt 28, 394.
Einungsvergehen 440.
Einwanderer 367.
Elend 447.
Entfriedung 437.
Erbleihehufe 284.
Erbschultheissenamt 387.
Erbvogtei 387.
Erker 7.
Ernteschnitter 377.
Eselritt 232.
Estricher 81.

Fachbaum 228, 242.
Fahrwege 82.
Familiensynagoge 117.
Feierglocke 327.
Feldklöster 306.
Feldmark 274.
Feuerlöschwesen 43.
Feymstatt 132.
Fisch-Bank 197, 200.
Fisch-Markt 197.
Flamingi 367.
Flandrenses 367.
Fleischscharren 137, 139.
Flurmark 275.
Flur-Vermessung 275.
Flur-Zaun 263.
Fondaco dei Tedeschi 332.
Forum 352.
Freiheit 259.
Freiheits-Erwerb 407.
Freihufe 286, 378.
Freikreis 257.
Freischiessen 473
Freistätten 154, 200, 450.
Freiung 257.
Fremdenstrassen 96.
Fried-Gebot 319, 435.
Fried-Kreis 260, 270.
Fried-Kreuz 122, 432.
Fried-Kündung 436.
Fried-Säule 127, 263.
Frongelöthe 160.
Fronhof 291.
Fronhufe 286.
Fronwage 173.
Füllengarten 288.
Füllhaus 256.
Fundatio 360.
Fundator 363.
Fundus 361.
Fusspfade 82.

Gäste-Handel 163, 191. 339.
Galgen 132.
Galgenfeld 133.
Garnhaus 345.
Garten 283.
Garten-Frieden 289.
Garten-Land 287.
Garten-Zins 289.
Garthäuser 75.
Gast 162.
Geburschaft 64.

Geleitswesen 458.
Geleitsschatz 458.
Gerichtsglocke 44.
Gerichtshaus 124.
Gesalzen Gut 199.
Gewährzeit 189.
Gewandhaus 345.
Gewandschnitt 338.
Gewere (rechte) 375.
Gewürze 181.
Gitterwart 34.
Glevenhaus 7, 327.
Gohen 267.
Goldstrasse 94.
Gottesfrieden 432.
Gottespfennig 466.
Gottestracht 275, 474
Graben-Gasse 80.
Graben-Thor 26.
Graben-Thurm 37.
Gradhaus 182.
Grafschaft 61.
Grasbürger 75.
Grasungsrecht 305
Grasweg 83.
Grenzzug 275.
Griess 364.
Grosshändler 452, 455.

Hackenhufe 283.
Halbbude 142.
Hallenmeister 343.
Halseisen 127, 448.
Handels-Flotte 457.
Handels-Gut 181.
Handfrieden 436.
Hansgraf 463, 468.
Hauptmann 50, 52, 55.
Hauptstrasse 79.
Hausbau 88.
Hausehre 381.
Hausfrieden 381.
Hausgarten 289.
Hausherr 201.
Heckenhopfen 194.
Heerdstätte 374.
Heide 300.
Heidenmauer 5.
Heimbürge 66.
Heimbürgen - Gericht 123.
Henkerhaus 129.
Hochgericht 132.
Hochgerichts-Bau 133.
Höferschaft 60.
Höker 161, 177.
Hörigkeit der Handwerker 412.
Hofmeier 292.
Hohnbank 126.
Holz-Markt 194.
Holz-Mauer 5.
Holz-Messer 195.
Holz-Recht 305.
Holz-Schauer 195.
Honigbaum 303.
Hopfen-Bau 192.
Hopfen-Garten 193.
Hopfen-Haus 194.
Hopfen-Markt 191.
Hopfen-Messer 193.
Houbtstat 359.
Hovastat 372.
Hovet 359.
Hubgüter 293.
Hühnerzins 376.
Hütten 137.
Hufe 282.
Hufen-Vertheilung 371.
Hufen-Zins 375.
Hulde-Geschenke 400.
Huldigung 399

Jagdrecht 305.
Jahr-Einsitz 414
Jahr-Gedenkfeier 324.
Jahr-Markt 149.
Immi 247.
Incolae loci 366.
Ingwerspende 317.
Innenstadt 49, 258.
Juden-Baurecht 105, 6.
Juden-Bischof 103.
Juden-Bürger 99.
Juden-Capitel 103.
Juden-Dorf 108.
Juden-Eid 115.
Juden-Friedhof 118.
Juden-Gasse 101.
Juden-Gericht 112.
Juden-Gesinde 104.
Juden Kleidung 108.
Juden-Meister 103.
Juden-Pütz 101.
Juden-Rathleute 103.
Juden-Thore 101.
Juden-Viertel 99.
Judenschaft 100.
Jungbrunnen 217.
Jungfern-Versteigerung 321.
Junkerhof 346.
Jus Flamicum 369.
Jus Franconicum 369.

Kabelhufe 284.
Kämmerei 323.
Kämmerer 102, 113; 323.
Kak 126.
Kampfspiele 402.
Karrenzoll 86.
Kassenschrein 324.
Kasten 137.
Kauffahrt 457.
Kaufgaden 140.
Kaufhaus 330, 332.
Kaufhaus - Amtmann 341.
Kaufhaus-Buch 343.
Kaufhaus-Herrn 341.
Kaufhaus-Meister 341.
Kaufhaus-Sal 339.
Kaufhaus-Schreiber 342.
Kaufhaus-Thorhüter 343.

Kaufhaus-Ungelter 342.
Kaufhaus-Wärter 343.
Kaufhaus-Zöllner 342.
Kaufhaus-Zwang 339.
Kaufhof 330.
Kaufkammer 335.
Kaufkammer-Miethe 338.
Kaufkammer-Zins 336.
Kaufleute-Brüderschaften 460.
Kaufleute-Viertel 96.
Kaufmann 453.
Kietz 74.
Kinder-Verbürgerung 318.
Kirchenbude 143, 44.
Kirchgeschworne 66.
Kirchspiel 63.
Kirchspielsherrn 66.
Kirmesse 149.
Klapperstein 134.
Kleinhandel 157.
Kleinod 473, 475.
Kleinodienkasten 323
Klingen 254.
Kluchten 59.
Königshandschuh 122.
Kogge 214, 457.
Kohlen-Markt 196.
Kohlen-Mass 196.
Kohlträger 197.
Koppitzen 263, 302.
Korn-Haus 191.
Korn-Markt 189.
Korn-Meister 190.
Korn-Messer 190.
Korn-Pfragner 177, 191.
Korn-Schranne 190.
Krämer 159.
Krämerei 85.
Krahn 181.
Kram 140.
Kram-Gelöthe 160.
Kram-Handel 158.
Kram-Haus 345.
Kreuz-Buche 268.
Kreuzgang 326.
Krüdener 160.
Küchenrath 327.
Kunststrasse 81.
Kurgericht 62.
Lachbaum 263.
Laden 141.
Lärmplatz 51.
Landesheerstrasse 84.
Landfahrer 157.
Landwehre 268, 69.
Laneus 282.
Lanzenrecht 89.
Laten 75.
Lauben 146.
Laubherrn 147.
Leerhufe 374.
Legerherrn 160.
Legerlohn 201.
Leibeigene 408.
Leibeigenschaft 414.
Leinpfad 83.
Leinwandhaus 345.
Leischaft 57.
Leth 138.
Letze 7.
Libertas 259.
Libertas Theutonicalis 367.
Litkäufer 465.
Locatio 382.
Locatio in iure Teutonico 368.
Locationsbrief 385.
Locationsvertrag 386.
Locator 382.
Locus 349, 354.
Lodding 388.
Losschneiderecht 133.
Luft macht frei 258, 407.
Mass und Gewicht 171.
Mäkler 191, 464.
Mäklerbuch 467.
Magdeburger Recht 370.
Mahlgeld 250.
Mahlmetze 248.
Malbaum 262.
Malhaufen 302.
Mansus 282.
Manzaler 296.
Marke (marchia) 260.
Markengang 275.
Markstein 262.
Markt 359.
Markt-Fähnlein 138, 154.
Markt-Frieden 152.
Markt-Gasse 80.
Markt-Gebühr 165.
Markt-Meister 91, 167.
Markt-Norm 155.
Markt-Platz 121, 135, 185.
Markt-Polizei 168.
Markt-Privileg 148.
Markt-Recht (= Stadtrecht) 360.
Markt-Stände 136.
Markt-Verwaltung 166.
Markt-Zeit 154.
Markt-Zoll 165.
Marterstock 263.
Mauer 4.
Mauer-Accise 13.
Mauer-Baulast 9.
Mauer-Drittel 14.
Mauer-Geldbusse 14.
Mauer-Steinlieferung 14, 329.
Mauer-Steuer 12.
Mauer-Thore 26.
Mauer-Thurm 36.
Mauer-Vergehen 17.
Mauer-Vermächtniss 14.
Mauer-Wache 21.
Mauer-Zoll 13.
Meineids-Säulen 91.
Melde-Thurm 41.

Messe 178.
Messefahrt 179, 460.
Messe-Zeit 182.
Mess-Zins 244.
Metropolica 355.
Mordglocke 42.
Mordkreuz 264.
Mosaisches Recht 106
Mühlen 225.
Mühl-Auflagen 243.
Mühl-Bannrecht 241.
Mühl-Bau 240.
Mühl-Baumeister 245.
Mühl-Bettreinigung 246
Mühl-Frieden 252.
Mühl-Gesinde 251.
Mühl-Graben 230.
Mühl-Herrn 245.
Mühl-Knappe 250, 51.
Mühl-Pacht 236.
Mühl-Räder 231.
Mühl-Steine 231, 246.
Mühl-Teich 230.
Mühl-Wasser 228.
Mühl-Zins 245.
Müller 250.
Müller-Leumund 251.
Municipium 261, 351.
Munitio 351, 360.
Muntaten 295.
Muntleute 75, 404.
Muntmannschaft 403.
Musemeister 327.

Nachbarschaft 59.
Nachrichter 129.
Narrnhäuslein 129.
Nebenstadt 67.
Nebenstrasse 80.
Neustadt 67, 78.
Niederwart 35.
Normalgemässe 172.
Nothstrasse 80.
Novella civitas 363.

Oberhöfe 371.
Obstgarten 288.
Oppidum 350, 353.

Pagstein 134.
Papiermühle 227.
Paraiges 62.
Pertinenzstadt 308.
Petersfrieden 122, 432.
Peunt 290.
Pfahlbürger 74.
Pfahlleuchte 214.
Pfandschloss 309.
Pfarrsprengel 63.
Pfeifergericht 184.
Pfennigsgut 157.
Pferdemängel 189.
Pflughufe 283.
Pflugschareuzug 8.
Pfragner 161.
Pfundwäger 168.
Pfundzoll 343.
Plantatio 363.
Poirtengang-Strafe 33.
Prahm 213.
Pranger 126, 448.
Preche 129.
Privatbrunnen 220.
Privatwege 85.
Privilegien-Lade 323.
Provincia 261.

Quartier 52.
Quartierherrn 53.
Quatembergeld 476.
Querstrasse 80

Rabbiner 102.
Räderzoll 86.
Rathhaus 69, 310.
Rathhaus-Bude 144, 329.
Rathhaus-Freiheit 329.
Rathhaus-Frieden 329.
Rathhaus-Kapelle 326.
Rathhaus-Tänze 401.
Rathhaus-Thurm 327.
Rathmannen-Reime 313.
Raths-Bank 314.
Raths-Besetzung 316.
Raths-Brunnen 218.
Raths-Diener 325.
Raths-Dörntze 312.
Raths-Eid 314.
Raths-Friedensbruch 443.
Raths-Gefängniss 329.
Raths-Geheimniss 441.
Raths-Gemählde 312.
Raths-Gerichtsbarkeit 317.
Raths-Glocke 327.
Raths-Hausgeräthe 321
Raths-Hochzeit 321.
Raths-Keller 328.
Raths-Küche 327.
Raths-Kür 316.
Raths-Laube 322.
Raths-Mahlzeit 321.
Raths-Notariat 319.
Raths-Schatz 322.
Raths-Schreiber 320.
Raths-Sessionen 317.
Raths-Spruchtafel 312.
Raths-Stube 312.
Raths-Stuhl 314.
Raths-Testament 320.
Raths-Tisch 314.
Raths-Truhe 315.
Raths-Verletzung 440.
Raths-Versammlung 316.
Raths-Vorstadt 73.
Raths-Wandlung 316.
Rechenmeister 324.
Rechte-Stadt 77.
Rechtskreis 260.
Reichsheerstrasse 84.
Reichskaufleute 454.
Restkauf 164.
Richtlaube 148.

Richtstätte 126, 131.
Rinnen 254.
Rittergut 307.
Rodal 110.
Rosengarten 288.
Rossmarkt 188.
Rossschauer 189.
Rossmühle 226.
Rothwachs-Sieglg. 315.
Rulandsbild 121,122,126.
Runsen 254.

Sack-Gasse 80.
Salz-Gemäss 200.
Salz-Hof 201.
Salz-Markt 200.
Salz-Meister 201.
Salz-Messer 201.
Salz-Schank 202.
Salz-Stadel 201.
Sammtkauf 180, 195.
Satzbürger 318.
Saum 180.
Schächter 104, 5.
Schandflaschen 135.
Schauer 168.
Scheffelmass 190.
Scheltbrief 128.
Schloss 359.
Schnadenzug 275.
Schneisszug 275.
Schöngewand 181.
Schöppenkammer 125.
Schoss 324.
Schossfreiheit 294.
Schreiat 127.
Schrangen 137.
Schreinsbücher 65.
Schreinsmeister 65.
Schützen-Brüderschaft 469.
Schützen-Garten 258.
Schützen-König 473, 74.
Schulbann 114.
Schupestoel 128.
Schupfe 216.
Schwörthurm 46.
Sebastians-Brüder 472.
Segethe 80.
Seidehaus 345.
Seidenwaaren 181.
Senkelsteine 262.
Servitus Polonica 367.
Sicherpfahl 243.
Siegel-Lade 315.
Sodgenossen 218.
Söldner-Vertrag 319.
Solum 361, 272.
Sonntagsmarkt 151.
Spezerei 160.
Spezereikrämer 159.
Spielhaus 100, 333.
Stadt-Arzt 319.
Stadt-Bezirk 49.
Stadt-Buch 320.
Stadt-Dorf 12, 297.
Stadt-Erweiterung 362.
Stadt-Frieden 269, 432.
Stadt-Gebiet 267.
Stadt-Gebietsgüter 297.
Stadt-Graben 23.
Stadt-Gut 273, 287.
Stadt-Handwerker 319.
Stadt-Herr 363.
Stadt-Kasse 323.
Stadt-Lehen 308.
Stadt-Mauer 4.
Stadt-Schuld 319, 324.
Stadt-Schulze 292.
Stadt-Siegel 315.
Stadt-Sühne 319.
Stadt-Verlegung 364.
Stadt-Verweisung 152, 169, 198, 270, 272, 402, 406, 438, 444.
Stadtverweisungs-Delicte 440.
Stadt-Wage 173.
Stadt-Wald 300.
Stadt-Wall 23.
Stättegeld 140, 336, 346.
Stahlhof 323.
Stahlschützen 471.
Standgeld 139.
Stangenrecht 89.
Stat 358.
Stauden 304.
Steg 205.
Steig 83.
Steinmauer 5.
Steinwege 81.
Sterbfalls-Gebühren 408.
Stock 129.
Stockwärter 130.
Strafthurm 45.
Strassen 79.
Strassen-Bauzeit 87.
Strassen-Brunnen 217, 18.
Strassen-Mass 83.
Strassen-Namen 92.
Strohwisch 154.
Stubenknecht 321.
Sturmglocke 41.
Suburbium 350.
Synagoge 109.

Tagmarkt 151.
Tauchkorb 216.
Teiche 256.
Teynhöfe 330.
Theatrum 310, 333.
Theilpacht-Hufe 284.
Thiermängel 186.
Thor 25.
Thor-Geld 33.
Thor-Gewalt 28.
Thor-Hut 31.
Thor-Oeffnung 398.
Thor-Schlüssel 398.
Thor-Thurm 37.
Thor-Wächter 23.

Thor-Wart 31.
Thürme 35.
Tischtrunk 328.
Titulatio 285.
Tollkiste 129.
Torturthurm 46.
Tresekammer 322.
Tuchhaus 345.
Twete 80.
Twing und Bann 260.

Ueberfangsrecht 89.
Ueberhang 89.
Umritt 275.
Unterkäufer 343, 464.
Urbs 350.

Vemding 44, 123.
Verband-Bude 142.
Verburgrechtung 298, 319.
Versucher 168.
Verwillkürung des Halses 450.
Veste 359.
Viehbeschau 186.
Viehmarkt 186.
Viertel 49.
Viertels-Bücher 66.
Viertels-Meister 52.
Villa 349, 353.
Vogtleute 408.
Vogts-Scheffel 243.
Vorbau 89.
Vordach 89.
Vorgezimmer 89.
Vorkäufer 176, 77.
Vorkauf 174.
Vorlaube 89.
Vormesser 168.
Vorstadt 72.
Vortel 473.
Vorwerk 306.

Wacht 54.
Wacht-Freiheit 294.
Wacht-Geding 55.
Wacht-Geld 245.
Wacht-Herrn 54.
Wacht-Thurm 40.
Wächtergang 22.
Wächterglocke 327.
Waffenkammer 327.
Wage 172.
Wag-Meister 173, 343.
Waldbienen-Wirthschaft 303.
Waldführer 194.
Waldmeister 278.
Wald-Umgang 302.
Wald-Weisthum 302, 3.
Walkmühle 227.
Wallonen 368.
Wall-Thurm 37.
Wartreiter 36.
Wartthurm 35.
Wasserbau 203.
Wasserläufte 253.
Wasser-Leitung 232.
Wasser-Meister 245
Wasser-Mühle 226.
Wasser-Strafbrücke 216.
Wasser-Träger 255.
Weg-Bereiter 87.
Weg-Geld 85.
Weg-Meister 87.
Weg-Sperre 89.
Wehr 255.
Wehr-Thurm 36.
Weichbild 260, 265, 267, 285, 356.
Weichbild-Gut 274, 285.
Weichbild-Gutsveräusserung 443.
Weichbild-Hufe 285.
Weichbild-Leute 285.
Weichbild-Recht 265.
Weichbilds-Enclave 291.
Weichfrieden 433.
Weiderecht 305, 6.
Weidgangs-Gemeinschaft 299.
Weinbau 288.
Wein-Glocke 327.
Wein-Handel 328.
Wein-Herrn 317, 329
Wein-Schmiere 169.
Weiterung 78.
Wettbuch 325.
Wettherrn 325.
Wettstube 325.
Wichhaus 7, 356.
Widem-Gut 292.
Wik 355.
Willkürenrecht 317, 325, 390.
Windmühle 225.
Wirthschaftshufe 282.
Wirthspflicht 166.
Wochen-Markt 150.
Wort 283, 372.
Wortgeld 291.
Wortzeichen 36.
Wortzins 380.
Wurzgarten 289.
Zargenrecht 250.
Zaungarten 289.
Zeidelweide 303.
Zeitbürger 318.
Zeitpachthufe 289.
Zelte 137.
Zimmerhaus 374.
Zingelthor 68.
Zinsfreijahre 386.
Zinsleute 408.
Zinsversitzung 377.
Zirkel 53.
Zirkeler 53.
Zugbrücken 205.
Zuläufer 34.
Zwinger 6, 38.

Waaren-Fälschung 168.

Von demselben Herrn Verfasser ist im gleichen Verlage ferner erschienen:

Germanische Rechtsdenkmäler.

Leges, Capitularia, Formulae.

gr. 8. 1875. (XLIX u. 778 S.). 12 Mk.

Glossar

zu den

Germanischen Rechtsdenkmälern.

gr. 8. 1875. (152 S.). 3 Mk.

Des

Schwabenspiegels

Landrechtsbuch.

Zum Gebrauche bei akademischen Vorträgen mit einem Wörterbuche herausgegeben.

Zweite verbesserte Auflage.

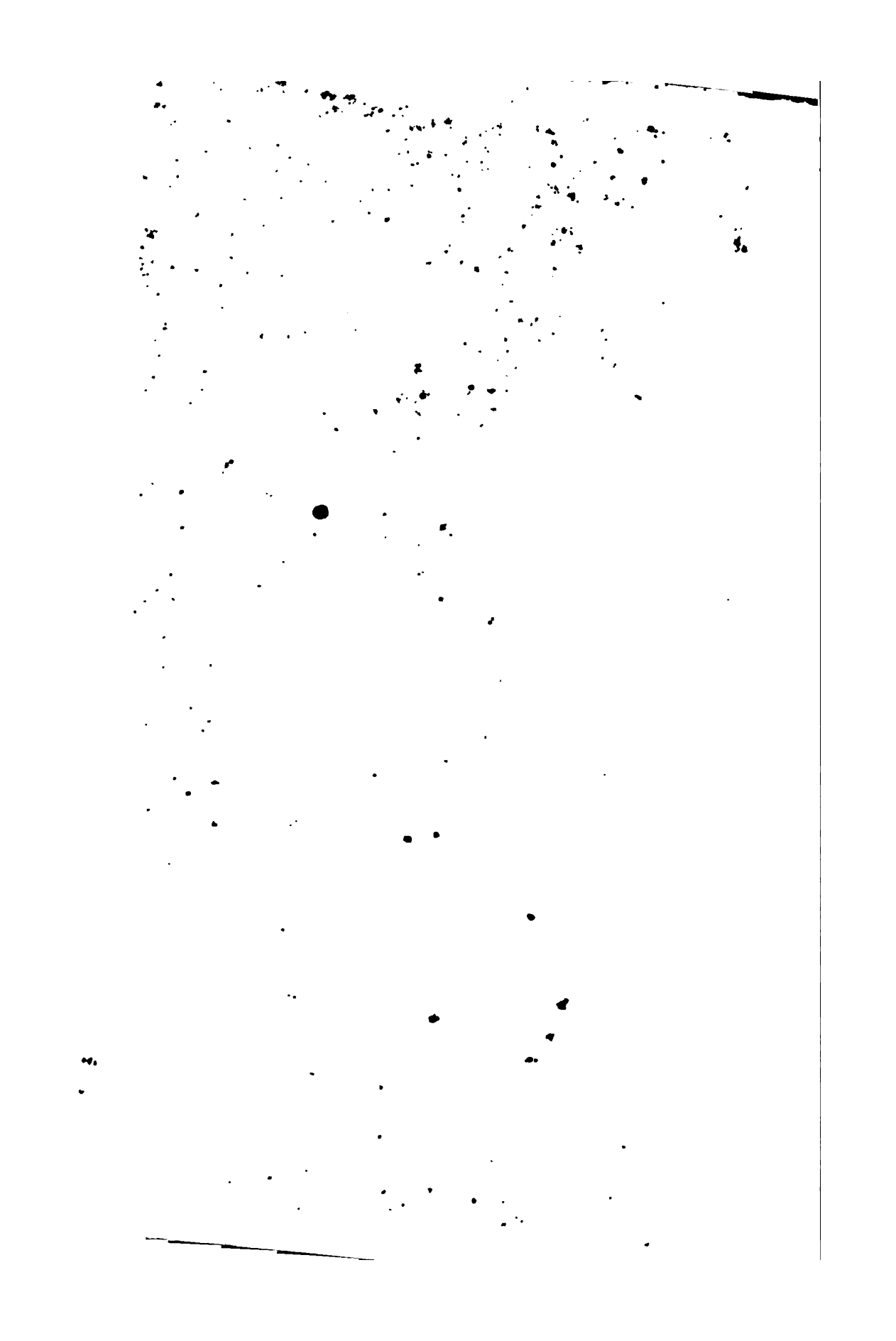
8. 1875. (XLII u. 338 S.). 2 Mk. 50 Pf.

Das

Deutsche Privatrecht

in seinen Grundzügen für Studirende.

Dritte verbesserte Auflage.

gr. 8. 1876. (XIV u. 797 S.) 12 Mk.

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.